re seine zweite Antwort heraus; doch traten in der Folge n
mehrere Gegner auf.

Sein eigentliches Vorhaben bei seiner Vernunftmäßigk
des Christenthums, ging nicht weiter, als dahin, die Deis
zum Christenthum zu bekehren, indem er ihnen zeigt, daß, u
ein Christ zu werden, nichts weiter nöthig sey, als zu glaube
Jesus sey der Messias. Weil aber, wie er bekennet, dieses Be
haben ihn unvermeidlich verleitete, verschiedene andere Puncte, a
insbesondere, die Lehre von der Erbsünde und dem Mittleram
Christi zu betrachten; so hatte er dieselben so erkläret, daß er si
dadurch den Verdacht zuzog, ein Socinianer zu seyn, und sel
sein Freund Limborch und andere Bekannte in Holland mußt
gestehen, daß derselbe sehr viel Anlaß dazu gegeben habe.

Die Engbrüstigkeit, womit Locke so lange war gequält w
den, hatte mit den Jahren bei ihm zugenommen, und verursa
te ihm viele Schwachheiten; und im Jahr 1700 gab er seine St
le im Handels-Gerichte, die ihm jährlich 1000 Pf. Sterl. eintru
auf, weil er wegen Unpäßlichkeit nicht länger die Londner Lu
besonders wegen des Steinkohlendampfes, vertragen konnte. V
dieser Zeit an, blieb er beständig in Oates, bei seinem Freun
Masham, in welcher angenehmen Entfernung er die übrigen le
ten Jahre seines Lebens, ganz mit Erforschung der heil. Schr
zubrachte. Im Anfange des Sommers vor seinem Tode, fi
seine Gesundheit an, merklich abzunehmen, obgleich ehedem di
Jahreszeit ihm allezeit einige Kräfte wieder verliehen hatte. Di
ses erinnerte ihn so sehr an seine herannahende Auflösung, da
ob er gleich keines von den Mitteln, die ihm seine Arzneiwiss
schaft zur Verlängerung seines Lebens gelehrt hatte, vernachlä
sigte, er sich doch nicht bewegen ließ, einen andern Beystand
Hülfe zu rufen. Den Tag vor seinem Tode, als die Lady Ma
sham allein mit ihm war, und neben seinem Bette saß, ermahn
er sie, diese Welt als einen Stand der Vorbereitung auf eine b
sere anzusehen; er fügte hinzu, er habe genug gelebt, und dan
Gott, sein Leben so glücklich zugebracht zu haben. Allein dies
Leben komme ihm nicht anders vor, als eine bloße Eitelkeit.
konnte diese Nacht nicht schlafen, und versuchte am folgenden Mo
gen, aufzustehen. Man brachte ihn in sein Studierzimmer
einen bequemen Lehnstuhl, wo er einigemal ziemlich lange schli
Er schien sich ein wenig erholt zu haben, und wollte sich, wie
wöhnlich, anziehen lassen. Während dem Anziehen las die La
Masham einen Psalm sehr leise; er bat sie, laut zu lesen. Sie that
und er schien sehr aufmerksam zuzuhören, bis er die Annäheru
des Todes fühlte. Er bat die Lady, sie möchte aufhören, u
starb wenige Minuten darauf, am 28. Oct. 1704 im 73sten Ja
re seines Alters. Er wurde in die Kirche zu Oates beg
ben, wo man seinem Andenken ein anständiges Denkmal, n
einer von ihm selbst abgefaßten lateinischen Inschrift, aufg
richtet hat.

Digitized by Google

Locke besaß eine große Kenntniß der Welt und ihrer Geschäfte. Durch seine Rechtschaffenheit gewann er die Achtung des Volks. Seine Klugheit, seine Erfahrung, sein edles, verbindliches Betragen, verschaffte ihm die Ehrerbietung seiner Untergebenen, die Achtung derer von gleichem Stande, die Freundschaft und das Zutrauen der Höhern. Er wußte das, was er studiert hatte, sehr gründlich; zog sich aber deswegen nicht Andern vor. Niemand war lehrbegieriger als er selbst, und er fand sich niemals beleidigt, wenn man seine Meinung nicht annehmen wollte. Sowohl in den geringsten Dingen dieses Lebens, als in speculativischen Meinungen war er bereit, demjenigen zu folgen, welcher die Vernunft auf seiner Seite hatte. An dem Umgang mit allerlei Personen ergötzte er sich sehr, und suchte auch von ihnen zu lernen, welches nicht nur von seiner guten Auferziehung, sondern auch von seiner Meinung herkam, daß man von Jedermann etwas lernen könne. Eben daher besaß er vortreffliche Kenntnisse in den Künsten und der Handlung, so daß man hätte glauben sollen, er hätte sich besonders darauf gelegt, und ihn auch diejenigen, welche davon Profession machten, mit Nutzen und Vergnügen öfters um Rath fragten. Er pflegte gern mit Künstlern in ihrer eigenen Sprache zu reden; und sagte oft, daß die Kenntniß der Künste mehr wahre Weltweisheit in sich fasse, als die gelehrten Hypothesen. Indem er den Künstlern Fragen vorlegte, suchte er bisweilen ein Geheimniß in ihrer Kunst zu finden, welches sie selbst nicht recht verstanden, und dadurch verschaffte er ihnen ganz neue Ideen, die sie zu ihrem Vortheile in Ausübung brachten.

Sein Umgang war Jedermann angenehm, auch selbst dem Frauenzimmer. Im Umgang war er zu nützlichen und ernsthaften Gesprächen sehr geneigt; wenn sich aber die Gelegenheit von selbst zeigte, nahm er gern einen freien und scherzhaften Ton an; und er besaß einen großen Vorrath ergötzender Geschichten, die er allezeit schicklich anbrachte und natürlich erzählte. Er war auch kein Feind des feinen und unschuldigen Spottes. Diejenigen, die sich um seinen Umgang bemüheten, und ihn mit Ehrerbietung ansprachen, verwunderten sich sehr, wenn sie an Locke, den Weltweisen, nicht allein die Aufführung eines Mannes von gutem Herkommen, sondern auch alle Manierlichkeit, die man nur verlangen konnte, antrafen. Er war so weit entfernt, gewisse, erzwungene Mienen einer studierten Ernsthaftigkeit anzunehmen, daß er sich oft ergötzte sie nachzumachen, um sie desto besser lächerlich zu machen. Gegen die Armen war er sehr wohlthätig, und verschaffte den Kranken diejenige Arzenei, welche er ihnen verschrieb. Er verlangte, daß man niemals etwas verderben sollte, was Jemand nützen könnte, oder daß man nichts verheeren sollte, wenn es nicht Jemand nutzte; dieß war nach seiner Meinung eben so viel, als ein Gut verlieren, worüber uns Gott zu Haushaltern gesetzt hätte. Ueberdieß war er ein Freund der Ordnung, und führte über alles eine richtige Rechnung. Anfangs war er sehr geneigt,

Digitized by Google

guten Rath zu geben, wo er denselben nöthig fand; aber die E fahrung, wie wenig dieß Nutzen schaffte, machte ihn weit zurü haltender.

War Locke irgend einer Begierde unterworfen, so war der Zorn, den er aber in Schranken zu halten wußte. Gegen s ne Dienstboten war er gütig; und das, was er geredet oder v sprochen hatte, hielt er heilig. Er machte sich ein Gewissen d aus, Jemand zu empfehlen, den er nicht kannte, und konnte s nicht entschließen, Jemand zu loben, der es nicht verdiente. S seiner Kleidung war er reinlich und nett, ohne Eigensinn. G weit es seine Gesundheit zuließ, war er sehr arbeitsam. Zuweil suchte er sein Vergnügen in der Gartenarbeit, die er gut versta Er ging gern spazieren, daher er nach dem Mittagsessen auer oder wenn ihn dieses seine Engbrüstigkeit verwehrte, so setzte sich in eine Lehn-Kutsche, wobei er jederzeit eine Gesellschaft h ben wollte, und wenn es auch nur ein wohlerzogenes Kind wa Seine schwächliche Gesundheit war Niemand als ihm selbst beschwe lich, und man sahe nichts an ihm, das Andern verdrüßlich se konnte, als daß man ihm seinen Schmerz ansahe. Gewöhnlich tra er Wasser, und er schrieb demselben die lange Erhaltung seines L bens zu, ob er gleich von schwacher Natur wäre. Eben dies Ursache schrieb er die Erhaltung seines Gesichtes zu, welches a Ende seines Lebens wenig abgenommen hatte, daher er sich au keiner Brille bediente.

Den größten Lobspruch hat ihm die verstorbene Königin Ca rolina gegeben, indem sie zur Ehre der Weltweisheit, einen Pa villon bauen, und darein Locke's Brustbild in einer Reihe mit den Baco, Newton und Clarke, als den vier vorzüglichsten englischen Weltweisen setzen ließ. Das Gedächtniß dieses großen Manne wird nicht vergehen, und seinen Geist wird man durch die Lesun seiner Schriften besser ersehen, als alle meine Lobsprüche und Au munterungen. Jetzt nur noch etwas von seinen herausgegebene Schriften.

Essay concerning human Understanding. Lond. 1690. Fol. D zweite Ausgabe erschien 1694, die dritte 1697, die vierte 170 die fünfte 1706. zu London in Folio. Nun ist zwar die vier Ausgabe bei dem Leben des Verf. die vollkommenste gewesen allein die fünfte, welche nach seinem Tod erschien, hat doc auch verschiedenes ihr Eigenes. Die 10te Ausgabe erschien London 1731 in 2 Octavbänden. Ein Auszug und zwar i französischer Sprache befindet sich in der Bibl. univ. Tom. VIII und Englisch von John Wynne, Bischof von St. Asaph, vo Locke selbst gebilligt; auch neuerdings kam davon eine neu Ausgabe mit Zusätzen, revidirt und verbessert, heraus, Dres den, 1791. 8. Diesen von Wynne verfertigten, und in Eng land sehr wohl aufgenommenen Auszug hat Bosset in das Fran zösische übersetzt, unter der Aufschrift: Abregé de l'Essai de M. *Locke* sur l'Entendement humain. Trad. de l'Anglois

à Londr. 1720. 4. pagg. 296. Genev. 1740. 8. Eine französische Uebersetzung des Originals besorgte Hr. Coste, Amsterd. 1700. 4. Ebend. 1750. 4. à Basle, 1723. 4. Coste hat diese Uebersetzung nicht allein mit dem größten Fleiß ausgeführt, sondern Locke selbst, der sich damals in einem Hause mit ihm aufhielt, solche genau übersehen, und einige Stellen des Originals geändert, damit die Uebersetzung desto deutlicher und lesbarer erscheinen möchte. Mit einer minder glücklichen Ausführung besorgte Hr. Burridge eine lateinische Uebersetzung, zu London 1703 in Fol. Nach dieser lateinischen Uebersetzung hat man zu Leipzig 1706 in Octav eine neue Ausgabe ans Licht gestellt, und zugleich das Bildniß von Locke mitgetheilt. Weil aber in dieser Ausgabe die Schreibart verderbt und schlecht, auch an vielen Orten ganze Stellen außen gelassen gewesen; so hat der Leipziger Verleger solches nach der letzten englischen Ausgabe von neuem übersetzen, und eine hinlängliche Nachricht von des Verf. Leben und Schriften hinzusetzen lassen. Es erschien unter der Aufschrift: *Iob. Lockii* Libri IV. de intellectu humano, denuo ex nouissima editione idiomatis Anglicani, longe accuratior et in puriorem stylum latinum translati. Praefixae sunt huic editioni authoris vita et scripta, nec non Elenchus Capitum, cura M. *Gottb. Heinr. Thiele*, Scholae Lubenens. Rect. Lipſ. 1741. 8. Endlich traten auch deutsche Gelehrte mit Uebersetzungen in das Deutsche hervor. Die erste hat die Aufschrift: Anleitung des menschlichen Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit; aus dem Engl. Königsb. 1755. 8. Die zweite: Locke's Versuch vom menschlichen Verstande. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerk. versehen von Heinr. Engelh. Poleyen, Prof. der Philos. und Mathem. zu Weisenfels. Altenb. 1757. 4. Fünfthalb Alphabet stark. Die Uebersetzung ist matt; die häufigen Anmerkungen aber sind ein wirklicher und gewiß auch nothwendiger Vorzug dieser Ausgabe. Sie erläutern und ergänzen den Lockischen Vortrag: sie bestreiten auch oft besondere Meinungen des Verf., die hin und wieder als kleine Flecken das allgemeine Licht sichtbarer machen. Erst kürzlich erhielten wir den Anfang der dritten und neuesten Uebersetzung, unter dem Titel: Locke's Versuch über den menschlichen Verstand; aus dem Engl. übersetzt mit einigen Anmerkungen von D. W. G. Tennemann. 1. u. 2. Th. Jena, 1795. 3. Th. 1797 und mit lateinischen Lettern. Es kann unter den wahren Philosophen unsers Vaterlandes kein Streit darüber seyn, ob das berühmte Lockische Werk einer Uebersetzung bedürfe; so wenig als die Meinungen über die Frage getheilt seyn werden, ob eine solche Arbeit durch die weitschweifige und schleppende Poleysche Uebersetzung unentbehrlich gemacht worden sey! Die Eintheilung des Originals in Bücher, Kapitel und Paragraphen, nebst deren Ueberschrift ist beibehalten worden. Bey der Uebersetzung selbst hat der Verf. die 10te Aus-

Digitized by Google

gabe des Originals gebraucht: An essay concerning human understanding, in four Books, written b. *I. Locke*. London 1731. 8. Die hinzugefügten Anmerkungen sind zweckmäßig und sollen dazu dienen, auf Locke's Gesichtspunkt aufmerksam zu machen, und einige Stellen zu erläutern.

Dieses Meisterwerk des wahrhaft großen Locke hat unter neuern Philosophen der verdienstvolle Hr. Prof. Stäudlin in seiner Geschichte und Geist des Scepticismus, 2. Th. S. 94 f. vortrefflich charakterisirt, und ich hoffe nicht unrecht zu handeln, wenn ich folgendes daraus mittheile.

„Locke betrat nach der Methode eines Baco und Hobbes den Weg der Erfahrung. Er machte von dieser Methode richtig für die ganze Philosophie Gebrauch, und wenn sein Werk einen merksame Leser und Freunde genug finden konnte, so war dadurch eine Revolution in der Philosophie gemacht. Es war wirklich beschaffen, daß ihm dieß gelingen konnte. Es ist mit einer so seltenen habenen philosophischen Ruhe, mit so viel Popularität und Klarheit, in einer so natürlichen Ordnung, mit einem so umfassenden Geiste, mit einer so reinen prunklosen Wahrheitsliebe geschrieben, daß es Leser aller Art anziehen, und zum Denken reizen konnte. Wirklich hat nicht leicht ein philosophisches Werk von gleicher Bedeutung und Umfange so viele Leser und Freunde auch außer dem gelehrten Stande gefunden, und sich einen so dauernden Ruf bis auf unser Zeitalter erworben. Zwar ist es wirklich mit Versuch, mit dem Locke die weitaussehende Absicht nicht hatte, welche wirklich dadurch erreicht worden ist. Er ward unter dem Schreiben weiter geführt, als er vorausgesehen hatte. Er fand ihn bei der Vollendung sehr unvollkommen und mangelhaft, und wenn er ihn noch einmal hätte ausarbeiten können, so würde ohne Zweifel selbst auf wesentliche Veränderungen in seinem System geleitet worden seyn. Ein philosophischer Leser dieses Versuchs wird auch nicht selten unphilosophische Beweise, Lücken, Mangel an Bestimmtheit und Methode, Weitschweifigkeit und vor der unverhältnißmäßige Kürze in demselben bemerken und wünschen, daß ihm die letzte Hand nicht gefehlt haben möchte. Aber nichts desto weniger wird er sich nicht enthalten können, den Verfasser zu verehren und zu lieben, und auch in dem nicht in allen Theilen vollendeten Werke die Hand des Meisters zu bewundern. Ich gestehe, daß für mich dieser Versuch eine meiner quickendsten und lehrreichsten Lectüren gewesen ist. Wenn man dieses Werk ganz genießen will, so muß man es übrigens im Originale lesen: es verliert, was freilich nicht bei allen philosophischen Schriften, aber bei allen philosophischen Originalen der Fall ist, in jeder Uebersetzung und in jedem Auszuge gemein viel."

Der Vollständigkeit wegen muß ich hier auch noch folgender Schrift erwähnen: Locke vom menschlichen Verstande, zu leichtem fruchtbarem Gebrauche zergliedert und geordnet von Go

Aug. Tittel, (Fürstl. Badenschem wirkl. Kirchenrath und Prof. der Philos. an dem Gymnasium zu Karlsruhe) Mannheim, 1791. gr. 8.

Notes and Annotations an Locke on the human Understanding, written by Order of the Queen; corresponding in Section and Page with the Edition of 1793. By *Thomas Morell* D. D. Rector of Buckland. Lond. 1794. 8. Die Noten Dr. Morells sind kurz, aber passend, und werden vorzüglich für junge Gelehrte nützlich seyn, um die Meinung des großen Mannes zu verstehen und die Genauigkeit seiner Beobachtungen zu prüfen.

Gedanken von Erziehung der Kinder. Englisch. Lond. 1693 und 1694. 8. Im J. 1698 ließ Locke die dritte Ausgabe mit Zusätzen drucken. Es kam auch, nach des Verf. Tode, mit mehreren Zusätzen heraus. Pierre Coste, welcher diese Schrift ins Französische übersetzt, und unter dem Titel: De l'Education des Enfans. Amst. 1695. 12. herausgegeben hat, sahe nachher seine Uebersetzung nochmals durch, schaltete die nach Locke's Tode bekannt gemachten Zusätze ein, nebst den zahlreichen Stellen, welche er aus dem Montaigne hinzugefügt, um Lockens Meinungen zu erläutern, und gab das ganze Werk zu Amsterdam 1721 in Octav heraus. Eine andere Ausgabe, nach der Amsterdamer, ist zu Paris 1708 gedruckt, und eine holländische Uebersetzung davon zu Rotterdam, 1698 in Octav. Von deutschen Uebersetzungen dieses wichtigen Werkes sind mir folgende bekannt. 1) Locke's Unterricht von Erziehung der Kinder, nebst Fenelons Tractat von Erziehung der Töchter. Hannov. 1729. 8. 2) Locke's Gedanken von Erziehung der Kinder, aus dem Engl. von Coste. Wien, 1762. 8. 3) Locke über die Erziehung der Jugend unter den höhern Volksklassen. Aus dem Engl. übersetzt, und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen, von Carl Sigm. Guvrier. Leipz. 1787. 491 Seiten, und 66 Seit. Vorbericht und Skizze einer Biographie des Verf. in 8. Die Zusätze und Anmerkungen, welche der Uebersetzer dem Texte beygefügt hat, sollen trefflich und grürdlich seyn. 4) Locke's Abhandlung über die Erziehung der Jugend in den gesitteten Ständen, ein Handbuch, aus dem Engl. von Rudolphi, mit Anmerkungen von Campe. Braunschw. 1787. 8. Obgleich Locke hier viele Sachen vorträgt, welche eigentlich nur die Fehler der englischen Kinderzucht betreffen, so finden sich doch auch darin viele herrliche pädagogische Bemerkungen für alle Nationen.

Reasonableness of Christianity. Lond. 1695. 8. 2te Ausg. eb. 1696. 8. Hr. Coste hat dieses Buch, so wie auch die beiden Vertheidigungsschriften, ins Französische übersetzt, die zu Amsterd. 1703 in Octav sind gedruckt worden. Alle zusammen wurden 1715 in zwei Duodezbänden wieder aufgelegt. In dieser Ausgabe hat der Uebersetzer eine Menge von Wiederholungen hinweggelassen, und auch zwei Abhandlungen von einer an-

Digitized by Google

dern Hand hinzugefügt. Die eine betrifft die wahren und ei
zigen Mittel, alle Christen zu vereinigen, ob sie gleich in ihre
Meinungen verschieden sind; und die andere betrifft die Re
gion eines Frauenzimmers. — Von diesem Buch erschien
auch zwei deutsche Uebersetzungen: 1) Locke's gründlicher Be
weis, daß die christliche Religion, so wie sie in der Schrift vo
gestellet wird, höchst billig und raisonnable sey. 2 Theil
Braunschw. 1733. 8. 2) Locke's vernunftmäßiges Christe
thum, 2 Th. Glogau, 1758. 1759. 8.

Von der Kunst wohl zu regieren, erschien eine deutsche Uebers
zung zu Frkf. am Main, 1718. in Duodez.

Nach Locke's Tod erschienen noch viele Schriften, die thei
wirklich von ihm selbst herkamen, theils untergeschoben sind. Le
tere berühre ich nicht; von den erstern bemerke ich noch:

Paraphrastische Erklärung und Anmerkungen über Pauli Brief
die Galater, Corinther, Römer und Epheser. Englisch. Lon
1705 u. f. in 4. Locke verlangte schon bei seinem Leben, d
seine Arbeit über die Episteln Pauli möchte gedruckt werden;
hatte aber kaum einige Blätter von seiner Paraphrase und d
Noten über die Epistel an die Galater unter die Presse gegebe
so starb er schon. Daher kamen dieselben erst im J. 1705
London zum Vorschein, welchen die Paraphrasis und Not
über die erste und andere Epistel an die Corinther im J. 170
und über die Römer und Epheser im J. 1707 folgten. In d
Vorrede stellet er weitläufig die Regeln und die Methode da
welche er bei der Erklärung Pauli gebraucht hat. Eine deu
sche Uebersetzung erschien zu Frankf. am Main, 1769 in
Quartbänden; und eine andere, unter der Aufschrift: Para
phrase des Briefes Pauli an die Römer, aus dem Engl. Fr
u. Leipz. 1773. 8.

A Collection et of several Pieces of M. *John Locke* never bef
re printed, or not extant in his Works, Publish'd by th
Autor of the Live of the evermemorable Mr. John Hale
Lond. 1720. 8. Der Herausgeber dieser Sammlung ist H
von Maizeaux. Es sind darin die Fundamental-Gesetze v
Carolina, ein Brief von dem Parlament von 1675, einige A
merkungen über Norris Schriften, Grundsätze der Phys
eine Nachricht von den Büchern, die ein junger Engländer
sen soll, und allerlei Briefe des Hrn. Locke befindlich. Di
Stücke würden freilich vollständiger seyn, wenn sie Locke zu
Druck bestimmt hätte. Dem ungeachtet erkennet man durch
hends eines Meisters Hand, und sie verdienen allerdings, a
Aufsätze des größten Weltweisen seiner Zeit, eine vorzügli
Achtung.

Aus dieser Sammlung erschienen die Elemens de Physiqu
par *Jean Locke*, avec les pensées du même Auteur sur
Lecture et les Etudes qui conviennent à un Gentilhomm
Ouvrage nouvellement traduits de l'Anglois. Amsterd. 175

7 Bog. in 8. Die Physik ist kurz, aber deutlich, und dient sehr gut dazu, die Haupt-Ideen dieser Wissenschaft, entweder zu fassen, oder auch wieder ins Gedächtniß zu bringen. Die beygefügte Abhandlung fur la Lecture u. s. w. ist einem jungen englischen Cavalier zu gefallen aufgesetzt, um ihm zu zeigen, was, und wie er seinem Stande gemäß studieren soll? Sie ist überaus kurz, aber es ist dem ungeachtet kein Hauptumstand vergessen worden.

Vom Nutzen der Reisen in fremde Länder, in einer Unterredung zwischen dem Lord Shaftesbury und M. Joh. Locken, aus dem Engl. überf. von C. H. Wilke. Bresl. 1765 10 Bog. in 8.

Man hat einige kleine Schriften von der Philosophie nach Locke's Tode, unter seinem Namen, zu London 1706 in Octav herausgegeben, davon einige schon bekannt, andere noch unbekannt waren. (s. *le Clerc* Bibl. choisi. Tom. XII. p. 123. seq.) Diese Tractätchen sind 1710 zu Rotterdam in Duodez, nebst Locke's Leben von le Clerc, Französisch unter der Aufschrift: Oeuvres diverses etc. wieder aufgelegt worden. Auch erschien eine neue Auflage zu Amsterdam, 1732 in 2 Octavbänden.

The Works of John Locke. Lond. 1714. 3 Bände in Fol. Die vorzüglichste und am meisten berichtigte Ausgabe aller Werke erschien zu London, 1777. in 4 Quartbänden, auch eine ebend. 1779. in Folio. Die neueste ebend. 1794 in 9 Octavbänden. Bey allen diesen befindet sich das Leben des Verfassers.

Die mancherley Lebensbeschreibungen dieses Weltweisen hat Lewis in seinem Handb. für Bücherfr. und Bibliothekare, 1. Th. 4. B. 1. Abth. S. 745. und im 1sten Nachtr. S. 240. aufgezeichnet, wobei man aber noch folgende Schriften zu Rath ziehen kann: *Bayle* Dict. und *Chaufepié* etc. unter dem Wort Locke. Hist. Bibl. Fabric. P. VI. p. 465-467.; *Bruckeri* hist. crit. philos. Tom. IV. p. 602-611. den brittischen Plutarch, 5. B. S. 256-363. Möhsen's Berlin. Med. Samml. 1. Th. S. 337.

Lodi, Carl, ein geschickter Landschaftenmahler von Bologna, lernte bei Angelus Michel Cavazzoni und bei Nuntius Feraiuolo. Er zierte mit seiner Arbeit den Speisesaal des Klosters St. Giacomo maggiore, in welcher die Figuren von Anton Rossi gemahlt sind. Seine Landschaften sind sehr gesucht; man siehet von denselben viele in den vornehmsten Häusern zu Bologna, Rom, Mantua, u. s. f. Er starb 1765. im 64sten Jahre seines Alters. — S. Felsina pittrice, B. 3. S. 197.

Lodtmann, Carl Gerhard Wilhelm, Doctor der Philosophie und der Rechte, ordentl. Prof. der Philosophie und Adjunct der Juristen-Fakultät zu Helmstädt, war am 16. Dec. 1720 zu Osnabrück geboren, wo sein Vater Joh. Just, beider Rechte Doctor und Advocat war. Kaum hatte er 2 Jahre überlebet, als sein Vater starb, seine Mutter schickte ihn in das

Digitized by Google

Osnabrücker Gymnasium, wo er sich nicht nur auf die lateinische, griechische und hebräische Sprache legte, sondern sich auch in der lateinischen Poesie und Beredsamkeit eifrig übte. Hier verdient nun auch besonders bemerkt zu werden, daß er schon in seinen Schuljahren anfing, allerlei Nachrichten von Osnabrück zu sammeln, und diese Neigung auch nachher beständig behielt. Ja, er hatte nach vollendeten akademischen Jahren so viel zusammen gebracht, als nicht leicht Jemand mehr zu sammeln in Stande ist, wenn er gleich eben den Eifer besäße.

Der große Ruhm des Freiherrn von Wolf zog unsern Lodmann 1740 nach Marburg; als aber Wolf und Kramer Marburg verließen, so begab er sich 1742 nach Göttingen, wo er die französische, italien. und englische Sprache lernte, die öffentliche Bibliothek fleißig besuchte und sich überhaupt mancherlei Kenntnisse erwarb. Zu Ostern 1743 kehrte er nach Osnabrück zurück, ließ sich unter die Advocaten aufnehmen, und erlangte bald den Ruhm eines geschickten Sachwalters. Gleichwohl war die Advocatur nicht seine Hauptsache, sondern die Geschichte. Weltweisheit, die schönen Künste, und eine gründliche Kenntniß der Rechte

1749 nahm er zu Harderwyk die juristische Doktorwürde an. Als ihn darauf der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel im J. 1751 als Professor der Philosophie und Adjunct der jurist. Fakultät nach Helmstädt berief, mußte er Magister daselbst werden. Er lehrte das Recht der Natur, die Logik und Metaphysik, und die Anfangsgründe der Mathematik mit Beifall, weil er gründlich dachte. Es fehlte ihm auch nicht an Zuhörern, wenn er die Geschichte des römischen Rechts und der Gesetze vortrug, zumal, da er nicht bloß Andern folgte, sondern alles selbst genau untersuchte.

Seine Leibesbeschaffenheit war etwas schwächlich, und er stand mancherlei Krankheiten aus; um desto mehr mußte man sich über die Munterkeit seines Gemüths verwundern. Seine letzte Krankheit, die seinem Leben ein frühes Ende machte, war die Wassersucht, an welcher er am 5. Jan. 1755 starb, und in der akademischen Kirche zu Helmstädt begraben wurde.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Positiones ex iure marcali in Episcopatu Osnabrugensi. Die ist seine Inaugurul-Dissertation, als er 1749 zu Harderwyk Doktor der Rechte wurde. Die Materie ist sehr streitig.

Prolusio academica de origine Iudiciorum Vemicorum. Helmst. 1751. 4.

Zeitrechnung der Bischöfe zu Osnabrück von Arnold bis zu Conrad II., das ist, von 1181. bis 1275. st. in dem Hannöv. Mag. v. J. 1752. S. 625-651. Es ist darin das Falsche in dieser Zeitrechnung gezeigt und verbessert.

Monumenta Osnabrugensia, ex historia romana, francica, saxonica eruta, notis illustrata. Helmst. 1753. 9. Den Inhalt geben die Götting. gel. Anz. v. J. 1754 an.

Digitized by Google

urzer Abriß der Geschichte der Weltweisheit nach der Ord-
nung der Zeiten, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen.
Helmst. 1754. 8. 13 Bog.
hrere Abhandl. im Hannöv. Magazin v. J. 1751. 1752.
Lodtmann hinterließ auch mehrere von ihm selbst ausgear-
ete Handschriften, die, nebst seinem Leben, in Strodtmanns
l. gel. Europa, 7. Th. S. 637-672 beschrieben sind. Durch
frühen Tod dieses gelehrten Mannes verlor die Litteratur
Schönes, besonders zur Geschichte von Osnabrück.

Löben, Kurt Hildebrand, Freiherr von, königl. preußi-
er Generallieutenant, geboren am 11. Aug. 1661, studierte 3
hre zu Frankfurt an der Oder, hielt sich dann im Haag und
Berlin auf, und ging bald nachher mit dem General von Schö-
g nach Ungarn, wohin dieser die brandenburgischen Hülfstrup-
gegen die Türken führte. Im J. 1686 war er bei dem be-
mten Sturm auf Ofen, und 1689 bei der Belagerung von
nn und vielen andern Begebenheiten damaliger Zeit. Im spa-
ten Erbfolgekrieg befand er sich 1705 bei Hagenau, 1707 im
bantschen, 1708 bei der Eroberung von Ryssel, und gab da-
viele Beweise seiner Tapferkeit. Auch der Belagerung von
alsund 1715 wohnte er bei, und starb zu Berlin am 3. Febr.
30 in einem Alter von 69 Jahren. Wenn es wahr ist, was
sching in seinen Beitr. zur Lebensgesch. denkwürdiger Personen,
Th. S. 8. erzählt, so war Löben die mitwirkende Ursache,
der Professor Wolf zu Halle vom König Friedrich Wil-
m I. 1723 vertrieben wurde.
Sein Sohn, Rudolph Kurt Lebrecht, war preußischer
neralmajor, und starb am 22. Nov. 1746 zu Habelschwerd in
Grafschaft Glatz in seinem 55sten Jahr. S. neu. hist. Hand-
4. B.

Lösling, Peter, ein vorzüglich geschickter Botaniker und
turforscher, und Schüler des berühmten Linné, war ein Sohn
schwedischen Bruchbuchhalters Erich Löslings, und wurde
31 Januar 1729 auf Tollforsbruch im Gestrickeland im Kirch-
l Walbo geboren. Er kam im J. 1743 nach Upsal, hörte da
Vorlesungen, unter andern die des ältern Linné sehr fleißig,
ließ sich 2 Jahre darauf unter die Schüler der Arzneikunde
nehmen. Die Entdeckung seiner Vorliebe für die Botanik,
leicht selbst die Entwickelung der angebornen Geschicklichkeit zu
r Wissenschaft wurde durch eine Zusammenkunft von Umstän-
bewirkt, ohne welche vielleicht Löslings Talente niemals wä
ausgebildet worden.
Er reisete nämlich während seiner Studierjahre zu seinen El
nach Haus, weil ihm sein akademischer Aufenthalt zu hoch
stehen kam. Da Linné die Gewohnheit hatte, am Ende sei-
botan. Vorles. den Zuhörern die Freiheit zu ertheilen, sich bei

Digitized by Google

ihm mündlich oder schriftlich über diejenigen Punkte zu befragen die ihnen dunkel geblieben wären; so benutzte Löfling diese Erlaubniß in ihrer ganzen Ausdehnung, und schrieb fast mit jeden Posttag an Linné. Dieser merkte bald, was aus dem jungen Mann bei gehöriger Unterstützung werden könnte, schrieb dahe an ihn, und bat ihn, so bald als möglich wieder nach Upsal zurück zu kehren. Löfling gestand nun das Unvermögen seiner Eltern, ihn länger an einem so theuern Ort unterhalten zu können Linné entschloß sich also freiwillig, ihn in sein Haus als Lehrer und Gesellschafter seines Sohnes aufzunehmen, und Löfling nahm dieses Anerbieten mit Freuden an.

Löfling konnte nun die Privatvorlesungen dieses berühmten Mannes unentgeldlich genießen, er wohnte überdieß in seinem Hause, genoß die Vortheile seines Naturalienkabinets, seiner Bibliothek, des botanischen Gartens, in welchem das Haus stand und, was ihm über alles gehen mußte, den täglichen und vertrauten Umgang dieses großen Mannes. Eine schwere Gicht, von welcher Linné 1750 befallen wurde, trug sehr viel bei, Löflings Kenntnisse in der Botanik zu erweitern und fester zu gründen. Linné hatte nämlich kurz vor seiner Krankheit angefangen, seine Philosophia botanica zu schreiben. Während seiner Krankheit dictirte er das Buch im Bette seinem lieben Löfling in die Feder und dieser benutzte jede Gelegenheit, sich über solche Stellen, die er nicht deutlich verstand, eine Erklärung auszubitten.

Auf solche Art bildete sich Löfling allmählig zu einem Beruf den er nicht erwartete: denn er hatte sich zum geistlichen Stand bestimmt, die Theologie gehört, und sich geschickt gemacht, in kurzer Zeit die theologische Doktorswürde anzunehmen. Allein sein Lehrer, der seit einigen Jahren das Vergnügen genoß, durch seine Schüler die Reichthümer der Natur aus den entferntesten Ländern, selbst aus China und Amerika, kennen zu lernen, vertrug den Gedanken nicht, daß ihm die Naturkörper des südlichen Europa nur unvollkommen bekannt wären. Er suchte es also bei dem am schwedischen Hof accreditirten spanischen Minister, Marquis von Grimaldi dahin zu bringen, einen seiner Schüler nach Spanien senden zu dürfen. Der Minister antwortete, eben dieses sey das Verlangen des Königs, seines Herrn; Linné möchte also einen seiner geschicktesten Schüler in Vorschlag bringen, und man versprach für ihn sehr vortheilhafte Bedingnisse einzugehen.

Linné ernannte zu dieser Unternehmung seinen lieben Löfling, und dieser freute sich seines Rufes. Er reisete, so bald es ihm möglich war, nach Stockholm, um von dort aus seine botanische Sendung anzutreten. Kaum war er zu Stockholm angelangt, als sich sowohl die dortige Akademie der Wissenschaften als auch die einzelnen anwesenden Mitglieder derselben in die Wette bemühten, ihn zu dieser gelehrten Unternehmung mit den nöthigen Geräthschaften auszurüsten; und der Direktor der ostindischen Gesellschaft, Clas Gryll, ertheilte ihm sogar auf einem

Digitized by Google

Portofahrer freie Reise und Unterhalt, ob ihm gleich der
rquis Grimaldi die nöthigen Reisegelder angewiesen hatte.
19. Mai 1751 schiffte er sich ab, stieg nach einer zweimonatli-
n Seereise zu Porto in Portugal ans Land, worauf er nach
abon, und von da nach Madrid reisete. Die damaligen vier
sten Botanisten Spaniens, Joseph Ortega, Minuart, Quer
Velez, nahmen ihn liebevoll auf, und zeigten ihm die Orte,
sich die ergiebigsten Pflanzensammlungen machen ließen. Durch
st Unterstützungen und seinen rastlosen Eifer brachte er in nicht
zwei Jahren eine Sammlung von 1400 um Madrid wachsen-
Pflanzen zusammen, wobei er seinem ehemaligen Lehrer und
mer bei jeder Gelegenheit seltene Gewächse oder Saamen nach
eden schickte.

Der botanische Reichthum der Gegend um Madrid fing nun
erschöpfet zu werden, und Löfling sehnte sich nach einer Ge-
nheit, die südlichen spanischen Provinzen bereisen zu können,
er vom Minister ausersehen wurde, die botanischen Schätze
südlichen Amerika aufzusuchen. Der spanische Hof hatte eben
chlossen, die Grenzen der spanischen Kolonien in Amerika zu be-
tigen, als der Staatsminister Carvajal seinem König vorstell-
daß es jetzt die schicklichste Gelegenheit wäre, die natürliche
schaffenheit und die Producte der Kolonien untersuchen zu las-
. Der König Ferdinand VI. genehmigte den Vorschlag, und
rvajal wählte zu diesem Endzweck vier Gelehrte aus, von de-
n jeder vier Gehülfen haben sollte, nämlich einen Geographen,
en Handlungsverständigen, einen Naturkundigen und einen
tanisten. Der Botanist war Löfling, und seine 4 Gehülfen
ren 2 junge Aerzte und 2 vollkommene Zeichner. Er selbst er-
lt nicht nur freien Unterhalt für diese Reise, sondern auch dop-
ten Gehalt. Die Gesellschaft ging am 15. Febr. 1754 zu Ca-
am Bord, passirte am 24sten die canarischen Inseln, und stieg
11. April zu Cumana in Neuandalusien ans Land. Nach
em halbjährigen Aufenthalt in dieser Stadt reisete er durch
lubarcelona und die Missionen von Piritu nach der Mission
roni. Bei seiner Rückkunft erkrankte er nebst der ganzen Rei-
sellschaft am kalten Fieber, in welches er immer wieder zurück-
l, und endlich am 22. Febr. 1756 in der Mission Marcocuri
rb. Er wurde etwas über 27 Jahre alt, und wurde leider viel
frühe der Naturgeschichte, besonders aber seinem Lieblingsstu-
um, der Botanik, entrissen, die sich bei seinen ausgebreiteten
tanischen Kenntnissen mit Recht noch sehr viel von ihm verspre-
n durfte.

Er schrieb:

emmae arborum. Upsal. 1749. 4. Diese Abhandlung kam in
der Folge in den 2ten Band von *Linnaei* Amoenit. academ.
und aus diesen in Giliberts ersten Band des Linnäischen Syste-
matis plantarum Europae pars philosophica.

Digitized by Google

Beschreibung zweier zarter Corallen, in den Abhandlungen d Akademie der Wissenschaften zu Stockholm für 1752.

Descriptio Monoculi cauda foliacea plana, in den Actis Acad reg. Upsal. 1744-50. p. 42. c. fig.

Iter Hispanicum, eller Resa til Spanska Länderna uti Europa och America förrättad, ifran 1751 til 1756. met beskrifnin gar och Rön öfwer de mark wärigeste wänder. Stockh. 175 8. Deutsch: Reise nach den spanischen Ländern in Europa un Amerika in den Jahren 1751 bis 1756. ꝛc. herausgegeben vo Herrn Carl von Linné ꝛc. Aus dem Schwedischen überse durch D. Alex. Bernh. Kolpin. Mit 2 Kupfern. Berlin un Stralf. 1766. 8. Zwote Auflage. Berl. 1776. gr. 8. mit Kupfertafeln. (Ohne Veränderung.) Sie wurde auch in d Englische Sprache übersetzt, von Joh. Georg Adam Forste und von Bossu Reise nach Louisiana beigefügt. 1771. 8. Di se Reisebeschreibung besteht: 1) aus Löflings Briefen an Lin né. 2) aus den Beschreibungen einiger seltenen spanischen Ge wächse. 3) aus einem Auszug aus Löflings Handschrift übe die amerikanischen Gewächse, den der schwedische Legations prediger Scheidenburg gemacht hat. Umständlicher beschrei L. im Anhang einige seltene, und zum Theil neue spanische Ge wächse, und darunter die nach ihm selbst genannte Löflingia in der dritten Linnäischen Pflanzenklasse mit 3 Staubfäden, un zwar in der 1sten Ordnung *). Ueberhaupt ist Löflings Rei sebeschreibung ein Werk, das die Naturforscher sehr vortheilhaf unterhält, und von Linné als klassisch angeführt wird.

Seine Lebensbeschreibung hat der ältere Linné der spanischen Reise dieses seines Schülers vorausgehen lassen. Auch nahm sie Schrank in den 1sten Band seiner Nachr. von berühmten Gelehr ten auf

Löhe, Johann Conrad, ein guter Mathematiker und Phi losoph, geboren am 11. Nov. 1723. zu Nürnberg, sollte, nach dem Vorschlag des Obersten und Zeugmeisters Trosts ein Inge nieur werden, weil er viele Anlagen dazu schon in seinem jugend lichen Alter wollte gefunden haben. Weil aber dieser frühzeitig starb; so bezog er 1743 die Universität Altdorf, und sammelte sich dort schöne Kenntnisse in der Philosophie, Theologie und Ma thematik. 1745 vertheidigte er unter dem Vorsitz des D. und Prof. Adelbulners, dessen Treue in dem mathematischen und physikali schen Vortrag er nicht genug rühmen konnte, eine Disputation de inaequalitate dierum naturalium; und 1749 wurde er Doc tor der Philosophie, nachdem er seine Inauguraldisputation de columnis Herculis unter dem Prof. Schwarz vetheidigt hatte. Hierauf hielt er in Nürnberg verschiedene Privat-Vorlesungen, besonders mathematische, und beschäftigte sich sehr mit der Astro nomie, und andern besonders zum Kalenderwesen gehörigen Sa

*) S. Linnaei gen. plant. n. 58.

den. 1752 wurde er Mittag-Prediger bei dem heil. Kreuz vor Nürnberg, und noch in eben dem Jahr Inspector der Alumnen und der Ökonomie zu Altdorf, wo er auch bald anfing, philosophische und mathematische Lehrstunden mit Beifall zu halten. Zuletzt wurde er Diaconus der Kirche zu St. Marien und Professor der Logik und Metaphysik zu Nürnberg. Für diese Welt starb dieser verdienstvolle Mann zu früh am 1. Januar 1769.

Will führt in seinem Nürnb. Gel. L. von Löhe 4 Schriften an, nämlich Disp. de numero. Altd. 1754. — Disp. de infectione belli. Alt. 1754. — Disp. de impenetrabilitate. Alt. 1755. — Abhandlung von der Federkraft des menschlichen Körpers, in einem Glückwünschungsschreiben an Hrn. D. Joh. Balth. Jantke. Altd. 1755. 4. Seine Hauptschrift aber ist seine populäre aufklärende Wochenschrift, die er unter dem Titel herausgab: die Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erden. 1-4. Band. Nürnb. 1767-68. 8. Die schätzbaren darin enthaltenen Betrachtungen, welche uns recht herzlich zur Bewunderung und zum Anschauen der Güte, Allmacht und Weisheit Gottes leiten, der angenehme Vortrag, das wohl benutzte Mittel, auf manches Gute und wenig Geachtete seine Leser aufmerksam zu machen, und das Bedürfniß eines solchen Buchs in jenem Zeitpunkt, erwarben unserm Löhe ein vielseitiges Verdienst und Segen für sein nützliches Bemühen. Diese Wochenschrift wurde auch ungemein stark gelesen.

Ferner hat auch Professor Löhe paraboliſche Lampen erfunden, die nicht nur wohlfeil anzuschaffen sind, sondern auch bei einem geringen Aufwand von Oel ein sehr reines Licht verschaffen, und den Augen derer, welche beim Licht lesen, schreiben ꝛc. alle unangenehme Empfindungen ersparen. Seine Wittwe wohnt in der Carthause in Nürnberg, und hat sie bisher nach seiner Anweisung verfertiget.

Loehlein, Georg Simon, ein bekannter Kapellmeister zu Danzig, geboren zu Neustadt an der Heide, einer kleinen Stadt im Coburgischen, im J. 1727. In seinem 16ten Jahr nahm er eine Reise nach Kopenhagen vor, wurde aber in Potsdam seiner ansehnlichen Länge wegen mit Gwalt zum Soldaten weggenommen. Er machte verschiedene Feldzüge mit, und wurde endlich in der Schlacht bei Collin unter den Todten gelassen. Die Kaiserlichen, die noch einiges Leben bei ihm merkten, brachten ihn in ein Hospital, und er kam endlich, noch nicht ganz von seinen Wunden geheilt, in sein Vaterland zurück, gerade zu einer Zeit, da ihn die Seinigen noch als einen Todten betrauerten. Er ging darauf nach Jena, studierte, und übte immer mehr die Musik. Von da ging er nach Leipzig, und lebte daselbst als Privattonkünstler. Endlich kam er zu Anfang des Jahrs 1781 als Musikdirektor und Kapellmeister an der Oberpfarrkirche nach Danzig. Das dasige, von dem Leipziger so verschiedene Klima, wollte ihm in seinem schon ziemlichen Alter nicht wohl bekommen, welches

vielleicht seinen Tod beschleunigte, denn er starb schon am 17. Dec. 1781. Er hat nicht nur verschiedene theoretische und praktische musikalische Werke herausgegeben, sondern auch die meisten praktischen selbst recht artig radirt. Seine Arbeiten sind in Meusel's Künstl. Lex. 1. Th. S. 80. 2. Th. S. 123. verzeichnet. Von ihm sind auch die meisten musikalischen Artikel in den Hamburgischen Unterhaltungen, und verschiedene Kompositionen im musikalischen Magazin. Seine Klavierschule, oder Anweisung zur Melodie und Harmonie, durchgehends mit praktischen Beispielen erläutert, erschien zuerst zu Leipzig und Züllichau, 1765 und wurde sehr gut aufgenommen. Eine neue Auflage kam daher 1773 in 4. heraus, worauf sie Withauer 1792 neu bearbeitet herausgegeben hat. — Auch haben wir von Löhlein eine Anweisung zum Violinspielen, mit 24 kleinen Duetten zu Probestücken. Leipz. 1774. 4. Vergl. Goldbecks litterar. Nachr. von Preussen, Th. 2. S. 190. u. fg.

Löhner, Johann, ein Musikus und guter Komponist ward 1682 Organist in der Spitalkirche zum heil. Geist in Nürnberg, und 1694 bei St. Lorenzen daselbst. Er starb 1705. Von seinen Musikalien verdienen bemerkt zu werden: Der gerechte Zalcukus, ein italienisches Singspiel, übersetzt und in die Musik gebracht von J. Löhner ꝛc. Nürnb. 1687. 8. S. Gottscheds Gesch. der deutschen dram. Dichtkunst, S. 252. wo er aber durch einen Druckfehler Löhmer genennt wird.

XLIV. Arien aus der Opera von Theseus, in die Musik gebracht. Nürnb. 1688. längl. 4.

Loen, Johann Michael von, königl. preussischer geheimer Rath und Regierungs-Präsident der Grafschaften Tecklenburg und Lingen, zeichnete sich als ein berühmter Schriftsteller aus. Er wurde am 21. Dec. 1694 zu Frankfurt am Mayn, aus einem alten niederländischen Geschlechte, geboren, verlor aber seine Mutter schon in seinem 2ten Jahr. 1711 bezog er die Universität Marburg, wo er sich den schönen Wissenschaften und der Rechtsgelehrsamkeit widmete, und bereits in seinem 17ten Jahr, als er erst anderthalb Jahre in Marburg gewesen war, unter Homberg de iure quod ex iniuria oritur, disputirte. Im folgenden Jahr ging er nach Halle, wo er bis 1715 blieb, und sich in den Vorlesungen eines Thomasius, Gundling und des berühmten und verdienten Fleischers, mit den historischen, juristischen und übrigen Wissenschaften bekannt machte.

Nach vollendeten Studien reisete er durch Deutschland, wo er sich besonders zu Regensburg und Wien aufhielt und die vornehmsten Höfe besuchte; ferner nach Holland, von da nach Berlin und Dresden. Die Vorstellung eines mit Be-

Digitized by Google

gemeinlichkeit und Ordnung, ohne Pracht und Ausschweifung geführten Lebens, und der daraus fließenden Süßigkeit zogen ihn mit seinen Wünschen nach Haus zurück, und legten den Grund zu einem Plan, den er endlich auszuführen gedachte. Indessen war seine Meinung nicht, für die gemeine Sache ganz unnütz zu werden, und er suchte in Dresden die Geschäfte des Hofes in Frankfurt und an den da herum gelegenen Höfen zu bekommen. Während dem starb sein Großvater, wodurch er viele Güter erbte und Selbstherr wurde. Es erwachte also aufs neue in ihm seine natürliche Neigung, die Welt zu besehen, und Menschen kennen zu lernen; er schlug sich die ihm zu Dresden zugedachte polnische Rathsstelle aus dem Sinn, und reisete im Frühjahr 1719 in die Schweiz und nach Frankreich. Nach mehrern Reisen lebte er seit 1723 zu Frankfurt am Main in einer gelehrten Ruhe. Er war nun im Stande, alles, was er zur Nahrung seines Geistes und zu seinem Vergnügen auf Reisen gesammelt hatte, in Ordnung zu bringen. Seinen Büchervorrath vermehrte er durch die ganze Thulemarische Bibliothek, und seine Kupfersammlung durch das merianische Kabinett, welche er beide kaufte. In der ersten waren einige geschriebene Werke von Wichtigkeit, davon er 1725 die Consilia et negotia des churpfälzischen Raths und Gesandten von Rusdorf herausgab.

1729 vollzog er seine eheliche Verbindung zu Wezlar. Sein Hochzeittag war seines Bruders Sterbetag; und da sie das merianische Landgut gemeinschaftlich gekauft hatten, er aber ohne Erben starb, so fiel es ihm allein zu, und dieß veranlaßte von Loen, in Frankfurt zu bleiben, und sein ansehnliches Vermögen in gelehrter Muse zu verzehren. Er starb als preuss. geh. Rath und Regierungs-Präsident der Grafschaften Tecklenburg und Lingen am 24. Jul. 1776. Es waren wenige Lebensarten, die von Loen nicht selbst geprüft, und wenige Gattungen von Menschen, die er nicht selbst kennen gelernt hatte. Seine vielen Reisen erwarben ihm große Weltkenntniß, und seine Liebe zu den Wissenschaften wurde dadurch sehr genährt. Sein edler Vorsatz, nicht nur Menschen kennen zu lernen, sondern sie auch zu bessern, veranlassete ihn, viele Schriften auszuarbeiten, die ihm zum Theil in der gelehrten Welt ein Ansehen gemacht haben. Unter den protestantischen Kirchen hätte er gern allgemeine Einigkeit, und unter allen Ständen die Liebe zur Tugend befördert. Dabei hatte er aber selbst seine eigene Gesinnung, wodurch er sich öfters unangenehme Tage gemacht hat. Hiezu kam noch, daß er sich durch seine Bemühung, die Protestanten unter sich zu vereinigen, außer seiner Sphäre in theologische Streitigkeiten mischte, und dadurch seiner Ruhe und seinem Ruhm schadete. Von Loen liebte eine freye und alles genau prüfende Denkungsart; er hatte eine natürliche Neigung, der Wahrheit frei nachzuspüren, und

nicht alles zu glauben, was man ihm sagte. Ich eile, da
Vorzüglichste aus seinem Schriften-Verzeichniß auszuheben.
Evangelischer Friedenstempel nach Art der ersten Kirche en
worfen von Christ. Gottl. von Friedenheim. Frankf. 1724. 8
Fr. de Salignac de la Mothe Fenelon geistliche Schriften. Au
dem Franz. eb. 1737, 2 Th. in 8. und 1743. 2 Th. in 8.
Ebendess. Gespräche der Todten der alten und neuen Welt
aus dem Franz. mit Anmerk. eb. 1745. 2 Th. in 8.
Ebendess. kurze Lebensbeschreibungen und Lehrsätze der alten Wel
weisen; aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zusätzen vermehr
eb. 1748. 8. und 1761. 8.
Die Religion, aus dem Franz. des Racine, mit Anmerkunge
eb. 1744. 8.
Freie Gedanken über Verbesserung der menschlichen Gesel
schaft. 4 Theile oder Stücke. Frankf. 1746. 47. in 8. Ve
dem 2ten Stück wird im 80. Stück der Götting. Zeit. von 174
folgendes Urtheil gefällt: Die Gedanken sind nicht von einerl
Stärke. Es scheint auch nicht, daß sich alle Stücke von einer
Verfasser herschreiben. Einige darunter lesen sich überaus woh
besonders wo der Verf. die Laster bestraft. Den Großen de
Erde, insonderheit den Beherrschern kleiner Staaten, werde
bittere Wahrheiten vorgelegt. Vieles sind Vorschläge, das i
Aufsätze, welche erst unter die Prüfung müssen, und wenn s
auch diese glücklich oder unglücklich, überstanden, bei den g
genwärtigen Umständen wohl Vorschläge bleiben werden. I
der Religion ist der Verf. kein Orthodox, sondern, wenn wi
uns auf das glimpflichste ausdrücken, ein Latitudinarius von
ersten Rang.
Entwurf einer Staatskunst, worin die natürlichsten Mittel ent
deckt werden, ein Land mächtig, reich und glücklich zu machen
eb. 1747. 8. eb. 1751. 8. Von Loen nimmt als einen poli
Grundsatz an, daß ein Land alsdann reich, mächtig und glück
lich sey; wenn es viele Menschen hat, die in Ruhe leben, sic
durch ihren Fleiß nähren, dem Feldbau, den Künsten, de
Landarbeit und der Handlung obliegen, und dabei durch ve
nünftige Gesetze regiert werden. Man findet in diesem Buc
vortreffliche Gedanken, und durchgängig, daß der Verf. de
Menschen und die Welt kennt und gesehen hat.
Lettres curieuses d'un Gentilhomme allemand touchant le
Moeurs et les Affaires du tems. ib. 1741. 42. 3 Th. in 8.
Memoires d'un Gentilhomme au Sujet de ce, qui se passe de plu
remarquable à la diete. ib. 1741. 4. Sie sind hernach in di
Lettres curieuses eingerückt, und meistens ins Deutsche übe
setzt worden.
Gesammelte kleine Schriften, besorget und herausgegeben von
E. Schneidern. Frankf. 1749-52. 4. Th. in 8. Manche Au
sätze handeln zwar von bekannten Dingen, aber von Loen
angenehme und abgemessene Art zu erzählen, seine vielen a

rechten Ort angebrachten moralischen und politischen Betrachtungen, geben ihnen besondere Vorzüge. Eine edle und wirksame Menschenliebe zeigt sich bei ihm allenthalben. Er folgt nicht dem gemeinen Wahn und läßt sich nicht durch den Schimmer der äußerlichen Hoheit blenden. Er ist ein abgesagter Feind der Schmeichelei, der Pedanterey, des lieblosen und zänkischen Religionseifers. Dabei aber schreibt er ohne alle Bitterkeit, und besitzt die seltene Gabe, seine Lehren so vorzutragen, daß sie auch denen, deren Eigennutz dadurch getroffen wird, ans Herz gehen.

Der redliche Mann am Hofe, oder die Begebenheiten des Grafen von Ribera. eb. 1740. 8. Wurde öfters aufgelegt. Am neuesten, Ulm, 1771. 8. m. Kupf.

Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirret durch die Zänkereien der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Secten, vereiniget in Christo. Frankf. 1750. 2 Th. in 8.; eb. 1752. 8.; eb. 1756. 8. Französisch, Hof, 1750. 8. Dieses Buch machte großes Aufsehen, und erregte viele Streitschriften. Loen wollte dadurch die verschiedenen Religionssecten vereinigen. Das Wesentliche in der ganzen Religion setzt er in der Liebe und den Begriffen von Gott, seinen Eigenschaften und Werken, die auch der einfältigste Mensch erhalten kann. In den Grundwahrheiten stimmen Vernunft und Offenbarung, vernünftige Heiden und Christen, Katholiken, Protestanten, Socinianer, Pietisten und andere Secten mit einander überein. Die Sätze, worin sich diese Secten unterscheiden, betreffen nicht das Wesentliche der wahren Religion, und müssen also dir Vereinigung nicht hindern. alle Glaubensformen, Systemata, Controversen, müssen abgeschafft werden. Alle Ceremonien, dahin er auch Taufe und Abendmahl rechnet, sind Erfindungen der Geistlichen, und daher in Ansehung der Religion gleichgültig; man kann sie beibehalten, wenn sie nützlich und ehrerbietig sind. Pabst, Bischöfe, hohe Standesgeistliche, Klöster und Kommunitäten will er beibehalten, doch aber von Mißbräuchen gereinigt wissen. Von protestantischen Geistlichen redet er fast durchgängig mit weniger Mäßigung; weit ehrerbietiger gedenkt er der vernünftigen Heiden. — Es ist wohl nicht zu leugnen, daß in diesem Buche hin und wieder Wahrheiten vorkommen, sie sind aber größtentheils unbestimmt, und mit vielen Irrthümern vermischt. Es traten daher viele Gegner auf, welche diese Schrift gleichsam um die Wette zu widerlegen suchten. Ja, man hat sogar die vielen Widerlegungen zusammen gedruckt, unter der Aufschrift: Sammlung von Schriften und Auszügen, welche zu einer nähern Kenntniß der einzigen wahren Religion und zur Vereinigung der Christen, Anleitung geben können ꝛc Frankf. 1751. 3 Bde. in 8. Ueberdieß sind noch als die vorzüglichsten zu merken: Benner's entdeckter Ungrund der so genannten

einzigen wahren Religion ꝛc. eb. 1751. 8. und hiſtoriſche und dogmatiſche Anmerkungen über das Lehrgebäude des Hrn. von Loen in der Schrift, die einzige wahre Religion, mit einer Vorrede D. Sigm. Jac. Baumgartens. Halle. 1751. 3 Alph. 2 Bog. in 8. Von Loen gab aber auch dagegen heraus: Erklärung, warum er den Herren Geiſtlichen, die gegen ſein Buch die einzige wahre Religion, geſchrieben haben, nicht antworte. Frankf. 1750. 8.

Syſteme de la Religion univerſelle. 1753. 8.

Freie Gedanken von dem Hofe, dem Adel, den Gerichtshöfen, der Polizey ꝛc. Ulm, 1760. 8.

Freie Gedanken vom Hofe, der Polizey, dem gelehrten, bürgerlichen und Bauernſtand, von der Religion und einem beſtändigen Frieden in Europa. 3. Aufl. Frankf. und Leipz. 1768. 8.

Sein Leben in Brückner's Ehrentempel; Strodtmanns neues gel. Europa, 2. Th. S. 520-570. 10. Th. S. 428-439. (Hymmen's) Beitr. zur preuſſ. juriſt. Litt. 5ten Samml. S. 257. Weddigen's weſtphäl. Magaz. St. 4. S. 18-25. Seine Schriften beſonders im Hamberger-Meuſelſchen gel. Deutſchl. 3. Ausg. S. 656.

Historisch-litterarisches

Handbuch

rühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

mten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren,
tsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen,
lehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern,
Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,
und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen,
und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

ter Band. Zweite Abtheilung. Löscher. — Marperger.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1799.

Digitized by Google

Löscher, Andreas, ein Maler zu Augsburg, aus dem sächs. Bergort Schaffenstein gebürtig. Der berühmte Desmarees hte ihn mit nach Venedig und Rom genommen, wo er sich eine ittlang aufhielt. Es fehlte dem Mann nicht an guten Kenntn und Einsichten. Er war auch ein glücklicher Kopiste, und Treffen ein guter Portraitmaler, dessen Arbeiten in seinen gun Jahren sich sowohl in Augsburg als an andern Orten, besonrs in Ansbach, beliebt machten; allein bei mehrern Jahren ckten Kummer und Sorge seinen Geist darnieder. Er war boren 1693, und starb zu Augsburg 1762. S. von Stetn 1. B.

Löscher, Valentin Ernst, ein Sohn Casp. Löschers, der s Prof. der Theologie, General-Superintendent und Consistoal-Assessor zu Wittenberg am 11. Jul. 1718 in einem Alter von Jahren starb, war geboren am 28. Dec. 1672 zu Sondersusen, wo sein Vater damals Superintendent war. Er studierzu Wittenberg und Jena; wurde zu Wittenberg 1695 Adjunct r philos. Fakultät; und nachdem er eine Reise nach Holland und Dänemark gemacht hatte, 1698 Pastor und Superintendent zu Hasenbeck im Querfurtischen; 1700 Doktor der Theol. zu Witnberg; 1702 Superintendent zu Delitsch; 1707 Prof. der Theol. Wittenberg; endlich 1709 Superintendent und Assessor des ber-Consistorii zu Dresden, wo er am 8. Febr. 1749 in einem ter von 77 Jahren starb. Er hatte in den pietistischen Streigkeiten mit Joach. Lange u. a. auch wegen der unschuldigen achrichten mit den Katholiken und Reformirten zu kämpfen. Er b die unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theog. Sachen, Leipz. 1701-19. 8. heraus, hernach unter der ufschrift: Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theogischen Sachen, ebend. 1720-49. und neue Beiträge von ten und neuen theologischen Sachen, eb. 1750-61. nebst 5 änden Annalen, die bis 1750 gehen, zusammen 60 Octavbän. Ein interessantes Werk für die damaligen Zeiten, das manche te Nachrichten und Aufsätze enthält, und seinen Namen verent machte. Seine Historia motuum zwischen den Lutheranern d Reformirten (Züllichau 1723. 3. B. in 4.) hat Prof Kießg in Erlangen fortgesetzt. Daß er ein Feind der Wolfischen bilosophie war, macht ihm weniger Ehre, und die Heftigkeit iner Polemik ist aus der Historie des römischen Hurenregiments, ipz. 1705. 4. abzunehmen. Das Rauchwerk der Heiligen ist n Gesangbuch, das den Werth von dem girrenden Täublein in

Digitized by Google

den Felsenritzen hat, und eben so ist das wohlredende Bl
Adels ein Auswuchs seines Zeitalters. Als im J. 1703 zu B
lin einige Lutherische und Reformirte Prediger zwischen beiden K
chen eine Vereinigung stiften wollten, widersetzte er sich durch
allerunterthänigste Adresse an ein großmächtigstes Oberha
die Union der Evangel. und Reform. betreffend. — Von Löscher
Leben und Schriften s. Neuen Büchersaal der gel. Welt, B
S. 505. fg. Götten's jetztleb. gel. Europa, 2. Th. S. 169.
Io. Christ. *Wendleri* Commentationem de meritis D. *Val. E*
Loescheri in ecclesiam et literas politiores. Ienae, 1720. u
Hist. Bibl. Fabric. P. IV. p. 451. 453. 454.

Löser, Hans, Graf von, Churfürstl. Sächs. Confere
Minister und Erbmarschall, der 1763. auf seinem Ritter
Reinhardz, ohnweit Schmiedeberg, 2 Meilen von Wittenb
starb, unterhielt als Selbstkenner der mechanischen Künste die
schicktesten Mechaniker auf seinem Schloß zu Reinhardz, be
ders den berühmten Mechanikus Rudolph, welche nach und n
die schätzbare Sammlung mechanischer, optischer und anderer
strumente verfertigten, und welcher ganze Apparat 1748 für
churfürstl. mathematischen Salon zu Dresden erkauft ward.

Löwen, Axel Graf von, ein schwedischer Reichsrath
vielen Verdiensten, der besonders zur Wahl des schwedischen Thr
folgers Adolph Friedrich von Holstein viel beitrug, sonst a
als ein großer Ingenieur bekannt war. Er ist in Stralsund 1
aus adelichem Geschlechte geboren, wurde 1731 Baron, und 17
Graf. Vorher 1748 erhielt er das Generalgouvernement v
Pommern, und bekleidete es bis 1761. 1772 starb er zu Str
sund. Er war ein Mann von geradem Wesen, und machte
seinem ansehnlichen Vermögen keinen Aufwand, war aber d
wohlthätiger gegen Arme und Bedrängte.

Aus eben dieser Familie war, Johann Freiherr von Löw
Präsident des Staatscomtoirs, der 1751 in den Freiherrnst
erhoben wurde, und 1775 zu Stockholm in einem Alter von
Jahren starb. Der 1774 verstorbene schwedische Generalm
und Director der ostindischen Compagnie, Fabian Baron
Löwen war sein Bruder.

Löwendahl, Woldemar Freiherr von, ein berühmter d
sächsischer Kabinets-Minister, geboren am 25. Sept. 1
Sein Vater war Ulrich Friedrich Güldenlöw, König F
drichs III. von Dänemark natürlicher Sohn. Dieser bestim
ihn zu Kriegsdiensten; daher ging er anfangs nach Holland, n
her aber in kaiserliche Dienste, und war 1683 bei dem Entsatz
Stadt Wien. Nach geendigtem Türkenkrieg ging er nach Dä
mark, und darauf an den sächsischen Hof, wo ihn August II.
Kammerpräsidenten erhob. 1709 nahm ihn der König von Dä

Digitized by Google

k, als er ihn in Dresden kennen lernte, zu sich, und gab die Statthalterschaft von Norwegen. Als aber 1712 der rhofmarschall, Graf von Pflug, starb, rief ihn der Dresd. Hof wieder in seine Dienste, machte ihn zum Oberhofmarll, und der darauf folgende Churfürst, August III., zum mmerpräsidenten. Er diente dem polnischen und churſächsischen mit größtem Ruhm, und machte ihm durch seinen großen wand viele Ehre. Er starb 1740 an einem Steckfluß in seiosten Lebensjahre. S. Neu. hist. Handl. 2. Th.

Der französische Marschall von Löwendahl starb am 27. 1755. und machte sich in dem österreichischen Successions- zum Ruhm Frankreichs bekannt. Sein Meisterstück war 16. Sept. 1747 die Eroberung von Bergen-op-Zoom. Er war einzige Zögling des Marschalls von Sachsen. Ludwig XV. seiner Wittwe ein Jahrgehalt von vierzig tausend Livres, und n Sohn sein deutsches Infanterie-Regiment.

Löwenhaupt, von, Carl Aemil Graf von Löwenhaupt Rastborg, stammte aus einem der ältesten und vornehmsten lechter in Schweden ab. Sein Vater, Carl Gustav, war Emilia Wilhelmina, gebornen Gräfin von Königsmark, Schwester des churf. Generalmajors Philipp Christoph, ins von Königsmark, der 1694 zu Hannover ums Leben vermählt, und der junge Graf Carl Aemil die erste Frucht ehelichen Verbindung, geboren am 28. März 1692. Bey Tod ihres erst gemeldeten Bruders ging sie 1694 mit ihren n Schwestern an den Hof des kurz vorher zur Regierung menen Churfürsten Friedrich August von Sachsen, nach den, um sich dort wegen der Erbschaft ihres Bruders Raths holen. Der Churfürst warf auf die jüngste Schwester, Maaurora von Königsmark, welche noch unverheurathet war, besondere Neigung; und sie wurde die Mutter des nachher nten Grafen Moritz von Sachsen. Die Gräfin von Löaupt fand gleichfalls an dem galanten sächsischen Hofe ein s Vergnügen; und als ihr der Churfürst bei ihrer Rückreise wisse Versicherung gab, daß, wenn sie ihren Gemahl bereönnte, in seine Dienste zu treten, er ihn gut und standesversorgen wollte; so ließ sie nachher bei demselben mit Bitcht eher nach, als bis er sich entschloß, sein Vaterland zu sen, und bei dem Churfürsten von Sachsen Dienste zu n.

Der junge Löwenhaupt wurde indessen zu Dresden standeserzogen. Weil aber in dem i. J. 1700 angefangenen Kriege mit eden, König Carl XII. wider alle diejenigen sehr scharfe torien publiciren ließ, die sich aus Schweden in Sächsische Russische Dienste begeben hätten, und sein Vater auf Verg der Mutter denselben nicht nachlebte, sondern noch ferner am Hofe verblieb, der Krieg aber für Sachsen alle Jahre unglückli-

Digitized by Google

cher geführt wurde, so sahe es um die Löwenhauptische Fam
sehr schlimm aus, weil sie den gesetzten Gnadentermin verg
vorbeistreichen ließ. Indessen starb der Vater 1703, die M
reiste unverzüglich mit ihren Kindern nach Schweden, und
auch so glücklich, durch Vorsprache Anderer des Königs G
wieder zu erlangen. Ihr Sohn suchte sich nun dem Krieges
zu widmen, und solches geschah das erstemal im J. 1709,
die Dänen einen Einfall in Schonen thaten. Als Obrist
nant bei dem Marschalkischen Dragonerregimente war er bei
großen Treffen bei Gadebusch im Dec. 1712, wo er in einem
ter von 21 Jahren auf dem linken Flügel mit großer Tapf
fechte; er hatte aber auch das Unglück, 1713 bei der Fes
Thönningen in dänische Gefangenschaft zu gerathen. Von
Zeit an wurde er ein Liebling des Königs, den er in allen F
zügen begleitete, bis er vor Friedrichshall erschossen wurde.

Die Königin Ulrika Eleonora, wie ihr Gemahl, schen
ihm alle ihre Gnade; er war auch einer der Vornehmsten,
cher das Wahlgeschäfte des Königs zu Stande bringen half,
behauptete er mit vielem Ansehen die Freiheit der Reichsst
Der Graf wohnte darauf allen Reichstägen bei, und erwies
in allen Stücken als einen guten Patrioten, ward auch 1732
Generallieutenant ernennet. 1734 wurde er Reichstagsmarsch
welche Würde er mit solchem Beifall bekleidete, daß ihn der
nig mit einem kostbaren goldenen Degen nebst einer dergleichen
batiere, und die Stände mit 12 tausend Thalern beschenk
1740 erhielt er diese Ehre zum zweitenmal, und da auf d
Reichstag der Krieg wider Rußland beschlossen wurde; so ma
ihn der König zum General en Chef, und trug ihm das Kom
do über die Armee in Finnland, die wider die Russen agiren
te, auf. Er bekam dabei eine fast unumschränkte Macht,
die Freiheit, alle erledigte Officiers-Stellen nach eigenem B
ben zu vergeben. Am 2. Sept. 1741 hatte der Reichs
ein Ende, und die Stände machten ihm abermal ein Geschenk
12 tausend Thalern.

Als der Graf von Löwenhaupt zur Armee nach Fin
kam, so fand er die schwedischen Truppen schon in großer U
nung, und den General Wrangel in russischer Gefangens
Der harte Winter hinderte ihn noch mehr, von den in Ru
entstandenen Unruhen Nutzen zu schöpfen; und 1742 mu
die tapfern Russen aller Orten den Meister spielen lassen.
die ganze schwedische Armee ward bei Helsingfors dergestalt
Enge getrieben, daß sie am 4. Sept. kapituliren mußte, u
einen freien Abzug nach Schweden zu bekommen. Dieser un
liche Feldzug setzte nun ganz Schweden in die größte Bestü
Da nun viele von den Ständen in Schweden lange schon m
sem Krieg unzufrieden waren; so wurde auf dem eben ange
nen Reichstag von den Mißvergnügten eine Untersuchung
Kommandirenden verlangt. Graf von Löwenhaupt wurd

Digitized by Google

zur Rechenschaft gefordert, und in Gefangenschaft gebracht. is hierauf wider ihn angeordnete Kriegsgericht schien anfangs e Befreiung zu betreiben; weil aber der Bauernstand aufs chste wider ihn erbittert war; so wurde er, obgleich mit großem iderspruch der Ritterschaft, zum Tod verurtheilt. Der König selbst geneigt, ihn vom Tod zu retten; aber der Bürger- und uernstand beharrete auf der Verurtheilung. Weil weder das ten und Flehen der Gemahlin und Kinder, noch die Vorbitten der inn- und ausländischen Standespersonen etwas auszurich- vermochten, ließ sich endlich der unglückliche Graf durch die ränen der Seinigen selbst bewegen, den Ständen eine Bittschrift überreichen, wodurch er aber auch kein Gehör fand.

Der Todestag war auf den 10ten August 1743 bestimmt. bekam aber den Tag vorher Gelegenheit, aus dem Gefängnisse ch Hülfe seines Kammerdieners, dessen Stube gleich unter dem mmer des gefangenen Grafen war, zu entwischen. Man kann cht begreifen, was am folgenden Morgen für ein Lärmen entstan- n ist, als der Graf vermisset wurde. Es schien unbegreiflich seyn, wie der Arrestant allen mit strengen Befehlen versehenen achen entwischen konnte. Man suchte überall auf das schärfste ch; besetzte auch alle Landstraßen mit Reuterei, auf der See er mußte eine Jacht stets hin und wieder kreuzen. Nicht weni- r wurde in der Stadt sowohl als in den Vorstädten ein gedruck- s königliches Patent, wegen der Flucht des Generals und Gra- n von Löwenhaupt, mit öffentlichem Trommelschlag bekannt ge- acht, das zugleich am folgenden Sonntag in allen Kirchen von en Kanzeln abgelesen wurde. Unter andern wird darin verspro- en: „derjenige, so von gemeldeter Flucht einige sichere Nachricht ertheilen kann oder weiß, wo sich der Flüchtige aufhält, und ches angiebt, soll zur Vergeltung 20000 Thaler Silbermünze mpfangen, welche Vergeltung nebst Ihro Königl. Maj. Gnade, erjenige auch zu genießen hat, der zur Flucht der Urheber gewe- n und den Grafen wiederschafft."

Indessen hatten Löwenhaupts Freunde ihm eine Jacht bestellt, uf welcher er sich mit seinem Diener nach Danzig flüchten soll- . Er entfloh auch mit derselbigen am 13. August. Allein die rsprochene große Belohnung reizte zwei Capitains, dieser Jacht achzusetzen, und ein widriger Wind, der das Schiff des Grafen ufhalten hatte, machte, daß sie solches am folgenden Morgen, Meilen von Stockholm, bei Längholm einholten, durchsuchten, nd den Grafen darauf fanden. Es wurde also diese Jacht ebst dem Grafen am 14ten August nach Stockholm zurück gebracht, und letzterem am folgenden Tag gegen 11 Uhr er dem Norder Thore der Kopf abgeschlagen, nach- em er sein Leben auf 51 Jahre 4 Monate gebracht hatte. Seine Familie wurde aber im völligen Besitz der Güter, des Ranges nd ihrer Würde gelassen. Sein jüngster Sohn, Adam, geb. 1725, erhielt 1750 den schwedischen Schwerdorden, und wurde

Digitized by Google

1760 Kommandeur desselben. In der Folge trat er aber in fran zösische Dienste, und wurde 1761 Marschall de Camp. Er starb zu Paris am 16. Jan. 1775. Der Bruder des enthaupteten Grafen, Friedrich, der mit einer von Malzan in der Ehe lebte, starb 1770 im 83sten Jahre seines Lebens.

Vergl. Leben und Hinrichtung des unglücklichen schwed. Generals, Grafens von Löwenhaupt, in den geneal. histor. Nachr. 54. Th. S. 554-583. und 59. Th. S. 1147.

Löwenöen, Paul von, ein bekannter dänischer Staatsmann, der sich besonders durch den 1720 geschlossenen Frieden mit Schweden bekannt gemacht hat. Durch seine und Lord Carterets Bemühung wurde der Friede zwischen Schweden und Dänemark so gut geschlossen, daß ihn der König mit vielen Geschenken und dem Titel eines Generallieutenants beehrte. Er starb 1740.

Löwenstein, Christian Philipp von, ein berühmter kaiserlicher General, und Sohn des Fürsten Dominicus Marq. von Löwenstein-Wertheim, geb. am 11. Jan. 1719. Er machte sich besonders in dem preussischen Krieg 1757 bekannt, als er ein Korps Preussen bei Hirschfeld in Schlesien schlug. Bei andern Gelegenheiten zeigte er sich als einen tapfern und kriegserfahrnen Mann und verdiente es, General der Cavallerie zu werden. Er starb am 21. Jan. 1759.

Löwenstern, Christian Ludwig Baron von, ein Maler, geboren zu Darmstadt 1702. Er hatte die Kunst aus sich selbst erlernt, malte aber mit vielem Glück Schlachten, Scharmützel, Lager, einzelne Reuter u. s. f. in schönen Landschaften, mit wohlgezeichneten Pferden und einem kräftigen, aber nur etwas zu rothen Kolorit. Seine Ausführung aber ist ziemlich vernachlässigt und zu flüchtig, wozu sein feuriges Genie wohl das meiste beitrug. S. Elwert's kl. Künstlerlex. S. 107.

Löwenwolde, Reinhold, Graf von, der berühmte russische Oberhofmarschall. Er war ein geborner Liefländer, ging aber in kurländische Dienste, und wurde ein besonderer Liebling der Kaiserin Anna, die ihn mit sich aus Kurland nach Petersburg nahm, und zu großem Ansehen brachte. Er vermochte aber auch viel bei ihr, und war unter andern einer von denen, welche das berühmte Testament dieser Kaiserin wegen der Thronfolge beförderten halfen. Er kam daher auch bei der großen Revolution durch die Prinzessin Elisabeth in Gefangenschaft, und wurde besonders großer Geldverschwendung beschuldigt. Er sollte daher mit Andern enthauptet werden; allein die Todesstrafe wurde in eine ewige Verweisung verwandelt. Graf von Löwenwolde wurde mit Beraubung aller Ehren und Güter nach Solikamskoi gebracht, wo er 1758 in einem Alter von 65 Jahren starb. S. Neu. hist. Handlex. 2. Th.

Logan, Johann, Prediger zu Leith, starb zu London am 28. Dec. 1788, und ist als Dichter und Verfasser der mit Ele-

Digitized by Google

ganz und Ordnung geschriebenen Elements of History, und der mit größtem Beifall aufgenommenen Lectures on History bekannt. Sein neuestes Werk war: A Review of the principal charges against Warren Hastings, Esq.

Lohenschiold, Otto Christian von, ein bekannter Lehrer der Geschichte in Tübingen, geboren 1720 zu Kiel im Holsteinischen. Er studierte in Jena die Rechtsgelehrsamkeit, und machte nach Endigung seiner akademischen Jahre anfangs für sich einige Reisen, dann aber als Hofmeister verschiedener Herren. So ging er 1744 mit dem Erbprinzen von Nassau-Weilburg nach Lausanne; 1745 mit einem Grafen von Degenfeld nach Frankreich, und 1746 nach Strasburg. Zuletzt war er Hofmeister der Barone von Röder, und lebte mit ihnen zu Tübingen. Dieß verschaffte ihm 1750 die ordentliche Professur der Geschichte, und die außerordentl. der Rechte, wo er auch am 4. Sept. 1761 starb.

Von Lohenschiold war ein schöner Geist, und hatte die edelste und uneigennützigste Denkungsart im gesellschaftlichen Leben. Zur Geschichte hatte er frühen Hang, und seine auf Reisen erlangte Kenntniß der Welt, und vielfache Gelegenheit von einzelnen Staaten besondere Nachrichten einzuziehen, verschaffte ihm eine Stärke in den Anekdoten der Geschichte, wovon er bei dem akademischen, mit Lebhaftigkeit und Witz begleiteten, Vortrage so glücklichen Gebrauch zu machen wußte, daß er auch da gefiel und einnahm, wo er paradoxe Sätze vertheidigte. Er hat das Verdienst eines pragmatischen, mit gutem Geschmack versehenen Docenten, der die Geschichte mit Philosophie und schönen Wissenschaften zu vereinigen wußte. Geschrieben hat er nicht viel. Er übersetzte und bearbeitete den größten Theil der ersten Bände von des Abts Ladvocat historischem Handwörterbuch, doch konnte er die völlige Ausarbeitung nicht zu Ende bringen.

Seine Schriften sind:

Diss. de inuesticuris Episcoporum per annulum et baculum; Ode auf den Marschall Grafen von Sachsen; Diss. de modo probabiliori, quo primae in Americam septentrionalem immigrationes sunt factae; Diss. hist. numismatica, numum antiquum argenteum Apolloniae, vrbis Illyridis, descriptum et illustratum sistens; de floribus Lygiis, vulgo Lilia vocatis, regni Galliae insignibus; de expugnatione vrbis Constantinopoleos per Muhammetem II.; Peters Giannone bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt. Ulm und Riga, 1. Th. 1758. in 4. Die Fortsetzung besorgte der jetzige Kanzler, Joh. Friedr. le Bret zu Tübingen. — S. Tübing. Berichte von gel. Sachen, v. J. 1761. St. 46. Bök's Gesch. der Univ. zu Tüb. S. 203.

Loir, Alexis, ein Goldschmidt und Kupferstecher zu Paris, war in diesen beiden Künsten vortrefflich. Man hat von ihm vie-

le Blätter nach verschiedenen Meistern, die Basan in seinem Dictionnaire angezeiget hat. Er befliß sich vorzüglich, den Styl desjenigen Meisters, den er copirte, genau auszudrücken. Seine schönste Arbeit ist der Kindermord nach le Brun. Loir wurde 167[illegible] ein Mitglied der königlichen Akademie; er starb 1713 im 73[illegible] Jahre seines Alters. S. Füeßli Künstl. Lex.

Lolli, Antonio, Virtuose auf der Violine, geboren [illegible] Bergamo; stand von 1762 bis um 1773 als Konzertmeister [illegible] Herzoglich-Stuttgardischen Diensten, und hatte dabei die Fr[illegible]heit, von jedem Jahre 6 Monate auf Reisen zuzubringen. Von hier kam er in Russisch-kaiserliche Dienste. 1785 that er eine Reise nach England und Spanien, und erhielt zu Madrit von dem Prinzen von Asturien eine goldene Dose mit 350 Dukaten; und vom Theater-Entrepreneur auf jedem Abende für ein Konzert und 2 Solos 2000 Realen, so wie er die Geige aus der Hand legte. Seit dieser Zeit hat man weiter nichts von ihm gehört.

Alle Stimmen vereinigen sich darinne, daß er es auf seinem Instrumente zu einem noch nie gesehenen Grade von Fertigkeit und Geschwindigkeit gebracht habe; daß man sich nur sehr dunkele Vorstellungen von den Abwechselungen machen könne, welche auf der Geige zu leisten stehen, wenn man ihn nicht gehört hat. Man nennt ihn nur den musikalischen Luftspringer. Er erklettert Höhen auf seiner Geige, die vor ihm kein Virtuose erreicht hat. Auf der andern Seite ist er durch seine Launen, nach welchen er sich an kein Zeitmaaß bindet, für ein Orchester völlig unbrauchbar. Den geübtesten Begleiter, den er doch nur allein zu seinen Solos nöthig hat, fällt es schon schwer genug, ihm nachzukommen. Man soll auch noch nie ein regelmäßiges Konzert von ihm gehört haben.

In England kam er in eine außerordentliche Verlegenheit, als ihm der Prinz von Wallis ein Quartett von Haydn vorlegte. Als er nach mancherlei Entschuldigungen wie gezwungen wurde, die Parthie zu übernehmen; so erstaunte man nicht wenig, als man sahe, daß er gar nicht fortkommen konnte. Zu einer andern Zeit wurde er gebeten, ein Adagio zu spielen. Allein er schlug es rund ab, indem er lachend hinzusetzte: „Ich muß ihnen sagen, daß ich aus Bergamo gebürtig bin. In Bergamo sind wir alle geborne Narren, und ich bin einer von den vornehmsten daraus.“ Die zusammengenommen, berechtigt ihn mehr zu dem Titel eines Virtuosen auf der Violine, als auf den, eines großen Tonkünstlers. Von seinen Kompositionen sind zu Paris gestochen worden: 2 Violinkonzerts 1769. 2 dergleichen, einzeln. 6 Violinsolos. 6 dergleichen. 5 dergleichen, mit einem Divertimento. Sein neuestes Werk ist 1786 zu Berlin gestochen worden, und hat den Titel: Eccol du Violon en Quatuor, a 2 Viol. Alt, et Violone. In Mspt. hat man noch einige Violinkonzerte und einige Quartos. S. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Digitized by Google

Lomonossov, Michaila, Prof. der Chemie bei der Akademie zu Petersburg, Etatsrath und Mitglied der akademischen Kanzlei. Dieser verdient unter den russischen Schriftstellern einen der ersten Größe genennt zu werden. Seine Oden und Lobreden sind in ihrer Art Meisterstücke, und nicht nur die Russen, sondern auch andere Nationen lassen ihm bereits Gerechtigkeit widerfahren. Er hat über 20 der Psalmen Davids in schöne Prose übersetzt, und selbst seine kurzen Aufschriften auf verschiedene Vorfälle, sind seinem großen Geiste anständig. Einige unter ihnen enthalten in zween Versen oft den erhabensten epischen Gedanken aufs vortrefflichste ausgedrückt. Auch um die Reinigung und Verschönerung unserer Sprache hat dieser fleißige und geschickte Mann ein grosses Verdienst gehabt. Er war es, der sowohl, als der Hr. Sumorokow, die mißgebornen Wörter ausrotten, und aus der alten russischen Grundsprache, der slavonischen sie beträchtlich zu bereichern anfing: die ersten guten Eigenschaften dieser Sprache aber sind es, daß sie nachdrücklich und fließend ist. Er hat Rußland die erste gute Grammatik und Rhetorik geliefert; weniger Beifall haben seine beiden Tragödien erhalten, davon die erste Tamira und Selim, und die andere Demophont heißt. Vielleicht finden auch Kenner hier noch viele Spuren eines schönen Geistes, aber den Tragikus selten; welches er zu seiner Ehre selbst bey Gelegenheit zugestanden hat. Auch einen kurzen Entwurf der russischen Geschichte haben wir ihm zu danken, den Peter von Stählin ins Deutsche übersetzt hat, unter der Aufschrift: kurzgefaßtes Jahrbuch der russ. Regenten ꝛc. Kopenh. und Leipz. 1765. gr. 8. 2te verbesserte Ausgabe. Riga, 1771. gr. 8. Der Tod raubte ihn uns immer noch zu früh, und zugleich mit ihm ein Heldengedicht: Peter der Große betitelt, davon die Anlage sehr viel versprach. Er starb 1787 in seinem 81sten Lebensjahre, beweint von seinem Vaterlande, und die Musen Rußlands trauern noch um ihn. Diejenigen, die einen vollständigen Begriff von diesem großen Manne wünschten, hat sich der Hr. Graf Andreas Schuwalov durch ein artiges Werk, in französischer Sprache verbindlich gemacht, welches das Leben des Hrn. Lomonossov, eine Ode zu seinem Lobe, ingleichen zwo Uebersetzungen von dessen Morgen- und Abendbetrachtungen der Allmacht Gottes, und einen Brief an den Hrn. von Voltaire nebst dessen Antwort enthält. So sehr wir dem Hrn. Grafen Schuwalov für diese schönen Proben seines Geistes danken, eben so sehr bedauern wir zugleich die Härte, mit der die bittere Satyre wider den Herrn Sumarokov abgefasset ist, die dem Publiko mehr persönlichen Haß, als Gerechtigkeitsliebe zu zeigen scheint. Schon die einzige Beschuldigung, daß Sumarokov ein Kopist der Fehler von Racine sey, hat die Kenner, die den Racine nach den Regeln der Kunst beurtheilen und dem Sumarokov Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, zum Theil wider den obgemeldeten Verf. aufgebracht. Die einzige Semire von Sumarokov, ein Trauer-

spiel, das in fremde Sprachen übersetzt ist, wird die auswärtig Kenner in den Stand setzen können, zur Ehre desselbigen zu entsch den. Vielleicht hat er ihm die Nachahmung in einigen Stell angesehen; verdient dieß aber Bitterkeiten, wenn eine Nach mung glücklich ist? S. Neue Bibl. der schön. Wiss. 7. Ban S. 190.

Lomonossovs Leben und Schriften sind vor der neuen Au gabe seiner im J. 1784 neu gesammelten Werke und Gedichte v zeichnet, und daraus in dem 2ten Band des Journals von Ru land, S. 28. ausgezogen. Sein Vater war ein Kronsbauer u Fischer auf einem Dorfe im Dwinschen Kreise nicht weit v Cholmogor, und der Sohn, geboren 1711, mußte ihn vom 10 Jahre an auf den Fischfang ins weiße und Nordmeer begleit Den Winter widmete der Sohn dem Lernen. Seiner großen Le begierde standen mächtige Hindernisse entgegen. Im 17ten Jah entfloh er nach Moskau, und wurde 1728 in ein Kloster als Sch ler aufgenommen. Mit einigen andern Seminaristen wurde 1735 nach Petersburg in das Gymnasium geschickt, um in Mathematik und Physik Unterricht zu erhalten, und von da n 2 Jahren nach Deutschland, wo er besonders die Universität M burg besuchte. Von den Deutschen lernte er auch ihre Versmaa die er zuerst in russischen Gedichten anwandte. Zu Marburg v heurathete er sich auch 1740. Auf der Rückreise wurde er v preussischen Werbern angeworben, entfloh aber glücklich a Westl, erhielt in Rußland obige Beförderungen, und starb 176

Londonio, Franz, ein vortrefflicher mayländischer Kün ler und Schüler von Ferdinand Porta, malte in dem Geschmac von Berghem und Roos sehr wohl gezeichnete Thiere und da dienliche Figuren. Er radirte mit ungemeiner Geschicklichkeit u einer feinen spielenden Nadel eine ziemliche Anzahl Blätter v verschiedenen Größen, die er auf blaues Papier abgedruckt u wunderbarer Hurtigkeit und geistreichem Pinsel mit weißer Far aufhöchte, wobei anzumerken ist, daß die meisten von ihm sel radirten Blätter nur in den Schatten schrafirt sind, in der A sicht, die Mitteltinten vermittelst des gefärbten Papiers hervo zubringen, daher seine Arbeit auf dem weißen Papier nicht erforderliche Wirkung thut. Londonio hat sich durch eig Fleiß und durch bloße Nachahmung der Natur, wozu er sich e ne Thiere hielt, in der Kunst festgesetzt. Im Jahr 1769 that eine Reise durch Italien, und hielt sich besonders lange zu N pel auf. Hier studierte er mit unglaublichem Fleiß, und brac die meiste Zeit mit Kupferetzen zu. Er suchte die Natur in ihr verworfensten Scenen auf, und man konnte ihn nie dazu bring daß er ein anderes Pferd als eine Schindmähre gemalt hät Man hat auch historische Gemälde von ihm, aber nur dergl chen, wo der Gegenstand Thiere erfordert. Ueberdieß ma er auch zuweilen Jagden, Fische u. s. w. B. Bossi

nach ihm sehr geistreich radirt. S. Füeßli allgemeines Künstler-Lexicon.

le Long, Jacob, einer der fleißigsten und gelehrtesten französischen Litteratoren, geboren am 19. April 1665 zu Paris von bürgerlichen Eltern. Seine Mutter verlor er frühzeitig, und als sein Vater darauf zur zweiten Ehe schritt, so übergab er ihn einem Verwandten zur Erziehung. In der Folge schickte ihn sein Vater sehr jung auf die Insel Maltha, damit er in dem Johanniter-Orden von Jerusalem, wozu er ihn schon von der ersten Kindheit an gewidmet hatte, sollte aufgenommen werden. Aus Furcht vor der Pest, die damals auf der Insel herrschte, und weil ihm, wie er glaubte, die Luft nicht zuträglich war, kehrte er mit Erlaubniß der Obern bald wieder nach Paris zurück, und studierte Philosophie und Theologie. Hier trat er darauf im J. 1686 in die Congregation der Patrum Oratorii, und wurde wegen seiner vorzüglichen Kenntniß in den Wissenschaften sowohl, als in den gelehrten und andern Sprachen, Bibliothekar des Oratorii in der Straße St. Honoré zu Paris. Die Wahl zu diesem Amt hätte nicht nicht glücklicher auf einen fallen können.

Le Long verstand außer der lateinischen, griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache, auch das Italienische, Spanische, Portugiesische und Englische. Das weite Feld der Litteratur hatte er ganz durchstudiert, und die Geschichte der Bücher und die Kenntniß der Buchdrucker dergestalt innen, daß er hierin nur wenigen Litteratoren, und gewiß keinem Buchhändler etwas nachgab. Man erstaunt, wie sehr er die seiner Aufsicht anvertraute Bibliothek innerhalb 22 Jahren vermehrt hat, und man könnte mit Recht behaupten, daß er zum Bibliothekar geboren war. Ihm verdankte das Oratorium nicht nur die Einrichtung und Ordnung seiner Bibliothek, sondern auch mehrere Catalogen. So wie er außerordentlich sparsam mit der Zeit war, so war er auch unermüdet arbeitsam, sonst würden wir wohl nicht von ihm die bekannten litterarischen Werke erhalten haben, die ich weiter unten anzeigen werde, und die seinen Namen so berühmt machten.

Den größten Theil des Tags brachte er mit Beobachtung seiner Berufspflichten und mit Studieren zu, so daß man ihn keinen Augenblick müssig fand. Zum Essen brauchte er kaum eine Viertelstunde; er pflegte die Speisen mehr zu verschlingen, als zu kosten, und eilte vom Essen sogleich wieder zu seinen Büchern. Durch diese Lebensart zog er sich aber eine große Magenschwäche zu, auf welche endlich der Tod erfolgte. Abends speiste er nur Brod und Obst, das entweder roh oder gekocht war. Wein trank er sehr wenig, Liquöre und Kaffee aber niemals. Diejenige Speise, welche zunächst vorhanden, oder geschwind fertig war, war ihm die liebste, weil er bloß des Hungers wegen aß. Seine Frömmigkeit war aufrichtig, ohne Heuchelei; und sein Reden und äußerliches Betragen fromm und bescheiden. Er war witzig, verstän-

dig und scharfsinnig, aber seine Einbildungskraft sehr mittelmäß
Alle Poeten, selbst Virgil und Homer, eckelten ihn an, und b
Vorlesen französischer Gedichte schlief er ein. Die Redekunst pfl
te er nur die Lügenkunst zu nennen, und man darf sich daher n
wundern, wenn seine Schreibart schlecht und ohne Zierde w
Gegen die Armen war er freigebig, gegen sich selbst aber äuß
genau, entweder, weil er von Jugend auf bei seinem geri
Vermögen mit wenigem zufrieden zu seyn gelernt hatte, oder vielm
aus Hang zu einem strengen Leben. Denn er verachtete alles, w
bloß zum Vergnügen und nicht zur Nothdurft gehörte; ja er ma
sogar nicht einmal größern Aufwand, als er von seinem Bruder u
von seinen Onkeln viel geerbt hatte. Er bewarb sich nicht nur nicht
Wohlthaten, Ehrenstellen und Reichthümer, sondern er verac
te sie sogar, wenn sie ihm aufstießen. Als die Erbschaft von
nem zweiten Oncle etwas verwirrt war, so vernachlässigte er
damit er nicht vom Studieren möchte abgehalten werden; und
Indulte, wie man sie nennt, die ihm von seinen Anverwandt
angeboten wurden, und wodurch er desto gewisser zu Benefi
hätte gelangen können, schlug er aus, und verachtete sie. Kur
man sieht aus allem, daß le Long ein gelehrter, mäßiger u
frommer Mann war.

Er starb am 13. Aug. 1721 in einem Alter von 56 Jahre
an einer Brustbeschwerung und gänzlichen Entkräftung, die
sich durch seine vielen gelehrten Arbeiten und häufiges Studier
zugezogen hatte. Durch seine gelehrten Schriften machte er si
sehr berühmt, darin überall eine besondere Deutlichkeit, gute M
thode, und vorzüglich ein ganz ungemeiner Fleiß hervorblick
Das erste, wodurch er in der gelehrten Welt bekannt wurd
ist seine

Bibliotheca sacra. Paris. 1709 in 8. Hierauf erschien sie vermeh
durch den Prof. Börner, zu Leipz. (auf dem Titel steht An
werpen) 1711 in 2 Octavbänden. Le Long nahm die Ve
anstaltung dieser Ausgabe sehr übel, und dieß mit alle
Recht. Er hatte an einer vermehrten Ausgabe gearbeitet, u
lange Zeit einen Verleger dazu in Deutschland gesucht, u
auch Hoffnung dazu erhalten, bis sich ein Pariser Buchhändl
zum Verlag entschloß. Es erschien daher die dritte von le Lo
selbst vermehrte Ausgabe, unter dem Titel: Bibliotheca sac
in binos syllabos distincta, quorum prior, qui iam tert
auctior prodit, omnes siue textus sacri, siue versionum ei
dem quauis lingua expressarum editiones; nec non praest
tiores Ms. Codices cum notis historicis et criticis exhibe
Posterior vero continet omnia eorum opera quouis idioma
conscripta, qui hucusque in sacram Scripturam quidpiam ed
derunt, simul collecta tum ordine Auctorum alphabetico di
posita; tum serie sacrorum librorum. Huic coronidis loc
subiiciuntur Grammaticae et lexica linguarum praesertim
orientalium, quae ad illustrandas sacras paginas aliquid ac

Digitized by Google

nenti conferre poſſunt. Pariſ. 1723. Tom. II. in Fol. *).
ſes Hauptwerk blieb lange Zeit das einzige in ſeinem Fach,
der Hofprediger und Conſiſtorialrath Maſch zu Neu-
elitz erhöhte ſeine Fortdauer durch folgende neue Ausgabe:
lioth. ſacra, poſt cl. Vir. Iac. le Long et C. F. Boerneri
ratas curas ordine diſpoſita, emendata, ſuppleta, conti-
ata ab *Andr. Gottl. Maſch* etc. Pars I. de editionibus tex-
originalis. Halae Magd. 1778. P. II. de verſionibus li-
rum ſacrorum, Vol. I. de verſionibus orientalibus. ib.
1. Vol. II. de verſionibus graecis. ib. 1781. Vol. III. de
ionibus latinis Sectio I. ib. 1783. Sectio II. ib. 1785.
l. IV. et vltimum. ib. 1790. gr. 4. Hr. Maſch hat dieſe
r die bibliſche Litteratur unentbehrliche neue Ausgabe le
nas ſo vollſtändig und genau umgearbeitet, die Fehler ſo
ßig ausgebeſſert, die Lücken ſo oft ausgefüllt, und eine ſo
oße Menge Zuſätze geliefert, daß ſein Fleiß alle Erwartung
ertrifft. Es iſt zu bedauern, und eben keine Beſtätigung des
ücklichen Zuſtandes der bibliſchen Litteratur zu unſern Zeiten,
ß dieſes vortreffliche Werk aus Mangel an Käufern auf ein-
al mußte abgebrochen werden.

ours hiſtorique ſur les principales Editions des Bibles Poly-
ottes. Paris, 1713. 4. Weil das wichtigſte in der 1ſten Aus-
be der Bibl. ſacra die Polyglotten-Bibeln ſind, und gleich-
hl der Raum nicht zugelaſſen hatte, alles von denſelben
zubringen, ſo holte er das Weitere in dieſer Schrift nach.

otheque hiſtorique de la France, contenant le Catalogue
tous les Ouvrages, tant imprimés que manuſcrits, qui
raitent de l'Hiſtoire de ce Roïaume, ou qui y ont rapport.
vec des notes critiques et hiſtoriques. à Paris, 1719. fol.
ouvelle Edit. revue et augmentée par *Fevret de Fontette.*
b. 1768. V. Voll. in Fol.

Sein Leben ſteht ſehr ausführlich vor der Pariſer Ausg. der
bl. ſacra vom J. 1723 und vor der Maſchiſchen Ausgabe. —
mal des Sçav. m. Jan. 1724.; Mercure, m. Sept. 1721.
ertons Nachr. 1. Th. S. 428-434. Hiſt. Bibl. Fabric. P. VI.
139-162. *Agricola* Saec. XVIII. Biblioth. eccleſ. authorum
notitiae biograph. Tom. IV. p. 180-201. aus der Biblioth.
r. J. 1723. abgedruckt.

Longhi, Peter, ein Maler, geboren zu Venedig 1702,
te bei Anton Baleſtra und zu Bologna bei Joſeph Maria
ſpi. Als er ſahe, daß die Hiſtorienmalerei ihm nicht glücken
llte, ſo wählte er weislich die Art, die ſeinem Genie am ange-
ſſenſten war. Longhi erfand durch ſeine ſeltenen und witzigen
nfälle eine ganz neue und ihm eigene Manier, in kleinen Figu-
n allerhand Geſellſchaften, Spiele, Maskeraden u. ſ. f. mit ſo

*) S. Acta Erudit. an. 1724 menſe Maji, und Leipz. gel Zeit. 1724. S. 73. und 415. u. fg.

guter Färbung und Natürlichkeit vorzustellen, daß man solch die Personen und Oerter, die er in seinen Gemälden anbrach erkennen konnte. Seine Werke wurden deswegen sehr beli und in hohem Preise verkauft. Viele von denselben brachte Joseph Wagner mit seiner schönen und angenehmen Manier in K pfer. Longhi wagte sich zuweilen auch an das Historische, w man aus den sieben Sacramenten siehet, die J. M. Pitteri ge chen hat, woran man aber die allzukurzen Figuren mit Recht t delt. Er lebte noch 1763. S. Füeßli Künstl. Lex.

Sein Sohn, Alexander, geboren zu Venedig 1733, w ein guter Bildnißmaler. 1763 gab er das Leben und die Bilder berühmter venetianischer Historienmaler dieses Jahrhunderts, i 24 Portraits, aber ohne großen Beifall, heraus.

Longolius, Paul Daniel, Mag. der Philos. Rector d Gymnasiums zu Hof im Bayreuthischen, der philos. Fakultät Leipzig Adjunct, und mehrerer gelehrten Gesellsch. Mitglied, zei nete sich als ein gelehrtir und verdienter Rector seines Gymn siums und als ein großer Kenner und fleißiger Bearbeiter der G schichte, besonders der Brandenburgischen, vorzüglich aus. E war am 1. Nov. 1704 zu Kesselsdorf ohnweit Dresden geboren wo sein Vater, Johann Daniel, damals Substitut seines Vaters nach dessen Absterben aber Pfarrer zu Wallrode war. Schon im 7t Jahr schickte ihn sein Vater zu einem Pfarrer unweit Dresden, w er mit dessen Sohn erzogen wurde. Hier mußte sich schon Longo die strengste und in allen Stücken pünktlichste Lebensart angewö nen. Nach Verlauf von anderthalb Jahren nahm ihn sein Vater nach Haus, und lehrte ihn selbst die lateinische und griechische Sprache; mußte aber wieder davon abstehen, weil er durch die Schwachheit seines Großvaters alle Geschäfte des geistlichen Stan des auf sich nehmen mußte. Er nahm also einen Kandidaten zum Lehrer seines Sohnes an, der es auch mit ihm so weit brachte daß er nach 2 Jahren, im Sept. 1719 beim Anfang seines 15te Jahres, die Kreuzschule zu Dresden beziehen konnte. Durch se nen unermüdeten Fleiß brachte er es auch so weit, daß er sich z Ostern 1724 auf die Universität Leipzig begab.

Dort erhielt er am 8. Febr. 1728 die Magisterwürde, hielt historische, philos. und kritische Vorlesungen, und half dem Prof. Menken an den latein. Actis Erudit. arbeiten. Er hat auch da selbst die ersten achtzehn Bände des Leipziger Universallexicons be sorgt, und das Postlexicon verfertiget. Sein Fleiß und seine gu ten Lehrgaben wurden immer mehr bekannt, und es war an dem, daß er zu Leipzig als außerordentlicher Professor sollte angestellt werden, als er im J. 1735 den Ruf als Rector des Gymnasiums zu Hof erhielt und annahm. Vor seinem Weggang wurde er noch Adjunct der philos. Fakultät zu Leipzig; und es ist merkwürdig, daß er als solcher sich zu Bayreuth mußte nochmals examiniren lassen, ehe er nach Hof kam.

Digitized by Google

Dort starb er, nachdem er der Schule rühmlichst vorgestanatte, am 24. Febr. 1779 im 75sten Jahr seines Alters. Das asium zu Hof wird seine großen Bemühungen nie vergessen; unter seiner Leitung wurde diese vortreffliche Lehranstalt bet und angesehen. Dem Alumneo half er durch seine Fürsprai den Einwohnern der Stadt in vielem wieder ziemlich auf; ie Geschichte dieser Lehranstalt, so wie der Stadt Hof, wurrch seinen Fleiß zuerst gründlich bearbeitet, aufgehellt ffentlich bekannt gemacht. Er erwarb sich großes Verdienst die Errichtung einer Schulbibliothek in Hof, die ihm ihr n dankte, und die ich ausführlich in meiner Bibliotheken-chte Deutschlands, 2. B. S. 353-365. beschrieben habe. tische, besonders Bayreuthische Geschichte und alte Litterand die zwei Fächer der Wissenschaften, um die sich Longol verdient machte. Seiner Schriften über jene ist eine große l, sie bestehen aber meistens aus einzelnen wenigen Bogen. ie Brandenburgische Geschichte brachte er durch seine Bemün großes Licht, so wie auch in die Genealogien adelicher und cher Häuser.

Von seinem unbeschreiblichen Fleiß zeugen seine vielen Werie größtentheils noch ungedruckt im Archiv zu Plassenburg . Nur sind sie wegen ihrer Weitschweifigkeit — die er selbst beim Unterricht liebte; ja, man sollte wohl sagen, die er zu rieb, wodurch er oft Anfänger sehr hinderte — und wegen ungeheuer vielen, beinahe unvernünftigen Citirens, nicht zu lesen. Er schrieb Text zu den Noten im eigentlichsten Ver, wie man aus seinen sichern Nachrichten von Brandenp-Culmbach mit Verwunderung wahrnimmt, wobei man über die eiserne Geduld dieses Mannes erstaunen muß. Lonieß es sich nicht verdrießen, nach seinem beschwerlichen Schulwährend der sogenannten Hundstagsferien die Archive zu nach und Plassenburg zu durchsuchen, und das für ihm Taugabzuschreiben. Eben daher wurden seine sämtlichen Manue, so bald er seine Augen schloß, verzeichnet, und die vaterschen ins Archiv geliefert.

Longolius gewann vor andern Schriftstellern des alten s den Tacitus und den jüngern Plinius lieb, bildete seinen nach dem des Tacitus, (daher auch t. aus allzugroßer Lier Kürze bisweilen undeutlich schrieb), ließ das Buch de moGermanorum 1735 mit Sorgfalt abdrucken, sammelte alles, zur Erläuterung desselben dienen konnte, und beschloß, einen vollständigen Kommentar über selbiges auszuarbeiten. Von n gab er einige Proben in verschiedenen kleinen akademischen blägen; allein er stand von seinem Vorsatz ab, weil ihm die iten in den beiden Landesarchiven die Zeit raubten, und er verzweifelte, einen Verleger zu finden. Was er schriftlich erließ, hat Hr. Prof. Erneſti zu Coburg in seiner Ausgabe des *Longolii* notitia Hermundurorum abdrucken lassen. Auch

Digitized by Google

zum Suetonius und Appulejus hat L. gesammelt. Seine Bibliothek war groß und ausgesucht, und war besonders sehr vollständig in der klassischen Litteratur und in den Schriften zur vaterländischen Geschichte; auch stellte sie sich durch ihre schönen Pergamentbände dem Auge angenehm dar. Es verging selten ein Tag, wo er nicht seinen Schülern ein nützliches Buch zeigte, und ihnen dabei sein Urtheil mittheilte. Ob er nun gleich auf das Studium der Geschichte des Mittel-Alters, und auf die bürgerliche und natürliche Geschichte des fränkischen Kreises, besonders der Brandenburgischen Fürstenthümer, so wie auch auf die eifrige Aufsuchung und mühsame Erklärung alter Urkunden und Denkmale, und des alten Münzwesens, sehr viel Zeit und Mühe verwandte; so vergaß er doch nicht dabei das Lesen und Studieren der alten Griechen und Lateiner, und verabsäumte dabei keine von seinen Schulstunden. Sein grenzenloser Fleiß und seine seltene Gewissenhaftigkeit stritten mit einander um die Wette. Er liebte auch sehr die Naturgeschichte, und sammelte sich ein artiges Naturalienkabinet, darunter sich besonders die natürlichen Seltenheiten des Fürstenthums Bayreuth auszeichneten. Er machte die berühmten Bayreuther Marmor in den Fränkischen Sammlungen zuerst bekannter, und forderte mehrere Gelehrte auf, die obergebürgischen natürlichen Merkwürdigkeiten aufzusuchen und zu beschreiben. Er ging hierauf selbst mit seinem edlen Beispiel vor, indem er mehrere naturhistorische Gegenstände des Fürstenthums Bayreuth in Gelegenheitsschriften beschrieb, und zwar schon in jenen Zeiten, wo das Studium der Naturgeschichte zwar hie und da einen verborgenen Liebhaber hatte, aber im Ganzen noch sehr wenig beleuchtet wurde. Ich rechne dahin sein Propylaeum Curiae regnitianae subterraneae. 1751. 4. De Marmoribus, quotquot hactenus in Curiae regnitianae prouincia et adiectis praefecturis innotuerunt. 1752. 4. Anzeige der um Hof entdeckten schönen Dendriten, 1768. 4. u. s. w.

Was übrigens seinen Charakter betrifft, so war er sehr dienstfertig, nicht nur gegen seine Schüler, — denn diese konnten sich immer seines Raths bedienen, Jedem erlaubte er willig einen Zutritt, wenn er zu ihm kam, um ihn um etwas Nützliches zu fragen — sondern auch gegen Jedermann, dem er dienen konnte. Redlich in allen Stücken, so daß man ihm auch Millionen hätte anvertrauen können. Nie behielt er das Eigenthum seines Nebenmenschen gern lang bei sich, sondern er bemühete sich es ihnen so bald als möglich wieder zurück zu geben.

Küsch schreibt: „Die Begierde, Ruhm und Ehre zu erhalten, war unter allen denen, die in Longol rege gewesen, die stärkste und mächtigste; sie war aber mit einem angenehmen Schleyer umhüllt, durch den sie weder auffallend noch lästig wurde. — Nur selten kam in seinen Reden etwas vor, welches vermuthen ließ, daß er begierig nach Ehre strebe.“ Im Gebrauch der Zeit war er weise, welches er auch seinen Schülern empfahl. In seinen Ver-

rich

ngen war er überaus genau und pünctlich; was heute noch
hen konnte, wurde gewiß nicht auf den folgenden Tag auf-
ben. Er liebte Ordnung, war ein guter Hauswirth, und
im Essen und Trinken. Er lebte in doppelter Ehe; in der
n erzeugte er 2 Töchter.

Longolius brachte einen großen Theil seines Lebens mit Un-
hungen über die alte Geschichte Deutschlands, über die er-
bewohner desselben, und mit genauer Erklärung des Tacitus
lein von Deutschland zu. Oft war dieß der Inhalt seiner
ichen Programmaten; und unter diesen war eine ansehnli-
eihe, worinnen er von den Hermunduren, ihrem Namen,
ung, Sitz und ihren Schicksalen so gelehrt, als beina-
gslich weitläufig handelte. Obschon nicht alle Gelehrte mit
Etymologiesucht, mit seiner Manier und seinen Behauptun-
ufrieden waren: so wurden sie doch, so wie sie es auch ver-
n, häufig gesucht, und mehrmals eine vollständige Samm-
davon gewünscht. Longol wollte auch diesen Wunsch erfül-
und arbeitete immer daran; allein es fehlte ihm ein Verleger

Endlich übernahm die Monath-Kußlersche Buchhandlung
ürnberg den Verlag, und Hr. Prof. Ernesti in Coburg die
rgung der Ausgabe, unter der Aufschrift: Notitia Hermun-
rum eorumque causſa maximae partis Germaniae antiquae,
is b. *Pauli Dan. Longolii* diſſ. de Hermunduris denuo edi-
emendatis ac partim ſua ipſius manu auctis, opera et ſtu-
M. *Io. Henr. Mart. Erneſti.* Acceſſerunt praeter vitam auctо-
lia eiusdem viri ſcripta ad Taciti Germaniam inprimis in-
n. Appendicis loco *Io. Perizonii* notulae in Taciti Germa-
nondum vulgatae, et variae virorum doctiſſimorum diſpu-
nes eundem libellum illuſtrantes. Tomi II. Norimb. 1793.

Beiden, dem Herausgeber und dem Verleger, ist jeder Lieb-
r und Kenner der alten Geschichte unsers Vaterlandes für
gelehrte und zur genauen Alterthumskunde unserer Vorfah-
sowohl, als zur Aufklärung vieler Stellen im Tacitus, Cä-
n. a. dienliche Sammlung vielen Dank schuldig. Mehreren
und Geduld kann man wohl schwerlich auf einen antiquari-
Gegenstand verwenden, als Longolius bei Verfertigung
r Programmen über die Hermundurer verwendet hat. Er er-
ft fast alles, was sich bei irgend einem alten Schriftsteller
neueren Kommentator und Geschichtschreiber von den Hermun-
n findet, prüfet bei jenen ihr Ansehen und den wahren Werth
von ihnen gebrauchten Wörter, vergleicht die Quellen unter
theilt eigene Hypothesen mit, und legt diesen mit vieler
ſt und Gelehrsamkeit Gründe unter. In den Noten führt er
Menge guter und schlechterer Schriftsteller an, die letzteren
Gebrauch derer, die jene nicht besitzen. Das obige Werk
ält nicht nur die, auch in Rücksicht anderer Völker Germa-
s, so schätzbaren und so selten gewordenen Dissertationes Lon-
i de Hermunduris, sondern außer den Verbesserungen und

Digitized by Google

Vermehrungen noch sehr vieles, was zur Geschichte und Ken
niß des alten Deutschlands und zur Erklärung des Tacitus geh
Wirklich ein Reichthum von Sachen, wovon ich nur (das eig
liche Werk, welches an sich reiche Ausbeute giebt, übergehe i
die neuen ungedruckten Schriften de Boiis, de Termiis, de N
viis, de Vargionibus, de Tribocis, de Nemetibus, anführ
will, ferner de Victore ad Taciti Germaniam II. de Effigie
et Signis etc. ad Cap. VII. de Corpore Infamibus ad Cap. X
de Principis dignatione ad Cap. XIII. de literarum secretis
Cap. XIX. de Insigni ad Cap. XXIX. de Templo ad Cap. X
Auch *Iacobi Perizonii* Commentar. in Taciti Germaniam; di
ungedruckte Kommentar verdient besonders die Aufmerksam
Zuletzt Dissertationes variae Taciti Germaniam illustran
z. B. *Zwike* de regibus Germaniae antiquae; *Achenwall* de
ter. Germanor. Armis; *Pabst* de agriculturae initiis in Ger
nia. Schade ist es, daß diesem für Alterthum und Geschi
reichhaltigen Werke ein Index fehlt. S. das Intell. Blatt
Jen. Lit. Zeit. 1793. 4. B. S. 837. Götting. gel. Anz. 17
St. 26. S. 249. u. fg.

Wer Longols größere und kleinere Schriften beisammen
hen will, kann seinen Wunsch in dem Meuselschen gelehr
Deutschland, nach der 3n Ausgabe, befriedigt sehen. Di
Verzeichniß ist ziemlich genau, und ich weiß außer diesem a
kein besseres. Vor allen aber verdienen folgende von seinen Sch
ten hier einer Erwähnung.

C. Plinii Sec. Epistolarum libri X. cum notis variorum et s
Amstel. 1734. 4.

A. Gellii noctium atticarum libri XX. Curiae Regn. 1741.
Ed. II. Voll. 2. ib. 1758. 8.

Höfische Brände, oder genaue Nachrichten von allen Th
len der neuen Stadt zum Hof an sich, nebst 12 Fortsetzung
1744-46. 4.

Sichere Nachrichten von Brandenburg-Culmbach, oder d
Fürst. des Burggrafthums Nürnberg oberhalb des G
birgs, mit Berührung dessen Grenzen. 10 Theile. H
1751-62. in 8. Zur vaterländischen Geschichte unentbehrlich, u
mit ausgebreiteter historischer Gelehrsamkeit entworfen, aber
sehr mit Citaten überhäuft.

Progr. de charta indubitate lintea hactenus notis antiquio
Curiae Regn. 1762. 4. Longol entdeckte nämlich in d
Fürstl. Archiv zu Ansbach ein Document des Bischofs Fr
drichs von Augsburg auf wahres Leinenpapier, das
X. Cal. Maj. an den Dechant und das Kapitel zu Feuchtw
gen ausgefertigt ist, in dem auch des Praepositi, Rudol
von Hyrnheim, gedacht wird, das aber das Jahr der A
fertigung selbst nicht anzeigt. Er hält dafür, daß die
Bischof aus dem Geschlechte der Speet von Thurnegg, Fr
drich I. gewesen, welcher zwischen den Jahren 1307 und 13

Digitized by Google

dem bischöflichen Stuhl gesessen hat. Als der bekannte Lit-
tor, Gerh. Meermann, Syndikus zu Rotterdam, ein
inlium auf das zu entdeckende Alter des leinenen Papiers
e, so machte L. obige wichtige Entdeckung öffentlich be-
nt. Sein Programm findet man in den Epist. atque Obser-
ad Meermann. (Hagae Comit. 1767.) S. 30 bis 42. und
h in des *Martini* Thes. Dissert. Tom. I. Part. I. pag. 161.
eingerückt: und in das Deutsche übersetzt im 1. Th. der
dorf. Bibliothek der gesammten schönen Wissenschaften.
der die Einwürfe in der Götting. gel. Zeit. vertheidigte sich
ngolius im 2. Th. der Altdorf. erst erwähnten Bibliothek,
177 u. fg. und brachte auch Ebendas. S. 471 u. fg. neue
träge bei; und wider die im 13. Th. der Litteratur-Briefe,
en seine Bemerkungen in den Fränkischen Sammlungen
Anmerk. aus der Naturlehre ꝛc. St. 37. S. 76-89.
s Diploma hat vielen Widerspruch gefunden. Hr. von Stet-
aber in seiner Kunst-, Gew. und Handw. Gesch. der Reichs-
t Augsburg, S. 28. nimmt die Meinung des Rectors Lon-
ius an, und glaubt, daß kein anderer als Bischof Frie-
h I. verstanden werden könne, und daß dieser von ihm aus-
rtigte Brief vor 1330 ergangen seyn möge.

olischer Vorrath allerlei brauchbarer Nachrichten. 1. B.
wab. 1766. 8.

olische Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten. 1.
St. Hof, 1768. 3. St. 1769. 4. St. 1770. in 8. Erläutern
onders die alte und mittlere Geschichte Vogtlands, und der
ndenburg-Culmbachischen Lande, und sind ein rühmliches
gniß seines unermüdeten Eifers durch Aufsätze verschiede-
Art das seinige zur Verminderung des allzuvielen Schattens
der ältern Geschichte beizutragen.

Er hatte auch Antheil an den latein. Act. Eruditor., an
ens brand. Münzbelustigungen, an den Abhandlungen der
ayerschen Akademie der Wissensch., an den Fränk. Samml.,
bayreuthischen wöchentl. historischen Nachrichten, und an
eitungen.

Man sehe seines Amts-Nachfolgers, Ge. Wilh. Kirsch, fünf
rammen von Longolens Leben, Hof, 1779-83. in 4. Auch
et sich seine Lebensbeschreibung im 1sten Band der oben an-
ten Ernestischen Ausgabe von *Longolii* notitia Hermundu-
, aus Kirsch deutschen Programmen übersetzt. Diese Le-
eschreibung Longols ist von seiner Kindheit bis zum Artritt
Schulamts in Hof sehr vollständig und lehrreich; allein von
äußerst kurz. Doch hätte man den verdienten Schulmann
er in seiner Lehrmethode, überhaupt in seinem Schul- und
stellerischen, auch Privatleben kennen lernen mögen. —
sii vitae Philolog. Vol. I. Edit. IIdae p. 260-270.

Longuelüne, oder Longelüne, Zacharias, aus Paris ge-
, legte sich anfangs auf die Malerei, hernach unter dem

Digitized by Google

berühmten le Pautre auf die Baukunst. Er ward früh ein Freu
Bodts und blieb es Lebenslang. Dieser brachte ihn mit na
Berlin, wo er unter Bodt, am Zeughause (wo er die Trop
anlegte), an der Stechbahn und an andern Gebäuden arbei
Bodt brachte es beim Könige dahin, daß Longelüne 1710
kön. Kosten nach Italien geschickt ward. K. Friedrich Wilh
schickte ihm gleich 1713 seinen Abschied nach Rom. Indessen
er doch noch nach Berlin, und Bodt wirkte aus, daß er behalten,
statt seiner Hülot verabschiedet werden sollte. Allein weil di
sein Freund war, so wollte er dieß auf keine Weise, und ging
ber selbst fort, und erhielt 1715 oder 1716 die Hofbaumeisterst
in kön. polnischen Diensten. Er zog 1728 seinen Freund B
wieder nach Dresden, wie jener ihn erst nach Berlin gebracht
te. Zuletzt wurde er Oberlandbaumeister, bauete in Sachsen m
che vortreffliche Gebäude und Gärten, ward von den Köni
August II. und III. sehr geschätzt und belohnt. Er starb 1
sehr alt und sehr reich. S. Nicolai's Nachr.

Longuepierre, Hilarius Bernhard von Roquelayne, H
von, (lateinisch, Longapetraeus) ein französischer Belletrist,
1659 zu Dijon, aus einer adelichen Familie, geboren. Er l
sich auf die schönen Wissenschaften, und besonders auf die Di
kunst, war Sekretair bei dem Herzog von Berry, und starb
31. März 1721 zu Paris in einem Alter von 62 Jahren.

Herr von Longuepierre war ein großer Kenner der al
Klassiker und studierte sie auch fleißig. Seine besondere Neig
hiezu bewieß er durch folgende Schriften, die ihn auch a
Frankreich bekannt machten: Uebersetzung des Anakreon und
Sappho. Par. 1684. 12. — Die Idyllen des Bion und M
schus. ebend. 1686. 12. Veneb. 1746. 8. — Discours sur
anciens. Paris, 1687. 12. Ist eine Schutzschrift der alten K
siker gegen Perrault. — Die Trauerspiele Medea und Elec
und einige Gedichte. S. *Baillet* Jugem. des Sçavans. T.
p. 273. seq. T. IV. p. 392. *Papillon* Bibl. des auteurs de Bo
gogne, T. I. p. 414. 417.

Longueruе, Ludwig du Four von, Abt zu Sept-Fon
des Praemonstratenser Ordens, in der Diöces Rheims, und
St. Jean du Jar, von dem Augustiner-Orden in der Diö
Sens, war der Sohn eines Normännischen Edelmanns und
Lieutenants, geb. 1652 zu Charleville in Champagne. Er
dierte unter Anleitung des berühmten Richelet und Perr
d'Ablancourt, seines Anverwandten, und wurde wegen sei
frühzeitigen Kenntnisse noch als ein Knabe von K. Ludwig XI
bewundert. Er zeigte sich in der Folge besonders durch Kenntn
der europäischen Sprachen und der Geschichte. Allein die Ma
von historischen Wissenschaften aller Art hatte seine Seele gleic
sam so ausgetrocknet, daß er das Schöne in den Schriften nic

Digitized by Google

fühlte. Den Arioſto nannte er einen Tollkopf, bei dem man ſich zuweilen vergnügt, und Feiths homeriſche Alterthümer nebſt Duports Gnomologie wollte er lieber geſchrieben haben, als den Homer ſelbſt. Eine Sonderbarkeit von ihm war auch dieſes, daß er von ſeinem litterariſchen Reichthum der Welt nicht ſo viel mittheilte, als man erwarten ſollte. Gegen Freunde aber war er ſo gefällig, auf ihr Verlangen ihnen öfters lange Aufſätze mitzutheilen. Seine hiſtoriſche und geographiſche Geſchichte Frankreichs, Paris 1719. Fol. die er aus dem Gedächtniß geſchrieben haben ſoll, wurde wegen des zu eilfertigen Drucks, und wegen der vielen Stellen, die dem Staatsintereſſe anſtößig waren, und daher geändert und umgedruckt wurden, nicht wohl aufgenommen, und die ächten Exemplarien ſind äußerſt ſelten. Auch hält man ihn für den Verfaſſer einer Schrift gegen die Transſubſtantiation, unter Allix Namen, die ſehr freimüthig gegen die katholiſche Kirche geſchrieben iſt. —

Der Abt von Longuerue ſchränkte ſich nicht bloß nach der Sitte der damaligen Zeit auf die Erklärung der heil. Schrift und auf das Leſen der Kirchenväter ein; ſondern er trieb auch noch außerdem die Theologie, Philoſophie der Alten und Neuern, Geſchichte, Sprachlehre, Geographie, Zeitrechnung, Alterthümer und Poeſie. Vorzüglich legte er ſich auf die Geſchichte, und faſt keine europäiſche Sprache war ihm fremd.

Von ſeinen gedruckten Schriften ſind noch zu bemerken: Die Jahrbücher der parthiſchen Könige, welche folgendem Werke beygefügt ſind: Arſacidarum imperium ſ. regnum Parthorum hiſtoria etc. per *I. Foy Vaillant*. Tom. I. Pariſ. 1725. 4. Dieſe Jahrbücher von Longuerue hat nachher der berühmte Joh. Dan. Schöpflin beſonders herausgegeben, und zwar berichtigt und vermehrt, unter der Aufſchrift: Annales Arſacidarum, auctore Lud. du Four de Longuerue. Argent. 1732. 4. — Eine lateiniſche Abhandlung über den Tatian, welche in die Oxforder Ausgabe vom J. 1702 eingerückt iſt. — Anmerkungen über das Leben des Kardinals Wolſey, ſind in den Nachrichten aus der Litteratur und Geſchichte befindlich, welche der P. Desmolets herausgegeben hat. —

Dieſer gelehrte Abt ſtarb am 22. Nov. 1733 zu Paris, beinahe 81 Jahre alt.

Longueval, Jacob, ein gelehrter Jeſuit, geb. am 18. März 1680. zu Peronne. Er ſtudierte zu Amiens und Paris die ſchönen Wiſſenſchaften, die Philoſophie und Theologie; lehrte hernach ſolche, als er in den Jeſuitenorden getreten war, in verſchiedenen Kollegien; zuletzt begab er ſich in das Profeßhaus zu Paris, wo er am 14. Jan. 1735 am Schlag ſtarb. Seine Hauptſchrift iſt ſeine Hiſtoire de l'Egliſe gallicane. Paris, 1732-49. 18 Bände in 4. welche 68 Thaler koſtet. Er vollendete aber nur die 8 erſten Bände, die bis zum J. 1137 gehen. Die Fortſetzung beſorg-

Digitized by Google

ten bis 1559 die Jesuiten Fontenai und andere. — Longueva schrieb auch noch Tr. du Schisme und sur les miracles, u. s. w. S. Bougine Handb. 4. B. S. 432.

Lopes, Caspar, genannt dai Fiori, ein Maler und gebo ner Neapolitaner, lernte bei J. Baptist du Buisson und bei An dreas Belvedere. Er ward ein vortrefflicher Blumenmaler. Lo pes besah auf seinen Reisen Rom, Venedig, Dresden und Fl renz, wo er von dem Großherzog zu seinem Hofmaler angenom men wurde. Er kam daselbst 1732 ohngefähr im 55. Jahre s nes Alters meuchelmörderischer Weise um sein Leben. S. Do nici vite de Pittori, T. III. p. 576.

Lorges, Guido Michael Herzog von, ein ruhmwürdig französischer General, des Herzogs Guido Nicolaus Sohn, dessen Lebzeiten er anfangs Graf von Lorges, und hernach Herz von Dürefort hieß. Als aber der Vater am 2. März 1758 sta nahm er seines Vaters Titel als Herzog von Lorges an. diente von seinem 16ten Jahre an bei der königl. Armee, u kommandirte 1757 die französischen Truppen zu Hannover. S ne Menschenliebe, durch die er das Kriegsungemach dem Vol erleichterte, brachte ihm den größten Ruhm und allgemeine Ho achtung. 1768 wurde er Marschall von Frankreich, und 17 am 6. Junius starb er in einem Alter von 69 Jahren. Er hi terließ keinen Sohn, auch sein Bruder, Herzog Ludwig v Lorges, hatte keine männliche Erben.

Lori, Johann Georg von, Doktor der Rechte, Chu Pfalz-Bayrischer geheimer Rath zu Neuburg an der Dona wurde 1722 an der Gründel, einem der Prämonstratenser A tei Steingaden zugehörigen Dörflein, geboren, und wegen sein guten Kopfes von diesem Kloster sehr frühe aufgenommen u verpflegt. Er ging hierauf die Jesuiter-Schulen mit all dem Lob und der Achtung, mit welcher damals gute Köp ausgezeichnet wurden, durch, und kam auf eine kurze Zeit n Wirzburg. Hier entdeckte der Prof. Barthl sogleich besond Eigenschaften an ihm, und empfahl ihm den alten Prof. J statt zu Ingolstadt, wohin Lori abging, als einen jungen Ma von ganz herrlichen Kenntnissen und Grundsätzen, dergleiche wie sich Barthl ausdrückte, in Bayern noch gar nicht Haus wären. Ickstatt ernannte den jungen Lori sogleich z Repetitor der Rechtsgelehrsamkeit, und bei der ersten eröfnet Stelle wurde er auf seine Empfehlung wirklicher Professor.

Lori hätte von nun an ruhig, auch geehrt und glückli verbleiben können, wenn er sich begnügt hätte, gerade da und nicht mehr, als man damals von ihm verlangte, und verlangen die Einsicht hatte, zu leisten. Im nördlichen Deutsc land hatten die Schriften des Hallischen Philosophen Wol

ähnlicher Gelehrten einiges Licht angezündet; aber in den
ichen Gegenden saß noch die aristokratische Philosophie auf
Thron, mit allen den spitzfindigen Albernheiten, worin
r ein gesunder Begriff, noch weniger eine gesunde Anwen-
g lag. Lori suchte in der Philosophie weiter nachzudenken,
er erhielt in und um Ingolstadt bald häufige Anhänger, wel-
ie nämlichen Grundsätze, vielleicht nicht immer mit der näm-
n Schonung derjenigen, bei denen das Gegentheil üblich war,
izten. Wie es damals Mode war, die Freunde der Wolfi-
Schriften Wolfianer zu nennen; so gefiel es den Gegnern
Lori, diejenigen, welche mit ihm über die damalige Philoso-
mißvergnügt waren, Lorianer zu schimpfen. Lori bekün-
e sich wenig, welchen Begriff man mit diesem Namen ver-
e, als eines Tages seine alte Mutter ganz unvermuthet
im Zimmer hereintrat. Diese gute Frau ergriff in ihrem
m Alter den Wanderstab, wallte aus den Gebirgen nach
olstadt, und bat nun ihren Sohn mit aller Inständigkeit
r um die höchste Wohlfahrt ihres Kindes bekümmerten
tter, — der Religion seiner Väter nicht abtrünnig zu wer-
, wie sie denn überall gehört hätte, daß er dieß thun
te. Lori wurde über diesen zärtlichen Beweis mütterlicher
rgfalt eben so sehr gerührt, als über die Veranlassung der-
en, und über den Ruf, worein man ihn unverantwortlicher
ise gesetzt hatte, bestürzt, aber auch für die künftigen Schrit-
seiner Gegner wachsam und vorbereitet. Es kam dahin, daß
mit einer Pension von 300 Fl. von der Universität entfernt wer-
sollte, als sich gerade noch zur rechten Zeit seine Freunde
ihn verwendeten, und ihn nach München als Hofrath be-
derten.

Bald darauf wurde aus besonderm Antrieb Lori auf Reisen
h Italien gesandt, wo er sich nicht nur mit den Sitten und
ntnissen, sondern vorzüglich, und zumal in Rom, mit den
schäften des Landes bekannt machte, und mit verschiedenen
rtheilen bereichert zurück kam. Nun that er sich aufs neue, die
losophie zu verbessern, mit vielem Eifer hervor, und er legte
h den ersten Grund zur Stiftung der Churbayr. Akademie
Wissenschaften zu München. Erst theilte er seine Absichten,
e gesetzmäßige Versammlung oder Akademie gelehrter Männer,
lche ihre Einsichten, ihren Fleiß, ihr Ansehen vereinigen soll-
, daß der vaterländischen Gelehrsamkeit möchte empor geho-
werden, berühmten ausländ. Gelehrten mit, um ihren Bei-
und gute Rathschläge zu vernehmen; und dann entdeckte er
ganz ins Geheim, auch unter den bayrischen Gelehrten denje-
en, von denen er unmittelbar einen aufrichtigen Antheil und
e thätige Unterstützung hoffen konnte.

Lori vertrat anfangs die Stelle eines akademischen Sekre-
rs, und versah bei 3 Jahre den Briefwechsel, ein eben so ver-
nißvolles als mühseliges Geschäft, wozu, besonders im An-

Digitized by Google

fang, außerordentlich viel Fleiß, Klugheit, Feuer und Geduld nöthig war. In die Sammlungen akademischer Arbeiten hat in dessen Lori, ungeachtet er beständig gesammelt und einzelne Beiträge niedergelegt hat, sehr wenig geliefert, und seine Abhandlung von Ludwig dem Reichen, Herzog in Bayern, welche er 1772 am Geburtstag des Churfürsten ablas, ist das einzige, was den akademischen Schriften (im 6sten Band) einverleibt wurde. Da er auch Bergwerksrath geworden war, so hatte er, nach seiner Art, auch in diesem Fach alles, was er auffinden konnte, zusammen getragen, und bereits 1764 eine schöne Sammlung des bayerischen Bergrechts mit einer Einleitung in die bayerische Bergwerksgeschichte, München, in Folio, herausgegeben. Einige Zeit nachher wurde er über das äußere Archiv gestellt, und da diese Arbeit sein eigentliches Lieblingsfach, da die vaterländische Geschichte von je her seine hauptsächlichste Beschäftigung, auch seine Kenntniß eben so gegründet, als sein patriotischer Eifer außerordentlich war; so wurde er endlich zum geheimen Rath der auswärtigen Geschäfte ernennt.

Er hinterließ seinen Erben ein ganzes mäßiges Archiv von kopirten Urkunden, eigenen Sammlungen und Aufsätzen — Denkmäler eines vieljährigen, standhaften und unüberwindlichen Fleißes. Zu bedauern ist es, daß die meisten Arbeiten des von Lori unvollendet sind. Besonders gilt dieß von seiner Geschichte des Lechrains; ein Werk, wovon nur der zweite Band erschienen ist, der Urkunden enthält, 6 Alph. 4 Bogen stark, in Folio; ohne Anzeige des Druckorts und Druckjahrs. Es enthält 520 Urkunden vom Jahr 1030 bis 1765., ist also ein Werk ohne Text, von dem man aber gleichwohl sehr guten Gebrauch machen könnte, wenn es nicht das Schicksal hätte, vielleicht ewig im Dunkeln zu bleiben. Es ist fast so gut wie Manuscript *). Ausserdem sind noch zwei dem Publikum unbekannte und von ihm unvollendet gebliebene Werke vorhanden. Seine Sammlung des bayrischen Kreisrechts (ohne Anzeige des Druckorts und Druckjahrs, in Folio) ist eigentlich der zweite Theil, und enthält Urkunden. Der erste Theil ist bis jetzt noch nicht erschienen. Seine Sammlung des bayerischen Münzrechts, 3 Theile in Folio, hat mit dem vorigen gleiche Bewandniß. Von beiden Werken, so wie auch von der Geschichte des Lechrains, ist keine Vervollständigung zu hoffen. Im Jahr 1782 kam zu München der erste Theil seines chronologischen Auszugs der Geschichte von Bayern, zum Vorschein, ein mit größtem Fleiß verfertigtes, und jedem Kenner der Geschichte ehrwürdiges Werk. Der 1ste Theil enthält die alte Geschichte vom Ursprung der Nation bis 1179, und den zweiten Theil soll er in der Handschrift größtentheils vorgearbeitet hinterlassen haben.

*) Man sehe Meusels histor. Litt. 1781. St. 6. S. 509. u. ff.

Digitized by Google

Man sollte, wenn man auf seine Schriften sieht, glauben, er habe entfernt von aller Gesellschaft in einer einsiedlerischen Ruhe gelebt, und gleichwohl war er der thätigste Gesellschafter der Welt. Er besuchte wachsam, und mit edler Dreustigkeit die Zimmer der Großen, und machte den Sachwalter der Gelehrsamkeit und seines Geschäfts in der Stadt und bei Hof. Er sendete, wo er eintrat, Leben und Muth vor sich her. Sehr rühmlich war seine feurige und ungeheuchelte Achtung gegen das Verdienst und gegen die Kenntnisse eines Andern, und sein unermüdetes Bestreben, einen großen brauchbaren Mann, wenn er auch ein Ausländer war, mit Bayern zu vereinigen, oder wenn er bereits da war, ihn seinen Landsleuten bekannt zu machen, und seine Unterstützung zu bewirken. Lori hatte, zumal im historischen Fach, eine herrliche Bibliothek, trug auch immer die Taschen voll Bücher mit sich, um das Beste, das er kannte, überall bekannt zu machen und zu empfehlen, und ließ dann bei diesen Vorfällen einen überaus beträchtlichen Theil seiner Bücher in fremden Händen.

Lori, ein gesunder, jovialer, empfindsamer Mann, war nicht verheurathet. Die Ursache seines ehelosen Lebens gab er oft seinen Freunden also an: man müsse auf einem Posten, wie der seinige wäre, nicht heurathen, um für den Dienst des Vaterlandes ganz frei und unabhängig, und, wenn es das allgemeine Wohl erforderte, auch dessen Opfer seyn zu können. — Er war mehr von großer, als mittlerer Statur, und von schöner, verhältnißmäßiger Bildung. Aus seinem großen blauen Auge blickte die offenste Freundlichkeit, die nichts Heimtückisches kannte, aber im Mund und Blick war männlicher Trotz und Kühnheit im Ausdruck. Seine Gestalt flößte Jedem, der sie ansah, Lust zur Arbeit, Muth und Vertrauen ein, und seine Einfälle voll Salz, Nachdruck, Verstand und Bedeutung belebten und erheiterten jede Gesellschaft. Wo Lori war, da war alles in Bewegung; da kam verschiedenes und vieles auf die Bahn; da wurde viel gelacht, untersucht — und nicht selten nach Herzenslust gestritten.

Sein Tod erfolgte am 27. März 1786 zu Neuburg an der Donau. Seinem Andenken hat Prof. Westenrieder in den Beiträgen zur vaterländischen Historie ꝛc. 1. Band. S. 346, 365 ein Denkmal gesetzt, und dem Buche Lori's kenntliches Portrait vorgesetzt.

Loriot, ein Kriegsbaumeister, Mechanikus, und königlicher Pensionaire zu Paris, machte sich durch seine Erfindung, die Gemälde und Zeichnungen von Pastelfarben haltbar zu machen, berühmt. Er machte darüber verschiedene Proben, darinnen er zeigte, daß die Materie, welche er hiezu gebrauchte, die Farben nicht verändere, indem die eine Hälfte, die mit dieser Materie bestrichen war, nicht anders als durch das Betasten von der unbe-

Digitized by Google

ſtrichnen Hälfte unterſchieden werden konnte, da dann dieſe n dem Finger leicht ſich auslöſchen ließ, jene aber dieſe Probe oh Schaden aushielt. Die Malerakademie zu Paris ertheilte ih hierüber 1753 einen Beglaubigungsſchein. (Memoires de Tr voux, Decembre 1754. p. 3010.) Man findet in dem Journ oeconomique vom J. 1763. p. 453. eine umſtändliche Entdeckun dieſer nützlichen Kunſt, und der Verfaſſer der Voyages d'un Fra cois en Italie zeiget die Manier an, wie der Prinz von S. Seve dieſe Kunſt erfunden und ausgeübt habe. Ferner hat die Geſe ſchaft der Künſte zu London 1764 einem Maler dieſer Stad Kayſe genannt, für eine ähnliche Erfindung ein Geſchenk v dreißig Guineen ertheilt. Er oder ein anderer Loriot war Pr feſſor der königl. Akademie von der Baukunſt. S. Füeß Künſtl. Lex.

Lork, Joſias, ein gelehrter Litterator und Paſtor an d deutſchen Friedrichskirche zu Kopenhagen, wo er am 8. Febr. 17 im 68ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er war zu Flensburg 17 geboren. Vielen Fleiß verwandte er auf das Studium der Ki chengeſchichte; als eine Frucht davon erſchienen ſeine Beiträ zu der neueſten Kirchengeſchichte in den königl. Däniſch Reichen und Ländern. Kopenh. u. Leipz. 1756. 8. Auch g er die fortgeſetzten Nachrichten von dem Zuſtande der Wiſſe ſchaften und Künſte in den kön. Däniſchen Reichen und Lä dern, 1. 2. 3. u. 4. Band, eb. 1758-69 in 8. heraus.

Lork beſaß eine ſehr große Bibelſammlung, welche er kur vor ſeinem Tode an den Herzog Karl Eugen von Würtemberg für 8000 Rthlr. und 100 Sp. Dukaten an deſſen Frau, nebſt einer jährlichen Penſion von 100 Rthlrn. verkauft hat, und die jetzt i Stuttgard aufbewahrt wird. Dieſe beträchtliche Sammlung h in folgendem Werke verzeichnet: Bibliotheca biblica ſereniſſ. Wurtenbergenſium ducis olim Lorkiana edita et ſereniſſ. du inſcripta a *Iac. Ge. Chriſt. Adler*, Profeſſore Hafnienſi. V. Partes Altonaviae, 1787. 4. Dieſer Katalogus wurde zu Kopenhage verfertiget, und auf Koſten der Wittwe Lork, die bald nach ihre Mann geſtorben iſt, gedruckt. Lork hat von den Polyglotten, d hebräiſchen Bibeln und den Ausgaben des griech. N. T. ſelbſt de Verzeichniß gemacht, das übrige haben ſeine jüngern Freunde b ſorgt. Hr. Adler hat die Ausgabe nach der Zeitfolge geordne die orientaliſchen und einige andere Ausgaben ſelbſt beſchriebe hin und wieder einige Erläuterungen beigefügt, und die von An dern gemachten Verzeichniſſe durchgeſehen. Durch dieſe Bemü hungen iſt gegenwärtiges Werk ein für die bibliſche Litteratur wich tiges Hülfsmittel geworden, und man muß ſich verwundern, da Lork in einem Zeitraum von 30 Jahren eine Sammlung vo 5000 verſchiedenen Ausgaben bibliſcher Bücher, in einer von de Druckorten ſo abgelegenen Stadt, als Kopenhagen iſt, zuſam men bringen konnte. Er nannte ſich daher im 1. Th. ſeiner Bi

Digitized by Google

hichte, S. 16 einen glücklichen Bibelsammler. Und das uch in der That; denn man traf zu seiner Zeit bei keiner tperson eine zahlreichere Sammlung an. Aber auch sonst er das größte Bücherglück, das man sich fast nur denken . Er besaß in seinem übrigen Büchervorrath auch noch aneträchtliche Sammlungen, und ohne die Bibeln war seine thek fast 20 tausend Bände stark. — Sein Buch: Die Bichichte in einigen Beiträgen erläutert, Kopenh. u. Leipz. und 1783. 2 Theile in gr. 8. ist ein nützliches Magazin von melten Materialien zur Bibelgeschichte, und in Meusel's Litterat. 1781. St. 2. S. 138. und Jahrg. 1784. St. 394. u. f. sehr ausführlich angezeigt.

Lorme, Margaretha Louisa Amalia de, auch unter dem n Ronceray bekannt, war eine französische Kupferetzerin, ebte um 1765. Sie hat mit vielem Geschmacke verschiedeichnungen nach Bouchardon und andern Meistern radirt, welchen ein Kopf von mehr als Lebensgröße nach einem n, den Pierre in einer Kapelle S. Roch gebraucht, sich be. S. *Basan* Dict.

Lorrain, Ludwig Joseph le, ein Maler, geboren zu Pa715. lernte bei Dumont und ward 1752 nach seiner Zurück von Rom ein Mitglied der königlichen Akademie. Außer Genie und der Erfindung, die man in seinen historischen Geen bemerket, besaß er noch vortreffliche Talente in Architectund Perspectiven zu Auszierung der Schaubühne und bei festAnlässen; er verfertigte auch mit gutem Erfolg einige große e in der Wachsmalerei. Man siehet von seinen öffentlichen ilden in den Kirchen St. Roch und St. Nicolas du Charet. Dieser Künstler ging nach Rußland, wo er um 1750 . Man hat von ihm einige radirte Blätter von seiner eignen dung, und vier kleine Stücke nach J. F. de Troy. S. *Blonrchitecture françoise*, T. 3. p. 115.

Lorry, Anne Charles, Doktor regens bei der medicinischen ultät zu Paris, war zu Crone, 4 französische Meilen von Paim J. 1725 geboren. Er übte seine Kunst mit eben so viel heidenheit als Glück, und oft sagte er bei seinen glücklichsten inischen Kuren: „Nie werd ich behaupten, daß ich die Krankvertrieben habe, sondern bloß, daß ich auf diesen Kranken en Fleiß gewendet habe, und daß seine Krankheit sich glückgeendigt hat.“ Er hat mehrere interessante Schriften bekannt acht, nämlich: Essai sur les Alimens. 1757. Hippocratis oriami cum notis, 1759. De Melancholia et morbis melanlicis. 2 Theile. 1764. Tractatus de morbis cutaneis. 1777. beiden letztern Schriften sind eben so wichtig als lehrreich, und erstere enthält einige neue vortreffliche Beobachtungen. Lorstarb am 18. Sept. 1783. S. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Lorry, Paul Carl, ein berühmter Rechtsgelehrter in ris, wo er 1719 am 18. December geboren wurde. Außer sorgfältigen Erziehung und vortrefflichen Naturgaben hatte er Glück, den berühmten Rollin zum Lehrer zu bekommen, d er frühzeitig mit den griechischen und lateinischen guten Sch stellern bekannt wurde. Erst nachdem er in der Philosophie gründliche Einsicht erlangt hatte, studierte er die Gesetze, d nun mit philosophischem Auge ansah, in ihren Geist eindrang, Verhältniß gegen einander und gegen das Volk ausforschte, durch historische Umstände in ein helles Licht setzte. Nach S lots Tod. 1751 wurde er Lehrer des Rechts bei der Universi und er bemühete sich nun aus allen Kräften, seine gründl Einsichten mündlich und schriftlich Andern mitzutheilen. U seinen Schriften hat sein Kommentarius über das Dekret tians den Vorzug. Auch handschriftlich hinterließ er ein wi ges Werk de successione ex testamentis. 1757 gab er seines ters, Franz, der auch Prof. des Rechts war, Kommenta über die Institutionen heraus. Lorry hatte Geduld genug, l an seinen Schriften zu arbeiten und zu bessern; dabei sucht stets das Nützliche auszuwählen, seine Gelehrsamkeit, die gering war, zu verbergen, und dabei seinen Vortrag in einen ten Styl einzukleiden. Er starb am 6. Nov. 1766. S. S hist. Handl. 2. Th.

Loß, Johann Adam, Graf von, ein durch viele Gesa schaften bekannt gewordener churſächs. Kabinets-Minister, ältere Sohn des 1711 gestorbenen Weißenfelsischen Premierm sters und Oberhofmarschalls Joh. Caspars von Loß, geb 1690. Er studierte in Leipzig, bereiste viele Länder, und hernach am churſächsischen Hofe zu verschiedenen Hofämtern, er 1733 als Gesandter nach England geschickt wurde. 1741 er an den churbayerschen, und sodann an den französischen H wo er bis 1753 blieb. Während der Zeit erhob ihn sein Kö als Reichsvikarius in den Reichsgrafenstand, und gab ihm Titel eines Kabinets-Ministers. Er starb am 25. Aug. 175

Sein Bruder, Graf Christian von Loß, war churſäc scher Conferenz-Minister, geb. 1697. Durch Studien und sen bildete er sich zu einem geschickten Staatsmann, wurde a bald zu Staatsgeschäften gezogen. Am bekanntesten machten die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Bayern, als er Frieden zwischen ihnen im Namen seines Königs vermitteln so Auch war er jederzeit bei dem Reichsvikariatgericht Beisitzer, bei den Kaiserwahlen churſächsischer Wahlbotschafter. 1759 w de er Kabinets-Minister, und 1763 bekam er den Vorsitz im hiesigen Kollegium. Er starb am 22. Aug. 1770.

Lossow, Daniel Friedrich von, königlich preussischer G neralliеutenant, Chef des schwarzen Husarenregiments und

iakenkorps, Ritter des Ordens pour le merite, und Amts-
tmann zu Mark, geboren 1722 in der Neumark, nahm 1742
sdienste, und avancirte 1781 zum Generallieutenant. In
Feldzügen seines Königs von 1754 bis 1779 hielt er sich sehr
r, in der Action bei Pretsch am 29. Oct. 1759 ertheilte ihm
König den Orden fürs Verdienst, und in dem Gefecht bei
e 1761 schenkte er ihm 1000 Thaler. In den Jahren 1774
1776 war er erster königl. Kommissarius zur Berichtigung
Grenzen mit Polen. König Friedrich II. von Preussen
te ihn sehr, und machte ihm unter andern 1774 mit einem
ellainservice und einer prächtigen, mit Brillanten besetzten
tiere ein Geschenk. Er starb am 12. Oct. 1783 zu Goldap
stpreussen im 63sten Jahr seines Alters.

Lossow, Matthias Ludwig von, königl. preussischer Ge-
lieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, und Ritter vom
dienst-Orden, geboren in Pommern am 7. Oct. 1717. Er
in allen Feldzügen Friedrichs des Einzigen seinen Muth ge-
, und den Schlachten bei Chotusitz, Striegau, Sorr, Jä-
dorf, Torgau und Strehlen, wie auch den Gefechten bei Böh-
h-Einsiedel, Töplitz, und andern Gelegenheiten mit vorzüg-
r Tapferkeit beigewohnt; in den Jahren 1778 und 1779 be-
er sich bei der Arme des Prinzen Heinrichs in Sachsen. Er
1783. S. Neu. hist. Handlex.

Lotter, Tobias Conrad, ein zierlicher und geschickter Land-
nstecher zu Augsburg, geboren daselbst 1717. zeichnete sich
einem Fache durch schöne Arbeiten aus, und führte auch den
terischen Landkartenverlag, der zum Theil an ihn gekommen
, mit vieler Ehre fort. Von Originalkarten, die Lotter selbst
, sind zu bemerken: die Mauthkarten, nach den Zeichnun-
des churbayrischen Kammersekretairs J. F. Kohlbrenner; die
tingerischen Karten von Sachsen und von dem Rheinstrom;
Schauplatz des Kriegs zwischen den Russen und Türken, 3
. Blätter, 1769. u. s. w. Er verfertigte auch manches zu
nders Maschinen in Messing. Er starb zu Augsburg im
777.

Von seinen Söhnen, die sich eben dieser Kunst gewidmet ha-
, hat sich vorzüglich Matthäus Albrecht Lotter durch schöne
eiten nicht nur im Stechen, sondern auch im Projectiren der
dkarten hervorgethan, und macht sich durch Fleiß und Kunst
lich mehr Ehre, davon seine neuesten Karten, insonderheit die
dem ganzen Erdboden, nach einer neuen Art projectirt 1778,
weise darlegen. Er ist geboren 1741 und lebt noch.

Lotti, Antonio, zuletzt Kapellmeister an der St. Markus-
rche, zu Venedig der Chef der Venetianischen Schule, blühete
on in den letzten zwanzig Jahren des vorigen Jahrhunderts,
d war anfangs Organist an dieser berühmten Kirche. Da er

Digitized by Google

als solcher mit den geheimen Künsten der Harmonie um so v
trauter war, als die übrigen Komponisten seiner Zeit: so l
sich daraus die große Achtung herleiten, in der er bei seinen Z
verwandten stand Selbst Hasse, der ihn 1727 zu Venedig k
nen lernte, hatte ihn zu seinem Helden erkohren. „Welcher A
druck, welche Mannichfaltigkeit in demselben und welche Rich
keit und Wahrheit in seinen Ideen!“ rief er einstmals, bei Anhör
eines Lottischen Werks, aus. Und noch Burney rühmte
Eindruck einer Messe, welche er im Jahr 1770 von dessen K
position zu Venedig hörete. Nach dem Urtheile seiner Landsle
verband er mit der Kunst und Regelmäßigkeit der alten Sch
alle die Grazie, den Reichthum und das Glänzende der neuern

Wie groß sein Beifall auch als Opernkomponist gewesen
läßet sich schon daraus schließen, daß er seit dem Jahr 1683
1718 und vielleicht noch länger, ununterbrochen für eines
Theater zu Venedig gearbeitet hat. Hier war es denn auch,
ihn der Churprinz von Sachsen um 1712 zuerst bewundern
nete: welches hernachmals im Jahr 1718 zu seinem Rufe n
Dresden bei dem Beilager dieses Prinzen, Gelegenheit gab.
setzte daselbst die Oper: Gli odi delusi dal sangue, und ke
vermuthlich, weil der Hof der ewigen Zänkereien seiner übri
Landsleute, und besonders der Sänger, überdrüßig war, sc
im folgenden 1719. Jahre wieder zurück nach Venedig. Daß
aber bei seinen Arbeiten fürs Theater nicht so streng zu Werke
gangen ist, als bei seinen Kirchensachen, läßt sich aus der
klärung seines damaligen Privatnotisten, des seligen Organis
Schröters, schließen, welcher ausdrücklich in seiner Lebens
schichte sagt: „Ich mußte seine Partituren ins Reine schreib
und die von ihm meistentheils ausgelassenen Mittelstimm
beifügen.“ Weiter finden sich keine Nachrichten von seinem
ben. Ein gedrucktes Werk von XVIII. Madrigalen, für 2,
4 und 5 Stimmen, macht uns schon Walther in seinem musik
Lexicon, als ein schönes Werk bekannt. Noch ein Miserere
Mspt. für 4 Singstimmen und 4 Instrumente findet man in H
Breitkopfs mus. Niederlage in Leipzig.

Seine Opern sind nach dem Laborde folgende, und z
sämmtlich zu Venedig aufgeführt: Giustino 1683. il Trio
d'Innocenza 1693. Den ersten Akt vom Tirsi 1696. Achi
placato 1707, und Teuzzone: Ama piu chi men si crede 17
Commando inteso, ed ubbidito desgleichen: Sidonio desg
chen: Isaccio Tiranno 1710. Forza de sangue 1711: il Tra
mento Traditor di se stesso, desgleichen: l'Infedeltà punita 171
Porsena desgleichen: Irene Augusta 1713. il Polidoro 171
Foca superbo 1715. Alessandro Severo 1717. il Vincitor gen
roso 1718. und endlich die 1719 zu Dresden aufgeführten
Odi delusi dal sangue. S. Gerber's Lexic. der Tonkünstl
1. Theil.

Lottum, Philipp Karl, Graf von Wilich und, königlich
fischer Generalfeldmarschall, Ritter des schwarzen Adlerord
, wirklicher geheimer Kriegsrath, Oberpräsident der Cleve-
schen Regierung, auch der übrigen Kollegien, Gouvernent
Jesel u. s. w. war am 27. Aug. 1650 geboren, und erwarb
en 1670 bis 1695 in den gegen Frankreich, am Rhein und
n spanischen Niederlanden geführten Kriegen vielen Ruhm.
November 1702 erhielt er das Kommando über die preussi-
Truppen in holländischen Diensten, schloß in eben diesem
at Rheinbergen, und 1703 Geldern ein, welches er eroberte,
war er General der Infanterie, und befand sich im spani-
Erbfolgekrieg bei den wichtigsten Vorfällen. Am 11. Jun.
befand er sich in der berühmten Schlacht bei Oudenarde, und
Belagerung von Ryssel, half 1709 Tournay erobern, auch
1. Sept. des nämlichen Jahrs in dem Treffen bei Malpla-
siegen. Er starb am 14. Febr 1719. Schon am 20. Jan.
war er nebst seiner Descendenz vom Kaiser Leopold I. in den
enstand erhoben worden. Er war zweimal verheurathet, und
in seiner ersten Ehe Ludwig. Grafen von Wilich und Lot-
zezeugt, der unter der Anführung seines Vaters in den Feld-
i zu Ende des vorigen und Anfang des gegenwärtigen Jahr-
erts bei den brandenburgischen Truppen diente, und als Ge-
major von der Kavallerie am 11. Jun. 1729 starb. Ein
r Sohn dieser ersten Ehe war Johann Christoph, der als
ralmajor am 16. Oct. 1727 starb. Der Sohn des letztern,
benfalls Generalmajor, war: Friedrich Wilhelm, geboren
8. März 1716. Er trat schon in seinem 16. Jahre in preuss.
Dienste, machte die beiden ersten schlesischen Feldzüge als
drich mit, und erwarb sich hier und in der Folge den Ruhm
braven Soldaten, und eines Mannes von dem liebenswür-
n Charakter. Er besaß in mancherlei Wissenschaften gute
nisse, und sprach so gut Französisch, daß man ihn öfters
en Hof holte, um die Fremden in dieser Sprache zu unter-
n. Im J. 1764 wurde er Kommendant von Berlin, em-
den Ritterschlag beim Johanniter-Orden, und starb zu
n am 17. Dec. 1774. Er hatte sich mit einem Frauenz-
bürgerlichen Standes aus Spandau verheurathet, das sich
n seines klugen Betragens allgemeine Liebe und den Zutritt
of verschaffte. Ihr Gemahl hatte sie nebst ihren Kindern in
gen Vermögensumständen hinterlassen; daher bekam sie nicht
vom König ein Gnadengehalt, sondern der Monarch über-
auch die Berichtigung der Regimentskasse, welche starke
erungen an sie machte, und viele hohe Standespersonen
ifferten darum, diese Familie durch Geschenke und Pensionen
terstützen. Ein Bruder des zuletzt genannten Friedrich Wil-
s und der noch lebende Friedrich Albrecht Karl Herrmann,
f von Wilich und Lottum, königlich preussischer General-
nant, Chef eines Dragonerregiments, Ritter des Verdienst-

Digitized by Google

Ordens und Domherr zu Halberstadt, geboren am 20. A
1720. Man hält ihn für einen der größten Kavalleristen bei
preussischen Armee. S. Neu. hist. Handlex. 4. Bd.

Loudon, Gideon Ernst Freiherr von, kaiserl. königli
Feldmarschall, des militairischen Theresien-Ordens Großkr
kaiserl. geheimer Rath, und Inhaber eines Infanterieregime
war einer der größten und berühmtesten Kriegsmänner des 1
Jahrhunderts, der besonders während des siebenjährigen Kri
eine sehr merkwürdige Rolle spielte.

Loudon stammt ursprünglich von einer alten adelichen
milie aus der Grafschaft Ayre in Schottland ab, die ehemals
der Normandie hier eingewandert war. Ein Zweig dieser Fa
lie, Matthias von London, verließ im 14ten Jahrhundert
Insel, und zog nach Liefland, wo er verschiedene Güter erw
und meistens im Kriegsstande lebte. Ernst Gideon wurde
am 10. Oct. zu Totzen in Liefland, einem Landgut seiner Fam
geboren, und wuchs ohne wissenschaftlichen Unterricht auf.
seinem 15ten Jahr trat er bei der russischen Infanterie als K
in Dienste, und bei der Eroberung von Danzig, wohin sich in
damaligen polnischen Unruhen König Stanislaus Leszinsky
flüchtet hatte, stand er 1733 zum erstenmal im Kanonenfeuer;
w. r alsdann mit bei dem Zuge gegen die aufrührerischen Tarta
und bei den siegreichen Feldzügen, in denen von 1736, 39
tapfere Graf Münnich durch die Eroberung von Asow, Ol
kow und Chozim die russischen Waffen den Türken ehrwürdig m
te. Durch Beobachtung seiner Pflichten war er damals du
alle Unteroffiziersstellen hindurch bis zum Oberlieutenant
stiegen.

Nach geschlossenem Frieden hielt sich Loudon einige Zei
Petersburg auf, um weitere Beförderung zu suchen: weil a
1740 die Thronerbin, Maria Theresia, von allen Seiten feind
angefallen wurde; so ging er mit einem Empfehlungsschreiben
Hofmarschalls Grafen von Löwenwolde an seinen Bruder,
General Löwenwolde, nach Wien. Loudon kam auf seiner R
durch Berlin, wo ihn einige Officiers, die ehemals mit ihm
ter den russischen Fahnen gestanden hatten, aufmunterten, pre
sische Dienste zu nehmen. Er ließ sich überreden, und wu
nach einigen Wochen dem Könige vorgestellt. Friedrich II.
ihn scharf an, wandte sich aber bald von ihm weg, und sagte
seinen Begleitern: „das Gesicht dieses Menschen ist mir unan
nehm.“ Die Vernachlässigung eines jetzt unbedeutenden Lieu
nants rächte sich nachher an Friedrich hart genug! Loudon w
de seiner Empfehlung wegen der Königin Maria Theresia sel
vorgestellt, und erhielt eine Hauptmannsstelle in dem von Fr
von Trenk neu errichteten Pandurenkorps. Er mußte mit dies
wilden Obersten und seinem rohen Haufen nach Bayern gehen,
er aber an jenen Plünderungen, die der Oberste zuließ, durcha

Antheil nahm. Sein Oberster Trenk hatte sich immer mehr
n roher und unbilliger Mann gezeigt; Loudon hatte man-
nangenehmen Auftritt mit ihm gehabt, und wurde endlich
t gereizt, daß er nach der Schlacht bei Soor den Abschied
und dann in Wien auf bessere Zeiten und auf eine neue
ung wartete.

ls reducirter Hauptmann hatte er zeither sehr kümmerlich
n gelebt, und seine Umstände durch die Wohlthaten eines
n Bürgers in Wien, Namens Gruber, wenig erleichtert;
lte Oesterreich wieder verlassen. Seine Freunde beredeten
bleiben, und verschafften ihm endlich 1749 eine Majors-
ti dem Liccaner Grenzregiment in Croatien. Er verheura-
ich darauf in Ungarn mit Clara von Hagen, der Tochter
roatischen Officiers, mit der er in einer beglückten, aber
osen Ehe lebte. Auch hatte er sich 1747 zur katholischen
n bekannt. In seinem Grenzposten verwendete er nun alle
freistunden auf die militairischen Hülfswissenschaften, be-
s Geometrie und Geographie, schaffte sich Landkarten, Zeich-
n, und militairische Plane an, und antwortete einst in ei-
erzhaften Ahndung seiner Gattin, die ihn von seinen Kar-
ziehen wollte, daß ihm das nothwendig sey, wenn er ein-
ldmarschall werde.

ls König Friedrich II. von Preussen am 29. Aug. 1756 in
n und darauf in Böhmen einfiel, und den siebenjährigen
anfing, wurde Loudon, ungeachtet der Verfolgungen des
alien kommandirenden Generals Petazzi und des Feldmar-
Neupperg, dennoch durch Verwendung seiner Gönner zu
aufgesucht, bei den Likanern zum wirklichen Obristlieute-
nannt, und zur Armee nach Böhmen abgeordnet. Loudon
l bald nach seiner Ankunft bei Brownes Heer die Stadt Te-
mit 500 Kroaten, hieb darin zwei preussische Schwadronen
m meistentheils nieder, und brachte Beute an Pferden mit.
hat seine erste Unternehmung in diesem langen Kriege, die
m Feldmarschall sogleich als einen Officier, auf dessen
und Einsicht man rechnen könnte, darstellte. Im Febr.
ahm Loudon das bei Hirschberg verschanzte ganze Bataillon
ing Heinrichschen Infanterie-Regiments gefangen, und
dafür am 17. März zum Obersten erklärt. Er war in der
iten Prager Schlacht, und unter den 44000 Mann Einge-
nen in dieser Veste; er leitete die meisten Ausfälle in Pra,
achte nach dem Entsatz der Stadt binnen 50 Tagen 2000
ene, 10 Kanonen, viele Wägen und Güter ein. Maria
la hatte ihn für sein tapferes und kluges Betragen zum Ge-
ajor erhoben.

ann, der nun das österreichische Oberkommando führte,
Frühlin 1758 den General Loudon zu sich, um das bela-
Schweidnitz mit Bedürfnissen versehen zu helfen, das sich
orher noch ergab. Der preussische Feldmarschall Keith

fing nun an Ollmütz zu belagern; doch gebrach es ihm bald
Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Der König veranstal
daher einen außerordentlichen Transport, der beinahe in 4
Wagen den Belagerern Bedürfnisse aller Art zuführen sollte.
von ward von Daun befehligt, diesen Transport zu hindern
wegzunehmen, um so Ollmütz ohne eine blutige Feldschlacht zu
freien. Er nahm seine Maaßregeln so klug, und führte sie
tapfer aus, daß nur etwa 200 Wagen im Lager bei Ollmütz
kamen. Drei Tage darauf ernannte ihn Maria Theresia
zum Feldmarschallieutenant. Die Preussen zogen nun von
mütz ab, nicht ohne manche Schwierigkeit; Loudon beunru
den Nachtrab sehr.

An dem Tage, wo der König von Preussen bei Zorndorf
mit den Russen schlug, eroberte Loudon das brandenb. Städ
Peitz in der Niederlausitz, blieb dann der Daunschen Haup
mee immer zur Seite, und wurde den Preussen durch künst
Stellungen oft sehr lästig, bis sich endlich beide Heere bei H
kirch lagerten. Den Plan zu dem berühmten Ueberfall bei H
kirch schreibt man allgemein dem General Loudon zu, und
so viel Antheil hatte er an der siegreichen Ausführung dess
Loudon verfolgte den geschwächten König mit der größten K
heit, und Friedrich selbst sagt, daß sein Rückzug einer best
gen Schlacht geglichen habe. Als man endlich die Winterqua
re bezog, wünschte die Kaiserin ihren siegreichen General auch
ihrer Residenz zu sehen, wo sie Loudon zum Großkreuz des
resien-Ordens ernannte, und ihn in den erbländischen und R
freiherrnstand erhob. Hier beschenkte auch Loudon seinen ed
nannten Wohlthäter Gruber.

In dem neuen Feldzug von 1759 hatte er sich mit der
sischen Armee vereinigt. Schon hatten die Russen die Schl
bei Kunnersdorf verloren, schon hatte Friedrich Siegesbothen
gefertigt, als Loudon, der bis dahin ruhig gestanden hatte,
Alliirten seiner Monarchin zu Hülfe kam. Die preussische
ferkeit that alles; allein Loudons Muth und Klugheit ent
den Sieg für die Oesterreicher. Er verfolgte die Preussen,
brachte den großen König in die verzweiflungsvollste Lage.
russische Kaiserin Elisabeth machte dem glücklichen Loudon
goldenen, mit Brillanten besetzten Degen zum Geschenk, und
ria Theresia erhob ihn zum Feldzeugmeister.

Für das Jahr 1760 erhielt Loudon das Kommando über
26000 Mann, die jetzt in Böhmen, Mähren und dem öster
schen Schlesien überwinterten, und mit denen er im preussi
Schlesien operiren sollte. Er rückte also in Schlesien ein, wo
quet auf einem befestigten Posten bei Landshut stand. Als
dort diesen verließ, um Breslau zu decken, besetzte ihn Lou
und schloß zugleich Glatz ein. Fouquet mußte auf seines Kö
Befehl seinen alten Platz wieder nehmen, und der schlaue Lou
ließ es geschehen, und sich nach schwachem Widerstand

us vertreiben. Am 28. Jun. griff er ihn aber wieder auf seinen
z Anhöhen in 4 Colonnen an, wovon er die erste selbst anführte.
Nach einem ehrenvollen Kampf auf beiden Seiten, war für die
reussen alles verloren. Fouuuets Pferd wurde erschossen, seine
meu Leute fielen neben ihm, und er selbst bekam 3 Hiebe und
rde gefangen. Durch diesen Sieg machte Loudon 8318 Mann,
n Chef und 2 andere Generale, und 246 Oberofficiers zu Gefan-
nen, und erbeutete das ganze Lager. Die Oesterreicher verlo-
gegen 3000 Mann. Der König sahe diese Niederlage als ein
ßes Unglück an. Einen Monat darauf führte Loudon seinen
ten Plan aus, und erstürmte in 6 Stunden die Festung Glatz
einem unbedeutenden eigenen Verlust.

Nun ging Loudon auf Breslau los; da es aber wegen der
he von des Prinzen Heinrichs Armee sein Ernst nicht sey konn-
, es förmlich zu belagern, so zog er sich wieder etwas zurück.
der Schlacht bei Liegnitz am 15. Aug. 1760 traf ihn des Kö-
s Arm schwer, aber auch hier hielt er sich groß, und zog sich
isterhaft zurück, so daß der König sagte: man müsse von
udon, der das Schlachtfeld räumend noch siege, retiriren
nen.

Den Winter über wohnte er in Wien einigen Conferenzen
i, wo man die Plane zu dem nächsten Feldzug entwarf. Daun
kam wieder das Kommando über die Hauptarmee in Sachsen,
Loudon aber über die jetzt 60000 Mann starke Armee in Schle-
en, und zwar diesesmal unumschränkt, so, daß er dabei nicht
n Dauns Oberkommando abhangen sollte. Der Feldzug 1761
ng damit an, daß sich Friedrich und Loudon einander näherten
d sich beobachteten. Friedrich war dabei außerordentlich vor-
chtig. Ein kühnes Meisterwerk, und über das selbst Friedrich
unte, war's, als Loudon am 1. Oct. in 4 Stunden die starke
stung Schweidnitz im Sturm eroberte. Nach 2 Uhr in der
cht geschah der erste Angriff, und um 6 Uhr des Morgens war
e ganze Festung ohne Kapitulation, nebst 3776 Gefangenen,
4 Officiers, 211 Kanonen und den größten Provisionen aller
rt in Loudons Händen. Seine elenden Neider nannten diese ra-
he Eroberung ein Kroatenstückl; aber der große Mann schwieg
d handelte fort. Obgleich der Sturm ohne Befehl des Hof-
egsraths unternommen worden war, so beehrte Maria There-
a den Eroberer doch mit einem gnädigen Schreiben, schickte ihm
e mit Brillanten besetztes Brustbild, und 2 Kistchen mit Klein-
en, um sie unter die tapfern Officiers zu vertheilen. König
iedrich wollte die für ihn schreckliche Nachricht von der Erobe-
ung der Festung durchaus nicht glauben, durch die Loudon nach
blutigen Feldzügen, den Oesterreichern zum erstenmal den Vor-
heil verschaffte, in Schlesien Winterquartire zu halten. Loudon
lbst kam am 2. Jan. 1762 in Wien an, wo ihn Hof und Stadt
it lautem Jubel empfingen. — Wäre Loudon nicht bei Theres
ens Heeren gewesen, so hätte man nicht sieben Feldzüge durch

Digitized by Google

gekämpft, und alle Kriegsoperationen Friedrichs nebst ihren Fo
gen wären ganz anders gewesen.

Im J. 1762 dachte man ernstlich auf den Frieden, und Lo
don fand keine Gelegenheit mehr, in diesem Jahr etwas Vorzü
liches zu thun, bis endlich am 15. Febr. 1763 der Hubertsburg
Friede geschlossen wurde. Höhere militairische Beförderungen b
kam jetzt Loudon nicht; aber seine dankbare Monarchin schenk
ihm das böhmische Indigenat und das Gut Klein-Betschwar b
Kollin im Czaslauer Kreis. Das Gut war ihm zu klein; er set
daher die kostbaren Geschenke, die er als Ehrenzeichen von d
Großen erhalten hatte, in Geld um, kaufte damit noch das b
nachbarte Gut Groß-Betschwar, vereinigte beide, baute ein sch
nes Schloß darauf, und lebte nun hier als ein eifriger Landwirt

1766 machte ihn die Kaiserin zum Hofkriegsrath; das Ja
darauf nahm ihn die unmittelbare Reichsritterschaft als Mitgli
in ihre Versammlung auf; und 1769 ernannte ihn Maria The
sia zum kommandirenden General in Mähren, und zum Komma
danten in Brünn, welche Stelle aber Loudon bald wieder nied
legte. Als 1770 Friedrich II. dem Kaiser Joseph II. den Geg
besuch in Mährisch-Neustadt machte, war auch Loudon gegenw
tig; der König bezeugte ihm ungemein viel Achtung, und nann
ihn immer schon Feldmarschall, ob er gleich diese Würde no
nicht hatte. Eines Tages, als die hohe Gesellschaft im Spei
saal versammelt war, fehlte es noch an Loudon; der Kaiser b
merkte es, und sagte: Nun, und Loudon ist noch nicht da? D
König antwortete mit Lächeln: „Das wundert mich! Sonst pfl
te er oft früher an Ort und Stelle zu seyn, als ich!“ Jude
trat der General herein, und wollte ganz unten Platz nehme
„Hierher, mein Herr von Loudon, rief ihm der König zu, set
Sie sich neben mich! ich habe Sie lieber neben mir, als mir geg
über.“ Noch sagte da der König zu Joseph: „Mit diesem werd
Sie einst die sieben Thürme erschüttern.“ — Auch schenkte ih
Friedrich vor dem Abschied noch zwei schöne Pferde mit reiche
Zeug.

Als nachher einige Bauernunruhen in Böhmen entstande
wo viele adeliche Schlösser zerstört wurden, so machte ihn die
seine böhmischen Besitzungen überdrüßig, ob sie gleich nicht v
heert wurden. Er verkaufte sie an die Kaiserin, die ihm üb
die Kaufsumme noch Häuser und Gärten in und um Wien sche
te. Er suchte aber einen stillen Aufenthalt, und kaufte Hader
dorf, ein angenehmes Gut einige Stunden vor Wien, und
österreichischen Landstände nahmen ihn mit Erlaß aller Taxen
ihre Versammlung auf. Hier lebte der Held von neuem als Lan
wirth, bauete, pflanzte, verbesserte und verschönerte seine lä
liche Freistätte.

Beim Ausbruch des Bayerischen Successionskriegs erhielt
am 27. Febr. 1778 die Feldmarschallswürde, und der Kaiser g
ihm das Kommando der zweiten Oesterreichischen 50000 Mann st

n Armee an der sächsischen Grenze. Bekanntlich war dieser rieg kein Schauplatz von großen Unternehmungen; aber in Vor-ht und in der Klugheit, den Planen des Friedens zuvorzukom-n, zeichnete sich auch hier der erfahrne Feldherr aus. Nach m Teschner Frieden zog sich Loudon wieder auf sein Landgut zu-ck, und einige Freunde an der Tafel, ein Spazierritt, der Gar-bau, die Lectüre und das Schauspiel waren seine einfache Un-haltung. Aber der thatenvolle, heiße Tag seines Lebens sollte h nach einer kleinen Erholung noch mit einem Abend enden, der n Ruhm des Helden auf die höchste Stufe brachte! Im J. 1788 uch der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte aus. Zu An-ng des Monats August rief Joseph den grauen Helden zum Kom-ando des Kroatischen und nachher auch des Slavonischen Korps, d diese bloße Nachricht belebte die Truppen von neuem. Am . Aug. wurde er mit allgemeinem Jubel in Türkisch-Dubitza em-pfangen; man rief: „Es lebe Loudon! es lebe der heilige Lou-n!“ Er übernahm am Morgen darauf das Kommando, und am chstfolgenden Tag schlug er schon den Feind. Am 26. Aug. oberte er Dubitza, belagerte darauf Novi, war oft in augenschein-ger Gefahr, siegte aber allenthalben, und beschloß den Feldzug die-s Jahres mit der Eroberung von Novi. Den Winter überwarter in ien.

In dem Feldzuge 1789 eroberte er im Jul. die türkische Fe-ung Berbir; seit dem 15. Sept. wurde darauf Belgrad wüthend schaffen, und den 30sten ein Sturm auf die Festung gewagt. ngeachtet sich nun die Türken auf das hartnäckigste wehrten, und schterdings von keiner Uebergabe hören wollten; so nahm Lou-n doch schon am 9. Oct. von dem eroberten Belgrad Be-. Auch schloß er noch in diesem Jahre Orsowa zur Bela-rung ein.

Loudon ward nun zum Generalissimus der Oesterreichischen ppen ernannt, so daß er über alle Generale und den Hof-egsrath selbst zu gebieten hatte, und nur dem Kaiser Rechen-haft schuldig war; eine Würde, die seit Prinz Eugens Zeiten in sterreich Niemand in dem Umfange bekleidet hatte. Zu Anfang s Decembers präsidirte er in seinem eroberten Belgrad bei einem apitel des Theresien-Ordens, worin er die Freude genoß, seinen ffen, den General Kleebeck, der sich in dem ganzen Türkenkrieg sgezeichnet hatte, zum Kommandeur, und noch 25 Officiers zu itern ernennt zu sehen. Er ging nun nach Wien, wo sein gan-r Zug einem langen Triumphe glich, indem man ihn allenthal-n bewillkommte.

Kaiser Joseph starb; aber Leopold II. bestätigte sogleich den ten Generalissimus in allen seinen Würden. Rührend mag der bschied gewesen seyn, als Joseph dem grauen Helden schweigend e Hand drückte, und dieser schweigend von dem Sterbebette ggung; aber rührend war es auch, als Leopold mit der einen und den alten Feldherrn, mit der andern seinen Kaunitz hielt,

Digitized by Google

und zuversichtlich ausrief: „Zwischen solchen Männern fürchte i die Ränke von ganz Europa nicht.“

Dieser Held, dessen sich hunderttausend Kugeln und Schw der nicht bemeisterten, der seit seinem 16ten Jahr den größten Th seines Lebens unter feindlichen Waffen zugebracht hatte, sol nun auf dem ruhigen Lager sterben. Er ging am 18. Jun. 17 von neuem zur Armee nach Mähren, um die dortigen Cord zu bereisen. Nach einem Genuß von unverdaulichen Speisen h er im Hauptquartier von Neutitschein in Mähren mit einem F ber an, wovon er zwar wieder hergestellt ward; allein nach ein Spazierritt, den er gegen den Rath seines Arztes gemacht, e stand eine Harnverstopfung, welche ihm bald hernach, am Jul. 1790, in einem Alter von 75 Jahren das Leben raubte. Folgen einer Unverdaulichkeit verursachten seinen Tod; aber eig lich war es die Rückgabe von Belgrad, die er nicht verdau konnte! —

Loudon, so bezeugt Pezzl, der ihn selbst kannte und be achtete, war von mittlerer Größe und sehr mager; er hatte rö liches Haar, und starke Augenbraunen, die bei beschäftigtem G ste aus dem Gesicht wegstanden. In seinem Hause, wo er k Uniform trug, war er immer sehr bürgerlich und unmodisch kleidet. Sein Temperament war sichtbar das cholerisch-mel cholische. Denn sich selbst überlassen, war er kalt, und su die Einsamkeit; aber stark erschüttert, feurig, unaufhaltsa durchbrechend, so bald ihn Anlässe dazu aufforderten. Se Miene war immer ernsthaft, verschlossen und nachdenkend; se verbreitete sich ein Lächeln über seine düstere Stirne und laut chen hörte man ihn nie. Er sprach wenig und langsam. lange man in seine frühesten Jahre zurück denken kann, flo immer den Umgang mit den Weibern; stets war er schamhaft u züchtig, und ein getreuer und gefälliger Ehemann. Se Kinder starben alle frühzeitig. Er schlief wenig, trank sehr mä Wein, aß aber viel und hastig, und nicht immer mit der geh gen Auswahl; denn er verließ sich dabei auf seinen natür starken Körper, und war der größte Feind vom Mediciniren.

Gewohnt im Kriege seinen Wink befolgt zu sehen, ford er auch von seinen Unterthanen und Hausgenossen unbedingte schnelle Folgsamkeit. Nie sprach er freiwillig vom Krieg, und seinen Thaten nicht eher, als bis er dringenden Aufforderun nicht weiter mit Anstand ausweichen konnte. Glänzende Ge schaften waren ihm durchaus zuwider; er ging nur dann an Hof, wenn es die Pflicht erforderte. So suchte er auch neuen Bekanntschaften, und man mußte sehr empfohlen seyn, ihm vorgestellt zu werden. Der Held, dessen Beruf es war, im Gewühl von Tausenden umherzutreiben, war in seiner F denswohnung beinahe menschenscheu.

Seine Geistesgaben hatten sich ohne eine wissenschaftl Erziehung von selbst entwickelt; seine Beurtheilungskraft war n

Digitized by Google

lassend, und sein Gedächtniß lebhaft und getreu, selbst bis in hohe Alter. Das Studium der Kriegswissenschaften machte beständige Beschäftigung aus. Er las die Feldzüge der al- und neuern Helden, sammelte sich Land- und Kriegskarten, ne von Schlachten und Festungen, die zusammen in ihrer einen Schatz ausmachen. Er sprach und schrieb bei reifern ren sehr gut Deutsch; Französisch verstand er bloß soviel, um sen zu können. In frühern Jahren hatte er in Kroatien die desprache erlernt, und im letzten Krieg noch sprach er mit Türken in Bosnien und Servien sehr geläufig Illyrisch.

Er las viele ökonomische Schriften, und überhaupt Bücher allen Fächern. In seinen letztern Jahren machte er bei sei- uneingeschränkten Vollmacht in dem von ihm eroberten Theil Bosnien und Servien so vortheilhafte bürgerliche Einrich- gen, daß man sahe, er würde als Staatsmann eben so groß erden seyn, als im Felde, wenn ihn sein Schicksal in diese bahn gesetzt hätte.

Dieser in Friedenszeiten ruhige eingezogene Landwirth glich em Blitzstrahl, wenn ihn sein Beruf in das Feld rief. Nie- nd war im Stande, seinen Befehlen zu widerstehen. Seine ne entwarf er mit langsamer Prüfung, führte sie dann aber einem Ungestüm aus, das alle Hindernisse zu Boden warf. chtig in der Wahl, und rasch in der That, war der Grund- seiner kriegerischen Unternehmungen. So unerbittlich streng auf Subordination hielt, so wenig plagte er seine Heere mit klosen Kleinigkeiten. Deswegen, und weil seine unbestechli- Gerechtigkeit bekannt war, liebten ihn auch seine Soldaten gemein, hielten sich unter seiner Anführung fast für un- winblich, und nannten ihn ihren Vater Loudon. Er hielt auf gute Spionen, und bezahlte sie oft mit eigenem Gelde. er der hervorstechendste Zug seiner Talente bleibt immer jene un- schütterte Gegenwart des Geistes, jene rasche Entschlossenheit, selbst ganz unerwartete Ereignisse auf der Stelle vortheilhaft zu nutzen weiß.

Würden konnte Joseph seinem Loudon in den letztern Jah- nicht mehr geben; sie waren schon alle auf ihn gehäuft. Er daher 1783 des Generals Brustbild aus Cararischem Marmor uen, und es im Gebäude, worin sich der Hofkriegsrath ver- mmelt, mit einer ruhmvollen Inschrift aufstellen. — Nach Eroberung von Belgrad mußte Joseph etwas Neues ausfin- n, seinen Helden zu ehren. Er nahm aus dem österreichischen milienschatz den großen, ganz aus Brillanten bestehenden Stern Thereſien-Ordens, den nach den Statuten nur der Großmei- des Ordens, also der Chef des österreichischen Hauses tragen f. Diesen schickte er dem grauen Helden, mit der Freiheit, ihn seiner Brust zu tragen. Der Hof lößte ihn nach Loudons Tod ür 50000 Gulden wieder ein.

Digitized by Google

Um den Namen des tapfern und einsichtsvollen Loudons verewigen, beschloß Kaiser Franz II. das während dem Revo tionskrieg gegen Frankreich (1792 und 93) unter dem Nam grün Loudon errichtete Freykorps zu einem Feldregiment zu heben, und befahl daher für dasselbe ein zweites Bataillon Gallicien zu werben.

Feldmarschall Loudon war bis im Junius 1790 die Zierde der österreichischen Armee. Ein solcher Mann, dessen T ten die ganze Welt kennt, und den die Nachwelt mit Ehrfu nennen wird, bedarf keines Lobredners. Ein Leichenstein, der Aufschrift: Hier liegt Loudon, wird genug seyn, die St zu bezeichnen, wo seine Asche ruht, und wann auch diesen die gemeine Vergänglichkeit zerstören sollte: so wird man ihn in Staatengeschichte wieder finden, wo er ewig, wie Eugen Friedrich II. glänzen wird. Der Ruhm, der einzige General wesen zu seyn, der dem preussischen Helden Friedrich entgegen stellt zu werden verdiente, und der einzige, den er fürchtete, wie sein Glück im Türkenkrieg in den Jahren 1788 und 1789, ewigen hinlänglich sein Andenken.

Loudons ausführliche Lebensgeschichte, nebst dessen Portr hat J. Pezzl geliefert, Wien 1790. 8. die sehr wohl aufgen men wurde. Diese macht auch den 2ten Theil von Pezzl's ö reichischen Biographien aus. Eine französische Uebersetzung von erschien von dem Freyh. von Bock, und zwar die zweite A gabe zu Wien, 1792. 8. und eine italienische Uebersetzung dem Wiener Arzt, Aloysius Careno, zu Wien, 1794. 8. — ne andere Lebensbeschreibung Loudons, nebst seinem Portrait, schrieben von Kramerius (1789. 3 Octavbogen) böhmisch, wieder eine aus dem Deutschen übersetzt ins Illyrische von E Jankowitz (Wien, 1788. 8. 1 Bogen) s. das Intellig. Bl der allg. Lit. Zeit. 1789. No. 39. S. 305 und 306. — E vortreffliche Parallele zwischen Loudon und Eugen befindet sich der Goth. gel. Zeit. 1794. St. 33. S. 291. — Der Aufs über Loudons letzte Krankheit, in Ernst Gottfr. Baldingers Magaz. für Aerzte, 15. Bdes 1. St. ist eine flüchtige, zum T sonderbare Parallele, gezogen zwischen K. Friedrich II. von Preu und Loudon. Nur etliche Proben! Unfolgsamkeit gegen die Aerzte beiden Götterwonne. Friedrich war immer weichleibig, Lou immer hartleibig, u. s. w. Schlichtegrolls Necrolog auf das 1790. 2te Hälfte S. 66. größtentheils aus Pezzl's Nachric gezogen.

Louis, Leonhard Franz, ein Maler, geboren in H 1698, lernte bei Peter van Kuik und dem ältern Johann Vo ven. Er reiste darauf nach Paris, wo er die vortrefflichen mälde der berühmtesten Bildnissemaler dieses Zeitalters, Ria Largillière und de Troy mit Lust betrachtete, da er sonderlich dem Letztern einen freien Zutritt und nützliche Anleitungen in

Digitized by Google

Kunſt erhielt, die er in zweien Jahren, welche er daſelbſt zu-
hte, durch fleißiges Kopiren und Studieren nach der Natur,
wohl zu Nutzen machte, auch nachher in ſeinem Vaterlande
nliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit, in vielen Bildniſſen,
r für allerhand Standesperſonen verfertigte, an den Tag
. S. *van Gool* nieuve Schoubourg etc. T. II. p. 262.

Louiſa Ulrika, verwittwete Königin von Schweden, eine
zeſſin des Königs Friedrich Wilhelm von Preuſſen, war am
Jul. 1720 geboren, und wurde zu Berlin am 17 Julius
4 mit Adolph Friedrich, damaligem Thronfolger in Schwe-
vermählt, mit dem ſie 20 Jahre den Thron theilte. Sie ge-
ihm 3 Prinzen und eine Prinzeſſin, wodurch ſie dem Hauſe
ſo neue Zweige gab. Die Königin zierten alle Vorzüge ihres
chlechts: männlicher Verſtand, einnehmende Beredſamkeit,
ügliche Liebe zu den Wiſſenſchaften, und eine Geiſtesſtärke,
nch im Tode unerſchüttert blieb. Seit ihrer Zurückkunft von
lin 1772 lebte ſie auf Friedrichshof vor Stockholm ganz in
Stille, dergeſtalt abgeſchieden von dem Gedränge der Welt,
ſie in den letztern Jahren ſogar bei Hofe nicht mehr erſchien.
h dem Vermählungsvertrag hätte das Schloß Grypsholm
ntlich ihr Wittwenſitz ſeyn ſollen; aber durch einen Vergleich
auſchte ſie es 1772 gegen Friedrichshof und die Meyerey
artſio, 2 Meilen von der Hauptſtadt, wo ſie ſich gewöhnlich
Sommer aufhielt. Ihr Leibgedinge betrug 4 Tonnen Goldes
133000 Reichsthaler Species, wovon ſie einen Theil auf
rſchönerung ihrer beiden Palläſte, auf Unterſtützung der Kün-
und Wiſſenſchaften, und auf Ermunterung des Fleißes und
r nützlichen Geſchäftigkeit verwendete. Sie ſchenkte dem frei-
igen Armenhauſe, welches der König in Stockholm errichten
m, die Summe von 10000 Thalern Kupfermünze. Sie legte
em zu ihrem Vergnügen bei dem Luſtſchloß Drottningholm
Seidenmanufaktur an, die unter ihren Augen dermaßen zu-
m, daß in kurzem ein Zimmer des Stockholmer Schloſſes
chaus mit blauem Damaſt meublirt werden konnte, der keiner
eit dieſer Art an Güte und Schönheit nachſtand, und zu dem
Seide ſogar in Schweden war gewonnen worden. Dieſer An-
t gab ſie den Namen Canton. Die dazu gehörigen Gebäude
reckten ſich neben dem Schloßgarten hin, und hängen mit dem-
en zuſammen durch eine ſehr zierliche Retraite, ganz im Chi-
iſchen Geſchmack.

In dem J. 1753 ſtiftete dieſe Prinzeſſin die Akademie der
önen Wiſſenſchaften zu Stockholm, deren Gegenſtand die
eiterung der ſchwediſchen Sprache, Dichtkunſt, Beredſam-
t, Kritik und eleganten Litteratur ſeyn ſollte. Dieſe Akademie
r anfangs nur auf die Privateinkünfte ihrer Stifterin gegrün-
, und verlor durch den Tod derſelben alle Unterſtützung. Sie
rde aber von K. Guſtav III. erneuert, mit einem Fonds, Ge-

Digitized by Google

setzen und Privilegien versehen und unter seinen Schutz genommen. Er ertheilte ihr auch den Namen der Königlichen Akademie des belles Lettres, Historie und Antiquitäten; daher heißt sie vorzugsweise die Schwedische, und hat vor allen übrigen Schwedischen den Rang.

Auf ihren Befehl wurden zu Drottningholm eine Bibliothek und Kunstkabinet angelegt. Ihre Verdienste um die Beförderung der Naturgeschichte sind bekannt, und sie unterstützte nicht nur den unsterblichen Ritter von Linné, sondern auch andere schwedische Naturforscher. Dieser Neigung verdanken wir das meisterhaft beschriebene Museum S. R. M. *Ludovicae Ulricae*, Reginae Suecorum etc. in quo animalia rariora, exotica, inprimis Insecta et Conchilia describuntur et determinantur Prodromi instar editum. A *Carolo v. Linné*. Holmiae, 1764. gr. 8. so wie auch das Museum S. R. M. *Adolphi Friderici* Regis Suecorum etc. in quo Animalia rariora etc. describuntur. Tomi secundi Prodromus. Holmiae, 1764. gr. 8. — Sie kaufte die Handschriften und Sammlungen natürlicher Seltenheiten des berühmten Botanikers Friedr. Hasselquist, welcher auf seiner Reise nach dem Orient zu Smirna starb, und daselbst obige Stücke für 2000 Rthlr. versetzt hatte, wieder ein, nur damit sie nicht zum Besten der Naturkunde verloren gingen. Aus diesen Handschriften gab nachher Linné des Hasselquists Reise nach Palästina heraus, und vermehrte und berichtigte sein Natursystem durch eigene genaue Ansicht morgenländischer Naturmerkwürdigkeiten, die Hasselquist in jenen Gegenden gesammelt hatte, und ohne die Unterstützung der Königin Louisa Ulrika nicht nach Schweden gekommen wären.

Der vornehmste Zeitvertreib der Königin war überhaupt Lectüre, und sie besaß eine sehr ansehnliche Bibliothek. Außerdem beschäftigte sie sich mit Handarbeiten, besonders mit Bandweben, worin sie eine ausnehmende Meisterin war. In Canton bei Drottningholm, dessen ich erst erwähnte, hatte sie im Kleinen verschiedene Fabriken angelegt, unter andern auch eine Brabantische Spitzenweberei, wozu sie Lehrmeisterinnen aus Brabant hatte kommen lassen, welche schwedische junge Mädchen darin unterrichteten. Man sehe Beskrifning öfver Kongl. Lustslotten Drottningholm och China. Stockh. 1796. 8. Sie starb am 16. Jul. 1782. Ihre Tochter, Sophia Albertina, seit 1767 Coadjutorin, seit 1787 aber gef. Aebtissin des Stifts Quedlinburg, lebte größtentheils in ihrer Gesellschaft.

Lourical, Ludwig Carl de Menezes, Marquis von, starb als Portugiesischer Vicekönig zu Goa in Ostindien, am 12. Jan. 1742 im 53sten Jahr seines Alters. Als er 1717 das erstemal dahin reiste, um seine wichtige Bedienung eines Vice-Königs in Besitz zu nehmen, war er kaum 27 Jahre alt, hatte sich aber schon zur Zeit des spanischen Successionskriegs durch seine Tapferkeit sehr hervorgethan. Man hatte ihm auch im Jahr

e die Erhaltung der Festung Campo-Major zu danken, i
er sich mit 500 Grenadiers in solche hineingeworfen, und
rch den spanischen General, Marquis von Bay, genöthiget
die Belagerung nach drei vergeblich gewagten Stürmen wie
aufzuheben. Während seiner ersten Vicekönigschaft in Ostin
erwarb er sich durch die Einnahme vieler Plätze und durch
über die Araber erhaltene Siege zu Wasser einen großen Ruhm.
kehrte er nach Europa zurück, und 1740 ward er von dem
ig in Portugal zum zweitenmal zum Vicekönig von Goa er
nt, dahin er mit 4 wohl bewaffneten Kriegsschiffen unter Se
ging, aber wegen eines erlittenen großen Sturms, mit sei
Schiff allein 1741 zu Goa anlangte. Kaum hatte er dieses
t wieder angetreten, so bemächtigte er sich der Provinz Bar
, und nöthigte die benachbarten Fürsten, die sich die Herr
ft über dieselbe angemaßet hatten, an ihn große Contributio
zu bezahlen. Nur wenige Stunden vor seinem Tode erhielt
och die angenehme Nachricht, daß seine Truppen den indiani
n Fürsten Marata, welcher Goa hinweg nehmen wollte, gänz
geschlagen und gefangen, die Stadt Sanguim mit Sturm er
t, und die wichtigen Plätze Panda und Supuin eingenommen
ten. Uebrigens war der Marquis von Lourical ein Mann
vielen Kenntnissen, und ein Mitglied der königl. portugiesi
n historischen Akademie.

Loutherbourg, Philipp Jacob, war der Sohn eines Mi
turmalers von Straßburg, der 1768 im 70sten Jahre seines
ns zu Paris starb. Der Sohn lernte bei Casavona. Er
lte mit großer Geschicklichkeit Feldschlachten, Jagden, Thie
Landschaften u. s. f. Seine Gemälde werden sehr gesucht
theuer bezahlt; man setzet sie Berghems Werken an die
ite. Seine Zusammensetzung ist sinnreich, die Ausarbeitun
kräftig und das Kolorit reich. Loutherbourg arbeitete
ge Zeit mit vielem Beifall in England. Man beschuldigt
: er habe nicht so sehr die Natur als vielmehr die Maler
irt. Er hat viele von seinen eignen Erfindungen radirt, in
lchen man eine reizende Wirkung, einen guten Geschmack,
e Leichtigkeit und eine eigne originelle Manier bemerket, die
r großen Meistern zukömmt. Die Kupferstecher Mellini,
chel, L. Laurent le Beau, Du Four u. s. f. haben nach ihm
rbeitet. Loutherbourg arbeitete um 1765 zu Paris in ei
n Alter von ungefähr 26 Jahren und war ein Mitglied der
iglichen Akademie. S. Füeßli Künstlerlex.

Lovat, Simon Fraser, Lord, ein merkwürdiger schotti
er Pair, der als ein Anhänger des Prätendenten enthauptet
rde. Er war ein kühner, unerschrockener Mann, der auch
den mißlichsten Umständen nicht verzagte, und konnte eben da
r die friedfertigen Musen nicht lieb gewinnen, ob ihn gleich sei-

Digitized by Google

ne Eltern dem Studieren gewidmet hatten. Er wählte also de
Soldatenstand, und sein Vetter, Marquis von Athol, verschaff
ihm 1692 in seinem 24sten Jahre eine Kompagnie. Bald darau
starb sein Vetter, Lord Lovat, ohne männliche Erben, und w
sein Vater, Thomas Fraser, und sein älterer Bruder schon to
waren: so machte er auf den Titel und die besessenen Güter s
nes verstorbenen Vetters Anspruch. Marquis von Athol da
langte aber die Erbschaft für seine Schwester und ihre Tochte
die der verstorbene Lord mit ihr erzeuget hatte. Sein Gegner w
mächtig; Lovat ergriff also ein weit sichereres und leichteres Mi
tel, sich nämlich mit der Tochter ehelich zu verbinden, und
wenn es nicht mit Willen der Ihrigen geschehen könnte, sie
entführen. Sie willigte selbst in das letzte; allein ihr Anschl
wurde verrathen. Marquis von Athol zwang sie daher, ih
Hand einem seiner Verwandten zu geben, einem Sohne des Lor
Salton. Indem sie aber dieser abholen wollte, paßte ihm d
erbitterte Liebhaber mit einer starken Rotte auf, und nahm sie al
gefangen, nämlich den Bräutigam, seinen Vater, die Mutt
der Braut, und alle ihre Begleiter. Sie bekamen auch die Fr
heit nicht eher, als bis der junge Salton und sein Vater eidli
auf die Braut Verzicht thaten. Weil er nun die Mutter noch
seiner Gewalt hatte; so fiel er auf den Gedanken, sich durch ei
Vermählung mit ihr in die Lovatischen Güter zu setzen. Er b
wirkte auch sein Vorhaben auf eine sehr gewaltsame Art. Do
bequemte sich die Lady nach einiger Zeit freiwillig zur priesterlich
Einsegnung, und gab sich sogar Mühe, ihn mit ihrem Brud
auszusöhnen. Dieser aber verfolgte ihn aufs heftigste, klagt
ihn als einen Frauenschänder, und des Hochverraths an, un
bewirkte, daß er für vogelfrei erklärt wurde.

Er hatte also nirgends eine Sicherheit, als in den Hochlän
dern, wohin er sich mit einem Theil seiner Anhänger geflüchte
hatte, und von Raub und Beute lebte; bis er nach einigen Ja
ren auf den Einfall kam, an den Hof des Königs Jacob zu g
hen, und dort sein Glück zu suchen. Er that es, und um sei
Vorhaben desto besser auszuführen, trat er zur römisch-katholi
schen Kirche über, wodurch er den päbstlichen Nuntius gewann
eine Pension erhielt, und zuletzt in den geheimen Rath des Pr
tendenten kam. Man bediente sich darauf seiner zu einer Bo
schaft nach Schottland, als man damit umging, eine Landung z
machen. Allein die Schottländer traueten ihm nicht; und einig
Zeit nach seiner Zurückkunft in St. Germain fand man auch, da
er sogar verdächtigen Briefwechsel nach England führe. Er ka
darüber in die Bastille, in welcher er einige Jahre saß. Sein
alten Freunde brachten ihn aber doch wieder in Freiheit, worau
er sich vom päbstlichen Nuntius eine Präbende erbat, und ein
Zeitlang so verborgen in seinem geistlichen Habit lebte, daß Ni
mand seinen Aufenthalt erfuhr. In seinem neuen Stande wußt
er sich so meisterhaft zu verstellen, daß ihn das Volk sogar für eine

Digitized by Google

ligen hielt, und selbst sein Bildniß vorzüglich ehrte. Um das hr 1715 forschte ihn einer seiner Verwandten aus, und mach, ihm Hoffnung, in den Besitz der Lovatischen Güter zu kommen, nn er die Parthei des Prätendenten verlassen würde. Er folg, also diesem Rath, erhielt durch seine Freunde einen Paß von n Herzog von Argyle, und kam unter dem Namen des Kapi, ns Browe nach Schottland. Dort fand er gar bald bei den atischen Unterthanen viele Freunde, und dieß um so leichter, il der damalige Besitzer der Lovatischen Güter, von Fraserdale, h auf die Seite des Prätendenten geschlagen hatte. Er hatte ld so viele Anhänger, daß er mit ihnen verschiedene Haufen der ebellen schlug, und sogar die Stadt Iverneß eroberte.

Diese Thaten brachten ihm die Begnadigung des Königs zu, ne; und da Fraserdale, als des Hochverraths schuldig, alle Lo, tischen Güter verlor, den lebenslänglichen Besitz derselben. Nun r zwar Hugo Fraser ein rechtmäßiger Erbe davon; allein Lord vat ließ sich mit ihm in einen Proceß ein, der sich nach 12 Jah, n durch den Vergleich endigte, daß er seinem Gegner eine an, hnliche Summe Geldes für seine Ansprüche bezahlen mußte. ieß geschah 1732. Ob er nun gleich seinem Könige Leib, Leben nd Ehre verdanken mußte, auch schon 1724 zum Lord-Lieute, nt der Grafschaft, und Gouverneur der Stadt Iverniß ge, acht worden war, und dabei auch das Kommando über eine ne Kompagnie Hochländer erhielt: so war er doch nicht aufrich, gegen die Regierung gesinnt. Endlich machte er sich durch kaufung vieler Gewehre und durch vorhabende Absendung sei, r Söhne nach Frankreich so verdächtig, daß ihm 1738 seine ompagnie abgenommen wurde. Darüber erbittert, schloß er m mit sechs andern eine Verbindung zum Dienst des Präten, nten in Waffen zu erscheinen, und in Paris um einen Einfall Schottland anzusuchen. Er schickte eine Kopie von dieser Ver, dung nach Rom und nach Paris, und erhielt dafür 1742 vom rätendenten den Titel eines Generallieutenants der Hochländer d Herzogs von Lovat. Als darauf der Prätendent im J. 1745 ch Schottland kam, ließ er ihm durch seinen Sohn einige hun, rt Mann zu Hülfe schicken, er selbst aber wiegelte die Hochlän, r durch die Vorstellung, daß man sie nach Amerika senden wer, , zur hartnäckigsten Empörung auf. Das Treffen bei Cullo, n machte aber der Rebellion ein Ende, und Lovat mußte in Wüsteneien flüchten, um der Aufsuchung zu entgehen, und seine erson in Sicherheit zu setzen. Er floh zuletzt nach der Insel ull, wo er aber von einem Kommando ausgekundschaftet wur, . Er hatte sich nämlich in einen Wald gerettet, und in einen ohlen Baum versteckt, und so fand ihn der Kapitain. Lovat urde darauf in das Fort William, und am 26. August 1746 ach London in den Towr gebracht; am 23. Nov. wurde er das rstemal verhört, und am 26. December kam er das erstemal, als n des Hochverraths Verklagter, vor die Schranken. Sowohl

Digitized by Google

in seinem Gefängnisse, als vor seinen Richtern, bewieß er ein
eine große Unerschrockenheit und Freimüthigkeit, scherzte auch
aller seiner beschwerlichen Beschaffenheit des Leibes mehr, als
klagte.

Am 30. März wurde das Todesurtheil über ihn ausgefer
chen, und am 20. April 1747 wurde es an ihm durch die Ent
hauptung mit dem Beil vollzogen. Ehe dieses geschah, kam e
gewisser John Painter, der den König und einige Ministers schr
lich bat, ihn für den Vaterlands-Verräther Lovat zu erbar
ten. Lovat hörte es, und sagte: das ist ein außerordentlich
Mann. Er thut mehr, als in dem Spruch steht: Niemand h
größere Liebe, als der sein Leben für seinen Freund läßt. D
will für einen Fremden, und den er für einen Verräther hä
sterben. Er muß sehr müde seyn, in der Welt zu leben. Sein
Heiterkeit behielt er bis an seinen Tod. Man mußte ihm sog
noch das Beil geben, um zu fühlen, ob es scharf genug sey. E
übergab darauf dem Scharfrichter einen Beutel mit 10 Guinee
kniete nieder, betete, und sagte zu ihm: Mein Schnupftuch wer
de ich fallen lassen, euch zum Zeichen zur Verrichtung eures Am
tes. Er ließ es nach einer halben Minute fallen, und bekam de
Todesstreich. S. neu. hist. Handlex. 2. Th.

Lowitz, Georg Moriz, ein berühmter Mathematiker un
Astronom, war zuletzt Professor der Akademie der Wissenscha
ten zu St. Petersburg, und zu Fürt unweit Nürnberg am 17
Febr. 1722 geboren. Er hatte eben so wenig, als der au
mehr als eine Weise mit ihm verbunden gewesene Professor,
Tobias Mayer, schulmäßig studiert, und wußte also auch von
der lateinischen Sprache wenig, war aber ein vortrefflicher Kopf,
und hatte es in der Physik und in den mathematischen Wis
senschaften sehr weit gebracht. Der nachmalige Rath und
Professor Joh. Mich. Franz, zog ihn eben sowohl als Mayern
nach Nürnberg an die Homannische Landkarten-Officin, welch
ihm zur Hälfte gehörte, und gab ihnen dadurch Gelegenhe
sich rühmlich hervorzuthun. Die Verbindung mit zwei so ge
lehrten und geschickten Männern, brachte Franzen auf die Ge
danken, eine cosmographische Gesellschaft zu stiften, und di
Homannische Landkarten-Officin und Handlung zum Sitz der
selben zu machen. Um zu den Kosten der cosmographischen
Gesellschaft, wie auch zur Tilgung der Schulden der Homan
nischen Officin, Geld zu bekommen, fiel Franz auf den An
schlag, durch Lowitz große Erd- und Himmelskugeln verfer
tigen zu lassen, welche drei Pariser Schuhe im Durchmesse
hätten, und weit vollkommner wären, als die coronellischen,
und dennoch anstatt der 500 Thaler, welche diese gekostet, nu
250 bis 300 Thaler kosten sollten. Die erste Nachricht von
diesem Vorhaben ward unter dem 15. Jul. 1746 bekannt ge
macht, und in derselben ward Lowitz nicht genennt. 1749 sie

en eine zweite ausführlichere Nachricht von diesen Weltku-
, auf deren Titel Lowitz, Mitglied der cosmographischen
ellschaft, als Zeichner der Kugeln genennt, und der Preis
elben nunmehr auf 500 Gulden gesetzt. Es kam aber nichts
Stande, und das vorausbezahlte Geld ging fort, ohne zu sei-
Zweck angewendet zu seyn.

Lowitz hatte sich schon 1748 durch seine von den Ho-
nischen Erben verlegten zwei Karten von der Sonnen- und
finsterniß, welche sich am 25. Jul. dieses Jahrs zutragen
de, und wirklich zutrug, der gelehrten Welt als einen ge-
ckten Mathematiker und Zeichner bekannt gemacht. Er hatte
sogenannte orthographische Projection aus der Astronomie
annet, weil sie fehlerhaft ist, und anstatt derselben eine
ere eingeführt, welche genau mit der Natur übereinkommt.
Sonnenfinsterniß selbst beobachtete er mit großer Genauig-
, und nach einer neuen Art. Er lieferte auch 1749 eine
ere Karte, welche die am 8. Jan. 1750 bevorstehende Son-
finsterniß vorstellte, wie sie sich zu St. Petersburg, Rom,
lin, Nürnberg, Lissabon und Goa zeigen würde. Auch diese
indung war geschickt, und fand Beifall.

Als Mayer 1751 nach Göttingen als Professor ging, wünsch-
er ihn dazu Glück in einer Schrift, welche eine astronomische
gabe auflösete, beschrieb auch in eben diesem Jahr in einer an-
n Schrift, einen zur Sternkunde und zu den Erdmessungen
uchbaren Quadranten, und ward nach Doppelmayers Tod,
fessor der Physik und mathematischen Wissenschaften am ägi-
chen Gymnasium zu Nürnberg, auch Aufseher über die Stern-
rte. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede, von dem wah-
Nutzen, den das menschliche Geschlecht aus der höhern
thematik ziehen kann; welche 1752 gedruckt worden. Weil
r die Weltkugeln nicht fertig, und also die Subscribenten und
numeranten unwillig wurden, ließ Franz 1753 eine dritte
chricht ausgehen, in welcher der Verzug entschuldiget, und
s neue versprochen wurde, daß die Weltkugeln gewiß und bald
fert werden sollten. Man versprach auch Weltkugeln von
m Pariser Schuh im Durchmesser für 30 Gulden, und ganz
ine von 5 Zoll im Durchschnitt für 10 Gulden. Nur die letz-
sind fertig geworden, und von Lowitz gemacht. Der Rath
anz war durch seine weitläufigen Anschläge und Entwürfe, und
gleich durch seine Freigebigkeit, aufs tiefste in Schulden gera-
n, und das auf die Weltkugeln vorausgezahlte Geld war aus-
geben. Lowitz erklärte, er könne weder Materialien anschaf-
, noch Arbeiter bezahlen, wenn er kein Geld bekäme; also war
anz in großer Verlegenheit. Um derselben abzuhelfen, ver-
chte er verschiedene Mittel, welche alle, bis auf das folgende,
heiterten.

Er wandte sich 1754 an die königl. und churfürstl. Regie-
ng zu Hannover, und legte derselben einen Plan vor, wie die

Digitized by Google

cosmographische Gesellschaft, die Weltkugeln-Fabrik, und sei
Hälfte der Homannischen Landkartin-Officin, nebst verschieden
geschickten Künstlern, welche für die practische Physik und M
thematik sehr richtige Werkzeuge verfertigten, nach Göttingen v
setzt werden könnten. Der Vorschlag gefiel zu Hannover, u
sowohl Franz als Lowitz wurden nach Göttingen als ordent
che Professores der philosophischen Fakultät, und zwar der er
als Professor der Geographie, der letzte als Professor der prac
schen Mathematik, berufen, jener mit 600, dieser mit 400 Th
lern Gehalt. Lowitz erfuhr dieses erst, als alles richtig w
und sagte nachmals, Franz habe ihn verkauft. Die Landesreg
rung zu Hannover schoß ihm 2000 Thaler zur Ausführung d
Kugelwerks zinsfrei vor, welche von der rückständigen Bezahlu
der Pränumeranten wieder ersetzt werden sollten, und eben dies
de schenkte zur wirklichen An- und Einrichtung der cosmograph
schen Gesellschaft 1000 Thaler, welche Rath Franz hob und g
brauchte. Franz kam zwar im Mai 1755 nach Göttingen, w
selbst sein Schwager Lowitz schon seit dem Anfang des Jah
war, aber seinen Antheil an der Homannischen Landkarten-Of
ein mußte er zu Nürnberg lassen. Er verwandte die 1000 Thal
welche die Regierung für die cosmographische Gesellschaft geschen
hatte, zu allerlei Nothdurft; Lowitz richtete sich von dem ih
zum Kugelwerk geliehenen Kapital zu Göttingen ein, und d
übrige Geld ging nach und nach auch durch die Finger. Ein Th
desselben wurde wirklich angewandt, eine Anzahl Kugelkörper v
Eisen und Gyps zu verfertigen, welche vortrefflich waren; Lo
witz wollte aber alle mechanische Arbeit an den Kugeln selb
machen.

Lowitz hatte als Professor sehr wenig, als außerordentl
ches Mitglied der kön. Gesellschaft der Wissenschaften etwas meh
zu thun, welcher er auch unterschiedenes Merkwürdige vorlegte un
vortrug, wie die göttingischen gelehrten Anzeigen von 1755 bis 5
melden. Er trieb zur Lust viele Nebengeschäfte, wandte auch vi
Zeit und Geld an gesellschaftliches Vergnügen. Die königl. R
gierung zu Hannover ward ungnädig, daß die cosmographisch
Gesellschaft sich nicht thätig bezeigte, und daß Lowitz insonde
heit die Weltkugeln nicht lieferte, und sie setzte daher die Profe
soren Hollmann und Büsching zu Kommissarien in dieser Sach
Franz behauptete, Lowitz sey ein Faullenzer und Verschwende
Um das erste zu beweisen, berief er sich auf den Kupferstech
den er 2 Jahre lang ohne Arbeit habe sitzen lassen, auch darau
daß er selbst wenig oder gar nichts gezeichnet habe. Um da
zweite darzuthun, sagte er, daß von den 4000 Thalern, welche Lowi
zu dem Kugelwerk empfangen habe, kaum der vierte Theil in den
was man bei ihm fertig finde, stecke, und daß er nach dem Urthe
eines Sachverständigen, beide Weltkugeln hätte für 3000 Thal
und innerhalb 2 Jahren verfertigen können. Die Kommissarie
verglichen endlich beide Partheien dahin, daß Franz die rückstän
digen

n 2000 Thaler an Lowitz bezahlen, sich von allem Antheil den Weltkugeln, und von aller Verantwortung in Ansehung elben lossagen, Lowitz aber ihm ein Paar umsonst geben solle. vitzen wurden nun die 2000 Thaler ausbezahlt, sie verschwan- aber bei ihm bald, ohne daß das Kugelwerk viel weiter kam. verlangte nachmals, daß die königliche Regierung noch mehr zur wöchentlichen Bezahlung der Kupferstecher und zu andern gaben, vorschießen möchte: allein die Regierung wollte weiter s mit dem Kugelwerk zu thun haben, und war sehr unzufrieden Lowitz, daher er auch 1762 nach Mayers Tod nicht zum Stern- ter bestellt wurde, ob er gleich vorzügliche Geschicklichkeit da- hatte. Ihm verdroß dieses und ein mehreres, er legte also n das Ende des 1763sten Jahrs seine Professur nieder, und als eine Privatperson zu Göttingen. Der Vorschuß der kö- Regierung wurde von dem Vermögen seiner zweiten Frau, r Göttingerin, bezahlt.

1754 wünschte man zu St. Petersburg, daß er Mitglied der igen Akademie werden möchte; er war aber schon nach Göt- n berufen. Als er 1767 der Akademie seine Dienste über- pt, und insonderheit zu der Beobachtung des 1769 bevorste- den Vorübergangs der Venus vor der Sonne, anbot, ward er Mitglied der Akademie für die Astronomie berufen, und be- mt, jene Himmelsbegebenheit zu Gurjew am Jaikfluß zu beob- ten. Dieses Geschäft richtete er nach Wunsch aus, (wie in 1770 zu St. Petersburg gedruckten deutschen Schrift beschrie- werden) und blieb noch bis zum 3. Sept. 1769 zu Gurjew, denn aber setzte er seine Himmelsbeobachtungen zu Astrakan, ar und Mosdock fort. Von hier reisete er im Sept. und ober 1770 nach dem Gebirge Pjatighor, alsdann zurück über kan nach Dmitriewsk an der Wolga, wo er am 1. Jun. ankam. Er untersuchte hier die Gegend, in welcher ehe- s zur Vereinigung der Wolga mit dem Don, ein Kanal ange- gen worden, auch diesen Kanal selbst. Theils seine Unent- ssigkeit, theils ein kleiner Eigensinn hinderten ihn, sich zei- genug vor Pugatschefs Rotte in Sicherheit zu setzen. Er de auf der Kolonie W. Dobrinka, wo er sicher zu sein glaub- so viel man weiß, selbst von Kolonisten verrathen, und ein upp der Rebellen hat ihn von dannen nach der Ilowla zu ih- Haupt geschleppt, wo er am $\frac{1}{12}$. August 1774 erst gespieset, hernach aufgehangen wurde. Mit ihm ist sein Uhrmacher er, ein deutscher Bedienter, und ein russischer Soldat ermor- worden. Seine Papiere und Risse wurden gerettet. Er hat Nivellirung der Kamyschenka nur bis 5 Werste von der Wol- vollendet. Seine hinterbliebene dritte Frau ist eine Tochter Kapitain Kindermann, welche er zu Saratof geheurathet hat; hinterließ er einen Sohn aus der 2ten Ehe.

Dieß ist das bedauernswürdige Ende eines Mannes, der ein ßer Kenner der Mathematik und Physik, ein geschickter

Digitized by Google

Künstler, im Umgang ein angenehmer Mann, aber kein Haus-
halter, und sehr eigensinnig war.

Seine Schriften sind in Will's nürnb. Gel. Lex. 1. B. S. [illegible]
und in Pütter's Gel. Gesch. der Univ. Göttingen. 1. B. S. [illegible]
2. B. S. 54 verzeichnet. Seine neuesten Schriften waren: [illegible]
Auszug aus den Beobachtungen, welche zu Gurief bei [illegible]
legenheit des Durchgangs der Venus vorbei der Sonn[illegible]
schreibe angestellt worden. St. Petersb. 1770. 4. und [illegible]
Aufsatz von seinen Wahrnehmungen, die er zu Saratow [illegible]
macht hat, in den neuen commentariis acad. Petrop[illegible]
Tom. XX. Petrop. 1776. 4. Noch sind viele Aufsätze von [illegible]
in den Hannöverschen gel. Anzeigen, und einen großen [illegible]
der neuern Homannischen Landkarten hat man ihm zu d[illegible]
ken, ob sie gleich meist ohne seinen Namen erschienen sind. [illegible]
der Vandenhöckischen Buchhandlung zu Göttingen werden [illegible]
10 fertig gestochene Segmente zu seinen in Arbeit gehab[illegible]
großen Weltkugeln verkauft; wie auch Risse, die er von [illegible]
von Busschischen Hause zu Hannover in 14 gestochenen Kup[illegible]
platten verfertiget hat. — Vergl. Büschings wöch[illegible]
Nachr. 1775. Seite 57-68. und S. 112. Etwas von Lo[illegible]
steht auch in Böckhs Rathgeber junger Leute beiderl. Geschlech[illegible]
2. Bds 1. St. No. 2.

Lowson, Andreas, königl. dänischer Etatsrath, Beis[illegible]
im höchsten Gericht und Kircheninspector in Seeland, zeich[illegible]
sich als ein großer Rechtsgelehrter und geschickter Procurator a[illegible]
Er war am 28. Jul. 1704 auf Dallund in Fühnen geboren, [illegible]
hat sich anfangs der Theologie gewidmet, nachher aber die Rech[illegible]
gelehrsamkeit erwählt, darin er es auch und besonders in d[illegible]
practischen Rechtsgelehrsamkeit weit gebracht hat, indem er [illegible]
Jahre das Amt eines Sachwalters mit großem Ruhm getrie[illegible]
hat. Dieses legte er am 22. Dec. 1757 nieder, worauf er in [illegible]
höchsten Gericht Sitz nahm, und bei der vorhabenden Verbe[illegible]
rung des Dänischen Gesetzes gebraucht ward. Er starb am [illegible]
Jun. 1759, alt 54 Jahre.

Lowth, Robert, Bischof von London, geboren zu W[illegible]
chester am 27. Nov. 1710. Er war der jüngste Sohn von W[illegible]
helm Lowth, Baccalaureus der Theologie, Präbendarius v[illegible]
Winchester, Pfarrer von Buriton in der Grafschaft Southam[illegible]
ton, dessen Name als Verfasser der Kommentarien über die P[illegible]
pheten, von einer Anweisung, wie die heilige Schrift mit Nu[illegible]
zu lesen sey, und von einigen andern theologischen Schriften [illegible]
kannt ist.

Seine erste gelehrte Erziehung erhielt Lowth auf der Sch[illegible]
zu Winchester. Seine Schulübungen waren so vorzüglich, d[illegible]
sie die Aufmerksamkeit eines Zirkels erregten, der sich weit au[illegible]
den Grenzen des Seminariums erstreckte. Von mehr als ei[illegible]
seiner damaligen Arbeiten hat man mit Recht gedacht, daß sie [illegible]
druckt zu werden verdiente. Das erste Gedicht hat den Tit[illegible]

Digitized by Google

nealogie Christi, wie sie im östlichen Fenster der Kapelle ollegiums zu Wincheſter vorgeſtellt iſt. Dieſes iſt um 1730 kt, und auch in Pearchs Sammlung zu finden. Ein an- Gedicht, welches erſt 1753 im Gentleman Magazin abge- iſt, hat zum Titel: Catharinen-Hügel; ein Platz, der Schüler zu Wincheſter theuer iſt, weil man ihnen erlaubt, n den heiligen Tagen zu ſpielen. Um dieſe Zeit ſchrieb er n ſchönes lateiniſches Gedicht: ad ornatiſſimam Poſellam, i eine Lady Molineux gerichtet war. Es iſt in dem 12ten des Dichter-Almanachs abgedruckt.

n ſeinem 18ten Jahre verließ er die Schule zu Wincheſter ng in das neue Kollegium nach Oxford, wo er auch in der zum Mitglied des Kollegiums erwählt wurde. Weil er 732 Maria, die Tochter Lorenz Jakſons Esq., eines Ju- u Chriſtchurch in Hampshire, heurathete, ſo verlor er ſei- lle. Lowth beſaß aber nicht allein gelehrte Vorzüge, ſon- verband mit den liebenswürdigſten Sitten und ungezwun- Betragen die vortrefflichſten Geſinnungen und die ſtrengſte d. Dieſe zuſammen empfahlen ihn bei dem Grosvater des Herzogs von Devonſhire, der ihn zum Hofmeiſter ſeines s, des Marquis von Hartington, machte, mit welchem er ne Reiſe durch Europa unternahm.

m J. 1737 nahm Lowth den Grad eines Magiſters an, und ward er zum Profeſſor der Dichtkunſt auf der Univerſität erwählt. Sein Gönner, Biſchof Hoadly, verſchaffte ihm ie Pfarrei Ovington, und 1753 die zu Eaſt-Woodhay, bei- er Grafſchaft Southampton. Auch erhob ihn Hoadly 1750 chidiakonus von Wincheſter. 1754 beehrte ihn die Univerſität mit der Doktorwürde in der Gottesgelahrheit; und darauf wurde er erſter Caplan bei dem Herzog von Devon- der damals Lord-Lieutenant von Irland war.

ein Lehramt zu Oxford gab ihm Veranlaſſung zu ſeinen vor- hen Vorleſungen über die heilige Poeſie der Hebräer. Gegenſtand war faſt gar noch nicht bearbeitet, und doch llein in litterariſcher, ſondern auch in religiöſer Hinſicht ſehr ant, und Lowth zeigte hier ſeine poetiſchen, kritiſchen und giſchen Kenntniſſe. Die allgemeine im ganzen Werk herr- Kritik iſt ſo beſchaffen, wie man ſie von einem Schrift- von anerkanntem poetiſchen Genie und litterariſcher Beur- g erwarten konnte; und das gelegentlich angeführte He- e im Original, um entweder den Sinn auszudrücken oder n zu verbeſſern, iſt ein Muſter für dieſe Art von heiliger tur. Die erſte Ausgabe des lateiniſchen Originals führt Titel: De ſacra poeſi Hebraeorum praelectiones academi- Oxonii habitae. Oxon. 1753. 4. Die erſte, mit Anmer- und Abhandlungen des verſtorbenen Hofr. und Profeſſors aelis in Göttingen reichlich ausgeſtattete Ausgabe erſchien ttingen, 1758-1761 in 2 Octavbänden. Die zweite Aus-

Digitized by Google

gabe in England erschien zu Oxford 1763. in 8. Es sind ein kritische Anmerkungen von Benj. Kennicott, und grammatis von Thomas Hunt dabei. Die Michaelischen Zusätze sind h angehängt. Michaelis selbst besorgte eine zweite Auflage zu G tingen, 1769. 8. Er selbst hat nichts hinzu gesetzt und ver dert, sondern nur die wenigen Aenderungen und Zusätze der z ten Oxforder Ausgabe beigefügt. 1787 erschien von diesem W ke eine englische Uebersetzung in 2 Octavbänden von Dr. G. G gory. Diese Uebersetzung ist sehr gut abgefaßt, und den Vo sungen sind noch Noten vom Uebersetzer, und auch noch die z züglichsten Noten von Michaelis und Andern beigefügt. D Neueste ist der Auszug aus Lowths Vorlesungen über die l lige Dichtkunst der Hebräer mit Herders und Jones Gru sätzen verbunden. Ein Versuch zur Beförderung des Bibel diums des alten Testaments, und insonderheit der Propheten Psalmen. Nebst einigen vermischten Anhängen entworfen Carl Benj. Schmidt. Danz. 1793. in gr. 8. Für eigentl gelehrte Sprach- und Schriftforscher ist diese Schrift wohl n bestimmt. Es scheinen Auszüge des Verf. zu seyn, die er zun für sich beim Studium dieser Schriften gemacht und mit ein der verbunden hat, und in so fern sind sie eine Probe seines rü lichen Fleißes; können aber auch jungen Theologen sowohl Aufmunterung als zur Erleichterung ihres Studiums der heb schen Dichtkunst dienen. S. u. a. deut. Bibl. 10 B. 2. St. S. 4

Im J. 1758 gab Lowth heraus: Leben Wilhelms v Wykeham, Bischofs von Winchester, und Stifters der Er hungs-Anstalt, in welcher Lowth seinen Unterricht genossen h te. Zum zweitenmal erschien es mit einem Anhang zu Lond 1759. 8. — Im J. 1762 ließ er sich herab, zum Unterricht d Jugend in der englischen Sprache beizutragen. Die damals g schriebene: Kurze Einleitung zur englischen Grammatik m kritischen Noten, war eigentlich ein zum Privatunterricht b stimmtes Werk; sie ist aber in der Folge allgemein gebraucht u geschätzt worden, weil sie mehr Aufmerksamkeit auf grammatis Einrichtung und Genauigkeit in der englischen Sprache empfie Diese Einleitung erschien auch deutsch und mit Anmerkungen gleitet von Christ. Heinr. Reichel (Sprachlehrer zu Leipz Leipz. 1790. 8. Heinr. Christoph Albrecht (in Hamburg) ha schon vorher Lowths Einleitung zum Grunde gelegt bei seine Versuch einer kritischen englischen Sprachlehre. Halle, 178 gr. 8. Von Lowths Arbeit sagt er unter andern in der Vorred „In der That kann man sagen, daß dieß Buch vorzüglich in u sern Zeiten das Studium der englischen Sprache erweckt hat. E ist in aller Absicht in seinem Fache klassisch und ein vortrefflich Seitenstück zu Johnsons Dictionary." Im folgenden Jahre g er eine Predigt heraus, die bei dem Assizes zu Durham war g halten worden. Ein über diese Materie sehr competenter Richte Eduard Wynne, in der Unterredung, die dem Eunomus vo

Digitized by Google

ist, urtheilt, daß diese Predigt auf 3 oder 4 Seiten meisterhafte Skizze der englischen Constitution enthalte. 1765 wurde Lowth Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, und in dem nämlichen Jahre fing seine berühmte Streitigkeit mit dem Dr. Warburton, Bischof von Gloucester, worei keine Parthei sich mit der Höflichkeit wohlgezogener Männer oder Gelehrter, oder mit christlicher Sanftmuth betrug. Ward Lowth zum Bischof von St. David's erhoben, und folgenden October nach Oxford versetzt, von wo er im April das Bisthum in London erhielt. In der letzten Zeit seines Lebens war er immer sehr kränklich. Dieses dauerte einige Jahre, wo er die größten Schmerzen mit aller Standhaftigkeit ertrug. Er starb zu Fulham am 3. Nov. 1787. in einem Alter von beinahe 75 Jahren, und hatte mehrere Kinder, wovon ihm aber nur zwei überleben.

1778. gab er sein Hauptwerk heraus: Neue Uebersetzung der Propheten Jesaias, mit einer Einleitung, und kritischen, philologischen und erklärenden Noten. Dieses Werk hat große Vorzüge, aber Lowth war auch einem solchen Geschäfte durch seine kritischen Kenntnisse in der hebräischen Sprache und hebräischen Poesie, und überhaupt wegen seiner literarischen und theologischen Gelehrsamkeit vorzüglich gewachsen. Die zweite, nur wenig verbesserte Ausgabe erschien zu London 1779. Deutsch, von Ge. Heinr. Richerz, der nachher als Superintendent in Bern starb) unter Aufsicht und mit häufigen Zusätzen und Anmerkungen von Joh. Benj. Koppe, damaligem ordentl. Professor der Theologie zu Göttingen. Leipzig, 1779-1781. 4 Bände 8. Gegen Lowth gab David Rocher, Professor der morgenländischen Sprachen zu Bern heraus: Vindiciae S. textus hebraei Esaiae vatis, aduersus D. Roberti Lowthii criticam. Bern 1786. 8. Es soll aber, nach Eichhorns und anderer Kenner Versicherung nicht sonderlich seyn. Dem ungeachtet hat Lowths Uebersetzung einige Mängel, daher Michael Dodson Esq. 1790 einen Octavband herausgab: Eine neue Uebersetzung des Jesaias; mit Ergänzungsnoten zu denen von Dr. Lowth, und mit Bemerkungen über viele Theile seiner Uebersetzung und Noten. Dodson zeigt in diesem für den kritischen und geübten Leser wichtigen Werke einige Hauptfehler des Bischofs, und bemerkt dabei, daß Lowth besonders in den Stellen, die im neuen Testament aus dem Jesaias angeführt werden, unzuverlässig ist. Ferner glaubt er auch, man müsse eine Uebersetzung des Jesaias nicht in Zeilen wie Poesie zwingen.

Bischof Lowth besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und einen Geschmack, und seine Werke haben sehr viele Verdienste. Außer den schon angeführten Büchern und mehreren gedruckten Predigten, war er auch der Verfasser von verschiedenen schönen kritischen Aufsätzen, besonders von der Wahl des Herkules, von der Fabel des Prodicus, das mehrmals aufgelegt wurde. 1746 ver-

Digitized by Google

fertigte er eine Ode an das Großbrittanische Volk zur Nachah
mung der Horazianischen sechsten Ode im 3ten Buche; eine fei
und beissende Satyre über die Abscheulichkeiten der damaligen Zei
Es sind auch die Ballade: the Link in Dodleys Sammlung v
Gedichten, und einige Verse auf den Tod des Prinzen von Wal
in der Oxforder Sammlung von ihm; so wie auch drei englis
Gedichte in der Retzerischen Choice. Endlich schreibt man ih
alle die Gedichte zu, die unter Spence's Namen in der Oxfor
Sammlung befindlich sind. Als ein gelehrter und geschmackv
ler Kenner der allerältesten und der neuern Dichtkunst füh
Lowth auch den Werth der erhabenen Oden eines Ramlers.
hielt es für eine würdige Anwendung seiner Zeit und seiner G
steskräfte, einige derselben in der Sprache seines Landes ge
nachzubilden. Eine solche Uebersetzung einer solchen Ode, wel
dem Bischof Lowth vortrefflich gelungen ist, kann man in
Berliner Monatsschr. v. J. 1795. Jun. S. 474. nachlesen.

In Künsten hatte er einen verfeinerten Geschmack, und v
den Gegenständen, in welchen die Imagination herumschwe
scheinen ländliche Gegenstände ihn am meisten interessirt zu hab
Er sprach mit wissenschaftlicher Eleganz, mit einer sehr höfli
Anmuth und Leichtigkeit. Er nahm gleich an dem Gefühl An
rer Antheil, war aber mehr für Traurigkeit als Freude off
und wurde er aufgebracht, so gerieth er zu leicht in übertrieb
Hitze. Sein Körper war von mittlerer Größe, aber fest und
gebildet, von einer schönen und blühenden Gesichtsfarbe, mit l
haften und ausdrucksvollen Mienen. Man sehe: Memoirs
the Life and Writings of Bishop Lowth. 1787. 8. den bri
schen Plutarch, B. 8. S. 539-556. Eichhorns Biblioth.
allg. bibl. Literatur, 1. Bds. 4. St. Hist. Portef. 1788. St.
S. 52-64.

Lubienitzky, Christoph, ein Maler, aus einer alten ad
chen Familie in Polen, ward 1659 zu Stetin geboren,
lernte bey Adrian Backer. Er erlangte mit seinen wohl
fundenen und trefflich komponirten historischen Gemälden ei
großen Ruhm. Seine Werke sind herzhaft behandelt, aber
gleich fleißig ausgearbeitet; seine Figuren sind von guter Ma
und seine Färbung überhaupt gut; er war auch in Portraiten
rühmt. Lubienitzky starb zu Amsterdam 1729 im 70sten Ja
seines Alters.

Sein Bruder, Theodor, geboren zu Cracau 1653. le
die Malerei in Hamburg bei Jurian Stur, und hernach in H
land b. G. Lairesse. Er ging nach Florenz, und nachher n
Hannover, von wo er 1697 von dem Churfürsten von Brand
burg als Kammerjunker und Hofmaler mit 600 Rthlr. Geh
und Mitglied der Kunstakademie, nach Berlin berufen wa
und 1702 Rector der Akademie ward. In den Schlössern
Königs von Preussen und verschiedenen andern Kabinetten be

Digitized by Google

sich seine Gemälde, welche in historischen Stücken und Landschaften bestehen, und sowohl von Kennern als Malern gelobt werden. Er war übrigens, so wie sein Vater, Stanislaus Lubienitzky, von der Secte der Socinianer. Da er über diesen Gegenstand ein kleines Buch herausgegeben hatte, so überwarf er sich mit der Berliner Geistlichkeit. Diese war so stark gegen diese Schrift erbittert, und regte sich so heftig dawider, daß sie sich durch den Henker öffentlich verbrannt wurde. Ob er gleich seine Schrift nicht unter seinem Namen herausgegeben hatte, so nahm er diese Sache doch so zu Herzen, daß er seine Entlassung verlangte, und sich 1706 wieder in sein Vaterland nach Polen begab, wo er auch nachher gestorben ist. — P. Schenk hat sein eigen Portrait nach Theodors Gemälde in Schwarzkunst verfertigt.

Lubienitzky hatte alle Masken Schlüters, welche sich am Arsenal zu Berlin befinden, gezeichnet, um sie bei Peter Schenk in Amsterdam stechen zu lassen; aber sein Vorsatz ward nicht ausgeführt. Seit Kurzem hat man indessen 8 Stücke dieser Masken entdeckt, welche sich in dem Kabinette des Herrn Gottfried Winkler zu Leipzig befinden. Es sind die nämlichen Masken, welche Ch. B. Rode gezeichnet und gestochen hat. Lubienitzky hat mit einer sehr geistreichen Nadel eine Folge von 6 heroischen Landschaften radirt, von denen wir nur folgendes Blatt nennen: Eine heroische Landschaft mit Ruinen. Th. Lubienitzky fecit 1698. In qu. Fol.

Lubiensky, Uladislaus Alexander, ein mehr gelehrter als weltkündiger Fürst-Primas und Erzbischof von Gnesen, geboren am 11. Nov. 1703 aus einem alten Geschlecht, das schon im vorigen Jahrhundert einen Fürst-Primas gehabt hatte. Sein Geschlecht und seine schönen Kenntnisse verschafften ihm bald ansehnliche Präbenden, und 1740 wurde er Großnotarius der Krone Polen. Da er viele Sanftmuth hatte, und die Studien mehr als das Geräusch des Hofes liebte; so glaubte Niemand, daß er zu der Würde eines Primas gelangen würde. Er hatte aber des Königs ganze Gnade, welches die Erhebung zur Erzbischöflichen Würde in Lemberg 1757, und noch mehr zu der nämlichen in Gnesen bewieß. Hiedurch kam er zum ersten Fürstenrang in seinem Vaterlande. Er liebte den Frieden, und sparte zu dessen Haltung weder Mühe noch Aufwand. Er und der Kronsgroßcanzler Branicki verhinderten am meisten, daß am Ende der Regierung K. Augusts III. die glimmenden Unruhen nicht ausbrachen. Der König starb, und es schienen die schrecklichsten Zerrüttungen auszubrechen. Der Fürst-Primas trat daher um so mehr den Maaßregeln bei, welche die verbundenen Mächte, und besonders Rußland, einschlugen; weil er glaubte, daß der Frieden durch am besten gesichert werde. Aber er fand eben bei dieser Gesinnung an dem Fürsten Radzivil und mehreren Magnaten mächtige

Gegner, denen er doch durch den russischen Beistand gewachsen wa
Der Lithauische Staroste Poniatowsky wurde erwählt und vo
ihm gekrönt. Nun zog er sich so viel möglich von den Geschä
ten zurück, und beseufzte die Zerrüttung seines Vaterlandes. G
gen die Dissidenten bewieß er alle mögliche Duldung, und geg
seine Widersacher Nachsicht. So wallte er seinem Tod entgeg
der am 21. Jun. 1767 zu Warschau erfolgte. Die Gelehrten ke
nen ihn aus verschiedenen Schriften, besonders aus seiner allg
meinen Weltbeschreibung, die er in polnischer Sprache ans Li
stellte. S. Neu. hist. Handlex. 2. Th.

Lubomirsky, Theodor, Fürst von, Woywode von Cr
cau, Ritter des goldenen Vließes, und königl. ungarischer G
neralfeldmarschall, wie auch Obrister über ein Regiment Kür
sier, war ein Sohn des Fürsten Stanislaus Heraclius Lub
mirsky, Poln. Kron-Großmarschalls, den er mit seiner zweit
Gemahlin, einer Tochter des Grafen Theodors von Dänho
erzeugt hatte. Er verlor seinen Vater am 17. Jan. 1702, als
noch nicht 20 Jahre alt war, und erbte von ihm, unter ande
schönen Gütern, auch die beträchtliche Grafschaft Zips an d
ungarischen Grenze, wobei er den Titel des Starosten Spis
führte. Er ging nun in kaiserl. Kriegsdienste, und bewieß wid
die ungarischen Malcontenten viele Tapferkeit; weil er aber hör
daß sich die Sachsen in dem Zipser Lande einquartirt hatten,
verließ er solche im J. 1705. Er warb sogleich einige Trupp
an, und nöthigte die Sachsen, dieses Land wieder zu verlass
Hierauf wählte er die Parthei des Königs Stanislaus, erklär
sich wider August II. und verfolgte die Sachsen mit seinen
bis 3 tausend Mann Ungarn bis in Kleinpolen. Bei Cracau übe
fiel er sie in ihren Quartieren, nahm verschiedene hohe und ni
dere Officiere gefangen, und erbeutete ein Paar silberne Paukes
Er langte hierauf mit seinen Truppen bei dem König von Schw
den in seinem Hauptquartier zu Rawitz an, welchem er die gefa
genen sächsischen Officiere schenkte. Der König nahm ihn se
gnädig auf, und seine Truppen bekamen bei dem General Strä
berg ihre Winterquartiere.

Der Fürst von Lubomirsky kehrte nachher wieder nach de
Zipser Lande und in österreichische Kriegsdienste zurück, und e
hatte mehrere Jahre das Ansehen, als ob er sich wenig um sei
Vaterland mehr bekümmerte, ob er gleich darin sehr ansehnlich
Güter hatte. In den Jahren 1716 und 1717 wohnte er den Fel
zügen unter dem Prinzen Eugen von Savoyen wider die Tür
ken bei, mit dem Prädicat eines kais. General-Feldmarschall
Lieutenants. Nach der Zeit hielt er sich bald zu Wien, bald auc
in Polen auf. 1729 und 1730 bekleidete er auf den damals zer
rissenen Reichstägen das Amt eines Land-Bothen-Marschalls
worauf er 1732 zum Woywoden von Cracau ernennt wurde, i
welcher Qualität er die andere Stelle unter den Reichs-Senato

erlangte, und schon einige Jahre vorher den Ritterorden des
ßen Adlers erhalten hatte. Nach dem Tod des Königs Au-
II. wurde er unter die Kron-Kompetenten gezählt. Er be-
te mit 2000 Mann die Stadt Cracau, und errichtete in seiner
ywodschaft eine Konföderation, kraft welcher sich der ganze
l in derselben verschwur, keinen andern als einen Piasten oder
ländisch-Gebornen zum König zu erwählen oder dafür zu er-
nen. Ob er nun gleich darauf seine Truppen wieder aus Cra-
zog, und sich dem Marschallsstabe unterwarf; so hielt er doch
einer zu Presowitz gehaltenen Zusammenkunft des Adels eine
nachdrückliche Rede, daß man daraus wohl erkannte, wie er
n seinem gefaßten Entschlusse im geringsten nicht abweichen
rde. Es fand daher keine Schwierigkeit, ihn auf dem Convo-
ions-Reichstag zu Beschwörung derjenigen Konföderations-
te zu bewegen, kraft welcher kein anderer als ein geborner Pole,
von katholischen Eltern erzeugt, und außerhalb des Reichs
ne Staaten besitzt, auf den erledigten Thron erhoben werden
nte. Als es aber wirklich zur Wahl kam, und er merkte, daß
es auf die Erhebung des Stanislaus angesehen sey, welche
verhindern, die russische Kaiserin eine starke Armee ins Reich
rücken lassen, verließ er am 8. Sept. das Wahlfeld, und ging
der, jenseits der Weichsel sich versammelten, Parthei des Für-
n Wiesniowiecky über, nachdem er vorher in Gegenwart des
imas und vieler Senatoren und Edelleute eine nachdrückliche
de gehalten, und in derselben wider die Wahl des Stanislaus
f das nachdrücklichste protestirt hatte.

Als gleichwohl die Wahl des Stanislaus am 12. Sept. von
r Gegenparthei vollzogen wurde, ging Lubomirsky mit seinen
hängern den russischen Truppen entgegen, kehrte mit ihnen
ch Warschau zurück, von da bereits Stanislaus mit seiner Par-
i entwichen war, und hielt am 5. Oct. eine neue Königswahl
raufalten. Er hielt anfangs in dem neu erbauten Schoppen
e Rede, in welcher er die Nothwendigkeit dieser Wahl so nach-
icklich vorstellte, daß ihm alle Anwesende beifielen. Als der
on-Instigator Poninsky zum Marschall erwählt wurde, rief
r Bischof von Posen, Hosius, mit lauter Stimme aus,
ß ein Jeder frei und ungehindert demjenigen seine Stim-
geben sollte, welchen er zum König haben wollte. Als nun
r Fürst Lubomirsky ausrief: Vivat Rex Auguſtus III., so
rde solches sogleich von allen Anwesenden mit einstimmigem
unde wiederholt. Er war also der Erste, der dem Churfürsten
n Sachsen seine Stimme gab, und den Grund zu dessen Erhe-
ung legte. Er befand sich hierauf mit bei der Deputation, die
n neuen König an der polnischen Grenze empfing, und dem neuen
önig nicht nur die Krone vortrug, sondern auch hernach das
wöhnliche Geschenke der Magnaten überreichte. Kaiser Carl VI.
heilte ihm darauf den Orden des goldenen Vließes, der ihm
n dem König am 23. Jun. 1734 zu Dresden mit großen Solen-

Digitized by Google

nitäten umgehangen wurde, nachdem er den polnischen Adl Orden zurück gegeben hatte. 1735 wohnte er dem Pacification Reichstag zu Warschau bei, ging darauf nach Wien, wo er eine geraume Zeit befand, und 1736 das Wolfenbüttelsche Für fer-Regiment erhielt, auch noch vor dem Ende des Jahrs Generalfeldmarschall ernennt wurde. 1740 kaufte er die ans liche Herrschaft Leimbach in Niederösterreich für 400000 Gul blieb aber doch deswegen nicht beständig in Wien und in den ö reichischen Landen, sondern fand sich zuweilen in Polen und dem königl. Hof zu Dresden ein, wo er jederzeit in großem Ans gestanden ist. Er starb am 6. Febr. 1745 auf seinem Sch Ujazdow bei Warschau.

Seine Gemahlin war von gemeinem Stande, und hatte v her einen Handelsmann zu Warschau zum Mann, mit dem auch eine Tochter erzeugte, die hernach der Fürst adoptirt Sie wußte sich standesmäßig aufzuführen und war bei Hof v angesehen. Ihr Gemahl hat sie jederzeit wegen ihrer guten genschaften sehr werth gehalten, und nach seinem Tod begab sich auf die österreichische Herrschaft Leimbach, die ihr zu ihr Witthum war ausgesetzt worden. S. geneal. hist. Nachr. B. S. 637. u. f. und B. 8. S. 536.

Lucä, Friedrich, geb. am 2. Aug. 1644 zu Brieg in Sch sien, studierte zu Heidelberg, Utrecht und Leiden, wurde 166 seiner Vaterstadt Diaconus an der Schloßkirche, 1671 Hofp diger zu Liegnitz, 1677 Metropolitan in der Unterneustadt in C sel; 1685 Hofprediger; 1692 Kirchenrath und Inspector zu S gen, kam aber doch 1694 nach Hessen zurück, und wurde Met pol. in in Svangenberg, 1696 endlich Decanus, Metropolit und erster Prediger zu Rotenburg an der Fulda, wo er am May 1708 starb. Er wurde ehemals für einen guten Histori gehalten, besonders wegen seines Grafen- und Fürsten-Saa der aber heut zu Tag wenig mehr gebraucht wird. — Schrifte Curieuse Denkwürdigkeiten von Schlesien, in 7 Hauptthei Frkf. a. M. 1689. 4. — Des h. röm. Reichs uralter Grafe Saal. Frkf. 1702. 4. Vom Hofr. S. Lentz hat man dav eine diplomatische Fortsetzung und zum Theil Ausbesserung. Hal 1751. 4. — Des heil. röm. Reichs uralter Fürsten-Saa Frkf. 1705. 4. — Europäischer Helicon, auf welchem d Akademien oder hohe Schulen von Anfang der Welt bis jetzo al Nationen besonders Europä mit ihren Fundationen, Unglücksf len, Restaurationen, Privilegiis, Jubiläis — Wachsthum u Abnehmen — samt ihren vornehmsten Lehrern — in 7 Haup theilen vorgestellet werden. Frkf. 1711. 4. Enthält weder vo ständige noch zuverlässige Nachrichten von den europäischen Sch len. — S. Strieder 8. B. S. 109.

Lucas, Claudius, ein französischer Kupferstecher des XVII Jahrhunderts; arbeitete sehr sauber in Architecturen, welch

nan vornemlich in der Beschreibung des Invalidenspitals zu Pa-is sehen kann, da er nach Chevotets Zeichnungen verschiedene Blätter radirt hat. Er arbeitete auch mit andern Künstlern an en Aussichten der königl. Schlösser Versailles, Marly, Trianon, u. s. f. die Mortain auf 42 großen Platten herausgegeben. Sein Sohn arbeitete auch mit dem Grabstichel für Blondels Architecture françoise u. s. w.

Lucas, Paul, bekannt durch seine großen Reisen, war am 31. Aug. 1664 zu Rouen geboren, wo sein Vater ein Kaufmann war. Er hatte eigentlich nicht studiert, und reiste in seiner Jugend nach dem Orient, wo er sich überall Freunde machte, die ihm Zugang zu allerhand Sachen verschafften, dazu Andere nicht gelangen, und wovon er alles in seinem Reise-Journal fleißig bemerkte, welches er bei seiner Rückkunft dem Druck übergab. K. Ludwig XIV. von Frankreich war mit seiner ersten Reise so vergnügt, daß er ihn zum andernmal in die Levante reisen ließ, welches Lucas um so viel lieber über sich nahm, weil einige den vorher unbekannten Nachrichten, die er von seiner vorhergehenden Reise bekannt gemacht hatte, keinen Glauben beimessen wollten; daher er sich jetzt bemühete, alles umständlicher zu untersuchen. Le Clerc (Bibl. anc. et moderne, Tom. XIII.) versichert, von verständigen und sichern Personen vernommen zu haben, daß man mit Recht ein Mißtrauen in Hrn. Lucas setze, wenn er von Sachen redet, die er selbst gesehen hat. Es hätten wenige Reisende Klein-Asien mit größerm Fleiß besehen, als er; und in Egypten, welches wegen seiner Alterthümer so berühmt ist, würde wenig seyn, was er nicht untersucht hätte. Wenigstens berichte er uns weit mehr neue Sachen von Ober-Egypten, als bisher in einer Reisebeschreibung geschehen sey. Er wiederhole nicht, was Andere schon gesagt hätten, sondern seine Anmerkungen wären meist neu und sonderbar.

Der verstorbene König von Frankreich, wie auch der Regent, waren mit dieser Reise des Hrn. Lucas sehr zufrieden, und er brachte auch viele Manuscripte, Münzen, Zeichnungen, Grundrisse, Pflanzen, Steine und andere Seltenheiten mit nach Paris, womit die königl. Kabinette sehr bereichert wurden. Auch von dieser litterarischen Reise erschien eine ausführliche Beschreibung, welche ich gleich nachher anführen werde. Lucas wurde hierauf 1714 Antiquar des Königs von Frankreich, machte zum drittenmal eine Reise nach Asien, Syrien, Palästina, und Egypten, zeichnete auch hier mit vielem Fleiß alles Merkwürdige auf, und gab davon eine Beschreibung heraus. Er starb am 12. Mai 1737 zu Madrid.

Die Reise-Journale dieses fleißigen Mannes erschienen unter folgenden Aufschriften: (Premier) Voyage du Sieur *Paul Lucas* au Levant. à la Haye, 1705. II. Voll. in 8. c. fig. aen. à Paris, 1731. Voll. II. in 12. c. figg. aen. — (Second) Voyage dans la Grèce, Asie mineure, Macedoine

et Afrique. à Amsterd. 1714. II. Voll. in 12. c. figg. aen. — (Troisieme) Voyage fait en 1714 etc. par ordre de Louis XIV. dans la Turquie, l'Asie, la Syrie, la Palestine, la haute et la basse Egypte etc. où l'on trouvera des Remarques très curieuses, comparées à ce qu'on dit les Anciens sur le Labyrinthe d'Égypte; un grand nombre d'autres monumens de l'Antiquité, dont il a fait la découverte, une Description du Gouvernement, des Forces, de la Religion, de la Politique, et de l'Etat présant des Turcs etc. à Rouen 1719. Voll. III. in 12 mit einer großen Anzahl Kupfer; à Paris 1724. III. Voll. in 8. mit Kupf. — Die erste Reise wurde in das Deutsche übersetzt durch (Joh. Mart.) Luyders und (Joh. Friedr.) Vischer. Hamb. 1708. 8. Die zweite, ebend. 1715. 8. mit Kupf. Die dritte Reise, ebend. 1721. 1722. 2 Th. in 8. mit Kupf.

Alle diese Reisen wurden dann unter folgender Aufschrift zusammen gedruckt: Voyages au Levant, Turquie, Asie, Syrie, Palestine, haute et basse Egypte, dans la Grèce, l'Asie mineure, la Macedoine et l'Afrique, contenant une description exacte des remarques très exactes de tous les pays et endroits, où l'Auteur à passé. à Paris et Amst. 1731. 1732. gr. 12. VI. Voll. av. fig. Ins Deutsche übersetzt, Hamb 1739. 8. 5 Theile, mit Kupf. In der Urschrift besteht die 2te Reise aus 2 Theilen, in der deutschen Uebersetzung ist sie aber in einen Theil gebracht, daher rührt der Unterschied der Theile.

Lucy, Carl, ein Maler, ward von vornehmen Eltern 1692 zu London geboren. Er kam in seinem 13ten Jahre nach Florenz, wo ihn der Großherzog dem Peter Dandini zur Unterweisung empfahl: darauf ging Carl nach Forli, wo er bei einem achtjährigen Aufenthalt sich die Schule des Carl Cignani wohl zu Nutze machte. Nach diesem begab er sich nach Bologna, und studierte nach den besten Meistern. Er malte einige historische Stücke mit einem angenehmen und zarten Colorit; seine Neigung aber ging auf Portraite, die er mit gutem Geschmack und lebhafter Färbung verfertigte.

Ludewig, Johann Peter von, Erbherr auf Beudorf, Pretz und Gaterstädt, Doktor der Rechte und der Philosophie, königl. preussischer geheimer Rath, Canzler der Magdeburgischen Regierung und der Friedrichs-Universität zu Halle, Ordinarius der Juristen-Fakultät, ordentl. öffentl. Lehrer der Rechte und der Geschichte, Direktor des Almosen-Collegii und Pfänner zu Halle, zeichnete sich als einer der größten, berühmtesten und wichtigsten Rechtsgelehrten dieses Jahrhunderts aus.

Er wurde auf dem Schloß zu Hohenhard, im Gebiet der Reichsstadt Schwäbischhall, am 15. Aug. 1668 (nicht 1670) geboren, wo sein Vater, Peter Ludewig, Amtmann war. Nach seinem Geburtsort nannte er sich auch bisweilen Peter von Ho-

Digitized by Google

nhard. Nachdem er zu Crailsheim und Schwäbischhall den rund zu seinem Studieren gelegt, bezog er 1687 die Universität ibingen, um Theologie zu studieren, und 1688 Wittenberg, er Magister wurde, und die Philosophie, Beredtsamkeit und rachen zu lehren anfing. 1692 ging er mit dem geh. R. Stryk gleicher Absicht nach Halle, wo er bei der Einweihung der iversität 1694 Adjunct der philosophischen Fakultät, und 1695 ofessor der theoretischen Philosophie wurde. Zu Halle schrieb außer verschiedenen philologischen und philosophischen Abhandgen 1693 de iure Anglorum in Galliam, und 1694 historiam incipatus Arausionensis.

Stryk beredete ihn, statt der Theologie die Rechtsgelehrmkeit zu wählen, und bald brach sich Ludewig eine eigene Bahn der Geschichte und der deutschen Staatswissenschaft. Hierin gleich anfangs glückliche Fortschritte zu machen, diente ihm Friedensunterhandlungen zu Ryswick 1697, wobei er seine Geicklichkeit nicht nur zeigen, sondern auch vermehren konnte. Er lt sich drei viertel Jahre im Haag auf. Der kais. Gesandte, af von Strattmann, brachte ihn zu dem damaligen Erbprinzen n Schwarzenberg, mit welchem er die bei der Friedenshandlung kommenden Punkte durchgehen mußte, und dafür ein Gnaden- d empfing. Diese Gelegenheit öfnete ihm nicht nur den Zut zu den größten Männern, worunter sich vorzüglich der kais. sandte, Baron von Seilern, der Schwedische, Graf von Bonn und der Churbayerische, Baron von Prielmeyer, befanden, ren Güte er Zeitlebens rühmte, sondern auch die Erlaubniß, die wechselten Schriften einsehen zu dürfen. Er schrieb damals e Schrift vor Lothringen wider Frankreich, und fing auch eine storie von Oranien an. Allein durch die schleunige Beendigung Friedenscongresses ward sowohl diese Arbeit, als die ihm von n schwedischen Minister aufgetragene völlige Beschreibung der edenshandlungen unterbrochen. Nach seiner Zurückkunft nach lle wurden ihm seit 1701 verschiedene, die Annehmung der kö. Krone und andere Gerechtsame des Königs von Preussen beffende Schriften zu verfertigen aufgetragen *) und er erhielt Rathscharakter.

1703 ward Ludewig Professor der Geschichte, worauf er im genden Jahr die juristische Doktorswürde annahm, und königl. storiograph wurde. 1705 wurde er ordentl. Professor der Rechn und Archivarius des Magdeburgischen Archivs; 1709 zugleich er-Heroldsrath, ferner Magdeburgischer Regierungs- und nsistorial- auch endlich 1718 geheimer Rath. Am 11. April 19 wurde er von Kaiser Carl VI. in den Reichs-Adelstand er-

*) Dahin gehören besond. folg. im J. 1701 von ihm erschienene Tractate: de iure reges appellandi; de auspicio regum; naeniae pontificis de iure reges appellandi; päbstlicher Unfug Clemens XI. wider die Krone Preussen, und überhaupt König zu werden.

Digitized by Google

hoben, und ihm ein eigenes Wappen ertheilt. Hierauf wurd
1722 Kanzler der Universität Halle; 1729 erster Profeſſor
Rechte und Ordinarius der Juriſten-Fakultät; endlich r
Kanzler der Magdeburgiſchen Regierung. Er fuhr dabei im
fort, zu Halle ſowohl Vorleſungen zu halten, als Bücher
ſchreiben, und ſich einen ausgebreiteten Ruf und das gr
Anſehen zu erwerben, bis er am 6. Sept. 1743 in einem A
von 73 Jahren ſtarb. In der Ehe lebte er ſeit 1701 mit der
zigen Tochter des Doktors und Stadtphyſikus Kühn zu Freyb
die aber ſchon vor ihm am 5. März 1740 in ihrem 70ſten Leb
jahre ſtarb, und ihm 5 Töchter und 1 Sohn, der aber gleich w
verſchied, geboren hatte.

Ehe ich weiter etwas von Ludewig ſage, muß ich ihm gl
ſeinen Rival an die Seite ſtellen, nämlich den Halliſchen Pro
ſor und geh. Rath, Nic. Hier. Gundling. Beyde, Ludewig
Gundling, waren Männer von ganz außerordentlichen Gaben
von einer über alle Maaßen ausgebreiteten Gelehrſamkeit. B
erlangten in kurzem ungemeinen Ruhm. Beide thaten ſich
züglich in Kenntniſſen, die zur deutſchen Geſchichte und
Staatsrecht gehören, hervor. Ludewig zeichnete ſich nur
durch aus, daß er das Coccejiſche Lehrgebäude des Sta
rechts annahm, und nur noch zu erweitern und zu befeſti
ſuchte. Dabei war er unternehmend in Ausbreitung neuer Sä
die er für unerkannte Wahrheiten ausgab, und immer mit
lem Anſtrich, und mit einer zwar etwas ſonderbaren, aber d
einnehmenden Schreibart an Mann zu bringen wußte; nur
zum Eckel prieß er immer zugleich ſeine Verdienſte an. Und
allem ſchien ſein Hauptzweck zu ſeyn, die Vorzüge ſeines Ho
auch durch ſeine Lehren und Schriften bei allen Gelegenheiten
tend zu machen; ſollten auch Geſchichte und Syſtem erſt darn
umgebildet werden müſſen. — Gundling übertraf Ludewi
vielleicht noch am Scharfſinn, und zeigte überall mehr Wahrhe
liebe. Sowohl in Schriften als Vorleſungen ſchien er die C
troſſe von Ludewigen zu machen. Ludewig ließ 1709 einen E
wurf der Reichshiſtorie drucken; Gundling 1708 einen Abriß
einer rechten Reichshiſtorie. Beide ſchrieben von Conrad I.,
Heinrich I., und immer wie gelehrte Antipoden. Der Bei
ſchien jedoch mehr auf Gundlings Seite zu ſeyn. Wenigſtens
Deutſchland ihm es zu verdanken, daß das von Cocceji und Lu
wig faſt aus lauter Hypotheſen zuſammen geſetzte Lehrgebäude
deutſchen Geſchichte und des deutſchen Staatsrechts am E
doch keinen Beſtand gehabt hat. Beiden Männern hat aber a
Deutſchland unſtreitig zu danken, daß ſeitdem dieſe Theile der
lehrſamkeit ein ganz anderes Anſehen gewonnen haben, indem a
Ludewigs und Gundlings Schule, inſonderheit in deren Verb
dung mit den übrigen großen Männern, die zugleich zu Halle le
ten, ſeitdem die größten Männer hervorgekommen ſind.

Digitized by Google

Eine noch ausführlichere sehr wohl getroffene Vergleichung zwischen Ludewig und Gundling findet sich in einem Aufsatz über die historische Litteratur in Deutschland in diesem 18ten Jahrhunderte" in der Lem. oer ausserl. Bibl. der neuesten deutschen Litteratur, Bd. 6. S. 661-684.

Ludewig hat, wenn man alle seine Schriften zusammen nimmt, kaum ein oder das andere Fach des deutschen Staatsrechts unberührt gelassen, und darin auch mehrere Hauptwerke geliefert. Vorzüglich wichtig war sein Einfluß in brandenburgische Staatssachen. Er war nicht nur Zeuge der beiden merkwürdigsten Begebenheiten dieses Hauses, der Erhebung zur Krone 701 und der Eroberung von Schlesien 1741, sondern durfte sich auch schmeicheln, beide durch seine Schriften befördert, und in in günstiges Licht gesetzt zu haben — jene durch die oben in der Note angezeigten Tractate; diese, durch das, was er lange vor Karls des Sechsten Tod in seinem Germania princeps geschrieben hatte, und durch die Deduction, die Friedrich bei seinem Eintritt in Schlesien ausgehen ließ *). Seine Verdienste um das preussische Haus wurden auch durch das Amt eines Kanzlers auf der Universität Halle belohnt, und sein Ansehen war groß, wie sein Reichthum. Er hinterließ eine der zahlreichsten und kostbarsten Bibliotheken in Deutschland, die sich auf 13476 Bände gedruckter Bücher und 802 Handschriften belief, die wichtigsten und größten Werke enthielt, und von welcher das Verzeichniß 1745 in 4 Octavbänden gedruckt ist **). Ueberall durchsuchte er die Archive, und besonders das zu Magdeburg, Ansbach, Mainz, Dessau, Halberstadt ꝛc. und entdeckte die kostbarsten Schätze. In gleicher Absicht unternahm er 1715 auf königl. Befehl eine Reise durch einen Theil von Deutschland. Wegen seiner neuen Meinungen in der Geschichte und Staatskunde, die er doch so sehr bereicherte, hatte er den Gundling, von Berger, Koppe, Pfanner, Spener, Moser, Schweder, Horn, und Andere zu Gegnern, die er sich durch Stolz und Pralerei zuzog.

Die Urtheile der Gelehrten von Ludewig sind mannichfaltig. Viele lauten gut, viele aber auch schlimm. Stolle schreibt in seinen Anmerkungen über Heumanns Consp. reip. lit. S. 444. von Ludewig habe sein Bildniß in den wöchentl. Hällischen Frag- und Anzeigungs-Nachr. No. XL. dergestalt selbst abgeschildert, daß es kein Maler besser hätte machen können. Daß er eine lange Zeit her nicht Beifall bei Hof, als auf der Universität gesucht, ist bekannt. Die seine Schriften untersucht, wollen viel Wind,

*) Büschings Beiträge zu der Lebensgesch. denkw. Pers. Th. 1. S. 338.

**) Catalogum eius librorum secundum materias ordine digessit, iudicia illustris Possessoris adiecit, suas etiam Notas nonnullis libris addidit, et indicibus illustrav. Io. Dav. Michaelis, cum praef. Chrin. Wolfii. Halae, 1745. IV. P. in 8. S. Leipz. gel. Zeit. 1743. S. 893.

aber auch viel Gelahrheit, ja viel Besonderes darin angemerkt h
ben. —“ Niemand hat ein freieres Urtheil von ihm gefällt, a
der berühmte Etatsrath Moser in dem 1. Th. seiner Bibliot
iur. publ. p. 248 u. fg., das ich hier wegen seiner Unpartheili
keit mittheilen muß. Ich pflege, schreibt Moser, alle Luden
gische Schriften gerne zu lesen. Denn der Herr Autor hat e
schönes Ingenium und daher tausenderlei Einfälle, welche hu
dert Andere nicht haben, und ob sie wohl den Stich nicht allem
halten oder fest gegründet sind, so kann doch einer, der ein g
tes Judicium hat, sich derselben vortrefflich bedienen, und m
dadurch auf manchen guten Gedanken und tiefere Einsicht in ei
Materie gebracht werden, dahin er ohne diese Anleitung niema
würde gelangt seyn. Hierzu kommt, daß Ludewig eine vortre
liche Bibliothek und sehr große Lectüre besitzt, daher er viele, au
oft den Gelehrtesten unbekannte Stellen und Meinungen Ander
beizubringen pfleget. Und diese beiden zusammen genommen ne
dem guten und lebhaften Styl machen, daß alle seine Schrift
überaus anmuthig zu lesen sind, und daß man keine Materie
seinen Schriften nachschlagen wird, von der man nicht etwas B
sonderes bei ihm findet. Jedoch haben überhaupt alle sei
Schriften diese Fehler: 1) daß er oft dem Interesse der Hohe
Justiz, Religion und alles aufopfert; 2) hingegen den Unterth
nen, welche ohne dieß in der ganzen Welt hart genug gedru
sind, auch ihre unwidersprechlichsten Gerechtsamen disputirlich
machen, und sie mit Leib, Leben, Haab und Gut dem Domin
eminenti und liberrimo Imperantis arbitrio absolute zu unte
werfen sucht; 3) daß er seine ganze Prudentiam iuris publi
auf verderbliche, und den nexum Imperatoris et Statuum sol
rende Principia setzet, und beinahe die Stände zu Kaisern und de
Kaiser zu einem Stand machen will; auch 4) zu solchem En
die Reichshistorie trefflich mißbraucht, und sich, wie ihm Ande
bei seinem Gerone Duce gezeigt, kein Gewissen macht, Scriptore
Diplomata und dergleichen zu verfälschen, oder zu verdrehe
oder zu erdichten; auch sich an kein gewisses Principium jemal
bindet, sondern, wie es des Hohen, oder des ihn um Rath Fr
genden, oder sein eigenes Interesse erfordert, heute so, morge
anders schreibt; 5) daß er auf viele seiner Schriften gar zu w
nig Sorgfalt wendet; 6) weil er seinen Muthmaßungen, welch
oft weit genug her sind, oder nicht allzusichern Erzählungen a
zuviel trauet, so sind auch seine Behauptungen überhaupt ohn
fernere Probe nicht anzunehmen, und man wird aus seinen Le
ren in allen Disciplinen kein an einander hangendes System zusam
men bringen können; 7) daß sein Styl, besonders gegen Di
sentientes, den Kaiser und die Geistlichen, allzu scharf ist. 8
Welchem allen man noch beisetzen kann, daß er allenthalben soga
arg mit seinen Sachen und vermeinten anerkannten Wahrheite
prahlt, und außer sich selbst kaum noch Jemand in etwas fü
einen Gelehrten, im Staatsrecht aber fast gar Niemand sonst dafü
passiren

en lassen will, allenthalben nur etwas Neues zu Markt brin-
das Alte hingegen ausmerzen will ꝛc. Weil sich Ludewig
solche, die nicht seiner Meinung waren, und nur ein Wört-
fahren ließen, das nicht nach lauter Hochachtung vor ihm
heftig erzürnen konnte; und wie man an seinen Gegnern,
ling, Schweder, Horn, Gribner ꝛc. gesehen hat, sie mit
idlichen und oft groben Worten anzugreifen pflegte; sie als
anten tractirte; oder wohl gar Andere, nur weil sie nicht
Meinung beistimmten, einer Raserei beschuldigt hat: so
er freilich manche Geringschätzung erdulden, und konnte
ht verhindern, daß man nicht einem solchen aufgeblasenen
nen auch öffentlich derb die Wahrheit sagte.
Indessen muß man gestehen, das von Ludewig sein ganzes
hindurch sehr arbeitsam war, und im Actenlesen und Ur-
achen fast beständig seine Kollegen übertraf. Er hielt den
nten täglich 3 bis 4 Stunden Kollegien, und setzte sehr
aus, da hingegen auf andern Universitäten der Ordinarius
kultät kaum eine Stunde zu lesen pflegt. Er kam, außer dem
engang und Amts wegen, öfters einen ganzen Monat nicht
einem Hause, und saß manche Nacht in Arbeit und Acten
und 2 Uhr hinein. In seinen bequemen und vor dem Thor
gelegenen Garten kam er in den spätern Jahren sehr selten,
uf seine Güter in vielen Jahren nicht. Wenn ihm große
die Gnade erzeigten, ihn zu sich zu rufen, so suchte er sol-
de Zeit zu gewinnen, unterthänigst zu verbitten. Er aß
ges einmal, und nicht einen Krumen des Abends, der Ar-
d Gesundheit wegen. Für die Vorrechte des Königl. preuss.
hur- auch Fürstl. Brandenburgischen Hauses hat er wohl
rt Sachen ausgefunden, welche zuvor Niemand bekannt ge-
sind; aber auch bisweilen die Parthei seines Herrn zu sehr
en. Anekdoten von seiner Hitze und Pralerei erzählt man

Die Kirschen in Ludewigs Etcaetera sind in der Hallischen
d vorzüglich geschätzt. So heißt nämlich ein ehemals dem
r von Ludewig zuständiger Weinberg vor Glaucha bei Hal-
r seinen Namen von einem Scherz über das Etcaetera, wel-
Ludewig allen seinen Titeln beyfügte, erhalten, welches
era ein Spaßvogel auf die Erb- und Lehnherrschaft über
Weinberg deutete *).
Schriften und Werke, welche Ludewig dem Druck über-
betragen weit über 100 Alphabete. Eine nähere Anzeige
ten folgende.
Germania Princeps, die unter dem Namen Ludov. Pet.
vanni das erstemal 1702, das anderemal sehr vermehrt
1. in 8. herauskam, handelt von den Churfürsten, ihren

*) Lächerliche Anekdote davon liest man in Rüdiger's Taschenbuch
Haus- und Land- und Staatswirthsch. auf das J. 1797. S. 82-84.

Digitized by Google

Ländern, Rechten und Ansprüchen ꝛc. und war wegen der W
ge darin angebrachter besonderer Umstände das einzige in sei
Art. Nach seinem Tod ist zu Ulm 1752. 8. noch eine dri
vermehrte Auflage davon erschienen; wie auch eine ausführli
Erläuterung nach Art eines akademischen Discurses, wel
Christian Friedr. Hempel unter dem Namen D. H. von F
sterwald besorget hat, unter dem Titel: Erläuterte Germa
Princeps, in 6 Bänden. Frkf. u. Leipz. 1744. bis 1749 in
worin doch nur Oesterreich, Bayern und Pfalz enthalten is
Diss. de iure adlegandi ordinum S. R. I. von Reichsgesandtsch
ten, Halae, 1703. 4. und in seinen Opusculis misc. Tom.
p. 295. seqq., auch in Form eines Tractats zu Halle, 1704.
Eine gelehrte und sehr wohl gerathene Abhandlung, welche
dewig zuerst bearbeitet, und aus den Staatsschriften der
flossenen Zeit, vorzüglich aber aus den Acten des Ryswickis
Friedens treflich erläutert hat. Von Moser in seiner Bibl.
publ. 1. Th. S. 91. hält diesen Tractat für sehr nützlich,
lehrt und gut, und unter allen Ludewigischen Schriften für
ne der besten.
Gesammte kleine deutsche Schriften. Halle, 1705. 8.
Einleitung zum deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten. Eb
1709. 8. und mit Joh. Jac. Moser's Zusätzen und Ver
sprungen. Ulm, 1753. 8. Dient vortrefflich zur Kenntniß
Hohlmünzen und Bracteaten.
Geschichtschreiber vom Bisthum Wirzburg. Frkf. 1713. F
Noriberga insignium Imperii tutelaris. Halae, 1713. 4. und
seinen Opusc. miscell. Tom. II. p. 1. seqq. Die Gelegenh
hierzu gab, weil die Stadt Aachen 1711 bei der kaiserl. K
nung einen förmlichen Anspruch auf die zu Nürnberg verwa
ten Reichskleinodien gemacht hat. In der Vorrede zu sein
Opusc. miscell. p. 23. schreibt Ludewig von dieser Schri
auxit etiam illud indignationem meam, quod aduertere
malae causae (Aquisgranensis) patronos fictitiis et suppo
titiis Diplomatibus vti ad circumveniendum iudices, rer
eius generis ignaros. — Non oleo, non operae et vigil
pepercimus in hac lucubratione, neque enim video adh
quid dici queat porro in hac causa. Er meldet auch dasel
daß ihm die Stadt Nürnberg wegen dieser Schrift beschr
habe.
Vollständige Erläuterung der goldenen Bulle, in welcher v
Dinge aus dem alten deutschen Staat entdecket, verschied
wichtige Meinungen mit andern Gründen besetzet, und v
ziemliche Anzahl von bisher unbekannten Wahrheiten an
Licht gegeben werden. 2 Th. Frkf. 1716. 1719. 4. L. ha
diese Erläuterung der g. B. schon im J. 1707 zu schreiben a
gefangen, und den 1sten Th. auch 1708 im Abdruck schon
Stande gebracht. Da er aber Verdruß bekam, und das W
nicht fortsetzen wollte; so ließ der Verleger den 1sten Theil

über den 10. Titel §. 2. der G. B. auf 921 Quartseiten 1716 ohne Vorrede ausgeben; worauf erst 1719 der zweite Theil mit Ludewigs Vorrede folgte, von 1540 Seiten. Mit Estors Vorrede ist es hernach 1752 zu Frankfurt in eben so starken zwei Quartbänden wieder aufgelegt worden. Es sollte dieses Buch ein Prodromus seiner Pandectarum iuris publici seyn; allein es fehlte nicht viel, so hätte es der kaiserl. Hof confisciren, oder gar öffentlich verbrennen lassen. Man giebt vor, Ludewig habe diese Strafe durch eine besondere Geschicklichkeit abgewendet. Von dem ersten Theil gesteht der Verf. selbst ein: Er habe sich vorgenommen gehabt, eines und das andere darinnen zu ändern, nämlich er würde in manchen Orten der Rede mehreren Glimpf gegeben, hier und da etwas ausgelassen, oder doch mit beigesetzten Umständen gemildert, auch eines und des andern mehr geschonet, und hier und da säuberlicher verfahren haben, wenn ihm das Werk noch einmal durch die Hände gegangen wäre; von dem andern Theil aber spricht er, daß er dem ersten an innerlichem Werth vorzuziehen sey. — In dem Register des zweiten Theils findet man unter dem Buchstaben S. die Worte: Serrail der Türken, Seite 1459; allein wenn man dieses nachschlägt, so findet man in der Materie selbst kein Wort davon. Ludewig hatte nämlich nach seiner Art an der citirten Stelle auf die Sittenverderbnisse der deutschen Höfe losgezogen, und sich vorzüglich darüber beklagt, daß an manchen Höfen die Vorzimmer ganz mit Bildnissen von Konkubinen angefüllt seyen, ja sogar ganze Suadronen von Maitressen unterhalten würden. Daß damit auf Berlin gezielt wurde, merkte der Verleger Fritsch in Leipzig sehr leicht; er strich daher diese mißliche Stelle aus; allein er vergaß, auch den obigen Titel im Register auszulöschen, welches sich an mehrern Orten dieses Buchs ereignet hat. — Daß von Ludewig's Erläuterung der goldenen Bulle ein Hauptwerk ist, weiß Jeder, und dieses wird noch durch die Urtheile der größten Staatsrechtsgelehrten bestätiget. Pütter schreibt: „Ein Werk, das wenige Materien des Staatsrechts unberührt läßt, aber auch viel dahin nicht Gehöriges enthält; voller Gelehrsamkeit, nicht ohne neue in der That, nach des Verf. Lieblings-Ausdruck bisher unerkannte Wahrheiten, aber auch voll unerweislicher Hypothesen.“ Moser schreibt in seiner Bibl. iur. publ. 1. Th. S. 255 ganz freimüthig: Der Hr. Autor hat bei Gelegenheit der goldenen Bull so vielerlei Fragen aufgeworfen, und so mancherlei Materien untersucht, daß man sich nicht genug wundern kann, wie er sich nur solches hat können einfallen lassen, und wiewohl er sehr oft Ausschweifungen auf die Etymologie, Theologie und viele andere Wissenschaften macht, welche nicht zum Zweck gehören, so ist doch jederzeit etwas Besonderes darinnen, welches entweder des Verf. stupende Belesenheit in allen Wissenschaften, oder sein stupendes Ingenium anzeiget, und der muntere und freie Styl macht, daß man in

Digitized by Google

dem Lesen niemalen müde wird, u. s. w." In der Biblioth. ris sel. Struuio-Buder. Edit. nouiss. p 690 heißt es: Omnia autem (Commentatorum) curas superauit *Io. P. de Ludew* ICtus excellentis doctrinae et magni nominis in der ꝛc. quo luculento Commentario cum primis illustres Controuer circa Aureae Bullae dispositiones ortas ex Documentis et bellis controuersiarum neruose recenset, singulares quam que doctrinas adfert, Lectoremque multa cum voluptate mittit. etc. etc.

Scriptores rerum german. praecipue Bambergensium. Vol. Frkf. u. Leipz. 1718. Fol. Eine vortreffliche Sammlung, bis in das 9te Decennium dieses Jahrhunderts die einzige schichtsammlung über dieses durch Bigotterie und Trägheit der Geschichte zurück gebliebene Land war.

Reliquiae Manuscriptorum omnis aeui diplomatum ac mo mentor. adhuc ineditor. Tom. XII. Frcof 1720-41. in gr Eine wichtige Urkundensammlung, die man dem nützlichen unermüderen Fleiße Ludewigs zu verdanken hat. In der gel ten Vorrede zum ersten Bande handelt L. vorzüglich und ständlich von den diplomatischen Fehden, die ihm damals kannt waren. In der Folge ist diese Vorrede von einem liener, Casp. Beretti, unter dem Titel: Historia della Gue diplomatica, Mediol. 1729. 4. ins Italienische übersetzt, mit einigen Vermehrungen herausgegeben worden.

Unter dem Titel: Opuscula miscella, Tom. I. II. Halae, 17 fol. ließ L. seine bis dahin herausgekommenen kleineren lat schen Abhandlungen zusammen drucken. Vor den Opusc selbst steht eine weitläufige Vorrede, worin theils deren schichte und Schicksale erzählt werden, theils ihre Vortref keit ausposaunt wird. Am Ende des Werks aber ist ein vollständiges Register. S. Moser's Bibl. iur. publ. I. S. 326.

Opuscula oratoria. Halae Magd. 1721. 8.

Vita Iustiniani M Halae, 1730. in 4. m. K. Es besteht solches 4 Alphabeten engen Druckes, und macht der Gelehrsam Ludewigs große Ehre, weil über tausend gute, theils jur sche, philologische, historische, chronologische, auch theol sche und philosophische Anmerkungen darinnen sind, bei chen man wenigstens den vierten Theil gewähren kann, daß neu und von keinem andern sind eingesehen und aufgefun worden *). In der Struvischen Bibl. iur. sel. p. 314. gesagt: Hos omnes et rerum memorabilium copia et st defendendi *Iustinianum* atque *Theodoram* superauit *Io. P. Ludewig* vita Iustiniani M. etc. quibus in Commentariis paratum variae lectionis merito omnes laudant.

*) S. Leipz. gel. Zeit. 1730. S. 859 u. fg. Wöchentl. Hällische und Anzeigungs-Nachr. Nro. XL.

hrliche Erläuterung der Reichshistorie. Halle, 1734. 8.
ilia Halensium ICtorum der verstorbenen sowohl, S. Stryk, hr. Thomasii u. a. als auch des von Ludewig, davon die letzn über die Hälfte des Werks ausmachen; in 4 Theilen der echte bestehend, 1) der bürgerlichen, 2) der Kirchen- und onsistorial- 3) der Reichs- und landsässigen Lehren, 4) der zum eutschen Reichs- und Fürstenstaat gehörigen Sachen ꝛc. nebst iner Vorrede von rechtlichen Gutachten im deutschen Reich, Theile. Halle, 1733. 1734. Fol. In dieser schätzbaren Sammlung finden sich vorzüglich über Fragen, die zum Staatsecht gehören, mehr rechtliche Bedenken und Ausführungen, ls noch in einem ähnlichen Werke gesammelt waren; grösstentheils von Ludewig selbst, aber auch viele von Stryk, Thomasius, Gundling, Heineccius ꝛc.
lehrte Anzeigen, in alle Wissenschaften laufender geistlichen nd weltlicher, alter und neuer Sachen; den wöchentlichen hallischen Anzeigen ohne Entgeld überlassen, nunmehro usammen gedruckt. 1. Th. 1743. 2. Th. 1744. 3. Th. 1745. n 4. In diesen drei Quartbänden sind lauter Aufsätze, die Ludewig in den Hallischen sogenannten Intelligenzblättern hatte abdrucken lassen; von unbeschreiblicher Mannichfaltigkeit des Inhalts.
nschiedene Deductionen in den Angelegenheiten des königl. Preuss. Hauses, welche theils gedruckt, theils nicht gedruckt worden, als: wider Churſachsen, wegen des Burggrafthums Magdeburg, wegen der Jülich- Clev- und Bergischen Succession, wegen der Grafschaft Limburg ꝛc.
Disputationen und Programmen, darunter die nützlichsten und vortrefflichsten Ausarbeitungen sind, grösstentheils aus der Geschichte, dem Staats- und deutschen Recht, und welche theils zu Halle 1720 in 2 Foliobänden sind zusammen gedruckt worden, theils aber einzeln bestehen. Eine Auswahl davon erschien nach seinem Tode unter folgender Aufschrift: Dissertationes selectae, tribus Voluminibus comprehensae, Volumen I. continet Opuscula, quae ad iura Patriae publica, Gentium quoque, item ad historiae cognitionem faciunt; Volum. II. continet feudalia praesertim et ciuilia iura, horumque differentias; Vol. III. continet Opuscula, quibus tum romanorum, tum patriae iura ciuilia eorundemque differentiae commonstrantur. Halae, 1748. in 4.
ifferentiae iuris romani et germanici secundum ordinem Institutionum Iustiniani Imp. concinnatae. Lemgow. 1778. 13 Bog. in 8. Ludewig wollte einen weitläufigen Commentar über die Institutionen herausgeben, brachte aber nur den Anfang desselben, nämlich über das prooemium, zu Stande, welcher unter dem Titel vita Iustiniani M. atque Theodorae herausgekommen; er suchte darin nicht allein das römische Recht aus seinen Quellen zu erklären, sondern auch dessen Unterschied von

Digitized by Google

unserm heutigen deutschen Recht anzugeben; indessen dien er seinen Zuhörern der Institutionen kurze Sätze über die V schiedenheit beider Rechte bei jeder Materie, welche hier bekannt gemacht worden. Die Herausgabe hat man den die juristische Litteratur verdienten Hofrath und Prof. J Ludw. Uhl zu Frankfurt an der Oder zu danken.

Von seinem Leben handeln: Goetten's jetztleb. gel. G 1. Th. S. 388. 2. Th. S. 811. 3. Th. S. 768. Frid. W *bergii* de vita et scriptis I. P. de Ludewig commentarius. Ha 1757. 8. 15 Bog. stark. Eine sehr ausführliche und gute schreibung. — Niceron, 20. Th. S. 177-225. — We lichs vollständ. Verzeichn. aller auf der Universität Halle hera gekommenen juriſt. Disputationen. Halle, 1789. gr. 8. No. — Brucker's Pinacothek, Dec. II. No. 2. wo auch sein Bi niß. — Pütters Litt. 1. Th. S. 329. — *Lipenii* Bi iurid. mit Schotts Supplement, wo L. Schriften angezeigt si — v. Dreyhaupt's Beschr. des Saalkreises, 2. Th. S. 660.

Ludolf, Georg Melchior von, kaiſ. Reichskammer richts-Aſſeſſor, iſt als einer der gelehrteſten und brauchbarſ Praktiker, und durch seine Verdienste um das deutsche Staa recht, berühmt geworden. Das Ludolfische oder eigentlich Lüd fische Geschlecht, woraus hernach Leutholfische geworden, iſt v le Jahrhunderte hindurch in Erfurt berühmt gewesen. Dort wu de auch unser Georg Melchior am 2. März 1667 geboren, s sein Vater, den er schon 1669 verlor, Burgermeister und chur Mainzischer Regierungsrath war. Als sein Lehrer Prediger g worden, und unser Ludolf 1681 seine Mutter verlor, welch sich wieder verheurathet hatte, wodurch ihm fast alle sein Vermö gen entgangen war; so wandte er sich zu den akademischen Stu dien in Erfurt, begab sich aber im folgenden Jahr nach Jen wo er bis 1685 studierte. Hierauf ging er als Sekretair mit se nem Vetter, dem damaligen Eisenachischen Gesandten Schmi nach Wien, wie auch nach dessen Rückkehr noch einmal 1687 m einem gewissen Fürsten dahin, und 1689 mit demselben zur kai Armee nach Ungarn. Nach vollendetem Feldzug kam er nac Wien zurück, von da ihn sein Fürst nach Augsburg schickte, w sich damals der kaiserl. Hof wegen Krönung des röm. Königs aufhielt. Er mußte daselbst bis nach vollbrachter Krönung 169 verbleiben, und als der kaiserliche Hof nach Wien zurück reiſt demselben folgen, und den Fürsten in Wien erwarten. Nach seine Rückkunft wurde er Sekretair bei Herzog Johann Wilhelm z Sachsen-Eisenach, und im J. 1692 bat sich dessen Bruder, Joh Georg, Herzog zu Eisenach, ihn zu seinem geheimen Sekretai aus. Er verwaltete diese Stelle mit vielem Beifall bis 1697 da ihn beide Herzoge zugleich zum Hofrath haben wollten; es wurde aber so vermittelt, daß er wieder bei Joh. Wilhelm in Dienste trat. Als im folgenden Jahr der Herzog Joh. Georg

, und Johann Wilhelm nun die völlige Regierung bekam; folgte er ihm von seinen Hofräthen in Jena ganz allein Eisenach, und wurde zu vielen Geschäften mit andern n gebraucht. Unter diesen Geschäften wandte er seine Ne- unden auf den Unterricht einiger jungen Leute in der Welt- heit und Jurisprudenz, und gab 1696 ein Schediasma de ioruum statu, und 1702 einen Tractat de introductione primogeniturae heraus.

Als man im J. 1710 einige Stellen bei dem Reichskammer- zu Wezlar zu besetzen hatte; so ließ er sich von seinem bisheri- Herrn, dem unter den Fürsten des obersächsischen Kreises en die Reihe traf, dazu präsentiren. Er wurde in eben Jahr zu Jena beider Rechten Doktor, und vertheidigte einen von seinem berühmten Tractat de iure foeminarum illu- m, als eine Dissertation, die hernach von neuem sehr ver- zu Jena 1734 in Fol. erschien. 1711 trat er seine lle als Beisitzer des Reichskammergerichts an, worauf er Anfang des folgenden Jahres in den Reichsadelstand erho- wurde. Es wurden ihm verschiedenemale Gelegenheiten ge- t, diese Bedienung mit einer ansehnlichern und einträgli- n zu verwechseln; allein er ließ sich dadurch nicht blenden. seinen wichtigen Geschäften, die er zu Wezlar hatte, unterließ doch nicht, auch junge Leute zu unterrichten. Daher ist Delineatio iuris Cameralis entstanden, die nachher unter Titel: Commentatio systematica de iure camerali, Frcf. 4. auct. ib. 1733. 4. Ed. Vta Wezlariae, 1741. 4. ist gedruckt den. Er gab auch 1721 einen gründlichen Unterricht von dem erhalt des kais. und Reichskammergerichts von dessen richtung an bis 1721; Symphorema Consultationum et sionum forensium, drei Bände, 1731, 1734, 1739 in Fol.; rum obseruationum forensium Part. primam et secundam 2.; part. tertiam 1734.; earundem supplementa, 1738. *); nouam collectionem rerum in augusto camerali iudi- decisarum ab an. 1588. ad an. 1688., im Jahr 1715.: en Begriff aller des h. röm. Reichs Churfürsten, Für- und Stände Privilegien de non appellando und was dem- en anhängig, 1719.; den jüngern Reichsabschied von Re- sburg vom J. 1654. in kurzen, doch deutlichen Summarien gestellt, 1720.; Schlendrianum celebrium Practicorum ma- rum, 1720., welcher nachher 1735 unter dem Titel: idea losophiae simulatae, non verae, in scientia iuris et forensi ausgekommen; dissertationem de iurisdict. officialium in cau- ciuilibus, 1729; Concept der neuen kaiserl. und Reichskam- gerichtsordnung, 1717.; Collect. quorundam prouincialium rbium Germaniae, 1734.; und andere Schriften mit seiner Vor- herraus. — Lauter Werke, deren Inhalt größtentheils ins

*) Eine neue Ausgabe erschien erst im J. 1785 zu Wezlar in 4.

Staatsrecht einschlägt, und die zusammen genommen wenige Thei
desselben unberührt lassen; alle desto schätzbarer, je mehr
Erfahrung mit Belesenheit und eigener Beurtheilung verbinde
Seine meisten Schriften sind überdieß mit zahlreichen, ab
insgesammt nützlichen Beylagen versehen.

Von Ludolf starb zu Wezlar am 1. Febr. 1740. in sein
73sten Jahre. In seiner Ehe erzeugte er 4 Töchter. Sei
hinterlassene ungemein beträchtliche Sammlung von Deduc
nen, nebst verschiedenen geschriebenen Aufsätzen von aller
Gattungen, kamen auf die Göttingische Universitäts-Bibl
thek. S. Vita *Ge. Melch. de Ludolf* etc. ab ipso scripta. Edi
praefatusque est *Chr. Aug. Heumann.* Göett. 1740. 8. mit sein
wohlgetroffenen Bildniß. Von Ludolf hat dieses Leben im
1728 aufzusetzen angefangen, und 1734 wieder durchgele
etwas hinzugethan und weggenommen, wie er es für gut
fand. Hierauf schickte er es dem Dr. Heumann in Göttin
um solches nach seinem Tode herauszugeben, damit Niem
Gelegenheit hätte, etwas Unrichtiges von ihm in die Welt
schreiben. Einen Auszug geben die allerneuesten Nachr.
jurist. Büchern ꝛc. 1. B. S. 638-650.

Ludolf oder Leutholf, Hiob, ein sehr gelehrter Phi
log und Historiker, geboren am 15. Jun. 1624 zu Erfurt
Thüringen, aus einer zwar vornehmen, aber nicht begüter
Familie. Er legte sich von Jugend auf vorzüglich auf Sprach
und lernte, nebst der latein. und griechischen, die französisc
italienische, spanische, holländische, hernach die hebräische, r
binische, samaritanische, chaldäische, syrische, arabische u
äthiopische, endlich die persische, englische und schwedische Spr
che, da er bei seinem 14 monatlichen Aufenthalt zu Leiden s
den Unterricht des Erpens, Golius, Const. l'Empereur u
dreier Griechen zu Nutzen machte; doch ließ er sich dadu
nicht hindern, auch die Rechte und die Staatskunst zu stud
ren. Mit einem jungen Herrn von Thys reisete er als H
meister nach Frankreich und England; aber die englischen U
ruhen nöthigten ihn bald nach Holland zurück zu kehren. Du
seinen Bruder, der im Gefolge des schwedischen Gesandten
Paris war, kam er in diese Stadt, die Söhne des Gesandt
zu unterrichten. Dieser schickte ihn 1649 nach Rom, eini
für die K. Christina interessante Papiere und Nachrichten a
zusuchen. Ohngeachtet er nichts fand, so nutzte ihm doch
Bekanntschaft mit 2 Polaken und 4 Abyssiniern, von welch
er ihre Sprache theils lernte, theils sich in der äthiopisch
noch vollkommner machte. Er begleitete den Gesandten n
Schweden, und lernte noch zu Stockholm die portugiesisch
moscowitische und finländische Sprache. Nachdem er 165
nach Erfurt zurückgekehrt war, so ernennte ihn der Herzog v
Gotha zu seinem Hofrath und 1654 zum Hofmeister sein

Digitized by Google

prinzen; überdieß brauchte er ihn zu wichtigen Unterhandlungen. Ludolf bat 1678 um seine Entlassung, und lebte für sich zu Frankfurt am Mayn; doch hatte er dabei einige Angelegenheiten des Churfürsten und der Herzoge von Sachsen, so wie des Churfürsten von der Pfalz zu besorgen. Er arbeitete noch an einem Handlungs-Bündniß zwischen den Abyssiniern und einigen europäischen Höfen, aber vergeblich. In dieser Absicht reisete er 1683 nach England und Holland, und kehrte durch Frankreich nach Frankfurt zurück, wo er am 8. April 1704 in einem Alter von 78 Jahren starb.

Er hatte sich dreimal verheurathet. Von seinen Kindern, die er in der ersten Ehe zeugte, überlebte ihn nur sein Sohn, Christian, Sekretair des Herzogs von Sachsen-Eisenach. Ludolf verstand 25 Sprachen *), und war immer unermüdet, seine geübten Kenntnisse, besonders auf seinen vielen Reisen, zu bereichern. Seine Sammlung von orientalischen Schriften, meistens äthiopische und arabische, vermachte er der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Mayn, wo sie noch eine besondere Zierde sind. Darunter sind vor andern merkwürdig dieses *Iobi Ludolfi* Lexicon Aethiopico-Latinum cum animaduersionibus suis in margine propria manu scriptis, das neue Testament in kroatischer und andern fremden Sprachen, mit cyralischen Buchstaben, der Alcoran in türkischer Sprache schön geschrieben, und andere Seltenheiten mehr. Seine überaus vorzüglichen und ausgebreiteten Sprachkenntnisse, besonders seine Stärke in der abessinischen und amharischen Sprache, und seine Aethiopische Geschichte, so wie sein unbegränzter Fleiß und seine seltene Forschbegierde, verbunden mit den ansehnlichsten gelehrten Bekanntschaften und Correspondenzen in den entferntesten Weltgegenden, erhalten sein Andenken mit Ruhm und Ehre. Von seinen gelehrten Ausarbeitungen sind zu bemerken:

Lexicon Aethiopico-lat. Ed. II. Francof. ad Moen. 1699. fol. Die erste Ausgabe, Lond. 1661. 4. ist sehr fehlerhaft.

Grammatica linguae aethiopicae. Ed. II. Francof. ad Moen. 1702. fol. Besser als die Londner Ausgabe vom J. 1661.

Grammatica et Lexicon linguae Amharicae, quae vernacula est Habessinorum. Frcf. ad Moen. 1698. fol. Die erste Grammatik von dieser Sprache.

Lexicon Amharico-latinum, cum Ind. lat. ibid. 1694. fol. ibid. 1698. fol. **).

Epistolae Samaritanae Sichemitarum ad Iob. Ludolfum, c. eius vers. lat. Cizae, 1688. 4.

*) Er sagt dieses von sich selbst, und recensirt sie in einer Tabelle seines Commentarii ad hist. Aethiop. fol. 30.

**) Diese sämtlichen Schriften, welche auf Kosten des Verf. herausgekommen sind, haben das Schicksal solcher Bücher bereits ziemlich erfahren. Sie sind sehr selten aufzutreiben. S. Nachr. von einer Halischen Biblioth. B. 8. S. 477-485.

Digitized by Google

Historia Aethiopica, s. breuis et succincta descriptio regni Habessinorum, quod vulgo male Presbyteri Iohannis vocatur. In qua libris quatuor agit I. de natura et indole regionis et incolarum; II. de regimine politico, regum successione etc. III. de statu ecclesiastico, initio et progressu religionis Christianae etc. IV. de rebus priuatis, litteratura, oeconomia etc. Frcof. 1681. fol. cum figg. aen. Englisch, von J. P. Gent. Lond. 1683. Fol. mit Kupf. Weil Ludolf diese Uebersetzung nicht richtig genug fand, so fügte er eine Vorrede hinzu, welche auch der Londner Buchhändler Smith drucken ließ, aber mit diesem veränderten Beisatz: Secunda editio cum tab. geographi. et praefatione e commentario auctoris latino desumta. Lond. 1684. fol. Zu eben der Zeit machte ein Franzos des Jauneaux, Professor der Mathematik an dem Gymnasio zu Cambray, aus dieser Geschichte einen freien Auszug, unter der Aufschrift: Nouvelle histoire d'Abissinie ou d'Ethiopie tirée de l'hist. latine de M. *Ludolf*. Paris, 1684. 8. Er veränderte aber die Ordnung und ließ alles, was seiner Religions-Parthei nicht günstig zu seyn schien, weg. Eine holländische Uebersetzung von Wilh. Caleb kam zu Amsterdam 1688 in 4 heraus. Ludolf hat diese lesenswürdige Geschichte, theils aus des äthiopischen Abts Gregors Erzählungen und schriftlichen Nachrichten, theils aus der Geschichte des P. Telles, eines portugiesischen Jesuiten, aber mit Zuziehung aller übrigen im Vorbericht angezeigten Geschichtbücher, entworfen. Der grosse Beifall, mit welchem dieselbe ist aufgenommen worden, erhellet aus den schnellen Uebersetzungen derselben; doch ist es bei der deutschen, welche Peter Müller in Hamburg unternehmen wollte, nur bei der Ankündigung geblieben. In den Act. Erud. Lipf. 1682. ist S. 64 ein langer Auszug dieses Buchs ertheilt worden. Hiezu gehört noch: *Iobi Ludolfi* ad suam historiam aethiopicam antehac editam Commentarius, in quo multa breuiter dicta fusius narrantur, contraria refelluntur, atque hac occasione praeter res aethiopicas multa autorum, quaedam etiam s. scripturae loca declarantur, aliaque plurima geographica, historica et critica, in primis vero antiquitatem ecclesiasticam illustrantia, alibi haud facile obuia, exponuntur etc. Francof. ad Moen. 1691. fol. c. fig. Die Ausführung dieses mit einer seltenen morgenländischen Gelehrsamkeit angefüllten Buchs ist dem Inhalt der Aufschrift vollkommen gemäß. Ob es gleich bequemer gewesen wäre, wenn diese Erläuterungen gleich mit der Historie wären verbunden worden; so wird diese Unbequemlichkeit, durch die Güte, Fruchtbarkeit und Gründlichkeit der Abhandlungen reichlich ersetzt und vergütet. In Lenglets Catalogue des historiens wird S. 166 von dieser Geschichte und ihrer Erläuterung also geurtheilt: Cet auteur, savant et judicieux, contient tout ce qu'on peut souhaiter, tant sur l'histoire que sur la religion des Ethiopiens. Il est ecrit avec beaucoup d'exactitude et de savoir. Man sehe

auch; *Meuſelii* Bibl. hiſt. Vol. III. P. I. pag. 127. Acta Erudit. an. 1691. p. 361-374.

ppendix ad hiſt. aethiopicam *Iobi Ludolfi* illiusque commentarium ex noua relatione, de hodierno Habeſſiniae ſtatu concinnata etc. Frcof. 1693. fol. Die ausführliche Vorrede ſowohl als der beygefügte Anhang von Erläuterungen ertheilet viele merkwürdige Nachrichten, welche nicht nur die Kenntniß von Aethiopien, ſondern auch die Geſchichte derſelben anſehnlich erweitern.

iſſ. de locuſtis anno praeterito immenſa copia in Germania viſis etc. ibid. 1694. fol. 94 Seiten. Hier wird nicht nur die Naturgeſchichte der Heuſchrecken mit vieler Beleſenheit erläutert, ſondern auch höchſt wahrſcheinlich gemacht, daß 2. Moſ. 16, 13. ꝛc. und 4. Moſ. 11, 31. Heuſchrecken zu verſtehen ſind, die man in den morgenländiſchen Gegenden unſtreitig zur Speiſe gebraucht; welche Meinung vielen Beifall, aber auch einigen Widerſpruch gefunden hat.

llgemeine Schaubühne der Welt, oder Beſchreibung der Weltgeſchichte des jetztlaufenden Säculi (XVII.) Bd. I. Frankf. am Mayn 1699. B. II. eb. 1701. B. III. und IV. eb. 1713 u. 1718. von Chriſtian Junker; B. V. eb. 1731. Folio, von dem kön. preuſſ. geh. Rath, Joh. Mich. von Loen. Die Geſchichte fängt hier mit dem Jahr 1601 an, und hört mit 1688 auf. Von Loen zeigte dabei überall viel Beleſenheit, und die Beſchreibung ſelbſt iſt aus den beſten damals vorhandenen Quellen geſchöpft.

ommercium epiſtolicum cum Leibnitio. Goettingae, 1755. 8.

Von ſeinem Leben handeln: *Chr. Iunkeri* Comment. de vita criptisque ac meritis Iobi Ludolfi. Lipſ. et Frcof. 1710. 8. Aus ieſer Hauptſchrift wurden Auszüge gemacht in Niceron's Memoires, B. 3. S. 49-63., im Schauplatz der Staats- und Rechtsgel. 1. Th. S. 104-119. und in Dan. Friedr. Pönmanns Lebensbeſchr. gel. Männer, (Wittenb. 1714. 8.) S. 143-161. — *Gothofr. Vockerodt* fructuoſa et fortunata poſt fata Iobi Ludolfi ſtudia orient. litterat. et conſilia de re chriſtiana amplificanda. Gothae, 1723. 4. — *Eiusd.* Memoria Iobi Ludolfi renouata. Gothae, 1723. 4. — *de Chaufepié* nouv. Dict. T. III. voc. *Ludolf.* — Bougine Handb. 3. B.

Ludovici, Carl Günther, Doktor der Philoſophie, Profeſſor des Organi Ariſtotelici auf der Univerſität zu Leipzig, auch Archivarius und Mitglied verſchiedener gelehrten Geſellſchaften, hat ſich durch ſeine Schriften zur Geſchichte der Leibnitziſchen und Wolfiſchen Philoſophie, und beſonders durch ſein Kaufmannslexicon, eben ſo berühmt als verdient gemacht. Er wurde zu Leipzig am 7. Aug. 1707 geboren, wurde daſelbſt 1734 Profeſſor, und ſtarb am 5. Jul. 1778. Von ſeinen erſt gerühmten Schriften ſind folgende einer vorzüglichen Anzeige werth:

Digitized by Google

Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie. Leipz. 1737. 8.

Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie. 1736. 1737. in 8.

Sammlung und Auszüge der Streitschriften wegen der Wolfischen Philosophie. 2 Th. 1737. 1738. 8.

Eröfnete Akademie der Kaufleute, oder vollständiges Kaufmannslexicon, woraus sämtliche Handlungen und Gewerbe, mit allen ihren Vortheilen, und der Art, sie zu treiben erlernet werden können; und worinnen alle Seehäfen, die vornehmsten Städte und Handelsplätze; alle Arten der rohen und verarbeiteten Waaren; die Künstler, Fabrikanten und Handwerksleute; Kommercienkollegia, Handelsgerichte, Banken, Börsen, Leihhäuser, Manufacturen, Fabriken und Werkstätte; die Rechte und Privilegien der Kaufmanschaft u. s. w. beschrieben und erklärt worden. Mit vielem Fleiß aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. 5 Theile. Leipz. 1756. in med. 8. zweite verm. und verb. Ausg., Ebend. 1762. 5 Th. in med. 8. Ludovici's Akademie der Kaufleute bei allen Fehlern und Unrichtigkeiten, die an ihr an vielen Stellen mit Recht ausgesetzt werden konnten, dennoch lange Jahre hindurch das in seiner Art einzige Universalwerk über die Handelswissenschaften und Handelskunde gewesen. Der Verfasser übertraf alle seine Vorgänger und Kollegen im Handelsschriftstellerfache durch seine große Belesenheit, durch den eisernen Fleiß den er bei seiner vielumfassenden Ausarbeitung anwandte, wie auch durch Genauigkeit, (versteht sich, so viel er darin als bloser Gelehrter und Theoretiker, dem es doch noch immer an mancherlei Vorkenntnissen mangeln mußte, leisten konnte), durch lichtvolle Ordnung im Vortrage, und systematische Darstellung der Sachen, so wie auch durch Vollständigkeit, welche doch die Grenzen der Kürze nicht überschreitet. Kurz, es blieb dieß bisher das beste und vollständigste Repertorium, woraus der Kaufmann, der Handlungslehrer, der Oekonom, der Kameralist, der Technolog, der Rechtsfreund, der Geschäftsmann über jede, entweder die Handlung selbst geradezu angehende oder mit derselben verwandte Materie sich Raths erholen und daraus orientiren konnte. Dieß ist nicht etwa das Urtheil eines Einzelnen, sondern die Meinung aller Männer von Einsicht und Autorität im Handelsfache gewesen, die Ludovici's Werk ohne Vorurtheil, ohne Eigendünkel lasen. Dieß bestätigen die wiederholten starken Auflagen, die man davon gemacht hat, und die unzähligen Auszüge und Compilationen, welche sich daraus Schriftsteller von allerlei Rang erlaubt haben. Seitdem aber Ludovici sein Werk abfaßte, haben Theorie und praktische Kenntniß des Handels große Fortschritte gewonnen, und unzählige Begriffe, Grundsätze und Verfahrungsweisen — die damals noch seicht, schwankend oder man-

gelhaft waren — sind mittelst fortgesetzter Erfahrungen, durch vergrößerte Industrie aller Art, durch genauere und zuverlässigere Beobachtungen der Natur und ihrer Werke, durch die zunehmende Kommunikation zwischen den Völkern, die Entdekkungen der Seefahrer, den sich immer höher schwingenden Gewerbfleiß und Spekulationsgeist, unendlich erweitert, sehr verbessert und vervollkommnet worden. Unter diesen so stark veränderten Umständen war es hohe Zeit, an eine verbesserte, ergänzte, und größtentheils umgearbeitete Auflage der Kaufmanns-Akademie zu denken, und diese Umarbeitung unternahm ein im Handlungsfache schon bekannter und verdienter Schriftsteller, Johann Christian Schedel. Der erste Theil davon erschien zu Leipzig, 1797. in gr. median Octav, und das Ganze wird wieder 5 starke Bände betragen, von welcher neuen — oder vielmehr größtentheils umgearbeiteten Auflage — sich viel erwarten läßt.

Ludovici, Gottfried, ein thätiger und geschickter Lehrer an dem Gymnasium zu Coburg, geb. am 26. Oct. 1670 zu Baruth, einem Marktflecken in der Oberlausitz, wo sein Vater, Georg, Pfarrer war, aber schon 1673 starb. Die Anfangsgründe seiner Kenntnisse lernte er auf dem Gymnasium zu Bautzen, studierte darauf v. J. 1689 zu Leipzig, wurde 1692 Magister der Philosophie und Privatlehrer, und 1694 Conrector an der dasigen Nikolaischule. 1696 berief man ihn als Rector des Hennebergischen Gymnasii nach Schleusingen, welches er sehr emporbrachte und den Zusammenfluß von Schülern außerordentlich vermehrte, wie er solches selbst in seinen beiden Programmen: de fortuna ill. Gymnasii Schleusing. a die 9. Iun. 1696. — 16. Dec. 1706. umständlich beschrieben hat. Er ließ dabei fleißig Rede-Actus und öffentliche Disputirübungen halten, und gab selbst viele Schriften, besonders auch Gelegenheitsschriften, heraus, wodurch er sich immer mehr bekannt und verdient machte. 1713 wurde er als Director des akad. Gymnasiums und als Professor der Theologie, Logik und des Naturrechts, nach Coburg berufen, worauf er im folgenden Jahr die theologische Doktorwürde nach gehaltener Inauguraldisp. de Valore sanguinis antediluviano zu Altdorf annahm. Auch dieses Amt versahe er mit Eifer, und entschlief am 21. April 1724 an einem hitzigen Fieber. Er hatte in dreifacher Ehe gelebt, und hinterließ 2 Töchter. Seine gelehrten Arbeiten bestehen größtentheils in Schulschriften, in welchen er sich vorzüglich befliß, die Merkwürdigkeiten der beiden Gymnasien, denen er vorstand, ihre Stiftung, Lehrer, Gesetze, Schicksale und Beschaffenheit, theils zu beschreiben, theils zu erläutern und durch eine allgemeine Uebersicht zusammen zu fassen. Sie sind also historischen und litterarischen Inhalts, und besonders für die vaterländische Geschichte brauchbar. Eine besondere Anzeige verdienen folgende:

Historia Rectorum, Gymnasiorum Scholarumque celebriorum s. Schulhistorie. Partes V. Lipſ. 1708-1718. in 2 Bänden in 8. Ein bekanntes Werk, das eine Umarbeitung verdiente.

Notitia Ephororum et Theologiae Professorum Schleusingensium nec non caeterorum Ecclesiae Ministrorum. 1711. 8.

Libri Memorialis ill. Gymnasii Saxo-Henneb. vitas illorum, qui Gymnasii studiis operati sunt, summatim exhibentis, Recensio I-XIV. Schleusingae, 1709-1713. 4.

Sein Hauptwerk ist die Ehre des Hochfürstl. *Casim. eadem.* in Coburg, oder desselben vollständige Historie, aus allgemeinen und besondern Nachrichten, nebst einem perspectivischen Aufriß und geometrischen Grundriß dargestellet. 1. Th. Cob. 1725. 8. 2. Th. eb. 1729. 8. mit des Verf. Bildniß. Da die Geschichte der Schulen, besonders damals, noch sehr unvollkommen war, so erwarb sich Ludovici mit diesem für Geschichte und Litteratur sehr brauchbarem Werke, viele Ehre. Der 2te Theil beschreibt das Leben und die Schriften aller dasigen Scholarchen, Directoren und Professoren, und enthält auch S. 310 u. f. Ludovici Schriften-Verzeichniß, dem fleißige Nachfolger in diesen Arbeiten sehr zu wünschen wären.

Ludovici, Jacob Friedrich, ein vorzüglich praktischer Rechtsgelehrter, geboren am 19. Sept. 1671 zu Wacholtzhagen, unweit Treptow in Hinterpommern, wo sein Vater damals Prediger war. Er studierte zu Königsberg, ging 1692 nach Stargard, und übte sich dort in Proceßsachen. Diese Beschäftigung trieb er ungefähr 5 Jahre, worauf er sich 1697 auf die neu errichtete Universität Halle begab, wo er den Grund alles seines Glücks legte, ob er sich gleich im Anfang sehr armselig behelfen mußte. Schon in eben diesem Jahr vertheidigte er Thomasens Theses iur. publ. oppositas Dissertationi anonymi Autoris de officio Directorum et Ducum Circularium in executione sententiarum, als Respondent. Er nahm dort im J. 1700 die Würde eines Licentiaten der Rechte an, disputirte in dieser Absicht unter Christ. Thomasen, welcher, nebst Stryk sein vornehmster Gönner war, und erwarb sich durch seine Vorlesungen schon 1701 ein außerord. juristisches Lehramt. Im folgenden Jahr wurde er Doktor, und wenige Wochen darauf heurathete er eine Tochter des berühmten Philologen, Chph. Cellarius, mit welcher er 2 Söhne und 3 Töchter erzeugte.

1705 wurde er Assessor der dasigen Juristen-Fakultät, 1711 ordentlicher Rechtslehrer, und zugleich 1716 königl. Preuss. Hofrath. Sein Vorsatz war nunmehr, in Halle zu bleiben; daher er auch verschiedene ihm angetragene Stellen, z. B. als Vicekanzler nach Rudolstadt; als Prof. der Rechte nach Helmstädt; als Kanzler der damaligen Fürstl. Regierung nach Merseburg ꝛc. ausschlug. Indessen genoß er zu Halle noch keinen bestimmten Gehalt, und

Digitized by Google

die Zeit wurde ihm zu lang, solchen zu erwarten. Hiezu kam noch der Verdruß, daß man ihm einen andern in der Fakultät vorgezogen hatte. Er trug also kein Bedenken, den unvermutheten Ruf des Landgrafen Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt auf die Universität zu Gieſſen anzunehmen. Hier wurde er 1721 Vicekanzler derſelben, und oberſter Rechtslehrer, mit dem Charakter eines geheimen Raths. Die große Hoffnung, die man ſich von ihm gemacht hatte, wurde aber nicht erfüllt. Eſtor ſchreibt in ſeiner Notitia Auctorum iuridicorum, S. 103. Famam eius minuit partim senectus, (oder vielmehr eine ſtarke Hypochondrie, welche ihn in den letzten Zeiten des Lebens ungemein angriff,) partim eius inuidia, qui illum commendauerat aulae, partim vitae genus. Der Tod raffte ihn daher zur gelegenen Zeit ſchon am 14. Dec. 1752 hinweg, da er nur wenige Wochen über 2 Jahr in Gieſſen geweſen war.

Ludovici iſt billig als ein geſchickter Urthelsverfaſſer, und überhaupt als ein guter praktiſcher Rechtsgelehrter, zu rühmen, welcher deswegen in großem Anſehen geſtanden, wie denn Eſtor in ſeiner Notitia Auctor. iurid. S. 103. ſagt: Monente Gundlingio, scripta eius maioris erant auctoritatis, quam ipsius Cuiacii. Er hatte aber auch ein flüchtiges Naturell, welches ihn öfters gehindert hat, in ſeinen Schriften eine größere Genauigkeit zu beobachten. Ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner (78) Schriften findet man in Juglers Beitr. zur juriſt. Biogr. 1. B. S. 132 bis 50. Ich bemerke hier:

Delineatio historiae iuris diuini, naturalis et positiui vniuers. Halae, 1701 in 4. Multo auct. ibid. 1714. in 8. In Sam. von Cocceji Tract. iuris gentium de principio iuris nat. vnico, vero et adaequato, Th. 2. S. 52-75. ſtehen Vindiciae contra Iac. Frid. Ludouici, weil derſelbe in der Delin. hiſt. iur. diuini etc. deſſen Gradualſchrift de principio iur. nat. angegriffen hatte. Das Buch entſtand größtentheils aus Chriſt. Thomaſius Vorleſungen.

Collegium iuris feudalis, potiores quaestiones, in hoc iure controuersas, succinctis thesibus inclusas, et ad normam genuinorum iurisprudentiae principiorum decisas, exhibens. ibid. 1701. 4.; ib. 1712. 4.; ib. 1739. 4.

Vsus practicus distinctionum iuridicar., iuxta seriem Digestorum adornatus. ibid. 1703. 8. Ed. II. ib. 1710. Ed. III. . . Ed. IV. c. notis Ioh. Gerh. *Schlitte*. ib. 1726. Ed. V. ibid. 1735. Ed. VI. auct. et emendat. ib. 1746. 8. Ed. VII. ib. 1767. 8.

Einleitung zum Civil-Proceß. Halle, 1707. 4. 3te Ausg. eb. 1711. 7te, eb. 1722. 4. 9te, eb. 1730. 4. 10te Ausg. mit Joh. Gerh. Schlitte Zuſätzen, beſonders aus der Mark-Brandenburgiſchen, und churſächſ. neuen Proceßordnung bereichert. Halle, 1732. 4. Man ſieht aus den häufigen Abdrücken, zu welchen 1744 der 11te und 1750 der 12te gekommen iſt, wie

Digitized by Google

stark die Anzahl der Liebhaber gewesen seyn müsse. Schl
Zusätze zu diesem sowohl, als zu dem Concurs- und We
Proceß, waren schon vorher nach des Verlegers Verla
1725 und ferner 1729 auf 9 Quartbogen besonders, doc
ne des Verf. Namen herausgekommen; dann aber wurd
mit vielen Vermehrungen, den Ludoviciſchen Büchern selbſ
verleibt.

Einleitung zum peinlichen Proceß. Halle, 1707. 4. 3te A
ebend. 1711. 4. 4te, eb. 1716. 4. 7te, eb. 1722. 4. 9t
1730. 4. 10te, mit Schlitte's Zusätzen aus der kön. p
Criminalordnung und den churſächſ. Rechten, nebſt andern
lichen Anmerkungen. Ebend. 1732. 4. ferner, 1744. 175
So beliebt auch Ludovici's Arbeit bisher gewesen iſt; ſ
doch Böehmer in seinen Obſeruat. ad Carpzouii Practicam
crim. S. 5. der Vorrede wahrgenommen, daß der Verf. B
nemanns Criminalproceß vorzüglich genutzt, und vielleicht
wenig von eigenen Gedanken hinzugethan habe.

Einleitung zum Concurs-Proceß. Halle, 1710. 4. 2te A
eb. 1713. 4. 5te, eb. 1721. 4. 7te, mit J. G. Schlitte's
len Zusätzen aus der kön. preuſſ. Hypotheken- und Conc
Ordnung, und der Churſächſ. verbeſſ. Proceß-Ordnung.
1729. 4. 8te, eb. 1733. 4. 9te, 1740. 4. . . . eb. 1749.

Einleitung zum Wechſel-Proceß. Halle, 1712. 4. e
1720. 4. 6te Ausg. ebend. 1724. 4. 7te, eb. mit J
Schlitte's Zusätzen. eb. 1728. 4. 8te, eb. 1732. 4. 9te, 1
4. 10te, ebend. 1753. 4.

Einleitung zum Conſiſtorialproceß. Halle, 1713. 4. 5te A
eb. 1723. 4. 6te, eb. 1731. 4. 8te, eb. 1736. 4. 9te,
1762. 4. Doch hat weder Schlitte, noch ein anderer Anme
gen darüber verfertiget.

Einleitung zum Kriegs-Proceß, nebſt einem Anhang der le
preuſſ. allerneueſten Kriegsartikel für die gemeinen Sol
und Unterofficiere, wie auch verſchiedener Formeln, welc
nem Auditeur bekannt seyn müſſen. Halle, 1714. 4. 4te A
eb. 1720. 4. 6te, eb. 1729. 4. 7te, eb. 1733. 4. 8te
1737. 4. 9te, eb. 1749. 4. — Joh. Ehrenfr. Iſchac
ließ zu Jena 1736 auf 15 Bogen in 8. Anmerkungen da
drucken, worin, nebſt Unterſuchung verſchiedener Kriegs
thümer, des Verfaſſers Sätze ergänzet und erläutert, zu
aber mit einer Nachricht von der Politica militari vermehrt
den ſind.

Einleitung zum Lehnsproceß, wobei als ein Anhang der L
ſteig über das Sächſiſche Land- und Lehnrecht beigefü
Halle, 1718. 4. 3te Ausg. eb. 1721. 4. 5te Ausg. eb.
4. 6te, eb. 1733. 4. die neueſte, eb. 1752. 4. In den Act
Actis Erudit. B. 5. S. 786. wird dieſer wohlgerathenen
heit das Urtheil beigefügt, daß Ludovici viele wichtige
achtungen mit eingemiſcht habe, welche man bei andern

vor ihm von Lehnssachen geschrieben hatten, vergebens suchen dürfte. — Vormals waren diese 7 Prozesse des Ludovici das juristische Orakel, zu dem alle Advocaten ihre Zuflucht nahmen, und das in keiner Bibliothek derselben vermißt wurde. Auch die häufigen Ausgaben beweisen hinlänglich die unbedingte Achtung, mit welcher dieses Buch gesucht und geschätzt wurde.

roli V. Rom. Imp. Constitutiones criminales, vulgo Peinliche Halsgerichtsordnung, cum notis practicis. Halae, 1707. in 8. auf 15 Bogen. Nachher kam eine neue, weit vermehrtere, Auflage ebendaselbst 1716 in 4. auf 2 Alph. 1 Bog. zum Vorschein.

octrina Pandectarum, ex ipsis fontibus legum Romanar. depromta, et vsui fori accommodata. Halae, 1709. 8. Ed. IIda, ib. 1714. Ed. III. ib. 1720. Ed. IV. ib. 1725. Ed. V. ib. 1730. Ed. VI. ib. 1734. Ed. VII. ib. 1743. Ed. VIII. ib. 1749. Ed. XI. ib. 1761. Ed. XII. ib. 1769. 8. Dieses Compendium hat sich, seiner angenehmen Kürze und Deutlichkeit wegen, und weil alles damals Unbrauchbare ist weggelassen worden, lange Zeit auf deutschen Universitäten erhalten. StryK gab dem Verf. die erste Gelegenheit, ein solches Buch zu verfertigen. Daß L. geringe Kenntniß in der gel. Gesch. dabei verrathen habe, zeigt Hommel in seiner Literatura Iuris, S. 19. Im J. 1757 gab Ernst Friedr. Knorre seines Vaters, Carl Gottliebs, Obseruationes selectas ad Ludouici Doctrinam Pandectarum zu Halle auf 1 Alph. 14½ Bog. in 8. heraus, worin er des Ludovici Arbeit zu verbessern, zu erläutern und zu ergänzen bemühet gewesen ist. Auch haben Joh. Heinr. Rother und Mich. Gottfr. Wernher in seinen lectissimis Commentationibus ad Digesta, Ludovici's Handbuch erläutert und verbessert.

Sachsenspiegel, oder das sächsische Landrecht, in der altdeutschen, lateinischen und jetzt gebräuchlichen hochdeutschen Sprache, nebst nöthigen Auszügen aus der Glosse. Halle, 1720. in 4. auf 4 Alph. 17 Bog. Die Vorrede enthält die Geschichte, wie und wann das deutsche Recht zuerst in Schriften verfasset worden, auch der Ausleger und Glossatoren derselben.

Das sächsische Lehnrecht, in der altdeutschen, lateinischen und jetzt gebräuchlichen hochdeutschen Sprache, nebst nöthigen Auszügen aus der Glosse ꝛc. Halle, 1721. 4.; ebend. 1750. in 4.

Das sächsische Weichbild, lateinisch und deutsch, nebst Auszügen aus der Glosse, und einer Vorrede von der Historie des Weichbilds ꝛc. Halle, 1721. in 4.

Doctrina iuris naturae, iuridice considerata. Giessae, 1727. auf 15 Bogen in 4. Ist nach des Verf. Tod von dessen Sohn, der einen kurzen Lebenslauf des Vaters vorgesetzt hat, herausgegeben worden. Es sind 14 Kapitel, welche er 1723 in sechs

Digitized by Google

Disputationen auf dem Catheder hatte vertheidigen lassen, Ende ausgenommen.

Von dem Stryckischen Vsu moderno Pandectar. hat Lud die 4te Fortsetzung verfertigt, welche vom 39. Buch anfä bis zum Ende der Pandecten gehet, und einen ganzen B ausfüllt.

Viele Streitschriften und andere Abhandlungen. Ve Dreyhaupts Beschreib. des Saalkreises, 2. Th. S. 662 u Strieder ꝛc. Bd. 8. S. 160.

Ludwig IX., Landgraf zu Hessen-Darmstadt, geboren 15. Dec. 1719, war ein Sohn Ludwigs VIII., der ihn als E prinz mit Charlotte Christine Magdalene, der einzigen Toc und Erbin Johann Reinhards, des letzten Grafen von Han erzeugte. Sein Grosvater, Landgraf Ernst Ludwig, ein F von Verstand und Einsichten, sorgte aufs Beste für seine E hung, und gab, ganz gegen die damalige Hofart dem Prin Ludwig und seinen Brüdern lauter geborne Deutsche zu Leh und Erziehern. Die Prinzen verloren ihre Mutter schon 1 und blieben der einzige Trost ihrer Grosältern von mütterli Seite. Diese ließen sie daher oft nach Hanau und auch zwei ins Elsas zu sich kommen, und Graf Johann Reinhard su seinen Enkeln die Nachfolge in der Grafschaft Hanau-Lichtenb die gröſtentheils unter französischer Hoheit steht, auf alle m liche Art zu sichern. Dennoch entstanden nach seinem 1735 folgten Tode eine Menge Rechtshändel über seine Verlassensch und da, zufolge seines Testaments, sein ältester Enkel nach erla ter Volljährigkeit die Regierung über die Grafschaft Hanau-L tenberg antreten, das Land aber bis dahin unter der Vormu schaft des fürstl. Hauses stehen sollte; so fand man es bei d damaligen Reichskriege mit Frankreich der Klugheit gemäß, Prinzen und seine Brüder in Buchsweiler erziehen zu lassen. D durch wurde zuerst die Vorliebe des Landgrafen für diese Prov als seinen Jugendaufenthalt, veranlaßt. Man benutzte die A he von Straßburg zur Ausbildung der Prinzen, und dieser A enthalt in Straßburg und die Kriegsübungen der dasigen zahl chen Besatzung hatten die Wirkung, daß die militairische Einsi und Geschicklichkeit des Landgrafen sehr dadurch befördert, u sein fast angeborner Hang zum Soldatenstand zur Lieblingsneigu seines ganzen Lebens erhoben wurde. Im J. 1742 trat er französische Dienste, und erhielt das Regiment Royal Allema als Oberster. Er kam zu dem Theil der franzöſ. Armee, mit d der Feldmarschall Belisle von den Oesterreichern in Prag ein schlossen wurde, und gerieth auf dem vom Hunger erzwungen Ausmarsch dieses Corps in augenscheinliche Gefahr zu erfriere indem der Obristlieutenant an seiner Seite wirklich erfror, u seine Gesundheit erlitt hierbei eine Veränderung, die ihm für s ganzes übriges Leben nachtheilig ward. 1743 trat er als Ge

Digitized by Google

ajor in preußische Dienste, und erhielt ein Regiment. Hier er sich durch Pünktlichkeit in den Handgriffen der Exercitien, welche der König Friedrich II. damals mehr hielt, als in den rn Jahren, so hervor, daß der König öfters seinen Unwil- über andere Regimenter, die ihm weniger geübt schienen, nicht iger auszudrücken wußte, als daß er sagte: er wolle sie Erbprinzen von Hessen-Darmstadt in die Schule schicken. r Umstand trug ohne Zweifel dazu bei, den Geist der Ord- ; und die pünctliche Geschäftigkeit zu bilden, die er nachher inem Regentenleben bewies.

Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs 1756 erhielt er Commando über ein Corps von 10000 Mann, und blieb bis ; im preußischen Dienst. Nun mußte er aber auf dringendes angen seines Vaters, der Oesterreichisch gesinnt war, zumal uch die Krone Frankreich sich zu Friedrichs Feinden geschla- hatte, schon im zweiten Feldzug sein Regiment abgeben, und die Preußischen Dienste gegen Oesterreichische vertauschen, r bald General-Feldzeugmeister wurde und ein Infanterie- ment erhielt. Bei Gelegenheit der Vermählung seiner Prin- Tochter ins russische Haus, wurde er 1774 kais. russischer arschall, und 1780 verband er damit auch ein k. französi- Regiment, das nach ihm Royal Hessen-Darmstadt benennt e.

Ein seltnes Glück genoß dieser Fürst in der Ehe, dessen er durch Enthaltsamkeit in seinem Jünglingsalter würdig gemacht . Seine Gemahlin, Carolina, geborne Prinzessin von ybrücken, war eine der vollkommensten Personen ihres Ge- chtes und Standes, und sie gebar ihm drei brave Söhne und liebenswürdige Töchter. Durch diese wurde er Schwieger- des Grosfürsten von Rusland, des Königs von Preußen, Herzogs von Weimar, des Landgrafen von Hessen-Homburg, des Erbprinzen von Baden. Ganz Deutschland bedauerte ihm den frühen Tod dieser trefflichen Fürstin, die Friedrich Große so hoch achtete, daß er ihr Grabmal mit einer Urne weißem Marmor zieren ließ *).

Noch vor seiner Vermählung 1741 trat er die Regierung der väterlichen Erbschaft an, und nahm seinen Aufenthalt zu nasens, damals einem Dorfe im Amte Lemberg von 34 Häu- wo der letzte Graf von Hanau ein mäßiges Jagdschloß er- hatte. Er wählte diesen in einer waldigen und sandigen Ge- gelegenen Ort deswegen, weil er hier, da es deutscher Bo- ist, Soldaten halten konnte, welches in den unter französi-

*) Die Inschrift heißt: Hic iacet Henr. Christiana Carolina Lou. Hass. Princ. foemina sexu, ingenio vir. n. VII. Id. Mart. A. MDCCXXI. D. O. III. Kal. Apr. MDCCLXXIV. S. E. T. L. — und unten auf dem Fuß der Urne steht: Posuit. Rex. Fridericus II. — Einen saubern Kupferstich davon findet man im 1sten Jahrg. des Journ. von und für Deutschl. Mon. Sept.

Digitized by Google

scher Hoheit stehenden Orten nicht anging. Er errichtete hier e
Grenadier-Kompagnie, die er, als er aus preußischem Die
kam, zu einem Leibgarde-Regiment von mehr als tausc
Mann vermehrte, in der Folge ein kleines Korps Hußaren u
noch ein Regiment hinzufügte, so daß im J. 1789 das ganze
Pirmasens befindliche Militair mit Weibern und Kindern
6851 Seelen gestiegen war. Die Regierungsgeschäfte der klei
Grafschaft ließen ihm Zeit genug übrig, täglich militairische Uebu
gen, seinen Lieblingszeitvertreib, mit diesen Truppen anzustell
und er brachte sie darin so weit, daß sie von Kennern für die f
tigsten unter allen Truppen, und von musterhafter Zucht u
Ordnung gehalten wurden. Um auch durch die schlimmste W
terung hierin nicht gestört zu werden, erbaute er ein Exercierha
130 Pariser Fuß lang, und 86 breit, mit 16 Oefen, die im W
ter geheizt wurden. Er selbst war immer bei dem Exerciren
gegen und bewies die lebhafteste Thätigkeit dabei. Durch d
Menge von Soldaten, darunter er vielen, weil er keine Kapi
lation verstattete, das Heurathen erlauben mußte, und durch
Gewerbe, das seine Hofhaltung veranlaßte, wurde das D
chen Pirmasens allmählich zu einer Stadt von 750 Häusern
11000 Einwohnern, welche über die Hälfte Soldaten war
und Ludwig IX. brachte hier den größten Theil seines Lebens
Erbprinz zu, indem er erst im 49sten Jahre zur Regierung se
väterlichen Länder gelangte. Er lebte daselbst ohne alle Für
pracht, auf dem Fuß eines Generals, war zuvorkommend
lich gegen Fremde ohne Rücksicht auf Geburt und Rang,
denn auch nur wenig Adel unter seinen Officieren war; er beg
te seine Truppen gut, so daß sie des Lebens froh werden konn
wodurch in dieser militairischen Colonie ein angenehmer, fre
cher Ton des geselligen Umgangs eingeführt wurde. Diese
stände zusammengenommen machten ihm den dasigen Aufent
so lieb, daß er ihn auch nicht veränderte, als er am 17.
1768 die Regierung als Landgraf antrat. Er besorgte mit e
gen Räthen von Pirmasens aus, 16 Meilen von Darmstadt,
Landesgeschäfte mit eben der Pünktlichkeit und Ordnung,
sein Militair-Wesen, und seine Regierung verdient in vi
Rücksichten unter die vorzüglichen gerechnet zu werden.

Das Land war mit einer großen Schuldenlast beschwert;
brachte die Finanzen wieder in Ordnung und die Kassenscheine
hielten den Werth der sichersten Obligationen. Es wurde
für einen Theil seiner Truppen, um sie im englischen Sold
Amerika zu schicken, mehr geboten, als die übrigen Fürsten
gen; er schlug es aber aus, und eiferte beständig gegen di
Menschenhandel. Es war eine seiner ersten Sorgen, dem Ja
unfug Einhalt zu thun, und dem Landmann die Früchte sei
Schweißes zu sichern. Er verbesserte den Zustand dieser zahlre
sten und unentbehrlichsten Klasse der Staatsbürger, indem er

nauere Aufsicht über die Wirthschaft der Gemeinen einführte, re Schulden tilgte, die schädlichen Gemeingüter vertheilte, die rschaftlichen Domainen vereinzelte, das Hut- und Triftrecht besserer Benutzung der Brache einschränkte, die nützlichen Futtkräuter bekannt machen und empfehlen ließ, und eine Brandsecuration errichtete. Er verwandelte fast alle Heerstraßen des ndes in Steinwege, wandte einige Tonnen Goldes auf die Verfferung der Salzwerke zu Salzhausen, baute ein prächtiges nzleigebäude in Darmstadt, das große Exercierhaus daselbst, s einzige seiner Art, und hinreichende Kasernen für die Soldat. Er verbesserte die beiden Landesgymnasien in Darmstadt und rmehrte die Hofbibliothek; er veranstaltete eine Sammlung der ndesgesetze, eine Geschichte des Landes, ein neues Gesangbuch; schaffte die Prunkleichen, die Trauer, die überflüssigen Feierge ab; führte die allgemeine, statt der Privatbeichte ein, und es dieses vorher, ehe es in andern Ländern geschah. Er schätz Publicität, und in der Darmstädtischen Zeitung handelt ein wöhnlicher Artikel, unter der Rubrik: Inländische Nachrichn, von Landessachen, den man dazu benutzt, die Absichten der gierung in Ansehung der Landeswohlfarth zu befördern.

Freilich waren viele dieser guten Einrichtungen das Werk seiner äthe und Diener; allein Ludwig IX. gebührt immer das Lob, daß etwas von ihm befördert wurde. Die Unveränderlichkeit, mit der sein ganzes Leben hindurch seinen Meinungen und Gewohnheiten u blieb, mußte ihn freilich zuweilen auf Eigenheiten und Abwege ten; aber sie wurde auch die Grundlage zu ächt-fürstlichen Tuden bei ihm. Einen Plan, den er einmal aus Ueberzeugung ehmigt hatte, übertrat er von seiner Seite nicht, und forderte ch die nämliche Pünktlichkeit von Andern. Justiz war ihm ein ltiges Wort, und er versagte sie Niemand, auch wenn sie mit nem eigenen Interesse stritt, auch wenn er seine Resolution f ein Kollegium gegründet hatte. Jeder konnte, sobald die che nur vor den Fürsten selbst kam, einer unpartheiischen Unsuchung gewiß seyn. Dieser gerade Sinn für Recht und Gebielt alle seine Diener im Zaum, und Verfolgen war unter ihm e gefährliche Sache. Der Druck der verschiedenen Stände fiel ter seiner Regierung weg; denn er schätzte den Menschen nicht ch zufälligen Verhältnissen, Titeln und Reichthum, und sah h, als den Fürsten des Landes, auch als die einzige Quelle aller re und alles Ansehens an. Ob er gleich selbst die Gebräuche s Christenthums nicht beobachtete, so störte er doch keinen anm darin, und übte schon zu einer Zeit in seinem Lande eine allmeine Toleranz aus, wo dieses Wort in vielen deutschen Prozen noch unbekannt war. Der Geist der Ordnung, der alle ne Begriffe zusammenhielt, regierte auch seine Geschäfte, und nte das Muster aller seiner Diener seyn. Kein Geschäft blieb i ihm liegen, kein Brief unbeantwortet; man konnte den Tag

Digitized by Google

der Antwort berechnen. Was ihm Merkwürdiges vorfiel, was er resolvirte, wurde täglich aufgeschrieben, und so hatt gleichsam ein Register seines Lebens, das ihm jeden Vorgang vergeßlich machte, und das er auch auf Reisen mit sich füh Viele seiner Resolutionen, und alle, die sein Lieblingsfach be fen, zeigen von durchdringender Beurtheilungskraft, und Styl war voll Kraft und Würde.

Er starb am 5. April 1790 auf seinem Lustschloß Pirma in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, in einem Alter von Jahren und 3 Monaten. Ihm folgte sein Sohn, Ludwig geb. am 14. Jun. 1753. — Vergl. Ehrendenkmal des Du Fürsten ꝛc. Ludwigs IX. bei Gelegenheit der demselben d. 9. 1790 gehaltenen Gedächtnißpredigt. Der Verf. ist der G Rath Wenk in Darmstadt. — Deutsche Zeitung, 1790. St. abgedruckt in Schlichtegroll's Necrolog, 1790. 1. B. S. 23

Ludwig XIV., von den Franzosen der Große gena König von Frankreich, war der älteste Sohn K. Ludwigs XI geb. am 5. Sept. 1638. Er war erst 5 Jahre alt, als sein V starb; und seine Mutter, Anna von Oesterreich, übernahm w während seiner Minderjährigkeit die Regierung an seiner St schenkte aber dabei ihr vollkommenes Vertrauen einem Ausländ dem italienischen Kardinal Mazarini, von den Franzosen M zarin genannt, den sie zum ersten Minister ernannte, und den sc Richelieu zu seinem Nachfolger ausersehen und angewiesen ha Dadurch wurden die mit dem königlichen Hause verwandten P zen und andere Große aufgebracht, und man fing abermals sich in Partheien zu theilen. Anfangs wurden zwar die Fran sen noch durch die beiden fortwährenden Kriege, in Deutschla und mit Spanien beschäftigt. In denselben bewunderte man d Herzog von Anguien, welcher nachmals der Prinz von Cond auch der große Condee hieß, mit Recht, als er in einem Al von 22 Jahren, gleich dem erfahrensten Feldherrn, einen Sieg ü den andern erfocht. Ihm und dem Marschall von Türenne, a auch der Tapferkeit und dem Glück ihrer schwedischen Bundsgenos in Deutschland, hatten es die Franzosen zu danken, daß sich dortiger Krieg durch den westphälischen Frieden 1648 vortr haft für sie endigte. In demselben wurden die drei Bisthü Metz, Tull und Verdün, ingleichen die Landgrafschaft Els von dem deutschen Reich an Frankreich überlassen. Zugleich be auch der französische Hof das Ansehen des kaiserlich-österreic schen Hauses in Deutschland schwächen helfen, und sich un den deutschen Reichsfürsten mehrere Freunde erworben. Al das Ende dieses Kriegs war auch der Anfang eines neuen, die Franzosen unter einander selbst führten. Das bisher in Asche verborgene Feuer der innerlichen Unruhen durch die Fro de, oder durch die über die Regierung einer ausländischen Reg tin und eines ausländischen Ministers misvergnügten Franzo

ch endlich in volle Flammen aus. Den ersten Lärmen veran-
ſete am 26. Aug. 1648 die Feſtſetzung einiger Parlamentsräthe,
rüber die Pariſer wieder Barricaden errichteten, und die Loslaſ-
ig dieſer Herren ertrotzten. Dennoch dauerten die Unruhen in
ris fort, ſo daß der Hof im folgenden Jahre nach St. Ger-
in entweichen mußte. Der zweite Lärmen entſtand am 18.
n. 1650 über die Gefangennehmung des Prinzen von Conde
d ſeines Bruders, des Prinzen von Conti, und ihres Schwa-
s des Herzogs von Longueville; deren Anhang in der Nor-
ndie, Burgund und Guyenne Krieg anfing. Ob nun gleich durch
Reiſe des Hofs in dieſe Provinzen die Ruhe wieder hergeſtellt,
ch der Vicomte von Turenne, der ſich Generallieutenant der
Befreiung der Prinzen beſtimmten königlichen Armee nennen
it, mit ſeinen ſpaniſchen Hülfsvölkern bei Rhetel geſchlagen
rd; ſo vergrößerte ſich doch die Parthei der Schlenderer ſo
r, daß die Königin nicht nur die nach Havre de Grace gebrach-
Prinzen frei zu laſſen, ſondern auch den vom Parlament auf
ig verbannten Mazarini von ſich zu laſſen genöthiget iſt, der
hierauf nach Lüttich und von da nach Cöln begab.

Mazarin mußte, um dem faſt allgemeinen Haß auszuwei-
n, das Reich verlaſſen. Nachdem aber dieſe Unruhen unge-
hr 5 Jahre gedauert hatten, kam Mazarini (am 3. Febr.
53) mächtiger als vorher mit allgemeinem Beifall an den fran-
ſiſchen Hof zurück. Nach dieſer innern Beruhigung des Reichs
rde der ſeit 1635 geführte ſpaniſche Krieg mit doppeltem Eifer,
d ſeit 1656 in Gemeinſchaft mit der von Cromwel regierten
epublik England, fortgeſetzt. Mazarin wurde durch die Hülfe,
elche die Engländer den Franzoſen erwieſen, in den Stand ge-
zt, auch mit den Spaniern endlich einen rühmlichen Frieden
ſchließen, welcher der pyrenäiſche genennt wird. Durch den-
lben wurde die Vermählung des Königs mit der älteſten ſpani-
hen Infantin Maria Thereſia, Philipps IV. Tochter, die aber
f alle künftige Erbfolge eidliche Verzicht leiſtete, feſtgeſtellt;
d die Grafſchaft Rouſſillon nebſt Conflans, ferner in den Nie-
rlanden beinahe ganz Artois, nebſt einigen Plätzen in Flandern,
xemburg und Luxemburg, an Frankreich abgetreten. Mazarini
arb bald darauf am 9. März 1661, nachdem er ſeinem König
n vollkommen ruhiges und anſehnlich vergrößertes Reich ver-
haft, und ihn in der Regierungskunſt unterrichtet hatte.

Für Ludwig XIV. war es unterdeſſen doch nützlich gewe-
n, bis in ſein 23ſtes Jahr die Regierungskunſt von dieſem
ardinal gelernt, und nicht in ſeiner früheſten Jugend die Aus-
bung der höchſten Macht übernommen zu haben. Jetzt war es
ine Frucht davon, daß er ſich entſchloß, unabhängig von Günſt-
ingen und von Staatsbedienten, wenn gleich nicht ohne den
Rath der letztern, ſelbſt zu regieren. Er fand zwar ſeine Ober-

Digitized by Google

herrschaft gut gegründet, und sein Reich erweitert; aber auch s
ne Einkünfte in ziemlicher Verwirrung; sein Seewesen gänzli
im Verfall; die Handlung seiner Unterthanen sehr mäßig u
eingeschränkt; auch in Absicht auf die Verwaltung der Gerec
tigkeit und die öffentliche Polizei, viele Misbräuche, die ein
schleunigen Verbesserung bedurften. Diese Einsichten erlangte
hauptsächlich durch einen Mann von großen Gaben, Joha
Baptist Colbert, dem er unter dem Titel eines Generalkontrolle
der Finanzen die Oberaufsicht über seine Einkünfte anvertrau
Diese Wahl hatte einen so glücklichen Erfolg, daß der Kö
bald darauf seinen Unterthanen viele rückständige Abgaben erlaß
und noch überdieß Dünkirchen, diesen höchst wichtigen Seeha
in Flandern, von K. Carl II. von Grosbritannien für 4 Millio
Livres kaufen konnte.

Ueberhaupt entwickelte sich Ludwigs herrschende Neigu
gar bald: der stärkste Ehrgeiz und unersättliche Ruhmbegie
de; eine gleiche Eroberungssucht; Streben nach unumschrän
ter Macht, Prachtliebe, und Verbindung der Geschäftig
mit Vergnügen aller Art. Er ließ dem Papst, an dessen H
sein Gesandter, der Herzog von Crequi, war beschimpft word
seine Macht deutlich fühlen *), und demüthigte sogar auch sei
Schwiegervater, den König von Spanien, bei Gelegenheit d
Rangstreits beiderseitiger Gesandten am Grosbritannischen Ho
Er weigerte sich, irgend einem europäischen König den Vorra
zuzugestehen; schickte verschiedenen Fürsten und Staaten Sa
Kriegsvölker zu Hülfe, vermehrte sie ansehnlich, und zwang
reits schwachen Nachbarn mitten im Frieden Städte ab.

Ludwigs XIV. Regierung zeichnen auch seine vielen Krie
und Eroberungen aus. Er hatte erst vor kurzem den langwie
gen Krieg mit den Spaniern beschlossen, und eine spanische Pri
zessin zur Gemahlin genommen; als er unter dem ersten sa
scheinbaren Vorwand, der sich ihm darbot, 1667 die Spani
abermals bekriegte. Er rechnete dabei auf die damalige Ohnma
dieses Reichs; und er nahm ihnen auch Flandern und die Gr
schaft Burgund mit leichter Mühe weg. Doch das Bündn
welches einige Staaten wider seine Länderbegierde errichteten, n
thigte ihn, Burgund zurückzugeben. Weil aber unter dies
Staaten auch der Freistaat der vereinigten Niederlande, weg
seiner nahen Gefahr, gewesen war, so fiel Ludwig, aus bloß
Rachbegierde, nach einigen Jahren über denselben, in Verbi
dung mit England, Cöln und Münster, mit einer solchen Ueb
macht her, daß er sogleich einen beträchtlichen Theil davon e
berte. Obgleich Deutschland und Spanien den gedachten Fr
staat so glücklich vertheidigten, daß er nichts von seinem Geb

*) Histoire des Demelez de la Cour de France avec la Cour de Ro
au sujet de l'affaire des Corses, par M. l'Abbé Regnier Desm
rais. 1707. 4.

Digitized by Google

rlor; so entriß doch Ludwig den Spaniern selbst bei dieser Ge-enheit noch mehrere Städte in den Niederlanden und die Graf-aft Burgund von neuem. Er verschaffte auch dem König n Schweden, seinem unglücklichen Bundsgenossen, alle an randenburg und Dänemark verlorne Länder wieder. Während ses Kriegs beschlossen die beiden großen Feldherren, Türenne d der große Conde ihre Heldenthaten.

An diesem neuen Zuwachs von Ländern begnügte sich Lud-g so wenig, daß er gar bald nach geschlossenem Frieden sich hrerer Städte und Landesstriche, sowohl in Deutschland, als in n spanischen Niederlanden, aus ungegründeten Ansprüchen mit ewalt bemächtigte. Die Reichsstadt Straßburg insonderheit, elche bis dahin noch eine Vormauer für die Deutschen gegen ne Einfälle abgegeben hatte, wurde plötzlich 1681 von seinen riegsvölkern eingeschlossen und weggenommen. Courtrai und rmuiden nahm er 1683 und Luxemburg 1684 weg, und trotz hierauf Deutschland und Spanien einen 20jährigen Stillstand b. Um seiner Macht auf dem mittelländischen Meere Ehrfurcht verschaffen, ließ er Algier einigemal (1682, 1683 und 1688), unis und Tripoli aber 1685 bombardiren. Auch Genua wur-e 1684 bombardirt, weil sich diese Republik mit Spanien, und ie man sagte, sogar mit Algier gegen Frankreich verbunden atte, und erlangte auf eine sehr demüthigende Art Gnade. Lud-g kränkte auch sehr den Papst Innocenz XI., theils durch Er-eiterung des Regalrechts, theils durch Festsetzung der vier kannten, der Hierarchie höchst widrigen Sätze, theils durch Widersetzlichkeit gegen die Aufhebung der Quartier- und Zoll-reiheit der Gesandten in Rom.

Bei dieser unaufhörlich wirksamen Begierde, seine fürchterli-e Größe zu zeigen, konnte es ihm an Vorwänden zu neuen Kriegen niemals fehlen. Er ließ also abermals ein Kriegsheer n Deutschland eindringen, weil man daselbst einen Bischof sei-er Länder nicht zum Erzbischof von Cöln hatte annehmen, noch gewisse sehr weit getriebene Ansprüche Ludwigs im Namen einer Prinzessin seines Hauses, auf deutsche Länder, nach seinem Ver-angen hatte erfüllen wollen. Gleich darauf (1689) bekriegte er ich die vereinigten Niederlande und Grosbritannien wegen der Entthronung K. Jacobs II. seines Bundsgenossen. Darüber be-am er auch neue Feinde an Spanien und Savoyen. Da Lud-ig in diesem Kriege Deutschland unversehens überfiel: so be-iente er sich dieses Vortheils mit wahrer Grausamkeit. Unter dem Vorgeben, daß er den deutschen Kriegsheeren, die sich am Rhein versammeln würden, allen Unterhalt in den dortigen Ge-enden abschneiden müsse, ließ er durch seine Generals nicht etwa allen Vorrath von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen daselbst wegnehmen oder vertilgen: denn dieses konnte der Kriegsgebrauch rechtfertigen; sondern er ließ vielmehr alle Städte und Flecken der Unterpfalz, Heidelberg, Mannheim und so viele andere, durch

Digitized by Google

seine Soldaten verbrennen. Die unschuldigen und unbewafnete Einwohner derselben mußten mitten im Winter vor den Flammen welche alles das Ihrige verzehrten, flüchten: und das Elend, welchem sie herum irrten, kostete Vielen das Leben. Wenn bei dieser abscheulichen Verwüstung Ludwigs Befehle ohne sein Wissen überschritten worden sind, wie man behauptet hat: so gereicht doch dieses einem König, der selbst regierte, zu keiner Entschuldigung. Neun Jahre währte dieser Krieg, worauf ihm der Ryßwicker Friede (1697), wegen der Entkräftung, in welche Frankreich gerathen war, nothwendig wurde. Ludwig erreichte seine Absicht in England nicht, gab an Savoyen Pignerol zurück erlangte von Spanien blos einige Dörfer in den Niederlanden und von Deutschland Straßburg, gab dagegen Freyburg zurück und trat Lothringen dem Herzog Leopold Joseph wieder ab. Ab für so vieles Unglück, das er in fremden Ländern gestiftet hatte leistete er nicht den geringsten Ersatz, blieb mächtiger als sein verbundenen Feinde, und behielt also wirklich die Oberhand. Au rechnete er es sich zu einer ungemeinen Ehre an, mehr als d Hälfte von Europa einen solchen Widerstand gethan, un einen zu ihm geflüchteten König in Schutz genommen zu habe

Ob nun gleich der Ryßwicker Friede Frankreich die Krieg kosten nicht bezahlte, so wurde doch dadurch dem König der We eröfnet, seine großen Absichten, Spanien an sein Haus z bringen, auszuführen. Der König von Spanien starb nämli zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, ohne Kinder zu hinterla sen. Ludwig wußte es dahin zu bringen, daß wirklich in dem T stamente Carls II. sein zweiter Enkel, der Herzog Philipp vo Anjou, zum allgemeinen Erben der spanischen Krone eingesetzt wurde, und auch zum vollkommenen Besitz derselben gelangte Hierüber entstand aber mit dem Hause Oesterreich und dessen Bunde genossen, dem deutschen Reich, Grosbritannien, den vereinigte Niederlanden, Portugal und Savoyen, der große spanische Erb folgekrieg, worin Frankreich mehrentheils unglücklich ist un äußerst entkräftet wird. Nach einem vielfachen Verlust in meh rern Ländern, und da Ludwigs Feinde schon in Frankreich einfa len, sah er sich endlich gedemüthiget und genöthigt, sie um de Frieden zu bitten. Dennoch erreichte er zuletzt in den Utrech ter Friedensschlüssen (1713) durch schlaue Unterhandlungen sei nen Hauptendzweck. Sein Enkel blieb König von Spanien; ob gleich die europäischen Nebenländer dieses Reichs andern zu The wurden, und Frankreich darüber mehr Schaden als Vortheil erndtete.

Unter die unbesonnensten Handlungen unter Ludwigs XIV Regierung gehört wohl unstreitig die ganz unmenschliche Verfol gung und Vertreibung der Hugenotten oder seiner protestanti schen Unterthanen, denen endlich durch Widerrufung de Edikts von Nantes alle Religionsfreiheiten genommen wurden

den Grund zu diesem unedlen Verfahren in Ludwigs Regierung gte die falsche Ruhmbegierde, indem die römisch-katholische eistlichkeit, vorzüglich seine Hofgeistlichen, und auch einige taatsbediente ihn beredeten, theils aus Religionshaß, theils us andern eben so unedeln Absichten, seine protestantischen nterthanen, die ihm eben so treu und nützlich gehorchten, als ie übrigen, mit Gewalt zu römisch-katholischen Christen zu achen. Ludwig sah es, nach ihren Vorstellungen, als eine ausehmende Ehre an, wenn er jene vermeinten Ketzer in die rechtläubige Kirche ziehen könnte, und gerieth also in einen aberläubischen Religionseifer. Er entriß seinen protestantischen nterthanen nach und nach ihre meisten bürgerlichen Rechte, ämter und dergleichen mehr; ließ vielen ihre Kinder wegnehmen, m sie in der katholischen Lehre erziehen zu lassen, und bedrückte sie auf vielfache Art. Als viele protestantische Familien deswegen ihr Vaterland verließen, um in andern Ländern die ihnen gebührende christliche Freiheit zu genießen, setzte der König auf dieses Flüchten harte Strafen. Er schickte sogar eine Anzahl Dragoner in diejenigen Städte und Schlösser des mittäglichen Frankreichs, wo die zahlreichsten und ansehnlichsten Protestanten wohnten: und diese Soldaten begingen so viel Muthwillen und Gewaltthätigkeiten, daß die Unglücklichen, in deren Wohnungen man sie gelegt hatte, entweder ihre Religion abschwören, oder die grausamste Mißhandlung erdulden mußten; manche von ihnen verloren darüber selbst das Leben. Bei vielen erreichte man zwar seine Absicht; doch wurden es größtentheils nur gezwungene Heuchler. Weit mehrere aber, gegen fünfmal hundert tausend französische Protestanten retteten sich, unter der äußersten Gefahr, über die mit Soldaten besetzten Grenzen des Reichs hinaus in die Länder ihrer Glaubensgenossen: in die Schweiz, nach Deutschland, Holland und England, wo sie liebreich aufgenommen und geschützt wurden, wo auch ihre Nachkommen noch immer unter dem Namen der französischen Flüchtlinge, leben. Dieser Abgang von Menschen wurde in Frankreich auf mancherlei Weise verspürt; besonders brachten sie, außer ansehnlichen Geldsummen, ihren Fleiß und ihre künstliche Thätigkeit in andere Länder, machten verschiedene schöne Arbeiten in denselben entweder zuerst bekannt, oder weit gemeiner und vollkommener, wie Hutmanufakturen, Seidenwaaren, Sammetwebereien, Strumpfwirkereien und dergleichen mehr. Die Franzosen verloren dadurch nicht allein viel von den bisherigen Quellen ihrer Handlungsreichthümer, und eine Menge tapferer Soldaten und trefflicher Gelehrten; sondern es ergriffen auch Tausende von diesen ihren flüchtigen Mitbürgern in Diensten anderer Fürsten, voll Erbitterung, die Waffen wider ihren ehemaligen König. Die fortgesetzten Verfolgungen der Hugenotten veranlassete 1702 einen Aufstand in den Sevenner Gebürgen, den der Marschall von Montrevel, ein Neubekehrter, mit 200000 Mann nicht dämpfen konnte,

Digitized by Google

bis der Marschall von Villars die Häupter dieser so genannte Camisards uneins machte, und dadurch die Absicht der ang langten englischen Hülfsflotte zugleich vereitelte. Hierauf wurd gegen den Rest dieser Unglücklichen gewütet, und allen künftig Empörungen vorgebeugt. Dennoch hat die protestantische Re gion in jenen Gegenden bis auf den heutigen Tag, ungeachtet d unmenschlichsten Bedrückungen, nicht ausgerottet werden könne

Um so viele und so wichtige Unternehmungen über 50 Jah lang unaufhörlich fortsetzen und vollenden zu können, hatte Lud wig freilich alle Kräfte der königlichen Macht und seine Reichs aufgeboten. Er machte sich bei Zeiten ganz unumschränk in der Regierung. Die Großen, die Reichsstände und die Pa lamente oder höchsten Gerichtshöfe, galten bei den Staatsg schäften nichts mehr, seitdem er dieselben übernommen hatt Sein Wille wurde ein unwidersprechlicher Befehl; und da er al Geld, Soldaten und alles übrige bekommen konnte, so oft wollte: so hatte er dadurch einen großen Vortheil vor ander Fürsten voraus, denen alles dieses nicht so leicht zu Gebot stan Diese Gewalt in seinem Reich wurde auch durch die ungeheure Ver mehrung seiner Kriegsvölker befestigt; so wie ihn dieselbe au der andern Seite in den Stand setzte, seine weniger gerüstete Nachbarn, so oft es ihm gefiel, zu überfallen. Er hatte bald g gen zweimal hundert, und in Kriegszeiten weit über dreima hundert tausend Soldaten. Ludwig selbst war kein Feldherr allein seine häufige Gegenwart in den Feldzügen feuerte den Mut der Soldaten an, und brachte Einigkeit und Thätigkeit unter di Befehlshaber. Seine großen Feldherren, Condee, Luxembourg Türenne, Catinat und Villars, verrichteten die ihm zugeschrie benen Kriegsthaten; bildeten andere, die ihnen nahe kamen, und machten es, daß seine Soldaten den besten in Europa nichts nach gaben. Louvois, sein Staatsbedienter für das Kriegswesen, setzte dasselbe in eine ungemeine Ordnung und Genauigkeit; seine Strenge erhielt insonderheit die Kriegszucht unveränderlich. Die Kunst, Städte zu befestigen, brachte der Marschall von Vauban zu einer hohen Vollkommenheit: und Ludwigs Gebiet wurde insonderheit gegen die Grenzen zu durch eine Menge von Festungen von einer neuen und stärkern Bauart gesichert. Er selbst gab allerdings diesen Mitteln seiner Vergrößerung die erste Bewegung; er traf mit dem Beistand solcher Männer allerhand merkwürdige Einrichtungen. Die Regimenter bekamen nun zuerst eine ganz einförmige Tracht, oder Uniformen. Er führte die Grenadiers ein, die vom Granatenwerfen den Namen hatten. Das Bajonnet, welches von der französischen Stadt Bayonne, wo es erfunden worden war, genannt wurde, ließ er an die Mündung des Schießgewehrs pflanzen: und die ganze Verfassung des Geschützes bekam unter ihm eine sehr verbesserte Gestalt. Es wurden die großen Vorrathshäuser von allen Bedürfnissen des

gs und der Heere in Friedenszeiten angelegt. Als er auf Thron gelangte, hatte er kaum einige wenige Kriegsschiffe, 10 Jahre darauf besaß er schon eine ansehnliche Kriegs- t. Die Hafen zu Brest am Weltmeer, und zu Toulon am elländischen, wurden zur Aufnahme der größten Flotten ein- htet. Die Stadt und der Hafen von Rochefort wurden Bau derselben bestimmt.

Colbert *), dieser vortrefliche Staatsbediente, gleich von wigs Regierungsantritt her, war es eigentlich, der das wesen, die Handelschaft, die Manufakturen, die Einkünf- s Königs und den Wohlstand der Nation, alles überaus ehrte und blühend machte. Er füllte, so viel an ihm war, königliche Schatzkammer durch lauter anständige, die Unter- en nicht drückende Mittel. Ihren Fleiß, ihre künstliche Ge- ftigkeit und Vervielfältigung sah er als die vornehmsten chthümer des Staats an, und munterte sie daher beständig

Der Seehandel der Franzosen ist hauptsächlich durch ihn ftet worden. Anstatt daß sonst die Holländer den Franzosen andern Welttheilen eine Menge von Waaren zuführten, wur- etzt eine westindische und eine ostindische Handlungsgesell- aft errichtet; und Ludwig verordnete zeitig, gegen das alte de Vorurtheil, daß der Seehandel den Edelleuten nichts ihrer Ehre schaden sollte. Die französischen Colonien und derlassungen in andern Welttheilen, wie Pondichery in Ost- en, Canada in Nordamerika, Martinique und andere In- in Westindien, fiengen nun an, beträchtlicher, und für das tterland einträglicher zu werden. Man nützte nunmehr nicht in die natürlichen Schätze Frankreichs besser als vorher zur ndlung; sondern man brachte es auch durch eine Menge künst- er und artiger Arbeiten dahin, daß die Ausländer sehr viel ld für dieselben nach Frankreich schickten. Die Seidenmanu- turen wurden an Mannichfaltigkeit und Schönheit vollkom- ner, als sie selbst in Italien waren. Man legte die schöne charlachfärberei zu Paris an; man verfertigte sehr feine Tü- r, Castorhüte, gewebte Strümpfe, besonders aber herrliche peten, Spitzen, Gold- und Silberzeuge, und dergleichen hr. Der Canal von Languedoc, welchen Paul Riquet er- n, und, von Ludwig unterstützt, dadurch das Weltmeer mit n mittelländischen vereinigte, diente auch zur Erleichterung der ern Handelschaft von Frankreich.

Die Franzosen wurden unter Ludwig XIV. nicht allein egerischer, arbeitsamer und reicher; sondern auch gesitteter,

*) Er starb 1683. Weitläufiger sind sein Leben und seine großen Verdienste in folgenden Schriften geschildert: La vie de Jean Bapt. Colbert. à Cologne 1695. 12. übersetzt von C. J. Dresd. 1696. 12. — Teſtament politique de Meſſire J. B. Colbert etc. à la Haye, 1694. 12. — Eloge de J. B. Colbert; par M. Necker, à Paris, 1773. gr. 8. — Tableau du miniſtere de Colbert. à Paris, 1774. gr. 8.

Digitized by Google

durch Werke des Verstandes und Witzes eine der merkwürdigsten Nationen. Er ließ durch Männer, welche die Rechte ungemein wohl kannten und anwandten, den Kanzler Seguier, den Präsidenten des Pariser Parlements, Lamoignon, und andere mehr, ein verbessertes Gesetzbuch aufsetzen; und auch dazu hatte Colbert die Veranlassung ertheilt. Zwar wurden die unzähligen rechtlichen Gewohnheiten, welche eine französische Provinz von der andern unterscheiden, nicht aufgehoben, aber im Ganzen wurde doch dadurch viel Gutes bewirkt. Es kamen neue, größtentheils heilsame Gesetze hinzu. Ludwig der Vierzehnte gab so scharfe Gesetze wider die Zweykämpfe, daß sie seitdem in Frankreich weit seltner wurden. So wurde auch 1672 allen Gerichtshöfen verboten, keine Anklage wegen der Zauberei anzunehmen, wodurch bisher so viele unschuldige Menschen zu Grunde gerichtet worden waren. Die öffentliche Sicherheit und gute Ordnung hatten die Franzosen noch niemals in einem solchen Grade genossen, als unter Ludwigs Regierung.

Aber er trug auch viel zur stärkern Aufklärung ihres Geistes und fruchtbarern Anwendung aller Kräfte desselben bei: wodurch die Sitten der Nation noch mehr gewannen, als durch die weisesten Gesetze. Er selbst kannte, liebte und schätzte die Gelehrsamkeit eben nicht; er war nicht einmal geneigt, sich durch das Lesen guter Bücher zu unterrichten. Als er daher einen seiner Hofleute, dem diese würdige Beschäftigung desto mehr gefiel, mit einer gewissen Verwunderung fragte: Wozu dient denn das viele Lesen? gab ihm derselbe die zwar sehr begreifliche, aber für einen Fürsten etwas beschämende Antwort: Die Bücher dienen meinem Geiste eben dazu, wozu die Rebhühner und andere gute Speisen, die ich an Euerer Majestät Tafel esse, meinem Körper nützen; er wird durch dieselben genährt und gestärkt. Unterdessen beschützte und belohnte doch Ludwig die Gelehrten zum Theil mit außerordentlicher Freigebigkeit; aber nur hauptsächlich, um von ihnen dafür gepriesen zu werden. Auf den Vorschlag Colberts, der zwar auch kein Gelehrter war, jedoch die Wissenschaften wegen ihrer Nutzbarkeit hochachtete, und zugleich seines Königs Ruhm befördern wollte, wies dieser schon in seinen ersten Regierungsjahren vielen berühmten Gelehrten, selbst in England, Deutschland und Italien, Jahrgelder an, und wurde deswegen allgemein bewundert *). Unter den Franzosen hatten diejenigen an seinen Geschenken und Ehrenbezeugungen den vorzüglichsten Antheil, welche ihn am sinnreichsten lobten. Er führte sogar auf seinen Feldzügen Geschichtschreiber mit, welche seine Thaten in der Nähe betrachten sollten, um sie desto glaubwürdiger für die Nachwelt aufzeichnen zu können; ohne zu merken, daß

*) Man sehe: Hist. Anekdoten von der Politik Frankreichs nach C. Planet. st. in Weckhrlins Chronologen, 2. B. S. 132–141. — Gelehrten-Pensionen-Register Ludwigs XIV. st. in der Olla-Potrida. J. 1783. 2. St. S. 143–146.

aburch nur besoldete Schmeichler aufstellte. Ungeachtet aber er Eitelkeit, wurde doch Ludwig für die Gelehrsamkeit selbst einem Reiche ein sehr wohlthätiger Fürst. Man ergiebt sich und mit Nacheiferung solchen Arbeiten, die von dem Landherrn begünstigt und belohnt werden; wenn er gleich bisweilen seine Nebenabsichten dabei haben sollte. Außerdem traf auch Ludwig, von geschickten Rathgebern geleitet, manche zum Wachsthum der Wissenschaften und seinen Künste sehr brauchbare Anstalten. Er stiftete die königliche Akademie der Wissenschaften in Paris im J. 1666, das heißt, eine gelehrte Gesellschaft, besonders von Naturkündigern und Mathematikern, die sowohl durch Einkünfte, als durch treffliche Werkzeuge, eine Sternwarte, und andere Hülfsmittel, in den Stand gesetzt wurden, in jenen Wissenschaften durch häufige Versuche und Nachforschungen auf wichtige Entdeckungen zu gerathen. Aus einer andern Gesellschaft von Gelehrten, welche, da er kaum zu regieren angefangen hatte, Schaumünzen entwerfen mußten, durch welche seine Thaten verewigt werden sollten, bildete er die Akademie der Aufschriften und der schönen Wissenschaften, deren Mitglieder den Auftrag bekamen, Untersuchungen über das ganze gelehrte Alterthum anzustellen, und die Vorzüge desselben mit der neuern Gelehrsamkeit und Kunst zu vereinigen. Beide Gesellschaften haben durch bis auf die kürzlich ausgebrochene französische Revolution eine lange Reihe gelehrter Arbeiten ans Licht gestellt. Ludwig zog nächstdem fremde Gelehrte von ausnehmender Wissenschaft in sein Reich. Er vermehrte die königliche Bücher- und Münzsammlung sehr ansehnlich; der königliche Pflanzengarten, einer der vollständigsten von Europa, erhob sich durch seine Unterstützung. Um sein Reich mit den Seltenheiten anderer Länder und Welttheile auszuschmücken, ließ er einsichtsvolle Beobachter dieselben reisen. So durchzog Tournefort Griechenland, einen Theil von Asien und Afrika, und bereicherte den königlichen Garten mit einer Menge ausländischer Gewächse. Andere Gelehrte wurden in europäische und asiatische Länder abgeschickt, um Alterthümer von mancherlei Art zu sammeln; auch bis nach Amerika, um die Natur besser kennen zu lernen.

Durch solche Beförderungsmittel und Ermunterungen geschah es vorzüglich, daß die Franzosen unter Ludwigs des Vierzehnten Regierung in allen Wissenschaften weiter kamen, als in ihre Vorfahren. Sie würden es sogar in denselben durchgängig zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht haben, wenn die Freiheit zu denken, lehren und schreiben, welche sie damals stärker, als vorher genossen, nicht oft genug eingeschränkt, ja bei manchen Nachforschungen fast aufgehoben worden wäre. Alterthumskunde, Geschichtbeschreibung, Mathematik, Naturgeschichte, Arzneigelehrsamkeit, und vorzüglich die Wundarzneikunst, blühen von dieser Zeit an sichtbar zu. Ein schönes Denkmal von dem blühenden Zustande der Sternkunde wurde die Errichtung

Digitized by Google

einer Mittagslinie durch ganz Frankreich, von den nördlich
Gegenden her, bis an die spanischen Grenzen von Rouſſill
Vorher hatten die Franzoſen dieſe Linie durch die canariſche I
Ferro gezogen; jetzt wurde ſie unter Ludwigs Aufmunterung
Frankreich ſelbſt angelegt.

Aber mehr als alles übrige gelangten die Sprache, die Bere
ſamkeit und Dichtkunſt der Franzoſen in dieſem Zeitraum
Vollkommenheit. Kaum hätte man es erwarten ſollen, daß ei
aus verdorbenem Latein, altgalliſchen, fränkiſchen, normänn
ſchen und andern Wörtern zuſammen geſetzte Sprache, wie d
franzöſiſche, ſo fein, artig und geſchmeidig werden könnte, a
ſie ſeit dieſer Zeit erſchienen iſt. Die Künſtler, welche Dien
ſeiner Pracht werden konnten, wurden von Ludwig XIV. nic
weniger aufgemuntert. Vor ſeinen Zeiten hatten die Maler
die Baukunſt, die Bildhauerkunſt und andere mit derſelb
verwandte Künſte, unter den Franzoſen nur noch einen gering
Fortgang gehabt. Die Italiener waren auch für ſie, gleich d
übrigen Europäern, damals Muſter und Lehrer darin. De
verdiente ſchon unter Ludwig XIII. Pouſſin, der ſeine Kunſt
Rom gelernt hatte, den Namen des erſten großen franzöſiſch
Malers. Jetzt verſchaften Ludwig und Colbert denen, welc
ſich in dieſen Künſten hervorthun wollten, neue Anreizungen u
Gelegenheiten. Daher wurden bald Akademieen der Baukun
und der Malerey, das heißt, von dem Könige unterhaltene Anſt
ten der öffentlichen Unterweiſung und Uebung in dieſen Künſte
geſtiftet. Zu Rom ſelbſt wurde eine ſolche Akademie für jun
franzöſiſche Maler errichtet, damit ſie in dieſem Sitz von Den
mälern der Kunſt des Alterthums deſto vollkommener werde
möchten. Der König und die Großen beſchäftigten die Künſt
ler fleißig, überhäuften ſie mit Ehren und Freigebigkeit, und b
förderten mit dem Weiteifer derſelben, auch das ſchnelle Wach
thum der Künſte ſelbſt. In den meiſten derſelben kamen d
Franzoſen noch vor dem Ende des 17ten Jahrhunderts den Ita
lienern gleich. — Ludwig XIV. rief zwar den Ritter Bernin
welcher damals den Ruf des größten Bildhauers und Baumeiſte
in Italien hatte, nach Frankreich, und beſchenkte ihn königlich
damit derſelbe für ihn prächtige Gebäude aufführen möchte. A
lein Bernini verfertigte nichts als Riſſe zu denſelben, die nic
gebraucht wurden; er ſah ſogar zu ſeinem Erſtaunen an Fran
Manſard und Claudius Perrault, Baumeiſter in Frankreich
welche ihm nichts nachgaben. Die königlichen Paläſte, Waſſe
künſte und andere Gebäude wurden nun von den Ausländern b
wundert; wenn gleich Ludwig zur Verſchönerung ſeiner Haup
ſtadt lange ſo viel nicht, als für ſeine Luſtſchlöſſer, gethan ha
Nach dem Tod eben dieſes Bernini mußten die Italiener de
Franzoſen ſelbſt den Vorzug in der Bildhauerkunſt zugeſtehen
worin beſonders Girardon trefliche Werke hinterlaſſen hat. D
ſchönen Zeichnungen, und die ganze meiſterhafte Behandlung, ha
be

Digitized by Google

den Werken mancher französischer Goldschmiede, ingleichen seidenen und andern Stoffen, welche in Frankreich verfertigt den, einen ungemeinen Werth ertheilt. Die Uhrmacherst, die Kunst in Edelgesteine zu schneiden, ingleichen aumünzen zu prägen, sind alle vollkommner geworden. Ihr lotre brachte die Annehmlichkeiten der Gartenkunst, und ihr Quintinie das Nützliche derselben, höher, als man es bisher unt hatte. Sie haben auch die Tanzkunst, hauptsächlich Gebrauch der Schaubühne, noch geschickter bearbeitet, als Italiener; nur in der Musik blieben sie unter dieser Nation ck.

Daß die Sprache, die Sitten und Putzarten der Franzoich zu dieser Zeit so geschwind über Europa ausbreiteten, daug auch die ganze Regierung Ludwigs XIV. sehr viel bey. Macht und Reichthum, an Glück und Siegen, an gebieter und überall wirksamer Größe, konnte kein Fürst seiner Zeimit ihm verglichen werden. Sein Hof war der prächtigste allen, und wurde nach und nach das Muster der übrigen. n reiste aus allen Gegenden nach Frankreich, um ihn und ngemeine Aufnahme, in welche sein Reich und seine Nation nmen waren, zu betrachten. Dabei konnte es nicht fehlen, viele seiner Einrichtungen, von welchen der gute Erfolg r Unternehmungen hergeleitet wurde, desto nachahmungsiger schienen. Selbst seine Kriege und Eroberungen machdieselben bekannter und empfehlungswerther. Da endlich tausend seiner protestantischen Unterthanen, hauptsächwegen der ihnen versagten Religionsfreiheit, sich in fremden dern niederließen; so wurde das Neue, Angenehme und Ge, das sie mitbrachten, und das doch auch mit so vielem Nützvermischt war, hin und wieder ohne Unterschied angenom. Ja die Franzosen, welche solchergestalt durch Ludwig XIV. ine Zeitlang die angesehenste Nation in Europa wurden, n sogar an, sich um ihrer Gaben und Verdienste willen, als ornehmste von allen zu betrachten; welches sie doch in der nicht waren.

So ruhmvoll das bisher Erzählte war, so verursachte doch vigs ganz unbändige Kriegslust, Eroberungssucht, und verderische Pracht, den größten Schaden. Mitten unter seiSiegen litten seine Unterthanen mehr als einmal Mangel ebensmitteln, denn er erschöpfte dadurch sein Land, daß rmere Theil der Unterthanen kaum sein Leben mehr erhalten e. Unter den Ambrosianischen Lobgesängen über Frankreichs hörte man das Aechzen der Elenden, die auf den Straßen unger starben. Dem Könige war das Elend des Volks gar unbekannt. Racine hatte es der Madame de Maintenon al so rührend geschildert, daß sie ihn bat, seine Schilderung ien schriftlichen Aufsatz zu verwandeln. Er that's, sie zeigte dem König; aber dieser wurde verdrüßlich darüber, und es

Digitized by Google

wirkte nichts, als daß sich Racine todt grämte *). Sein Finanzminister Colbert machte ihm die dringendsten Vorstellungen, schilderte ihm aufs freimüthigste den kläglichen Zustand der Finanzen; aber vergebens. Er wurde nur dadurch aufgebracht. „Ich befehle und Sie vollziehen; mehr verlang ich nicht," das war seine Antwort.

In dem schrecklichen Winter 1709, der besonders in den südlichen Provinzen Frankreichs alles zerstörte, was den Landmann nähren kann, wurden Kranke in den Mist verscharrt, um sie, wo möglich, vor dem Erfrieren zu bewahren; die Kinder irreten, von Hunger ausgezehrt, zwischen Häusern und Gesträuchen herum, und suchten sich gewisse Wurzeln, die sie mit Gierigkeit verschlangen; man konnte nichts als Brod von Hanfsamen bekommen, das die Menschen durch innere Erhitzung verzehrte, und ihnen den Rest ihrer Kräfte nahm. Etwas Besseres waren sie freilich, auch vorher, nicht gewohnt. In der reichen, von Gott so gesegneten Provinz Champagne, nährte sich der Landmann von einer Suppe mit Mehl, kohlschwarzem Brod und etwas Salz und dankte Gott auf den Knieen für diese Mahlzeit. Ganz nahe an der Grenze in Lothringen sahe man dagegen ein Paradies; Häuser mit guten Mauern versehen und mit Ziegeln gedeckt; die Einwohner in Halbermeln mit Manschetten und silbernen Knöpfen. Dorthin zogen denn auch die ausgesaugten Einwohner von Limousin, Auvergne und Dauphiné in rußfarbigte Matten gehüllt, ungeheure, mit Eisen beschlagene Holzschuhe an den Füßen, um im Schweiß ihres Angesichts etwas für den König, für die Generalpächter, und die Intendanten zu verdienen **). Diese Abgaben wurden mit der größten Strenge beigetrieben; alles noch übrige Hausgeräthe wurde den Leuten verkauft; manchem Sterbenden wurden die Bettlacken weggerissen, damit die Steuern zu dem Kriege bezahlt werden konnten, den einen französischen Prinzen auf den Spanischen Thron helfen sollte. Ja, was man kaum glauben sollte, im J. 1710 nach der schrecklichen Hungersnoth, nach einem zehenjährigen, unglücklichen Kriege, wurde eine neue, ungewöhnlich starke Auflage vom zehenten Pfennig gemacht ***). Die Verschwendungen hatten indessen am Hofe immer fortgedauert, und dauerten auch jetzt fort. In Marly durfte Jeder, der mitging, in seinen Zimmern Mahlzeiten geben; und er wurde so prächtig bedient, wie der König.

Neben diesen übermäßigen Ausgaben und Abgaben wurde unter Ludwig XIV. mit all der Härte verfahren, die gemeiniglich den Despotismus begleitet; und oft mit mehr Unmenschlichkeit

*) S. Le Siecle de Louis XIV. par Mr. de Voltaire (Francf. 1753.) 1. Th. S. 336.

**) Man sehe die Erzählung eines Augenzeugen, das Leben des Herrn Duval, K. F. Bibliothekars, übersetzt von Kaiser, 2te Aufl. Seite 56-164.

***) S. das Privatleben Ludw. XV. 2. Th. S. 111. (Berlin, 1781.).

Digitized by Google

als zu Ausführung, auch der despotischesten Zwecke nöthig war. Die Dragonerbekehrungen gegen die Hugenotten, und die dabei verübten Grausamkeiten sind bekannt; die Verwüstungen in der Pfalz ebenfalls; aber weniger bekannt sind die Barbareien, die bei der Eroberung von Lothringen ausgeübt wurden. Dies Völkchen hatte eine außerordentliche Liebe zu ihrem Fürsten. Ihr Herzog, Nicolaus Franz wurde nach seiner Vermählung mit seiner Base Claudine ins Gefängniß gesetzt; beide aber entwischten in Bauerkleidern. Die Hungersnoth war indessen groß im Lande. Unter all dem Elend wurden noch Gelder in dem Lande gesammelt, um sie dem Regenten zu schicken, der sie aber großmüthig ausschlug, aber sich dennoch um ihre Liebe nicht bewarb. Nach der Hungersnoth und der darauf folgenden Pest wurde den Landleuten alles, zum Ackerbau nöthige Vieh weggenommen; und nun versammelten sie sich bei Haufen, spannten sich selbst vor den Pflug, und bauten schweigend und weinend ihren Acker. Man wollte sie verpflanzen, und einzeln in die Einöden von Amerika versetzen; ohne den Marschall de la Force wär es auch geschehen. Aber ob sie gleich im Lande blieben, so wurden sie doch nicht wie Landeseinwohner, sondern wie verpflanzte Missethäter behandelt. Jede Taufe wurde mit 40 Sols Abgabe belegt; auch die Begräbnisse wurden verpachtet. Als endlich Frankreich voraussah, daß es das Land verlieren würde, da wurden 40 Eskadrons und 25 Bataillons Truppen hinein gelegt, die mehrere Monate darinnen nach ihrer Willkühr lebten. Und hier wurde eine Greuelthat von Betrügerei und Härte ausgeübt, die wohl einzig in ihrer Art ist, und in Dävals angeführtem Leben, S. 179-201 nachgelesen werden kann.

So wohlgeordnet in den ersten Zeiten seine Einkünfte waren, so sehr sie sich immer vermehrten; so viele außerordentliche Geldmittel er in der Folge gebrauchte, worunter sogar der angebotene Verkauf von Adelsbriefen war; so geriethen sie doch in seinen spätern Jahren in eine unbeschreibliche Verwirrung, und er hinterließ eine Schuldenlast von 2600 Millionen Livres dameliger Währung, die nach heutigem Fuß 4550 Millionen betragen. Frankreich war bei seinem Tode sehr erschöpft. Er war freilich, im strengen Verstand, kein großer Fürst, wie man ihn schon oft bei seinem Leben, wegen des großen Glücks und Aufsehens, das ihn begleitete, genannt hat. Denn er hat ungemein oft mehr nach Leidenschaften, als nach Recht und Klugheit, gehandelt; ist ohne den Beistand großer Staatsbedienten und Feldherren fast immer unglücklich gewesen, und hat vieles von demjenigen wieder zerstöret, was er mit ihrer Hülfe erbauet hatte. Allein es ist billig, einen Fürsten hauptsächlich nach dem Guten zu beurtheilen, das er gestiftet hat. Und wenn dessen sehr viel ist; wenn es seine Nation noch lange nach ihm empfindet: so verdient er ein rühmliches und dankbares Andenken; er mag nun die gemeinnützigsten Entwürfe selbst gemacht, oder alle edle Vorschläge, Erfindungen und Bemühungen willig und nachdrücklich unterstützt ha-

Digitized by Google

ben. Keines von beiden kann Ludwig dem Vierzehnten abgesprochen werden.

Ludwig starb nach einer mehr als 72jährigen Regierung am 1. Sept. 1715. Er starb wie ein Vulkan verlöscht, der in der Ferne das prächtigste Schauspiel gab, aber die Gegend um sich her für ein Jahrhundert verwüstete.

Seine vornehmsten Maitressen waren: die Herzogin von la Valliere, Marquise von Montespan, Herzogin von Fontange, und Marquise von Maintenon, die er sich im Geheim 1685 hat antrauen lassen, und die 1719 starb. Von der zweiten Maitresse welche am 10. Mai 1707 starb, sind die beiden Söhne zu merken:

I. Ludwig August, Herzog von Maine und Aumale, Ritter des Ordens vom heil. Geist, geb. 31. März 1670. † 14. Mai 1736. Seine Gemahlin war: Anna Louisa Benedicta, eine Tochter von Heinr. Julius Prinzen von Conde', geb. am 8. Nov. 1676, vermählt am 19. März 1692.

II Maria Franziska, geb. am 9. Mai 1677 † 1. Febr. 1749. Sie ward vermählt an Philipp II. Herzog von Orleans und Regent von Frankreich, am 18. Febr. 1692, und wurde am 2. Dec 1723 Wittwe.

III. Ludwig Alexander, Graf von Toulouse, Gros-Admiral von Frankreich und Oberjägermeister, Gouverneur von Bretagne, geb. am 6. Jun. 1678, starb am 1. Dec. 1737. Seine Gemahlin war Maria Victoria Sophia, eine Tochter von Ludw. Anna Julius, Herzog von Noailles, und Wittwe Ludwigs Marquis von Pardaillan-Gondrin, geb. 6. Mai 1688 und zum zweitenmal vermählt am 22. Febr. 1723, von welcher Ludwig Johann Maria, Herzog von Penthievre, geb. 16. Nov. 1725. Er war Großadmiral von Frankreich, wurde nach seines Vaters Tod Obristjägermeister und Gouverneur von Bretagne und Generallieutenant, und erhielt 1745 nebst seiner Gemahlin Prinzen-Rang und die damit verknüpften Honneurs. Auch diese Ehe war nicht unfruchtbar.

Seinen oben genannten Söhnen, dem Herzog von Maine und Grafen von Toulouse ertheilte der König 1714 nebst andern Vorrechten auch das Recht der Kronfolge. Beides machten ihnen die Prinzen vom Geblüt gleich nach Ludwigs Absterben streitig, und das Parlement sprach ihnen die Thronfolge 1717, und die übrigen Vorrechte vor andern Pairs 1718 ab. Die letztern hat ihnen Ludwig XV. 1723 gewissermaßen wieder gegeben.

Des 8ten Bandes 2ter Th. der Meuselschen Bibliotheca hist. enthält das ungeheure Heer der Schriftsteller, die von Ludwig XIV. handeln. Mit Recht behauptet Hr. Hofr. Meusel in der Einleitung, daß unter diesen vielen Geschichtschreibern sich keiner findet, der eine wahre Geschichte dieses merkwürdigen Königs hinterlassen hat, und daß in den angeführten Schriften entweder Schmeichelei und Bewunderung, oder Haß und Verunglimpfungen die Feder führten.

Digitized by Google

Unter die vorzüglichsten Schriften zur nähern Kenntniß seiner Regierung gehören unstreitig folgende:

Histoire de France sous le regne de Louis XIV.. par M. *de Larrey*, Conseiller de la Cour et des Ambassades du Roi de Prusse. à Amst. 1718. III. Voll. in 4. und 9 Voll. in 12. — Avec des notes de M. *de la Barre*. à Rotterd. 1734. 3 Voll. in 4 und 9 Voll. in 12.

Histoire de la vie et du regne de Louis XIV., publiée par M. *Bruzen de la Martiniere*, avec des Medailles. à la Haye, 1740. 5 Voll. in 4. mit Kupf.

Histoire du regne de Louis XIV. par M. *Reboulet*, (Jesuite) à Avignon, 1746. III. Voll in 4. oder 9 Voll. in 12.

Histoire militaire du regne de Louis le Grand, par M. *de Quincy*. à Paris, 1726. 8 Voll. in 4.

Lettres de Louis XIV. aux Princes de l'Europe, à ses Généraux, ses Ministres etc. Recueillies par M. *Rose*, Secrétaire du Cabinet, avec des Remarques historiques, par M. *Morelli*. à Francf. et Paris, 1755. 2 Voll. in 12.

Le Siecle de Louis XIV. (par M. *de Voltaire*) publiée par M. *de Francheville*. à Berl. 1751. 2 Voll. in 12. Vollständiger in der Collection complette des Oeuvres de M. de *Voltaire*. Geneve, 1756. T. 15-17. Mit Anmerkungen von M. la *Baumelle*. à Francf. 1758. 3 Voll. in 12. Nouv. Edit. à Paris 1768. 4 Voll. in 8.

Mémoires politiques et militaires pour servir à l'hist. de Louis XIV. et XV. composés sur les mémoires recueillis par *Adrien Maurice*, Duc de *Noailles* etc. par l'Abbé *Millot*. Par. 1775. 1777. Tom. VI. in 8. Der Verf. schreibt zwar der Wahrheit getreu, ist aber bisweilen ein Lobredner, und gegen die Protestanten nicht ganz billig.

Lambert Hist. litteraire du regne de Louis XIV. à Par. 1752. 4. Deutsch, Leipz. und Kopenh. 1759-61. 3 Bde in gr. 8. Der Abt Lambert hat hier das Leben aller berühmten Personen beiderlei Geschlechts beschrieben, welche sich unter der Regierung Ludwigs des Großen in den Künsten und Wissenschaften hervorgethan haben. Es ist in so viel Bücher eingetheilt, als es verschiedene Gattungen großer Leute giebt, welche in den Künsten und Wissenschaften berühmt gewesen sind. Jedem Buch schickt Lambert eine Abhandlung voraus, worin er zeigt, in welchem Zustande sich die Kunst, oder die Wissenschaft, von welcher das Buch handelt, unter den vorigen Regierungen befunden habe, was für Fortgang sie unter Ludwigs XIV. Regierung genommen, und zu welchem Grad der Vollkommenheit sie gebracht worden sey. Der Verf. ist freilich gar zu sehr Lobredner, und hält seine Landsleute für einzig in ihrer Art, obgleich das Werk sehr viel Gutes in literarischer Hinsicht in sich enthält.

Journal de la Cour de Louis XIV., depuis 1684. jusqu'en 1715. avec des notes interessantes etc. à Londres (Paris) 1770. 8.

Digitized by Google

Médailles sur les principaux evenemens du regne entier d Louis le Grand, avec des explications historiques. à Pari 1702. fol. ibid. eod. in 4. Nachgedruckt und mit einer deu schen Vorrede versehen zu Baden, 1705. Fol. Vollständig par M. *Boſe*, Sécrétaire de l'Acad. des Inſcript. à Paris, 172 fol. mai. Die unterdrückte Vorrede zur ersten Auflage find ſich in der Melange curieux des pieces attribuées à M. d *St. Evremont.* (à Amſt. 1726. 8.) T. I. p. 207.

Eine Menge von Memoiren, z. B. *de Morteville* (à Am 1723. V. Voll. in 12.), *de Montpenſier* (à Amſt. 1735. 8 Vol in 12.), *de la Fare* (à Rotterdam 1716. 8. à Amſt. 1734. 8 *d'Eſtrades* (à Amſt. 1716. 12.), *de Joli* (à Amſt. 1718. 12 de Rabutin Comte de *Buſſy* (à Paris, 1696. 2 Voll. in 4. Amſt. 1711. 3 Voll. in 12.), de *Montglat* (à Amſt. 1727. Voll. in 12.), de *Choiſy* (à Utrecht, eigentl. Rouen 1726. Voll. in 12. ib. 1727.), de *Chavagnac* (à Amſt. 1701. 8 de *Grammont* (à Amſt. 1717. 2 Voll. in 8.), de *Tourville* Amſt. 1758. 3 Voll. in 12.), de *Guiscard* (à Delft, 1705. 8 de *Pleſſis Praslin* (à Paris, 1676. 4.), de *Navailles* (à Par 1691 und 1701. 12.), de *de la Porte* (à Geneve, 1756. 8 de *St. Hilaire* (à Amſt. 1766. 4 Voll. in 12.), de *Noailles*, p M. l'Abbé *Millot*, (à Paris, 1777. 6 Voll. in 12. Deutſ Leipz. 1777-78. 6 Bände in 8.). Auch hat der berühmte H Prof. Schröckh in ſeiner allgem. Weltgeſch. für Kinder 4. T 1. Abſchn. Ludwigs XIV. Leben und Thaten in gedrängter Kür geſchildert, welches ich hier zum Grund gelegt habe.

Skizze aus dem Leben Ludw. XIV., in den Karacterſchil vorzügl. intereſſanter Perſonen gegenw. und älterer Zeite 2. Bd. (Berl. 1796. 8.) Iſt aus bekannten, aber wahren u kraftvollen Zügen zuſammen geſetzt.

Sein Urenkel und Nachfolger in der Regierung,

Ludwig XV., geboren am 15. Febr. 1710, folgte als e fünfjähriger Prinz ſeinem Urgroßvater in der Regierung, d auch für ſeine Erziehung und für die Staatsverwaltung währen ſeiner Minderjährigkeit vor ſeinem Ende geſorgt hatte. Allein d erſte Prinz vom Geblüt, Herzog Philipp von Orleans, maßte ſic nach den Reichsgrundgeſetzen der Regentſchaft an, und richtet den Staat nach ſeinem Willen ein. Durch ſtandhafte Klugh vermied er die innerlichen Unruhen, welche ſchon auszubrechen ſchienen; er ließ auch den Franzoſen anfangs in gewiſſen Kirchen ſtreitigkeiten, worin der vorige König dem Papſt zu viel nachge geben hatte, alle Freiheit; lehrte ſie aber doch bald wieder den königlichen Willen gehorchen.

Man kann denken, in welcher Verwirrung das Reich un die Finanzen ſeyn mußten, als der Herzog von Orleans, wäh rend der Minderjährigkeit Ludwigs XV. zum Regenten des Reich ernannt wurde. Ludwig XIV. hatte ſo viele Schulden hinter laſſen, daß die Zinſen jährlich 82,859,504 Livres betrugen. De

Digitized by Google

at hatte 115,389,074 Livres Einkünfte; es blieben also nur 529,570 Livres zu den nöthigen Ausgaben übrig, die bei dem e Ludwigs XV. auf zweihundert zehen Millionen gestiegen wa-

Durch Einschränkung des Hofstaats und der Bedienungen; ch billigen Abzug an den ungeheuern Pensionen, die der öffent- Schatz bezahlen mußte, und durch Verminderung der Zinsen, ten sich die Kräfte des Reichs allmählig wieder heben können. r zum Sparen war der Herzog-Regent gerade am wenigsten acht, und man mußte also seine Zuflucht zu all den schwind- ten und gefährlichen Finanzkünsten nehmen, deren Erfindung n seit langer Zeit das Haupttalent eines französischen Finanz- ifters ist. Vor allem wurde eine Commission niedergesetzt, die Betrügereien derer zu untersuchen, die öffentliche Einkünf- erwaltet hatten. Sie brachte wirklich über 160 Millionen her- , die dem öffentlichen Schatze wieder bezahlt werden sollten, die den Credit schon einigermaßen herstellen konnten, wenn gut genutzt wurden. Aber Günstlinge und Maitressen theilten unter sich; man akkordirte mit ihnen auf 25, ja auf 12 Pro- , und behielt das öffentlich, was öffentlich für betrogenes erklärt war. Es wurden also andere Mittel in Vorschlag racht und gewählt. Die Louisd'or wurden zu 16 französischen nden eingewechselt, und zu 20 umgeprägt; und endlich wur- er berüchtigte Aktienhandel nach dem Vorschlage des Schott- ders, Johann Law, in Gang gesetzt. Der Erfinder dieses, jen seiner Größe in seiner Art einzigen Betrugs hatte die Geld- rde, die Leichtgläubigkeit und den epidemischen Schwindel der nzosen in diesem verdorbenen Zeitalter so gut als seine Zahlen berechnen gewußt. Daraus entstand der verschrieene Aktien- ndel, das feinste und verzweifeltste Mittel zur Tilgung der nschulden. Nachdem nun durch Ränke und Tyrannei die arschaft der Unterthanen in des Regenten Hände gefallen wa- , wurden die Aktien heruntergesetzt. Der Controleurgeneral w entwich glücklich aus dem Reiche. Die betrogene Nation annte ihre Armuth, und die reichen Aktionisten flüchteten theils ihren Schätzen in auswärtige Länder, theils mußten sie da- den besten Theil zurück geben.

Unterdessen erholte sich eine an Güte von der Natur, an ß und Kunst so reiche Nation, als die französische ist, auch dieser Erschütterung in kurzem. Ludwig XV. wurde endlich Rheims am 25. Oct. 1722 gekrönt, und trat am 22. Febr. 23 die Regierung selbst an. Als der neue Premierminister, rzog Ludwig von Bourbon, nach zweijähriger Regierung ab- hte, so überließ er seinem ehemaligen Lehrer, Andreas Herku- von Fleury, Bischof von Frejus, und nachherigem Kardinal, völlige Verwaltung der Staatsgeschäfte. Dieser führte sie Jahre nicht ohne Ruhm. Er bediente sich der ihm anvertrau- Gewalt mit ziemlicher Mäßigung; erhielt dem Reiche, so nge als es möglich war, den Frieden, verschafte auch demsel- n, als eine Frucht des wider den Kaiser unternommenen Kriegs,

Digitized by Google

die gewisse Hofnung, daß nach einiger Zeit das Herzogthum L
thringen auf immer mit Frankreich werde vereinigt werden. D
verfolgte er diejenigen Franzosen, welche sich auf ihre alten fre
lichen Freiheiten gegen den Papst stützen wollten; that zuweil
aus unzeitiger Friedensliebe, zur Fortsetzung eines angefangen
Kriegs zu wenig, ließ das französische Seewesen zu sehr
Verfall gerathen, und erschien überhaupt als ein Geistlicher
der Spitze der Regierung nicht selten wie in einem fremden Lan
Dem Kardinal Fleury gab die zwistige Königswahl in Pol
Anlaß, in Verbindung mit Spanien und Sardinien, Deutsch
land und das Haus Oestreich anzugreifen. Dieser Krieg end
te sich durch die Wiener Präliminarartikel und den Definit
tractat zu Versailles, wodurch Frankreich nicht nur seinen Bund
genossen große Vortheile verschafte, sondern auch für sich sel
Lothringen mit aller Oberhoheit erwarb, dafür aber die Gara
tie der pragmatischen Sanction Kaiser Carls VI. heiligst v
sprach. Dennoch gab sich Frankreich, nach dem Absterben d
ses Monarchen im J. 1740 große Mühe, unter dem Titel ein
blos hülfleistenden Macht des Churfürsten von Bayern, d
Haus Oestreich zu stürzen und dessen Erbländer zu vertheilen. I
dem Lauf des darüber entstandenen Krieges brach endlich Fran
reich 1744. öffentlich gegen Oestreich und Grosbritannien lo
und bemächtigte sich der östreichischen Niederlande, wur
aber dennoch genöthiget, den Aachner Frieden am 18. O
1748 einzugehen, wodurch es für sich selbst an neuen Länder
nichts gewann, vielmehr in Ansehung der Handlung und Se
macht viel verlor.

Während dieses Kriegs starb der mehr als 87jährige Pr
mierminister Kardinal von Fleury am 9. Jan. 1743. Ludwig XV
regierte zwar seitdem eben so wenig mit eigener Einsicht und Kraf
als vorher; doch munterte er in den damaligen Feldzügen sein
Kriegsheere durch seine Gegenwart glücklich auf. Als er ein
auf dem Wege zu einem derselben, das am Rhein stand, plötzlich
von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, gaben ihm
seine Unterthanen so viele Merkmale der Liebe und der zärt
lichsten Besorgniß für sein Leben, durch ihre Andachten in den
Kirchen, ihre Thränen und Unruhen, daß man ihn seitdem mit
Recht Ludwig den Vielgeliebten genennt hat. Allein in seinen
spätern Jahren verlor er ungemein viel von der Bedeutung dieses
Beinamens, des ehrenvollsten, den ein Fürst erlangen kann. Daß
Ludwig den erstgedachten Krieg zu Lande mit besonderm Glück
führte, das hatte er hauptsächlich dem Marschall Grafen Mo-
ritz von Sachsen, einem außer der Ehe erzeugten Sohn des
Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, August des
Zweiten, zu danken. Dieser Ausländer verdunkelte die damali-
gen französischen Feldherren durch den scharfsichtigen Blick, mit
welchem er alle Hülfsmittel seiner Kunst umfaßte, durch die vor-
treffliche Anlegung wichtiger Entwürfe, durch die behende und
standhafte Ausführung derselben, und durch die ausnehmende

Digitized by Google

Geschicklichkeit, Schwierigkeiten zu überwinden, auch die Fehler der Feinde zu nützen. Er starb am 30. Nov. 1750.

Ludwig zog indessen von den Siegen desselben keinen weitern Vortheil, als daß er durch den Aachner Frieden seinem erschöpften Reiche wieder die nöthige Ruhe schaffte. Sieben Jahre darauf wurde er abermals in einen Krieg mit den Engländern verwickelt, welche sich darüber beschwerten, daß die Franzosen sich ihres Gebiets im nördlichen Amerika zu bemächtigen suchten; da hingegen diese den Engländern gerade den umgekehrten Vorwurf machten. Seit einigen hundert Jahren war kein Krieg von den Franzosen so unglücklich geführt worden, als eben dieser. Nicht, als wenn es ihnen an Tapferkeit, oder an guten Feldherren gemangelt hätte; sondern, weil diese öfters den schlechtern weichen mußten; weil der Krieg gegen die furchtbarste Seemacht, ohne hinlängliche Kriegsflotten, und in einem verworrenen Zustande der königlichen Einkünfte geführt wurde; und weil die Franzosen, indem sie auf jener Seite alle ihre Kräfte anzuwenden hatten, auch in einem Kriege auf dem festen Lande, aber mit deste geringerm Nachdruck, Theil nahmen: anderer von ihnen begangenen Fehltritte nicht zu gedenken. Der französische Staatsbediente, Duc de Choiseul, ersann zwar ein Hülfsmittel, das, wenn es einige Jahre früher zur Wirksamkeit gekommen wäre, Frankreich wenigstens ein Gleichgewicht gegen England würde erhalten haben. Es war das Familienbündniß, welches er unter den verschiedenen Zweigen des Hauses Bourbon, die in Frankreich, Spanien, Neapel und Parma regierten, im J. 1761 stiftete, und sie dadurch alle zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung vereinigte. Allein die Hülfe, welche nunmehr die Spanier den Franzosen zu spät leisteten, konnte es nicht verhindern, daß Ludwig einen sehr nachtheiligen Frieden zu Versailles mit den Engländern am 10. Febr. 1763 eingehen mußte. Er trat ihnen ganz Canada, einen Theil von Louisiana, und mehrere amerikanische Inseln ab. Seine Seemacht war ganz zu Grund gerichtet; und da er gleich darauf den Spaniern das Uebrige von Louisiana überließ, gab es keine französischen Besitzungen in Nordamerika mehr. Einen kleinen Ersatz dieses großen Verlustes wußte sich Ludwig nach einigen Jahren dadurch zu verschaffen, daß er (1769) die Insel Corsica, theils durch Unterhandlung mit den Genuesern, theils durch die Uebermacht seiner Kriegsvölker über die für ihre Freiheit seit langer Zeit bewafneten Corsicaner, eroberte.

Die Jesuiten veranlaßten 1762 scharfe Untersuchungen gegen sich, und ihre Feinde (die Maitresse des Königs, Marquise de Pompadour, der Herzog von Choiseul, und das Jansenistisch gesinnte Parlament zu Paris) brachten es dahin, daß sie Frankreich räumen sollten: doch wurde ihnen endlich, unter der Bedingung eines zu leistenden Eides und der Lossagung

Digitized by Google

von ihren Gelübden, auch Ablegung ihrer Kleider, der Aufen
halt in Frankreich erlaubt.

Sonst aber stieg die Unordnung der Einkünfte des Königs
und ihrer schon längst übel eingerichteten Verwaltung, bis a
seinen Tod immer höher. Ueberhaupt ist Ludwigs XV. Regie
rung ein Beispiel, wie weit Schwäche, Sittenlosigkeit und ra
sende Verschwendung und schaamlose Hintansetzung alles dess
was recht und gut und edel heißt, an einem Hof kommen kan
Ludwig XV. zeigte anfangs viel schlichten, geraden Verstan
und eine Menschlichkeit, die viel von ihm erwarten ließ. Na
nach der Schlacht bey Fontenay führte er den Dauphin auf de
Wahlplatze herum, damit er mit eignen Augen sähe, welche Qua
von Elend der Krieg sey. Als man ihn fragte, wie man die g
fangenen Engländer behandeln solle; antwortete er im Augenblic
„wie die Unsrigen! Sie sind nun nicht mehr Feinde!“ Aber U
mäßigkeit und Wollust hatten ihn so abgestumpft, daß er d
Leichnam seiner Lieblings-Maitresse Pompadour ohne alle Em
pfindung vorbeitragen sah, und eben so wenig gerührt ward, a
sein hoffnungsvoller Sohn, der Dauphin, starb. Gleich in d
ersten Jahren seiner Regierung ging der neue Druck des Volk
an. Es mußte 41 Millionen für das, vermuthlich im bitters
Spott so genannte droit de joyeux avenement à la Couron
bezahlen, und zugleich wurde in einem Lit de Justice noch eine a
dere Auflage, der funfzigste Pfennig registrirt. Der Kardin
Fleury, Erster Minister, war zwar ökonomisch, besonders w
er den Krieg vermied: aber er drückte nicht nur einzelne Famili
sehr hart, als er ihre Leibrenten um den sechsten Theil herunte
setzte, sondern das Volk wurde auch durch die Restpacht ob
Eintreibung der Reste, die man 1721 nicht hatte herausbring
können, bis aufs Blut ausgesaugt. Die Generalpächter ber
cherten sich dadurch auf eine unglaubliche Art. Aber bei dies
Auflagen blieb es nicht. Bei dem Ausbruch des Kriegs weg
der Kaiserwahl (1741) wurde der zehende Pfennig eingeführt
nach Endigung des Kriegs hob man ihn zwar dem Namen nac
aber nicht wirklich auf, weil dafür ein zwanzigster Pfennig a
unbestimmte Zeit und andere neue Abgaben eingeführt wurde
Alles murrete! Die Stände von Bretagne weigerten sich, sie wu
den kassirt, und die Abgaben durch Intendanten gehoben. D
Krieg mit England machte neue Auflagen nöthig, und es wurde
auf Einmal drei Geldedicte (edits bursaux) registrirt. Der F
nanzminister Silhouette ließ das berüchtigte Edict der Rot
steuer (edit de subsention) registriren; und nach Endigung de
siebenjährigen Kriegs (1762) wurde sogar ein dritter zwanzigste
Pfennig eingeführt. Dabei war es die Menge der Auflage
nicht blos, was die Unterthanen so schrecklich drückte. Die Ge
neralpächter, Intendanten, Unterpächter preßten noch einmal s
viel von dem Volke heraus, als der König bekam. Denn di
Steuern wurden erhöht, und zwar durch bloße Declarationen

e den Unterbedienten Freiheit zu allen möglichen Räuberien
ßen, weil kein Unterthan wußte, wie viel er bezahlen müsse. —
n einem Tage wurden eilf Geldedicte ins Parlament gebracht;
nd in einer damals herausgekommenen Schrift wird behauptet,
aß Ludwig der Vielgeliebte mehr Auflagen, als seine 65 Vor-
änger gemacht habe.

Dieß war nun sehr natürlich, weil unter diesem Könige auch
asender verschwendet wurde, als noch unter irgend Einem ge-
chehen war. Die Edelsteine auf dem Kleide des Königs, als er
inem türkischen Gesandten Audienz gab, waren 25 Millionen
ivres werth. Die Marquise de la Tournelle, eine der ersten
Maitressen Ludwigs XV., liebte Choisy; es sollte da gebauet wer-
en, und der König hatte einen Bauanschlag von 1,200,000 Li-
res in der Tasche, den er dem Generalkontrolleur Orry nicht
elbst zu geben wagte, sondern ihm nachschickte. „Ich erstaune
arüber, daß diese Summe nicht höher ist," sagte dieser. „Ich
abe 1,300,000 Livres dazu bei Seite gelegt." Und doch war
en dieser Orry für die berüchtigte Pompadour noch viel zu
parsam. Er mußte also weg, und es kam ein Anderer an seine
Stelle, der alles bewilligen mußte, was die Despotin wollte.
Auf eben die Art wurden alle Stellen besetzt. Rouille', der nie
einen Hafen gesehen hatte, wurde Seeminister; Saint-Florentin
hatte das geistliche Departement, und alle Stellen wurden,
mit Vorwissen der Pompadour durch seine Maitresse Sabbatin
verkauft. Welche Generals sie im siebenjährigen Kriege wählte,
weiß Jeder, und auch, welchen Schaden sie der Nation brachten.
Um diesen allgemeinen Einfluß zu behalten, wandte Pompadour
auch alles an, damit der König immer zerstreut, durch Vergnü-
gen betäubt, und durch Wollust abgestumpft wurde. Blos zur
Belustigung des Königs ließ sie die Porcellainfabrik zu Sevres
mit unermeßlichen Kosten anlegen; und mancher erhielt eine ein-
trägliche Stelle, blos, damit er viel Porcellain kaufen könne.
Ueberall wurden Lustschlösser aufgebaut, und mit einem, noch zu
Ludwigs XIV. Zeiten ganz unbekannten Luxus möblirt. Der Kö-
nig mußte mit einem glänzenden Gefolge seine Seezeughäuser, und
seine Truppen besehen; es wurden sogar neue Korps errichtet, um
ihm ein neues Schauspiel zu geben. Belle-Vue wurde für die
Maitresse Pompadour gebaut, das an Pracht seines gleichen
nicht hatte. Nichts machte aber mehr Aufwand, als das be-
rüchtigte, die Sitten einer ganzen Nation verderbende Serail, der
Hirschgarten (parc au cerf), wo Mädchens aus allen Ständen
und Gegenden des Reichs durch tausend Spione zusammen ge-
bracht, der unersättlichen Wollust des entnervten Königs aufge-
opfert und hernach versorgt wurden. Man hat berechnet, daß
er nicht viel weniger als tausend Millionen gekostet haben kön-
ne *). Von der Zeit an wurden auch die königlichen Assignatio-

*) Gesch. des Privatlebens Ludwigs XV. 3. Th. S. 18.

Digitized by Google

nen, (acquits du comptant) weit häufiger; sie stiegen n jährlich auf hundert Millionen, da sie unter Ludwig XIV. über zehen gestiegen waren. Pompadour starb, und w Schätze sie hinterließ, kann man schon daraus sehen, daß an ren-Mobilien ein ganzes Jahr öffentlich verkauft wurde. W sollte denken, es sey nicht möglich, daß die Verschwendung fender werden könne; und doch wurde sie's unter der Metze Barry, die aus der Hefe des Pöbels heraus gewählt, dem nige zur Maitresse gegeben wurde, und die ganze Nation Grunde richtete.

Ludwig XV. hatte sich jetzt so abgestumpft, daß er sein teresse des Reichs völlig für zweierlei hielt, daß er gegen E und Schande ganz gleichgültig worden war. Die Anekdote ist kannt, daß man ihm sagte, seine eigenen Bedienten bettelten, er antwortete: „das wundert mich nicht; sie werden auch n bezahlt;" als gehe das ihn, als König, gar nichts an. Die Barry und ihre Verwandten nahmen aus dem öffentlich Schatze so viel sie wollten; ein bloßes Billet von ihrer Hand n genug, um eine Million auszubezahlen. Die Metze hatte ei goldenen Putztisch, den weder die Dauphine, noch die Königi je gehabt hatte. Ihre Wohnung in dem Pallaste einer Prinz sin vom Geblüt war ihr nicht gut genug; sie ließ sich ein neuen Pallast zu Lucienne bauen, wovon die Kosten nicht rechnet werden können, weil alles nach den Grillen einer üb müthigen Fantastin gemacht war. Man weiß 18 Millionen, sie außerordentlich aus dem königl. Schatz gezogen hat, ob die ungeheuren Geschenke, die ihr der König machte. Sie v schwendete mehr, als alle königlichen Maitressen! und das ist v gesagt.

Bei der Vermählung des Dauphins, des nachmaligen K nigs Ludwigs XVI., stieg die Verschwendung aufs höchst Zur Reise wurden dreißig tausend Pferde erfordert. Ein Trup Tapezierer mit Extrapost mußte von einer Stadt zur andern j gen, um Zimmer aufzuputzen. Sechzig ganz neue Wagen gi gen der Dauphine bis Straßburg entgegen. Das Bouket a einem Feuerwerk bestand aus dreißig tausend Raketten, kostet 96,000 Livres, und blendete — einen Augenblick. Die Lustbar keiten bei Hof dauerten einen ganzen Monat. Und in eben diesen Monat brach wegen Brodmangel Aufruhr in den Provinzen aus In einigen Gegenden starben über viertausend Menschen vor Hun ger. Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XV. waren 70 obrigkeitliche Personen verbannt, alle Gefängnisse mit Gefangenen vollgepfropft, alle Prinzen vom Geblüt in Ungnade, und Lud wig losgerissen von seiner ganzen Familie. Das Reich wurd von der du Barry, von Maupou, d'Aiguillon und Terra regiert; vielleicht die versunkensten Menschen, die Frankreich j hervorgebracht hat. — Ludwig starb, und wie sehr er ge

Digitized by Google

wurde, zeigt schon der Name, Louis le desiré, den man bei seinem Leben dem nachfolgenden König gab *).

Ich darf nicht schließen, ohne noch der Lebensgefahr K. wigs XV. zu gedenken, in die er am 5. Jan. 1757 durch einen chelmörder Damiens gerieth. Den Abend vor dem Feste heil. drei Könige ward Ludwig in seinem eignen Pallaste mit- unter seiner Leibwache, umringt von seinen hohen Kronbe- ten, und in Gegenwart seines Sohns, von einem Meuchel- der beinahe erstochen. Er wollte eben in den Wagen steigen, nach Trianon zu fahren, als er einen raschen Stoß in der ten Seite zwischen den Rippen fühlte. Es war ungefähr 6 und sehr finster. Unter dem nicht sonderlich erleuchteten Por- landen, wie gewöhnlich, eine Menge Höflinge und müßige e, die immer begierig sind, den König zu sehn. Eine strenge te nöthigte die Zuschauer, sich in die Mäntel einzuhüllen. Königsmörder hatte auch dergleichen. Nach vollbrachter t hatte er sein Messer in die Tasche gesteckt, und sich un- den großen Haufen gestellt, würde auch bei dieser all- einen Verhüllung unentdeckt davon gekommen seyn, wenn die Vorsicht gebraucht hätte, den Hut abzunehmen, wie andere Anwesende. Der König merkt endlich an dem Blut, r fließen sieht, daß er verwundet ist; er sieht sich um, und dem Anblick eines Unbekannten mit bedecktem Haupte und em Blick, sagt er mit der größten Kaltblütigkeit: der Mensch hat mich verwundet; nehmt ihn fest, aber thut ihm kein .

Die Wunde war aber von keiner Bedeutung. Auf die erste chricht vom Königsmord, die einige Stunden nach der That Paris bekannt ward, war daselbst alles in Bewegung. Die nzen vom Geblüt, die Vornehmsten des Reichs, die höchsten chtspersonen eilten nach Versailles. Der Erzbischof verord- das vierzigstündige Gebet, und die Schauspielhäuser wur- geschlossen. Allein was für ein Unterschied zwischen dem jez- n Betragen der Unterthanen, und dem damaligen, als der ig zu Metz krank lag! Man verwünschte zwar das Ungeheuer, sich unterstanden hatte, Hand an den Gesalbten des Herrn egen; man erkundigte sich zwar nach dem Befinden des Mo- chen; man wollte zwar alle kleine Umstände dieses unglaubli- Vorfalls wissen: allein dies geschah mehr aus Neugier, als Theilnehmung; man war mehr bestürzt als betrübt; die Her- blieben ziemlich kalt bei der Begebenheit; es flossen keine Thrä- und die Kirchen waren leer. Welche Lehre für Ludwig , wenn sie bis zu ihm hätten durchdringen können!

*) Die Quellen dieser Erzählung sind: Allgem. Weltgesch. 10. B. 2 Th. S. 679 u. f. — Gesch. des Privatlebens Ludwigs XV. Th. 2. 3. u. 4. nebst den Beilagen. — Zusamm engezogen in Ewalds Schrift über Revolutionen, ihre Quellen und die Mittel dagegen. Berl. 1792. 8.

Bei dem Verhör erfuhr man, daß der Mörder, Namen Robert Franz Damiens, gebürtig aus Artois von dem niedrig sten Pöbel, als Laquay gedient hatte, und zu diesem Verbrechen weder durch Belohnung, noch durch Anstiften oder Anrathen, v leitet war; daß er nicht einmal ein Religionsschwärmer, wie C ment und Ravaillac, sondern ein Schwärmer aus Patrio tismus oder vielmehr ein wahnwitziger, verwirrter und verrucht Mensch war, der wider seinen Willen zu diesem Verbrechen hin rissen, demselben hatte vorbeugen und zu dem Ende seinem koch den Blute durch die gewöhnlichen Mittel Luft machen wolle Die Art seiner Hinrichtung war abscheulich und äußerst quäle und sie wird bei keinem gesitteten, denkenden und mit der fran sischen Geschichte vertrauten Mann jemals nur die geringste E ligung finden. Dem ungeachtet war der Zusammenfluß von M schen in Paris bei der Hinrichtung Damiens unbeschreiblich. Bewohner der benachbarten Dörfer und der entferntesten Pro zen, sogar Ausländer, waren herbeigekommen, wie zu der gl zendsten Lustbarkeit. Kopf an Kopf war auf den Dächern zu hen. Am meisten erstaunte man über die hitzige Begierde Frauenzimmer, die sonst so gefühlvoll, so mitleidig sind, di gräßlichen Schauspiel nachzugehen, und es mit aller seiner Schw lichkeit bis ans Ende thränenlos und ohne Rührung zu betra ten, unterdessen daß fast alle Mannspersonen schauderten u ihr Gesicht wegwandten.

Seit seiner Verwundung war Ludwig XV., ohne dadu besser zu werden, niedergeschlagener und kleinmüthiger geworde als jemals. Seine Gesellschafter, deren Vortheil es erforder daß eine solche Tragödie nicht wiederholt würde, vermehrten m sein Mistrauen durch übertriebene Besorgnisse. Wenn er auf Jagd ging, so ließ man nicht allein Niemand nahe herankomm sondern man gab auch auf seine geringsten Blicke Achtung, u wenn man einen Zuschauer gewahr ward, er mochte seyn wer wollte, dessen Anblick ihm mißfällig schien, so ward derselbe warnt, und mußte sich entfernen. Bouc, sein dicker Schwe hielt alles zurück, was ihm nicht anstand. Er befragte einen den, und ließ ihn eine Art von Verhör ausstehn, und wenn d ser Starrkopf mit seinen Antworten nicht zufrieden war, se er denselben nicht näher kommen, sondern hieß ihn wieder zur gehn. Oft machten ihn die Dünste des zu sich genomm Weins grob. Auch dieses mußte man sich, wegen seines Ei für seinen Herrn, gefallen lassen, der so wie die vornehm Gardeofficiers viel auf diesen Menschen hielt.

Eine der außerordentlichsten Erscheinungen in der Regier Ludwigs XV. ist ohne Zweifel diese, den Herzog de la Vrill über 50 Jahre lang seinen Posten bekleiden, und mitten unter solchen Menge nach der Reihe gefallener Ministers ihn allein len Stürmen trotzen zu sehn. Dieß kam daher, weil er sich gl anfangs, weder durch seine Talente, noch durch die Gat

Digitized by Google

es Departements, Neider zuzog, und weil selbst sein Mangel Genie dem Könige gefiel, der gegen diejenigen, die zu viel nie hatten, und dadurch Gewalt über ihn bekommen konnten, utsam und mistrauisch war. Aus dieser Ursache überließ er diesem Staatssekretair sehr zuversichtlich, denn er fand sich nselben gewachsen, und faßte deswegen eine große Zuneigung ihm. Ludwig XV. ließ sich auch leicht durch die Gewohnheit seln, haßte alle Veränderungen, und ungeachtet der unauf- lichen Abwechslungen in seinem Konseil fürchtete er sich doch mal, vermöge seiner natürlichen Blödigkeit und Furchtsam- , wovon er sich niemals losmachen konnte, vor den neuen sichtern.

Ludwigs Gemüthsart war sanft und nachgiebig, und man nicht bemerkt, daß er sich in seinem ganzen Leben durch den rn hätte hinreißen lassen. Er beurtheilte alle Dinge richtig; r vermöge seiner sanften und nachgiebigen Gemüthsart war er zeit geneigt, die Meinung Anderer der seinigen vorzuziehen. — en dieser Stimmung muß man die außerordentlich vielen Ver- derungen zuschreiben, welche er mit seinen Ministern vorgenom- n hat. Es war dieses, sagt der Herr von Voltaire *), die fährliche Folge eines verehrungswürdigen Grundes, des Mis- uens in sich selbst, der Neigung dem Willen solcher Personen folgen, die weniger Einsicht und Erfahrung, als er, hatten, t einem Worte, eben der ruhigen Gleichheit der Seele, mit lcher er die wichtigsten Veränderungen in dem Staate ohne Be- mmerniß vornehmen ließ. — Man hat besonders dieser Hei- keit der Seele es zu danken, daß er kein Religions-Verfolger ar. Er untersuchte nicht die Meinungen der Menschen, um sie verdammen. Er behielt diese Gemüthsgelassenheit, die durch chts bei ihm konnte gestört werden, auch in der grausamen rankheit, welche ihn dem Königreich entrissen hat. Man ver- ürte weder Furcht, noch Schwachheit, noch Ungeduld, noch rgebliche Reue, noch Verzweiflung an ihm. Er erfüllte traurigen Pflichten des Sterbenden mit seiner gewöhnli- en Simplicität und unter den peinlichsten Schmerzen, die er sstand.

Seine Seele war beständig gelassen. Sie war es sogar, als in dem Jahr 1744 sich an die Spitze seiner Armee stellte, um lsaß von den Feinden, womit es überschwemmt war, zu be- reien. Dazumal geschahe es, daß, als er in Metz krank wurde, nd dem Tode nahe war, er den schmeichelhaften Zunamen des Vielgeliebten erhielt. Er wurde ihm nicht feierlich und durch ine öffentliche Verhandlung gegeben, wie der Zuname des Gro- en Ludwig dem Vierzehnten durch den versammelten Magistrat 680 beigeleget wurde. Die Pariser suchten in der Begeisterung

*) Eloge de Louis XV. prononcé dans une Academie le 25. May 1774. à Berlin 1774. 8.

Digitized by Google

einen Titel, der ihre Zärtlichkeit für den König ausdrücken mö
te. Einer aus dem Pöbel schrie, Ludwig der Vielgeliebte! G
gleich wiederholten ihn 500000 Stimmen; alle Kalender, a
öffentliche Blätter wurden mit diesem Namen geziert. Die Ve
hat ihn gegeben: und die Gewohnheit behielt ihn nachher, au
in den ungestümen Zeiten, bei.

Ludwig starb am 10. Mai 1774 an den Blattern, die
bei dem Beischlaf mit einem jungen schönen Mädchen, das sch
den Anfang zu den Kinderblattern an sich hatte, mit seinem ga
zen Körper einsog *). Madame du Barry kam nicht von d
Bette ihres Liebhabers weg, der die ersten Tage, weil er sein
Zustand nicht wußte, sich immer mit ihren weißen zarten Hä
den seine Eiterbeulen strich. Man sagt sogar, daß er auf d
Todbette noch wollüstig gewesen, sie noch geliebkoßt, ihren B
sen geküßt, und alle die Unzucht getrieben habe, die seine Schwa
heit ihm erlaubte **). Er starb im 65sten Jahr seines Alter
und im 59sten seiner Regierung. Den Augenblick ging der ga
Hof von Versailles nach Choisy. Es blieb Niemand bei der L
che, als die zum Dienst unentbehrlichen Personen; und sein Kö
per wurde nach zweimal vier und zwanzig Stunden unter Bed
kung von 40 Gardes du Corps nach St. Denis abgeführt. E
nige Pagen trugen Fackeln. Seine Begleiter jagten mit ihm üb
Stock und Block, wie er es bei seinen Lebzeiten mit ihnen gemac
hatte. Leichter und lustiger hat man wohl noch keinen todten M
narchen gefahren. Dieselbe Unanständigkeit herrschte auf dem We
unter den Zuschauern und zu St. Denis. Die Wirthshäus
waren voll von Betrunkenen, welche sangen.

Mehrere Nachrichten von seinem Leben und seiner geführte
Regierung findet man in folgenden Schriften:

Précis du Siecle de Louis XV., par Mr. *de Volzaire*. à Geneve
1770. 2 Voll. in 8.

Mémoires de Louis XV. Roi de France, par un ancien Sécré
taire d'ambassade à la cour de France; traduit de l'Anglois
à Rotterd. 1775. 8.

Monumens erigés en France, à la gloire de Louis XV., pré
cedés d'un tableau du progrés des Arts et des Sciences sou
ce regne etc. par M. *Patte*, architecte de S. A. S. Mgr. l
Prince

*) Gesch. des Privatl. Ludw. XV. Th. 4. S. 254.

**) Endlich war der Kranke selbst, dem Herr von la Martiniere, de
immer die Wahrheit sagte, gestanden hatte, daß er die Pocken hätte
in sich gegangen, und hatte in der fünften Nacht seiner Krankhei
zu den Umstehenden gesagt: Ich mag den Auftritt von Me
hier nicht erneuern sehen, sagt der Herzogin d'Ai
guillon, daß sie mir einen Gefallen thun wird, wen
sie die Gräfin Dübarry wegführt. Nach dieser schmer
haften Trennung lebte der König kaum noch 5 Tage: und starb ge
rade zu rechter Zeit, sonst würden die Verschwendungen und Räube
reien dieser muthwilligen Maitresse noch das ganze Frankreich ver
schlungen haben.

Digitized by Google

Prince Palatin, Duc règnant de Deux-Ponts. à Paris, 1765. Fol. Ohne Vorrede, 2 Alph. 12 Bogen, nebst 57 Kupfert. Der Verf. begreift unter dem Ausdruck, Denkmal, Monument, nicht nur alle Bildsäulen, die seinem Monarchen zu Ehren sowohl zu Paris, als in den Provinzen aufgerichtet worden sind, sondern überhaupt alles, was das Andenken seiner Regierung auf die Nachkommenschaft zu bringen im Stande ist. Sein Werk besteht aus 2 Theilen. Zu Anfang des ersten steht eine Schilderung des Wachsthums, das die Künste, Wissenschaften und die Litteratur unter Ludwig XV. erhalten hat. Der zweite Theil enthält die Vorschläge der vornehmsten Baumeister, wie die Bildsäule des Königs seiner Hoheit anständig aufgestellet, und zugleich Paris verschönert werden könnte. Einen weitläuftigen Auszug aus diesem Werk gab Gatterer in seiner allgem. hist. Biblioth. 9. B. Seite 225-264.

ettres de Madame la Marquise de *Pompadour*, depuis 1746 jusqu'à 1762 inclus. à Londres, 1772. III Parties in 8.

lémoires de l'Abbé *Terrai*, Controlleur général des finances. à Londres, 1776. 8. Deutsch. Berlin, 1781. 8.

ranzösischer Finanzstaat, aus dem königl. Steuredict vom Nov. 1771 erläutert von dem sel. D. Gottfr. Achenwall — fortgesetzt und herausgegeben von J. C. S (pamer). Götting. u. Gotha 1774. kl. 4.

eschichte des Privatlebens Ludwigs XV. Königs von Frankreich, oder genaue aus geheimen Nachrichten geschöpfte Erzählung aller merkwürdigen, während seiner Regierung, und an seinem Hofe vorgefallenen Begebenheiten. Aus dem Franz. übersetzt. Berl. u. Stettin, 1781. 4 Th. in 8. Dieß ist ein treffliches Hülfsmittel zur Kenntniß Ludwigs XV., wo alles ganz offenherzig entdeckt, und überaus freimüthig, und dabei in einem lebhaften Stil, vorgetragen ist.

Ueber seinen Beinamen und die Hauptbegebenheiten seines bens, s. Schlözers Briefwechsel meist statist. Inh. S. 50-53. - Anekdoten aus seinen Zeiten (den König, den Herzog von Orans, den Hof ꝛc. betreffend) s. Lit. und Theater Zeit. 1781 . 328-331. und 338-344.

König Ludwig XV. vermählte sich sehr frühzeitig, am 5. Sept. 725 mit der Prinzessin Maria Catharina Sophia Felicitas, ter Tochter Stanislai Leszynsky, Herzogs von Lothringen und kular-Königs von Polen. Sie war geboren am 23. Jun. 703. Der Herzog-Regent hatte ihm zwar schon vorher eine anische Prinzessin, Maria Antonia Victoria, zur Braut ausersen, und die Infantin wurde nach dem Frieden von Cambrai ich schon nach Frankreich geschickt, um daselbst nach französihen Sitten erzogen zu werden. Allein plötzlich änderte der fransische Hof seine Gesinnungen, und man schickte sie am 5. April 725 wieder zurück nach Spanien, mit der ganz besondern nai-

Digitized by Google

ven Antwort: „weil die Braut noch unmündig sey, und die Hoffnung, einen Kronerben zu erhalten, nicht so bald erfüllt werden könnte.“ Aus dieser tollen Antwort und aus andern Ursachen entstanden zwischen Frankreich und Spanien sehr große Mißhelligkeiten, die bis auf den Seviller Vertrag 1729 fortdauerten.

Mit dieser Gemahlin erzeugte der König 10 Kinder, darunter aber nur 2 Prinzen, Ludwig, der Dauphin, und der Herzog von Anjou. Dieser starb, ehe er ein Jahr alt wurde. Von Dauphin handelt der folgende Artikel. Ludwig war in seiner Liebe außerordentlich ausschweifend, und hegte beinahe viehische Begierden, so daß auch seine Maitressen alles bei ihm vermochten und auch auf einen großen Theil der Regierungsgeschäfte mächtigen Einfluß hatten. Unglücks genug, wenn ein solcher Schwachkopf das Staatsruder führt. Außer seiner Gemahlin genoß seine Liebe vorzüglich die berüchtigte Marquisin von Pompadour, die Herzogin von Chateauroux und die Gräfin von Barry, die sich durch ihre Buhlschaften unermeßliche Reichthümer erwarben und wie Blutigel das Land aussogen.

Ludwig, Dauphin von Frankreich, des vorigen Sohn, wurde am 4. September 1729 geboren. Die Natur gab ihm einen wißbegierigen Geist, heftige Leidenschaften mit einem trotzigen Gemüthe; allein die Liebe zu den Wissenschaften, die glückliche Erziehung und Bildung machten ihn zu einem der liebenswürdigsten Prinzen. Der Herzog von Chatillon war sein Oberhofmeister, der Bischof Boyer von Mirepoix sein Oberpräceptor, und der Abt von St. Cyr der zweite. Unter den schönen Künsten liebte er vorzüglich die Musik, wodurch er seiner Seele eine Empfindsamkeit einprägte, die ihn an den Schicksalen der Menschen sehr theilnehmend machte. Unter den philosophischen Schriften waren die Werke des Decartes, Malebranche und Locke seine liebsten Bücher, die er nicht nur las, sondern studierte. Die Religion achtete er sehr hoch, noch mehr aber lag ihm die Ausübung ihrer Pflichten am Herzen. An Andern liebte er die Offenherzigkeit. „sagt mir“ sprach er oft, „die Wahrheit ohne Umschweif, wenn ihr mich derselben werth achtet.“ Und wer ihm auch etwas Unangenehmes sagte, durfte keinen Widerwillen von ihm fürchten, sondern er schätzte ihn nur desto mehr. Seine Vergnügungen waren nebst der Musik die Jagd, bis er auf derselben unglücklicher Weise den königlichen Stallmeister von Chambord in der Ebene von Villepreux 1755 erschoß. Von der Zeit an verabscheute er diese Lustbarkeit; er sorgte aber auch für die Wittwe und ihre Familie wie ein Vater, und bat sogar in seinem Testamente seinen Vater Ludwig XV., dem Sohn desselben einen Jahrgehalt von 1200 Livres auszusetzen.

Als er 1745 mit dem Könige zu der Armee nach den Niederlanden ging, rühmte man ungemein seine Herablassung gegen die Soldaten und seine Herzhaftigkeit. Wenn seine Gens d'Armes

Digitized by Google

ftiegen, that er gewöhnlich die Dienste mit. In dem Treffen
Fontenoi war er in großer Lebensgefahr, als eine Kanonenku-
unweit von ihm einen Mann traf. — Als Vater war er ein
uster der Zärtlichkeit und Erziehung. Er war zweimal ver-
hlt. Das erstemal mit Maria Theresia Antonia Raphaela,
er Tochter Königs Philipps V. von Spanien, die aber schon
8 Jahr darauf am 22. Jul. 1746 im Kindbett starb. Das
eitemal mit Maria Josepha, einer Tochter Friedrich Augusts,
nigs von Polen und Churfürstens von Sachsen, mit der er
47 vermählt wurde, und die ihm 8 Kinder gebar. In Erzie-
ng derselben war es ihm am meisten um menschliche Gefühle zu
n. Von einem solchen Prinzen konnte sich einmal Frankreich viel
sprechen; nur Schade, daß diese edle Blume so bald dahin welkte.
erlebte nur das 37ste Jahr, in welchem er am 20. Dec. 1765.
einer Dysenterie mit vielen Schmerzen, aber einer seltenen
lassenheit starb.

Ludwig, Christian Gottlieb, Doct. der AG. und der The-
ie ordentlicher Professor zu Leipzig, der Fakultät beständiger
canus. der Akademie Decemvir, des großen Fürsten- und
auencollegii Collegiat, zeichnete sich als ein vortreflicher Lehrer
d praktischer Arzt aus. Er wurde zu Brieg in Schlesien am
. April 1709 geboren, wo sein Vater, Georg, ein Bürger
d Schuhmacher war. Seine Eltern waren ehrliche Leute, und
guter Name war derjenige Schatz, den sie anstatt eines gro-
n Vermögens ihrem Sohn versprechen konnten. Ungeachtet
n seine Eltern arm waren, so wendeten sie doch alles auf seine
te Erziehung an. Sein Vater bestimmte ihn seiner schlechten
ittel wegen zu einem Handwerk; allein seine damalige Leibes-
wäche, und ein kleiner Ehrgeiz seiner Mutter, welche gerne
en Prediger aus ihm haben wollte, unter der Hofnung einige
tipendien zu erhalten, vorzüglich aber der Rath eines seiner Lehrer
Gymnasio, erweckten den Entschluß, ihn studieren zu lassen:
d ein besonderer Trieb, nebst dem Exempel geehrter und belieb-
Aerzte seines Vaterlandes, machten ihm auch eine Lust zur
zneiwissenschaft.

Man rieth ihn nun in Halle zu studieren; man erbot sich ihm
t Empfehlungsschreiben und andern Vortheilen zu dienen, und
bestimmte bereits seinen Entschluß dahin zu gehen. Allein sein
licher, obwohl ungelehrter, Vater eröfnete ihm einige Wochen
r seiner Abreise seinen unveränderlichen, wiewohl mit keinen
ündlichen Ursachen begleiteten Willen, er sollte nach Leipzig
hen; und seine Gegenvorstellungen würkten mehr nicht, als daß
ihn bei Verweigerung mit dem Verlust des väterlichen Segens
ohte, und verlangte, er möchte wenigstens ein halbes Jahr sich
hin begeben. Leipzig hat ja schon manchen von allen äußer-
hen Hülfsmitteln entblößten jungen Mann, der dahin
kommen ist, versorgt und glücklich gemacht, und dieß dachte

Digitized by Google

wahrscheinlich auch Ludwigs Vater. Er studierte also die
neikunst und die damit verwandten Wissenschaften, und entsch
sich im J. 1731, entweder nach Holland zu gehen, um in
mangelung künftiger Stipendien seine bevorstehende Armuth le
ter tragen zu können, oder nach Ostindien zu reisen.

Dieses Vorhaben entdeckte er dem Hofrath Walther,
nem großen Gönner und Beförderer. Weil nun dieser seine
ße Neigung zur Kräuterkunde kannte, so nahm er ihn mit
ins Carlsbad, um in den dasigen Gegenden einige Kräuter
untersuchen. Sein Fleiß, seine Einsicht und Lehrbegierde be
gen diesen großen Mann, daß er ihm die Versicherung gab,
sein Glück zu sorgen. Um eben diese Zeit wurde die unter
benstreit erwähnte gelehrte Gesellschaft vom König von P
nach Afrika geschickt, und unserm Ludwig dabei das Fach
Botanik angewiesen. Auf dieser weiten Reise erwarb er sich m
cherlei Kenntnisse, und kehrte mit der Gesellschaft erst 1733 i
Tunis und Hamburg nach Dresden zurück. Zu Anfang des
genden Jahres besuchte er einige Monate seine Eltern und Fre
de in Schlesien, und kehrte nach Leipzig zurück, um seine m
cinischen Studien zu endigen. Er bekam den Sommer dar
den Genuß des größern Sylversteinischen Stipendiums, und
se Unterstützung feuerte ihn an, seinen Fleiß nicht allein a
Practiciren, sondern auch auf die akademische Gelehrsamkeit
wenden. Hofr. Walther suchte die Kräuterkunde auf alle W
empor zu bringen, und dieser Vorsatz machte ihm den Ludwig
liebt. Er nahm daher 1736 die Magisterwürde an, vertheidi
bald darauf seine gelehrte Abhandlung: de vegetatione plan
rum marinarum mit Ruhm, und hielt über verschiedene Wiss
schaften Vorlesungen.

Das Jahr darauf gab er definitiones botanicas heraus, u
nahm zu mehrerer Beförderung seiner Absichten die höchste Wü
in der Arzneikunst an, nachdem er unter Walthers Vorsitz sei
schöne Abhandlung de deglutitione naturali et praepostera v
theidigt hatte. Er fuhr fort, nützliche Schriften zu schreibe
Vorlesungen zu halten, und sich auf alle Art hervorzuthun. U
ter andern übte er sich auch ferner in der Leipziger deutschen G
sellschaft, deren Mitglied er war, im Dichten, und zwar mit
gutem Erfolg, daß eine feurige Ode auf die Vermählung des K
nigs beider Sicilien mit der Polnischen Prinzessin den gewöhnl
chen Preiß davon trug. Allmählig rückte auch die Zeit heran, w
sich seine bekümmerten Umstände erleichterten. Durch Fürspra
seiner Gönner erhielt er einen jährlichen Gnadengehalt von Dre
den wegen seiner ehedem nach Afrika gemachten Reise; er wurd
in das Frauencollegium als Mitglied aufgenommen, und in de
darauf folgenden Jahr 1740 erhielt er eine außerordentl. medi
Professur. Dieses ermunterte ihn nur noch mehr, auch den Studio
sis in der Chemie und Materia medica ersprießliche Dienste zu le
sten, wie er ihnen bisher in der Zergliederungskunst, Botanik und

Digitized by Google

Naturhistorie gedient hatte, und den ganzen Umfang der Heilungskunst mit Aufmerksamkeit durchzugehen.

Der 1746 erfolgte Tod seines großen Gönners, des Hofr. Walther, und dessen letzter Wille riß ihn endlich aus allen bedrängten Umständen. Er wurde der stärkste Erbe seiner Verlassenschaft in Garten, Büchern, baarem Gelde und einigem schönen Hausgeräthe. Das Jahr darauf erneuerte er das ruhmvolle Andenken dieses großen Arztes und Beförderers der Naturgeschichte, an dessen Sterbetage, durch eine feierliche Rede. Ob er gleich den durch dessen Tod erledigten Lehrstuhl nicht erhielt, so wurde er doch mit einem jährlichen Gehalt von 200 Reichsthalern begnadigt, bis er zu Ende des J. 1747 eine ordentl. med. Professur, und zwar die der Physiologie erhielt, wozu in der Folge die obigen Aemter kamen. Er widmete sein ganzes Leben mit musterhaftem Fleiß zur Verbesserung und Aufnahme der Arzneiwissenschaft, und besonders der Botanik, welche er durch eine sorgfältige Unterhaltung des ererbten Waltherschen Gartens in seinen und ausländischen Gewächsen beförderte hat. Von seinen vielfachen und ausgebreiteten medic. Kenntnissen sind seine gelehrten Schriften die besten Zeugen, in welchen nicht bloße Wiederholungen fremder Erfahrungen, sondern eigene sorgfältige Beobachtungen der Natur hervorstechen. Er war der fleißigste Lehrer, der beste Practiker, der rechtschaffenste und ehrlichste Mann, und der wärmste Freund seiner Schüler. Sanft ruhe die Asche dieses großen Mannes, der es nicht scheinen wollte! Edel besiegte er durch Fleiß und Eifer alle Hindernisse, die ihm Geburt und Armuth in den Weg legten, und starb in Leipzig an einer Entkräftung am 7. Mai 1773, ohne seinen verdienten Ruhm zu überleben.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Diss. de vegetatione plantar. marinarum. Lipſ. 1736. 4½ Bog. in 4. cum tab. aen.

Definitiones plantar. ib. 1736 gr. 8. auctae et emendatae. ib. 1747. gr. 8. denuo auctae cura G. R. *Boehmeri*. ibid. 1760. gr. 8. Wie beträchtlich die Vermehrung sey, zeigt die Anzahl der Geschlechter, die in der Boehm. Ausgabe bis 1288 gestiegen ist, anstatt daß in der vorhergehenden Ausgabe deren nur 1068 vorkommen. Von den übrigen Vermehrungen und Verbesserungen giebt Ludw. in der vorgesetzten Vorrede selbst kürzlich Nachricht.

Diss. de sexu plantarum. ib. 1737. 4½ Bog. in 4. recus. in *Reichardi* syll. opuscul. botan. P. I.

Terrae musei regii Dresdensis, quas digessit, descripsit, illustrauit D. *Ch. G. Ludwig*. Acced. terrarum sigillatarum figurae. Lipſ. 1749. in gr. Folio, 3 Alph. 12 Bog. nebst 12 Kupfert. Es hatte schon im vorigen Jahrhundert der Nürnbergische Arzt Wurfbain, wie auch nach dessen Tode der Leipziger Lehrer, Aug. Quirin Rivinus, ein Werk von den gesiegelten Erden herauszugeben sich entschlossen, und letzterer

sogar schon 20 Tafeln derselben in Kupfer stechen lassen, u
aus verschiedenen Schriften die merkwürdigsten Stellen hera
gezogen. Da aber auch dieses Vorhaben durch den Tod d
Rivinus unterbrochen wurde, so kaufte der damalige Kön
von Polen und Churfürst zu Sachsen den ganzen Vorrath d
Erden, nebst den darüber gemachten Anmerkungen an sich, u
zu hernach Wurfbains Aufsätze gefügt wurden. Da nun
der Folge die Sammlung der Erden einen ziemlichen Zuwa
erhalten hatte; so wurden von dem damaligen Aufseher d
königl. Kabinets, Hofrath v. Heucher, dem Prof. Ludwig
Aufsätze sowohl, als die Erden überliefert, und die Au
führung des Vorhabens aufgetragen. Dieses eben so m
same als prächtige Werk ist in 6 Kapitel eingetheilt. Gl
nach der Vorrede ist ein genaues Verzeichniß der vornehm
sten Schriften von den Erden angehänget worden. D
Rec. in den Leipz. Zeit. von gel. Sachen, 1749 S. 768
schließt seine Anzeige mit folgenden Worten: Wir mö
die äußerliche oder innerliche Beschaffenheit dieses Werks
sehen, so finden wir die gerechteste Ursache, gleichwie überha
der gelehrten Welt, also auch besonders unserm Deutschla
de, zu diesem Meisterstück von gründlicher Ausarbeitung u
prächtigem Druck, Glück zu wünschen.

Institutiones Physiologiae, cum praemissa Introductione in vni
versam medicinam, praelect. acad. accommodatae. Lipsiae
1752. 8.

Institutiones Pathologiae. ib. 1754. in 8.

Institutiones Therapiae generalis. ib. 1754. 8.

Institutiones medicinae clinicae. ibid. 1758. 8.

Institutiones historico-physicae regni vegetab. ibid. 1742. 8
Edit. IIda aucta et emendata. ib. 1757. gr. 8.

Institutiones chirurgiae. ibid. 1765. 8. Deutsch, Ebend. 1766
gr. 8.

Institutiones medicinae forensis. ibid. 1765. 8. Ed. II. auctio
curante D. *Ern. Gottl. Bose*. ib. 1774. gr. 8.

Methodus doctrinae medicae vniuersae. ib. 1766. 8.

Ectypa vegetabilium, vsibus medicis praecipue destinatarum in
pharmacopoliis obuiarum ad naturae similitudinem expres
acc. earundem culturae, proprietatum viriumque brev
descriptio. Halae, 1760-64. fol. Fascic. VIII. tab. 200.
Die in gespaltenen Columnen beigefügte deutsche und lateinische
Beschreibung dieser Pflanzen, welche besonders zu dem medi
nischen Gebrauch bestimmt sind und in Apotheken aufbehalte
werden, ist, so wie die ganze Einrichtung des Werks lehrreich
und Kennern und Liebhabern schätzbar. Die mit Farben erlen
teten Exemplare zeichnen sich besonders aus.

Aduersaria medico-practica. Voll. III. Lipf. 1769-71. gr. 8.
c. tabb. aen.

Digitized by Google

ommentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis. Lipſ. 175 - 90. 8. Tom. XXXII. vel CXXVIII. Partes. Supplementa, III Partes. Indices II Partes. Dieſe für die Arzneiwiſſenſchaft, Naturlehre und Naturgeſchichte ziemlich vollſtändige Bibliothek, die beſonders im Auslande ſehr geſchätzt wurde, und ſich durch Gründlichkeit und gute litterariſche Nachrichten auszeichnete, iſt von Ludwig angefangen, und nach deſſen Tode von Dr. Reichel, Prof. Leske und andern Gelehrten fortgeſetzt worden. Sie enthält nicht nur ausführliche Auszüge aus den merkwürdigſten Schriften, welche oft mit beigefügter Beurtheilung begleitet ſind; ſondern auch die merkwürdigſten gelehrten Neuigkeiten, als, Beiträge zur Gelehrtengeſchichte, Lebensbeſchreibungen der berühmteſten Männer, und endlich jährige, nach dem Alphabet geordnete Bücherverzeichniſſe aller in den Jahren von 1750 bekannt gewordenen deutſchen und fremden Bücher.

Mehrere Diſſertationen und Abhandlungen. Sein Leben iſt Brucker's Pinacothek, Dec. 9. und in Börner's Leben berühmter Aerzte u. Naturforſcher 3. B. S. 41. 439. 731. zu finden.

Ludwig Günther, Fürſt zu Schwarzburg-Rudolſtadt, der ſter Grafen des Reichs, Graf zu Hohnſtein ꝛc. ein edler Menſchenfreund und im Stillen wirkſamer Wohlthäter unſeres Vaterlandes, der ſich beſonders um ſein Land durch mehrere weiſe Verſtaltungen und durch Fürſorge für die Bildung und Erziehung er Jugend verdient machte, Wiſſenſchaften und Künſte liebte, chätzte und beförderte, ſtarb am 29. Aug. 1790 in ſeinem 81. ahr, als der älteſte aller damaligen Fürſten Deutſchlands, welhe Sitz und Stimme auf dem Reichstag haben. Er war am 2. Oct. 1708. zu Rudolſtadt geboren, das jüngſte von 13 Kinern, nämlich vier Prinzen und 9 Prinzeſſinnen des damals rgierenden Fürſten Ludwig Friedrich, und ſeiner Gemahlin Anna Sophia, Herzog Friedrichs I. von Gotha Tochter. Er war anfangs ſchwächlich, daher nahm ſich ſeine Mutter ſeiner erſten Erziehung vorzüglich an, und ſo wurde er frühzeitig an die regelmäßige Lebensordnung gewöhnt, die den Grund zu ſeiner dauerhaften Geſundheit bis in das höchſte Greiſesalter legte. Seine Mutter und die ihr zugeordnete Vormundſchaft brachte, um ſeine wiſſenſchaftlichen Studien mit der erforderlichen Weltkenntniß zu verbinden, eine Reiſe nach Holland in Vorſchlag, auf welcher der Prinz die Univerſität Utrecht beſuchen ſollte, wohin er auch im April 1722 abging. Im März des folgenden Jahrs reiſte er durch die angeſehenſten holländiſchen Städte nach Paris, und von da nach Genf, wo er ſeine Studien fortſetzte. Von hieraus beſuchte der Prinz Italien, beſah die Alterthümer zu Florenz und Rom, ging bis Neapel, und beſtieg den Veſuv bis zur mittlern Höhe zu einer Zeit, wo er eben auswarf; im April 1725 über Ancona und Venedig nach Genf zurück, und hörte in Geſellſchaft

Digitized by Google

eines Prinzen von Hildburghausen bei dem Prof. Necker, d Vater des franz. Finanzministers, Vorlesungen über das Nat recht und die Sittenlehre. 1726 reiste er von neuem nach It lien, und trat als Hauptmann beim Regiment des Generals v Langlet in kaiserliche Dienste. Ein langwieriges Fieber nöthi ihn in der Folge, eine Gesundheitsreise in sein Vaterland zu th indem überdieß sein Gehör gelitten hatte, als er bei einem Krie manoeuvre zu nahe am Geschütze stand. Seine Fürstlichen G schwister, — sein älterer Bruder, Friedrich Anton, regierte n als Fürst, — ließen ihn hierauf nicht wieder zurück, sondern wirkten seinen ehrenvollen Abschied vom Kaiser Carl VI.

Fürst Ludwig Günther war nun 23 Jahre alt, und Früchte seiner durch seine Lehrer, Reisen, Kriegsdienste und fl ßige Lectüre vollendeten Erziehung zeigten sich, außer seiner F tigkeit in der lateinischen, französischen und italienischen Sp che, so wie in allen übrigen seinem Stande angemessenen Ken nissen, vorzüglich an seiner gesunden Beurtheilungskraft und seinem vortreflichen Gemüthscharakter. Im 25. J. an seine Geburtstage verheurathete er sich mit der Gräfin Sophia Henriett einer Tochter Heinrichs XIII. Reuß Grafen zu Plauen Greiz, die mit ausnehmenden Geistesgaben auch körperliche Rei verband. Mit dieser führte er 37 J. eine der glücklichsten u treuesten Ehen, im Genuß der schönsten Familienfreuden, fr die er Sinn hatte, wie ein Privatmann. Doch fehlte es auch nic an häuslichem Kummer; es starben ihm Kinder, es brannte da Residenzschloß zu Rudolstadt ab, und so mußte er von sein Appanage den kostbaren Bau eines neuen Residenzschlosses unte nehmen, das er nach sich Ludwigsburg nannte. Die größ Sorgfalt wendete er auf die Erziehung seiner Kinder; sammel sich eine auserlesene Bibliothek, widmete oft einige Nebenstund der Malerkunst, die von jeher seine Lieblingsbeschäftigung gew sen war, und legte mit Kennergeschmack eine Sammlung vorzü licher Gemählde und Kupfer an. Fürst Johann Friedrich erhie keine männlichen Erben, so daß bei dessen unvermutheten Tod 1767 Fürst Ludwig Günther in seinem 59sten Lebensjahre Regen des Fürstenthums wurde.

Er richtete sogleich seine Aufmerksamkeit auf die wichtigste Landesangelegenheiten, und bestrebte sich, den ihm anvertraute Staat nach Vermögen zu beglücken. Die Finanzen waren durc den siebenjährigen Krieg in Unordnung gerathen; er verminderte daher die Ausgaben durch eine sparsame Hofwirthschaft, und such te die Einnahme zu vermehren, doch mehr durch bessere Ordnung als durch neue Auflagen, denn nur der Branntewein wurde mi Accise belegt. Er vereinzelte fürstliche Domainen, und verschie dene wüste Plätze im Walde, und diese werfen nun doppelt so viel Einkünfte ab, als vorher, indem jetzt durch die fleißige Cul tur der Boden ergiebiger geworden ist.

Digitized by Google

So wurden während seiner Regierung viele Schulden abgetragen, und das Creditwesen auf besseren Fuß gesetzt. Für den Nahrungsstand that dieser Fürst alles, was die Lage seines Landes und die Zeitumstände erlaubten. In verschiedenen Ländern wurde der Futterkräuterbau in die Höhe gebracht, und die herrschaftlichen Pachter, die es hindern wollten, wurden wegen der Huthung entschädigt. Er munterte die Spinnerei der Schaaf- und Baumwolle durch Prämien auf, und das mit ziemlichem Erfolg. Er unterstützte die Errichtung einer Bandmanufaktur in Königsee; er verschönerte Rudolstadt durch mehrere neue Häuser. Die Städte Königsee und Stadt Ilm brannten fast ganz ab, und er half zu ihrer Wiederaufbauung nach Vermögen. Unter andern von ihm gemachten Anordnungen verdienen bemerkt zu werden eine verbesserte Landes-Erbfolge-Ordnung, neue Verordnungen, die Processe, Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse ꝛc. betreffend.

Alle Gegenstände einer wachsamen und weisen Polizei beschäftigten seine Aufmerksamkeit. Als er Vorsichtigkeit bei Verhütung der Feuersbrünste empfahl, ließ er sogleich die darauf abzielende Schrift des Bergraths Dr. Glaser, in den Schulen einführen, viele Exemplare davon unentgeldlich austheilen, und die Verbesserung der Löschanstalten befördern. Er errichtete ein Hebammen-Institut; er half den Beschwerden des Wildschadens ab; er verbesserte die Armenanstalten zu Rudolstadt, errichtete daselbst einen neuen Spinnsaal, und zu Frankenhausen ein Waisenhaus, um dem Müßiggang und dem Betteln zu steuern; aber Felddiebstähle, Beschädigung der angepflanzten Bäume, Hazard- und Lottospiele, muthwillige Banquerotte und unsittliche Injurienhändel wurden aufs strengste verboten.

Für die Bildung und Erziehung der Jugend war er wie ein wahrer Landesvater besorgt. Aus verschiedenen kirchlichen Einrichtungen und heilsamen Consistorial-Verordnungen, aus den Anstalten zur Erweiterung des Unterrichts in Schulen durch Einführung verschiedener gemeinnütziger Schriften, leuchtet seine aufgeklärte Denkungsart und sein thätiges Bestreben hervor, die Unterthanen von schädlichen Vorurtheilen zu befreien, und nützliche Kenntnisse unter ihnen zu verbreiten. So traf er z. B. auf den Vortrag eines mit ihm hierin gleich aufgeklärt denkenden, vertrauten Rathes die Verfügung, daß die Beckerische deutsche Zeitung im ganzen Lande auf Kosten der wohlhabenden Kirchenärarien gehalten wird, und die Prediger vom Consistorium angewiesen worden sind, die darin vorkommenden schicklichen Artikel, besonders die moralischen Geschichten, der Jugend, und selbst den Erwachsenen bekannt zu machen. So unterstützte er auch mit Freigebigkeit die Wiederaufbauung und Reparatur verschiedener Kirchen im Lande.

Die Art, wie Fürst Ludwig Günther die verschiedenen Regentengeschäfte verwaltete, konnte zum Muster dienen. Er hielt auf pünktliche Ordnung, so daß nicht leicht eine Ausfertigung

Digitized by Google

auf den folgenden Tag verschoben wurde; er überlegte alles weis lich, und blieb dann standhaft in der Ausführung seines Ent schlusses. Gesunde Beurtheilungskraft, Redlichkeit im strengste Sinn und unbegrenztes Wohlwollen war die Grundlage seine Charakters. Selbst seine Miene und Stimme verriethen sein bi dres Herz, und keine seiner Aeußerungen stand im Widerspru mit seinen Grundsätzen. Schmeichelei, Verstellung und krumm Wege zu Erschleichung hämischer Absichten waren ihm durchau verhaßt; desto mehr aber schätzte er Wahrheit und Offenherzi keit an Jedem, der sich ihm näherte. Armen und Nothleidende beizuspringen, war seine Lieblingsbeschäftigung, und oft kam ihren Bitten zuvor. Sanftmuth und Ernst zeichneten sein immer gleiches Betragen gegen seine Diener aus, und man weiß kei Beispiel von Zorn und heftig geäußertem Unwillen, gegen den un tersten Bedienten so wenig, als gegen Höhere. Es scheint, al habe ihn der Himmel auch selbst vor dem Schein einiger Härte b wahren wollen; denn er genoß das seltne Glück, während eine 23jährigen Regierung nicht in die Nothwendigkeit gesetzt zu wer den, auch nur ein einziges Todesurtheil zu unterschreiben. — Er war ernsthaft ohne Bitterkeit, ohne Haß der Menschenfreude Er sprach wenig, aber seine Worte hatten Gewicht, und sein Versicherungen unwiderrufliche Gültigkeit.

In Ansehung der sinnlichen Lebensgenüsse beobachtete er ein wahrhaft philosophische Mäßigkeit. Er hatte keine Lieblings neigung, als etwa das höchst unschuldige Vergnügen am Wachs thum selbst gezogener Pflanzen in seinem Garten, und an schönen Pferden, die ihm meistens sein eigenes Gestüt lieferte, und die er als ein großer Meister in der Reitkunst, bis in sein spätes Alter noch zu reiten wußte, oder sie wenigstens noch oft besuchte.

Er liebte Wissenschaften und Künste, beförderte und schätzte sie. Er las gern, und war ein Freund der Publicität. Dieses und überhaupt sein gesunder Verstand machte ihn auch in seinem hohen Alter noch zu jeder Verbesserung geneigt. Noch in spätern Jahren verwendete er ansehnliche Summen auf Vermehrung sei ner Bibliothek, und öffnete sie zu allgemeiner Benutzung. Gleich weit entfernt von Leichtsinn und Heucheley war er streng in Beob achtung der Vorschriften der Religion, in Abwartung des öffent lichen Gottesdienstes und in seinen Andachtsübungen. Auf diese Weise war es diesem guten Fürsten möglich, auch die große Be schwerde des Mangels an Gehör mit Ruhe und Ergebung zu ertragen. Dieses Uebel wurde mit zunehmenden Jahren immer stärker, so daß er vermittelst einer Schallmaschine, die er zwischen die Zähne faßte, nur mühsam und abgebrochen an der gesellschaft lichen Unterredung, die er liebte, Theil nehmen konnte. Er konn te bis noch wenige Tage vor seinem Tode im Zimmer herumgehen, und behielt seine musterhafte Standhaftigkeit bis zum letzten Athemzug. Bei seinem Begräbnisse fanden keine Schmeicheleien, keine falschen Lobeserhebungen statt; denn dieser gute Fürst wurde

Digitized by Google

innig, so aufrichtig geliebt und geschätzt, als er es verdient tte. Vergl. Beckers deutsche Zeit. 1790. St. 37. S. 594. d daraus in Schlichtegroll's Nekrolog auf das J. 1790. B. S. 225.

Lüderitz, David Hans Christoph von, ein verdienter preuscher Generalmajor, am 16. Nov. 1699 geboren, zeichnete sich sonders in der Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dec. 1745 aus, s er als Oberster eines Dragoner-Regiments in die sächsische renadiergarde mit solchem Nachdruck einhieb, daß dieselbe beihe zu Grunde gerichtet wurde. In der Schlacht bei Lowositz n 1. Oct. 1756 wurde er durch eine Kartätschenkugel getödtet. r war Ritter des St. Johanniter- und Verdienst-Ordens. S. uli's Leben großer Helden, 1. Th. S. 203.

Lüderitz, Friedrich Wilhelm von, königl. preuß. Landjägermeister, Obrister von der Armee, Ritter des Ordens pour le lerite, Erbherr auf Schönberg und Herzfelde, ward den 27ten ebr. 1717 auf dem Stammhause Lüderitz in der alten Mark georen, und ward von seinem Vater, der als Preuss. Obrister gelorben, den Kriegsdiensten gewidmet. Nachdem er 2 Jahre auf em Pädagogio zu Halle studiert, ward er 1733 Unterofficier bei es Königs Friedrich Wilhelm großem Leibregiment zu Potsdam, 735 als Fähnrich bei dem Regiment von Markgraf Heinrich gesetzt, bei welchem er 1738 Second- und 1741 Premierlieutenant ard, und den Feldzügen des ersten Krieges, besonders der Schlacht bei Molwitz und den Actionen von Gräz und Zobten beiwohnte. 1743 ward er bei dem Regiment Prinz Leopold angestellt; ei diesem ward er 1745 Stabs- und in eben dem Jahr wirklicher Hauptmann, 1756 Major, 1760 Obristlieutenant, und 1761 Obrister; 1767 aber nahm er den Abschied, und 1772 ernannte hn der König zum Landjägermeister. Er hatte 52 Jahr mit des Monarchen Beifall gedient und in den letztern beiden Kriegen den beiden Belagerungen von Prag, den Schlachten bei Hohenfriedberg, Soor, Lowositz, nach welcher er den Orden pour le Merite bekam, Breslau und Zorndorf, beigewohnt. Er hinterließ von einer von Alvensleben drei Söhne, davon der älteste Leopold Wilhelm Werner Lieutenant Regiments Möllendorf ist, die jüngern, Ludolf Philipp und Friedrich Wilhelm, aber dem Civilstande gewidmet sind. Er starb den 12ten August 1785 zu Berlin am Steckfluß.

Lüders, Philipp Ernst, Probst und Hofprediger zu Glücksburg, ist durch viele mit Beifall aufgenommene landwirthschaftliche und meteorologische Schriften bekannt und geschätzt, und starb am 20. Dec. 1786 über 80 Jahre alt. Er ist der Stifter der kön. dänischen Ackerakademie, und war auch Mitglied verschiedener landwirthschaftlicher Gesellschaften. Seine zahlreichen Schriften beziehen sich größtentheils auf die von ihm gestiftete Ackeraka-

Digitized by Google

demie, und sind im gel. Deutschl. 4te Ausg. 2. B. S. 468 und 2ten Nachtr. S. 216 verzeichnet.

Lünig, Johann Christian, war ein Hauptsammler seiner Zeit, dessen zusammengetragene und herausgegebene Staatsschriften schon an und für sich eine Bibliothek ausmachen, bekanntlich aber auch viel Spreu enthalten. Er wurde am 14. Oct. 1662 zu Schwalenberg, einem Flecken in der Grafschaft Lippe, geboren, studierte die Rechte zu Helmstädt und Jena, und reisete als Hofmeister nach Italien, Engelland, Holland und Frankreich, wo er besonders die Archive und andere Seltenheiten zu besehen Gelegenheit hatte. Nach seiner Rückkunft practicirte er eine Zeitlang; reisete wieder auf 9 Monate nach Rom und Sicilien; von da nach Nürnberg und Hamburg, weiter nach Schweden, Rußland und Dänemark. Zu Wien trat er bei einem General in Dienste, welchen er auf einem Feldzug gegen Frankreich begleitete; wurde auf Empfehlung des sächsischen Generals Flemming, Amtmann zu Eulenburg, und nach 5 Jahren Stadtschreiber zu Leipzig, wo er am 14. Aug. 1740 in seinem 78sten Jahre starb.

Lünig hat wenig geschrieben, aber sehr viel herausgegeben; er ist also nur im weitläufigen Sinne unter die Polygraphen zu rechnen. Er hat in seinen Schriften oft sichtbar geeilt und flüchtig gearbeitet, daher man in denselben sehr viele Blößen sehr leicht entdecken kann; allein die Vielschreiberei erlaubt selten eine fortdauernde Genauigkeit und Gründlichkeit. Nirgends zeigt er sich von der Seite eines feinen Geschmacks, eines treffenden Blicks, und einer, größtentheils ungezwungenen Auslegungsart, die im Ganzen auf weit sicherern Grundsätzen beruht, als die einer gepreßten Worterläuterung, einer willkührlichen Formenlehre u. s. w. sind. Da er keine Gelegenheit versäumt hat, auf seinen Reisen sowohl Bibliotheken und Archive, als alle seine Bekanntschaften dahin zu benützen, um sich eine Sammlung brauchbarer Urkunden und Staatsschriften zu verschaffen, so sah er sich im Stande, solche Werke in den Druck zu geben, dergleichen außer ihm nur sehr wenige Schriftsteller in der Zahl und Größe geliefert haben. Seine nützliche und anhaltende Thätigkeit verdient also Beifall und Ruhm, ob er gleich nicht den Beifall der Diplomatiker erhalten, und den Wünschen aller Publicisten ein Genüge geleistet hat.

Den Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn machte seine Sylloge publicorum negotiorum ab Augustissimo Rom. Imperatore vniuersis Europae regibus, S. R. I. electoribus etc. intra vicennium latina quidem lingua tractatorum, Frcfr. 1694. 4. worin er alle von 1674 bis 1694 in lateinischer Sprache verhandelte Staatsschriften, die er hatte auftreiben können, in chronologischer Ordnung drucken ließ; wovon auch noch als ein zweiter Theil: Supplementum et continuatio ab an. 1674 vsque ad an. 1702. Frcof. 1702. 4. nachfolgte. Hierauf erschien von Lünig das

Digitized by Google

ueröfnete Europäische Staats-Titularbuch (ohne Beisez-
ng seines Namens) Leipz. 1709 und 1725. 8. Mit einer Vor-
e und verm. von Gottl. Aug. Jenichen. Leipz. 1750. 8.

Das Hauptwerk, das Lünig geliefert hat, und für Deutsch-
nd das einzige in seiner Art, war sein deutsches Reichsarchiv,
ipz. 1710-22. in 24 Folianten. (Kostet im Buchl. 180 Fl.)
r hatte nämlich einen Entwurf gemacht, alle erhebliche Urkun-
n, die sowohl das Reich im Ganzen als alle besondere deutsche
taaten einzeln beträfen, so viel er deren habhaft werden könnte,
nter dem Titel eines deutschen Reichs-Archivs in 4 Theilen
ucken zu lassen. Sein Vorrath wuchs ihm aber unter währen-
m Abdruck noch dergestalt an, daß 24 Folianten anstatt 4 dar-
us wurden. Dieses nöthigte ihn seine 4 Haupttheile durch be-
ndere Fortsetzungen und Anhänge zu ergänzen. Also besteht
tt der I. Haupttheil, oder pars generalis mit 2 Continuatio-
en aus 4 Bänden; der II. pars specialis mit 4 Continuationen
us 10 Bänden; der III. unter der Rubrik spicilegium ecclesia-
icum mit 3 Continuationen aus 7 Bänden, der IV. als das
picilegium seculare, aus 2 Bänden, wozu dann noch ein Band
is das Hauptregister über das ganze Werk hinzukommt. Diese
nterabtheilungen und in einem Bande oft mehrmal von neuem
ngefangenen Seitenzahlen, ohne daß die Zahl der Theile oder
ände in einer Reihe fortgehet, machen den Gebrauch des Werks
wa. beschwerlich; und nach dieser Einrichtung war es freilich
icht möglich, alle zusammengehörige Urkunden immer beisammen
u haben, da man sie oft erst in mehreren Fortsetzungen oder An-
ängen zusammensuchen muß.

Der Inhalt dieses Reichsarchivs besteht eigentlich aus lauter
ntscheidenden Urkunden, nicht aus bloßen Staatsschriften, die
nur zur Verhandlung der Geschäfte gedienet haben. Es enthält
also nur Grundgesetze, Verträge, Privilegien, Testamente, Le-
henbriefe, Anwartschaften, Erbverbrüderungen, Bündnisse, Fa-
miliengesetze, Eheberedungen, Verzichtleistungen, Statuten u. s.
w.; und zwar so, daß man von allem dem nicht nur in Sachen,
die das ganze Reich angehen, wenig Erhebliches vermissen wird,
sondern daß auch kein Reichsstand groß oder klein vorhanden ist,
von dem nicht ungemein beträchtliche, vorher größtentheils un-
gedruckte Urkunden von der Art hier zu finden wären. In so weit
ist es ein Schatz, der alle Erwartung, die man sich von einem
einzigen Privatschriftsteller machen konnte, ungemein weit über-
traf. Nur Schade (und dieß ist unstreitig der größte Vorwurf,
den man Lünigs Werken machen kann,) daß seine Abdrücke von
Urkunden, wenn man Gelegenheit hat, sie mit ihren Urschriften
zu vergleichen, nur selten durchaus richtig sind. Es fehlt ihnen
ganz die diplomatische Genauigkeit. Kreysig hat zwar in seinen
Beiträgen zur sächsischen Historie, 1. Th. (Altenb. 1754. 8.)
S. 479-504. dergleichen fehlerhafte Abdrücke zu berichtigen
gesucht; auch finden sich in vielen Schriften dergleichen Verbesse-

Digitized by Google

rungen; sie sind aber nicht zusammen gedruckt, und daher sch
zu finden. Eine genaue Uebersicht von diesem voluminösen W
ke kann man sich aus Hoffmanns Einleitung in das Ius pub
S. 12-21 verschaffen.

Nebst dem Reichsarchiv hat Lünig noch viele andere We
von der Art geliefert, die zum Theil als Ergänzungen des Reic
archivs anzusehen sind. Es erschienen noch von ihm:

Litterae procerum Europae ab Imperatoribus, Electorib
Principibus etc. ab a. 1552 vsque ad a. 1712 latina ling
exaratae. Lipſ. 1712. 8. in drei Bänden.

Orationes procerum Europae, eorundemque miniſtrorum
legatorum etc. ac aliquot ſeculis vsque ad a. 1713. latina li
gua habitae. Kips. 1713. 8. in 3 Theilen.

Deutsche Reichskanzlei, oder auserlesene Briefe von Kaiſe
Königen, Chur- und Fürsten in allerhand Begebenheiten
dem westphälischen Frieden. Leipz. 1714. 8. in acht Bände
Der I. Band, vom J. 1648-1659. II.-1672. III.-168
IV.-1699. V.-1705. VI.-1709. VII.-1713. VIII. 171
mit Ergänzungen und zweierlei Registern 1) über die hiſto
schen Materien, 2) über die Curialien. — Als eine Fo
setzung dieses Werks gehört auch noch dazu: Angenehm
Vorrath wohlstiliſirter Schreiben ꝛc. von 1713 bis 17
Leipz. 1728. 8.

Europäische Staatsconſilia, oder curieuse Bedenken, welc
von großen Herren, hohen Collegiis, vornehmen Miniſte
und berühmten Männern in Religions-, Staats-, Kriegs- un
andern wichtigen Sachen ꝛc. seit dem Anfang des XVI. Secu
nach geschehener Reformation der Kirche bis auf dieses 171
Jahr sind abgefasset worden. Leipz. 1715. 2 Bde. in Folio.

Grundfeste Europäischer Potenzen Gerechtsame, worin durc
auserlesene Deductiones, Informationes, Repräsentationes
und andere merkwürdige Schriften ausführlich dargethan wird
wie es sowohl an der Röm. Kaiſ. Maj. als auch Churfürſte
und Stände des heil. Röm. Reichs ingleichen auswärtige
Könige, Republiken und freier Fürstenthümer unterschieden
hohe Iura, Ansprüche und Präcedenz-Streitigkeiten eigentlich
beschaffen sey. Ebend. 1716. Fol.

Bibliotheca curioſa deductionum. Lipſ. 1717. 8. Lünig liefert den
ersten Versuch in dieser Art. Dieses Verzeichniß fand, ungeachtet
seiner häufigen Fehler, Beifall, und so starken Abgang, daß bald
eine neue Ausgabe mußte veranstaltet werden. Diese besorgte der
bekannte Litterator Jenichen, verbesserte die in der ersten Ausgabe
befindlichen Unrichtigkeiten, Verwechselungen, Wiederholungen
ꝛc. und setzte Lünigs Arbeit bis auf das J. 1744 fort. Diese ver-
besserte Ausgabe erschien 1745 in 4 Theilen und 2 starken
Octavbänden, und enthält unter 1077 Titeln eine Anzahl von
3577 Deductionen. Auf diese Art war nun zwar zur De-
ductionskunde das Eis gebrochen, sie schien aber schon damals

Digitized by Google

einer größern Erweiterung fähig, und da nachher die Menge dieser Art Schriften so beträchtlich anwuchs, daß man sie mit den vorhergehenden zusammengenommen, auf beiläufig 12000 Stücke berechnen kann; so blieben bis auf die jetzige Zeit wenigstens zwei Drittheile derselben zur Nachlese und Ergänzung übrig. Unendlich ist es daher zu bedauern, daß der Vorsatz, den Joh. Jacob und Friedrich Carl von Moser nebst andern Litteratoren schon öfters gefaßt hatten, einen Lünigium suppletum et continuatum zu liefern, durch die Zaghaftigkeit der Verleger unausgeführt geblieben ist. Diese Schwierigkeit und die unentbehrliche Anzeige dieser Art Schriften würde sich immer vergrößert haben, wenn ihr nicht die rühmliche Thätigkeit eines gelehrten Nürnbergischen Patriciers, des Herrn von Holzschuher's, zeitig vorgebeugt, und sein edler patriotischer Eifer sich der weitern Bearbeitung dieses Theils der Litteratur, durch die Herausgabe seiner Deductions-Bibliothek von Deutschland (Nürnb. 1779-83. in gr. 8. unterzogen hätte, von welchem schätzbaren Werke aber leider! erst 4 Bände erschienen sind.

Theatrum ceremoniale historico-politicum. Lipſ. Tom. I. 1719. II. 1720.

Große Herren, vornehmer Minister und anderer berühmter Männer gehaltene Reden. 12 Bände. Leipz. 1719-1722. 8.

Selecta scripta illustria, welche viele wichtige und auserlesene in causſis publicis ergangene Materien in sich halten. Leipz. 1723. in Fol.

Corpus iuris militaris des heil. röm. Reichs. eb. 1723. II. Voll. in Fol.

Codex Augusteus, oder neu vermehrtes Corpus iuris Saxonici des Churfürstenthums Sachsen und Markgrafthum Lausnitz. ebend. 1724. 2 Bände in Fol.

Codex Italiae diplomaticus, quo non solum multifaria Priuilegia ab Augustissimis Romanorum ſmperatoribus, Italiae Principibus et Proceribus conceſſa atque confirmata; verum etiam alia insignia varii generis Diplomata tam edita, quam multa anecdota ipsos concernentia continentur. Quae omnia collegit ac Elencho indiceque reali instruxit. Frcof. et Lipſ. Tom. I. 1725. II. 1726. III. 1726. IV. 1735. in Fol. ſ. Hoffmanns Einl. in das ius publ. S. 22.

Thesaurus iuris der Grafen und Herren des heil. röm. Reichs. Frkf. u. Leipz. 1725. Fol.

Corpus iuris feudalis germanici, d. i. Sammlung der deutschen Lehnrechte und Gewohnheiten. Frankf. oder vielmehr Leipz. 1727. in Fol. in 3 Theilen. Diese Sammlung ist unter Lünigs Aufsicht vorzüglich von Joh. Ge. Cramer verfertiget worden. ſ. Buderi Bibl. iur. p. 420.

Collectio noua, worin der mittelbaren oder landsässigen Ritterschaft in Deutschland sonderbare Prärogativen und Gerechtsa-

men, auch Privilegien und Freiheiten enthalten sind. Frk
Leipz. 1730. Fol. 2 Thle. 19 Alph. 9 Bogen stark. Ein
ter Beitrag zum deutschen Privatrecht! Man findet darin g
tentheils noch nie zum Vorschein gekommene Nachrichten,
träge, Reversalen ꝛc. der Landsassen mit ihren Landesh
unter sich und mit den Städten, indem Lünig die, welche
in seinem Reichsarchiv stehen, mit Fleiß weggelassen und
nur auf selbiges bezogen hat. Das Buch besteht
3 Hauptheilen, und enthält im ersten die Gerechtsame
Adels in den kaiserl. Erblanden, im andern des in den
stiftern und Churfürstenthümern, und im dritten des unter
geist- und weltlichen Fürsten stehenden.

Labyrinth der Staats- und Gelehrten-Beredtsamkeit,
in die neuesten Reden enthalten, so an den Europäischen
sen in Freud und Leid sind abgeleget worden. 2 Theile. L
1731. 8.

Codex Germaniae diplomaticus, worin viele vortrefliche und
Theil noch niemals zum Vorschein gekommene, auch zur Illu
tion der deutschen Reichshistorie und Iuris publici höchst nö
Documenta enthalten sind ꝛc. und sich weder in dem deutsc
Reichsarchiv, noch dessen Continuationen und Spicilegiis befin
Frkf. u. Lpz. B. I. 1732. Bd. II. 1733. Fol. Dieses Werk be
vornemlich die damaligen kaiserlichen Erbländer, Böhm
Mähren, Schlesien, Ungarn, Siebenbürgen, Oesterre
Steyermark, Kärnthen, Crain, Tirol, und die österreichisc
Niederlande.

Schreiben hoher Potentaten, großer Herren und ande
Standespersonen in denen wichtigsten Angelegenheiten
An. 1713 bis 1737 abgefasset. Leipz. 1737. 8. Vermehrt
1747 von Gottl. Aug. Jenichen. eb. 1747. 8.

Als ein vollkommenes Register sowohl über Lünigs Reich
archiv, als über alle seine anderen Sammlungen, und zugle
über alle ähnliche oder sonst abgedruckte Urkunden enthalten
Werke kann man *Georgisch* regesta chronologico-diplom. To
IV. Hal. 1740-44. Fol. gebrauchen.

Anekdoten zu dem Leben Lünigs befinden sich in Carl Ren
Hausen's vermischten Schriften. (Halle, 1766. gr. 8.) M
sehe darüber allg. deut. Biblioth. Anh. zu den ersten 12 Bände
S. 419. Erstgedachter Hausen beschreibt ihn in seiner allge
Biblioth. der Geschichte, 1. B. 2. St. S. 293. also: Lünig tr
ein Kleid, welches auf die Füße herabging, hatte einen Kör
wie die Giganten, eine Stimme, welche die Todten erweck
konnte, bei allen seinen Sammlungen dachte er nicht ein
Tag. — Pütters Litt. d. deutsch. Staatsr. 1. Th. S. 308.

Lüssan, Margaretha von, ein gelehrtes Frauenzimme
und natürliche Tochter des Prinzen Thomas von Savoyen, d
sich durch eine gute Schreibart als eine fruchtbare Schriftstelle
ausg

gezeichnet hat. Unter der großen Zahl von Romanen schätzt Publikum besonders die Anecdotes de la Cour de Philippe guste, 6 Bde. in 12. Sie war zu Paris 1683 geboren, und daselbst 1758 in einem Alter von 75 Jahren. Bei Hof war wohl gelitten, und sie genoß jährlich 4000 Livres Renten. schrieb auch noch: les Veillées de Thessalie; Histoire de la ...tesse de Gondez; Mémoires secrets de la Cour de France; ...les galantes de la Cour de Henry II.; Histoire de Charles 6 Bände oder Histoire de Louis XI. 9 Bände; la vie du ...e Crillon und Histoire de la Revolution de Naples.

Luft, Friedrich Matthäus, ein gelehrter Nürnbergischer ...stlicher, geboren am 3. Aug. 1705 zu Kirch-Rüsselbach, wo ...Vater, Leonhard, damals Pfarrer war, nachher aber Pfar... in Gräfenberg wurde. 1723 studierte er zu Altdorf, und wur... von seinem Vetter, Hrn. Dr. Zeltner, ins Haus, an den Tisch ... dabei in ganz besondere Unterweisung genommen, so daß die ...nen Kenntnisse, welche er sich in der Philologie, den orienta...chen Sprachen, den Alterthümern, der Kirchengeschichte und ... Exegese, darin er eine ungemeine Stärke hatte, erwarb, aus ...er vortreflichen Quelle kamen. Er genoß aber auch die Unter...isung anderer berühmter Männer mit vielem Vortheil, und ...ß sich öfters im Opponiren und Respondiren hören.

1727 besuchte er auf Anrathen seines Vettern auf ein halbes Jahr die Universität Helmstädt; machte darauf eine kurze gelehrte Reise, und begab sich im folgenden Jahre wieder zu seinem Vetter, Herrn Dr. und Professor Zeltner, nach Altdorf. Als dieser 1730 eine ansehnlichen Aemter in Altdorf mit der Pfarre in Poppenreut, zwischen Nürnberg und Fürth gelegen, vertauschte, so ging er mit demselben dahin, und wurde ihn auch 1732 als ordinirter Vicarius übergeben, weil Zeltners Gesundheit mislich wurde. 1733 kam er als vorderster Caplan nach Fürth, und heurathete auch noch in demselben Jahre Jgfr. Kath. Sybilla, die Tochter des vordersten Rathssyndikus Merkels zu Nürnberg, mußte aber schon am 24. Mai 1740 an einem hitzigen Fieber seinen Geist aufgeben.

Der frühe Tod dieses geschickten Mannes wurde sehr bedauert, weil sich die Wissenschaften von seinem Fleiß noch viel versprechen durften, und vorzüglich auch deswegen, weil er sich der vortreflichen Bibliothek des hier erwähnten Dr. Zeltners sehr wohl bedienen konnte, und ihm auch von den gelehrten und sonderbaren Meinungen dieses Mannes nichts verborgen geblieben ist. Von seinen biblischen Erläuterungen aus den Reisebeschreibungen, wozu ihm auch den ersten Gedanken ein Collegium Dr. Zeltners gab, und zu deren Ausarbeitung ihm sein vormaliger Curator, der Kaufmann Tafinger in Nürnberg, vornemlich die benöthigten Bücher in großer Menge mittheilte, hat er mehr als 2000 Artikel gesammelt hinterlassen, die er mit der Zeit ausarbeiten wollte. An dem Zeltnerschen Bibelwerk, dessen Ausgabe er

Digitized by Google

vorzüglich veranstaltete, hat er sehr viel gethan, und besonder wäre ohne ihn die gar zu unleserliche Handschrift Dr. Zeltner die ihm sehr wohl, so wie der Sinn des Verfassers am besten b kannt war, unbrauchbar gewesen. Schade ist es auch, daß ei schönes Werk durch seinen Tod ist unterbrochen worden, welch zur Erläuterung fünf neuer Homannischer Landkarten de regn Dauidis, Salomonis et Seleucidarum dienen sollte, und wor er besondere Entdeckungen von den alten herumschweifenden Sc uiten, von den alten und neuen Arabern, und andern morgenlä dischen Völkern vortragen wollte.

Im Druck ist von dem verstorbenen Luft nicht mehr he aus, als folgendes:

Biblische Erläuterungen aus den morgenländischen und a dern Reisebeschreibungen. Nürnb. 1735. 8.

Addresse an die sämmtlichen Gönner und Kenner des woh sel. Hrn. D. Gust. Ge. Zeltners, wegen seiner erklärt Bibel ꝛc. 1739. 4. Der berühmte Dr. Schelhorn hat s Leben weitläufig und schön in den Act. hist. eccles. Th. S. 77. u. fg. beschrieben. Man sehe auch: Will's Nürn Gel. Lex. 2. Th. S. 524.

Lund, Carl, ein schwedischer Rechtsgelehrter, trat in di ses Leben am 8. April 1638, und zwar zu Jönköping in Sm land, wo sein Vater Assessor des königl. Gothischen Hofgericht war. Nach fünf auf der Universität Upsala zugebrachten Jahr hielt er eine dreifache Prüfung in den philosophischen Wissensch ten, der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit mit Beifall aus, u begab sich alsdann auf Reisen. Nach 4 Jahren kehrte er dur die vereinigten Niederlande in sein Vaterland zurück, und nu ließ man ihm die freie Wahl, ob er Professor zu Lund, oder A junct der Juristen-Fakultät zu Upsala werden wolle. Er nah die letzte Stelle an, und wurde hernach zu einem außerordentl chen Professor der Rechte befördert, welches er 1678 mit einer ordentlichen verwechselte. Insbesondere war ihm der Unterrich in den schwedischen Gesetzen aufgetragen, daher schrieb er sic Professorem iuris patrii. Die Regierung zog ihn auch zur kön glichen Kommission, welche seit dem Jahre 1686 an der Verbe serung der Landesgesetze arbeitete, und man überließ die Einrich tung dieses Geschäfts fast ganz allein seinem Gutbefinden. E leistete sowohl durch mündlichen Unterricht, als mit Schreiben der Universität Upsala die wichtigsten Dienste, und starb am 22 Febr. 1715 im 78sten Lebensjahre.

Beides, die Gesetze des römischen Staats und seines Vater landes, nebst den Alterthümern desselben, wählte er vorzüglich zu seinen gelehrten Arbeiten. Diejenigen, welche das schwedisch Recht betreffen, haben freilich einen höhern Werth, als die übri gen, die zum Römischen gehören. Doch bleiben auch diese rühm lichen Denkmale seiner Geschicklichkeit und eines unermüdeten Fle-

Digitized by Google

rs. Seine Schriften sind, außer Schweden, selten anzutreffen, ein man einen Theil seiner Dissertationen ausnimmt, welche hristian Nettelbladt, der nachmalige Reichskammergerichts eysitzer zu Wetzlar, wieder hat auflegen lassen. Er that es so- ohl 1729 zu Greifswalde in der Themide Romano-Suecica, s in den zu Jena 1736 ans Licht getretenen Selectis iuris Sue- ci. Die erste ist 1743 mit einem neuen Titelbogen, und der ufschrift: C. *Lundii* selectiores dissertationes iuridicae etc. im Vorschein gekommen.

ebst diesen Schriften sind noch zu bemerken: Zamolxis, primus Getarum legislator, academica dissertatione luci publicae re- stitutus. Upf. 1687. 1 Alph. 6 Bog. in 4. Er ist unter an- dern der Meinung, daß man die Elisäischen Felder und den Styx, wovon die alten Poeten so viel erdichtet haben, in Häl- singland suchen müsse. Wer den übrigen Inhalt dieser sehr seltenen Schrift wissen will, der findet ihn in den Supplem. Act. Erudit. B. 2. S. 282. Die Bibl. iuris Struuio-Buder. p. 112. ertheilet ihr dieses Lob: Hoc in libro sane elegantif- simo primae gentis et Iuris Suecani origines egregie propo- nuntur.

ommentarius in ius vetus Uplandicum, quod Birgerus, Suio- num Rex, anno 1295 recognouit. Upsal. 1700. in Fol. auf 2 Alph. $7\frac{1}{2}$ Bog. Loccenius übersetzte dieses alte Rechtsbuch aus dem Schwedischen ins Lateinische, Rudbeck aber gab es in beiden Sprachen heraus, wozu Lund, außer den Prolegome- nen, gelehrte Noten verfertiget hat.

Sein Leben: Fab. *Toerneri* oratio funebr. in *Car. Lundii* bitum. Upf. 1721. in 4. Nettelbladt gab ihr hernach in der lemoria virorum in Suecia erudit. rediuiua, Semidec. IV. S. 13 eine Stelle. Ein Auszug daraus steht in Erich Benzels ter. lit. Suec. 1722. S. 356-362. Jugler's Beitr. 2. B. S. 56-364.

Lundberg, ein berühmter schwedischer Portraitmaler, lernte i Venedig bei Rosalba Carriera und bey Cazes zu Paris, wo .undberg 1741 zum Mitglied der königlichen Akademie angenom- ien wurde. Er arbeitete um 1750 zu Stockholm und hatte nach es Grafen von Tessing Meinung wenige oder gar keinen seines leichen in der Kunst. Dieser Maler arbeitete auch in Oelfarben. r ward Aufseher über die königliche Gallerie. Gilberg, P. E. Boitte, u. s. w. haben nach ihm radirt. S. Füeßli allgem. Künstl. x. S. 381.

Lupi, Marius, Titularkämmerer Papst Pius VI., Dom- err und Primicerius an der Cathedralkirche zu Bergamo, zeich- ete sich als einen der gründlichsten und gelehrtesten Antiquare taliens aus, und starb am 7. Nov. 1789. Seine Verdienste rhält in dem besten Andenken sein Codex diplomaticus ciuitatis

Digitized by Google

et eccleſiae Bergamatis, a Canonico *Mario Lupo* digeſtus, n
tis et animaduerſionibus illuſtratus. Vol. I. Bergamo, 178
6 Alph. 10½ Bog. mit geſpaltenen Columnen, und 6 Bogen Ku
pfern. Fol. Werke, wie das gegenwärtige, ſind in unſern Tag
eine ziemlich ſeltene Erſcheinung; und unter den Archivaren gi
es nur wenige, die mit ſo geſunder Beurtheilungskraft, ſo vie
läufiger Gelehrſamkeit und ſo ausdaurendem Fleiße ausgerüſt
wären, als der Verfaſſer beſaß, und welche überall in dieſe
Bande hervorleuchten. Als Lupi bei dem reichen Archive de
Domkapitels von Bergamo angeſtellt wurde, machte er ſichs zu
Geſetz, alle vorhandene Dokumente ſich wenigſtens Anfangs de
Titel nach bekannt zu machen. Dadurch wurde er allmählich
die feurigſte Luſt zum Studium der Diplomatik und zur Kenntn
des Mittelalters hineingezogen. Er fing alſo Sammlungen a
hauptſächlich zur Geſchichte ſeines Vaterlandes, und benutzte
dieſem Zweck noch viele benachbarte und entfernte Archive. S
entſtand nach und nach dieſes vortrefliche Werk, das in Anſehu
der Urkunden mit der Genauigkeit eines Gudenus oder Gerk
abgefaßt iſt. Die Urkunden fangen mit dem achten Jahrhunde
an, und reichen im 1ſten Theile bis auf das zehnte, überhau
aber bis zu Ende des 13ten Jahrhunderts. Lupi hatte dere
auch vom 14ten; weil er aber bei ſeinem hohen Alter verzweifelt
ſie erläutern und ans Licht ſtellen zu können, ſo übergab er
dem Grafen Camillo Aleardo, von welchem die gelehrte Welt
zu erwarten hat. Alle Urkunden, bis auf die, von denen d
Herausgeber ausdrücklich anzeigt, daß ſie von Kopeyen genom
men worden, ſind nach Originalen geliefert. Unter faſt jed
der einzelnen Urkunden ſind Notae, Fragmenta oder Animaduer
ſiones. Die meiſten dieſer Bemerkungen ſind theils zur Geſchicht
theils zur Diplomatik, theils zur Kenntniß der lateiniſchen Spr
che mittlerer Zeiten ſehr wichtig und neu. Dieſes vortreflich
Werk wurde auch in Deutſchland nach Verdienſt beurtheilt un
gewürdiget, beſonders durch eine ſehr ausführliche Anzeige
der Jen. Lit. Zeit. v. J. 1787. 2. Band, S. 65, 73 u. 81. Zu
zweiten Theil ſind blos die Materialien ausgezogen, und er dür
te ſchwerlich das Licht ſehen, das er doch allerdings verdiente.

Außer dieſem Werke iſt L. der Verfaſſer der drei gründlic
und ſchön geſchriebenen lateiniſchen Abhandlungen über die Pfa
reien vor dem J. Chriſti 1000. Auch will ich den beiden The
len gleichviel Ehre bringenden Umſtand nicht unangemerkt laſſe
daß die Vorſteher und Canonici der Kirche zu Bergamo ein
müthig beſchloſſen haben, die Bildſäule des würdigen Lu
pi von Marmor, mit einer ſeinem verdienten Ruhm entſpre
chenden Innſchrift, als ein öffentliches Denkmal, wie dank
bar ſie den Werth ſeiner Arbeit erkennen, auf ihre Koſten errich
ten zu laſſen.

Luſchewsky, ſiehe Liszewski.

Digitized by Google

Lutti oder **Lutti**, **Benedict**, ein Maler von Florenz, geboren daselbst 1666, lernte bei Ant. Dom. Gabbiani, hernach studierte er zu Rom nach den berühmtesten Statüen und Gemälden. Er legte sich vornemlich auf das Kolorit und malte mit einer herzhaften und zierlichen Manier. Sein Pinsel ist frisch und kräftig, er gab seinen Farben viel Harmonie und seinen Figuren schöne Ausdrücke; man tadelt aber seine zuweilen unrichtige Zeichnung. Lutti verfertigte eine Menge Stafeleigemälde, die ihn fast an allen Höfen in Europa bekannt machten. Seine vornehmsten Werke sind in dem Pallaste Albani zu Rom zu sehen. Der Kaiser machte ihn zum Ritter und der Churfürst von Mainz begleitete den Adelsbrief mit einem von Diamanten besetzten Kreuz. Seine Zeichenschule wurde stark besucht. Ein großes Gemälde, welches er für die Hauptkirche zu Pisa gemacht hat, stellet den H. Ranieri vor, der seine fürstlichen Kleider für eine Mönchskutte vertauscht. Man findet darin schöne Köpfe, eine gute Ordnung in der Zusammensetzung, hie und da ein schönes Kolorit; das Perspectiv ist aber, von nahem angesehen, unangenehm. Ueberhaupt ist dieses Stück allzu verzärtelt. Lutti starb zu Rom 1724 im 58sten Jahre seines Alters. Er sammelte ein zahlreiches Kabinet von den vortreflichsten Zeichnungen, die sich bei seinem Absterben auf 14565 Stücke beliefen, welche **Wilhelm Kent**, ein berühmter Maler, für eine ansehnliche Summe an sich gebracht hat. Bottari giebt in *Vasari* vite de Pittori etc. (Roma, 1759. 4.) Tom. I. p. 29 eine ziemlich umständliche und lesenswürdige Nachricht von dieser für eine Privatperson so seltenen Sammlung. Lutti radirte zwei Blätter, die ziemlich rar sind. **Wagner**, **Fariat**, **Bonnet**, **Beaurois** u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. — S. *d'Argensville* abregé de la vie des plus fam. Peintres.

Luyken, **Johann**, ein Kupferstecher, geboren zu Amsterdam 1649, lernte die Malerei bei Martin Zaagenoelen, aber er legte sich auf das Kupferetzen, welches ihm ungemein wohl glückte. Alle Kunstkenner stimmen darin überein, daß er einer der besten Künstler in Holland gewesen sey, welches eine unzähliche Menge Blätter, die man einzeln, vornehmlich aber in geist- und weltlichen Büchern findet, sattsam bezeugen, worunter die große Kupferbibel, welche Peter Mortier herausgab, sein vornehmstes Werk ist; in diesem findet man, was die Etzkunst Schönes hervorzubringen vermag. Man bemerket in seiner Arbeit ein bewundernswürdiges Feuer, Einbildungskraft und Leichtigkeit. Aus der freien und ungezwungenen Manier, die man in seinen Kupferstichen wahrnimmt, sollte man fast schließen, Luyken habe sie ohne verfertigte Zeichnungen von freier Hand mit der Nadel auf die Kupferplatten hingerissen; gleichwohl findet man in den Kabinetten der Holländischen Liebhaber schöne mit der Feder und chinesischer Dinte verfertigte Handzeichnungen von seiner Ar-

Digitized by Google

heit, nach welchen er radirte. Dieser fromme Mann schrieb au einige gottselige Bücher, die er mit seinen vortreflichen Kupfe stichen zierte. Er starb 1712. Sein Sohn, Caspar, übte au das Kupferetzen, folgte aber dem Vater, weder in der Manie noch in der Kunst, und starb vor ihm. — S. *Weyermann* Le bensbeschr. der Nederlandschen Konstschilders, Vol. II p. 109.

Lynar, Heinrich Casimir Gottlob Graf zu, der vier Sohn des nachfolgenden Grafen Rochus Friedrich, geboren a der väterlichen Herrschaft zu Lübbenau 1748 am 7. Mai, w ein Mann, der sich sowohl durch seine Gelehrsamkeit und versch dene theologische und kritische Schriften, als auch durch sein thätig Christenthum und seinen frommen Lebenswandel, rühmlich aus zeichnet und bekannt gemacht hat. Seine edle Denkungsart brac ihn, als er zu Leipzig studiert hatte, auf den Entschluß, sich zu d evangelischen Brüdergemeine zu begeben, und ihr mit seinen Einsi ten und Kräften zu dienen. Sein Vater hatte dieses zwar nicht v muthet, war aber so weise, daß ers zugab. Der junge Graf hielt si also eine Zeitlang bei der Brüdergemeine auf, und unterrichtete Ki der derselben. Ob nun gleich seine Verbindung mit ihr von kein langen Dauer war, so war sie doch hinlänglich, um nicht nur il mit einer dauerhaften Hochachtung gegen dieselbe zu erfüllen, so dern auch sich mit ihrer Verfassung bekannter zu machen. Er s he richtig ein, daß eine genauere Nachricht von derselben, al bis 1778 im Druck erschienen war, für Viele sehr angenehm se würde. Da er die Gabe hatte, geschwinde zu arbeiten, so brac te er sie auch bald zu Stande, und schickte die Handschrift de Oberconsistorialrath, Dr. Büsching in Berlin, zu. Dieser lie sie in dem 13ten Th. seines Magazins, aber auch besonders al drucken, unter dem Titel: Nachricht von dem Ursprung, Fort gang und gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität; m Dr. Büschings Vorrede. Halle, 1779. 4. Einen solchen beser dern Abdruck schickte Büsching an ein Mitglied der Aeltesten Con ferenz der Brüder-Unität zu Barby, und bat um die etwa nöth gen Verbesserungen. Es versprach dieses, konnte es aber nich erfüllen, sondern Joh. Conr. Hegner, Lehrer am Seminarium der Unität zu Barby, hatte sie 1779 aufgesetzt, und Büsching ließ sie in dem 14ten Th. seines Magazins abdrucken. Hegne hatte den geschickten, rechtschaffenen, und für die Brüder-Un tät sehr gut gesinnten Verf. der Nachricht zu spröde und streng behandelt, zwar die Schrift desselben oft gut verbessert, aber auc oft ohne Grund und Noth getadelt, so daß seine Verbesserunge derselben keine Probe der Sanftmuth und Liebe waren. De Graf zu Lynar hatte sich dadurch nicht erhitzen lassen, sonder machte zu diesen Verbesserungen Anmerkungen; und als sich sol che vergriffen hatten, so trug er beides in die Hauptschrift ein, und besorgte eine zweite stark vermehrte Auflage. Halle, 178

Digitized by Google

§. Man rühmt an diesem Werke alle erforderliche Eigenschaften einer guten Geschichte: vollkommene Kenntniß der Sachen, Unpartheilichkeit, bündige und deutliche Schreibart ohne deklamatorische Floskeln.

Als der Graf die Brüdergemeine verließ, so hielt er sich eine Zeitlang in Leipzig auf, privatisirte aber seit 1786 in Jena, wo er am 19. Sept. 1796 im 48. Lebensjahre an einem Schlagflusse starb. Sein thätiges Christenthum und gottesfürchtiger Lebenswandel ist denjenigen nicht unbewußt, die ihn gekannt haben; und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit hat er in verschiedenen Schriften bewiesen, die in der 4ten Ausg. des gelehrten Deutschlands verzeichnet sind. Das theologische und kritische Fach war sein Lieblingsstudium. Bertuch schreibt im 1. Band seiner Sammlung kurzer Reisebeschr. S. 220 von dem Grafen: „daß ihm an Witz, Sarkasmus und Gelehrsamkeit Wenige gleich kämen, und daß er ein Gelehrter im eigentlichsten Verstande sey, der besonders mit den besten alten und neuen klassischen Schriftstellern, mit den Kirchenvätern und Philosophen den vertrautesten Umgang habe.“ Diesen Ruhm bestätiget auch Büsching in seinen wöchentl. Nachr. 1781. S. 163. als vollkommen gegründet. — Von seinen wöchentl. Beiträgen zur Beförderung der ächten Gottseligkeit erschienen 19 Bändchen. Leipz. 1780-91. aber ohne Vorsetzung seines Namens, so wie fast alle seine Schriften.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß die oben erwähnte Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und gegenw. Verfassung der Brüderunität, auch in das Dänische übersetzt wurde, Aalborg, 1782. 8. und in das das Schwedische, Stockh. 1782. 8.

Lynar, Moriz Carl Graf zu, der ältere Bruder des nachfolgenden, geboren 1702. studierte auf der Ritterakademie in Berlin, und nachher zu Wittenberg, gieng auf Reisen, und kam als Kammerherr nach Dresden. Er mußte hierauf verschiedenemal als Gesandter nach Rußland reisen, und setzte sich an diesem Hofe in viele Gnade. Weil er ein schöner und einnehmender Mann war, und dabei in St. Petersburg einen großen Aufwand machte, so verliebte sich die Regentin in ihn, und trieb ihre Leidenschaft aufs höchste. Der Graf zu Lynar miethete ein Haus, das an den Garten beim Sommerpallast gränzte, in den er durch eine angelegte Thüre zu der Regentin kommen konnte, welche alsdenn den Schildwachen scharf befehlen ließ, schlechterdings keinem Menschen, er sey wer er wolle, den Eingang in den Garten zu verstatten, durch welche Verfügung selbst ihr Gemahl ausgeschlossen wurde. Um den Grafen beständig an ihrem Hof zu behalten, und seinen Umgang auf eine bequemere Weise zu genießen, beschloß sie, ihn nicht nur zu ihrem Oberkammerherrn zu machen, sondern es ward auch seine Verheurathung mit der Hofdame der Regentin, der Baronin Juliane von Mengden, verabredet, die ihm ansehnliche Geschenke machte, welche sie von der

Digitized by Google

Regentin empfing. Das Fräulein von Mengden liehe ihm a gegen eine Handschrift, 30000 Rubeln zu seinem großen Aufwa und er reisete nach Dresden zurück, um seinen Abschied bei daſigen Hof zu suchen. Diesen erhielt er ganz leicht, weil Hof sich schmeichelte, daß er ihm zu St. Petersburg ferner sehr nützliche Dienste leisten werde.

Er trat nun die Rückreise nach St. Petersburg an, war schon bis Königsberg gekommen, als daselbst die Nachr einlief, daß die Regentin von der Prinzessin Elisabeth gefan genommen, und diese zur Kaiserin ausgerufen worden sey. kehrte der Graf zu Lynar nach Dresden zurück, und wurde selbst wieder in Dienst genommen. Seine Braut, die Baro von Mengden, wurde ins Elend geschickt, in welchem sie so l geblieb, bis Kaiser Peter der Dritte den Thron bestieg, der zurückrief. Sie war unterdessen 20 Jahre älter geworden, der Graf zu Lynar begehrte sie jetzt nicht zur Gemahlin. schrieb aber an ihm, und bat, daß er ihr die Summe Geld wieder bezahlen möchte, welche sie ihm auf eine Handschrift ge hen habe, und dessen sie jetzt bedürftig sey. Er antwortete, er sie gegen Auslieferung und Quittirung seiner Handschrift tragen wolle; wie sollte sie aber diese Bedingung erfüllen, da ihrer Gefangennehmung alles, und auch die Handschrift, ver ren gegangen war? Doch nach Jahr und Tag trug sichs zu, die Kaiserin Catharina II. sich ein Kästchen holen ließ, in welch die Regentin Anna Sachen von besonderm Werth verwahret hatt und als sie dasselbige eröfnete, lag des Grafen zu Lynar Han schrift oben in demselben. Die Kaiserin ließ sogleich die Fr Gräfin von l'Estocq, Schwester des Fräuleins Juliane v Mengden, aufs Schloß kommen, und überreichte ihr diese Han schrift. Nun wurde nicht nur dem Grafen zu Lynar angezeig daß sie zur Hand sey, sondern es reisete auch der Bruder d Juliane, Hr. Graf Mengden, nach Deutschland, und vergli sich im Namen seiner Schwester mit dem Grafen zu Lynar, de das Kapital bezahlte, die mehr als zwanzigjährigen Zinsen ab erlassen bekam.

Nach Entlassung seines Gesandtschaftspostens ward de Graf Präsident der Oberamtsregierung in der Niederlausitz und starb am 24sten April 1767 zu Dresden, ohne Kinder.

Lynar, Rochus Friedrich Graf zu, Herr der Herrschaft Lübbenau in der Niederlausitz, königlich dänischer Ritter vom Elephanten-Orden, Geheimer Conferenz-Rath und Kammerherr, zeichnete sich als ein scharfsinniger und thätiger Staatsmann aus, von dem die Geschichte mit vorzüglicher Achtung spricht. Er ward am 16. Dec. 1708 auf dem Schlosse zu Lübbenau in der seiner Familie gehörigen Herrschaft gleiches Namens in der Niederlausitz geboren. Seit seinem 16ten Jahre übernahm ein Verwandter seiner Mutter, Graf Heinrich XXIV.

Digitized by Google

uß, zu Köstritz im Voigtlande, seine Erziehung. An diesem zwar nen, aber musterhaften und berühmten Hofe machte er die Be- ntschaft des berühmten Theologen, A. H. Franke, welcher heinlich seinen religiösen Grundsätzen die nachmalige Rich- ng gab, und auf sein Bibelstudium großen Einfluß hatte. Er g darauf 1726 nach Jena, und 1729 nach Halle, und beschäftigte hier außer dem bürgerlichen und Staatsrechte, den historischen politischen Wissenschaften, mit gründlichen Religionskenntnis- , sowie mit der lateinischen und griechischen Sprache. Seine Ue- setzungen des Seneca, und seine Paraphrasen der apostolischen efe und Evangelisten 1756, 1765, 1770, 1775 sind Be- ise, wie weit er es in diesen, Staatsmännern gewöhnlich frem- n, Wissenschaften gebracht habe.

Nach Vollendung seiner Studien gieng er 1731 nach Schwe- n, um dem dortigen Reichstage beizuwohnen, und sich von taatsgeschäften praktische Kenntnisse zu erwerben. Von da trat in Gesellschaft des Grafen Heinrichs des VI. Reuß, unter der itung des Raths von Geusau, eine größere Reise durch Deutsch- nd, die Niederlande, Frankreich und England an, wobei seine rzügliche Aufmerksamkeit immer auf die damalige Lage der öf- ntlichen Angelegenheiten gerichtet war. Nach seiner Rückkunft ng er 1733 als Kammerherr in königlich Dänische Dienste. Hier beitete er anfangs freiwillig in der Dänischen Kanzlei, sowohl einheimischen als auswärtigen Staatsgeschäften, und zeichnete sich durch Thätigkeit und Kenntnisse so aus, daß er 1734 nach Ostfriesland gesandt ward, um das Witthum der Fürstin Sophia Carolina, einer Schwester der damaligen Königin von Däne- mark, einrichten zu helfen. Im folgenden Jahr ging er als außer- ordentlicher Dänischer Gesandte nach Stockholm, vornehmlich um eine genauere Vereinigung des Interesse beider Mächte zur größeren Sicherheit derselben gegen den russischen Hof zu bewir- ken, dessen steigende Macht schon damals beiden auf mannichfal- tige Art nachtheilig ward. Dabei sollte er die Garantie des schwe- dischen Hofes für Dänemarks ruhigen Besitz des Herzogthums Schleswig erhalten, und auf die geheimen Unterhandlungen des französischen Ministeriums und dessen Einfluß auf die schwedischen Angelegenheiten zum Besten seines Hofes Acht haben. Er wirkte auch noch vor seiner Zurückberufung im J. 1740 bei dem schwedi- schen Hofe, dessen Einwilligung in die Anerkennung des Holstein- Glückstädtischen Sitz- und Stimmrechts unter den alternirenden Häusern aus, um welche man bisher vergebens nachgesucht hatte.

Graf zu Lynar machte sich Schwedens Staatsverfassung während seiner Gesandtschaft in diesem Reiche gründlich bekannt, wie man aus seinem Berichte von dem, was auf dem schwedischen Reichstage in den Jahren 1738 und 39 vorgefallen ist, ersehen kann, welchen der 15te Th. von Büschings Magaz. S. 143 u. f. enthält. In der auf derselben S. 171 folgenden Schilderung der

Digitized by Google

Lage der öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Schw
gegen das Ende des 1749sten Jahrs, wird man seine gründ
Staatskenntniß auch nicht vermissen, ob sie gleich nicht
Namen führt. Von seiner übrigen damaligen, zwar nicht
freien, aber doch großen politischen Kenntniß der europäis
Staaten, zeuget seine freimüthige Beschreibung des Zustandes
Europa im 1737sten Jahre, welche man vorn im 10. Th.
Büschingischen Magazins findet.

König Christian VI. von Dänemark setzte ihn darauf bei
Obergericht zu Gottorp an, gab ihm 1742 das wichtige
Steinburg in Holstein, und ernannte ihn kurz nachher zum K
ler und Präsidenten der Regierung des Herzogthums Holstein,
wie 1746 zum wirklichen geheimen Rath. Es läßt sich kaum
schreiben, wie beliebt er sich in diesen Aemtern machte, insond
heit gewann er durch seine leutselige Herablassung, die Herzen
Landleute. Nachher ward der Graf 1749 außerordentlicher
sandter und bevollmächtigter Minister am kais. russischen Hof,
dessen Zutrauen gegen den dänischen Hof wieder zu gewinn
welches dadurch gelitten hatte, daß letzterer kürzlich in genau
Verbindungen mit dem französischen Hof getreten war. Au
der sorgfältigsten Instruction für seinen neuen Gesandtschaf
posten erhielt er durch Mittheilung aller dahin gehörigen Act
stücke auch eine hinlängliche Kenntniß von allem, was bisher
dem schwedischen und russischen Hof über die Herzogthümer Schl
wig und Holstein abseiten Dänemarks verhandelt war. Nun
beitete er erst den Hauptvergleich zwischen der Krone Dänem
und dem neuen schwedischen Thronfolger zur Ausgleichung al
bisherigen königl. Dänischen und herzogl. gottorpischen Irrung
und Ansprüche, nebst der Taufacte selbst aus, und verfertig
von beiden Stücken auch eine französische Uebersetzung, die d
französischen Hof mitgetheilt ward. Es gelang dem Grafen
der That, alles bei dem russischen Hofe auf das Beste einzulei
und den Großfürsten bei einer guten Laune dahin zu bringen, d
er gegen eine Summe von 800000 Rthlrn. in die Renunciatio
von Schleswig, und in die Austauschung seines Antheils am Her
zogthum Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst wirklich wi
ligte. Allein in Kopenhagen spielte man unterdessen eine Intrigu
um ihn nicht in das Conseil zu nehmen, ob ihm gleich der Gra
Berkenlin, als er ihm 1750 seinen Rappel nach Petersburg schic
te, zugleich geschrieben hatte, daß der König ihm des Grafen
Schulin Ministerstelle, so wie derselbe sie gehabt, ertheilet; dahe
warf man jenes Project gleich weg, damit er nicht so bald fertig
würde und zurückkäme. Erst lange hernach, als der Großfürs
sich nicht mehr auf diese Bedingungen vergleichen wollte, geneh
migte man den Plan im Kopenhagen; allein bekanntlich koste
te diese unzeitige Zögerung der Krone Dänemark einige Mil
lionen.

Digitized by Google

Der Aufenthalt des Grafen zu St. Petersburg dauerte zur Friedenheit beider Höfe bis gegen das Ende des J. 1751. In England hätte man ihn gern noch länger gesehen. Der Graf bekam noch vor seiner Abreise den Charakter eines geheimen Conferenzministers, und bei seiner Zurückkunft nach Dänemark ward er zum Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst (des jetzigen Herzogthums Oldenburg) ernannt. Man trug ihm zwar zugleich die Statthalterschaft des Herzogthums Holstein an; er lehnte sie aber ab, um die Zahl seiner Neider und Feinde nicht noch mehr zu vergrößern. Die müßigen Stunden, welche ihm seine Landesgeschäfte übrig ließen, verwendete er zu gelehrten Arbeiten, insonderheit zu einer erklärenden Umschreibung der Briefe des Apostels Paulus, um welcher willen er sich aufs neue und mehr auf die griechische Sprache des N. Test. legte; und außer denselben zu moralischen und politischen Aufsätzen. Von den letztern findet man einen französischen im 9ten Th. des Büschingischen Magaz. S. 595 u. f. in welchem er unter der Maske eines dänischen Bedienten, Betrachtungen über den Krieg anstellt, in der russische Kaiser Peter III. der Krone Dänemark zubrachte.

Im J. 1757 ward öffentlich viel von dem Grafen geredet, als er am 8. Sept. zwischen dem Herzog von Richelieu, als Oberbefehlshaber des französischen Kriegsheers, und dem Herzog von Cumberland, als General des verbundenen Kriegsheers, die Convention zu Kloster Zeven vermittelte, welche so viel Aufsehen in Europa machte. Es war ein Geschäfte, das ihm viele Mühe machte, und von keiner Seite Dank brachte. Im J. 1763 bekam er den Elephantenorden (den Danebrogsorden hatte er schon während seiner Gesandtschaft in Schweden erhalten); so daß in Absicht auf äußere Ehre ihm fast nichts zu wünschen übrig blieb. Nun änderte sich aber die Scene. Man war mit seiner Verwaltung der Grafschaften unzufrieden, er gestand ein, daß er gefehlt habe, worauf ihm, doch ohne weitere Untersuchung, im October 1765 die Statthalterschaft genommen wurde. Bald nachher ging er mit seiner Familie nach der Herrschaft Lübbenau, welche damals noch seinem ältern Bruder Moritz Carl gehörete, nach dessen im J. 1768 erfolgten Tode aber ihm erblich zufiel. Er fieng bald an, sie auf verschiedene Art beträchtlich zu verbessern; trug aber die unmittelbare Führung der Haushaltung, seinem zweiten Sohn, dem Grafen Christian, auf. Die größere Muße, welche er nun hatte, verwendete er mehrere Jahre mit zu einer erklärenden Umschreibung der vier Evangelisten, und nachher zur Mitarbeit an den vier ersten Stücken der neuen Miscellaneen, historischen, politischen, moralischen ꝛc. Inhalth; welche zu Leipzig 1775-77 in 8. herauskamen, und mit dem 20sten Stück geschlossen wurden.

In Lübbenau verlebte nun der Graf seine übrige Lebenszeit auf eine ruhige, nützliche und angenehme Weise, und starb am

Digitized by Google

13. Nov. 1781 in einem Alter von beinahe 73 Jahren. E letzte Beschäftigung bestand in einer gänzlichen Umarbeitung Verbesserung des sehr undeutlichen und mangelhaften Gesetzb der Markgrafschaft Niederlausitz, worauf er allen seinen verwandte.

Der Graf zu Lynar war ein ansehnlicher, schöner und sanguinischer Mann. Er hatte ungemein viele, große und zende natürliche Gaben, auch große durch Fleiß und Erfah erlangte Erkenntniß und Klugheit; und eben so groß war Geschicklichkeit, das, was er war und wußte, auf die vort hafteste Weise zu zeigen und anzubringen. Er sprach und sc gut, insonderheit war sein mündlicher Vortrag sehr beredt, b lich, angenehm und kräftig; man mochte auf den Ausdruck, auf den Ton, oder auf die ganze körperliche Handlung sehen war also auch sehr einnehmend und in manchem Falle siegend. konnte sich als ein vollkommener Hofmann, aber auch als größte Menschenfreund zeigen, und sich also bei den höchsten geringsten Personen sehr beliebt machen. Wegen seiner gro Belesenheit, Wissenschaft und Erfahrung, und wegen seines nen Witzes, war er ein sehr angenehmer Gesellschafter, insond heit unter vertrauten Personen. Außer der natürlichen Güte nes Gemüths, hatte er auch, vermöge der genossenen fromm Erziehung, von Jugend auf viel Herz und Empfindung für d wahre Christenthum, die ihn nie verließ, wenn er auch str chelte.

Seine Schriften sind im gelehrten Deutschland, 3. Au S. 676. Nachtrag dazu, S. 296 und im 4ten B. der 4ten Au S. 438 verzeichnet. Von des Grafen R. F. zu Lynar hinte lassenen Staatsschriften und andern Aufsätzen vermis ten Inhalts, ist der 1ste Band *) zu Hamb. 1793 in 8. m latein. Lettern erschienen. Dieses Werk ist ein Gewinn für d Geschichtforscher, weil in demselben authentische Actenstücke v wichtigen Begebenheiten, Geschäftsschriften eines Mannes, d bei einigen der denkwürdigsten Vorfälle selbst am Ruder saß, u die Verhandlungen dirigirte, und Briefe, die zwischen den bei de Begebenheiten interessirten Personen selbst gewechselt worden sin mitgetheilt werden. Vorzüglich schätzbar sind die Schilderung der Lage Schwedens, welche der Graf sehr genau kannte; ferne die Ministerialberichte von den Verhandlungen über den Um tausch der Holsteinischen Länder, und die Nachrichten von de Convention im Kloster Zewen. Die Aufsätze dieses Bandes sin einzeln angeführt und ausgezogen in der Jen. allg. Lit. Zeit. 1794. Nro. 333. S. 108 u. f. und in den neuesten Krit. Nachr. (von Greifswalde) 1794. St. 20. S. 153-57.

*) Aus welcher Ursache muß man wohl schon seit so vielen Jahren auf den zweiten Band dieser höchst interessanten Sammlung harren?

Digitized by Google

Von seinem Leben handeln: von Moser's patriot. Archiv für utschl. 3. B. S. 209 u. f. aus den gedruckten Personalien aus-gen. — Büschings wöchentl. Nachr. 1781. Seite 393 u. f. Büsching's Beitr. zu der Lebensgesch. denkw. Personen, 4. S. 75-218. wo sein Leben sehr weitläufig, mit vielen einge-uten merkw. Nebenerzählungen, und unterhaltenden Anekdo- vorgetragen ist. — Von Holzschuher's Deduct Bibl. von utschl. 2. B. S. 1111. — Die Vorrede zu seinen erst angezeig-hinterlassenen Staatsschriften, 1ter Bd. — Besonders auch Beschreibung des Gräfl. Lynarschen Hauses in Bernoulli's mml. kurzer Reisebeschr. 1. B. S. 213-224. Zusätze den Gr. F. v. L. betreff. ebend. B. 2. S. 421-423. u. B. 4. S. -404. — Auch gab sein Sohn, Heinr. Cas. Gottl. Graf Lynar, seinen Lebenslauf heraus. Leipz. 1782. gr. 8.

Lynker, Nicolaus Christoph Freiherr von, Herr zu ahrstädt und Kötschau, stammte aus einer vormals in den Hessen-rmstädtischen Landen berühmt gewesenen sehr alten Familie, sich bald Linker bald Lünker, neuerlich aber Lynker schreibt. wurde am 2. April 1643 zu Marburg geboren, wo sein Va-, Aegidius Lynker, Universitäts-Obereinnehmer war. Sein udieren verrichtete er vom J. 1659 anfangs zu Jena, nach-zu Giessen, worauf er gegen das Ende des J. 1661 nach arburg reisete, und dort den Unterricht und die Aufsicht über en jungen Herrn von Linsing bekam. Das akademische Lehr-t schien ihm seine eigentliche Bestimmung zu seyn; daher ging im April 1662 wieder nach Giessen zurück, und fieng nun an, igen Adelichen Privat-Unterricht, besonders über die Institu-nen, zu ertheilen. Im März 1664 erhielt er, ohne einige sonst wöhnliche Prüfung, die Licentiaten-Würde, worauf er sein ollegium Pandectarum Isagogicum, und andere Vorlesungen halten anfing.

Im Juni 1668 nahm er die juristische Doctorwürde an; n folgenden Jahre gab er seine Protribunalia heraus, und dedi-irte sie dem Landgrafen Ludwig, wofür er eine außerordentliche rofessur der Rechte erhielt. Nun las zwar Lynker über das Staats- und Lehnrecht mit dem vollkommensten Beifall, er erfuhr ber, was Mehrere vor und nach ihm erfahren haben, daß man nämlich durch Verdienste öfters eher Neid als Belohnung auf ich lenkt; denn er konnte es nicht dahinbringen, daß er eine or-dentl. Professur der Rechte erlangt hätte. Herzog Johann Georg von Sachsen-Eisenach, der ihm schon 1669 den Rathscharakter gegeben, berief ihn 1673 nach Eisenach als wirklichen Hof- und Regierungsrath. Selbst aber bei diesem wichtigen Amte gab er noch einigen ihm empfohlenen jungen Herren juristischen Un-terricht.

Als der bekannte Joh. Strauch von Jena nach Giessen be-rufen ward, erhielt Lynker im J. 1677 das dadurch erledigte

Seniorat der Juristen-Facultät und dessen Professur zu Jena, wurde zu gleicher Zeit Beisitzer des Schöppenstuhls und des gerichts. Vom J. 1679 an, und in den folgenden Jahren te er Syndikus zu Lübeck, Hofrath zu Hannover, und Kanzler Frankenhausen werden; er schlug aber diese und mehrere r volle Anträge aus. — Zu Ende des J. 1680 wurde er bei streitigen Sachen des Churfürsten von Brandenburg und der zoge von Braunschweig und Lüneburg zu Quedlinburg geb chet, und nach diesen beendigten Geschäften wurde er von Hause Sachsen wegen der Gleichischen Exemtionssache *) mals nach Speier, und im März 1682 vom Herzog Friedrich Gotha nach Wien gesandt, nachdem er vorher auch zu St burg gewesen war.

1683 ward Lynker bei der Fürstl. Vormundschaftsregier zu Eisenach als wirklicher Hof- Regierungs- und Consisto Rath angestellt, und 4 Jahre hernach, 1687 zum wirklichen heimen Rath in Weimar ernannt. Von diesen beiden Sächsi Höfen wurde er im folgenden Jahre, die Lehn zu empfan nach Wien geschickt, welchen Auftrag er rühmlichst besorgte, welcher Gelegenheit ihn Kaiser Leopold I. für würdig fand, nur seine Person und Nachkommen zu des heil. Röm. Re Ritter und zu Edeln zu machen, sondern ihm auch, und se Descendenz, ein geviertetes Wappen mit doppelten Helmen verleihen **).

Der akademische Unterricht, womit Lynker schon zu G sen, vorzüglich aber zu Jena, so viele junge Rechtsgelehrte dete, bestand vorzüglich in den Vorlesungen über die Institut nen, über die Pandecten, und zwar letztere nach Struuii Syntag iuris ciuilis, so wie er auch über dessen Syntagma iuris feudalis gemein beliebte Vorlesungen hielt, ingleichen über das Staatsre nach Boecleri notitia imperii und nach Schröders bekanntem Ha buch. Das Recht der Natur trug er nach Huberi Tr. de iu ciuitatis vor. Ueber den Civil- Criminal- und Reichsproceß, a über das canonische Recht, hatte er seine eigene Entwürfe. —

Der Universität Jena war er nun fast unentbehrlich, n nöthiger aber zu Weimar, denn im J. 1695 freute man sich, i als dem Würdigsten, die Präsidentenstelle im Consistorio übert gen zu können. Die großen Verdienste dieses berühmten Ma nes um den Staat und um die Gelehrsamkeit, bewogen den K ser, unsern Lynker, und seine männliche und weibliche Na kommen am 7. Aug. 1700 in den Freiherren-Stand zu erhöh so wie das ihm bereits verliehene Wappen mit verschiedenen Ve

*) H. G. Frankii Pr. de lite exemtionis Glichensis. Lipſ. 1776. §. VII.

*) Das darüber unterm 7. Oct. 1688 ausgestellte Diplom findet man Londorpii act. publ. T. XIV. S. 418., in Lünigs Reichsarch Parte spec. Cont. II. Anh von Grafen S. 21. und in Hellbach biogr. Verſ. im Anhang Nro. 1.

Digitized by Google

zu vermehren. Er resignirte sodann auf seine akademischen ter, und ging im Herbst 1701 als Geheimerraths-Präsident Weimar, wobei ihm zugleich die Sorgfalt für die Universi- Jena vorzüglich empfohlen war. Im J. 1703 stellte er auch Ministern der übrigen Sächsischen Höfe den damaligen schlech- Zustand dieser Universität dar, und schlug Mittel vor, ihr er aufzuhelfen. Als im J. 1706 das Haus Sachsen sich wie- belehnen lassen mußte, sendete es Lynkern abermals nach Wien; dieß war zugleich der Zeitpunkt, in welchem ihn der Kaiser Reichshofrath auf der Herrenbank ernannte.

Beklagenswerth war es, daß er nicht nur im J. 1721 (ob er auch schon, weiß ich nicht) fast ganz des Gehörs beraubt esen ist, so daß er sich eines an das Ohr gehaltenen Schnek- ohrs bedienen mußte, sondern auch, daß er nun immer schwä- und kränklicher ward, so daß er endlich seit dem März 1725 t mehr ohne Tragsessel seyn konnte. Er verfertigte in eben m Jahre am 26. Jun. sein Testament, ließ dasselbe am 27. 1726 dem Reichshofrath überreichen, und endigte am fol- den Tage seine rühmliche Laufbahn in seinem 83sten Lebens- e. Da er einen von denjenigen Schriftstellern abgab, welche Gewalt des Kaisers aufs höchste treiben, so lag ohne Zweifel in, noch für die damaligen Zeiten, ein Grund mit, warum ls ein eifriger Protestant das Glück hatte, bis an sein hohes nsende in sehr großem Ansehen zu stehen.

Einer der vorzüglichsten Züge des vortreflichen und religiösen rakters dieses Gelehrten war die Wohlthätigkeit. So stiftete chon 1723 zu besserer Einrichtung der auf seinen Gütern hrstedt und Obertrebra *) eingeführten Catechisation der ulkinder, 400 Mfl. Als ein genauer Haushalter hinterließ den Seinigen nicht nur ein gutes Auskommen, sondern ver- tete auch in seinem Testamente 4000 Meißn. Gulden zu einem pendio für Theologen. Die Pflicht der Stipendiaten sollte n bestehen, mit vollem Eifer ihr theologisches Studium zu ben, und jährlich eine Rede zum Andenken des zu Augsburg o übergebenen Glaubensbekenntnisses zu halten **).

Der Reichshofrath von Lynker wird einstimmig für einen ehrten gehalten, der sich einer weitläufigen Rechtswissenschaft einer großen Erfahrung rühmen konnte. Die allzugroße liebe, welche besonders die herzogl. Sächsischen Lande, und

*) im Fürstenthum Weimar.

**) Man sehe hierüber: Fr. Andr. Hallbauer i Pr. ad audiendam orationem Car. G. Mülleri, (welcher das Stipendium 1738 zuerst erhalten hat) de admirabili Aug. Confess. in animis hostium efficacia. 2 B. in Folio. s. Juristi. Bücherſaal, 1. B. S. 555. und Io. Chr. Mylii orat. annuers. in memoriam Aug. Confess. de iustiss. eoque digniss. patrocinio A. C. a ICtis praestito et adhuc praestando. Ienae, 1738. 4. 3 Bog. s. Allgem. Nachr. von jur. Sachen ꝛc. I. B. S. 93 und 96. auch II. B. S. 92. — Journ. von und für Deutschl. 1784. 10. St. S. 224.

nachher Wien für ihn hatten, machte, daß sie, und vorzüglich Wien *) glaubten, er überträfe im Staatsrecht alle seine Zeitgenossen. Diese und dergleichen ruhmvolle, wenn auch etwas übertriebene Urtheile schadeten aber Lynkern gewissermaßen mehr, als seine gelehrten Feinde diese Urtheile zu Lynkers eigenen Werk machten. Auch Lynker wußte seine Gegner in Furcht zu setzen; daher sagt der Etatsrath Moser **), daß sowohl der Kanzler Peter von Ludewig, als auch mehrere mit ihrer Herausmeinung über die Lynkerischen Schriften ungemein hinter dem Berge aus Furcht für ihren Verfasser zu halten, genöthigt gewesen wären. Pütter urtheilt ganz freimüthig von ihm in seiner Litt. des deutsch. Staatsr. S. 268. „Dieser Schriftsteller ist einer von denen, welche die Gewalt des Königs aufs höchste treiben, etwas dunkel in seiner Schreibart; ein Freund von Tabellenmethode, und von tiefsinnigen Abtheilungen; und nur zu sehr vom Gebrauch des römischen Rechts auch in diesem Fache (Staatsrecht) eingenommen; sonst sehr praktisch und von vieler Erfahrung.“ Ohne Zweifel würde auch Lynker seine vorzüglichsten Zeitgenossen, die man am besten aus dem König ***), wo die publicistischen aus der Pütterschen Litt. des deutsch. Staatsrechts ersehen kann, übertroffen haben, wenn ihn die Universität Jena behalten, und die Menge der Geschäfte bei seinen wichtigen Aemtern nicht den größten Theil seiner Zeit weggenommen hätten. Seine Arbeitsamkeit war fast ohne Grenzen; von Ergötzungen hielt er wenig oder gar nichts.

Auch Lynker wurde in verschiedene gelehrte Fehden verwickelt. Bekannt sind die Lynker-Strykischen Streitigkeiten ****), die ich hier kurz erzählen will. Johann Brunnemann trat im vorigen Jahrhundert auf, und widerlegte in mehr als 300 Stellen die Schriften Benj. Carpzovs; doch starben beide in Ruhe und Frieden. Nachher kam Lynker und zeigte, daß Brunnemann oft wenig Grund gehabt habe, die Carpzovische Meinung zu verwerfen. Stryk, Brunnemanns Schwiegersohn, hingegen fing nun an, das Carpzovische Ansehen erst recht zu schwächen. Beide, Lynker und Stryk, gingen doch anfangs nicht selbst in Person gegen einander zu Felde, sondern sendeten ihre Waffenträger zu denen sich hernach auch schlechte unerbetene Streiter gesellten. Lynker veranlassete einen seiner Zuhörer, Namens Schmidt, die Trutinam doctrinarum Ioh. Brunnemanni etc. zu Jena 16[illegible] unter ihm zu vertheidigen. Allein man erfuhr Lynkers Absicht [illegible]

*) Estor in notit. autor. iurid. S. 105.
**) In der Bibliothek iur. publ. S. 319.
***) In dem Lehrb. der juriſt. Litt. 1. Th. S. 137 – 162.
****) Sie ſind ausführlich beſchrieben 1) in dem kurzen Verlauf der Strykiſchen Händel. Jena, 1699. 4. 2) in Beiers alt und neuer Geſch. der Halliſchen Gel. IV. Beitr. 1. B. S. 333 u. f. 3) in den Halliſchen Beiträgen zur juriſt. gel. Hiſt. 1. B. S. 405.

Digitized by Google

zu Halle, als die Dissertation noch unter der Presse war. Jacob nemann in Halle warf sich sogleich zum Vertheidiger seines verstorbenen Oncle auf, und schickte nicht nur an den Respon-, sondern auch an die Jenaische Juristenfacultät am 23. März ein lateinisches Schreiben, worin er sich die Erlaubniß aus-gegen diese Streitschrift persönlich opponiren zu dürfen. Er aber auf dieses sehr sonderbare Ansinnen keine Antwort. wurde nicht blos, wie anfangs beschlossen war, die Disser-, sondern auch ein ganzer Tractat über diese Materie aus-titet, über dessen vier vorläufig abgedruckte Bogen Schmidt irte. Diesen 4 Bogen setzte Brunnemann in voller Hitze urze Geschichte dieses Streits und eine bittere Widerlegung Bogen entgegen, welche den Titel erhielt: Trutina doctri-n Brunnemanni et Carpzouii Ienae suspensa, iam Halae l. castigata a Iac. Brunnemanno Colbergensi, in 4. Die här-Stellen derselben ließ er jedoch in seiner nachher folgenden voll-gen Castigatione weg. Nunmehr erschien der Schmidtische eigentlich Lynkerische) mit aller Bescheidenheit abgefaßte Tractat, 1 Alph. 16½ Bog. stark. Unterdessen mischten uch Andere in die Sache, und in eben diesem Jahr erschienen unbekannten Verfassern drei nichtswürdige Schriften: pistola C. L. C. I. C. ad *Iac. Brunnemannum*, de statu eius ouersiae praesenti. 1 Quartbogen. 2) Dialogus Aletophili nplicii etc. de trutina doctrinarum Brunnemanni. 4 Quartb. pistola consolatoria ad virum ill. et emin. Dn. Nic. Christ. kerum de clade ab Aletophilo in dialogo de trutina doctri-n Brunnemanni accepta. 4. Brunnemann selbst versicher-lig, daß er an den erst angezeigten verläumderischen Schrif-womit Lynker besudelt wurde, nicht den geringsten Antheil indessen widerlegte er doch auch die ganze Schmidtische Tru-mit seiner Castigatio trutinae Ienensis, siue vindiciae do-rum *Io. Brunnemanni* IC. quibus a Ben. Carpzouio aliis-ICtis Saxon. dissentit. Halae, 1698. 4. 1 Alph. 7 Bogen. der Jenaischen Parthei kam in demselben Jahre ein Quart-heraus, mit der Aufschrift: Index in Vindicias non vin-male sani auctoris Halensis, quas vt inconsultas Brunne-i aduersus Carpzouium, aliosque Saxones, doctrinas suam-xistimationem vberius prostitueret, aduersus scriptum vn-que innocentissimum Trutinae Schmidianae, anxio et simo partu publice obstetricantibus inaudito exemplo, cum ti ac christiani orbis scandalo typis Salfeldianis nuper ad-m enixus est. Zu Halle setzte man aber diesem Bogen so einen andern entgegen, mit der Aufschrift: I. N. I. duro durus cuneus; siue stricturae in Indicem Ienensem, qui-calumniae eiusdem, vt et inconsultae doctrinae, quae b. *nemanno*, ICto, scabiose affricantur, vero auctori Truti-emittuntur, inque eius sinum proprium effunduntur. Auch in Bogen. Um nun Lynkern, den man immer mehr für

Digitized by Google

den Urheber des ganzen Streits hielt, recht anzuschwärzen, su
te man aus seinem Instructorio forensi alle freie Urtheile zusa
men, die er von vielen neuern ansehnlichen Juristen gefällt hat
Dieses geschahe auf 2 Quartbogen, unter dem Titel; Index qu
rundam iudiciorum vesanorum de celeberrimis ICtis nostri p
tissimum temporis, quorum fama, meritis in Remp. literaria
nixa, proterue commaculata in *Instructorio forensi Lynckeria*
deprehenditur. Der Schluß wird mit Drohungen gemach
wenn Lynker fortfahren würde, andere verdiente Männer zu v
achten. Die Antwort darauf erfolgte bald in 3 Quartbogen, m
einer weitläufigen Aufschrift: Index repetitus quorundam iud
ciorum ex sanis omnibus caeteris de celeberr. ICtis etc. Ly
ker zeigte darin, daß die gefällten Urtheile entweder gegründ
oder von seinen Gegnern verdrehet worden wären, und daß er si
vor keinen Drohungen fürchte. Stryk war schon damals se
in Verdacht, daß er an diesen Händeln hauptsächlichen Anth
habe, daher grif ihn Lynker in diesem Indice repetito ziemli
hart an. Darauf ergrif auch Stryk öffentlich die Feder, t
theuerte heilig, daß er daran nicht den geringsten Antheil genor
men habe, und ließ auf einem Quartbogen drucken: Modesta c
lumniarum Ienensium depultio, ohne Jahrzahl (1698). M
dieser Betheurung mochte es seine Beschaffenheit haben, wie
wollte; offenbar war doch, daß jene grobe Lästerer Strykische Cre
turen waren. Lynker, immer mehr hierüber aufgebracht, erg
Stryks Tractat von den Klagen, welcher 1699 zum zweitenm
war aufgelegt worden, zur Censur, suchte darin nicht mehr al
5465 Fehler auf, und gab solche unter seinem versetzten Nam
Karoli Sylhandi Nicei Monita plus quam quinque millia, quib
totidem amplius errorum absurdorum et deliquiorum Tr
ctatus nuperrimus *Sam. Stryckii* de Actionibus forens. inuestigat
dis etc. Halae hoc ipso anno emendate editus, conuincitur iu
ta rationem solidam doctrinae Lynckerianae, zu Jena, 1699
4. auf 3 Alph. u. 5 Bog. heraus. Stryk schwieg dazu stil
Statt einer erlaubten Vertheidigung darwider trat noch ein e
bärmlicher Strafprediger auf, dessen lächerlicher und unanständ
ger Brief diese Aufschrift hat: Gottl. Wahrmunds Sendschre
ben an Tor. Tit. Herrn Nic. Chph. Lynkern zu Jena. Den B
schluß dieser Streitigkeiten machte der kurze Verlauf der Stry
kischen Händel, Jena 1699 auf 3½ Bog. in 4., worin erwies
wird, daß sich Stryk mit seiner modesta depulsione schlecht ve
antwortet habe, und er doch an allen diesen Händeln selbst Schul
sey, besonders auch deswegen, weil er verstattet habe, daß di
wider Lynkern gerichteten ehrenrührigen Schriften zu Halle ge
druckt werden durften. Der Professor der Geschichte in Jena
Namens Schubert, beging übrigens hierbei die Absurdität, alle
jene Streitigkeiten enthaltende Schriften, unter dem beleidigenden
Titel: Absurda Lynckeriana in einen Band zu bringen, da e
doch, wenn er ja eine höchst unnütze Arbeit hätte thun wollen,

Digitized by Google

r Wahrheit gemäß, dieſe Sammlung wenigſtens Lynckeriana, ryckiana, Brunnemanniana cum abſurdis variorum hätte nen- n ſollen. Und was war die Folge dieſer Schubertiſchen Schwach- it? Dieſe, daß er nie, welches er doch ſehr wünſchte, eine riſtiſche Lehrſtelle erhalten konnte.

Das Verzeichniß der Lynkeriſchen Schriften iſt ſehr zahl- ich; am vollſtändigſten erſchien es unter folgendem Titel: Q. . V. D. Dn. *Nic. Chriſtophori* S. R. I. Liberi Baron. et Equi- s *de Lyncker* etc. ſcripta maximam partem edita: aliquam vero l edendum tradita, et parata omnia, Vienna Auſtriae 1724. ; Fol. Vog. Da nun dieſes Verzeichniß von Lynkern ſelbſt ver- rtiget zu ſeyn ſcheinet, der kurze Inhalt jeder Schrift auch bald m Titel beigeſchrieben iſt, und das Fiſcheriſche, obgleich vä- r gelieferte Verzeichniß bei weitem übertrift; ſo hat ſolches Hell- ich in ſ. inem biograph. Verſuch, S. 58 u. fg. zum Grund ge- gt. Sehr genau lieferte ſolches auch Strieder in ſeiner Heſſ. elehrt. und Schriftſt. Geſch. 8. B. Seite 192-216. ch bemerke darunter: Protribunalia iuris. Gieſſ. 1669. 4.; Viennae. 1723. 8. ib. 1737. 8. — Hypomnema de gra- vamine extraiudiciali et quatenus ab eo prouocare liceat. Gieſſ. 1672. 8.; Ienae, 1697. 8.; ib. 1737. 8. — Tr. de iure habitationis. Gieſſ. 1673. 4.; Ienae, 1704. 4. — Con- ſpectus iuris publici Rom. Germ. Ienae, 1686. fol.; ib. 1688. fol. — Libertas ſtatuum imperii et quae perperam liberta- tis eius eſſe dicuntur; cum biga Tabellarum Aureae bullae et Capitular. Ioſephinae; nec non ſchemate iurium Caeſa- ris: et de communicatione maieſtatis eiusque iurium. Ienae, 1711. fol.; ib. 1725. fol. — Analecta ad *Gabr. Schwederi* introductionem in Ius publicum I. R. G. ib. 1689. 4. — Analecta ad *Struuii* ſyntagma iur. feud. Ienae, 1689. 4. — Inſtructorium forenſe ad vniuerſum omnium ſcientiarum com- plexum et inprimis ſolidam cuiusque iuris, omnemque reli- quam prudentiam, qua rebus publicis proſpicimus, directum. Ienae, 1690. fol.; ib. 1698. fol.; cura *I. C. Fiſcheri*. P. II. ib. 1752. 1756. fol. — Analecta in *Val. Andreae Deſſelii* erotemata iuris canonici. Ien. 1691. 4. — Suppetiae no- vae et vnicae ad L. LXIX. pro ſocio Ienae, 1697. 8.; ib. 1723. 8. — Capitulatio Caeſarea Leopoldina cum paralle- liſmo Capit. Regiae Ioſephinae. ib. 1697. 4. — Trutina doctrinarum Ioh. Brunnemanni, quibus in Commentariis ſuis, ſcriptisque reliquis a Bened. Carpzouio aliisque ICtis Saxoni- bus diſſentiendum ſibi eſſe exiſtimauit, de parte ea, quae de iure perſonarum agit. ib. 1697. 4. (Die gelehrten Strei- tigkeiten, welche darüber entſtanden, ſind bei Strieder a. a. O. S. 210. erzählt.) — Rerum in ducum Saxoniae dicaſteriis Ienenſibus deciſarum Centuriae V. (P. I.) Ienae, 1700. P. II. ſ. Centuria VI-IX. ib. 1701. P. III. ſ. Cent. XI-XV. ib. eod. 4. Ed. II. 1720. 4. — Conſilia et Reſponſa. Vol. I.

Digitized by Google

Ienae, 1704. 1710. Vol. II. Ib. 1715. fol. Ed. II. T. I. ib. 1736. fol. — Experimentum verae solidaeque iurisprud tiae Rom. Germ. ad vniuersam doctrinam forensem directu Ienae, 1706. 4.; ib. 1717. 4. — Resolutiones DCC. d ceptationum forensium, per principia authentica ad ratio praecipuas litigantium. Ienae, 1723. 4. — *Vlr. Huberi* iure ciuitatis libri III. cum Commentariis N. C. de Lynck — cura Io. Christiani Fischeri. Frf. et Lipf. 1752. 4. mai. Die Zahl seiner herausgegebenen Disputationen ist sehr gro fast alle wurden wieder aufgelegt, darunter sehr viele ein dreifachen Abdruck erlebten. Sie erstrecken sich fast durch hends auf nützliche practische Gegenstände, verbreiten bei d ausgebreiteten Kenntnissen ihres Verfassers, sehr viel Licht u manche treffliche neue Bemerkung, daher man sich über den g ßen Beifall derselben um so weniger wundern darf. Nur ei ge anzuführen, würde vielleicht eine Geringschätzung der üb gen verrathen; sie aber alle anzuführen, zu vielen Raum e nehmen. Man sehe daher Strieder a. a. O. und N. Christoph Freiherr von Lynker, ein biographischer Versu von Joh. Christian Hellbach. Eisenach, 1789. kl. 8. Zwe Ausg. Ebend. 1795. 17 Bog. in 8. S. Jen. Lit. Zeitu 1789. 4. B. Nro. 373. S. 551. — Nachrichten von dem G schlechte des Reichshofraths von Lynker, in den Marburg schen Beiträgen zur Gelehrsamkeit, 1. Th. (1749. 8 no. 6.

Der älteste Sohn unsers Hrn. von Lynkers war Herr Ern Christian Freiherr von Lynker, geboren am 27. März 168 Eben dieser hatte im J. 1714 Hoffnung, seinem Vater in d Reichshofrathsstelle zu folgen; er wurde aber nachher Markgrä Brandenb. Anspachischer Geheimerrath, und Justizraths-Präs dent, und Vater folgender verdienter Söhne:

1) Carl Friedr. Ernst, Herzogl. Sachsen-Weimarischer G heimerrath und Oberconsistorial-Präsident zu Weimar, geb. a 8. Febr. 1727.

2) Friedrich Ludwig Christian, Königl. Preuss. Obristlieu tenant bei dem Kowalskyschen Infanterie-Regiment, geb. a 16. März 1729.

3) Johann Ludwig Ernst, Königl. Preuss. Landrath de Fürstenthums Oppeln in Schlesien, geb. am 28. Jun. 1731.

4) Heinr. Ferdinand Christian, Fürstlich Schwarzburg Sondershäusischer geheimer Rath, Kanzler und Consistorialprä sident in Arnstadt, geboren zu Ansbach am 21. Jul. 1732. Ein berühmter Publicist, der sich durch mehrere Schriften verdien gemacht hat, und ein würdiger Chef der genannten ansehnlichen Kollegien.

5) Friedrich August Ernst, geb. am 22. Jun. 1738, starb am 23. Mai 1780 als Markgräfl. Brandenb. Anspachischer Mi nister und Regierungs-Präsident in Bayreuth.

Digitized by Google

6) Alexander Siegmund Christian, geboren am 11. Oct. 6, Fürstl. Brandenburg-Anspachischer und Bayreuthischer mmerherr, Geheimer-Regierungsrath und Hofrichter in Bayth; starb am 3. Januar 1771.

Lyonnet, Peter, einer der größten und scharfsinnigsten Naforscher des 18ten Jahrhunderts, der unnachahmliche Zergliir der Weidenraupe, war Sekretair der geheimen Ziffern der eralstaaten im Haag, Mitglied der königl. Gesellschaft der ssenschaften zu London (seit 1748), der Akademie zu Rouen, lin und Petersburg, der kaiserl. Akademie der Naturforscher, Gesellsch. der Wissensch. zu Harlem, und vieler anderer gel. ellsch. So berühmt und verdient sich auch dieser Gelehrte hte, so wenige zuverlässige Nachrichten findet man bis jetzt seinem merkwürdigen Leben. Er war 1708 zu Mastricht gen; studierte zu Leyden anfangs die Gottesgelahrheit, und te während dieser Zeit eine solche Neigung und Talente für die henkunst, daß er ohne Anleitung mit dem Federmesser ein relief in Palmenholz schnitt, und darin Apollo mit den 9 sen vorstellte. Dieses Stück verdiente die Bewunderung des ers van Moor, der ihm seine fernere Anleitung zur Zeichenst anbot, die Lyonnet mit Dank annahm. Nach einiger Zeit erte er mit vielem Eifer die Rechtsgelehrsamkeit; ward uf Sachwalter des Justizhofes von Holland, Dollmetscher, entenmeister und Ausleger der an die Generalstaaten in Ziffern riebenen Briefe, und starb im Haag am 7. Jan. 1789 in m Alter von 82 Jahren.

Seine bewundernswürdigen Arbeiten waren nur die Frucht r Nebenstunden. Allein man respectirt in republikanischen fassungen den individuellen Charakter der Menschen und ihr s Beginnen, anstatt mit dem Despotismus von dem falschen ndsatz auszugehen, daß die Menschen nur für den Staat gesen, und als Räder in der Maschine anzusehen sind, die ein ger bewegt. Daher ist dort dem Staate selbst die Muse der nten heilig, während man in Despotien die traurigsten Beie sieht. —

Seine erste naturhistorische Arbeit, wodurch er sich als einen chen Entomologen und Anatomiker bekannt machte, waren vortreflichen Anmerkungen, welche er der französischen Uetzung von Lessers Insectotheologie (Haag, 1747. 8.) bei. Diese lehrreiche Arbeit, wodurch sich Lyonnet ausgebreiteRuhm, und das Buch selbst einen neuen fortdauernden Werth rb, habe ich schon oben bei dem Artikel Lesser charakterisirt, bemerke hier nur, daß der berühmte Quedlinburger urforscher, J. A. E. Goeze, die Lyonnetischen Anlungen daraus in die Berlinischen neuen Mannigfaltigkeiten übersetzt hat. Vorzüglich berühmt machte er sich aber Naturforscher durch seine fast unnachahmliche Zergliederung Weidenraupe, indem er ihre dritthalbtausend Muskeln zählte,

Digitized by Google

und das Werk vieler Jahre, die vollständige, bis an die äu
ſten Grenzen ſowohl der menſchlichen Sehkraft als des gedul
Fleißes getriebene Unterſuchung dieſes Inſects, mit eigener H
in Kupfer ätzte. Dieſe in ihrer Art einzige Beſchreibung erſc
zuerſt im Haag 1760. 4. mit Kupf.; nachher aber eine verm
Ausgabe, unter dem Titel: Traité anatomique de la Chen
qui ronge le Bois de Saule, augmenté d'une Explication a
gée des Planches, et d'une Deſcription de l'Inſtrument et
Outils, dont l'Auteur s'eſt ſervi, pour Anatomiſer à la Lo
et au Microſcope, et pour determiner la force de ſes Ve
ſuivant les regles de l'Optique et Mechaniquement. à la H
1762. gr. 4. mit vielen Kupf. Ein Auszug daraus in Börn
Samml. aus der Naturgeſch. Oekon. Polizeiwiſſenſch. ꝛc. 1.
S. 157. Börner hat ſeiner Abſicht gemäß blos das überſetzt,
im Werke ſelbſt gleichſam nur beiläufig von der Geſchichte d
Raupe und ihrer Verwandlung geſagt worden, ohne auf die Ha
ſache, auf die unbegreifliche Zergliederung der Larve Rück
nehmen zu können. Ein anderer Auszug, die Anatomie der P
pe und des Nachtfalters der Weidenraupe betreffend, befi
ſich in dem Leipziger Magazin zur Naturk. Mathem.
Oekon. von Leske und Lindenburg, v. J. 1784. 3tem Stück

Die Entſtehungsgeſchichte dieſes Buchs iſt merkwür
Lyonnet, der mit der brennendſten Leidenſchaft für die Na
geſchichte, ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegi
und ſcharfen Beobachtungsgeiſt verband, nahm ſich vor,
ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzuſtellen,
ches in jedem Betrachte einzig wäre. Er verfiel zuerſt auf
Blattläuſe; dann auf die Polypen: aber, durch eine der w
derlichſten Launen des Zufalls, wurde bei jenen Bonnet
Nebenbuhler, und bei dieſen Trembley. Nun kam es dar
an, einen Pfad ausfindig zu machen, der, durch die auf de
ſelben vereinigten Schwierigkeiten, ihn vor jedem Folger fic
ſtellte. Er erreichte dieſen Zweck durch die Zergliederung
Weidenraupe. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen T
feln übernehmen, weil Lyonnets Forderungen zu übertrieb
ſchienen, als daß nicht ein Jeder dadurch hätte zurückgeſchre
werden müſſen. Er lernte daher ſelbſt zeichnen, und brac
es in kurzer Zeit ſo weit, daß er im Stande war, die unglau
lich ſchweren Zeichnungen mit einer Feinheit und Genauigk
auszuführen, die alle Künſtler und Kenner in Erſtaunen ſetz

Da es ihm mit den Kupferſtechern ging wie mit den Zei
nern, und auch kein einziger von ihnen ſich Geſchicklichkeit g
nug zutraute, dem viel verlangenden Manne Genüge zu leiſte
ſo lernte er auch dieſe Kunſt, und brachte es bald zu jene
hohen Grade von Vollkommenheit, der die Kupfertafeln zu ſe
nem Werke vor allen ähnlichen auszeichnet. Lyonnets Bild
niß verdiente die Unterſchrift: Man kann was man will, mi
mehrerem Rechte, als die Figur jenes längſt vergeſſenen Kraf

mals in Lavaters physiognomischen Fragmenten. Folgender Zug gehört noch ganz eigentlich zur Charakteristik dieses ausserordentlichen Mannes.

Ein Seiltänzer im Haag, dessen seltene Geschicklichkeit vom grossen Publikum angestaunt wurde, reizte Lyonnets Nacheiferungstrieb so lebhaft, daß er ausrief: dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders gebaut; auch ich will können, was Er kann. Sogleich ließ er ein Seil in seinem Hofe ausspannen, und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanzen, daß er zuletzt seinen bewunderten Meister weit hinter sich zurückließ. — Doch ich kehre wieder zu seinem merkwürdigen Buche zurück.

Diese anatomische Beschreibung der Weidenraupe enthält, außer der vollkommensten Geschichte dieser Raupe, Erfahrungen, worauf sich die Physiologie dieser Thiere gründet. Man hat wohl niemals eine solche Zergliederung gesehen, in welcher die Nerven, Luftröhren und Muskeln eines blos 3 Zoll langen Thieres wenigstens mit eben der Vollständigkeit aus einander gesetzt sind, als man sie, nach den vereinigten Arbeiten so vieler Anatomiker, vom Menschen besitzt. Das Werk selbst ist, wie eine menschliche Anatomie, nach den Theilen der Raupe in Kapitel abgetheilt. Zuvörderst findet man die Lebensbeschreibung der Raupe im Kurzen. Darauf folgen die äußern Theile, die ihren mehrentheils von dem Erfinder ausgedachten Namen, und dann die innerlichen Theile, nämlich die Muskeln, das so genannte Herz, die vornehmsten Adern der Raupen, (die Luftröhren) der Schlund, der Magen, die 3 dickern Därme, und einige Schläuche, welcher für dünnere Därme ansieht ꝛc. Nach diesem allgemeinen Verzeichniß tritt L. in das Besondere der Anatomie ein. Der erste Abschnitt enthält ein vollkommenes Verzeichniß aller Muskeln, die sich auf nicht weniger, als 4161 beläuft, die nach den Ringen der Raupe, und nach der obern, untern, mittlern und nach jeder Seitenlinie eingetheilt sind. Die Nerven sind eben so umständlich verzeichnet. Sie entstehen aus 13 Knoten, davon der vorderste den Namen des Gehirns führt. Sie sind mit unbeschreiblicher Geduld abgezeichnet: und nicht geringer ist der Fleiß bei den Luftröhren, die bei dieser Klasse von Thieren, fast, wie sonst die Blutgefäße, sich in alle Theile des Leibes ausbreiten. Die Anzahl dieser Luftröhren erstreckt sich auf 1568. Hiernächst betrachtet L. die Eingeweide insbesondere, wie das Herz mit seinen 12 körnichten Flügeln und Luftröhren. Nach dem Herzen beschäftigen ihn die beiden Nieren (corps reniformes) und der Bau derselben mit den 8 aus denselben entspringenden Gefäßen. Wichtiger ist die Zergliederung des Schlundes mit seinen zahlreichen Muskeln; dann des Magens, der, wider das Beispiel der größern Thiere, einige von außen in ihn hinkommende Muskeln hat, und der Gedärme. Lyonnet zählet im Schlunde, Magen und in den Därmen, nicht weniger als 2186 Muskeln. Man findet in den Därmen Falten und Drüsen, wie in den größern Thieren. Auf

Digitized by Google

die Därme folgen die Seitengefäße, welche aber mit den Därm in keiner Verbindung stehen, und zuletzt die auflösenden Gefä oder die Speichelgänge. Der letzte Theil des Werks gehet Kopf an, dessen Zergliederung, da die Theile selbst kleiner fast noch mühsamer ist, zumal in Ansehung der Nerven, als dem übrigen Leibe. Zugleich zeigte L. an, daß er für die E wickelung der Raupe in den Schmetterling, und dessen Bau zu klären, auch schon 18 Platten fertig habe. Bei einem solch Meisterwerke mußte ich hier etwas ausführlicher seyn. Bonn vortreflicher Auszug daraus, macht diese Lectüre, die, selbst einen leidenschaftlichen Naturforscher, zu den herkulischen Ar ten gehört, zum Theil entbehrlich. Lyonnets Abbildungen eben so große Meisterstücke der Chalcographie und des aufmerksa sten Künstlers, als seine scharfsinnigen und mühsamen Beoba tungen.

Lyonnets Erben im Haag, haben vor einiger Zeit den en molvgischen Nachlaß ihres verstorbenen Verwandten, dem Co té d'instruction publique zu Paris für eine sehr mäßige Sum angeboten. Schade wäre es, wenn aus Mangel an nöthig Unterstützung die Liebhaber der Naturgeschichte, der hinterlas nen wichtigen Entdeckungen dieses vortreflichen Beobachters n lange entbehren müßten. Seine entomologischen Mspte. betr fen größtentheils die wichtigsten Beiträge zur Physiologie der I secten. Als eine Fortsetzung des den Naturforschern längst kannten Werkes: Traité anatomique de la chenille qui ronge bois de saule etc. — findet sich unter den Mspten auch die An tomie der Puppe und der daraus entstehenden Phaläne; die da gehörigen Abbildungen sind zum Theil von Lyonnet selbst in K pfer gestochen, und mit eben der Genauigkeit und Sorgfalt au geführt, die man schon bei seinem ersten Werke bewundert ha Eine Augenkrankheit, womit der Verstorbene im 60sten Jah seines Alters befallen wurde, verhinderte ihn an der Heraus gabe des Werks bei seiner Lebenszeit; aus der nämlichen Ursach mußte er in der Folge die mehresten Kupferplatten von andern Künstlern verfertigen lassen; hiebei verliert aber die Wissenschaf nichts: denn obgleich Lyonnet damals nicht mehr selbst arbeiten konnte, so hat er doch mit Beihülfe seines Neffen, der lange Zei mit ihm gearbeitet hat, die Aufsicht über den Stich dieser Platten besorgt. Der Text zu diesem Werke hat die Aufschrift: Essai anatomiques sur la chrysalide et la phalene, de la chenille qui ronge le bois de saule, pour servir de suite au traité anatomique de la même chenille etc.

Nicht minder wichtig sind die Oeuvres melés sur les Insectes: sie enthalten die anatomische Beschreibung der Schaaf- und Roß gelläuse, die Milben, die neuesten Beobachtungen über die Spin nen, als eine Fortsetzung der von Lyonnet bereits 1742 bekannt gemachten Entdeckungen über die Begattung der nämlichen In secten und Würmer, besonders in physiologischer Hinsicht. Zu

Digitized by Google

sen nachgelassenen Werken gehören 54 vortreflich gestochene Kupferplatten. Die vier ersten sind von Lyonnet selbst *), die 50 rigen aber von den geschicktesten holländischen Kupferstechern fertigt worden. Außer den zum Druck völlig fertigen Mspten, den sich unter diesem Nachlaß, noch eine Menge einzelne auf gende Blätter verzeichnete Beobachtungen über entomologische genstände; die dazu nöthigen Abbildungen sind alle von Lyonnet selbst gemalt, und Meisterstücke in ihrer Art. Zu einer Beschreibung der Insecten, die sich um den Haag finden, hat er zwei rke Bände mit den vortreflichsten Abbildungen hinterlassen, die Stoire des insectes des environs de la Haye etc. überschrieben sind.

Sein Conchylien-Kabinet, das mit Geschmack und Kenntniß geordnet war, das man immer als eines der schönsten und vollkommensten bewunderte, und das die kostbarsten Stücke, und sogar solche Seltenheiten enthielt, die man in andern Kabineten vergeblich suchte, wurde lange von den Erben für die mäßige Summe von 2000 Pf. Sterling im Ganzen feil geboten **), und endlich am 21. April 1796 zu Haag öffentlich verauctionirt. Meuschen hat diese prächtige Sammlung, die aus 1283 Arten bestand, auf 233 Seiten beschrieben, und so charakterisirt, daß jeder Kenner sogleich die beschriebene Conchylie kennt. — Einige Nachrichten von L. sind in Schäffers Briefen auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien, im 2ten Bändchen, und in Matthisons Briefen, 1. Th. S. 80. zu finden.

Lyons, Israel, Verfasser verschiedener schätzbarer mathematischer Schriften, geboren 1739 zu Cambridge, wo sein Vater gleiches Namens, ein polnischer Jude, Goldschmid, und Lehrer der hebräischen Sprache war, und als Verfasser einiger philologischer Schriften bekannt ist. Der junge Lyons zeigte frühzeitig viel Neigung zur Mathematik, und nachher zur Botanik, der er bis an seinen Tod seine meiste Zeit widmete.

Im J. 1758 erschien von ihm eine Abhandlung über die Fluxionen, und 1763 zu London, Fasciculus plantarum circa Cantabrigiam nascentium, quae post Rajum obseruatae fuere. Der Ritter Jos. Banks, Baronet und Präsident der königl. Societät der Wissenschaften, den er zuerst in dieser Wissenschaft unterrichtete, ließ ihn ums Jahr 1762 oder 1763 nach Oxford holen, um daselbst Vorlesungen zu halten, welches er mit großem Beifall that. Man konnte ihn aber nicht bewegen, von Cambridge lange abwesend zu bleiben. Er hatte einen jährlichen Gehalt von 100 Pf. für die Berechnungen des Schiffkalenders, und erhielt oft Geschenke von dem Collegium der Meereslänge für seine Er-

*) Auch zu Trembleys Werke über die Polypen hat Lyonnet die Tafeln gezeichnet und gestochen.

**) S. Goth. gel. Zeit. ausländ. Litt. 1789. St. 49. S. 391.

Digitized by Google

findungen. Das Lateinische und Französische konnte Lyons l
lesen, er schrieb aber das erstere schlecht. Auf Befehl des C
giums der Meereslänge machte er 1773 mit dem Kapitain Phi
eine Reise nach dem Nordpol; heurathete nach seiner Zurückk
und ließ sich zu London nieder, wo er aber schon am 1. Mai 1
an den Masern starb.

Sein erstes Werk über die Fluxionen machte, daß ma
sehr frühen Jahren viel von ihm sprach. Er war überhaupt
gen seiner Fähigkeiten und wegen seines Gedächtnisses ein bem
dernswürdiger junger Mann. S. Bambergers biogr. und
Anecdoten, 1. B. S. 372.

Lyser, Polycarp, s. Leyser.

Lyttelton, Carl, war der dritte Sohn des Ritters Th
mas Lyttelton, und ein Bruder des ersten Lords Lyttelton,
Georg hieß *). Seine erste Erziehung erhielt er zu Eaton,
dierte hierauf zu Oxford, und wollte sich auf die Rechtsgele
samkeit legen, verwechselte aber diese mit der Theologie. 1742
hielt er die Oberpfarre von Alvechurch in der Grafschaft Wo
ster, worauf er 1745 Doctor der Rechte, 1747 königl. Hofpre
ger, 1748 Dechant von Exeter, und 1762 Bischof von Carli
ward. Nach dem Tode des Hugo Lords Willoughby von P
ham ward er, 1765 einmüthig zum Präsidenten der Gesellschaft
Alterthumsforscher ernannt: eine Stelle, in welcher seine groß
Fähigkeiten sich vorzüglich blicken ließen. Er starb unverehlic
1768. Das Studium des Alterthums, besonders der Theil d
selben, der sich auf die Geschichte und Verfassung von Großbr
tanien bezieht, war eine von seinen frühesten und angenehmst
Bemühungen, und er gelangte darin zu einer großen Kenntni
Durch scharfsinnige Beobachtungen auf seinen verschiedenen Re
sen, die er durch jede Grafschaft in England, und durch viel
Gegenden von Schottland und Wallis machte, fand er häufig
Gelegenheiten, diese seine Kenntnisse zu erweitern und zu vermeh
ren. Die Gesellschaft der Alterthumsforscher hat die Früchte die
ser Beobachtungen in den vielen schätzbaren Aufsätzen eingeerndet
die der Bischof von einer Zeit zur andern derselben mitgetheilt hat
und die sich in der Archaeologia, Vol. I. p. 9. 140. 213. 228. 310
befinden. Da er mit einem treuen Gedächtniß begabt war, und
sowohl Neigung als Leichtigkeit zur Mittheilung seiner Kenntniss
hatte, so war er auch im Stande, sich als einen scharfsinnigen
Kommentator und freimüthigen Kunstrichter zu beweisen, und
viele von den Aufsätzen, die der Gesellschaft vorgelesen wurden,
durch seine eigenen Beobachtungen zu erklären, zu erläutern und
zu verbessern. Sein litterarisches Verdienst bei der Gesellschaft

*) Der sich durch sein Leben König Heinrichs II., durch die Geschichte der Bekehrung des Apostels Paulus, und durch die Geschichte von England in Briefen, wie auch durch die prosaischen Briefe, in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat.

Digitized by Google

ielt einen größern Glanz durch seine Leutseligkeit, artiges, ge-ges Betragen und durch die Güte seines Herzens. Dadurch e ein jedes Mitglied in Hochachtung gegen ihr Oberhaupt, in Einigkeit und Freundschaft unter einander verbunden. — er den vielen wohlthätigen und großmüthigen Schenkungen, in seinem letzten Willen enthalten waren, hat er auch sehr liche und schätzbare Handschriften und gedruckte Bücher der llschaft vermacht. Unter den Handschriften befindet sich eine schichte von der Erbauung der Cathedralkirche zu Exeter, ihm selbst, und seine großen Sammlungen zu einer Geschich-der Grafschaft Worceſter. S. Bamberger's biogr. und lit. cdoten, 1. B. S. 180.

M.

Maaswyck (Masvicius), Pancraz, geboren zu Leiden 1658, chte sich als Philolog bekannt, und lehrte theils zu Delft, theils Haag. Er gab heraus: Polyaeni Stratagematum Libros VIII. aece et latine, additis Casauboni et suis adnotat. Lugd. Ba-v. 1691. 8. mai. Am bekanntesten machte er sich durch seine usgabe des Virgils. *Virgilii* opera, cum integris comm. Ser-ii, Philargyrii, Pierii. Acc. Scaligeri et Lindenbrogii notae d Culicem, Cirin, Catalecta ad cod. MS. reg. Parisi. recenſuit Pancr. *Masvicius*. Leouardiae 1717. Tom. II. in 4. Recuſ. Ve-netiis, 1736. Voll. II. in 4. Doch entging er dabei nicht der Ta-delſucht ſeiner Landsleute, beſonders der damals herrſchenden Burmänner. Denn nicht nur der ältere Burmann hat ihn in Admonitione de Editione Virgilii a Masuicio prodita, in ſeinen Miſcellan. Obſeruat. critic. Vol. VIII. Tom. I. p. 84. ſeq. ſon-dern auch der Jüngere in der Vorrede zu ſeines Oncles Ausgabe des Virgils hart mitgenommen. Maaswyck ſtarb im J. 1719.

Mabillon, Johann, eine der größten Zierden des gelehr-ten Ordens von der Congregation des heil. Maurus, und einer der gelehrteſten und ſanftmüthigſten Männer des 17. Jahrhun-derts, war zu St. Pierremont in dem Gebiete von Rheims am 23 November 1632 geboren. Nachdem er bei einem ſeiner Vet-tern, einem Prediger in derſelbigen Gegend, die Anfangsgründe in der lateiniſchen Sprache erlernt hatte, ward er nach Rheims in die Schule geſchickt. Sein Fleiß und ſeine guten Sitten brachten ihn nach einiger Zeit eine Stelle an dem Seminario der daſigen Haupt-kirche zuwege, in welchem junge Leute erzogen wurden, die man zum Dienſt deſſelben Erzbisthums beſtimmt hatte. Der junge Mabillon blieb 3 Jahre in dieſer Schule, und ward eben ſo ſehr wegen ſeiner ſtillen Sitten, als wegen ſeines lebhaften und richti-gen Verſtandes, bewundert. Am 5. Sept. 1653 trat er in die

Digitized by Google

Abtei der Benedictiner St. Remi zu Rheims, und legte in derselben am 6. Sept. des folgenden Jahres seine Gelübde ab.

Mabillon überließ sich anfangs dem Studieren mit einem unbeschreiblichen Eifer, bald aber sah er sich von so heftigen Kopfschmerzen geplagt, daß er zu aller Arbeit untüchtig ward, und seine Obern sich genöthiget sahen, ihn in ein Kloster auf das Land zu schicken, welches Nogent-sous Coucy hieß. Hier ward ihm eine jede Beschäftigung, welche das germaste Nachdenken erforderte, untersagt. Von da kam er nach Corbie, wo man ihm die Aufsicht über das Geld und über den Keller gab, weil man glaubte, daß ein wenig Zerstreuung und Arbeit zur Wiedererlangung seiner Gesundheit etwas beitragen könne. Diese Verrichtungen schickten sich zwar wohl für seinen kränklichen Körper, aber nicht für seine natürliche Neigung zum Studieren und Nachdenken: er bat also seine Vorgesetzten inständig, ihm eine ordentlichere Lebensart erwählen zu lassen, und erhielt auch zum Theil, was er suchte. Man schickte ihn nach St. Denis; und um ihn zu nöthigen, sich von Zeit zu Zeit zu zerstreuen, ließ man ihm das ganze Jahr 1663 den Fremden den Schatz daselbst, und die Gräber der Könige zeigen. Dabei studierte er fleißig, besonders die Kirchenväter. Dom Lucas d'Achery, einer der gelehrtesten Geistlichen des Benedictiner-Ordens, war damals mit seinem Spicilegio beschäftigt, und weil dieses Werk viele Untersuchungen erforderte, welche dieser Gelehrte bei seinem herannahenden Alter nicht allein machen konnte, ward ihm Mabillon zum Gehülfen in dieser wichtigen Arbeit zugegeben. Er ging also 1664 in die nahe bei Paris gelegene Abtei St. Germain des Prais.

Bald darauf bestimmte man ihn zu einer andern gelehrten Arbeit, die noch weitläufiger und wichtiger war. Die Obern der Congregation von St. Maur faßten den Endschluß, neue Ausgaben von den Werken der Kirchenväter zu veranstalten, die nach den Handschriften genau durchgesehen und geprüft wären, und davon man auch in den Bibliotheken des Benedictiner-Ordens die meisten anträfe. Dom Mabillon, dessen Gesundheit jetzt dauerhaft zu werden anfing, unternahm es, von den Werken des heil. Bernhards, welcher sein liebster Schriftsteller war, eine vollständige Ausgabe zu liefern, die im J. 1667 in 2 Foliobänden erschien. Die scharfe Beurtheilung, die genaue Sorgfalt, und die Gelehrsamkeit, welche in diesem Werke herrschen, erwarben ihm den Beifall der größten Gelehrten. Was man in demselben am meisten bewundert, sind die Erläuterungen, welche in der Vorrede eines jeden Theils, von den dunkelsten oder merkwürdigsten Puncten in dem Leben des heil. Bernhards, in seinen Schriften, und in der Geschichte der damaligen Kirche, gegeben werden. Die 2te Ausgabe, welche 1690 erschien, vermehrte er mit mehr als funfzig Briefen, neuen vorläufigen Abhandlungen und neuen Anmerkungen.

Digitized by Google

Von dieser Zeit an bis zu seinem Tod brachte Dom Mabil- sein Leben in einer beständigen Arbeit hin, und er bereicherte Kirche und die gelehrte Welt mit vielen vortreflichen Werken. half seinen gelehrten Mitbrüdern, als ob er mit keiner Arbeit eben wäre, und arbeitete an seinen eigenen Schriften, als ob eine Zeit abgebrochen hätte, den andern Hülfe zu leisten. An- stand er gemeiniglich früh um 2 Uhr auf, und setzte sein dieren nach verrichtetem Gottesdienst bis zur Mittagsstunde Der übrige Theil des Tages war eben so wohl besetzt, und versagte sich oft die erlaubtesten Ergötzlichkeiten.

Im J. 1668 erschien der 1ste Band von dem Leben der Hei- aus dem Orden des heil. Benedikts, auf welchem nach und neun andere folgten. Dieses Werk erhielt bekanntlich gro- Beifall, und machte den Verf. auch in Italien berühmt, und ward es von einigen Ordensbrüdern des Dom Mabillon verketzert. Dom Batilde übergab dem Generalkapitel eine schrift, worin er verlangte, Mabillon sollte öffentlich wider- was er in dem ersten Bande desselben behauptet habe, daß lich von 80 Heiligen, die seine Sammlung ausmachen, dem den des heil. Benedicts nicht mehr als 25 ohne Widerrede zu- hörten. Mabillon vertheidigte sich dagegen auf eine so über- gende und bescheidene Art, daß seine Vorgesetzten den übel an- brachten Eifer des Angebers misbilligten, und seiner Liebe für Wahrheit die verdienten Lobsprüche beilegten.

Im J. 1672 unternahm er eine Reise nach Flandern, um Archive und Bibliotheken der Klöster zu durchsuchen, und sich seine Studien nützliche Sammlungen zu machen. Er verrich- diese Reise zu Fuß, und unternahm nachher auf gleiche Weise verschiedene andere Reisen zu gelehrten Untersuchungen.

Unter allen seinen gelehrten Werken, womit er das Publi- beschenkt hat, ist keines, das ihm größern Ruhm und Ehre worben hätte, als das über die Diplomatik, welches er im J. 81 zu Paris in Folio vorzüglich in der Absicht herausgab, theils zu zeigen, daß die vom Jesuiten P. Papebroch in seinem Pro- laeo antiquario formirten diplomatischen Regeln größtentheils gegründet und gefährlich seyen, theils aber auch, um die von en diesem Gelehrten gegen die Aechtheit der Urkunden in dem chiv der Abtei St. Denis erregten Zweifel zu widerlegen, zugleich er auch, um sichere und bewährte diplomatische Regeln an die und zu geben, durch deren Anwendung und Gebrauch man in n Stand gesetzt würde, ächte Urkunden von falschen, verdächti- n und untergeschobenen zu unterscheiden. Die Erscheinung die- s, von des Mabillons scharfer Beurtheilungskraft und ausge- breiteter Gelehrsamkeit zeugenden Werks machte in der gelehrten elt großes Aufsehen; allein, keiner von den damals lebenden Je- iten wagte es, die Vertheidigung der vom P. Papebroch ange- nommenen Grundsätze gegen die Mabillonische Widerlegung zu nehmen, und eine nähere Prüfung der von Mabillon gebil-

Digitized by Google

deten diplomatischen Regeln anzustellen. Nach einem Zeitver von mehr als 20 Jahren trat endlich ein nicht ungeschickter suit, Bartholomäus Germon mit folgender Schrift vor: Disceptatio de veteribus Regum Francorum diplo tibus et arte secernendi antiqua diplomata vera a ad R. P. Io. Mabillonium. Paris. 1703. 12. darin er das billonische Werk mit mehr sophistischen und witzigen, gründlichen Argumenten angrif, und von dessen Verfasser n weniger begehrte, als daß er die Aechtheit der alten Diplo die derselbe für wahre Originalien angegeben, und als Grun geln aufgestellt hatte, erweislich machen sollte: ja sich sogar geben ließ, die Urkunden in dem Archiv der Abtei St. Denis zugreifen.

Dieses veranlaßte den alten ehrwürdigen Mabillon, daß im J. 1764 ein Supplement zu seinem Werke herausgab, da nen er sich gegen die vom P. Germon auf selbiges unternomme Angriffe, jedoch ohne dessen Namen zu nennen, standhaft vert digte. Allein, nunmehr wurde die zwischen diesen beiden Gel ten sich entsponnene diplomatische Fehde allgemein, indem die gel ten Freunde des erstern, als Justus Fontanini *), P. T Ruinart, Domin. Lazarini, Anton Gatti **), und P. Co stant, hingegen auf Germons Seite ein englischer Gottesgele ter, Georg Hickes, Antheil daran nahmen, und selbige mit g ßem Eifer und Lebhaftigkeit in ihren Schriften fortsetzten. M nun diese diplomatischen Streitigkeiten unter gedachten Gelehrt geführt wurden, das findet man umständlich in den beiden f genden Werken erzählt: (Abbé *Raguet*) Hist. de contestations la Diplomatique, à Paris 1708. wieder aufgelegt zu Neapel, 176 8. und in von Meiern Actis Pacis Westphal. T. III. in der Vo rede. Nur dieses will ich hier noch bemerken, daß durch die gelehrten Fehden die Diplomatik wesentliche Vortheile gewonne hat, indem mehrere in diese Wissenschaft einschlagende Gegenstä de ungemein erläutert und gründlich bestimmt worden sind.

Der berühmte französische Staatsminister Colbert hatte öf ters vergebens versucht, dem P. Mabillon ein Geschenk zu machen, und als er ihm das erst erwähnte Werk de re diplomatica zuge eignet hatte, so bezeigte er dem Verfasser seine Zufriedenheit dar über, und wollte ihn mit einem Jahrgehalt von 2000 Livres beeh ren. Allein der demüthige Mabillon schlug diesen Vorzug aus, bedankte sich bei dem Staatsrath, und versicherte ihm, er leide im Kloster keinen Mangel, bäte aber inständigst, fernerhin die Congregation, davon er ein Mitglied zu seyn die Ehre hätte, sei nes Schutzes zu würdigen.

Im J. 1682 nahm er eine Reise vor nach Niederburgund, wo er auf Colberts Verlangen einige alte Urkunden untersuchte, die das königliche Haus betrafen. Bald darauf bewog ihn der

*) Er war öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit im römischen Collegio.
**) Ein Rechtsgelehrter von Piacenza.

...n Staatsrath, auch eine Reise nach Deutschland auf Kosten ...s Königs zu thun, um daselbst in den Archiven und Bibliothe... der alten Abteien dasjenige aufzusuchen, was daselbst Merk...würdiges zur Bereicherung der Kirchengeschichte überhaupt, und ...französischen insbesondere, dienen könnte. Er reisete 1683 ...Dom Mich. Germain, dem Gesellschafter seiner Studien, ...Paris ab, und obgleich diese gelehrte Reise nur 5 Monate ...rte, so war doch die Ernde reichlich. Ob er gleich bei seiner ...Ankunft nach Frankreich durch Colberts Tod eine große Verän...rung im Staatsrath fand; so erfuhr er doch eben die Gunst ...Seiten derjenigen Personen, die nunmehr am Staatsruder ...n. Herr le Tellier, Erzbischof zu Rheims, dem nach Col...rts Tode alles dasjenige aufzutragen war, was die französische ...iteratur betraf, beschloß, unsern Mabillon auf königliche Ko...n nach Italien zu schicken, um auch dort von ihm die Bücher...ei und Archive dieses Landes, so wie er es in Deutschland ge...acht hatte, durchsuchen zu lassen. Er reisete nebst seinem Ge...llschafter, Dom Michael Germain, am 1. April 1685 ab, und ...ndem er die reichsten Bibliotheken in Italien besucht, und eine ...enge noch unbenutzter Handschriften ausgeschrieben hatte, kam ...am 2. Jun. des folgenden Jahres wieder nach Paris zurück, ...nd bereicherte die königl. Bibliothek mit mehr als 3000 Stücken ...wohl gedruckter als geschriebener Bücher. Der Ehrenbezeugun...n, die ihm die Gelehrten und die angesehensten Personen auf ...iner Reise erwiesen, will ich hier nicht gedenken; eine umständ...liche Nachricht davon findet man in seinem Leben von Ruinart. ...Mabillon gab darauf eine Nachricht von seiner Reise heraus, ...unter dem Titel: Museum Italicum, in welchem zugleich viele sel...tene Stücke eingerückt waren, die er auf dieser gelehrten Excursion ...abgeschrieben hatte.

Das Buch von den Pflichten des Klosterlebens, welches der berühmte Abt de la Trappe herausgegeben hatte, gab dem Mabillon Gelegenheit, sein Buch von den Studien in Klöstern, zu verfertigen. Weil in der gedachten Schrift der Abt den Mönchen alle Wissenschaften, und beinahe das Lesen aller Bücher, die heil. Schrift und einige moralische Schriften ausgenommen, untersaget hätte: so zeigte hingegen Mabillon in seinem Buche, daß die Wissenschaften in den Klöstern nichts Fremdes sind; er bemerkt die Beschaffenheit desjenigen Studierens, welches sich für diese Einsamkeit am besten schickt, und die Bücher, deren sie sich bedienen können, und zeigt überall die Absichten an, die sie bei dem Studieren nie aus den Augen verlieren müssen. Kenner fanden Mabillons Schrift von den Mönchsstudien so vortreflich, daß sie in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Inzwischen wurde der Streit darüber nur lebhafter und hitziger. Der Abt de la Trappe antwortete mit vieler Hitze, und auf eine künstliche Weise; seine Antwort zog noch eine gründliche abermalige Beantwortung nach sich, worauf Dom Mabillon blos die bescheidene Ueberschrift Be-

Digitized by Google

trachtungen setzte. Hierbei blieb es bei dem Streit, und sah wohl ein, daß beide Männer in ihrer Denkungsart nicht von einander entfernt waren.

Hierauf entschloß sich Mabillon, sich ganz in die Einsamkeit zu begeben, und sich einzig und allein des Gebets und Uebungen der Klosterzucht zu befleißigen. Allein seine Obern, seine Freunde, unter andern der Abt Renaudot und Bal bewogen ihn, die allgemeinen Jahrbücher des Benedictiner-dens zu schreiben, daraus er den größten Theil der Geschichte Heiligen geliefert hatte. An diesem wichtigen Werke fing e Jul. 1693 an zu schreiben, und bekam an dieser Geschichte Benedictiner-Ordens, die mit der Geschichte der französis Kirche und Monarchie aufs innigste verbunden ist, einen sol Geschmack, daß er sich über das Vergnügen wunderte, wel er täglich mehr und mehr darin fand, ohne sich je durch die la weilige Arbeit, noch durch die dabei anzutreffenden Schwierig ten abschrecken zu lassen. — Im J. 1696 machte Mabillon ne Reise durch Elsaß.

Seine Verdienste erwarben ihm im J. 1701 auf königl. B fehl die Stelle eines Ehrenmitglieds in der Akademie der Aufsch ten und schönen Künste. Der Staatssecretair, Graf von Po chartrain, schrieb an ihn, und der Abt Bignon nöthigte ihn, i se Stelle anzunehmen; er that es aber nicht anders, als auf d Bitten seiner Obern, welche endlich seine zärtliche Denkungs bei diesem Vorzug überwanden. In der ersten öffentlichen V sammlung, die nach seiner Aufnahme gehalten ward, las er gelehrte Abhandlung vor, die er von den alten Gräbern der fra zösischen Könige verfertigt hatte, welche Arbeit ihm die Bewu derung der ganzen Versammlung zuwege brachte. „Eine von u sern ersten öffentlichen Versammlungen," schreibt de Boze in d Hist. de l'Acad. des Inscript. Tom. I. p. 66. „wurde durch d Abhandlung berühmt, welche Dom Mabillon von den alten G gräbnissen unserer Könige lieferte. Er fand sich öfters in d den besondern Versammlungen, und dies waren für die Akadem eben so viele festliche Tage. Seine Gegenwart flößte derselb eine edle Nacheiferung ein, und Jedermann hatte die Augen a diesen aufrichtigen Mann gerichtet, welcher sie fast niemals au schlug."

Er starb an einer Zurückhaltung des Urins, welche er sic auf dem Wege nach Chelles zugezogen hatte, wohin er aus Gefä ligkeit gegen einen seiner Freunde gegangen war. Weil man d Beschaffenheit seines Uebels nicht genug kannte: so ward es durc die Art, wie man damit umging, unheilbar, und man sah sic nach einiger Zeit genöthiget, den Kranken nach Paris zu bringen wo er, nach 3 Wochen lang ausgestandenen Schmerzen am 2 Dec. 1707. im 75sten Jahr seines Alters, verschied. Sein Le chenbegängniß war sehr feierlich und erbaulich. Das Eher St. Germain des Pres war ganz von allerlei Ordensleuten, von Geist-

Digitized by Google

Geistlichen und Weltlichen von allerlei Rang, angefüllt, und der übrige Theil der Kirche vom Volke besetzt. Jedermann drängte sich zu dem Sarg, um diesen so verehrungswürdigen Todten zu sehen. Man sah mit Vergnügen die Heiterkeit und Freundlichkeit seines Gesichts, und bemerkte in demselben einige Annehmlichkeiten, welche natürlicher schienen, als bei seinem Leben. Unterschiedene Personen küßten seine Füße; der berühmte Abt Duguet stand mitten unter dem Gottesdienste auf von seinem Platze, und küßte ihm die Hände. Bei der Beerdigung sang Jedermann mit thränenden Augen. Die Prediger rühmten ihn öffentlich auf der Kanzel; ein vornehmer Abt hielt eine Lobrede auf ihn in der Sorbonne, und der beständige Secretair der königl. Akademie der Aufschriften, Gros de Boze, eine vortrefliche historische Lobschrift auf ihn, welche besonders und auch in der Geschichte dieser Akademie ist abgedruckt worden. Die Herren de la Monnoie, Gerson, Boivin, der Abt von Villiers, der Abt le Roy, le Comete, Coffin, Bosquillon, Fontanini, Gourdan, Pinson und Grenau, thaten sich durch verschiedene Schriften sowohl in gebundener als ungebundener Rede in der Lobeserhebung dieses Ordensmannes hervor, der eben so sehr wegen seiner ungemeinen Gelehrsamkeit, und seines erstaunenden Fleißes und Lectüre, als wegen seines vortreflichen moralischen Charakters, Bewunderung verdiente.

Mabillon war der Erste, der, veranlaßt durch die Angriffe der Jesuiten, auf die Aechtheit der Urkunden in den Benediktiner-Archiven, und die darüber entstandenen Streitigkeiten, ein System der Diplomatik, oder wenigstens eine vortrefliche Sammlung diplomatischer Beobachtungen und Regeln im Großen schrieb, die immer noch ihren klassischen Werth behält, wenn sie gleich nur hauptsächlich aus den Urkunden der fränkischen Könige gezogen ist. Er war ebenfalls der Erste, der durch seine Ausgabe der Werke des heil. Bernhards, seinen Mitbrüdern in der Congregation des heil. Maurus, Muster und Aufmunterung zu jenen schätzbaren Ausgaben der Kirchenväter gab, durch welche sie sich so verdient gemacht haben. In der Geschichte seines Ordens hat er zur Kirchengeschichte der mittlern Zeiten überhaupt sehr nützliche Beiträge mitgetheilt. Sein Buch: von den Mönchsstudien, enthält vieles über die theologische Methode und Gelehrsamkeit, was selbst protestantische Theologen sehr wohl gebrauchen können. Aber nichts gereicht ihm zu größerer Ehre, als die Einsicht und Freimüthigkeit, mit welcher er in seiner Schrift de cultura sanctorum ignotorum den unwissenden und leichtgläubigen Aberglauben, der in seiner Kirche herrscht, bestritten hat.

Von Mabillons Schriften sind folgende die vorzüglichsten;

Sancti *Bernardi* Abbatis opera omnia, post Horstium denuo recognita, aucta et in meliorem ordinem digesta, nec non novis praefationibus, notis et observationibus, indicibusque copiosiss. locupletata et illustrata. Paris. 1667. Voll. II. in fol. und in eben

dem Jahre auch in Octav in 9 Bänden. Die 2te Ausgabe, welche er dem Papſt Alexander VIII. zueignete, erſchien zu Paris 1690 in 2 Foliobänden. Die Ordnung der Werke des heil. Bernhards iſt neu darin; er hat daſſelbe mit ſchönen Vorreden, mit beinahe funfzig bisher ungedruckten Briefen, mit gelehrten Anmerkungen, und mit neuen Erläuterungen zu Ende des erſten Bandes, der alle Werke enthält, die wirklich vom heil. Bernhard ſind, bereichert. Er war im Begrif, eine dritte Ausgabe davon zu veranſtalten, als er ſtarb. Sie erſchien im J. 1719 auf Veranſtaltung des Dom Renatus Maſſuet, und des Dom Franz Tixier.

Acta Sanctorum ord. Sancti Benedicti in ſaeculorum claſſes diſtributa: Saeculum I. quod eſt ab anno Chriſti D. ad DC. Collegit Dom. *Lucas d'Achery*, Congregationis S. Mauri Monachus, ac cum eo edidit D. *Ioan. Mabillon*, eiusdem Congregationis, qui et vniuerſum opus notis, obſeruationibus indicibusque neceſſariis illuſtrauit. Lutet. Pariſ. 1668. fol.

Saeculum II. ab anno 600-700. ib. 1669.

Saeculum III. ab an. 700-800. Es iſt in 2 Theile und in 2 Bände abgetheilt, welche zu gleicher Zeit im Jahr 1672 erſchienen.

Saeculum IV. ab an. 800-900. Beſtehet aus 2 Theilen, deren jeder einen Band ausmacht, und 50 Jahre enthält. Der erſte iſt 1677, und der zweite 1680 herausgegeben worden.

Saeculum V. ab an. 900-1000. Beſtehet aus einem einzigen Bande, der der ſiebente des Werks iſt. Er erſchien zu Anfang des J. 1685.

Saeculum VI. ab an. 1000-1100. Iſt in 2 Theile und in 2 Bände abgefaßt, welche mit einander im J. 1701 erſchienen ſind.

Das ganze Werk beſtehet aus 9 Bänden in Folio, und wurde zu Venedig, 1733 in Fol. nachgedruckt. — Von der erſten Zeit der Congregation von St. Maur an hatten die Obern den Vorſatz, die allgemeine Geſchichte des Benedictiner-Ordens bearbeiten zu laſſen. Sie hatten Ordensleute abgeſchickt, um in den Bibliotheken und Archiven der Klöſter die Originale der Lebensbeſchreibungen der Heiligen, alle Geſchichten und Nachrichten, ſo zu dieſem weitläufigen Vorhaben dienlich wären, aufzuſuchen. Da die Geſchichten der Heiligen dazu den Grund legen, ſo hatten Luc. d'Achery und Dom Claudius Chantelou an der Abſchreibung und Einrichtung derſelben gearbeitet; als aber dieſer Letztere ſtarb, und der Erſte alt und von Kräften gekommen war; ſo wurde Mabillon auserſehen, dieſe Denkmäler mit Anmerkungen und Vorreden ans Licht zu ſtellen. Mabillon gab ſogleich Nachricht von ſeinem Vorhaben in einem Umlaufſchreiben, welches im J. 1667 unter des P. d'Achery und ſeinem eigenen Namen gedruckt wurde. Er legte ſich mit ſolcher Unverdroſſenheit auf dieſe Arbeit, daß man zu Ende ei-

Digitized by Google

nes Jahres schon den 1sten Band erscheinen sah. Jeder Band wird von einer Vorrede begleitet, welche voll sehr merkwürdiger Anmerkungen ist, sowohl aus der Kirchen- als weltlichen Geschichte. Ganz richtig urtheilen daher die Verf. des Tagebuchs von Trevoux vom J. 1708. „Man muß, sagen sie, diese Sammlung nicht für eine bloße Sammlung von Nachrichten zur Klostergeschichte halten, sondern für einen kostbaren Schatz von alten Denkmälern, welche, durch gelehrte Anmerkungen aufgeklärt, sehr viel Licht über den dunkelsten Theil der Kirchengeschichte verbreiten. Nur allein die Vorreden würden dem Verfasser einen unsterblichen Ruhm versprechen. Die Sitten und die Gebräuche dieses dunkeln Jahrhunderts sind darin sorgfältig aufgesucht, und hunderterlei wichtige Streitigkeiten sind mit einer richtigen und gründlichen Beurtheilungskunst entschieden."

Um diese schönen Vorreden gemeinnütziger zu machen, hat man sie besonders unter dieser Aufschrift abdrucken lassen: R. P. Dom. Io. *Mabillonii* Praefationes Actis Sanctorum Ordinis s. Benedicti in Saeculorum classes distributis praefixae etc. Rotomagi, 1732. in 4. Der 10te Band, welcher zu den Actis Sanctorum kommen sollte, und im J. 1709 beinahe im Stande war, der Presse übergeben zu werden, ist in der Bibliothek zu St. Germain des Pres ungedruckt liegen blieben.

Dissertatio de Pane Eucharistico Azymo et Fermentato. Paris. 1674. in 8. und nachher nochmals abgedruckt in dem ersten Bande der nach dem Tode des Verf. herausgegebenen Werke. In der Vorrede zum ersten Theil des dritten Benedictiner-Jahrhunderts hat Mabillon, ohne es zu wissen, die Meinung des Kardinals Bona bestritten, welcher glaubte, daß man vor dem 9ten Jahrhundert ohne Unterschied sich des gesäuerten und ungesäuerten Brods in der lateinischen Kirche bei der Messe bedienet habe. Dieser gelehrte Kardinal bat nun Mabillon, diese Sache noch weiter zu untersuchen, und verschiedene Schwierigkeiten zu erklären, welche in Ansehung des Gebrauchs des ungesäuerten Brods noch übrig waren. Die Zueignungsschrift an den Kardinal Bona ist mit einer bewundernswürdigen Bescheidenheit und Höflichkeit abgefaßt.

Nach einer langwierigen und gefährlichen Krankheit, da Mabillon noch nicht im Stande war, an der Fortsetzung seiner Geschichte der Heiligen zu arbeiten, vertrieb er sich die Zeit mit Durchsehung seiner Brieftaschen, woraus er eine Menge sonderbarer und unbekannter Stücke hervorbrachte. Nachdem er sie mit gelehrten Anmerkungen erklärt hatte, so gab er sie in vier zu verschiedenen Zeiten gedruckten Bänden heraus. Sie haben folgende Aufschriften:

Veterum Analectorum Tomus I. complectens varia fragmenta et Epistolia Scriptorum ecclesiasticorum, tam prosa quam metro, hactenus inedita, cum adnotationibus et aliquot disquisitionibus Dom. Io. Mabillonii. Lutet. Paris. 1675. in 8.

Digitized by Google

Veterum Analectorum Tomus II. complectens varia opuscula, epistolas ac monumenta ecclesiastica, hactenus inedita, cum adnotat. observationibus et Dissertat. singulari D. Io. Mabillonii ib. 1676.

Veterum Analectorum Tom. III. complectens Acta Episcoporum Cenomanensium: Kalendarium ecclesiae Carthaginensis, variasque epistolas, et Dissertationes duas Editoris de Epocha Dagoberti. Paris. 1682. 8.

Veterum Analectorum Tom. IV. complectens iter Germanicum D. *Io. Mabillonii* et Dom. *Mich. Germain*, e Congregatione S. Mauri, cum monumentis in eo repertis. Paris. 1685. 8. Mabillon fängt diesen Band an mit seiner Reise nach Deutschland, welche er aber schon vorher besonders hatte drucken lassen zu Paris 1675. 8. Die Seltenheit derselben machte, daß der berühmte Joh. Alb. Fabricius dieselbe zu Hamburg, 1717 in 8. wieder abdrucken ließ, mit der Abhandlung Io. *Launoi* de scholis celebribus. — Diese vier Bände von Analecten hat nachher Ludw. Franz Joseph de la Barre, Mitglied der Akademie der Aufschriften und freien Künste, in einen einzigen Band in Folio zusammen geschmolzen, und unter folgender Aufschrift bekannt gemacht: Vetera Analecta siue Collectio veterum aliquot operum et opusculorum, cum itinere germanico, adnotationibus et disquisitionibus Io. Mabillon. Benedictini: Noua Editio Mabillonii vita et aliquot opusculis aucta. Paris. 1723. fol. Die Stücke sind darin nach der Zeitordnung gestellt, und der Herausgeber hat einige Anmerkungen beigefügt.

Im J. 1679 verfertigte Mabillon die schöne Zueignungsschrift, die vor dem ersten Band der Werke des heil. Augustins steht. Dieser Aufsatz, den man für ein Meisterstück hielt, wurde besonders lateinisch und französisch in Quart gedruckt, und dem König im Namen der Congregation von St. Maur überreichet.

De re diplomatica libri VI. in quibus quidquid ad veterum instrumentorum antiquitatem, materiam, scripturam et stilum, quidquid ad sigilla, monogrammata, subscriptiones ac notas chronologicas; quidquid inde ad antiquariam, historicam, forensemque disciplinam, explicatur et illustratur. Accedunt Commentarius de antiquis Regum Francorum Palatiis: Veterum scripturarum varia specimina, tabulis LX. comprehensa. Noua ducentorum et amplius, monumentorum collectio. Opera et studio *Io. Mabillon.* Lutet. Paris. 1681. fol. maj. cum figuris. Mabillon hat dieses wichtige Werk in sechs Bücher eingetheilt, und darin folgende Gegenstände abgehandelt. Das erste Buch enthält die Geschichte von den Schriftarten der Buchstaben, Alphabete und deren Züge, von verschiedenen Jahrhunderten, nebst der Lehre von den Diplomen und der Materie, worauf sie geschrieben, und den verschiedenen Gattungen von Dinte. Das zweite Buch. Die Lehre von den

Urkundenstyl, von den Anrufungsformeln, Unterschriften der Könige und ihrer Kanzler, den Siegeln und Petschier-Ringen. Das dritte Buch. Untersuchung und Prüfung der von P. Papebroch gebildeten diplomatischen Regeln und deren Widerlegung. Von den sogenannten Notizen und Diplomatarien. Beschluß der allgemeinen Diplomatik. Viertes Buch. Von der alten Geographie, und besonders von der Materie der alten königlichen Pfalzen. Fünftes Buch. Dieses begreift die nothwendigsten Schriftproben; und endlich das sechste Buch eine Anzahl von 200 Diplomen in extenso.

Durch die Bearbeitung dieses vortreflichen Werkes hat sich der würdige Verfasser ein ewiges Denkmal von Ruhm und Ehre gestiftet. Er hat dadurch zuerst die Diplomatik systematisch bearbeitet, selbige zu einer Wissenschaft erhoben, und so viel möglich richtige und grundhaltende Regeln aus Original-Diplomen gebildet, wornach die Aechtheit der Urkunden zu beurtheilen und zu prüfen stehet. Daß der gelehrte Mann demungeachtet hie und da gefehlt, und diese oder jene Urkunde unrichtig ausgelegt hat, wer wird ihm dieses nicht verzeihen? Da man ihm doch den Vorzug nicht streitig machen kann, daß er Andern die Art und Weise zuerst gelehrt hat, wie man in Beurtheilung der Diplomen und ihrer Aechtheit zu Werke gehen, und worauf man bei diesem Geschäft vorzüglich sein Augenmerk richten soll?

Zwanzig Jahre lang war Mabillons Diplomatik in dem Besitz eines ruhigen allgemeinen Beifalls, als der Jesuit Germon sie im J. 1703 durch seine erste Dissertation: de veteribus Regum Francorum diplomatibus, et arte secernendi antiqua diplomata vera a falsis, angrif. Der P. Mabillon, ein Feind von allen Streitigkeiten, ließ nun ein Werk drucken, welches er schon fertig hatte, als eine Ergänzung seiner Diplomatik. Es hat die Ueberschrift: Librorum de re diplomatica supplementum, in quo archetypa in his libris pro regulis proposita, ipsaeque regulae denuo confirmantur, nouisque speciminibus et argumentis asseruntur et illustrantur. Opera et studio Io. Mabillon etc. Lutet. Paris. 1704. in fol. mai. Mabillon hat diesem Supplemente einige Kupfer beigefügt, und dasjenige deutlicher erklärt, was der P. Germon wider ihn vorgebracht hatte, doch ohne diesen Gegner zu nennen, um dabei alle Streitigkeiten zu vermeiden. Er sahe auch seine Diplomatik noch einmal ganz durch, und verbesserte sie gegen das Ende seines Lebens, um eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, welche schon beinahe fertig war, als er starb. Sie erschien im J. 1709 durch die Bemühungen seines Ordensbruders des Dom Dietrich Ruinart, welcher sie mit neuen Stücken, mit einem Anhange und einer Vorrede vermehrte, worin er die allgemeinen Regeln des P. Mabillon gegen die Beurtheilung des Dr. Georg Hikes, eines Dechants zu Worchester, rettet. Das erst angezeigte Supplement des Mabillons vom J. 1704 befindet sich nicht in dieser zweiten Ausgabe der Diplomatik.

Digitized by Google

De Liturgia Gallicana libri III. in quibus veteris Miſſae, quae ante annos mille apud Gallos in vſu erat, forma ritusque eruuntur ex antiquis monumentis, Lectionario Gallicano hactenus inedito, cum tribus Miſſalibus Thomaſianis, quae integra referuntur: Accedit disquiſitio de curſu gallicano, ſeu de diuinorum officiorum origine et progreſſu in eccleſiis gallicanis. Paris. 1685. in 4. Dieſes dem Erzbiſchof zu Rheims zugeeignete Werk wurde wieder aufgelegt zu Paris 1729. 4. Die Abhandlung de curſu gallicano, das iſt, vom Breviario, welches ſonſt in der gallikaniſchen Kirche gebetet wurde, und ſich am Ende dieſes Werks befindet, iſt wieder aufgelegt worden zu Rouen 1732 zu Ende der zuſammen gedruckten Vorreden des P. Mabillons zu ſeinen Actis Sanctorum. Das Buch de Liturgia gallicana hatte folgenden Urſprung. Als Mabillon auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland durch die Abtei Luxeuil ging, ſo traf er ein altes Lectionarium an, nach der gallikaniſchen Kirchenordnung von ungefähr eilfhundert Jahren, das mit ſchönen merovingiſchen Buchſtaben geſchrieben war. Er nahm daher Gelegenheit, die alte gallikaniſche Liturgie wieder herzuſtellen, die in Frankreich vor Carl dem Großen üblich war. Dieß führte er nun glücklich in dem angeführten Werke aus.

Sechs Monate nach ſeiner Rückkunft von der Reiſe durch Italien gab Mabillon der gelehrten Welt Nachricht von ſeinen gelehrten Schätzen, die er von da mitgebracht hatte, in folgendem, 2 Quartbände ſtarkem, Werke: Muſeum Italicum ſeu Collectio veterum ſcriptorum ex Bibliothecis Italicis, eruta a D. Ioan. Mabillon et D. Mich. Germain etc. Tomus I. in duas partes diſtinctus. Prima pars complectitur eorumdem iter italicum litterarium: altera vero varia Patrum opuſcula, et vetera monumenta, cum Sacramentario et Poenitentiali gallicano. Lutet. Pariſ. 1687.

Muſei Italici Tomus II. complectens antiquos libros rituales ſanctae Romanae Eccleſiae, cum Commentario praeuio in Ordinem Romanum. ibid. 1689. 4. Eine neue Auflage erſchien zu Paris 1724. Die genaue merkwürdige Erzählung der gelehrten Reiſe durch Italien nimmt den ganzen erſten Theil des erſten Bandes ein. Man ſieht daraus, wie 2 Gelehrte bemühet waren, die Bibliotheken durchzuſuchen, Handſchriften abzuſchreiben, mit den gelehrteſten Männern Italiens ſich zu unterreden, die Grabmäler zu betrachten, wie auch die Grabſchriften, die Aufſchriften, und alle Denkmäler und Ueberbleibſel des Alterthums zu betrachten, daraus ſie einigen Unterricht zu ziehen glaubten. Mabillon hat in dieſer Erzählung nichts vergeſſen, als die Ehrenbezeigungen, die man ihm zu Rom und in andern Städten Italiens erwieſen hat.

Die Obern von der Congregation von St. Maur wünſchten ſeit geraumer Zeit, daß der P. Mabillon ſeinen Mitbrüdern eine

Digitized by Google

Anweisung zum Studieren herausgeben möchte, welche sowohl für die Geistlichen, als für die Ordensleute brauchbar wäre. Er gehorchte, und die Frucht seines Gehorsams war der vortrefliche Traité des études monastiques, divisé en trois parties; avec une liste des principales difficultés, qui se rencontrent en chaque siecle dans la lecture des originaux, et un catalogue des livres choisis pour composer une Bibliotheque ecclesiastique. à Paris, 1691. I. Vol. in 4. et ibid. 1692. II. Vol. in 12. Bruxell. 1692. in 12. Diese Abhandlung, welche, wie ich schon oben meldete, gegen den Hrn. de Rancé, Abt von de la Trappe, gerichtet war, und gegen ihn bewieß, daß die Studien den Mönchen nicht nur nothwendig, sondern auch nützlich seyen, hatte einen solchen Abgang, daß man sehr bald neue Ausgaben davon in Frankreich und den Niederlanden veranstalten mußte. Sie wurde ins Italienische übersetzt von dem Pater Girolamo Ceppi, einem Augustiner, unter der Aufschrift: La Scuola Mabillonia. Romae, 1701. 2 Bände in 12. Ins Lateinische von Ulrich Staudigel, einem Benedictiner, zu Kempten 1702. II. Vol. in 12. und auch von dem P. Joseph Porta ins Lateinische übersetzt, zu Venedig, 1705. in 4. und 1729. in 4. Endlich hat auch der Bibliothekar zu St. Gallen, Hermann Schenk, daselbst in Quart drucken lassen die dubia historica Mabillonii circa historiam ecclesiasticam, die er aus diesem Werke ausgezogen, und ins Lateinische übersetzt hat.

Als der P. Mabillon bei seinem Aufenthalt zu Rom die Katakomben besuchte, und dort erfuhr, daß man die Namen der Ueberbleibsel der Heiligen Todtengerippen beilege, die man dort herausnimmt; so sahe er mit Betrübniß, daß man in einigen Kirchen Frankreichs öffentlich diesen vermeinten Ueberbleibseln der unbekannten Heiligen, die gemeiniglich getaufte Heilige genennet wurden, eine übel eingerichtete Verehrung erwieß. Er schrieb daher folgenden Brief: Eusebii Romani ad Theophilum Gallum epistola de cultu Sanctorum ignotorum. Paris. 1698. in 4. Diese Schrift wurde von aufgeklärten Personen so wohl aufgenommen, daß man wenigstens fünf Ausgaben zu Paris veranstaltet hat. Man druckte es auch von neuem zu Brüssel, zu Tours, zu Grenoble und zu Utrecht. Indessen brachte man doch diese Mabillonische Schrift vor die Inquisition zu Rom; welches ihn denn nöthigte, sich in folgender kleinen lateinischen Rechtfertigung weiter zu erklären: Fr. I. Mabillonii commonitoria epistola ad D. Claudium Estiennot, Procuratorem generalem Congregationis S. Mauri in Curia romana, super Epistola de cultu Sanctorum ignotorum. Paris. 1698. in 4. Diese Schrift wurde in dem ersten Theile der nach seinem Tode herausgekommenen Werke noch einmal abgedruckt. Mabillon erkläret darinnen alles, was die Zärtlichkeit der Römer in dem Briefe von der Verehrung der unbekannten Heiligen hatte beleidigen können, und verwirft die

Irrthümer, deren man ihn verdächtig machen konnte. Nur schien es, als ob für die Schrift des Mabillon nichts mehr zu fürchten sey; allein man drang einige Jahre nachher nur desto heftiger auf die Verdammung derselben. Einige für das Wohl der Kirche, und für die Ehre des heil. Stuhls ernstlich besorgte Kardinäle, stellten dem Papste vor, daß es sehr betrübt seyn würde, wenn ein Mann von dem Ansehen des P. Mabillons so wenig Schutz zu Rom finden sollte, da er ja blos daran gearbeitet hätte, die Mißbräuche zu vertilgen, welche die Congregation der Kirchengebräuche schon verdammt hatte, und zwar durch einen feierlichen Schluß, der von seinem Vorgänger wäre gebilliget worden. Der Papst verbot sogleich, diese Sache fortzusetzen, und glaubte, wenn etwas in dem Briefe des Theophilus an Eusebius sich befände, das einiger Erklärung bedürfte, so würde es Mabillon mit Vergnügen thun. Dieses that er aufs genaueste in der neuen Ausgabe dieses Briefs, die 1705 erschien, und die man in Rom mit Beifall aufnahm. Der Papst war so zufrieden damit, daß er dem Generalprocurator der Congregation von St. Maur befahl, dem P. Mabillon seiner Zufriedenheit, seines Schutzes und seiner Achtung zu versichern. Nach dieser zweiten Ausgabe, die nochmals war durchgesehen, verbessert und vermehrt worden, wurde der Brief des Eusebius noch in eben dem Jahre von dem Abt le Roy ins Französische übersetzt *). Man hat in dem ersten Bande der Ouvrages posthumes des Mabillons die erste und die zweite Ausgabe dieses Briefs von der Verehrung der unbekannten Heiligen, nebst den Stücken und Briefen, welche diesen Gegenstand betreffen, noch einmal abdrucken lassen.

Sancti Bernardi de Consideratione libri V. ad Eugenium III. P. iussu Clementis XI. Pontif. Max. Paris. 1701. in 8. In der Zueignungsschrift an den Papst Clemens XI., der die neue Ausgabe dieses Buchs von der Congregation von St. Maur verlangt hatte, stellet ihm Mabillon vor, daß die Päpste seine Vorgänger beständig dieses vortrefliche Werk in ihren Händen gehabt hätten.

Discours sur les anciennes Sepultures des Rois de France. Diese vortrefliche Abhandlung, welche er am 25. April 1702 in der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften ablas, befindet sich in dem 2ten Bande der Abhandlungen der gedachten Akademie, und in dem 2ten Bande der Ouvrages posthumes von Mabillon.

La mort chretienne sur le modele de celle de Notre Seigneur Jesus C. et de plusieurs Saints et grands personnages de l'antiquité; le tout extrait des originaux. Par un R. P. de la Congregation de S. Maur. à Paris, 1702. in 12. Es ist eine Sammlung von 34 erbaulichen Todesfällen, die von gut-

*) Zu Paris, 1705. in 12.

Digitized by Google

zeitigen Schriftstellern und Augenzeugen genommen sind; und der Königin Mutter des Königs von Großbritannien zugeeignet.

Annales Ordinis S. Benedicti Occidentalium Monachorum Patriarchae, in quibus non modo res monasticae, sed etiam ecclesiasticae historiae non minima pars continetur. Auctore Io. Mabillon etc. Tom. VI. Lutet. Paris. 1703-1739 in fol. cum fig.

Der erste Band, in 18 Büchern, enthält die Entstehung und das Wachsthum dieses Ordens vom Ende des fünften Jahrhunderts bis zum Jahr 700. Er ist mit verschiedenen Kupferstichen bereichert, welche sehr merkwürdig sind. Ein solches lehrreiches Werk, von einem so treflichen Kopf bearbeitet, mußte ganz natürlich sogleich vielen Beifall erhalten. Der Papst selbst ließ an Mabillon schreiben, um ihn zur Fortsetzung dieses großen Werks zu ermahnen, welches er zum Nutzen der Kirche, und zum Unterricht der Nachkommenschaft für sehr wichtig hielt.

Der zweite Band, der 1704 erschien, begreift in 15 Büchern die Geschichte des Benedictiner-Ordens vom Jahr 701 bis 849.

Der dritte Band, der 1706 erschien, fängt mit dem 34. Buche an, und beschließet mit dem 48sten. Er enthält die Geschichte von 850 bis auf 980.

Der vierte Band, der 1707 herauskam, fängt mit dem 49sten Buche an, und schließet mit dem 62sten. Er enthält die Geschichte des Benedictiner-Ordens vom J. 981 bis 1066. Als Mabillon diesen vierten Band geliefert hatte, so wollte er an dem folgenden drucken lassen, welcher einen guten Theil von dem Leben des heil. Bernhards enthalten sollte; allein der Tod machte seinen Arbeiten ein Ende.

Der fünfte Band, der im J. 1713 von Dom Renatus Massuet herausgegeben worden, fängt mit dem 63sten Buche an, und beschließet mit dem 72sten. Er enthält die Geschichte vom J. 1067 bis 1116. Bis auf einige Zusätze ist dieser Band ganz noch vom Mabillon ausgearbeitet. Massuet ist der Verfasser der Vorrede von diesem fünften Bande, und von der weitläufigen Abhandlung, welche in einem kurzen Abrisse die Lebensbeschreibungen des Dom Mabillon und des Dom Dietr. Ruinart enthält.

Der sechste Band, der von Mabillon und seinen Nachfolgern unvollkommen gelassen, und von Dom Edmund Martene zu Stande gebracht worden, wurde nicht eher als 1739 herausgegeben. Er enthält die Geschichte des Ordens vom J. 1117 bis zum Jahr 1157 mit eingeschlossen. Mabillon hat zu diesem Bande den Grund gelegt, aber der P. Martene hat solchen beträchtlich durch die Zusätze vermehret, welche zwischen zwei Klammern eingeschlossen sind.

Digitized by Google

Mabillon hat sich in diesen Jahrbüchern des Benedictiner-Ordens nicht auf die bloße Erzählung seines Ursprungs, seines Wachsthums und seiner Veränderungen eingeschränkt, sondern auch die ganze Kirchengeschichte in der genauesten Verbindung mit fortgeführt. Wegen der natürlichen Verbindung der Begebenheiten mußte auch ein großer Theil der bürgerlichen Geschichte mit eingewebt werden, wodurch dieses Werk an Interesse und Belehrung sehr viel gewonnen hat, weil er mit der Klostergeschichte sehr schön die Kirchen- und Staatengeschichte der Abendländer zu verbinden wußte. Schätzbar sind auch hier die Anhänge zu jedem Bande, welche nach Mabillonischer Sitte aus Diplomen, Urkunden, Briefen und andern Denkmälern bestehen, die noch nie gedruckt waren, und dem Historiker einen reichen und angenehmen Stof zu mancherlei Betrachtungen und Untersuchungen verschaffen.

Diese Benedictiner-Jahrbücher sind zu Lucca mit beträchtlichen Zusätzen wieder abgedruckt worden.

Ouvrages posthumes de *Jean Mabillon* et ceux de *Thierri Ruinart*; par D. *Vincent Thuillier*. à Paris, 1724. III. Voll. in 4. Es befinden sich in diesem Werke viele Stücke, welche noch bei Lebzeiten des Mabillons von ihm selbst waren herausgegeben worden, daher ist die Aufschrift von dem Benedictiner Thuillier gar nicht richtig. In dem 2ten Theile kommt die Beschreibung seiner gelehrten Reise nach Nieder-Burgund vor, welche er 1682 unternommen hat. Dann die merkwürdigen Abhandlungen: Reflexions sur les prisons des Ordres Religieux, worin er die Mißbräuche und die Unbequemlichkeiten dieses allzustrengen Verfahrens in einigen Klöstern mit gerechtem Unwillen tadelt. Remarques sur les Antiquités de St. Denys. Avis pour ceux qui travaillent aux Histoires des Monasteres. Votum D. Io. Mabillonii de quibusdam Isaac Vossii opusculis, worin man mit Vergnügen die Billigkeit und Mäßigkeit des P. Mabillons, auch gegen Personen von einer andern Kirchenparthei wahrnimmt.

Dupin schreibt, „es würde schwer seyn, den Pater Mabillon nach Verdiensten zu loben. Der öffentliche Beifall und die allgemeine Hochachtung schilderten sein Lob weit besser. Seine gründliche Gelehrsamkeit wäre aus allen seinen Werken bekannt: seine Bescheidenheit, seine Sanftmuth und seine Frömmigkeit wären es eben sowohl bei allen denen, welche mit ihm nur ein wenig umgegangen sind. Seine Schreibart sey männlich, rein, deutlich und ordentlich, ungezwungen, und ohne überflüssige Zierrathen, so wie sie sich für seine Werke schickte."

Sein Leben haben herausgegeben: Vie etc. par *Thierry Ruinart*, Benedictin de la Congregat. de St. Maur. à Paris, 1709. 8. Diese Lebensbeschreibung ist nachher von Claudius von Vic ins Lateinische übersetzt, und zu Padua 1714 in 12. vermehrt herausgegeben worden. Dann wurde auch diese Lebensbe-

Digitized by Google

reibung ins Kurze gezogen, dem 5ten Band von des Mabillons mal. Ord. Bened. (Paris. 1713. fol.) vorgesetzt. — Son Elo- hist. par *Claude Gros de Boze*, in der Akademie abgelesen, fin- sich dans l'hist. de l'Academie des Inscriptions, Tom. I. pag. 9-455. Edit. d'Amsterd. und besonders abgedruckt, à Paris, 08. in 4. — Sa vie, tirée des precédentes et d'autres, v. ns les Mémoires de *Niceron*, Tom. VII. pag. 336. u. folg. — Mabillons Leben ist auch beschrieben, und seine zahlreichen Schrif- n genau angeführt in der, auch ins Deutsche übersetzten, Hist. ter. de la Congreg. de S. Maur von Dom Tassin, im 1sten and. — Lamberts gelehrte Geschichte der Reg. Ludw. des IV. 2ten Band, S. 135-145. — *Agricola* Biblioth. eccles. ec. XVIII. Tom. I. pag. 214-234. wo sich ein vollständiges rzeichniß seiner Schriften befindet. — *Le Cerf* Biblioth. hist. crit. des Aut. de la Congregation de S. Maur. à la Haye, 726. gr. 8. pag. 213. — *Baillet* Iugem. T. II. p. 264-266. Hist. Bibl. Fabric. P. VI. p. 528. seq. — *Chaufepié* h. v. *Dupin* Bibl. des auteurs eccles. Tom. 19. —

Mably, Gabriel Bonnet de, ein gelehrter Abbe', geboren n 24. Mai 1709 zu Grenoble, studierte bei den Jesuiten zu yon, trat frühzeitig ins Seminarium zu St. Sulpice zu Paris, id wurde Geistlicher, ohne jedoch höher, als bis zum Unterdia- nate zu steigen, weil er mehr Neigung zur Philosophie und den hönen Wissenschaften fühlte, als zur Theologie. Eben so be- ührte er sich um keinen Platz in der Akademie der Wissenschaften Paris, weil er dadurch eingeschränkt zu werden glaubte, die Wahrheit zu sagen. Dafür schätzten ihn aber doch die treflichsten Männer der Nation, ob er gleich nicht unter den Vierzigern saß. ein Urtheil war richtig, und seine Kenntniß ausgebreitet. Die Werke Plato's, Thucydides, Cicero's und Plutarchs wußte er ast auswendig. Als Schriftsteller trat er erst etwas spät auf. Dafür hatten seine ersten Schriften schon etwas Reifes, und erhielten elen Beifall. Er zeigt überall einen tiefblickenden Beobachter, nen hellen Moralisten und einen gründlichen Philosophen. Der nhalt seiner Werke ist Moral, Geschichte, Gesetzgebung und olitik und alle öfters gedruckt und übersetzt. Als Mensch ver- ente der Abt Mably alle Achtung. Er war gerecht und doch ildsam, höflich und doch aufrichtig, ein Vertheidiger der Frei- eit und doch ein Liebhaber der Ordnung. Mit tausend Thalern inkünften lebte er genügsamer, als Andere in Paris mit sechs- al mehrerm, und nahm zur Belohnung seiner Arbeit nichts, ls eine gewisse Anzahl Exemplarien für Freunde. Mehrere Jah- vor seinem Lebensende lebte er in der Einsamkeit, blieb aber ets den Vorschriften der Religion und Tugend treu, und starb m 23. April 1785 in einem Alter von 76 Jahren.

Mably studierte hauptsächlich Geschichte des Alterthums, m politische Moral zu lehren, und trug sie in seinen Schriften

Digitized by Google

stark und freimüthig vor. Einer seiner Hauptsätze ist: Mensch kann nicht glücklich seyn, ohne gute Sitten; gute Si finden sich nur unter einer wohl eingerichteten Regierun eine wohl eingerichtete Regierung aber nur bei gerechten und partheiischen Gesetzen. So sehr er aber für die Welt schrieb, te er doch von ihr abgesondert, meistens für sich, und fre allen Verbindungen, die fesseln, und oft der Wahrheit scha Aus dem Gange der Geschichte der alten Staaten prophezeihet das Schicksal der neuern, scheint aber zu viele Vorliebe für republikanische Verfassung gehabt zu haben.

Mit Recht schreibt man Mably's Schriften einen wichtigen fluß auf die politische Revolution in Frankreich zu; aber, außer Antheil an der Verbreitung republikanischer Ideen und Grundsä muß man ihn von der Schuld an allem weitern Unheil derselben sprechen; er schrieb gegen die intolerantesten Priester des Unglaub bekämpfte den systematischen Eigendünkel und Reformationsgeis Physiokraten, mißbilligte die Amerikanische Verfassung, tadelte blinde Anhänglichkeit seiner Landsleute an dieselbe, und rieth nen endlich an, sich bei einer vorkommenden Staatsveränder in den Gränzen einer allmähligen Verbesserung zu halten, n einer der Englischen ähnlichen, doch nicht völlig so freien, V fassung zu streben, und allen Eingebungen ihres eiteln und brausenden Geistes, nach einer hohen idealischen Vollkommen zu ringen, gänzlich zu entsagen. Mably war ein Mann strengen catonischen Grundsätzen, Freund einer eingezogenen frugalen Lebensart, Feind des Luxus und dem Handel abgeneigt der ganz allein aus den Schriften griech. und römischer Philo phen, Redner und Geschichtschreiber auf Treu und Glauben, o Kritik, ohne Erwägung der wichtigsten Unterschiede zwischen ten und neuen Verfassungen, mit Verleugnung aller Menschenkunde, sich ein gewisses nicht zu realisirendes moralisch-politisch System abzog, und die Staaten auf einen seinem eigenen Geschmack gemäßen einfachen primitiven Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, als auf ihr höchstes Gut, zurückgeführt wissen woll ungefähr so, wie andere Schwärmer die Einfalt der ersten Kir zurückwünschen. So einseitig und unanwendbar sein System und so wenig man ihn von manchen, vorzüglich seinen Landsl ten anklebenden Fehlern, nämlich, von einer zu raschen, zu u bedachtsamen, oft sehr oberflächlichen Behandlung sehr wichtig und verwickelter Gegenstände freisprechen darf, so geben doch ne theoretischen Schriften für den spekulirenden Politiker, der sich die bürgerliche Gesellschaft unter den mannigfaltigsten Formen u Lagen denken will und soll, manchen Stoff zu tieferem Nac denken, und sind also in dieser Rücksicht nicht ohne alle Werth.

Der Styl des Abbe' Mably ist deutlich, correct, zuweile zierlich, aber etwas kalt.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Digitized by Google

allele des Romains et des François. Voll. II. 1740.

Droit public de l'Europe, fondé sur les Traités par Mr. l'Abbé *Mably*, avec des Notes de Mr. *Rousset*. à Amsterd. 1748. Voll. II. in 8. Vermehrt, Amsterd. 1761. 3 Bände in 12. Deutsch: Staatsrecht von Europa, wie solches auf die bis 1740 geschlossenen Verträge gegründet ist; durch Rousset mit Anmerkungen vermehrt. Frankf. 1749. 50. 2 Bände in 8.

Observations sur l'Histoire de la Grèce, ou des causes de la Prosperité et des Malheurs des Grecs. à Geneve (oder eigentlich Paris) 1749. 12.; Ebend. neu umgearbeitet, 1766. gr. 12.; à Zuric, 1767. gr. 8.; Italienisch, Venedig, 1766. 8.; Polnisch, Warschau, 1772. 8., Deutsch, Zürich, 1761. 8. Sie enthalten in einer guten Ordnung viele scharfsinnige Beobachtungen und glückliche Conjecturen. S. *Klotzii* acta litter. Vol. IV. p. 66-75. Götting. gel. Anz. 1767. S. 1017. u. fg.

Observations sur les Romaines. Geneve, 1751. 12.

Entretiens de Phocion, avec des Remarques de Mr. *Mably*. à la Haye, 1764. 12. Deutsch, durch Christ. Heinr. Vögelin, Landschreiber zu Brenngarten in der Schweiz. 1764. 8. Die ökonomische Gesellschaft zu Bern, welche diese Schrift für ein vortreffliches Gesetzbuch eines Freistaats hielt, ertheilte derselben den Preis, welchen sie jährlich vertheilt. Der Verf. spricht darin kurz, angenehm und bestimmt vom Patriotismus, und den gegenseitigen Pflichten des Bürgers und des Staats. Sie machte dem Abbé Mably so vortheilhaft bekannt, daß selbst die Polen, Amerikaner und Holländer sich seinen Rath erbaten.

Observations sur l'histoire de France. 1765. 8. Deutsch, (durch Gottl. Walz, ehem. Secretair des Grafen von Schimmelmann zu Kopenhagen) Danzig, 1768. 8. Nouvelle Edition, continuée jusqu' au regne de Louis XIV., et precedée de l'eloge historique de l'auteur, par Mr. l'Abbé *Brisard*. Kehl, 1788. Voll. VI. in 8.

De la Legislation. Amsterd. 1777. 12.

Grundsätze von Einrichtung der politischen Gesellschaften aus der alten und neuen Geschichte hergeleitet, oder Anleitung die Geschichte zu studieren Bern, 1777. 8. Mably schrieb diese Unterweisung zum Gebrauch eines Prinzen, des nachherigen Herzogs von Parma, und gab auch Regeln an, wie man die Geschichte studieren müsse.

De la maniére d'écrire l'histoire. à Paris, 1783. gr. Duodez. Englisch, London, 1783. 8. Deutsch, durch Friedr. Rud. Salzmann (Lic. der Rechte zu Straßburg), mit einigen Anmerkungen. Straßb. 1784. 8. Man findet hier scharfsinnige Gedanken, gute Beobachtungen, und eine gründliche Kenntniß der alten und neuen Geschichte; aber Mably erhebt vielleicht die Alten zu sehr auf Kosten der Neuern, und hält die Befolgung ihrer Regierungs-Grundsätze für leichter, als es

Digitized by Google

bei der jetzigen Lage der Sachen vielleicht möglich ist. Bis
len ist er leidenschaftlich, und webt Urtheile ein, die we
billig noch gemäßigt sind; zudem umfaßt er nicht alle Th
der Historiographie, und erläutert sie auch nicht. Da e
voltairische Geschichtschreibung ein wenig derb angegriffen h
so empörte dieß einen der Bewunderer des von Voltaire: n
cher zwar wieder Vorurtheile von andrer Art hat, aber al
dings mehr Kenntnisse und Belesenheit besitzt, als Mab
der dagegen an Lebhaftigkeit des Geistes und an Schönheit
Ausdrucks (man kennt Mably's Glück im Dialog) ihm n
überlegen ist. Ein Ungenannter (es soll ein gewisser Gudin
Paris seyn) widerlegte ihn sehr freimüthig in folgender Schri
Supplément à la maniere d'écrire l'histoire. à Kehl, 17
12. Dieser Gegner zeigt nun, wie Mably's schiefe Urth
nicht nur über Voltairen, sondern noch mehr über Hume, R
bertson, Gibbon aus beleidigter Eitelkeit entstanden sind: e
so wie seine vorwaltende Neigung für Livius und Vertot u.
sich sehr wohl aus des Hrn. Abbe' besondern Geisteskräften u
Studien erklären läßt.

Moralische Grundsätze, aus dem Franz. des Hrn. Abbe' M
bly übersetzt. Hildburgh. 1785. 8. 240. S. Die Uebersetzu
schein gut gerathen zu seyn.

Observations sur le Gouvernement et les Loix des Etats un
d'Amerique. à Amsterd. 1784. 9 Bogen in gr. 12. Englis
mit Anmerkungen des Uebersetzers. Lond. 1784. 8. Wen
man zu lesen anfängt, so glaubt man beinahe einen gedungen
Lobredner der Amerikanischen Staatsverfassung zu hören. A
lein nach einigen Blättern nimmt man bald den Geist ein
Mably wahr, und entdeckt die eigentliche Absicht, die der Ve
fasser hatte, seinen bescheidenen und treffenden politischen Kr
tiken über die Constitutionen der vereinigten Staaten von Am
rika, durch vorausgeschickte Lobsprüche den Eingang bei de
Nation zu erleichtern. Sie sind in 4 Briefe an den bekann
ten Hrn. Adams eingekleidet, der den Verf. dazu aufgeforder
hatte. Die engl. Uebersetzung hat der Uebersetzer mit Anmer
kungen begleitet, um hier und da die flüchtigen Gedanken de
Verf. zu berichtigen.

Unterredungen über die Verbindlichkeiten des geselligen Men
schen, aus dem Franz. übersetzt, und mit Anmerk. versehen
von Jos. Milbiller. Weißenf. und Leipz. 1787. 8. Wahrheits
liebe, ächte Sittendarstellung, und ein lebhafter, aber faßlicher
Stil ertheilen den principes de morale par l'Abbé *de Mably*
einen merklichen Vorzug vor vielen andern ihrer Gattung. Oh
ne die dunkeln Gänge der Speculation zu betreten, entwickelt
der Verf. aus Erfahrung und Geschichte die Natur des Men
schen, zeigt die Verirrungen, zu denen ihn ungebändigte Lei
denschaften fortreißen, und giebt Mittel an, unter Leitung der
Vernunft jene feste Tugend zu behaupten, welche des Menschen

Digitized by Google

Freiheit und Wohlstand sichert. Da sein einziger Zweck dahin geht, dem überhand nehmenden Hang zur Sinnlichkeit zu steuern, so handelt er im ersten Buch von Beziehung der Leidenschaften auf Glückseligkeit des Menschen und auf die Wohlfahrt des Staats; das zweite füllt die Klassifikation der Tugenden, ihre Würde und Anwendung, und im dritten wird dem Gang der Leidenschaften und ihrer Einwirkung auf den Menschen von seiner Geburt an nachgespürt. Hier entwirft Mably den kurzen Abriß eines Erziehungssystems, nach welchem ein Jüngling von früh an zur Weisheit gebildet, und mit einem bestimmten Charakter versehen werden soll. Die Schrift verdient in jedem Betracht Aufmerksamkeit und Beherzigung. Milbillers Anmerkungen sind sparsam, und größtentheils sehr entbehrlich.

es Droits et des Devoirs des Citoyens. Kehl, 1789. 8. Unter den Schriftstellern, deren Einfluß auf die Denkungsart der franz. Nation die Staatsrevolution ihres Reichs vorbereitet hat, wird neben Montesquieu, Rousseau, Voltaire, Rainal, auch Mably genannt. Seinen Schriften wird ein ganz vorzüglicher Werth an der Veränderung zugeschrieben, welche die politische Denkungsart in Frankreich, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts erlitten hat. Dieses Mablysche Werk enthält den Geist der ganzen politischen Philosophie des Verf. Es ist in Briefen, und der Unterschrift nach, angeblich bereits im J. 1758 geschrieben, trägt aber deutliche Zeichen, daß es später, und zwar nachdem die Revolution bereits ihren Anfang genommen, abgefaßt worden. Der Verf. hat es nebst seinen neuesten Observations sur l'hist. de France als ein Vermächtniß hinterlassen, weil er die in seinen andern Schriften angedeuteten Grundsätze, hierin vollständiger entwickelt, und auf sein Vaterland unmittelbar anwendet. Wer es genauer will kennen lernen, der findet eine sehr ausführliche und beurtheilende Anzeige desselben in der Jenaischen Literat. Zeit. v. J. 1790. No. 192. S. 73-78.

Eine Schrift: Des Droits et des devoirs du Citoyen dans s Circonstances présentes, avec le Jügement impartial sur Ouvrage de M. l'Abbé de Mably par un Citoyen ami des trois rdres auteur de l'Etat des personnes en France sous les deux remieres Races de nos Rois. 1789. 80 S. in 8. verdient blos eswegen erwähnt zu werden, weil man von einem geschätzten elehrten etwas erwarten möchte. Sie enthält nichts als Declamationen gegen die Neuerungssucht des Mably, und für die ufrechterhaltung der Ueberbleibsel der alten Verfassung in der eliberation par ordre. Einige Fehler in Mablys Vorschlägen erden gerügt, aber nichts untersucht und entwickelt.

euvres completes de l'Abbé de Mably. Tom. XII. à Lyon, 1792. 8. und davon ein Nachdruck zu Basel, 1797. ebenfalls in 12 Theilen. Diese neue Ausgabe der Werke des Abbe' Mably empfiehlt sich durch saubern und correcten Druck, und

Digitized by Google

enthält theils alle schon bei Lebzeiten des Verf. im Druck erschi
nenen Schriften desselben, theils von seinem Nachlaß die au
schon mehrmals gedruckte Abhandlung, von den Rechten u
Pflichten des Bürgers, und die fortgesetzten Bemerkungen üb
die Geschichte von Frankreich. Voran steht des Abbé Brig
hist. Lob- und Preisschrift auf den Verf., die aber in dem
wöhnlichen flachen Lobschriftenton abgefaßt ist. Sodann f
gen noch als Erläuterung und Ergänzung dieser Lobschrift ei
ge historische Notizen über Mablys Geburt, Jugend, Sc
Schriften nach chronologischer Ordnung, seine nachgelassen
Manuscripte, seine Person, Charakter, Tod und Epitaph.
Ansehung der nachgelassenen Werke dieses Schriftstellers ist
angezeigte Sammlung nicht vollständig zu nennen; denn
Buchhändler Barrois der ältere zu Paris, der gleichfalls e
doppelte Ausgabe in 8. und 12. von den Werken Mablys v
anstaltet hat, hat noch mehrere Manuscripte desselben auf
treiben gewußt, und dieselbe unter dem Titel:

Oeuvres posthumes de M. l'Abbé de Mably. T. I - VI. Pa
1790-91 in kl. 8. zusammen drucken lassen. Wahrscheinl
hatte Mably diese Aufsätze, die sich meist auf neuere Eur
Staatsbegebenheiten beziehen, und folglich nur ein ephemerisch
Interesse und einen localen Werth haben, nur auf besond
Veranlassung für gewisse Personen geschrieben, und eigent
nicht zum Druck bestimmt: denn das Raisonnement ist wirkl
in einigen zu flüchtig und zu entscheidend, und der Ausdr
zu derb. An der Aechtheit dieser Aufsätze darf man aber n
zweifeln, nur daß das höhere Alter des Verf. und neu
Staatsereignisse, seine bekannte Abneigung gegen Europ. V
fassungen, und die heutige Politik vermehrt, seine üble La
geschärft, und seinen düstern Prophetengeist noch trübseli
gemacht zu haben scheinen.

Der I. und II. Band bezieht sich ganz auf Polens Verf
sung und Schicksal. Zu dem bekannten, beträchtlich verme
ten Werke des Verf. von der Verfassung und den Gese
Polens, das sich aber auch in der oben angezeigten Lpz
Sammlung findet, sind noch folgende zwei neue handschrift
che Aufsätze hinzugekommen: De la Situation politique de
Pologne en 1776, worin M. mit vielem Scharfsinn alle in
re und äußere Hindernisse detaillirt, warum sich Polen ni
durch eine verbesserte Verfassung Unabhängigkeit verschaf
könne, und warum es sich über kurz oder lang eine zweite u
dritte Theilung werde gefallen lassen müssen. Le Banquet d
Politiques. III. Band. De l'Etude de la Politique. Des m
ladies politiques et de leur traitement. Das Thema ist g
ausgeführt in Beziehung auf den raschen Reformationsgeist d
französ. Minister unter der königlichen Regierung, die u
ter einer solchen Regierung ihre Projecte immer nur z
Hälfte ausführen konnten, und also bei den besten Absich
e

Digitized by Google

oft mehr verderbten, als gut machten. Du Commerce des Grains. Ist gegen die Lehre der Physiokraten von der uneingeschränkten Freiheit des Getraidehandels gerichtet. De la Superstition. Ist eine gut gemeinte Vertheidigung des Aberglaubens gegen die Pedanterie, den Eigensinn, die Eitelkeit und den stürmischen Eifer so vieler seynwollenden Aufklärer und der Encyklopädisten in Frankreich, die an die Stelle des Aberglaubens den Unglauben setzen. IV. Band. Notre Gloire ou nos Revès. Ist eine bittere Satyre auf die Eitelkeit und Ruhmredigkeit der eigenen Landsleute des Verf. besonders der Pariser. De la Paix d'Allemagne. M. hält die französische Friedensunterhandlung zwischen Oestereich und Preussen für ein bloßes Palliativ, das über kurz oder lang zum Verderben Frankreichs gereichen müsse. De la mort d'Imperatrice. Die beiden letztern Aufsätze sind voll der schiefsten Raisonnemens über die Politik fremder Höfe, deren Interesse er theils aus Unkunde des wahren Zustandes ihrer Reiche, theils aus vorgefaßter Abneigung gegen heutige Verfassungen und Politik (die er in Vergleichung mit der alten griechischen und römischen, und mit seinem auf die letztern gegründeten politischen Ideal für ärmlich und elend hielt), nicht richtig beurtheilen konnte. Oft raisonnirt er zu tief und zu subtil für den vorliegenden Fall, oft wie der Mann aus dem Monde. So beschuldigt er z. B. den König Friedrich II. von Preussen, daß er es aus bloßer Eigenliebe und Ruhmsucht unterlasse, den, nach seinem Tode unvermeidlichen Untergang seines, bloß allein durch sein militairisches und politisches Genie emporgehaltenen, Staates durch eine verbesserte, d. h. republikanische Staatsverfassung zu verhüten. Welche Ungereimtheit! — Im V. und VI. Bande stehen folgende Aufsätze. Du Developpement, des Progrès et des Bornes de la Raison. L'Oracle d'Apollon ou de la Connoissance de soi-même. Du Cours et de la Marche des Passions dans la société. Du Beau. Des Talens.

Von seinem Leben erschienen folgende beide Schriften:

Eloge historique de M. l'Abbé *de Mably*, qui a partagé le prix extraordinaire proposé par l'Academie roy. des Inscriptions et belles lettres pour l'année 1787 à la priere d'une personne qui ne veut point être reconnue, par M. *Levesque*. à Paris, 1787. 103 S. in 8. und

Eloge hist. de l'Abbé *de Mably*, Discours qui a partagé le prix au jugement de l'Academie roy. des Inscriptions et belles lettres en 1787. par M. l'Abbé *Brizard*. à Paris, 1787. 8.

Beide Panegyristen des berühmten Staatsmannes Mably unterscheiden sich hauptsächlich darinnen von einander, daß der erste mehr auf die persönliche Geschichte und Eigenschaften seines Helden, der zweite aber mehr auf dessen Schriften und deren Charakter Rücksicht genommen hat. Ein Unbekannter hatte einen Preis dazu ausgesetzt, der unter beide Verfasser getheilt

worden ist. S. Journ. de Paris, 1787. N. 362. S. 1565 Journ. Encyclop. 1788. T. I. P. 3. S. 398.

Macbride, David, Doctor der Medicin und Wundarz Dublin, wurde berühmt, ohne sich dazu einen Plan gemacht haben, und eine glänzende Epoche befestigte seinen Ruhm, die Ruhe seines Lebens zu stören. Dieser Physiker ward am April 1726 zu Ballymoni in der Grafschaft Antrim in Irland Robert Macbride, einem Presbyterianischen Prediger, und Tochter eines gewissen Boyde aus Hillaghei in der Provinz D geboren. Er erlernte die Anfangsgründe der griechischen und teinischen Sprache in der öffentlichen Schule zu Ballymoni, nachher auf der Universität zu Glasgow. Weil er Neigung Chirurgie zeigte, so rief ihn Herr Beer, Oberwundarzt englischen Hospitals und Verwandter, zu sich. Hier blieb er ge Jahre, und legte den Grund zu den Kenntnissen, woven nachher so guten Gebrauch gemacht hat.

Macbride verließ diese Schule, um in dem Kriege, vor dem Aachner Frieden geführt wurde, die Stelle eines W arztes auf dem Schiffe Royal Mary zu bekleiden. Während ses Feldzuges gab er viele Proben seines Muthes, und mischte sogar unter die Streitenden. Nach geendigtem Feldzug suchte Macbride blos der Ausübung der Hebammenkunst zu widm besuchte daher einige Zeit die Vorlesungen des berühmten Sme und ließ sich 1749 zu Dublin nieder. Von der Zeit an bis a Jahr 1764 kommt in seinem Leben nichts Merkwürdiges vor. besondere Geschmack, den er für Malerei und schöne Künste ze hinderte so gar das Zutrauen des Publikums, das zu Dublin, anderwärts, nicht leiden will, daß sich der Arzt mit etwas und außer seinem Fach, beschäftigen soll. Macbride kehrte sich dieses Vorurtheil nicht. Er übertrieb sogar diese Liebhaberei, blieb daher zur Strafe wegen dieses Fehlers viele Jahre ganz kannt. Um sich zu zeigen, nützte er die Augenblicke, wo Unw senheit und bloße Uebung sich verirren, und dem wahren Verdi ste, es sey auf welche Art es wolle, die schuldige Achtung ent sen, und das Publikum konnte ihm nicht länger dem Beifall in Praxis, zumal in der Entbindungskunst, versagen.

Außer den Beschäftigungen seines Standes, trieb Macb de auch die Anatomie und Chemie. Er richtete sein vorzügli stes Augenmerk auf die Eigenschaften verschiedener Substanz welche den Fortgang der Fäulniß hindern oder befördern, u auf die Natur und Verbindung der aufsteigenden Dünste. — F zu der nämlichen Zeit machte der D. Black, Professor der Ch mie zu Glasgow, die seitdem so bekannt gewordenen Versuche der Magnesie. Er zeigte, daß diese Erde ihre Kaustieität blo der Beraubung eines luftartigen Stoffes zu verdanken habe, u sogleich wieder aufbrauste und unauflöslich würde, wenn ma ihr dieselbe wieder geben könne. Macbride suchte diese Entde

ten zum Besten der thierischen Oekonomie anzuwenden, machte
t das Resultat seiner Erfahrungen bekannt, und lieferte 3
re darauf noch wichtige Zusätze. — Die glücklichste Anwen-
g dieser Theorie ist der Gebrauch des Malzaufgusses gegen den
scorbut. Macbride zeigte, daß das Malz das beste fäul-
widrige Mittel sey, und ein großer Theil des glücklichen Er-
s auf Cooks Reise nach den Südländern wird dieser Sub-
z beigelegt.

Diese Versuche, deren Lectüre durch die Verbindung der Ideen
reißt, fanden bei den Physikern großen Beifall. Die Fakultät
Glasgow, die sich eine Ehre daraus machte, Herrn Macbri-
unter die Zahl ihrer Zöglinge rechnen zu können, wünschte ihn
h in die Zahl ihrer Aerzte zu haben, und ertheilte ihm daher
Doctortitel. Seit der Zeit war er Wundarzt und Arzt zu-
ch, und der letztere Titel um so viel rühmlicher, da er ihn gar
t gesucht hat.

Macbride liebte und trieb eine große Menge nützlicher Kün-
und erfand durch seine chemischen Erfahrungen ein Mittel,
Gerben kürzer und wohlfeiler zu machen. Seine Methode
t sich darauf, daß das Kalkwasser auf die von ihm angege-
e Art gebraucht, weit eher und stärker, als das reine Wasser,
zur Ledergahrung nöthigen Theil der Rinde ausziehet. Da
sauern Pflanzenwasser bei seinem Verfahren nicht statt haben
nen, so räth er dafür schwache Vitriolsäure anzuwenden. Ein
chickter Künstler zu Dublin hat dieses neue Mittel mit Nutzen
Großen gebraucht, wodurch die Arbeit sehr verkürzt wird.

Macbride hat nur zwei die Entbindungskunst betreffende
obachtungen bekannt gemacht. Das Wichtigste ist ohnstreitig
ne Einleitung zur theoretischen und praktischen Medicin, in
ei Octavbänden. Sie ist methodisch und verständlich geschrie-
n. Nachdem der Verfasser den menschlichen Körper in drei Sy-
me, in Gefäße, Nerven und Zellengewebe eingetheilet hat, so
fert er die vornehmsten Zeichen der verschiedenen Krankheiten,
t er in der Folge beschreibt, und schließt mit den Heilmitteln.
ieß letzte Product zeigt, daß Macbride alles Bekannte in der
zneikunde inne hatte, und das erste, daß er im Stande war,
nzu zu setzen und ihr Gebiet zu erweitern. Ohnerachtet er vor
r Herausgabe dieser verschiedenen Werke in Dublin hinlänglich
kannt war, so hatte man doch für seine Talente nicht die ver-
ente Achtung. Der große Ruhm, den seine Schriften und Ent-
ckungen ihm in ganz Europa erwarben, zwang erst seine Mit-
rger, ihn hochzuschätzen.

Mit den Geschäften des Arztes verband Macbride die un-
leich beschwerlichere eines Hebammenmeisters. Sein sanftes We-
n und seine Gesprächigkeit gewannen ihm die Freundschaft aller
ersonen, die seine Hülfe nöthig hatten. — Er erwarb sich in
kurzem das allgemeine Zutrauen. Sein Eifer war groß, aber
ie Kräfte nicht hinreichend. Er konnte diese beschwerlichen Arbeiten

Digitized by Google

nicht aushalten. Er bekam im Oct. 1778 einen hartnäckigen Schnupfen, der durch Vernachlässigung in ein Katharralfieber überging und woran er am 13. Dec. im 53sten Jahre starb. Die Matronen vergossen Thränen, die Dichter warfen Blumen auf sein Grab, seine Mitbürger hielten ihm Lobreden. — Er hat sich zweimal verheurathet, und viele Kinder gezeugt, ohne daß eines am Leben blieb. Sein Leben steht in den Schriften der Pariser medicinischen Gesellschaft, und in Gruners Almanach ꝛc. 1783. S. 144-154.

Maccilliwray, Alexander, war Oberster, und machte sich als Chef der Creek-Indianer und Bundsgenosse der vereinigten nordamerikanischen Staaten berühmt. Er hat den größten Theil seines Lebens in den entferntesten Theilen von Amerika zugebracht, durch seine Einrichtungen sind die Indianer, unter denen er lebte, sehr civilisirt worden. Er war ein geborner Schottländer und starb 1791.

Macdonel, Rainoldus, königl. spanischer Generallieutenant. Er war ein geborner Irländer, ging aber sehr frühe in Spanische Kriegsdienste. Nachdem er 1732 der Expedition wider Oran in Afrika als Brigadier beigewohnt hatte, wurde er im Oct. 1733 Marechal de Camp. In den darauf folgenden Feldzügen in Italien, Neapel und Sicilien zeichnete er sich sehr aus, wurde 1739 Generallieutenant, in welcher Qualität er 1742 unter dem Herzog von Montemar in Italien zu stehen kam. Als der Herzog von Montemar in Ungnade fiel, und zurück berufen wurde, erhielt der General Gage das Commando, der am 8. Febr. 1743 dem Grafen von Traun bei Campo santo im Modenesischen ein Treffen lieferte, dabei der Generallieutenant Macdonel den rechten Flügel kommandirte und viel Ehre einlegte, aber auch blessirt wurde. Er blieb hierauf beständig bei dieser Armee, bis er auf dem Marsch nach der Lombardei am 10. Mai 1745 in Bologna starb.

Macquer, Peter Joseph, Doctor regens der medicinischen Fakultät zu Paris, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, Stockholm, Turin, ingleichen der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, königlicher Censor und Professor der Chemie — einer der ersten Chemiker unseres Jahrhunderts — starb am 18. Febr. 1784. Die Ursachen seines Todes waren, wie sich bei seiner Section fand, eine völlig verknöcherte Aorta und steinichte Concretionen in den Herzkammern, welche ihn schon verschiedene Jahre lang unsägliche Leiden machten. Seine Verdienste um die Chemie liegen in seinen schönen Schriften der gelehrten Welt vor Augen. Seine Elemente der Chemie sind mit großer Klarheit und Ordnung abgefaßt. Wegen seiner Einsicht in dieselbe hatte er auch Theil an der Aufsicht über die Porcellainfabrik zu Seve. Sein chemisches Wörterbuch ist

h Baldingers Urtheil ein unentbehrliches Werk sowohl den Kenner als Dilettanten. Es erschien unter der fschrift: Dictionnaire de Chymie, contenant la theo- et la pratique de cette science, son application à la ysique, à l'Histoire naturelle, à la Medecine etc. à Pa- 1766. Voll. II. in 8. Ins Dänische übersetzt, Copenh. 71 und 72. in 8. Deutsch, mit vielen Anmerkungen vermehrt n Carl Wilh. Pörner. 3. Th. Leipz. 1768. 8. Englisch von ir, unter dem Titel: à Dictionary of chemistry. Vol. I-III. nd. 1777. 8. Hierauf gab Macquer eine neue und sehr ver- hrte Ausgabe seines chemischen Wörterbuchs heraus, in wel- er auch die Anmerkungen von Pörner und Keir einschaltete, zu aris, 1778. in 8. Diese übersetzte dann der berühmte Profes- r, Joh. Gottfr. Leonhardi zu Leipzig ins Deutsche, und ver- hrte sie mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen, Leipzig 1781- 3. VI. Bände in gr. 8. wodurch unstreitig Macquers chemisches örterbuch noch berühmter und zur Verbreitung chem. Kennt- sse brauchbarer wurde. Auch der fleißige und gelehrte, leider r zu bald entschlummerte berühmte Physiker, Joh. Anton copoli, versuchte seine viel umfassenden Kenntnisse an diesem erke, übersetzte es ins Italienische, und bereicherte es mit vor- züglichen Anmerkungen, unter dem Titel: Dizionario di chimi- del Sign. Macquer, tradotto dal francese, e corredato di ote et di nuovi Articoli. Pavia, To. I-VI. 1783. VII-IX. 784. 8. Macquers Wörterbuch hatte, seiner allgemeinen Brauch- arkeit wegen, das Glück, in mehrere Sprachen übersetzt zu wer- n, und vorzüglich hat es durch die Anmerkungen der italieni- hen Uebersetzung sehr gewonnen. Diese Uebersetzung sowohl, s auch die Erinnerungen anderer Sachkundigen, hat Hr. Leon- ardi bei seiner zweiten verbesserten und vermehrten Ausgabe rzüglich benutzt. Es ist daher dieses vortrefliche Werk zwar trächtlich stärker, aber auch dagegen viel brauchbarer ge- orden.

In der Kunst der Seidenfärberei, so wie auch der Seide ei- e lebhafte rothe Farbe zu geben, hat es Macquer zu seinem uhm sehr weit gebracht. Bekannt ist sein vortrefliches Werk: Art de la teinture en Soie, à Paris, 1763. fol. welches auch n folgenden Jahr im 3ten Bande des Schauplatzes der Künst- le und Handwerke ins Deutsche übersetzt erschien. Nachher er- hien auch in der Hist. de l'Academie roy. des Sciences, Annee 768 (à Paris, 1770. 4.) Seite 82 von ihm ein Aufsatz über die eidenfärberei mit Cochenille. Ein Holländer, Namens Drebel, oll nämlich die Zinnsolution zuerst zur Erhöhung der Cochenill- arbe gebraucht haben, die bisher auf Wolle das brennende Roth ervorgebracht hat, da hingegen man die Seide auf diese Art nicht atte färben können. Macquer hat diesem Uebel mit Zinnsolu- en abzuhelfen gesucht, und seine Versuche hier mitgetheilt. Die eutsche Uebersetzung davon führt die Aufschrift: Macquers

Digitized by Google

neuer chymischer Versuch, wie man der Seide, vermittelst der Cochenille, eine lebhafte rothe Farbe geben, und sie mit vielen andern schönern und festern Farben als bisher versehen soll. Lpz. 1779. 8. Der Uebersetzer hat sie mit allerlei Anmerkungen, die nicht viel werth sind, und nicht selten Unkunde verrathen, begleitet. Höchst wahrscheinlich ist auch jener Aufsatz in dem neuen Hamb. Mag. 105. St. S. 234 eine Uebersetzung der Macquerschen Abhandlung.

Macquer hat auch allerlei Versuche gemacht, das sogenannte Gummi elasticum (Caoutchouc oder Resine elastique de Cayenne) aufzulösen, welche man in der oben angezeigten Hist. de l'Acad. roy. des sciences, pag. 209 beschrieben findet.

Macquer, und die Herren Lambert und Boyer haben auf Befehl der Regierung in Frankreich Versuche gemacht, die Engländer in der Kunst, das Kristallglas zu verfertigen, und zu schneiden, zu erreichen, und ihren Anweisungen zu Folge soll man jetzt in St. Cloud bei Paris eine Fabrik angelegt haben, von der man behauptet, daß sie die gedachte Waare eben so gut und wohlfeiler liefert, als die Engländer.

Macquer, Philipp, Advocat beim Parlement zu Paris, wurde daselbst 1720 geboren. Da seine schwache Brust ihm nicht erlaubte, gerichtliche Geschäfte zu verwalten, so widmete er sich ganz der Litteratur, und machte folgende Schriften bekannt. Abregé chronologique de l'histoire ecclesiastique, in 3 Theilen. — Les Annales romaines, ou abregé chronologique de l'histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu' aux Empereurs. à Paris, 1757. 8. à la Haye, 1757. 8. Polnisch, Warschau, 1767. 8. Eine verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe veranstaltete der Jesuit Xaverius Joh. Albertrandy. Ebend. 1772. 8. Eine deutsche Uebersetzung, berichtigt und mit Anmerkungen begleitet erschien von C. D. Beck, Prof. zu Leipz. ebd. 1783. 8. — Abrégé chronologique de l'histoire d'Espagne et de Portugal, divisé en huit periodes, avec des Remarques sur le genie, les moeurs, les usages, le commerce, les finances de ces monarchies, ensemble la Notice des Princes contemporains, et un Precis historique sur les Sçavans et Illustres. a Paris, 1765. II. Voll. in 12. mai. Carl Joh. Franz Renault hat den Entwurf zu diesem Abriß nach seiner bekanntlich nützlichen Methode, nach welcher er die Geschichte Frankreichs ausgearbeitet hatte, gezeichnet, und solchen unter seiner Anleitung von Paul Macquer und Jac. Lacombe ausarbeiten lassen.

Ueberhaupt zeichnen sich diese Schriften mehr durch Genauigkeit im Sammeln, als durch einen angenehmen Vortrag aus. Der arbeitsame, sanfte und bescheidene Verfasser derselben starb am 27sten Jan. 1770. Er hatte auch Antheil an dem Dictionnaire des Arts et Metiers, in 3 Theilen.

Digitized by Google

Madai, David Samuel von, Erb- Lehen- und Gerichtsherr auf Benkendorf und Dölitz am Berge, des stiftischen Ritterhafts-Ausschußkollegiums Mitglied, der Arzneikunst Doctor, fürstl. Anhalt-Cöthnischer Hofrath und Leibarzt, des Hallischen Waisenhauses Medikus, Director der Medicamenten-Expedition daselbst, der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher und der Churfürstl. Sächsischen ökonomischen Societät zu Leipzig Mitglied, war ein gelehrter Arzt und großer Münzkenner. Er schien auf diesem Schauplatz zu Schemnitz, einer bekannten und berühmten Bergstadt in Niederungarn im J. 1709 am 4. Januar. Sein Vater Daniel Madai, war Doctor der Arzneikunst, und der löbl. Honther und Barcher Gespanschaften Physicus Ordinarius. So wie unser Madai gleich anfangs eine besondere Neigung zur Arzneiwissenschaft hatte, so fand er auch Gelegenheit, nach geendigten Schulstudien auf dem Gymnasio zu Schemnitz, bei dem Hrn. D. Carl Otto Möller zu Neusohl, einem Arzt, der sich in der gelehrten Welt bekannt und berühmt gemacht hat, sich im Medicinischen und Chemischen unterrichten zu lassen, und darin einen guten Grund zu legen. Besonders legte er sich damals mit großem Fleiß auf die metallurgische Chemie, so wie ihm die Bergwerke seiner Eltern in dasigen Gegenden Gelegenheit gaben, sich im Probiren und Schmelzen zu üben. 1729 verließ er sein Vaterland, und wandte sich in die Deutschen Provinzen, um auf dem angetretenen Wege mit muntern Schritten fortzueilen.

Er besuchte zuförderst die Universität Halle, und begab sich nachher auch nach Wittenberg. Die medicinische Doctorswürde erhielt er am 2. Oct. 1732 zu Halle, unter dem Vorsitz des Hofraths Alberti, wo er auch Gelegenheit fand, sich in der medicinischen Praxis zu üben. Weil er nun glaubte, hier sein Glück zu finden, so heurathete er Frau Maria Margaretha, verwittwete Doctor Beckerin, eine Tochter D. Christian Siegmund Richters, Anhalt-Cöthnischen Hofraths und Leibmedicus, auch Medicus am Waisenhause zu Halle, mit welcher er sich 1732 am 4. Febr. ehelich verband *).

*) Aus dieser Ehe hat der Hr. Hofrath von Madai drei Kinder hinterlassen, und noch in seinem Leben das Glück gehabt, sie sämtlich glücklich und standesmäßig versorgt zu sehen.

Sein einziger Sohn, Carl August, welcher sich, wie sein Vater, der Arzneiwissenschaft widmete, und zur Erlangung der höchsten Würde in derselben, unter dem Vorsitz des Dr. Phil. Rud. Böhmers im J. 1763 seine Inaug. Disputation, unter dem Titel: Anatomia qui humani, trimestri abortu elisi, figuris illustrata, vertheidigte, hielt sich eine Zeitlang in Cassel auf, übte sich daselbst mit vielem Beifall in der medizinischen Praxis, lebte aber nachher in Halle, und ist seinem Vater in der Würde eines Anhalt-Cöthnischen Hofraths, und Directors der Medicamenten-Ex-

Durch diese Verbindung bekam er nicht nur Gelegenheit, die vortreflichen Arzneimittel, die sein Schwiegervater erfunden, und zum Vortheil des Waisenhauses verwendete, näher kennen zu lernen, und ihm in Verfertigung derselben hülfreiche Hand zu leisten, sondern er bahnte sich auch eben dadurch den Weg, daß er demselben nach seinem 1739 erfolgten Tode am Waisenhause succedirte. Im vorhergehenden J. 1738 ernannte ihn die Prinzessin von Sachsen-Merseburg-Zörbig zu ihrem Leibmedicus, und 1740 erhielt er eben diese Stelle, nebst der Würde eines Hofraths, von dem Fürsten von Anhalt-Cöthen; so wie er 1745 zum Mitgliede der röm. kaiserl. Akademie der Naturforscher, mit dem Beinamen Hermes V., unter dem Präsidio des geh. Raths Büchner in Halle, erwählet wurde.

Aerzte, welche ihre Zeit bei dem Krankenbette zubringen müssen, behalten wenige Stunden übrig, welche sie auf Verfertigung weitläufiger Schriften anwenden können. Kommt aber zu einer starken Praxis noch dazu, daß der Arzt entweder selbst Arzneien verfertigt, oder bei Verfertigung derselben genaue Aufsicht haben muß, so wird ihm vollends fast alle Gelegenheit beschnitten, etwas zu schreiben. Man darf sich also nicht wundern, wenn man von dem Hrn. von Madai kein großes Schriftenverzeichniß aufweisen kann. Seine ungemein weitläufige Praxis in Halle; seine medicinischen Correspondenzen, die er fast in ganz Deutschland führen, und mit Responsis und Consiliis begleiten mußte; sein mühsames Amt, das er bei Besorgung des Arzneiwesens im Waisenhause zu Halle verwaltete, und seine übrigen praktischen Geschäfte, haben dieses nicht verstattet. Seine Curmethode war aber so eingerichtet, daß sie von dem glücklichsten Erfolg begleitet wurde. In dem Umgange mit Andern war er aufrichtig und ohne falsch.

Die Münzwissenschaft war von Jugend auf das Lieblingsstudium des Hrn. von Madai, und er wendete alle seine Nebenstunden darauf. Er konnte ganze Bogen damit anfüllen, und wußte kaum Ziel und Maaß, wenn er davon die Feder ansetzte. Nichts war ihm lieber, als Münzfreunde kennen zu lernen. Er suchte sie selbst auf, und machte sich schriftlich mit ihnen bekannt, wenn er sie nur zu finden wußte. So beträchtlich und sehenswürdig sein Münzvorrath war, so bereitwillig war er auch, ihn

pedition des Hallischen Waisenhauses nachgefolgt. Er lebt mit Fräulein Henrietta Charlotta von Schlegel, aus dem Hause Zehringen, in einer vergnügten und gesegneten Ehe.

Die älteste Tochter ist an den Freiherrn Ferdinand von Wolf, einzigen Sohn des großen Philosophen dieses Namens, verheurathet; und die zweite, Wilhelmina Tugendreich, an den Hessen-Casselschen Kammerherrn und ersten Kammerdirector, Aug. Carl Alexander von Zanthier, und nach dessen Tod an einen französischen Officier.

Digitized by Google

edermann zu zeigen, und Reisende konnten nicht genug die Leutigkeit und Höflichkeit rühmen, mit welcher es geschah. Gegen s Ende seines Lebens sammelte er nichts mehr, sondern wünschvielmehr einen anständigen Käufer zu seinem beträchtlichen orrath.

Nun wurde der Herr von Madai aus einem Münzsammler n Oekonom, und wendete seinen Reichthum zur Verbesserung und erschönerung seiner Rittersitze an, welche er sich vor einiger Zeit kauft hatte. Wie weit es Madai in kurzer Zeit auch in diesem sache gebracht hat, und wie viel Vergnügen derselbe in den letzten ahren seines Lebens daran gefunden, dieß zeigt ein Schreiben an en Hrn. Consistorialrath Spieß in Ansbach, das er bald nach iefer Acquisition an ihn abschickte. „Ich habe Gelegenheit gefunen," schrieb Madai, „zwei ansehnliche Rittergüter im Stifte Merseburg, eine Stunde von Halle, um einen billigen Preis zu kaufen. Die Gebäude waren aber auf beiden dergestalt ruiniret, daß ich sie beinahe alle zusammen habe einreißen und neu herstellen müssen. Diese kosteten mich eben so viel als das Kauf-Prenium selbst betragen hat, und das Schlimmste war dabei, daß ich den Bau mit der größten Gewalt forciren müssen, wenn ich den gehörigen Nutzen daraus ziehen wollte. Mein Beutel hat dabei vieles gelitten, und meine Münzbelustigung hat ein Ende. Denn nunmehr, wenn ich mich von meinen vielfältigen Geschäften erholen will, so setze ich mich in die Kutsche, und vergnüge mich einige Stunden in den neu angelegten Gärten, im Holze, auf dem Felde und den übrigen schönen Promenaden an der Saale, und des Abends bin ich wieder in meiner Zelle in Halle. Hierin bestehen meine jetzigen Veränderungen, welche mir in meinem hohen Alter, wegen der damit verbundenen Bewegung des Leibes, sehr wohl bekommen."

Zuletzt fühlte der Hr. von Madai eine merkliche Abnahme seiner Kräfte, die ein frühes Lebensende vermuthen ließ. Er starb an einem sogenannten Marasmo, auf seinem Gute Benkendorf am 2. Jul. 1780. im 72sten Jahre seines Alters, mit der besten Fassung eines Christen und Weltweisen.

Ein Mann, welcher um die gesammte Münzwissenschaft, besonders aber um die Thalerkenntniß, sich sehr verdient gemacht hat, war es allerdings würdig, daß sein Name auch durch Prägung einer Schaumünze verewiget wurde. Der Herr geheime Rath von Ponikau in Dresden hat eine Medaille auf ihn schlagen lassen, die man in Spieß neu. Beitr. zur Geschichte und Münzwiss. 1. Stück, S. 28. u. f. genau beschrieben findet. — Der bekannte Litterator und Numismatiker Lengnich in Danzig rühmt in seinen Nachr. zur Bücher- und Münzkunde, 2. Th. S. 425. von Madai: „ich habe den würdigen Mann nicht persönlich gekannt; aber mehrere Jahre hindurch einen sehr unterhaltenden und gefälligen Correspondenten an ihm gefunden."

Digitized by Google

Die schriftstellerischen Arbeiten des Hrn. von Madai sind noch nirgends, auch nicht einmal bei Spieß vollständig verzeichnet; daher ich sie hier um so sorgfältiger anführe.

Disp. inaug. medica de morbis occultis. Praef. D. D. Alberti. Halae, 1732. 4.

Szükséges Oktatás, miképen kiki a Döghalálban és el ragadó betegs egekben magát örizbeti's orvosolhattya. Hal. 1738. 8.

Abhandlung von den sogenannten kalten oder Wechselfiebern. Halle, 1747. 8.

Außer diesen hier angezeigten medicinischen Schriften hat der Hofr. von Madai auch einige Nachrichten von dem Gebrauch der Hällischen bekannten Medicamente drucken lassen, von welchen sich ein kleines schon zum fünftenmal in Octav aufgelegtes Traktätchen, unter folgendem Titel, besonders auszeichnet: Kurze Nachricht von dem Nutzen und Gebrauch einiger bewährten Medicamente, welche zu Halle im Magdeburgischen, in dem Waisenhause dispensiret werden, und womit vermöge langer Erfahrung, nicht nur geringe, sondern auch schwere Krankheiten unter göttlichem Seegen glücklich können curirt werden. Halle, 1764.

Um die Münzwissenschaft hat er sich durch sein vollständiges Thalerkabinet verdient gemacht, davon ich hier die Titel anführen, und Spießens Anmerkungen beifügen will.

1) Vollständiges Thalerkabinet, aufs neue ansehnlich vermehrt, in zwei Theilen herausgegeben, und mit nöthigen Registern versehen von Dav. Sam. Madai. Erster Theil. Königsb. 1765 gr. 8. Es ist dieses eigentlich ein Nachdruck des von dem geschickten Pastor Lilienthal zu Königsberg am ersten und von dem Obersteuerkommissar Reineck in Dresden 1747 um vieles vermehrt herausgegebenen Thalerkabinets. Wie viel aber derselbe dabei verbessert und zur Bequemlichkeit der Thalersammler hinzugethan, davon zeuget die lesenswürdige Vorrede zu diesem ersten Theil.

2) Vollständiges Thalerkabinet, mit ansehnlicher Vermehrung, in 2 Theilen herausgegeben ꝛc. 2ter Theil. Königsb. 1766. Dieser zweite Theil ist ganz von dem Hrn. von Madai ausgearbeitet worden, und enthält eine genaue Beschreibung von beinahe 3000 Thalern, welche entweder in den ersten Ausgaben des Lilienthalischen Thalerkabinets ausgelassen, oder nicht accurat beschrieben, oder in den folgenden Zeiten erst geprägt worden sind.

3) Vollständiges Thalerkabinet, in chronologischer und genealogischer Ordnung, nebst nöthigen Registern herausgegeben. Dritter Theil. Königsb. 1767. Dieser dritte Theil enthält eigentlich ein kurzes Verzeichniß aller in den vorhergehenden zwei Theilen befindlichen Thaler, und giebt den Münzsammlern eine Anweisung, wie sie diese Thaler sowohl nach chrono-

Digitized by Google

gisch- als genealogischer Ordnung, in ihren Münzkabinetten ufbehalten sollen.

Der erste Theil dieses vollständigen Thalerkabinets ist dem ser Franz I., der zweite der Kaiserin und Königin von Ungarn, ria Theresia, der dritte dem Kaiser Joseph II. dedicirt wor- , und der Hr. Hofr. von Madai erlangte, nebst andern Gna- bezeugungen, auch das Glück, daß ihn Letzterer im J. 1766 in Adelstand des H. R. Reichs, für sich und seine Nachkommen, nnlich- und weiblichen Geschlechts, erhoben hat.

Nachher ist dieses Werk durch drei Fortsetzungen vermehret rden, welche zu Königsb. 1768. 1769. 1774. erschienen sind. gern der Hr. von Madai die vierte Fortsetzung noch heraus- eben hätte, so sahe er sich doch, wegen zunehmenden hohen ers und Schwachheiten, daran gehindert, ob ihn gleich der rleger, der Buchhändler Hartung, öfters mündlich und schrift- zur fernern Fortsetzung desselben ernstlich ermunterte. Da nun der um die Numismatik sehr verdiente damalige Stifts- conus und Bibliothekar zu Ansbach, Joh. Jac. Spieß, ehe- beträchtliche Zusätze aus seiner Sammlung, zu diesen Fort- ungen geliefert hatte, wie Madai dieses selbst an verschiedenen ten öffentlich meldete; so trug er Hrn. Spieß die Ausfertigung ser vierten Fortsetzung selbst auf, und bot ihm alle seine Hülfs- tel dazu an. Allein Spieß mußte diesen wiederholten Antrag verschiedener Ursachen willen ausschlagen, und seitdem ist auch gewünschte Fortsetzung nicht erschienen.

Madai gab auch des Engländers *Guil. Battie*, M. D. Apho- mi de cognoscendis et curandis morbis nonnullis ad princi- animalia accommodati Halae Magd. 1780. 8. heraus. — Im ten Bande der Actor. Acad. Imper. Nat. Cur. sind die 93. 94. d 95ste Observation von ihm. — Hat des Grafen von Selms utsche Uebersetzung des Horaz herausgegeben.

Man sehe: Succincta medicor. Hungariae et Transsylvaniae graphia. Cent. I. p. 100. Spieß neue Beitr. zur Gesch. und ünzwissensch. 1. St. S. 28-49., dessen Nachricht ich hier zum rund legte. De Luca gel. Oestr. B. 1. St. 1. Standrede bei n Sarg des Hrn. Hofr. von Madai zu Benkendorf den 7. Jul. 80 gehalten von Gotth. Ant. Niemeyer. 2 Bog. in 8. Sie t sich gut lesen, und der auf allen Seiten gute Charakter des rstorbenen wird mit vieler Beredtsamkeit und Treue geschildert. n derselben ist ein Abdruck von der auf den Hrn. v. Madai ge- ägten Medaille zu sehen, der aber mit dem Original gar wenig leichheit hat.

Maddersteyh, Michael, geboren zu Amsterdam 1659, ein chüler von Backhuyzen, malte Seestücke und Seeschlachten, d war zugleich ein treflicher Schiffbaumeister, ward 1698 zu rlin, zum Hof- See- und Schlachtenmaler mit 1000 Rthlr. ehalt, und der Bedingung, für Niemand als für den Churfür-

Digitized by Google

sten zu arbeiten, angenommen. K. Friedrich I. ließ von ihm e Fregatte, Friedrich genannt, die 82 Fuß lang, 23 Fuß b war, und 22 Kanonen führte, in Holland bauen, und die Schiff 1704 nach Berlin auf die Spree bringen. Madderst hatte es mit vortreflichen Bildhauer- und Malerzierrathen ver hen. Dieß Schiff, und eine nachher von ihm erbauete Jagd, w che auf der Havel bei Potsdam lag, wurden vom K. Friedr Wilhelm I. dem Kaiser Peter I. geschenkt, der sie nach St. P tersburg bringen ließ. Madderstegh ging nach Amsterdam z rück, wo er 1709. starb.

Madeweis, Friedrich, geboren 1648 in der Neumark, st dierte in Jena, und wurde 1672 Conrector zu Berlin. Nach nigen Jahren setzte ihn der König als Postmeister nach Halle, w er 1705. starb. Er war einer der größten Linguisten, der nic nur alle europäische Sprachen redete, sondern auch griechisch, h bräisch, und andere morgenländische Sprachen verstund. Au in der Baukunst machte er sich bekannt. Man schreibt ihm d Erfindung der Columna Brandenburgica zu.

Madihn, Georg Samuel, beider Rechten und der Wel weisheit Doctor, ordentl. öffentl. Lehrer der Pandekten und In stitutionen auf der Universität zu Frankfurt an der Oder, un Beisitzer der dasigen Juristen-Fakultät, war am 24. Decembe 1729 zu Wolfenbüttel geboren, wo sein Vater, Dav. Gottlie herzoglicher Generalauditeur, und ordentl. Hofgerichts-Beisitze war. Seine Schulstudien trieb er auf dem Gymnasium zu Wo fenbüttel, und setzte solche in der lateinischen Schule des Waisen hauses zu Glaucha vor Halle, und auf dem Carolinum zu Braun schweig fort. Die Universitäts-Studien trieb er seit 1747 zu Helmstädt, und seit 1750 zu Halle; führte nachher einen Herrn von Veltheim als Hofmeister, und ward 1754 auf letztgedachter Universität Doctor der Rechte. Hierauf las er über einige Theile der Rechtsgelehrsamkeit, und ward zu Ende des J. 1757 Beisitzer des dasigen Schöppenstuhls, welche Stelle er aber im fol genden Jahre freiwillig niederlegte, weil er zum ordentl. Lehrer der Rechte und Beisitzer der Juristenfakultät ernennt wurde. Als er verschiedenemal auf besonderes Ersuchen einer großen Anzahl Zuhörer philosophische Vorlesungen gehalten hatte; so beehrte ihn die Hallische philosophische Fakultät mit der Magisterwürde. Im J. 1772 wurde er als Professor der Pandekten und Institutionen nach Frankfurt an der Oder versetzt, wo er am 14. Oct. 1784 starb. Seine Stärke bestand in dem römischen Rechte und in den damit verknüpften Hülfswissenschaften.

Er schrieb viele gründliche juristische Dissertationen. — Gab Ge. Ludov. *Menckenii* (ICti et Antecessoris Helmstad.) introductionem in doctrinam de actionibus forensibus. Halae, 1769. mit einer Vorrede heraus. Et ex editione iterata cum animad-

Digitized by Google

rſionibus Chriſt. Gottl. *Hommelii* et Lud. Godofr. *Madihn.* ibid. 8o. 8. mai. — Edidit eiusd. *Menckenii* Opuſcula, quibus ılta maxime Iuris ciuilis capita ad vſum Fori ſpectantia pro nuntur, ob eorum et praeſtantiam et vtilitatem, nonnullo mque raritatem in vnum nunc Volumen collecta. ibid. 1770. — Edidit, collegit et praefatus eſt Ge. Casp. *Kirchmaieri*, oquentiae quondam Profeſſ. Vitebergenſis, Opuſcula rariſſi a de latinitate Digeſtorum et Inſtitutionum diui Iuſtiniani ip. Halae, 1772. 8. Schade, daß ſich bei dieſer brauchbaren ammlung kein Regiſter befindet. — Von ſeinen Halliſchen aka miſchen Abhandl. wurde zu Halle eine Sammlung veranſtaltet; ein jede Abhandlung hat weiter nichts als einen Titelbogen be mmen. — Seine Schriften ſind in Weidlich's biograph. achr. 2. Th. S. 307. und in den Nachträgen und Zuſätzen S. 9. 181 verzeichnet.

Madox, Thomas, ein vortrefflicher engliſcher Alterthums nner, ſtarb im J. 1727. Mit einem unermüdeten Fleiß ſamı ete und erklärte er zu verſchiedenen Zeiten eine große Menge von rkunden, die ſich auf die alten Geſetze und Verfaſſung von Eng nd beziehen, und deren Kenntniß zur Erläuterung der engli ben Geſchichte unumgänglich nöthig iſt. Er hat durch ſeine un läſſigen Arbeiten in dieſer Art ſich ſowohl um die Leſer, als auch ndre Sammler einer ſolchen Geſchichte verdient gemacht. In die n mühſamen Unterſuchungen zeichnete er ſich im J. 1702. zuerſt us, als er unter dem Schutz des Lords Somers die erſten Früch ſeines Fleißes öffentlich bekannt machte, in „einer Sammlung on alten Gnadenbriefen und Inſtrumenten verſchiedener Gattun n, die aus den Urkunden genommen, unter verſchiedene Haupt ücke gebracht, und (nach der Zeitordnung) von der normanni hen Eroberung bis zum Ende der Regierung des Königs Hein chs VIII. hergeleitet ſind.“ Dieſes Werk iſt unter dem Titel: ormulare Anglicanum bekannt und beſtehet aus einem Folio nd von 441 Seiten. Der Grund, der ihn zur Ausgabe deſſel n bewog, war, weil damals noch keine methodiſche Geſchichte on alten Gnadenbriefen oder Inſtrumenten der engliſchen Nation rhanden war; und weil er glaubte, daß es den Geſchichtfor hern angenehm, und dem Publikum nützlich ſeyn würde, wenn durch Benutzung der Archive dieſe Lücke auszufüllen ſuchte.

Auf dieſes Werk ließ Madox im J. 1711 ein anderes von ch größerm Werth und Wichtigkeit folgen. Es war „die Ge ichte und Alterthümer des Schatzkammergerichts der Könige n England, in 2 Perioden, nämlich, von der normanniſchen roberung bis zum Ende der Regierung des Königs Johann; und n dem Ende der Regierung des Königs Johann, bis zum En der Regierung des Königs Eduard II. aus Urkunden geſam elt. Nebſt einem genauen Abdruck des alten Geſprächs über s Schatzkammergericht, das insgemein dem Gervaſius Tilbu-

Digitized by Google

rienſis zugeſchrieben wird ꝛc.“ Es iſt ein Folioband von 588 Seiten, und wurde der Königin Anna zugeeignet; es iſt aber demſelben, ſtatt einer Vorrede, auch ein langer Brief an den Lord Somers vorgeſetzt, in welchem er dieſem ſeinen großen Gönner von dieſer ſeiner großen Unternehmung, in welcher er noch keinen Vorgänger gehabt hatte, einige Rechenſchaft giebt. Er bemerkt darin, daß, obgleich einige Abhandlungen über das Schatzkammergericht wären geſchrieben worden, doch noch Niemand ſich an eine Geſchichte derſelben gewagt hätte. Er verſichert, daß er ſeiner Materie bis auf jene alte Zeiten nachgeforſcht habe, in welchen man, wie er glaube, den eigentlichen Urſprung des Schatzkammergerichts in England fortſetzen könne. Von dieſen Zeiten an habe er eine ordentliche Geſchichte deſſelben durch eine lange Reihe von Jahren hergeleitet. Er hat ſich bemühet, durch das ganze Werk (in ſo weit es die Materie hat zulaſſen wollen,) ſich ſolcher Denkmäler zu bedienen, die entweder zur Bekanntmachung oder zur Erklärung der alten Geſetze und Gewohnheiten des engliſchen Reichs gereichen. Aus welchem Grunde dieſes Werk, wie er bemerkt, nicht nur als eine Geſchichte des Schatzkammergerichts, ſondern auch als ein Promtuarium zu einer Geſchichte der alten Rechte von England angeſehen werden kann. Dabei machte er aus den Urkunden eine ſo vollſtändige Sammlung von Materialien, die ſich auf den Gegenſtand bezogen, als ihm möglich war. — Eine neue Auflage deſſelben erfolgte 1769 in 2 Quartbänden.

Das letzte Werk, das dieſer arbeitſame Engländer ſelbſt herausgab, war, die Firma Burgi, oder ein hiſtoriſcher Verſuch über die Städte, Flecken und Burgflecken von England, aus Urkunden; in einem Folioband von 348 Seiten. So beſcheiden ſich auch Madox über die in dieſem Werke enthaltene Gelehrſamkeit ausdrückt; ſo iſt es doch in der That aller Aufmerkſamkeit werth, und ſeine Unterſuchungen ſind nicht nur tief gedacht, ſondern auch nützlich. Die bürgerlichen Alterthümer von England würden ohne Zweifel dieſem Gelehrten noch mehr zu danken haben, wenn ſein Leben von etwas längerer Dauer geweſen wäre. Die einzige von Madox fertig hinterlaſſene Handſchrift iſt ſeine Geſchichte der Baronien, welche 1741 in Folio herauskam.

Außer den angeführten Werken hat Madox weitläufige hiſtoriſche Sammlungen über verſchiedene Materien gemacht, die ſich auf die Geſetze, Gewohnheiten und Sitten von England beziehen. Seine große und ſchätzbare Sammlung von Abſchriften in 94 Bänden in Folio und Quarto beſteht vornehmlich aus Auszügen von den Urkunden in dem Schatzkammergericht, von Patenten und Regiſtern im Tower, der Cottonſchen Bibliothek, den Archiven von Canterbury und Weſtmünſter, den Sammlungen des Chriſtuskollegiums zu Cambridge ꝛc. die er ſelbſt abgeſchrieben, und zu Materialien zu einer Feudalgeſchichte Englands von den früheſten Zeiten beſtimmt hat. Dieſe Sammlungen waren eine Arbeit von 30 Jahren. — Neun und funfzig Bände von Ur-

Digitized by Google

rs Sammlung öffentlicher Schriften, die sich auf die Geschich und Regierungsform Englands von 1115 bis 1698 beziehen e nicht in seinen Foedera gedruckt sind, von welchen man aber 17ten Bande ein Verzeichniß findet), werden auf Befehl des erhauses im brittischen Museum aufbewahret. S. Bambergers gr. u. litterar. Anecdoten, 1. B. S. 135.

Männlich, Daniel, ein churfürstl. Brandenburgischer Hofldschmied, war zu Oberndorf in Schlesien 1625 geb. Er lernte Troppau, kam 1650 nach Berlin, und ward 1676 zum Hofldschmied ernannt. Er war ein Silberarbeiter, und hat für den urfürsten viele künstliche Arbeit in Gold, Silber und Email fertiget. Er starb zu Berlin im J. 1701, alt 75 Jahre. Sein abmal von Schlüters Hand ist in der Nicolaikirche unter der gel an der Wand, woran verschiedene Figuren, unter andern Verwesung, die ein Kind umfasset, von Schlütern vortrefl in Stein gehauen sind *). Blesendorf und J. Tscherning den sein Bildniß in Kupfer gestochen. Man muß aber diesen ännlich nicht mit dem berühmten Augsburger Künstler Mannlich verwechseln, wie es Manche thun. S. Nicolai S. 53.

Sein Nachfolger als Hofgoldschmied war sein Sohn, Otto ännlich.

Maffei, Paul Alexander, ein Patricier von Volaterra, zeichnet sich vorzüglich als ein Archäolog aus, und seine herausgegeben Schriften erhalten seinen Namen mit Achtung. Ich berühre hier:

menico de' Rossi Raccolta di statue antiche e moderne colle Spolizioni die *Paulo Alessi. Maffei.* Roma, 1704. gr. fol. sehr prächtig. Man sehe: Giornale de' Letterati d'Italia, To. XV. pag. 351. seq.

mme antiche figurate, date in luce da *Dom. de' Rossi*, colle Spolizioni del Cavaliere *Paolo Alessi. Maffei.* Roma, 1707-1709. IV. Vol. in 4. c. fig. S. Giorn. de' Letterati d'Italia. To. I. p. 347. T. II. p. 436. Tom. III. p. 433. et Tom. IV. p. 192.

ta di S. Pio V. Sommo Pontifice. In Venezia, 1712. 4.

gionamento, sopra un' antica Iscrizione Romana steso in Lettera etc. in Giornale de' Letterati d'Italia. Tom. XII. pag. 100-153.

S. *Banduri* Bibl. nummaria, p. 186-188. — *Freytag* Apparat. litt. Tom. III. p. 289. seq.

Maffei, Scipio, ein gelehrter, italienischer Markgraf, geboren am 1. Jun. 1675. zu Verona. Er studierte 5 Jahre lang

*) Dieses Denkmal hat Bernh. Rode in seinen 9 allegorischen Vorstellungen nach Schlüter Nro. 3. in Kupfer gestochen.

Digitized by Google

in dem Jesuiten-Collegio zu Parma, und begab sich 1698 na
Rom, wo er sich ganz auf die Dichtkunst legte, und si
vorzüglich nach Dante und Petrarcha zu bilden suchte. I
der lateinischen Poesie glückte es ihm nicht so sehr, al
in der italienischen, wo er schon als Jüngling große Fo
schritte machte. Er war Mitglied der arkadischen Akademie
Rom, und der florentinischen della Crusca; diente im spanisch
Successionskrieg in Italien und Deutschland; und errichtete 17
zu Verona eine gelehrte Gesellschaft, die sich alle Donnerstage
seinem Hause versammelte, und theologische, philosophische u
kritische Aufsätze vorlas. Maffei machte auch 1737 eine gelehr
Reise nach Frankreich, und starb am 12. Febr. 1755 zu Veron

Dem Marchese Maffei, der so große Verdienste sich um se
Vaterland erwarb, ließ das dankbare Verona noch bei seinem L
ben ein Denkmal setzen. Auf des bescheidenen Mannes Bitt
ward es weggenommen, und erst nach seinem Tode mit dies
verschönernden Zusatz wieder hingestellt *). Er verband, nebst eine
geläuterten Geschmack und einem ungekünstelten natürlichen Han
für das Schöne jeder Art, auch mannichfache Kenntnisse, die
theils durch ausdauernden Fleiß, theils durch Umgang und Re
sen sich verschaft hatte; und beides ließ andere Mängel, die si
bei ihm fanden, vergessen. In seinen Schriften, davon wir d
vollständigste und neueste Sammlung von Andreas Rubbi (V
nedig, 1790 u. fg. in 8.) haben, finden sich noch immer manch
schätzbare Ideen, obwohl durch den Lauf der Zeit, und den Fle
seiner Nachfolger manches besser aufgeklärt und berichtigt worde
ist. Im Schreiben zeigte er nicht immer eine Vollkommenhei
denn sein Lateinisches war selten rein, und ob er sich gleich in
Italienischen als einen geübten, urbanen und eleganten Schrift
steller zeigte, so hatte er doch bisweilen gewisse Redensarten, di
nicht immer allen und jeden Ohren behagen, und die man niedri
ge und blos hingeworfene Ausdrücke nennen mag. Von diesen
Flecken ist nach Fabroni's Urtheil **) auch nicht einmal seine Me
rope frei. Im Arbeiten hatte er viele Leichtigkeit und großen
Fleiß; und damit er beim Arbeiten immer heiter bliebe, so wid
mete er seine Nachmittagsstunden gerne freundschaftlichen Unter
haltungen. Seine mit vieler Sorgfalt angelegte Münzsammlung
theilte er bei seinem Tode unter seine Freunde; und seine griechi
schen, lateinischen und italienischen Manuscripte schenkte er dem
Canonicus zu Verona. Sein letzter Wille war ein würdiges Denk
mal seiner Ehrfurcht gegen Gott, seiner wahren Zuneigung gegen
seine Blutsverwandte, und seiner Freigebigkeit und Güte gegen
seine Freunde.

Das vollständige Verzeichniß seiner Schriften hat zuerst der
Herausgeber der Artis criticae lapidariae, und nach ihm Fabroni
gelie

*) S. Meyers Darstellungen aus Italien. Berlin. 1792. 8.
**) S. Fabroni vitae Italor. Vol. IX. (Pisis 1788. gr. 8.) pag. 155.

Digitized by Google

liefert, woraus ich es hier mittheilen will, weil doch die Fa-
ronischen Lebensbeschreibungen in Deutschland selten sind.
er la nascita del Principe di Piemonte Genetliaco. Romae, 1699. 12. Innerhalb 8 Tagen wurde dieses Gedicht zweimal aufgelegt, cum *Lud. Anselmi Gualterii* adnotationibus, in 12. Wieder zu Venedig in der dritten Ausgabe der Merope bei Jac. Thomasini; hernach ebendaselbst con Rime e Prose ebendess. Verfassers, 1719. in 4. und endlich zu Verona nella Raccolta delle Poesie.

Sansone Oratorio per Musica. Florent. 1699. 12. Befindet sich auch in seinem Buche delle Poesie e Prose. Verona, 1719. und im 2ten Bande delle Poesie. Verona, 1752.

nclusioni d'Amore. Veronae, 1702. 12. Wiederum, Venetiis
ra le Prose. 1719. in 4. Ins Französische übersetzt erschien es zu Brüssel, oder vielmehr zu Paris, 1755. in 8. in dem Buche, welches die Aufschrift führt: Melange des maximes, des reflexions et des Caracteres par M. D. . . D. . . Licentié en Droit, wobei sich gegen über der italienische Text befindet.

a prima radunanza della Colonia Arcadica Veronese. Cerviae 1705. 4.

iudizio sopra le Poesie Liriche di *Carlo Maria Maggi* in Epistola ad Comit. Ant. Garzadoro. Venet. 1706. 8.

Della Scienza chiamata Cavalleresca. Romae, 1720. 4.; Venetiis 1711.; cum adprobatione Academiae vulgo *della Crusca*, et peramplo Indice. Neapoli, 1718. cum praefatione et adnotationibus Sebast. Pauli, Congreg. Matris Dei. Panormi, 1720. et alibi.

raefazione del primo Tomo del Giornale de' Letterati d'Italia. Venet. 1710.

uccinta Notizia de' MSS. che si conservano nella Real Libreria di Torino con alcuni anedoti da essa tratti. Lettera al Sig. Apostolo Zeno sub die 6. Iun. 1711. in Diar. Liter. Ital. T. VI.

De fabula equestris ordinis Constantiniani. Paris. (Tiguri) 1712. 4.

Lettera al Valisnieri sopra i fulmini sub die 10. Sept. 1713. Recusa inter Prosas Auct. cum aliis epistolis. 1747. Ins Franz. übersetzt in Bibliotheca italica, To. IV. p. 193.

a Merope. Modena, 1714. 4. dritte Auflage mit einer vortrefflichen Vorrede des Marchese Orsi. Die schönste Ausgabe ist jene des Thompsons zu London, 1720. in 8. Es wurden damals 150 Exemplare auf groß und schön Papier gedruckt. Diese sind sehr selten, obgleich auch die andern auf gemeinem Papier nicht leicht anzutreffen sind. Das Trauerspiel ist mehr als 5omal aufgelegt, und von Aaron Hill ins Englische, nach Andern von Ayre 1740 übersetzt worden. Französische Uebersetzungen besitzen wir zwei: a) von Freret, 1718. b) die andere

1743. und auch eine deutsche von Molter, 1754. — In di
sem Trauerspiel Merope sieht man mehr den Litterator und Ve
sificateur als den Dichter. Er sucht in der Merope eine zär
liche Mutter zu schildern, hat aber die übrigen Charakter
nicht ganz glücklich bearbeitet. Beim damaligen schlechten Zu
stande des Theaters machte es schon viel Aufsehen, daß Ma
fei die Anhänglichkeit an die Griechen im Plan verließ. E
wurden darüber Schriften gewechselt, welche einen gewiss
Vallareßo veranlaßten, eine witzige Parodie: Rutzvansca
zu schreiben.

Epistola ad Cl. Bacchinium de nonnullis fragmentis sub nom
ne S. Irenaei in Bibliotheca regia Taurinensi adseruatis e
Pfaffio euulgatis, edita in Vol. XVI. Diar. Liter. Ital. p. 24
Altera Epistola de eodem argumento ad *Bacchinium* extat i
ter opuscula ad calcem Hist. Theol. p. 10. Epistola tert
vid. Diar. Lit. Ital. T. XXVI. p. 53.

Rime e Prose del Sig. Marchese Scipione Maffei parte racco
da vari libri, e parte non piu stampate aggiunto anche un sa
gio di Poesie latine dell' istesso Autore. Venet. 1719.
Die Epistola de priscis Veronae Episcopis, ist auch daraus
Ughelli Italia sacra ex edit. Coleti aufgenommen; und la
zione sopra il vario gusto de' Poeti Italiani wieder abgedru
in des Jesuiten Bissi seinem Buche: Introduzione alla volg
Poesia, Lucae, 1755. und ins Französische übersetzt, und
Anmerk. vermehrt, in Biblioth. Italica, T. I. p. 223. und To
II. pag. 276.

Dell' antica condizione di Verona ricerca istorica. Venet. 171
8. (S. Giorn. de Lett. d'Italia, To. XXXIII. P. II. p. 524
Diese Schrift wurde wieder abgedruckt in des Abts Sambu
Raccolta delle cose spettanti a Cenomani. Brixiae, 1750.

Traduttori italiani, o sia notizia de' volgarizzamenti di antic
Scrittori Latini e Greci, che sono in luce, aggiunto il volg
rizzamento di alcune insigni Iscrizioni greche, e la notiz
del nuovo Museo d'Inscrizioni, Veronae col paragone fra
Iscrizioni e le medaglie. Venetiis, 1720. 8.

Epistola di S. Gio. Grisostomo a Cesario rappresentata come f
nel Codice Fiorentino. Florent. 1721. 8. Dieser Brief ka
in dem nämlichen Jahr zweimal zu Florenz heraus, und wurd
nachgedruckt in der Historia diplomatica, und unter den Schri
ten am Ende der Biblioth. theol.

Cassiodorii complexiones in Epistolas, et Acta Apostolorum
Apocalypsim e vetustiss. Canonicorum Veronensium membra
nis, nunc primum erutae. Florent. 1721. 8. Sam. Candle
ließ es in dem nämlichen Jahr zu London wieder auflegen, un
die 3te Aufl. erschien zu Rotterdam 1723. Auch nahm es
Maffei wieder in seiner Hist. Theolog. am Ende auf.

Teatro Italiano, osia Scelta di Tragedie per uso della Scena.
Tom. II. Vorona, 1723. 8. Der Herausgeber war Maffei.

Digitized by Google

Der erste Band enthält la Sofonisba des Trissino; l'Oreste des Rucellai; l'Edipo des Sophocles, übersetzt von Justiniano; und la Merope des Torelli. Im zweiten sind: il Torrismondo des Torquato Tasso; l'Astianatte des Grattarolo; la Semiramide des Manfredi, und le Gemelle Capovane des Ceba, welches Trauerspiel man sonst nirgends gedruckt findet. Dieses italienische Theater wurde wieder aufgelegt zu Verona, 1728. und auch nachher zu Venedig, 17..

literarum Graecarum potestas et affectiones. Veronae, 1726. 8.

storia diplomatica, che serve d'introduzione all' arte critica in tal materia, con raccolta di documenti non ancora divulgati, che rimangono in Papiro Egiptio, con ragionamento sopra gli' Itali primitivi etc. Mantuae, 1727. 4. und 1734. Eine umständliche Recension dieses Werks stehet in den Actis Erudit. Lipsi. 1727. pag. 529. Nach der Absicht des Verf. sollte diese Schrift eine Einleitung zur kritischen Diplomatik seyn; allein sachkundige Männer urtheilen davon ganz anders. Joh. Wilh. v. Göbel*) und Heinr. Gottl. Franke **) sagen, daß der Verf. der Erwartung der Kenner keineswegs entsprochen habe, und daß das Maffeische Werk mehr die Manuscripte der alten griechischen und römischen Schriftsteller und die sogenannten Inscriptionen, als die eigentliche Diplomatik erläutere. Dieser Meinung pflichtet auch Ernesti ***) bei, und behauptet, daß er dem Mabillon bei weitem nicht gleich komme, noch die Hofnung der Gelehrten befriedigt habe, indem darin mehr historische und philologische als diplomatische Gegenstände vor dem 8ten Jahrhundert, als dem eigentlichen diplomatischen Jahrhundert, erörtert worden seyen. Endlich äußert Gruber über die Maffeische Arbeit seine Meinung dahin, ****) daß sie eigentlich ein Supplement des Mabillonischen Werks de re diplomatica sey, und in den Zeiten vor dem achten Jahrhundert mit Nutzen zu gebrauchen wäre. Allein diese Aeußerung kann man nur unter der Einschränkung annehmen, daß sie nicht von der eigentlichen Diplomatik zu verstehen ist, als in welcher sie nach dem Urtheil der erst angeführten Gelehrten von keiner vorzüglichen Brauchbarkeit ist.

Supplementum Acacianum monumenta numquam edita continens. Venet. 1728. 8. Eodem anno recusum in Collect. Conciliorum edit. *Coleti*, Vol. Vto; iterum inter opuscula ad calcem Historiae theologicae; et illustratum a Cl. P. *de Rubeis* in Dissert. de vna sententia Damnationis in Acacium. Venet. 1729.

*) In der Vorrede zu Conringii Censura Diplom. Lindauiensis, die er dem Tomo II. Operum Conringianor. einverleibt hat.

**) Praefatione ad Hofmanni et Oberkampii Lucubrationes de arte diplom. p. 16.

***) Ioh. Aug. Ernesti Archaeologia liter. (Lipsi. 1768) Cap. III. §. 6.

****) Grubers Lehrsystem einer allgem. Diplom. 1. Th. S. 39.

Digitized by Google

Commedia delle Cerimonie. Bononiae, 1728. 8.; iterum, Ve net. eod. anno, in 8.; recusa etiam in Theatro eiusd. Auc Veronae, 1730. Dein ibidem typis Petri Ant. Berno, 173 et anno 1752 fra le Poesie T. II.

Degli Anfiteatri. Veronae, 1728. 8. und wieder abgedruckt i des *Maffei* Verona illustrata.

Teatro del March. *Maffei*, cioè la Merope, le Cerimonie, la fida Ninfa. Veronae, 1730. 8.

Lettera sopra il caso di Cesena. Veronae, 1731. 8.; iteru *tra de lettere de' Fulmini*, 1747.

Verona illustrata. Tomi II. 1732. in fol. und auch in Octav i 4 Bänden.

Prospectus vniuersalis Collectionis Latinarum veterum, ac gra carum Ethicarum, et christianarum Inscriptionum, quem n va Veronensis Societas totius Europae doctis, reique antiqu riae studiosis hominibus exhibet ac proponit. Dieser Pr spect war von Maffei italienisch geschrieben; nachher wurde in des *Becelli* Sigl. graec. (Veronae 1746) pag. 121 wied aufgenommen, und ins Franz. übersetzt der Bibl. ital. To. XV art. IV. p. 84. einverleibt.

Scip. Maffeii Marchionis epistola, in qua tres eximiae ac nun quam antea vulgatae Inscriptiones exhibentur, atque ill strantur. Veronae, 1733. in 4. Iterum edita in Galliae An tiquitatibus, et in Biblioth. italica, To. XIV. pag. 212. et i Museo Veronensi, p. 322.

Galliae antiquitates quaedam sel. Paris. 1733. 4. Editio auct Veronae, 1734. 4.

La religion de' Gentili nel morire. Paris. 1736. 4. Steht auc in den Osservazioni letterarie, Vol. I.

Traduzione del primo libro dell' Iliade. Lond. 1736. 8.; recu sa in Vol. I. delle Osservazioni letterarie, und auch in fol gendem Werke: Traduzioni poetiche.

Memorie del General Maffei. Veronae, 1737. 12. Ins Fran zösische übersetzt erschien es in dem Haag, bei Joh. Neaulme.

Osservazioni letterarie, che possono servir di continuazione a Giornale de' Letterati d'Italia. Tom. I. Veronae, 1737 To. II. et III. ib. 1738. T. IV. 1739. T. V. ibid. T. VI 1740. in 12.

Dissertazione sopra le parole Nama Sebesio. Romae, 1741. in III. Vol. Dissertationum Acad. Cortonensis.

Istoria teologica delle dottrine e delle opinioni corse ne' cinque primi secoli della Chiesa in proposito della divina Grazia, del libero arbitrio, e della Predestinazione. Tridenti, 1742. fol. Maffei hat durch dieses Werk seinem Ruhm geschadet, und es mag bei der jetzigen theologischen Litteratur in geringer Achtung stehn. Die lateinische Uebersetzung des Jesuiten Reiffenberg führt folgende Aufschrift: Illustriss. March. *Scipionis Maffei* Historia theologica dogmatum et opinionum de diuina

gratia, libero arbitrio, et praedeſtinatione, quae viguerunt eccleſiae primis quinque ſeculis. In qua item ſingulari ſtudio colligitur et exponitur hac ipſa de materia S. Auguſtini doctrina, nec non oſtenditur, quantum pugnent proſcriptae per Bullam Vnigenitus centum et vna propoſitiones, earumque tentatae a variis Vindiciae, cum traditione catholica. Ex italico latine reddidit *Frid. Reiffenberg*, Soc. Ieſu Presbyter; cuius propria diſſertatio hactenus inedita, de diuina gratia, atque illuſtr. Auct. opuſcula omnia apologetica contra hiſtoriae huius impugnatores, antehac ſeparatim impreſſa, huic editioni accedunt. Fref. ad Moen. 1756. 6 Alph. 6 Bog. in Duernenſol. Um den Inhalt nicht erſt angeben zu dürfen, habe ich hier die weitläufige Aufſchrift mitgetheilt; und finde auch nichts hinzuzuſetzen für nöthig. Das Leben des Maffei, welches der Ueberſetzer dieſer Ausgabe vorgeſetzt hat, iſt weder umſtändlich noch lehrreich; und das Regiſter von einem Bogen wird den Leſer auch nicht ſehr tröſten. Uebrigens kann das Buch von einem verſtändigen Proteſtanten wohl genutzt, und von den Römiſchkatholiſchen, beſonders den Feinden der Janſeniſten, als eine reichlich verſehene Rüſtkammer gebraucht werden.

De Haereſi Semipelagiana. Roboreti, 1743. 12. iterum edita inter opuſcula Calogeriana, T. XXIX.

Dell' impiego del denaro. Veronae, 1744. 4.; iterum vna cum Epiſtola ad Summum Pontificem, et Encyclica Benedicti XIV. Romae, 1746. et Baſſani, 1756. 4.

Primo abozzo di Storia univerſale. Veronae, 1745. 12. et Venetiis in Collectione Calogeriana, To. XXXII.

Graecarum ſiglae lapidariae collectae atque explicatae. Veronae, 1746. 8.

Traduzioni Poetiche, o ſia tentativi per ben tradure in verſo eſemplificati col volgarizzamento del primo libro dell' Iliade (fatto dal *Maffei*) del primo dell' Eneide (fatto dal Sig. *Giuſeppe Torelli*) e di alcuni Cantici della Scrittura et d'un Salmo (dell' iſteſſo *Maffei*). Veronae, 1746. 8.

Della formazione de' fulmini, e degli inſetti rigenerantiſi e de' peſci impietriti e dell' elettricita. Veronae, 1747. 4.

Il Raquet Commedia. Veronae et Venetiis, 1747. 8.

Tre Lettere, I. ſopra il Tomo I. di Dione, II. ſopra le nuove ſcoperte d'Ercolano, III. ſopra il principio dell' Iſcrizione Piacentina. Veronae, 1748.

Lettera ſopra le feſte dei Gentili. Piſauri, 1748. 4.

Arte magica dileguata. Veronae, 1749. 8. Ins Franz. überſetzt, und wieder abgedruckt nebſt einer Diſſertation von Calmet.

Muſeum Veronenſe, cui Taurinenſe adiungitur et Vindobonenſe. Veronae, 1749. fol. cum fig.

I primi Canti dell' Iliade tradotti in verſi Italiani. Veron. 1749. 8.

Digitized by Google

Arte magica distrutta sotto nome di Antonio Flori. Tridenti, 1750. 4.

Iscrizione greca esaminata. Veronae, 1750. 4.

Risposta all' Anonimo impugnatore dell' Istoria Teologica. Veronae, 1750. 4.

Replica all' Anonimo. Veron. 1750. 4.

Conferma delle Risposte date all' Anonimo. Veronae, 1751. 4

Lettera sull' obelisco scoperto in Roma, in *Bandinii* Commentario de Obelisco etc. Romae 1750. et in Collect. Calogeriana, To. XLV.

Leonis Sapientis Homilia. Patavii 1751. 8.

Giansenismo nuovo dimostrato nelle conseguenze il medesimo, o anche peggiore del Vecchio. Venet. 1752. 4.

Dei Camini degli Antichi Dissertatio in Collect. Calogeriana, To. XLVII. et in Vol. II. delle Poesie. Veron. 1752. 8.

De Teatri antichi e moderni Veronae, 1753. 4.

Arte magica annichilata, libri tre con un' appendice. Veronae, 1754. 4.

Dittico Quiriniano. Veron. 1754. 4.

Lettere del *Maffei*. Diese befinden sich I) in II. Vol. Operum Gregorii *Majansii*, edit. Matriti, 1735. II) in libro, cui titulus: *Observationes nonnullae cum litteris variorum ad ea, quae scripta sunt de Ab. Hyacintho ex Comitibus de Vincioli* pag. 148. III) in libro Comitis Rainaldi Carli, cui titulus: *Degli Argonauti*, p. 138. IV) et in opere, quod inscribitur: *Raccolta di scritture concernenti la diminuzione delle Feste*, edit. a Cl. *Muratorio*. Lucae, 1748. V) in Desiderati Pindemontis *Risposta universale all' opposizioni fatte all' opere del Sig. Marchese Maffei*. Veronae, 1754. pag. 99 seq. VI) et in libro, cui titulus: *Memorie istorico-critiche intorno all' antico stato de Cenomani*.

Opere del *Maffei*. To. I-XIII. Venedig, 1790. 8. jeder etwa ein Alphabet stark. Der Herausgeber und Sammler dieser Schriften ist Andreas Rubbi, der auch den einzelnen Werken jeder Sammlung kurze literarische Bemerkungen vorgesetzt hat. Die äußere Form ist rein und nett, aber nicht prächtig und kostbar. Die Titel sind in Kupfer gestochen; vor dem ersten Theile mit einem artigen Brustbild des Schriftstellers im Medaillon, vor den übrigen mit einem Kranz geziert, darin die Worte stehen: Italiae et Virtuti. Vor dem ersten Bande steht ein weitläuftiges Elogio di Scipione Maffei, von Hippolythus Pindemonte. Im ersten Bande sind nun enthalten: De' Teatri antichi e moderni; Arte magica dilegnata. Im zweiten: Arte magica distrutta; Arte mag. annichilata. Im dritten: Della formazione de' fulmini, und Dell' antica condizion di Verona. Im vierten und fünften: Verona illustrata, nebst dem Register darüber; und so weiter. Wahrscheinlich sind von dieser Sammlung von Maffeis Schriften jetzt mehr als 13 Bände vorhanden.

Digitized by Google

Außer den schon angeführten Lebensbeschreibungen von Maf-
i sehe man noch: Son Eloge par Mr. *Bougainville*, in der Histoi-
e de l'Acad. roy. à Paris, To. XXVII. p. 228-241. — Frid.
eiffenbergii, Soc. Iesu, Elogium steht auch in *Sebast. Donati*
l nou. Thesaurum veter. Inscript. Lud. Ant. Muratorii Sup-
emento, Tomo I. (Lucae, 1765. fol.) pag. 21-32. — *Men-
eniorum* Biblioth. doctorum militum, pag. 282-284. — *Io.
ami* memorabilia Italorum erudit. praestantium, T. I. p. 251.
- *Fabroni* vitae Italor. qui Saeculis XVII. et XVIII. florue-
int, Vol. IX. p. 38-168.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch folgendes bemerken:
die Abhandlung des Maffei Ragionamento sopra gl' Itali, in cui
e scuopre l'origine degli Etrusci e de' Latini, welche sich in sei-
er Istoria dipl. p. 199 u. fg. befindet, erschien in das Lateini-
he übersetzt unter folgender Aufschrift: *Scip. Maffei* Origines
truscae et Latinae: s. de priscis ac primis, ante vrbem con-
itam, Italiae incolis, Commentatio: qua, quae ad vtriusque
entis, tum Etruscorum, tum Latinorum, initia et linguam
ertinent, curiose inuestigantur. Ex italico sermone in Lati-
um conuertit *Io. Ge. Lotterus*, Augustanus. Lips. 1731. 4. cum
fig. aen. Man sehe die Acta Erud. an. 1731. p. 276-282.

Maffei hat aber auch zur Herausgabe anderer Werke viel
eigetragen. Fabroni nennt uns darunter folgende:

) Nella Raccolta di tutte le opere di Gi. Giorgio *Trissino*. Ve-
ron. 1729. S. Trissini vita elucubrata a D. *Castello*, et Art.
VI. Vol. II. Osservaz. letterarie p. 88.

) Zur neuen Ausgabe der Werke des heil. Hilarius.

) Bei der Ausgabe der Werke des heil. Hieronymus, cura Do-
min. *Vallarsii*. Veron. 1734. Die Anmerkungen über diese neue
Ausgabe, welche der berühmte Benedictiner, Jacob Martin,
in seiner Explication de divers monumens singuliers, qui ont
raport à la Religion des plus anciens peuples, in der Abhand-
lung macht, sind mit einer harten und beißenden Beurtheilung
angefüllt.

) Bei der Ausgabe der Werke des h. Zeno, cura Fratrum Bal-
lerinorum. Veronae, 1739. s. die Vorrede S. 5.

Magalotti, Lorenz, wurde am 23. Oct. 1637 zu Florenz
geboren, aus einem der ältesten und berühmtesten Häuser dieser
Stadt. Seine Schulkenntnisse erhielt er zu Florenz, worauf er
zu Pisa die Rechte studierte. Schon von dieser Zeit an besaß er
in der Mathematik viele Geschicklichkeit. Im J. 1662 machte ihn
der Großherzog zu seinem Kammerherrn und zum Secretair der
Akademie del Cimento, ob er gleich damals erst 24 Jahre alt
war. Seiner Geschicklichkeit wegen, mit öffentlichen Geschäften
umzugehen, wurde er zu verschiedenen Unterhandlungen gebraucht,
und er mußte sich, als Abgesandter seines Herrn, an viele euro-
päische Höfe begeben. Nachher begleitete er den Prinzen von

Digitized by Google

Toskana auf seinen Reisen; welche Reisen ihm nicht nur zur Vermehrung seiner Kenntnisse, sondern auch wegen der dadurch erlangten Bekanntschaften mit vielen Gelehrten, sehr nützlich waren.

Nach der Rückkunft in sein Vaterland verwendete er alle Zeit, die ihm das Amt eines Staatsraths, womit ihn der Großherzog beehrte, frei ließ, auf das Studieren. Nebst der lateinischen und griechischen Sprache verstand er auch noch das Französische, Spanische, Englische und Deutsche, und war auch mit den morgenländischen Sprachen nicht unbekannt. Er war ein Mitglied der Akademie de la Crusca, der königlichen Societät zu London, und der Akademie der Arkadier zu Rom. Sein Tod erfolgte nach einer langwierigen Krankheit am 2. März 1711 im 74. Jahre seines Lebens.

Unter seinen vielen Schriften sind die vorzüglichsten:

Saggi di naturali Esperienze fatte nell' Accademia del Cimento, descritte dal Segretario di detta Accademia. In Firenze. 1667 in fol. con figure. Zweite Ausgabe, ebend. 1691. Fol. Auch zu Neapel und Venedig nachgedruckt. Die angestellten Versuche und darüber gemachten Bemerkungen sind genau, und die Schreibart ist zierlich und rein.

Relazione della China, cavata da uno regiamento tenuto col Padre *Giovanni Gruber*, Gesuita. Fiorenze, 1677.

Lettere familiari, divise in due parti. Venet. 1719. in 4.

Lettere scientifiche ed erudite. In Firenze, 1721. in 4. Der größte Theil derselben handelt von der Naturlehre.

Canzonette anacreontiche di *Lindoro Elateo*, Pastore Arcade. Firenze, 1723 in 8. Magalotti hat in der arkadischen Akademie diesen Namen geführt.

Er hat auch an der Ausgabe folgender Schrift Theil genommen: Ragionamenti di *Francesco Carletti* Fiorentino, sopra le cose da lui vedute ne' suoi viaggi, si delle Indie occidentali e orientali, come d'altri paesi. In Firenze, 1701. in 4.

Außerdem hat auch Magalotti eine große Anzahl handschriftlicher Werke hinterlassen; unter andern auch eine Erzählung seiner Reisen nach Schweden und England.

S. seine Lobrede vom Abt Salvini in dem 13ten Bande des Journals von Venedig; in den Vite degli Arcadi; in Negri Istoria degli scrittori Fiorentini; und in Nicron's Nachrichten, Th. 4. S. 35.

Magatti, Peter Anton, ein berühmter Schüler des Bolognesischen Malers dal Sole. In Mailand, Pavia u. s. w. verschönerte er die meisten Kirchen und Palläste mit seinem Pinsel. Zu Como bei den Franziskanern von St. Croce ist das Leiden Christi von ihm ein herrliches Stück, und sein bestes. Er starb 1768 zu Varese, alt 81 Jahre.

Magelhaens, John Hyacinth de, ein berühmter englischer Naturforscher, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London

ıd verschiedener auswärtiger Akademien, ein ehemaliger Au-ıstiner-Mönch in Lissabon, starb zu Islington bei London ı 7. Febr. 1790. Er war ein Ur-Urenkel des berühmten Welt-ıseglers Ferdinand Magelhaens, und ein fleißiger, talentvol-: und gelehrter Mann, besonders in verschiedenen Zweigen r Naturgeschichte, wo er manche glückliche Versuche anstell-, am meisten in der Mechanik; Verfasser und Uebersetzer man-er gelehrten Werke, auch von Cronstedts Mineralogie. Un-r seinen kleinern Schriften wurden besonders eine Abhandlung, ɔm Schwängern des gemeinen Wassers mit fixer Luft, und ine berühmte Erfindung, die Eigenschaften und Wirkungen ineralischer Wasser, z. B. des von Bath, Pyrmont, Spaa, umbridge u. s. w. nachzumachen, geschätzt. Er verstand Por-ıgiesisch, Spanisch, Italienisch, Englisch, Französisch, ein wenig ɔolländisch und recht gut Lateinisch, war auch in verschiedenen ändern mit jungen Reisenden gewesen. Die katholische Religion atte er verlassen. In England lebte er 26 Jahre. S. Gent-ɔm. Magaz. und Int. Blätt der allg. Lit. Zeit. 1790. 2. B. ɔ. 370.

Magges, Joseph, einer der besten Historien- und Fres-ɔmaler, geboren zu Imst im Ober-Innthal in Tyrol, 1728. ɛr war eines Nagelschmidts Sohn, der noch mehrere Geschwi-er hatte, und daher von seinen Eltern kaum für den Lohn ɨiner Lehrzeit von 3 bis 4 Jahren unterstützt werden ɔnnte. Nach derselben reiste er mit andern seiner Landsmän-er nach Wien, ob er gleich sehr schwach in der Kunst war, nd hielt sich einige Jahre dort auf, wo er die Malerakade-ıie zwar fleißig, doch mit sehr geringem Nutzen besuchte. An inem Abend nahm ihn der Professor bei der Hand, und führ-ɛ ihn aus dem Zimmer hinaus, wo man nach dem Leben ɛichnete, mit den Worten: Man hätte schon lange Geduld ıit ihm gehabt, und Zunehmen in der Kunst von ihm erwar-ɛt: allein, er versage unnütze einem Würdigern den Platz; er ɔlle zuvor die Anfangsgründe im Zeichnen lernen, alsdann ıöge er wieder kommen. Voll Verdruß hierüber verließ er Wien, und kam nach Augsburg im das Haus des Malers Rothpletz, wo sich sein Talent in kurzer Zeit entwickelte. Er ɛrheurathete sich mit der Tochter dieses Hauses, und erzeugte ıit ihr eine einzige Tochter, die des Vaters Kunst glücklich ɛrlernte, und ein Jahr nach ihm starb. Magges vergas sei-ıer Eltern niemals. In seiner Abwesenheit schickte er ihnen, ɔviel er nur entbehren konnte, bis an ihr Ende, und that ıachher auch seinen Geschwistern sehr viel Gutes.

Magges starb laut Füeßli's Lexicon 1769 in seinem 41. Jahr; Hr. von Stetten in seiner Kunstgeschichte von Augsburg S. 329. giebt 1770 als das Sterbejahr an.

Digitized by Google

Von seinen Arbeiten kann man viele in Fresko und Oelfarben zu Augsburg in einigen Kirchen und an Häusern sehen; allein, bei weitem nicht so schön und gut als in seinem Geburtsorte, wo in der St. Laurenzenkirche ein Altarblatt zu sehen, den heil. Lorenz vorstellend, auf dem Rost in der Marter, mit mehrern Figuren von seiner Hand und eigenen Erfindung; welches er zu einem Denkmal dahin stiftete, und vielleicht das vorzüglichste seiner Werke ist. In der Pfarrkirche daselbst befindet sich ein großes Altarblatt von ihm, den heil. Apostel Jacob, als triumphirenden Sieger in Verkündigung der christl. Religion, vorstellend. In eben dieser Kirche befindet sich ein schöner Kelch, welcher aus Schmelz oder Emailmalerei mit Vorstellungen aus dem Leiden Jesu, nebst dem Abendmahl, gar schön und künstlich gezieret ist. Denn er verstand diese Art zu malen eben so gut, als das Oel- und Freskomalen, doch war er in letzterem noch vorzüglicher, worin seine eigene angenehme Manier von Kennern sehr geschätzt wurde. In der Benedictiner-Kirche Ottobayern finden sich zwei oder 3 Altarblätter von seiner Hand; desgleichen sind von ihm die Freskomalerei und einige Gemälde in der 1773 eingeweihten Klosterkirche Altomünster, im Pflegegericht Aicha in Bayern, und der heil. Sebastian in der Pfarrkirche bei St. Georg im Kloster Dießen in Oberbayern. Hr. von Stetten rühmt auch von ihm das schöne Altarblatt Maria Aegyptiaca, in der St. Salvators-Kirche in Augsburg. S. von Stetten Kunstgesch. 1. Th. S. 328., der ihn jederzeit Mages schreibt. Hirschings Nachr. von sehenswürd. Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen ꝛc. in 6ten Bande, im 2ten Register, S. 244. Meusels neue Miscell. 2tes Stück, S. 233.

Maggiore, Francesco oder Cicio, ein brillanter und angenehmer Komponist von Neapel, wollte sich nie an einem Orte verbindlich machen, sondern durchlief Europa unaufhörlich von einer Stadt zur andern, bis er um 1770 in Holland starb. Er hatte ein besonderes Talent, die verschiedenen Laute der Thiere in Musik zu setzen, das ihm vielen Beifall erwarb. Man hat die Opern von ihm: I Rigiri della Cantatrice 1745. und Gli Scherzi d'Amore.

Magliabecchi, Anton, Bibliothekar des Großherzogs Cosmus III. von Florenz, ein literarisches Orakel seiner Zeit, der bei einer seltenen Uneigennützigkeit und erstaunendem Gedächtniß, die Gelehrten durch seine tiefen Einsichten, und gelehrten Bemerkungen, so wie auch mit Büchern und Handschriften auf mannichfache Weise unterstützte, sich dadurch einen ausgebreiteten Ruhm erwarb, und mit den meisten deutschen, holländischen und französischen Gelehrten seines Zeitalters in Verbindung stand. Er war zu Florenz am 28. Oct. 1633 geboren. Sein Vater hieß Marcus Magliabecchi oder von Magliabecco, einem Ort in dem

al Mugello im Florentinischen, und starb am 17. Aug. 1640. ühe seines Vaters beraubt; ließ ihn seine Mutter anfangs in r lateinischen Sprache unterrichten; weil sie ihn aber nach der it zu einer andern Lebensart bestimmt hatte, so brachte sie ihn einem von den besten Goldschmieden in Florenz, nachdem sie n vorher bei dem Maler Rosselli hatte im Zeichnen unterrichten ssen, in die Lehre.

Der junge Magliabecchi war damals erst 16 Jahre alt, id zu eben der Zeit fing seine Liebe zum Studieren an, sich merk- ch zu äußern. Von dem wenigen Gelde, das er übrig hatte, ufte er sich Bücher, welche er dann verstohlner Weise, theils den Feierstunden, theils auch über dem Arbeiten, las. Der lle seiner Mutter that indessen einer solchen edeln Neigung Ein- alt. Andreas Tosi, ein Priester, pflegte damals öfters den Laden es Goldschmieds zu besuchen, Magliabecchi unterredete sich mit ihm fters über Bücher; und als der Priester bei dem jungen Maglia- ecchi eine größere Liebe zu dem Bücherlesen, als zu seiner Pro- ession wahrnahm, so munterte er ihn zum Studieren auf, und ersicherte ihm zugleich, daß er in kurzer Zeit fertig Latein und uch die Wissenschaften lernen würde. Gleich nach dem Tode sei- er Mutter, der 1673 erfolgte, widmete er sich unter Anführung es Mich. Ermini, Bibliothekars des Cardinals von Medicis, anz dem Studio der Sprachen und der schönen Litteratur.

Sein Name fing bald darauf an, unter den Gelehrten be- ühmt zu werden. Lambecius gedenket seiner schon im J. 1665. m ersten Buche seiner Commentare über die kais. Biblioth. auf ine rühmliche Weise. Man nahm von allen Orten seine Zuflucht u ihm, wie zu einem Orakel; und worüber man ihn auch nur befragen mochte, so antwortete er allemal mit solcher Gründlich- keit und Accurateſſe, als wenn er sich von jeher auf die in Frage stehende Materie gelegt hätte, indem er die Schriftsteller, die da- von geschrieben, die verschiedenen Ausgaben ihrer Werke, die Ab- schnitte, die Hauptstücke, ja die Stellen selbst, anzuführen pfleg- te. Mit seinem ungeheuern Gedächtniß faßte er alles, und die- ses war dabei so getreu, daß er niemals das Geringste von der unermeßlichen Menge dessen, was er gelesen hatte, wieder verlor. Seine heftige Begierde zu den Büchern ging so weit, daß er auch sogar diejenigen las, die nicht ganz und gar schlecht waren, wenn er nur etwas daraus lernen konnte, was er vorher nicht gewußt hatte. Er studierte ohne Unterlaß bei verschlossenen Thüren, die er nur des Abends für die Gelehrten öfnete, die ihn sprechen woll- ten. Er dachte an nichts, als ans Studieren und an die Bücher, und vergas sogar öfters die allerunentbehrlichsten Nothwendigkei- ten. Seine Begierde, alle und jede Bücher zu lesen, war so groß, daß er diejenigen, welche ihm ungebunden zugeschickt wurden, nur hefteten, und niemals die Blätter aufschneiden ließ, damit er gleichsam genöthiget würde, solches selbst zu thun, um die Bücher ganz durchzulesen.

Digitized by Google

Der Großherzog Cosmus der Dritte, der nur noch Prinz von Toscana war, hatte dem Ritter Marmi, einem von seinen Lieblingen, anbefohlen, alle seine Bücher an den bequemsten Ort seines Pallastes zu bringen, der zunächst bei seinem Wohnzimmer war. Magliabecchi, welchen dieser Prinz damals zu seinem Bibliothekar erwählte, hatte hier Gelegenheit, neue Proben seiner Gelehrsamkeit und seiner vollkommnen Bücherkenntniß abzulegen. Dieses Amt veränderte nichts in seiner gewöhnlichen Art zu leben: er lebte beständig als ein Philosoph; allezeit eben so unachtsam in seinen Kleidungen, als einfältig in seiner übrigen Aufführung. Seine Kleider waren sehr abgetragen und überaus gering; und er blieb immer bei seiner Gewohnheit, sich nicht auszuziehen, nur damit er keine Zeit verlöre, weil, wie er sagte, das Leben kurz und der schönen Bücher so viele wären. Ein alter Mantel diente ihm des Tags zum Schlafrock, und des Nachts zur Decke; ein stroherner Stuhl war sein Bett, auf den er sich warf, wenn ihn der Schlaf zu sehr überfiel. Er hatte den äußersten Abscheu für alles, was dem Zwang ähnlich sahe; der Großherzog, der diese seine Gemüthsart kannte, schrieb daher jederzeit eigenhändig an ihn, wenn er ihm Befehle zu ertheilen hatte, und überhob ihn dadurch der Unruhe, solche selbst abzuholen.

Der Papst und der Kaiser suchten ihn öfters unter den ansehnlichsten Vorschlägen in ihre Dienste zu ziehen; allein er schlug jederzeit standhaft die vortheilhaftesten Anerbietungen aus, um nur bei seinem Fürsten zu bleiben. Ob er gleich durch auswärtige Gelehrte gesucht wurde, welche durch seinen großen Namen gereizt, blos um seinetwillen nach Florenz reisten, um ihn zu sehen, und sich Raths bei ihm zu erholen; so war doch seine Bescheidenheit ganz außerordentlich. Er verbarg alle Schmeicheleien, die in gelehrten Briefen an ihn geschrieben wurden, sorgfältig vor seinen Freunden, und theilte ihnen weiter nichts davon mit, als blos die Stellen, welche einzig und allein die Gelehrsamkeit betrafen.

Bei den vielen Ehrenbezeugungen, die man von allen Seiten unserm Magliabecchi bewieß, war er doch immer überaus demüthig, und pflegte jederzeit dergleichen Ehrenbezeugungen zu fliehen. Als die Königin von Preussen von dem Großherzog Magliabecchis Bildniß verlangte, um es nebst andern berühmten Gelehrten in einem Zimmer ihres Schlosses aufzuhängen, und der Großherzog deswegen öfters, obgleich vergebens, von ihm verlangt hatte, daß er sich sollte abmalen lassen; so erhielt endlich der Maler Dandini den Auftrag, ihn heimlich mit einem Bande von den Bibliis Polyglottis in der Hand, abzumalen. Als ihm nachher der Maler das Bild zeigen wollte, verlangte er solches nicht einmal zu sehen. Nebst diesem Gemälde überschickte der Großherzog auch der Königin Magliabecchis Bild auf einer silbernen Medaille, welche kurz vorher Hieron. Ticciati, gleichfalls heimlicher Weise, verfertiget hatte. Nach dieser ist die kleinere Medaille gemacht,

Digitized by Google

le der römische Antiquar Ficoroni, dem Magliabecchi zu Ehren, atte schlagen lassen. Auf der einen Seite ist sein Brustbild, auf e andern Seite stellet sie den Magliabecchi in seinem kleinen Gar- n, den er bei seinem Hause hatte, und darin er sich im Sommer it seinen Freunden zu unterhalten pflegte, sitzend, und ein Buch der Hand haltend, vor, wobei von weitem der Philosoph Dio- nes kommt, um ihn zu besuchen. Die Ueberschrift zielt auf sein ortreffliches Gedächtniß, mit den Worten des röm. Redners: cire nostrum reminisci. Diese Medaille hat der Jesuit Bonanni n dem Museo Kircheriano in Kupfer stechen lassen; auch sind eide mit einer Erklärung im 7ten Theil des Thesauri numism. ist zu finden.

Uebrigens war er ein getreuer Beobachter der Pflichten der freundschaft, und that seinen Freunden alle mögliche Gefälligkeiten. Nach seinen Freunden hatten die Gelehrten den meisten Antheil daran; er machte sich ein Vergnügen daraus, sie mit seinem guten Rath und mit seinen Einsichten zu unterstützen, und ihnen lle Bücher und Handschriften, welche er für sie nützlich zu seyn laubte, zu verschaffen. Er war allemal ihr Beförderer. Unter vielen nenne ich nur den berühmten Cardinal Heinr. Noris von Verona. Als dieser noch sehr jung, auf Befehl des Großherzogs, nach Florenz gekommen war, studierte er in dem Convente zum heil. Geist, worauf er in die Bekanntschaft Magliabecchis kam, der ihm gleichsam zum Anführer in seinem Studieren diente. Durch dessen Unterstützung mit Büchern, noch mehr aber durch dessen gelehrte Unterredungen, legte Noris den Grund zu seinem Ruhm, so daß er durch Magliabecchis Empfehlung die Lehrstelle der heil. Schrift erhielt, und sich durch seine herausgegebenen Schriften in solche Achtung setzte, daß Papst Innocenz XII. ihn nach Rom zum ersten Custos der Vatikanischen Bibliothek berief, auch ihn kurz darauf, nicht ohne Widerwillen seiner Neider, mit dem Cardinals-Hut beehrte. Der nachmalige Cardinal trug kein Bedenken, unsern Magliabecchi seinen Mäcen zu nennen, und sein höchst dankbares Gemüth gegen seinen Wohlthäter an den Tag zu legen. Ja er schrieb sogar einmal an ihn, daß er ihm weit mehr Dank schuldig sey, für die ihm in seinem Studieren ertheilten Anweisungen, als dem Papst für die Cardinals-Würde, zu welcher er ihn erhoben. — Der gelehrte Mabillon pflegte zu sagen, es sey dieses einer der größten Vortheile, die er aus seiner italienischen Reise erhalten, daß er Magliabecchi persönlich habe kennen lernen, dessen er auch in seinem Itinere italico, als in dem großen Werke de re diplomatica und in seinen andern Schriften, mit Ruhm gedenkt. Auf gleiche Weise haben seiner auch die beiden gelehrten franz. Benedictiner, Ruinart und Montfaucon, Tenzel, Jacob Gronov, die Jesuiten Papebroch, Janning und Henschen, (welche die Acta Sanctorum fortgesetzt haben), der berühmte Anton Pagi, der ausdrücklich deswegen nach Florenz ging, um ihn kennen zu lernen, und mit ihm umzugehen, auch ihm

nachher die Sermones St. Antonii von Padua zuschrieb, Heinr. Newton, Thom. und Casp. Bartholin, Vater und Sohn, der Abt Menage und viele andere ausländ. Gelehrte erwähnt, deren Lobsprüche der Ritter Marmi in sein. Nachr. von dem Leben Magliabecchis in großer Menge gesammelt hat. — Papebroch und Henschen begaben sich blos allein 4 Monate lang nach Florenz, um sich zur Fortsetzung jenes großen Werks, der Actorum Sanctorum, die nöthigen Nachrichten zu sammeln. Als sie wieder nach Antwerpen zurückkamen, schrieb Papebroch unsern Magliabecchi das Leben des heil. Antonins, Erzbischofs von Florenz, zu, welches im ersten Bande von den Actis Sanctorum des Monats Mai Seite 310 u. fg. befindlich ist. In dieser Zuschrift rühmt Papebroch sehr die große Unterstützung, welche sie bei diesem Werke von Magliabecchi erhalten haben, besonders auch durch die Mittheilung vieler Lebensbeschreibungen von Heiligen.

Magliabecchi pflegte Niemand, weder die Nachrichten, die ihm bekannt waren, noch die verlangten Handschriften, noch auch seine eigenen Bücher zu versagen. Heinr. Brenkmann, der aus Holland nach Florenz kam, um die Florentinischen Pandekten zu untersuchen, ertheilte Magliabecchi nicht nur viele gute Nachrichten, daß er diese Arbeit mit Nutzen unternehmen konnte, sondern lehnte ihm auch viele seltene Bücher und Lexica, und vorzüglich eine alte Handschrift der Pandekten auf Pergamen, welche er selbst besaß.

Man sollte freilich glauben, so viele Verdienste hätten den wackern Magliabecchi gegen die Angriffe der Verläumdungen sicher setzen sollen. Demohngeachtet streuete man doch in Florenz Schmähschriften wider ihn aus, und sie würden wahrscheinlich sein zeitliches Glück untergraben haben, wenn ihnen der Großherzog hätte Glauben beimessen wollen. Magliabecchi sann nicht einmal darauf, die Verläumdungen von sich abzulehnen; und während seine Freunde sich alle Mühe gaben, seine Unschuld ans Licht zu bringen; so faßte er ernstlich den Entschluß, sein Vaterland zu verlassen. Er würde auch solchen vollzogen haben, wenn ihn nicht der Ritter Marmi, dem er solchen entdeckte, daran verhindert hätte. Unterdessen wurde die Wahrheit entdeckt, und die boshafte Anklage zu Schanden gemacht. So lebte er als Philosoph unter seinen Büchern, und als Bibliothekar des Großherzogs Cosmus III. von Florenz, der ihn immer hochschätzte; ja, als der Fürst sein Leben bei zunehmendem Alter immer verlängert wissen wollte, so ließ er ihm 1708 in dem alten Schlosse ein sehr bequemes Zimmer zurecht machen, wo er nicht nur bequemer wohnen, sondern auch daneben seine weitläufige Bibliothek zu seinem und Anderer Gebrauch aufstellen konnte. Dem Magliabecchi fiel es sehr schwer, sein Haus zu verlassen, um in dem Pallaste zu wohnen; er blieb auch nicht länger daselbst, als 4 Monate, worauf er unter allerlei Vorwand wieder sein Haus bezog, ob ihm gleich seine Freunde das Gegentheil anriethen.

Digitized by Google

Ob er gleich den Regeln der Diät sehr zuwider lebte, selten
Bette schlief, und sich niemals oder doch sehr selten auskleid
, ein Haus bewohnte, darin er sich weder vor der Hitze, noch
der Kälte recht verwahren konnte, schlechte Speisen genoß, so
le Jahre ohne Diener lebte, und sich in der Kleidung so nach-
ig und gering hielt; so ist es sehr zu verwundern, wie er zu
em so hohen Alter gelangen konnte. Er starb am 14. Juli
41 im 81sten Jahre seines Alters.

Zum Beschluß will ich noch einiges von seiner Lebensart mit-
ilen. Magliabecchi war klein von Statur, und hing den Kopf
ifters auf die linke Seite, welches ihn aber nicht verstellte.
in Bildniß befindet sich vor der 10ten Oefnung des neu. Bü-
rsaals der gelehrten Welt, ist aber nicht angenehm. Seine
idung war jederzeit bürgerlich, aber sehr nachlässig. Er trank
mals mit Eis erfrischt, liebte aber einen starken und guten
ein, den er jedoch sehr mäßig genoß. Sein Haupt hielt er im
r wohl bedeckt. In seiner Studierstube bediente er sich, anstatt
es Kamins, eines irdenen Beckens voll Kohlen, und weil er
höchsten Grade zerstreut war, so merkte er es nicht, wenn das
ßlenfeuer bald seinen Mantel, bald sein Kleid ergrif; ja er
rde es kaum gewahr, wenn er, in Gedanken vertieft, sich das
sicht oder die Hände verbrannte. Des Tobaks bediente er sich
r häufig; und zu gewissen Zeiten nahm er einige Messerspitzen
l Theriak zu sich, welches er für ein vortreffliches Verwah-
gsmittel wider die giftigen Ausdünstungen hielt. Er war sehr
urat in Beantwortung der Briefe und Besuchung der Fremden,
lches er gemeiniglich des Morgens that, weil er nach Tische
ht auszugehen pflegte. Damit er ohne die geringste Verhinde-
ng die ganze Nacht nach seinem Gefallen studieren konnte, so
lief er auch auf eben dem Stuhl, worauf er saß, ein, ohne
ß er sich jemals, wenigstens gutwillig, ins Bett gelegt hätte.
os im kältesten Winter warf er sich mit allen Kleidern hinein,
em er sich in seinen Mantel einwickelte, den er des Nachts statt
es Oberkleides, des Nachts aber statt eines Schlafrocks brauch-

Dabei hielt er mitten in seinem schlecht beschaffenen und un-
nachten Bette einen Kohlentopf, um sich desto besser daran zu
rmen, und nicht weit davon stand seine Lampe. — Für seine
ünfte sorgte er so wenig, daß er sie oft in einem ganzen Jah-
nicht einforderte; ein gleiches that er mit den Jahrgeldern,
lche ihm der Herzog Leopold von Medicis, der nachher Cardi-
wurde, und der Großherzog Cosmus III. angewiesen hatten,
sie ihm die Aufsicht über ihre Bibliotheken anvertraueten.

Magliabecchi hat sich aber auch dadurch ein ewig dauerndes
denken zu stiften gesucht, daß er seine gesammelte Bibliothek
vor seinem Tode, dem Publikum zum Geschenke gemacht,
h sein übriges Vermögen zur Vermehrung derselben bestimmt
. Dadurch nicht nur, sondern auch durch den Zuwachs, den
selbe durch verschiedene andere Bibliotheken, und durch die Ge-

Digitized by Google

schenke der Großherzoge erhielt, ist sie gegenwärtig zu einer so chen Größe gediehen, daß sie den größten Bibliotheken Europen den Rang streitig machen kann. Es ist also leicht zu erachten daß diese Bibliothek die herrlichsten Schätze besitzen müsse, au denen Hr. Fossi die gedruckten Codices aus dem 15ten Jahrhu derte ausgehoben, und dadurch die Bibliothek selbst, wenigstens Ansehung dieser Art von Schriften, zum allgemeinen Gebrauch gleic sam zu eröfnen gesucht hat. Man sehe: Catalogus Codicum Saecu XV. impressorum, qui in publica Biblioth. Magliabechiana Fl rentiae adseruantur, auctore *Ferd. Fossio*, eiusd. Biblioth. Pra fecto. Tom. II. Florent. 1793. fol. ungemein prächtig gedruck

Obgleich Magliabecchi nichts eigenes geschrieben hat, kamen doch viele gelehrte Werke durch seine Besorgung ans Lich z. B. Carmina lat. *Henr. de Settimello.* Chemnitii, 1709. 12. Addizioni alla Bibliotheca Napolitana del *Toppi.* Napoli, 168 fol. — Notizie letterarie ed istoriche intorno agli Huomini i lustri del Acad. Fiorentina. Firenze, 1700. 4. — *Bened. A zolti* Dialogus de praestantia virorum sui aeui. Parmae, 169 8. — Desgl. ist auch *Poggii* Dialogus und *Leon. Arretini* Orat aduersus Hypocrisin aus seiner Bibliothek zu Lyon 1679. i zuerst ans Licht getreten; ingleichen die Visiera Alzata *Ioann. F tri Villani*, darunter der P. Angelicus Aprosius verborgen ist, Parma, 1689. 12.; *Bartholomaei Scalae* historia Florentinorum die Oligerius Iacobaeus, ein gelehrter Däne, zu Rom, 1677. herausgegeben hat.

Von seinem weitläufigen Briefwechsel handeln: Epistola clarorum Belgarum ad Ant. Magliabechium. Tom. II. Floren 1745. 8. — Epistolae claror. Venetorum ad ipsum. ibid. eod Tomi II. in 8. — Epistolae claror. Germanor. ad Magliabe chium, ex autographis in Biblioth. Magliab. adseruatis descriptae Florent. 1746. 8. editore Ioh. Targionio. — Catal. libro arabicor. persicor. turcicor. et hebr. astron. medic. hist. et phi los. in Bibl. Palatina Magni Ducis Etruriae etc. in *Schelborn* Amoenit. lit. Tom. III. pag. 172-222.

Sein Leben von dem Ritter Ant. Franc. Marmi, seinem vieljährigen vertrauten Freunde, beschrieben, befindet sich in den Giornale de' Letterati d'Italia, Tom. XXXIII. P. I. p. 1-74 Diese Beschreibung wurde dann ausgezogen, in den Mémoire de Trevoux, Novembr. 1722. pag. 1929-1943.; in den Mé moires de Niceron, Tom. IV. p. 221-229.; und in der Histo rie der Gelehrsamk. unserer Zeiten, 4. Th. S. 327-370. — Von dem Italiener Gimma erschien sein Leben in den Elogi academic della Società degli Spensierati di *Giacinto Gimma.* Part. I. p. 63 76. — Ein vortreflicher Medaillon von Girolamo Ticiani auf Magliabecchi, nebst historischer Erklärung, befindet sich in Köhlers histor. Münzbelust. 13. Th. S. 297. — Keisslers Reisen S. 512 u. fg. — Petr. *Burmannus* in Oratione de Maecenatibus, p. 29.

Unser

Unſer Anton Magliabecchi hatte einen Bruder mit Namen acob, der ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit legte, und am 13. ai 1660 in dieſer Fakultät Doctor ward. In eben denſelben ahre ward er in die Akademie degli Ambroſi zu Florenz aufge- ommen, wo er verſchiedene gelehrte Abhandlungen und lateiniſche edichte vorgeleſen hat. Er ſtand hernach als Auditor bei ver- hiedenen Prälaten des römiſchen Hofes in Dienſten, am läng- en aber bei dem Cardinal Martelli, bei welchem er die lange untiatur in Polen hindurch verblieb. Nach ſeiner Rückkunft zu om erhielt er die Stelle eines Auditors beim Lieutenant Fiſcal r Kammer, welche er bis an ſeinen Tod verwaltete. Er ſtarb n Schlag am 15. Jan. 1700. Anton Magliabecchi wurde nun ſucht, nach Rom zu kommen, nicht ſowohl die von ſeinem ruder hinterlaſſene Erbſchaft anzutreten, als vielmehr die vor- eilhaften Vorſchläge anzunehmen, welche ihm der damalige apſt würde gemacht haben. Allein er war nicht Willens, nebſt inem Vaterlande, auch die Dienſte des Großherzogs zu verlaſ- n, ſondern ſchlug die oft wiederholten und nachdrücklichen An- ietungen, die ihm im Namen des Papſts gemacht wurden, mit en derſelben Standhaftigkeit aus, womit er ehemals dergleichen ntrag, den ihm verſchiedene deutſche Prinzen, und ſelbſt der aiſer Leopold gethan hat, von der Hand wieß. Alſo weder die hrbegierde, noch der Eigennutz, konnten ihn bewegen, die Einſam- it ſeiner Studierſtube zu verlaſſen.

Maguire, Joſeph Siegmund Graf von, ſtarb als kai- erlicher Generalfeldzeugmeiſter zu Olmütz, wo er Commendant ar, am 8. Jan. 1762 in einem Alter von etlich und 60 Jahren. r war von Herkunft ein Irländer; ſein Vater hatte aber bereits i kaiſerlichen Kriegsdienſten geſtanden, in welchen dieſer ſein ohn ſich in den Feldzügen von 1734 an, beſonders in der Bela- erung von Dresden, bei Gabel, Reichenberg ꝛc. beſonders her- orgethan hatte.

Maians, ſiehe Mayans.

Maichel, Daniel, ein berühmter Profeſſor zu Tübingen, eboren am 14. Oct. 1693 zu Stuttgard. Er ſtudierte zu Tü- ingen im theol. Stift, und wurde 1713 Magiſter, bald hernach epetens; reiſete auf herzogliche Koſten 1718 durch die Schweiz, rankreich, England, Holland und Deutſchland; und nochmals it den beiden Grafen, Friedrich Wilhelm, und Victor Sigis- nund von Grävenitz, zum zweitenmal nach Frankreich, und dar- uf nach Italien. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er 1724 or- entl. Prof. der Philoſophie, außerord. der Theologie und Abend- rediger zu Tübingen. Er lehrte von 1725-38 die Logik und Metaphyſik, hernach die Moral; erhielt 1730 bei der damaligen Jubelfeier die theologiſche Doctorwürde, und 1734 das Päda-

gogarchat der Schulen des obern Herzogthums, worauf er zuletzt 1749 wegen abnehmender Kräfte Abt zu Königsbronn wurde, wo er am 20. Jan. 1752 sein Leben beschloß.

Er war, wie Prof. Böck versichert, ein Mann von vorzüglichen Fähigkeiten, und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit. Seine Schüler rühmen die Gabe eines fließenden und deutlichen Vortrages, und seine Freunde den Charakter eines gesellschaftlichen Mannes. Bei den Auswärtigen erlangte er frühen Ruhm. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Lyon, welche sich unter dem Vorsitz des damaligen Erzbischofs, de Villeroi, versammelte, ernannte ihn bei seinem Aufenthalt daselbst nach gehaltener Disputation, de origine rerum possibilium, zu ihrem Mitgliede, und entließ ihn mit einem öffentlichen ehrenvollen Zeugniß. Der Erzbischof von Canterbury, William Wake, gab ihm in seinem Pallaste 4 Monate lang freie Kost und Wohnung, und nahm ihn in die Gesellschaft, de propaganda Fide, auf. Die vorzüglichsten unter seinen Schriften sind:

1) im Theologischen Fache: Dissert. de moderatione theol., deducta ex principiis religionis Protestantium, welche zu London 1721, zu Leiden 1722 herausgekommen, und in eben diesem Jahre an dem letzten Ort in die holländische Sprache ist übersetzt, und mit Anmerkungen vermehrt worden; de via examinis et auctoritatis; de variis moliminibus methodisque ecclesiae romanae in reuocandis conuertendisque, quos vocant, haereticis; Examen diss. I. A. Turretini contra C. M. Pfaffium de quaestione, an contradictoria credi possint.

2) Im metaphysischen: De origine essentiarum; de Ideis; stamina Theologiae naturalis; de distinctione inter ea quae sunt supra et contra rationem.

3) Im moralischen: de fide haereticis seruanda; de vsu doctrinae de moralitate obiectiua; de iure necessitatis, welche alle sehr wohl sind aufgenommen worden.

4) Im literarischen Fache: Introductio ad historiam literariam de praecipuis Bibliothecis Parisiensibus; Lucubrationes Lambetanae ex Bibliotheca Archiepiscopi Cantuariensis, Guil. Wakii, collectae. Progr. Profess. et Doctor. S. Mosers Lexicon; Tübingische Berichte von gel. Sachen v. J. 1752. St. 10. Böck's Gesch. der Univers. Tübingen, S. 172.

Maillebois, Johann Baptist Franz, Marquis, ein berühmter französischer Marschall aus dem Geschlecht des Marets, aus welchem in Ladvocats histor. Handlex. zwei berühmte Gelehrte beschrieben sind. Sein Vater, einer der größten franz. Staatsminister K. Ludwigs XIV., Nicolaus des Marets, erhielt vom Könige den Titel eines Marquis von Maillebois, und der Sohn machte sich unter diesem Namen Weltbekannt. Er ist 1682 gebohren, und hatte von Jugend auf große Neigung zum Kriege; daher war ihm der Spanische Successions-Krieg sehr willkommen.

Digitized by Google

r ging als Freiwilliger nach den Niederlanden, und verdiente
ch gleich im ersten Feldzuge die Stelle eines Obristen erwarb
ch auch allenthalben viel Ehre, besonders in der Festung Lille,
o er mit größtem Muth dem stürmenden Feinde sich entgegen
ßte. Der König belohnte ihm seine Verdienste besonders mit
r Generallieutenantsstelle von Languedoc, und der Bedienung
nes Oberkleiderverwahrers.

Der Herzog Regent machte ihn 1718 zum Marschall des
amps, und gab ihm eine ehrliche Besoldung von 40000 Livres.
n dem Polnischen Kriege that er Dienste als Generallieutenant,
oberte unter andern die Festung Serravalle, und trug auch
hr viel zur Eroberung von Tortona bei. Im Jahr 1734 besetz-
er die Stadt Modena, und erwarb sich das einträgliche Gou-
rnement von Douay, aber die Belagerung von Mirandola, die
mit 7000 Mann unternahm, mußte er aufheben.

Im Feldzuge 1735 that er sich besonders hervor, und siegte,
o er mit dem Feinde zu thun hatte. Nach dem darauf erfolgten
rieden bekam er das Kommando über die Truppen in Dauphiné,
nd 1739 mußte er nach Corsica, wo er mit Strenge und Klug-
it die Insel zu bezwingen suchte. Er unterwarf verschiedene
ndschaften der französischen Herrschaft, und nöthigte endlich
e Mißvergnügten größtentheils zum Gehorsam; die Häupter
flohen, und Maillebois würde die ganze Insel unterwürfig
macht haben, wenn er nicht bei dem entstandenen Oesterreichi-
en Successionskrieg wäre zurückberufen worden. Er wurde
41 zum Marschall von Frankreich erklärt, und mit einem Hee-
von 25000 Mann gegen die Hannöverischen Lande geschickt.
s sodann der Marschall von Broglio und Belleisle in Prag in
äußerste Noth gekommen waren; so mußte er dahin gehen, um
zu retten, fand aber größern Widerstand, als er vermuthet
tte. Er zog sich darauf in die Oberpfalz, und vereinigte sich
t dem Marschall von Broglio, der die Oberbefehlshaberschaft
er die Armee hatte Er ging darauf nach Paris, wo er sich bis
r Zeit, als der König in Metz krank wurde, aufhielt. Da er
n Könige dahin gereiset war, so erhielt er wieder ein Komman-
über eine französische Armee, um dem Kaiser Carl VII. am
ein Hülfe zu leisten, und die 3 geistlichen Churfürsten zur
ankfurter Union zu bewegen. Und als der Kaiser starb, sollte
die neue Kaiserwahl nach dem Willen seines Königs durch sei-
Armee lenken. Er konnte aber wegen der alliirten Armee nichts
srichten, und wurde darauf nach Hause gerufen, um die Ar-
e in Italien zu kommandiren.

Daselbst machte er anfangs mit den vereinigten Spaniern
le Progressen, und eroberte manche Städte: als aber das öster-
chische Heer verstärkt worden war, mußte er sich nach Verlust
Festungen, Kasal, Tortona, und anderer, zurück ziehen, und
ßte über 8000 Mann ein. Und da er sich darauf mit den Spa-
rn vereinigt hatte; so kommandirte er in dem Treffen bei Pia-

Digitized by Google

cenza den rechten Flügel, wurde aber mit großem Verlust geschlagen. Von dieser Zeit an behielten die österreichischen und sardinischen Truppen meistens die Oberhand, und es war ein Vortheil für die Ehre des Marschalls, daß er endlich von dem Marschall von Belleisle abgelöst wurde. Er endigte nun seine Kriegsthaten und lebte zu Paris in Ruhe, nachdem er sein Gouvernement in Douai und seine Oberkleiderverwahrersstelle niedergelegt hatte. Kurz vor seinem Tode empfing er noch das Gouvernement von Elsas, bekleidete es aber nicht 2 Jahre; indem er 1762 den 7. Hornung starb. Er wurde 80 Jahre alt, und hinterließ Joes Maria Graf von Maillebois, der Generallieutenant ist, und dem sein Vater 1756 das Gouvernement von Douai abgetreten hat. In den kleinen Schriften des Herrn von Born findet man eine Schilderung des Marschalls, die ihn als einen stolzen Mann abbildet.

Unter den französischen Generalen während des siebenjährigen Krieges, machte sich auch ein Graf von Maillebois bekannt, als einen Mann von großen Einsichten und von vieler Tapferkeit. Schon der Marschall von Sachsen bemerkte in ihm große Talente, und keiner der jetzt (1790) lebenden Generale kann mit ihm verglichen werden. Es ist aber traurig, daß diese Talente mit den niedrigsten und schändlichsten Lastern vergesellschaftet sind. —

Wenn ein Staat gezwungen wird, seine ganze Glückseligkeit einem Manne anzuvertrauen, der schon einmal sein Vaterland seiner Ehrsucht und seinem Geize in einer schwarzen Verrätherei aufopferte (in der Schlacht bei Hastenbeck); so fehlt es ihm gewiß an Generalen, wenn auch noch so viele in dem Almanach stehen. — S. Neu. hist. Handlex. 2. Th.

Maintenon, die Marquise von *); eine der vornehmsten Maitressen Ludwigs XIV. von Frankreich, hat ein fast so außeror-

*) Franzisca von Aubigne, nachherige Marquisin von Maintenon, war von gutem Adel. Constans von Aubigne, ihr Vater, machte sich die Auferziehung seines Vaters schlecht zu Nutzen. Er stack tief in Schulden, und wollte sich in Carolina in Amerika niederlassen; er erhielt auch das Amt eines Untertanen von den amerikanischen Eilanden; allein er wendete sich an die Engländer. Der französische Hof bekam davon Nachricht, widerrief seinen Bestallungsbrief, und nahm ihm die Statthalterschaft von Maillezais. Die Frau von Noville, eine reiche Witwe im Lande Aunis, bot ihm ihre Hand, er heurathete sie. Da er sie aber nicht liebte, und sie sich deswegen an ihm rächen wollte, daß sie ihm einen Nebenbuhler gab; so hielt er dieß für Untreue, und ermordete seine Frau und ihren Liebhaber. Er wurde nun von einer mächtigen Familie verfolgt, seine Güter wurden eingezogen, und er in das Schloß Trompete gesperrt.

Der Herzog von Epernon, Statthalter von Guienne, hatte den Cardillac, einem Bourdeauischen Edelmann, seinem Anverwandten, das Kommando dieses Schlosses übergeben. Aubigne wußte sich bei seiner Tochter beliebt zu machen, und versicherte sie seiner Liebe,

Digitized by Google

denkliches Schicksal gehabt, als Catharina die 1ste von Rußland. Sie wurde im Stockhause zu Niort geboren, in ihrem dritten Jahre nach Amerika übergeführt, unterwegens als todt beinahe ins Meer geworfen, kam nach Frankreich zurück, um im sechszehnten Jahre den häßlichen Dichter Scarron, der höckericht und lahm war, zu heurathen, wurde hierauf Erzieherin zweier natürlichen Kinder Ludwigs des Vierzehnten, die er von der Montespan hatte, und endlich im 50sten Jahre ihres Alters 1685 dem Könige Ludwig XIV. in der Stille angetraut, der sie nie hatte leiden können. Allein sie hatte über ihn sowohl durch ihre Klugheit gesiegt, als auch dadurch, daß sie sich außerordentlich spröde bezeugt hatte. Ueberdieß hatte sie einen Hang zur Andacht, und Ludwig neigte sich bei herannahendem Alter selbst nach dieser Seite hin. Indessen war doch Ehrgeiz der Hauptzug ihres Charakters, und alle andere Neigungen waren ihm untergeordnet, damit sie ihren Zweck erreichen konnte. Sie bekannte selbst von sich: „der Stolz bewog mich, mir tausend Martern anzuthun, indem ich mir allerhand Zwang auflegte, und vielleicht hat mich Gott zur Strafe so hoch erhoben, und im Zorn zu mir gesagt: du willst Ruhm und Ehre haben. Nun wohlan! du sollst sie haben, bis sie dich zu Boden drücken.“ Sie war auch wirklich nicht wahrhaftig glücklich. Von ihr ist das Stift St. Cyr bei Versailles errichtet worden, worinnen einige hundert arme Fräuleins erzogen werden, und wohin sie sich nach Ludwigs Tode begab. Sie starb am 15. April 1719 im 84sten Jahre.

Der bekannte Laurent Angliviel de la Beaumelle sammelte ihre Schriften, und gab sie unter folgender Aufschrift heraus:

Lettres et Mémoires de Madame *de Maintenon*. Nancy (Francof.) 1752. 53. III. Vol. in 12.; sehr vermehrt, Hamb. 1756. Vol. XII. in 12.; Amst. (Avignon) 1757. Voll. XV. 12.

wenn sie ihm die Freiheit verschaffen würde. Durch ihre Veranstaltung brachte sie ihn aus seinem wohl verwahrten Gefängniß, begleitete ihn auf seiner Flucht, und theilte seine Widerwärtigkeiten mit ihm. Die Hofnung eines bessern Glücks führte sie nach Amerika, und erst dort ließen sie sich trauen. Aus dieser Ehe entsproß ein Sohn, Namans Carl.

Aubigne, welcher eine Summe Gelds bei den Tabacksplantationen gewonnen hatte, wurde vielleicht von seiner natürlichen Unruhe angetrieben, eine Reise nach Frankreich zu wagen. Er reiste, ungeachtet der Bitten seiner Frau, dahin, ward ungeachtet seiner Vorsichtigkeit entdeckt, und zum zweitenmal auf das Schloß Tromvete gesetzt. Die Frau von Aubigne, welche bereits weit in ihrer Schwangerschaft war, erfährt kaum diese Nachricht, als sie mit ihrem Sohn in der Wiege abreiset, um sich mit ihrem Gatten zur freiwilligen Gefangenen zu machen. Sie erhielt hierauf vom königl. Hof die Erlaubniß, daß er in die Gefängnisse zu Niort gebracht werden sollte, damit er dem Beistande seiner Anverwandten näher wäre. Hier brachte sie am 28. November 1635 die obige Tochter Franzisca zur Welt, die nachher so berühmt geworden ist.

Digitized by Google

auch im Haag und zu Leiden nachgedruckt. Deutsch, Frankf. u. Leipz. 1753. in 8.; und Englisch, aber die Mémoires allein Lond. 1757. Vol. V. in 8.

Hr. la Beaumelle, ein Protestant aus Genf gebürtig, gab bereits 1752 zu Frankfurt am Main eine Probe seines weitläuftigen Unternehmens heraus. In einer wohlgeschriebenen Vorrede macht er die Quellen nahmhaft, welche ihn in den Stand gesetzt haben, eine solche ausführliche Geschichte der Frau von Maintenon zu schreiben. Diese ihre Lebensbeschreibung muß aber von ihren Briefen unterschieden werden, und also theilet sich das ganze Buch in 2 Classen. Zu der ersten gehören die sechs ersten Theile, und diese führen die Aufschrift: Mémoires pour servir à l'hist. de Madame de Maintenon, et à celle du Siecle passé. Vom siebenten Bande an bis zum letzten gehet die Correspondenz der M. de Maintenon. Die Memoires sind unstreitig das Beste in diesem Werke. Hr. von Beaumelle zeigt sich als einen tapfern französischen Patrioten und als einen großen Vertheidiger der Maintenon; eben daher darf man nicht allen seinen Beobachtungen Glauben beimessen. Sie enthalten viel Unrichtiges, und bisweilen auch Erdichtungen. — Der 15te Band ist ein Zusatz der beiden Buchhändler, welche es für gut befunden haben, das Werk nachzudrucken. Denn der Originaldruck ist in Amsterdam geschehen. Man sehe auch: Ephemerischer Almanach der neuern Zeiten, S. 94. — Seybolds Magazin für Frauenzimmer, v. J. 1783. St. 4. S. 42-53. — la Roche Pomona, 1783. St. 2. S. 142-143.

La Vie de Madame de Maintenon, institutrice de la roy. maison de St. Cyr. Paris, 1786. 8. Der bekannte Marquis von Caraccioli ist Verf. von diesem Leben, das sehr anziehend dargestellt ist. Das Institut von St. Cyr wird hier sehr genau, nach allen Details seiner ersten Stiftung sowohl, als seiner gegenwärtigen Einrichtung, beschrieben. S. Jen. Lit. Zeit. 1787. 1. B. S. 348.

Majorani, Ganto, auch Raffarello genannt, ein großer Tonkünstler aus Neapel. Er starb 1783 im 80sten Jahre seines Alters, und hinterließ seinem Neffen 10000 Ducaten jährlicher Einkünfte, nebst einem Pallast, den er selbst erbauen, und über demselben die sinnreiche Aufschrift setzen ließ: Amphion Thebas, Ego Domum.

Mair, s. Mayer.

Mair, Johann Franz, gemeiniglich der Gips-Mair genannt, zeichnete sich zu Augsburg als einen vorzüglich guten Gipsarbeiter und Künstler aus. Er sammelte sich auch eine Menge der schönsten Formen, von antiken Statuen, Köpfen, Gliedern, Thieren ꝛc. und goß sie zum Verkauf. Er machte Formen

Digitized by Google

über die geschnittenen und poussirten Stücke der Bildhauer, für die Goldschmiede, und erreichte in dem Ruhm eines Künstlers und sehr nützlichen Mannes ein hohes Alter. Er starb zu Augsburg um das J. 1748. Sein schöner Verlag von Gipsbildern wurde nach seinem Tode zerstreut, von Christoph Toricella aber, vom Comersee gebürtig, ein anderer von solcher Art angeleget. S. von Stetten 1. B. S. 443.

Mair, Johann Ulrich, einer der stärksten Portraitmaler seiner Zeit, nicht nur in Augsburg, sondern in ganz Deutschland. Er war der Sohn eines Augsburgischen Kaufmanns, und seine Mutter eine bekannte Künstlerin, eine Tochter des Malers Johann Fischer. Weil sich sein Genie zur Kunst sehr bald hervorthat, so erhielt er von dieser die erste Unterweisung. Man schickte ihn in der Folge nach den Niederlanden, wo er Rembrands und Jordans Schüler wurde, worauf er England und Italien besuchte. Er malte einen schönen fleischichten Kopf, mit Geist und Wahrheit, gab seinen Bildnissen eine gute Stellung, entwarf ein schönes Gewand, und vereinigte daher alle Eigenschaften eines guten Portraitmalers; daher war er sehr gesucht. Selbst Kaiser Leopold I. ließ ihn nach Wien kommen. Für seine Arbeit erhielt er dort reichliche Bezahlung und eine Gnadenkette. In der evangelischen St. Annakirche in Augsburg sind die zwölf Apostel von ihm, den Johannes ausgenommen; ebendieselben sind von ihm in der St. Jacobskirche, und werden von mehrern für besser als erstere gehalten. Auch sind von ihm in der evang. St. Annakirche Christus und Magdalena, die der Tradition nach sein und seiner Mutter Bild seyn sollen, und in der evang. Kirche zum heil. Kreuz die Auferstehung Christi. Im obern Chor, über der Thüre zur Sacristei der evang. St. Annakirche sind Jesus und das Samaritanische Weib, nach der Sage, Bildnisse des Malers Mair und seiner Frau. Man findet auch in Privathäusern daselbst einzelne Köpfe von solcher Art.

In historischen Stücken, dergleichen die Auferstehung in der evangelischen heil. Kreuzkirche ist, soll er weniger glücklich gewesen seyn, und nicht die Gaben gehabt haben, die zu einem Geschichtsmaler gehören. In seinem 18. Jahr malte er sein eigenes Bildniß, in einem Kunstzimmer sitzend und nachdenkend, welches in der Folge Schnell radirt hat. Mair war geboren zu Augsburg 1630, und starb daselbst 1704. S. von Stetten 1. B. S. 301.

Mairan, s. Maran.

Maittaire, Michael, ein geborner Franzos und sehr berühmter Litterator, der sich durch seine für sein Zeitalter sehr seltene und große Kenntniß der typographischen Alterthümer, durch ein ausgebreitetes und gründliches Studium in der griechischen

und römischen Litteratur, und durch einen ungemeinen Fleiß und nützliche Betriebsamkeit einen großen Namen machte, und den größten Theil seines Lebens der Herausgabe seiner Schriften widmete, die ich unten verzeichnen werde. Maittaire war in Frankreich 1667, nach Bambergers biograph. Anekdoten aber erst 1668 geboren. Wegen der Aufhebung des bekannten Edicts von Nantes mußte er sein Vaterland frühzeitig verlassen; er kam 1685 nach England, und studierte zu Oxford, wo er auch 1696 Magister wurde. Von 1695 bis 1699 war er Unterlehrer bei der Westmünster-Schule. Für diese schrieb er: Graecae linguae Dialecti, 1706 in 8. und eine englische Grammatik. 1712 in 8. In dem Catalogus libror. manuscriptor. Angliae et Hiberniae, Oxon. 1697 war eingerückt Tom. II. p. 27. „Librorum Manuscriptorum Ecclesiae Westmonasterienſis Catalogus, accurante viro erudito Mich. Maittairio." Ehe aber der Band im Druck erschien, ward die ganze Sammlung, die sich auf 230 belief, im J. 1694. durch ein unglückliches Feuer verzehrt. Er starb als Lehrer in der Westmünster-Schule zu London am 18. Sept. 1747. in einem Alter von 80 Jahren.

Maittaire hat viel für die alten Schriftsteller und für die Litteratur geleistet. Zu den Verdiensten um jene darf man sein Buch von den griechischen Dialekten, die Ausgaben mehrerer Autoren, z. B. des Anakreons, Sallusts, Lucan u. s. w. besonders aber aller alten römischen Dichter in 2 Folianten, rechnen; um die Geschichte der Gelehrsamkeit aber machte er sich durch seine typographischen Annalen, welche zur weitern Vollkommenheit der genauern Kenntniß der alten Drucke die Bahn gebrochen haben, unsterblich verdient. Man muß erstaunen, mit welchem eisernen Fleiße er in jenem Zeitalter eine solche unerhörte Menge alter Druckerdenkmale aus den verborgensten Orten hervorgezogen, und in dieser etwas unangenehmen und damals noch unbearbeiteten Materie ein neues Licht aufgesteckt hat.

Im J. 1709 lieferte er die erste Probe von seiner großen Kenntniß in den typographischen Alterthümern, denn er gab heraus: Stephanorum historia, vitas ipsorum et libros complectens, in Octav. Hierauf folgte 1717 Historia typographorum aliquot Parisiensium vitas et libros complectens, in 8. Dann kamen 1719 die Annales typographici ab artis inuentae origine ad annum MD. Hagae Com. in 4. Diesem Bande ist vorgesetzt Epistolaris de antiquis Quinctiliani editionibus dissertatio, clarissimo viro D. Ioh. Clerico. Der zweite Band, in 2 Theile abgetheilt, und bis auf das Jahr MDXXXVI. fortgesetzt, erschien in dem Haag 1720. Der dritte Band erschien 1725 aus derselben Presse, in 2 Theilen, und setzte die Geschichte fort bis MDLVII. und durch einen Anhang bis MDCLXIV. Im J. 1733 kam zu Amsterdam heraus, was man insgemein als den vierten Band betrachtet, unter dem Titel: Annales Typographici ab artis inuentae Origine ad annum MDCLXIV. opera Mich. Mait-

, A. M. Editio noua, auctior et emendatior, Tomi primi posterior. Die Unschicklichkeit dieses Titels hat manche Käu- verführet, ihren ersten Band wegzugeben, weil sie denselben die zweite Edition für unnöthig hielten: allein dieß ist kei- neswegs der Fall; denn der Band von 1719 ist zur Vollständig- des ganzen Werks eben so nöthig, als der von 1733, welcher Revision von allen vorhergehenden Bänden ist. Im J. erfolgte zu London der Beschluß durch Annalium Typogra- orum Tomus Quintus et vltimus; indicem in tomos qua- praeeuntes complectens; wie die vorhergehenden Bände in heile abgetheilt. Das ganze Werk, wenn es ordentlich ge- den wird, und vollständig ist, bestehet also entweder aus fünf, aus neun Bänden *).

Schon längst war eine neue verbesserte und vermehrte Aus- der eben so unvollständigen, als seltenen Annalen des wak. Maittaire der allgemeine Wunsch aller Litteratoren. Ein Gelehrte, Eyring und am Ende, legten Hand an, und ten sie nicht zu Stande bringen. Der Erste hatte in Göttin- Subsidien genug, hatte sich auch schon um Mitarbeiter um- hen, ließ aber die Arbeit als zu mühsam und zeitsplitternd bald der liegen. Der Andere sammelte 20 Jahre lang unermüdet, außer der Zeit fehlten ihm noch theure Subsidien, und hin- gliche, besonders auswärtige Korrespondenz, um das Werk einigermaßen vollständig liefern zu können. — Maittaire melte hauptsächlich nur in Frankreich und England, das We- ste in Deutschland, und dieß nicht selten aus unzuverlässigen alogen. Einzeln wurden nach ihm von vielen Litteratoren ziemliche Anzahl Berichtigungen und Zusätze zerstreut geliefert, einen würdigen Sammler erwarteten. Michael Denis, kais. Rath und Custos der kais. kön. Hofbibliothek zu Wien — eben so geübter Dichter als Litterator — der uns mit gro- Fleiß ein Supplementum annalium typographicorum Mich. ittaire, zu Wien 1789 in gr. 4. lieferte, und 6311 jenem ekannte Producte mit den vollständigsten Registern aufstellte, melte hauptsächlich in Deutschland und in den österreichischen ungarischen Klöstern. Er wäre geübt genug gewesen, selbst neue Ausgabe der Maittaireschen Annalen zu veranstalten: er ließ es bei Zusätzen und Verbesserungen derselben bewen- t. Hr. Schaffer Panzer in Nürnberg hat endlich das Ganze Vollendung gebracht. Seinen unermüdeten Fleiß und aus- rende Geduld in Aufsuchung aller möglichen Hülfsmittel, (die auch mit litterarischem Glück auftrieb) und aller verborgenen einigkeiten von alten Drucken hatte er schon längst durch seine chriften bewiesen. So ließ sich von einer in diesem Fache schon oft und lange geübten Feder das vollständigste Werk erwarten,

*) Man sehe Baumgartens Nachr. von einer Hallischen Bibl. B. 6. S. 416 u. fg. und 7. B. Seite 186.

besonders, wenn man bedenkt, daß Panzer in seiner zahlreichen Bibliothek eine eigne ansehnliche Sammlung alter Drucke, zum Theil von der größten Seltenheit, besitzt, und daß ihm eine noch größere Menge derselben in vielen öffentlichen und Privat-Bibliotheken zum Gebrauch offen stand, die man gewiß in keiner deutschen Gegend so zahlreich antrift, als in Nürnberg und Altdorf. — So wie Panzer der einzige Gelehrte war, der ein so mühsames Werk in solcher Vollkommenheit liefern konnte: so hätte auch dieß Vorhaben nicht früher und zu keiner Zeit so vortreflich ausgeführt werden können, als eben jetzt erst im letzten Decennio dieses zu Ende eilenden Jahrhunderts. Denn erst ungefähr seit 10 bis 20 Jahren sind schlafende Litteratoren und müßige Bibliothekäre auf das wichtige Fach der alten Litteratur nach und nach aufmerksamer geworden. Was vorher geschah, war gering. Erst seit dieser Zeit sind wir mit vortreflichen und schätzbaren großen Bibliotheken, besonders in Schwäbischen, Baierischen und Fränkischen Klöstern (deren nicht zu gedenken, die Denis schon benutzt hat), wo solche alte Ausgaben oft in zahlreichen, vorher fast nie gebrauchten, Sammlungen vorhanden sind, in Menge bekannt worden. Der Geist der Klosterbibliothekare insonderheit wachte erst in den meisten Klöstern durch reisende Protestanten, z. B. Gerken, von Heinecken, Spieß, Zapf, die alles Verborgene aufsuchten, und es manchem Bibliothekar erst bekannt machten, nach und nach auf, daß er sich auf litterärische Kenntnisse und Bibliographie legte, und nun erst selbst den großen Werth der ihm anvertrauten Güter kennen lernte. Und wirklich machten uns bald hinter einander Andreas Strauß, Franz Gras, Placidus Braun, Joseph Maria Helmschrott, Sebast. Seemiller, Paul Hupfauer mit den alten Drucken zu Rebdorf, Neustift in Tirol, St. Ulrich und Afra zu Augsburg, St. Mang in Füessen, Ingolstadt, Beuerberg, u. s. w. gut bekannt. Durch alle diese fleißige Litteratoren lernte Panzer viel Verborgenes kennen. Auch brachte ich selbst durch die Herausgabe meiner Bibliotheken-Geschichte Deutschlands, (Erlangen, 1786-91. 4 Bände in 8.) viele vorher wenig bekannte Bibliotheken ans Tageslicht, verzeichnete ihre Merkwürdigkeiten, Cataloge ꝛc., nannte ihre Bibliothekare, an welche man sich zum weitern Nachforschen wenden konnte, zeigte die Fächer, worin die Bibliothek gut besetzt ist ꝛc. und ermunterte besonders Klosterbibliothekare fleißig, sowohl mündlich als schriftlich, zur Bekanntmachung ihrer litterarischen Seltenheiten. Erst dadurch, und durch die litterarischen Reisen eines Gerken, Zapfs, und anderer wurden Hrn. Panzer sehr viele merkwürdige vorher unbekannte Sammlungen bekannt, die er ohne die vereinigten Bemühungen so vieler anderer wackerer Litteratoren vielleicht nie würde kennen gelernt haben. Erst durch solche seit wenig Jahren bekannt gewordene Schriften konnte es sich Panzer einfallen lassen, den ganzen Maittaire umzuschmelzen und in eine bessere Form umzuarbeiten. Auch aus andern Klöstern,

Digitized by Google

sonders in Baiern und Schwaben, in welchen größere oder klei-re Sammlungen alter Drucke vorhanden sind, von welchen wir ch keine, obgleich wünschenswerthe, Verzeichnisse haben, erhielt viele unbekannte Beiträge, z. B. von Fürstenfeld, Polling, ottenbuch, Steingaden, Burheim, Irsee, Weingarten u. w. die Herrn Panzer willig beisteuerten. So vortheilhaft aber r die Annalen die weitläufige Correspondenz und Bekanntschaft res Verfassers mit so vielen würdigen meistens deutschen Gelehr-n war; so würde dieser doch nie der Vollständigkeit so nahe ge-ommen seyn, wenn er nicht so glücklich gewesen wäre, auch mit en berühmtesten Italienischen Litteratoren bekannt zu werden, ie bereitwillig genug waren, ihm mit aller möglichen Unterstüz-ung freundschaftlich an die Hand zu gehen. Wem kann der Na-e Morelli, Bibliothekar bei St. Marcus in Venedig, Ver-azza, Staatssecretair zu Florenz, und de Rossi zu Parma, der roße und einzige ächte Kenner der ersten gedruckten hebräischen ücher, unbekannt seyn? Letzterer lieferte während des Drucks er Annalen noch sein Hauptwerk, das er sogleich Panzern aus er Presse zuschickte, nämlich: Annales hebraeo-typographici ec. XV. descripsit fusoque commentario illustrauit *Io. Bern. de Rossi*, ling. orient. profess. Parmae, 1795. 4. mai., wodurch ie Annalen in diesem Fache, das die Deutschen noch nie so ge-au annten, noch großen Zuwachs und Verbesserungen erhielten. lle drei beeiferten sich, die Vollständigkeit der Panzerschen An-alen auf alle mögliche Weise befördern zu helfen. Alle drei sitzen ei einem großen Vorrath alter, besonders in Italien gedruckter ücher. Ueberhaupt aber haben Ausländer, besonders Italiener, it ungefähr 20 Jahren im Fache der alten Litteratur mit den eutschen gewetteifert, viel Unbekanntes zu entdecken. Auch dieß ient zum Beweise des obigen Satzes, daß nämlich diese Annae n der Typographie zu keiner Zeit der Vollständigkeit so nahe ätten gebracht werden können, als in unsern Tagen. Von man-en Orten wurde Panzer durch schriftliche Nachrichten unterstützt, eil keine gedruckten Verzeichnisse vorhanden waren, z. B. von rlangen, Göttingen, Ansbach u. s. w. auch vom Denis mit och nicht genug gebrauchten Verzeichnissen Oestreichischer Klo-erbibliotheken. In der Vorrede des ersten Bandes nennt er lbst viele Gelehrte, die ihm hülfreiche Hand geboten haben. — o wurde es Panzern leicht, durch ausharrenden Fleiß mehr zu isten, als jeder Andre. Er brauchte und verbesserte die Entdek-ungen Andrer, und suchte viele Fehler und Angaben eines Mait-aire, Denis und anderer Litteratoren zu berichtigen. Er ver-arf eine Menge verdächtiger, eingebildeter, zweifelhafter oder alsch beschriebener Ausgaben, und konnte über die meisten, eini-e zweifelhafte ausgenommen, ein richtiges und bewährtes Ur-heil fällen.

Die neue, vom Hrn. Panzer in Nürnberg besorgte, vermehr-e und umgearbeitete Ausgabe der Maittairischen Annalen hat

folgende Aufschrift: Annales typographici ab artis inuentae ori gine ad annum MD. post *Maittairii*, *Denisii* aliorumque doctis simorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et auct opera *Georgii Wolfg. Panzer*. Norimbergae, Vol. I. 1793. XVI 560 Seiten. Vol. II. 1794. II. 562 S. Vol. III. 1795. II. 57 S. Vol. IV. 1796. II. 500 S. Vol. V. 1797. II. 566. S. gr. 4. (kosten 25 Thaler). Mit dem 5ten Bande liegt das vor trefliche, aber wirklich mit unglaublicher Mühe und Geduld ver faßte Repertorium über das ganze große deutsche Werk der Ge schichte des typographischen Jahrhunderts so ausführlich vor un sern Augen, daß man in einem Augenblick alles finden kann, wo man in demselben aufsuchen will. Dieser Band nämlich fa drei Hauptregister in sich. Das erste zählt die sämtlichen Druck werke nach alphabetischer Ordnung auf, und geht von S. 1 bi 464; im zweiten stehen nach eben der Reihe die Städte und an th rer Seite die nach der Zeitfolge gestellten Drucker von S. 46 bis 496; das dritte läßt die sämtlichen Künstler zuerst von vorn oder mit ihren Vornamen, dann aber auch von hinten oder m ihren Zunamen beide Male nach dem Alphabet von S. 499 bi zu Ende sehen. Ueberall wird man in diesem letzten Verzeichni zugleich über den Ort und die Zeit ihres Kunstfleißes belehrt. — Alles dieß vermochte mit unglaublicher Geduld und Genauigkei ein einziger Mann unter uns zu sammeln und zu ordnen! Un noch rastet die unermüdete Thätigkeit des verehrungswürdigen Lit terators nicht. Panzer will uns auch noch mit einer Fortsetzun der Annalen nach 1500 bis 1536, als soweit der zweite Band de Maittaireschen Annalen geht, beschenken, und arbeitet fleißig dar an, wie er in den Vorreden des 3ten und 5ten Bandes versichert Er will dabei noch einmal eine genaue Revision des Werkes bi 1500 anstellen, und es an Verbesserungen und Zusätzen nicht feh len lassen. — Aus allen den hier in der Kürze mitgetheil ten Nachrichten ersieht man, daß Maittaire durch seine Annale typograph. sich um diesen Theil der Litterargeschichte sehr ver dient gemacht habe. Er war der Erste, der ein solches Werk lieferte, und andere Gelehrte dadurch aufweckte, die noch vor handenen ältesten gedruckten Bücher, welche vorher wenig geachtet wurden, und in den Bibliotheken im Staube und unter dem Ei gensinn ihrer Aufseher begraben lagen, sorgfältiger aufzusuchen und zu beschreiben. Fast in allen europäischen Ländern traten von dieser Zeit an gelehrte Männer auf, welche durch ihre Schrif ten die Maittaireschen Verzeichnisse der alten gedruckten Bü cher verbesserten und vermehrten. Weil es Maittairen zu der Zeit, da er seine Annalen schrieb, an Gelegenheit und an hin länglichen Hülfsmitteln fehlte, genaue Notizen der, von ihm angeführten, Bücher zu erhalten: so hat er oft die Aufschriften derselben zu kurz und unzuverlässig angezeigt, und die Claussln am Ende, worauf doch bei den alten Druckschriften so vieles an kommt, bei vielen ganz weggelassen. Maittaire hatte die Bücher

Digitized by Google

s nach den Druckjahren, und nicht nach den Oertern, wo sie druckt waren, geordnet, welches denjenigen, die etwas in seinen Annalen suchen wollten, mancherlei Unbequemlichkeiten verschachte. Weit bequemer ist die Einrichtung des Panzerschen erks. — Werden auch gleich in unsern Tagen Maittaires mühungen durch deutschen, vereinigten Fleiß, besonders durch nzers ergänzte Annalen, verdrängt; so wird doch stets sein denken, ohngeachtet manches jüngern unbedachtsamen Tadlers, Ehren bleiben.

Ich komme nun auf die übrigen Schriften unsers Maittai-

In den Zwischenjahren, in welchen er seine Annales typogr. arbeitete, wendete er vielen Fleiß auf verschiedene schätzbare erke.

n J. 1713 gab er auf Subscription heraus: Opera et Fragmenta veterum Poetarum latinor. profanor. et ecclesiasticor., zwei schöne Foliobände, mit einer Zueignungsschrift an den Prinzen Eugen von Savoyen.

m J. 1714 das griechische Testament, in 2 Bänden.

Die lateinischen Schriftsteller, die er besonders herausgab, und zwar die meisten derselben mit Registern, erschienen in folgender Ordnung: 1713 Christus patiens, ein heroisches Gedicht von dem Jesuiten Renatus Rapin, zuerst 1674 gedruckt; Iustinus; Lucretius; Phaedrus; Sallustius und Terentius. Im J. 1715 Catullus, Tibullus und Propertius; Cornelius Nepos; Florus; Horatius; Iuuenalis; Ouidius, 3 Bände; und Virgilius. Im J. 1716 Caesaris Commentarii; Martialis; Quintus Curtius. Im J. 1718 und 1725 Velleius Paterculus. Im J. 1719 Lucanus. Im J. 1720 Bonefonii Carmina. Alle die andern klassischen Schriftsteller, die man Maittaire zugeschrieben hat, hat er durch einen eigenhändigen Aufsatz von sich abgelehnt.

atrachomyomachia graece ad veterum exemplarium fidem recusa: Glossa graeca; variantibus lectionibus; versionibus latinis; commentariis et indicibus illustrata. 1721. in 8. Es wurden nur 204 Exemplare abgedruckt. In dieser schönen und accuraten Ausgabe corrigirte Maittaire die Druckfehler mit einer Feder in jedem Exemplare.

iscellanea graecorum aliquot Scriptorum carmina, cum versione latina et Notis. 1722. in 4. mai. Auf Bitte des Dr. Joh. Friend (der die Kosten zum Druck gab) verfertigte er 1724 ein Register zu den Werken des Aretaeus, zum Anhang bei der prächtigen Folioausgabe dieses Verfassers, die aus der Clarendonschen Presse erschien. Vor dem Register steht eine kurze lateinische Vorrede.

Im J. 1725 besorgte er eine vortrefliche Ausgabe von Anacreon, in 4., von welcher nicht mehr als 100 Exemplare gedruckt, und die wenigen Druckfehler in jedem Exemplare von ihm eigenhändig verbessert wurden. Eine zweite Ausgabe davon kam 1741 heraus.

Digitized by Google

Petri Petiti Medici Parisiensis in tres priores Aretaei Cappadocis libros Commentarii, nunc primum editi. 1726. in 4. Dieser gelehrte Commentar ward unter des Grävius Papieren gefunden.

Von 1728 bis 1732 war er beschäftigt mit der Ausgabe der Marmorum Arundellianorum, Seldenianorum, aliorumque Academiae Oxonienſi donatorum, vna cum commentariis et indice, editio secunda in folio, bei welchen noch gedruckt war: Appendix ad marmora Oxonienſia, ſ. graecae trium marmorum recens repertorum inſcriptiones etc. Dieſe Denkmäler wurden im October 1732 von einem Flecken zwiſchen Smyrna und Epheſus nach England gebracht. Die Inſchriften waren von Joſeph Ames ſehr genau und ſorgfältig abgeſchrieben, und dem Ritter Hans Sloane überreicht worden. Maittaire nahm es auf ſich, ſie dem Publikum mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen mitzutheilen.

Epiſtola D. Mich. Maittaire ad D. P. Des Maizeaux, in qua indicis in Annales typographicos methodus explicatur etc. Dieſe Epiſtel iſt gedruckt in the preſent State of the republick of Letters. Auguſt. 1733. p. 142.

Das Leben von Robert Stephanus in lateiniſcher Sprache, von dem Verfaſſer aufs neue bearbeitet und verbeſſert, mit einem neuen und vollſtändigen Verzeichniß ſeiner Werke, ſtehet vor der vermehrten Ausgabe des Theſaurus R. Stephani in 4 Foliobänden, 1734.

Im J. 1736 erſchienen: Antiquae Inſcriptiones duae. Lond. 1736. in Folio. Dieß iſt ein Commentar über 2 große kupferne Tafeln, die nahe bei Heraclea, in der Bucht von Tarent, entdeckt wurden. Was der gelehrte Prof. Saxe in Utrecht davon urtheilt, findet man in Dan. *Gerdeſii* ſcrinio antiquario Tom. VIII. Part. II. pag. 714. 715. und in *Saxii* Onom. lit. Part. VI. p. 98.

Graecae linguae dialecti, in ſcholae Weſtmonaſterienſis vſum recogniti, opera *Mich. Maittaire.* Praefationem et Appendicem ex Appollonii Dyscoli fragmento addidit *Iob. Frid. Reitz.* Hagae Com. 1738. 8. mai. Maittaire ſetzte vor dieſer neuen Ausgabe eine Zueignungsſchrift und eine neue Vorrede, die datirt iſt 3. Cal. Octob. 1737. Sie ward 1742 zu London aufs neue gedruckt.

Im J. 1739 verfertigte er ein kleines lateiniſches Gedicht, unter dem Titel: Carmen Epinicium Auguſtiſſimae Ruſſorum Imperatrici ſacrum.

Da ſein Name nicht auf dem Titelblatte gedruckt worden iſt, ſo iſt es nicht ſo durchgängig bekannt, daß er der Herausgeber war von *Plutarchi* Apophthegmatibus Regum et Imperatorum graece et latine cum adnotationibus ex variis Auctoribus collectis. Lond. 1741. 4. mai.

Digitized by Google

Das letzte Werk von Maittaire war ein Band von Gedich-
, unter dem Titel: Senilia, siue Poetica aliquot in argumen-
rarii generis tentamina. Lond. 1742. 4. Es ist ein bekann-
aber boshafter Spott des Dr. Mead, wenn er diese Senilia
nt Anilia.
alogus Bibliothecae Harleianae in locos communes distribu-
us, cum Indice Auctorum et praefatione. Lond. 1743. und
744. Vol. IV. in gr. 8.
Epistola ad Claud. Capperonerium, (de Maledicentia P.
Burmanni) wahrscheinlich um das J. 1722 geschrieben, befin-
et sich in der Histoire liter. de l'Europe Tom. II. p. 202. seq.
Maittaire besaß auch eine kostbare Bibliothek, davon beim
rkauf ein Verzeichniß in englischer Sprache herauskam: A Ca-
ogue of the Large and Valuable Library of the late Learned
Ingenious Mr. *Mich. Maittaire*. London. 1748. Parts I. II.
lph. 10 Bog. in 8. Die meisten darin befindlichen Werke ge-
en zu den schönen Wissenschaften, insbesondere zur griechischen
prache und zur Gelehrten-Geschichte. Die Anzahl der Aldini-
en, Stephanischen, Vascosanischen, Elzevirischen und Mo-
lischen Ausgaben war sehr groß. Unter den Handschriften, die
gleich mit dieser Bibliothek verkauft wurden, sind des Besitzers
merkungen über die canonischen und apokryphischen Bücher des
en Testaments, in 6 Bänden, eine Abhandlung von dem Le-
Horez, das Buch de tribus Impostoribus, davon in den
émoires de Litterature par Sallengre Nachricht gegeben wird,
d des Anton. Panormitae Hermaphroditus, vor andern der
ufmerksamkeit gelehrter Bücherkenner würdig.
Man sehe: Observations de Ms. de Boze sur quelques En-
nits des Annales Typograph. de M. Maittaire, in Historia
ad. Reg. Inscript. Paris. Tom. XIV. p. 227-237. Fabricii
bl. graeca, Vol. XIII. p. 462-464. Bambergers Anekdot.
1. S. 253 u. f.

Maizeaux, Petrus des, ein gelehrter Franzos, der ohne
eifel der Religion wegen sein Vaterland verließ, und theils in
ngland, theils in Holland sich aufhielt, zeichnete sich als Hi-
riker, Philosoph und Biograph aus. Die Oeuvres de St.
remond gab er zuerst zu London, 1705 in 2 Quartbänden her-
us, mit Evremonds Leben, welche nachher öfters erschienen.
m vollständigsten ist die fünfte Ausgabe, Amst. 1739. in 5
ctavbänden, wozu noch in eben dem Jahre und Verlag die Me-
nge curieux des meilleures Pieces attribuée à Msr. de S.
remond kamen. — Um das Andenken und die Verdienste zweier
oßer Gelehrten, des Boileaux Despreaux und des Bayle hat
sich sehr verdient gemacht, durch la vie de Msr. Boileau Des-
eaux, Amstel. 1712. in 12. und durch la vie de Msr. Bayle,
ouvelle Edit. à la Haye, 1732. in 12. Von letzterm gab er
ich die Lettres de Pierre Bayle publiées sur les Originaux

Digitized by Google

avec des Remarques heraus, Amstel. 1729. 3 Bde. in 12. welche auch nachher in die Oeuvres diverses de Bayle, à la Haye 1731. fol. eingedruckt wurden. Deutsch erschienen diese Briefe von Joh. Pet. Kohl, zu Hamburg, 1731. in 8. Niceron urtheilt in seinen Mémoires T. VI. p. 297. von diesen Briefen: elles ne répondent gueres à la reputation de Mr. Bayle etc. Sie sind aber doch auch zu gebrauchen, obgleich die Lettres choisies de Mr. Simon (à Amst. 1730. IV. Tom. in gr. 12.) weit instructiver sind. — Seine Explication d'un passage d'Hippocrate dans le Livre de la Diète (wider Leibnitzens Harmonia praestabilita) befindet sich in der Historia critica Reipublicae liter. Tom. XI. pag. 52-72. und p. 290-297. — Auch rührt von ihm die Histoire des Scaligeriana etc. her, Amsterd. 1740. 8. in welchem Jahr Maizeaux noch lebte.

Malachias, s. D'Inguimberti in diesem Handbuch, Band 3. Abschn. 2. S. 63.

Malachowski, Johann, Krongroßkanzler, des Woiwoden Stanislaus Sohn, geboren 1688. Er wandte vielen Fleiß auf die Wissenschaften, und vermehrte seine Kenntnisse durch eine vernünftige Reise in Europa herum. Er machte sich daher, als er auf den polnischen Reichstägen als Landbothe erschien, bald zu seinem Vortheil bekannt, um so mehr, da er dem Sächsischen Hause sehr zugethan war. Eben diese Geneigtheit brachte ihn aber um den Marschallsstab bei dem 1733 eröfneten Wahlreichstag. Er war darauf mehr als ein Anderer den Freunden des Königs Stanislaus entgegen, und beförderte aus allen Kräften die Wahl Augusts des Dritten. Dieser machte ihn dafür zum Kronschatzmeister, und bald hernach zum Kronunterkanzler. Der König zeigte auch bei andern Gelegenheiten, daß er ihm besonders geneigt sey; daher er öfters nach Dresden kam, auch oft vom König selbst dahin eingeladen wurde. 1746 erhielt er die Krongroßkanzlerwürde, und bekleidete sie, so lange er lebte, mit vielem Ansehen. Er war ein Mann von Einsicht und Erfahrung, und liebte die Wissenschaften sehr. Er beförderte ihre Aufnahme ohne Sparung der Kosten, und schrieb selbst einige Bücher. 176[illegible] am 25. Junius starb er zu Kenski. S. Neu. histor. Handl. 2. Theil.

M. Malachowsky, Königl. Preussischer General-Major und Obrister über ein Regiment Hußaren, ward am 17. April 1745 in einem Scharmützel mit den Insurgenten bei Groß-Strelitz in Schlesien von einem von seinen eigenen Hußaren unvorsichtiger Weise erschossen. Er hat sich in dem Kriege in Schlesien und Böhmen sehr hervorgethan, stand auch bei Friedrich II. von Preussen in großen Gnaden, und half im März 1743 den Grundstein zu der neuen Citadelle bei Neuß legen. Im Dec. 1744 wurde

Digitized by Google

General-Major. Er hat sein Alter nicht höher als auf 37 re gebracht.

Malaval, Franz, ein zwar blinder, aber sehr geschickter nzose, geboren zu Marseille am 17. December 1627. Schon inem neunten Monat wurde Malaval blind; doch lernte er t nur die lateinische Sprache, sondern er faßte auch alles t, was man ihm vorlas. Dadurch erweiterte er seine Kennt- e so sehr, daß er mit dem Cardinal Bona und andern Gelehr- einen Briefwechsel unterhielt. Auch die Königin Christina Schweden schrieb an ihn und schätzte seine Frömmigkeit und nsichten. Auf päpstliche Dispensation wurde er in den geistli- n Stand aufgenommen. Eine Zeitlang hielt ers mit dem Quie- ten Molinos, und sammelte dessen Meinungen in dem Buche: atique facile pour elever l'ame à la contemplation. Da aber ses zu Rom in den Index der verbotenen Bücher kam, so wi- rief er und stritt gegen Molinos. Doch blieb er ein Mystiker. starb am 15. Mai 1719 zu Marseille. — Man hat von ihm: ches spirituelles etc. Paris, 1714. 8. — Vies des Saints. Discours contre la superstition populaire des Tour heureux malheureux; eine gründliche Abhandlung im Mercure 1688 m Monat Juni. S. Abhandlung bei der Jubelfeier der Carls- her Fürstenschule, S. 218 u. fg.

Malebranche, Nicolaus, ein bekannter Philosoph, der hn des Nicol. Malebranche, königl. Secretairs und Schatz- isters unter dem Cardinal Richelieu, kam am 6. Aug. 1638 in ris zur Welt. Sein schwaches und außerordentlich zärtliches mperament verstattete nicht, daß man ihn in eine öffentliche chule geschickt hätte, sondern man ließ ihn die Sprachen und nen Wissenschaften in dem Hause seiner Eltern lernen, und studierte alsdann die Philosophie in dem Collegio de la Mar- t, und die Theologie in der Sorbonne. In einem Alter von Jahren trat er in den Orden des Oratorii, woselbst einige hre verstrichen, ehe er sich in der Wahl seiner künftigen Lebens- t zu etwas Gewissen entschließen konnte. Auf Anrathen des be- hmten P. le Cointe, des Verf. von den Jahrbüchern der fran- sischen Kirche, entschloß er sich endlich die Kirchengeschichte sein uptwerk seyn zu lassen, ward aber bald innen, daß dieses nicht rechte Wissenschaft für seinen Verstand sey. Der gelehrte Si- on, der sich damals im Oratorio befand, rieth ihm, das He- räische, Syrische und Arabische zu treiben, um sich nachmals f die Kritik der heil. Schrift zu legen, und dieß war wieder eine beit für ihn, an welcher er bald keinen Geschmack mehr fand.

Endlich zeigte ihm ein glücklicher Zufall den beßten Weg. s er einmal durch die Jacobsstraße ging, zeigte ihm ein Buch- hrer des Descartes Buch vom Menschen, welches damals erst schienen war. Kaum hatte der P. Malebranche einige Seiten

Digitized by Google

davon durchgelesen, als ihm gleichsam ein ganz neues Li aufging; er fand, daß dieses diejenige Wissenschaft wäre, sich für ihn schickte, und die er bisher vergebens gesuc hatte. Er kaufte also dieses Buch, und las es mit der grö ten Begierde durch. Von dem Augenblick an, faßte er d Vorsatz, nichts anders zu studieren, als die Philosophie. Kurzen sah er sich im Stande, auch das zu thun, was D cartes gethan hatte, nämlich die Wahrheit selbst zu such ohne sich an das Ansehen der alten Philosophen zu binden.

Im J. 1674 erschien die erste Frucht seines philoso schen Nachdenkens, und diese war sein Buch von Erforschu der Wahrheit. Es steckt in diesem Buch eine große Kun die abstractesten Begriffe ins Licht zu setzen, sie mit einan zu verbinden, und durch diese Verbindung zu verstärken. D Ausdruck ist dabei rein; so edel, als er sich für diese Ma rien schickt, und so angenehm, als es sich bei dieser Sa nur thun läßt. Sogleich bei seiner Erscheinung erhielt die Buch allgemeinen Beifall; selbst diejenigen Gelehrten, wel glaubten, sie könnten dieses Lehrgebäude nicht annehmen, w ren über die Vortreflichkeit des Buchs vollkommen einig. ward aber doch von dem Canonicus Foucher zu Dijon stre beurtheilt. Der P. Malebranche antwortete auf diesen Ta in der Vorrede zu dem zweiten Band seines Werks, welch im folgenden Jahre herauskam, und der P. Desgabets, Benedictiner, welcher die Meinungen des P. Malebranche a genommen hatte, machte mit ihm wider seinen Gegner gemei schaftliche Sache. Dieser antwortete wieder sehr lebhaft. D Streit ward bald hitzig, und brachte eine große Menge Schr ten hervor, welche aber die Frage keinesweges entschieden.

Man hatte gewünscht, daß der P. Malebranche in s nem Buche von Erforschung der Wahrheit auch gezeigt hätt wie er die Lehren der Religion mit seinem neuen System ve einigen wollte: und dieses unternahm er, auf Anhalten d Herzogs von Chevreuse, besonders. Im J. 1676 kamen sei christlichen Unterredungen heraus, worin er die Wahrhe der Religion und Sittenlehre Jesu Christi rechtfertiget. führet drei Personen in denselben auf, einen Theodor, welch ihn selbst vorstellet, einen Weltmann, Aristarch, der an gena bestimmte Begriffe nicht sehr gewöhnt ist, viel gelesen hat, abe deswegen nicht mehr zu denken weiß, und einen jungen Men schen Eraſt, welcher weder von der Welt, noch durch die Wis senschaften verderbet ist, und dasjenige mit gelehriger Aufmerk samkeit begreift, was der unruhigen Einbildungskraft des Ari starch entgehet. Das Gespräch ist wohl aus einander gesetzt die Charaktere sind sehr fein beobachtet, und Aristarch ist, wie er natürlicher Weise seyn muß, lächerlich. Theodor verstehet noch besser als Plato und Socrates die Kunst, aus seinen Zu hörern die Gedanken hervorzubringen, die in ihnen verborgen

1. Er beweiset ihnen das Seyn Gottes, das Verderben der
chlichen Natur, die Nothwendigkeit der Erlösung, und ei-
Mittlers, und die Nothwendigkeit der Gnade, oder viel-
, er läßt sie die Beweise von allen diesen selbst finden.
Ende dieser Unterredungen ist, daß Aristarch das christ-
Syſtem des P. Malebranche annimmt, und Exast in ein
ier gehet.

In der Folge zeigte sich Malebranche in mehreren philosophi-
Schriften. Seine Philosophie war sogar bis nach China
ungen, und man fand dort einen besondern Geschmack daran.
Bischof von Rosalie lag ihm an, etwas für die Chineser zu
iben, welches er auch im J. 1708 that, wo er folgende klei-
Unterredung herausgab: Gespräch zwischen einem christ-
n und einem chinesischen Weltweisen über die Natur Got-
Diese Schrift ward von den Journalisten zu Trevoux ange-
n, welche in Ansehung der Atheisterei, deren der P. Male-
che den chinesischen Gelehrten beschuldiget, mit ihm nicht ganz
lei Meinung waren. Er gab also einen zweiten Brief heraus,
uf die gedachte Beurtheilung zu antworten.

Sein letztes Werk waren Betrachtungen über die physikali-
Vorherbewegung, welches im J. 1715 erschien. Er starb am
October desselben Jahres, im 77sten Jahre seines Lebens,
die Akademie der Wissenschaften zu Paris im J. 1699 wie-
rneuert wurde; so hatte er in derselben die Stelle eines Eh-
itglieds erhalten.

Malebranche erkannte bei der Lesung einer Schrift von
artes zuerst das philosophische Genie in sich. Er ward
) diese Schrift in eine Art von Extase versetzt, die ihn selbst
gefährlichen physischen Wirkungen bedrohte. Dieser Welt-
, der selbst in seinen Schwärmereien ehrwürdig erschien, war
gemacht, die fruchtbaren Cartesischen Ideen weiter zu ent-
lu, und auf diesem Wege noch eigener Erfinder und Schöp-
u werden. Er analysirte die verschiedenen Kräfte der mensch-
n Seele weit feiner und genauer, als vorher je geschehen war.
esaß ein vortreffliches Talent, sich selbst zu beobachten, wel-
nicht unter die geringsten Talente des wahren Philosophen
rt. Seine Moral enthält bei allem mystischen Anstriche, doch
treffliche Züge, und nähert sich in manchen Stücken der
tischen Moralphilosophie auf eine frappante Art. Sein Werk
Untersuchung der Wahrheit wird immer ein ehrwürdiges
mal eines tiefen, ruhigen, durchschauenden, mit heiliger
urcht für Wahrheit, Tugend und Gottheit erfüllten Geistes
en. Uebrigens hat auch dieser Weltweise dem Scepticismus
wenig vorgearbeitet. Er machte unsre Kenntniß der Körper
noch weit zweifelhafter, als vorher je geschehen war. Durch
Lehre, daß wir alle Gegenstände unsers Denkens in Gott
, bereitete er den Leibnitzischen Spiritualismus und den
kleyischen Idealismus und eben dadurch den Humischen

Scepticismus vor. S. Stäudlin's Gesch. und Geist des Scepticismus, 2. B. S. 66.

Kurz, aus allem, was man von Malebranche weiß, erhellet, daß er ein sehr bescheidener, billigdenkender, sanfter und liebdenkender Mann war. — Von der Zeit an, als er sich auf die kartesianische Philosophie gelegt hatte, war sein Endzweck dieser gewesen, daß er durch dieselbe seinen Verstand erleuchten, nicht aber damit blos das Gedächtniß anfüllen wollte; er hatte also, sagt Fontenelle, wenig gelesen, und doch viel gelernt. Er verachtete auch diejenige Art der Philosophie, welche nur die Meinungen der andern Weltweisen zu wissen bemühet ist. Er konnte keine 10 Verse hinter einander lesen, ohne einen Eckel daran zu bekommen. Er war unaufhörlich mit seinem Nachdenken beschäftigt, und brauchte auch alle Vorsicht, um nicht gestört zu werden; wie er denn z. B. die Fenster stets verschlossen hielt. Seine Erholungen waren solche Zeitvertreibe, wie sie eigentlich für Kinder gehören; und die Ursache, warum er dieses kindische Wesen an sich nahm, das dem Ansehen nach sich für ihn gar nicht schickte, war, damit die Ergötzungen nicht die geringste Spur bei ihm zurücklassen sollten. Mit allen Kräften seines Verstandes ging er außerordentlich sparsam um, und war sehr sorgfältig bemüht, sie alle für die Philosophie aufzuheben. Seine Gespräche handelten von den solchen Materien, als seine Bücher; um den größten Theil nicht davon abzuschrecken, waren sie wohl noch etwas christlicher, aber von dem philosophischen ließ er nichts nach. So ernsthaft und lehrreich aber auch sein Umgang war, so ward er doch sehr gesucht, und er bemühte sich dabei, alles Ansehen, das ihm gebührte, zu unterdrücken. Es kam beinahe gar kein ausländischer Gelehrter nach Paris, der ihn nicht besucht hätte. In dem Kriege mit England unter dem König Wilhelm, tröstete sich ein englischer Officier, der als ein Gefangener nach Paris gebracht ward, damit: Er habe ohnedem stets Ludwig XIV. und den P. Malebranche gern sehen wollen.

Die Landsleute dieses berühmten Mannes sahen seinen Werth ebenfalls ein; sie versammelten sich oft um ihn, und sie waren meistentheils seine Schüler und Freunde zu gleicher Zeit, denn man konnte selten eines ohne das andere seyn. Man hätte schwerlich mit einem Manne einen genauen Umgang haben können, dessen Lehrgebäude man verworfen hätte: und wenn man dieses System annahm, so war es unmöglich, an dem Verfasser desselben keinen Geschmack zu finden, der so zu sagen, das lebendige System war. Daher hat kein Philosoph, nicht einmal Pythagoras, solche Anhänger gehabt, die von den Sätzen ihres Lehrers mehr überzeugt gewesen wären: und man kann leicht muthmaßen, daß die persönlichen Eigenschaften des P. Malebranche seinen Behauptungen die beste Ueberzeugung bei seinen Zuhörern mögen bewirkt haben.

Digitized by Google

Seine Schriften sind:

la recherche de la verité, ou l'on traite de la nature de l'esprit de l'homme, et de l'usage, qu'il en doit faire, pour eviter l'erreur dans les sciences. à Paris, 1674. 75. To. III. in 12.; ibid. 1700. To. III. in 12.; ibid. 1712. To. IV. 12.; am besten, ibid. 1712. To. II. in 4.; Edit. VII. ibid. 1721. To. II. in 4. mit Zusätzen. Lateinisch, durch Lenfant: De inquirenda veritate etc. Genevae, 1691. 4. Deutsch, und mit Anmerkungen herausgegeben von einem Liebhaber der Weltweisheit (Joh. Heinr. Friedr. Ulrich, reform. Prediger in Berlin). Halle, 1776-80. 4 Bände in gr. 8. Auch zweimal in das Englische, und nicht gut in das Holländische übersetzt. Die Urtheile über dieses gründliche Werk, das in einer zierlichen und nachdrücklichen Schreibart verfaßt ist, habe ich schon angegeben. Der Werth der deutschen Uebersetzung, und der beigefügten Anmerkungen, durch welche das Original an Richtigkeit und Gründlichkeit gewonnen hat, ist bereits aus den Anzeigen der öffentlichen Blätter bekannt.

editations chretiennes et metaphysiques. à Paris, 1676. 12.; ibid. 1683. 12.

. de la nature et de la grace. Amst. 1680. 12.; Vermehrt, Rotterd. 1684. 12. gegen Arnauld und Quesnel.

. de Morale. Rotterd. 1684. 12. worinnen M. die Vereinigung aller Geister mit der Gottheit zeiget, und was sie für eine Verbindung auf sich haben, dieses unendliche Wesen zu fürchten und zu lieben.

. de l'amour de Dieu. Paris, 1698. 12.; à Lyon, 1747. 12. gegen die Mystiker.

nige Streitbriefe ꝛc.

euvres etc. à Paris, 1712. To. XI. in 12. (8 Rthlr.)

n Eloge par *Bernard de Fontenelle*, in der Hist. de l'Acad. des Sciences, An. 1715. p. 123. et dans les Oeuvres de *Fontenelle*, à la Haye, 1728. fol. Tom. III. p. 203. et dans ses Eloges des Academiciens, à la Haye, 1731. 12. To. I. p. 317. — Acta Erudit. Lipſ. An. 1716. p. 232-234. — Sa Vie tirée des précédentes, in den Mémoir. de *Niceron*, To. II. p. 122. oder der deutsch. Ueberſ. Th. 2. S. 355-366. — Son Eloge, tiré d'une Lettre de M * * * de Paris le 1. Nov. 1715. dans le Journ. des Sçav. Fevrier 1716. p. 210-211. — Aus Fontenelle's Eloges des Academiciens übersetzt im 1. Th. der Lebensbeschreibungen merkw. Personen dieses und des vorigen Jahrh. (Breslau, 1774. 8.) S. 16-45. — Hist. Biblioth. Fabric. P. III. p. 485 seq. — *Chaufepié* h. v. — Lamberts Gel. Gesch. 2. B. S. 293. — *Bruckeri* hist. crit. philoſ. p. 588-598. et in Appendice ſ. Vol. VI. p. 909-911.

Maler, Jacob Friedrich, ein guter Mathematiker und Physiker, geboren am 1. Jul. 1714 zu Haltingen in der Badi-

Digitized by Google

schen Herrschaft Röteln, wo sein Vater Pfarrer war. Er stu-
dierte seit 1732 auf dem Gymnasio zu Carlsruh, und zu Jena
nebst der Theologie vorzüglich die Mathematik und Physik; wur-
de 1736 Hof- und Stadt-Vicarius zu Carlsruh, und gab zu-
gleich am Gymnasio in mathematischen Wissenschaften Unterricht;
wurde 1737 Prof. der Mathem. und Physik, und Hofmeister der
fürstlichen Edelknaben; zugleich 1742 Lehrer in der dritten, 1743
in der zweiten, und 1744 in der ersten Classe; 1750 Prorector
des Gymnasii; 1756 Rector und Assessor des Consistorii; 1757
wirklicher Kirchenrath. Er arbeitete unermüdet, und starb im
J. 1764 am Himmelfahrtstag an einem auszehrenden Fieber, in
einem Alter von 49 Jahren. Von seinen Schriften sind zu be-
merken:

Elementa etymologica linguae graecae. 1750. 8.

Unterricht zum Rechnen ꝛc. in 8. Wurde wegen seiner Brauch-
barkeit oft gedruckt. Am neuesten, sehr vermehrt und verbessert.
Carlsruh, 1791. gr. 8.

Geometrie und Markscheidekunst ꝛc. verbessert, vermehrt und
mit einer Vorrede von Kästner. Carlsr. 1767. gr. 8. mit 9
Kupfertafeln. Durchgesehen, verbessert und vermehrt, und
mit einer neuen Vorrede begleitet von Abrah. Gotthelf Käst-
ner, Kön. Großbrit. Hofrath und Prof. der Phys. und Math.
zu Göttingen. Aufs neue vermehrt und verbessert von W. G.
Wucherer, Hochf. Bad. Rath und Prof. der Math. Carlsr.
1795. 8. mit 9 Kupfert. Dieses für seinen Zweck sehr brauch-
bare Buch hat vom Rath Wucherer noch mancherlei nöthige
Ergänzungen und Verbesserungen erhalten, die W. in seiner
Vorrede richtig aufzählt. Die Markscheidekunst hat keine Zu-
sätze und Verbesserung erhalten, welches doch nöthig gewesen
wäre. Uebrigens gedenket W. sehr dankbar des verstorbenen
Malers als seines väterlichen Lehrers und Freundes.

Algebra ꝛc. Carlsruh, 1761. gr. 8.

Physik oder Naturlehre zum Gebrauch höherer und niederer
Schulen. Carlsr. 1767 8. mit 3 Kupfert. Nach Malers
Tod wurde dieses Buch erst durch Friedr. Ludw. Ehrmann,
der Rechte Licentiat, zum Abdruck vollendet. Die neueste Aus-
gabe führt die Aufschrift: Joh. Lorenz Böckmanns, Mark-
gräfl. Badischen Kirchenraths und Prof. der Mathem. und Na-
turlehre zu Carlsruh, Naturlehre, oder die gänzlich umge-
arbeitete Malerische Physik. ebend. 1775. in 8. mit 6 Kup-
fert. Die gute Auswahl der Sachen und die Deutlichkeit des
Vortrags haben den verschiedenen Lehrbüchern des Prof. Ma-
ler einen großen und gerechten Beifall erworben, deswegen war
der Verleger bemühet, ihnen bei den neuen Auflagen, die nö-
thigen Ergänzungen und Verbesserungen zu verschaffen. In
Absicht der Physik, wendete er sich an Hrn. Kirchenrath Böck-
mann; der zwar die neue Ausgabe ungern unternahm, weil
nach eines Andern Plan zu arbeiten, keine angenehme Arbeit

ist. Dennoch hat er ungemein viel geleistet, so daß man dieses Buch allen, die sich eine Kenntniß der Naturwissenschaft erwerben wollen, vorzüglich empfehlen kann. Der Vortrag ist überall deutlich und angenehm; auch verdienet dieses Lehrbuch kein geringes Lob, wegen der allenthalben gemachten Anwendung der physischen Sätze, auf andere Wissenschaften, Künste, Handwerke und Vorfälle des gemeinen Lebens.

Malinconico, Nicolaus, ein vortreflicher Koloriſt in Oelfarben, und auf frischem Kalch. Er ist ein Sohn von Andreas, er 1718 als ein geschickter Kirchenmaler gestorben ist. Von ihm indet man schöne Freskomalereien in Bergamo; Papst Clemens XI. schätzte seine Arbeiten so sehr, daß er ihn in den Grafenstand rhob. Er starb zu Neapel 1721 im 62sten Jahre seines Alters.

Mallet, Jacob Andreas, Professor in Genf, geboren daselbst 1740, trieb seine ersten Studien in der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt, und frühe entwickelte sich seine Neigung zu den mathematischen Wissenschaften. Dadurch wurde er veranlaßt, seine Studien unter dem berühmten Daniel Bernoulli in Basel weiter fortzusetzen. Nach 2 Jahren ging er in seine Vaterstadt zurück, und schon 1764 ertheilte ihm die Akademie zu Lyon das Accessit wegen der Beantwortung einer mathematischen Preisfrage. Das Jahr darauf reiste er nach Frankreich und England, und erhielt nun wieder ein Accessit von der Akademie der Wissensch. zu Berlin. In der Folge trug ihm die Akademie zu St. Petersburg auf, den Durchgang der Venus an einem der nördlichen Posten zu beobachten, die man in Rußland für diese berühmte Beobachtung, welche 1769 vor sich gehen sollte, bestimmt hatte. Mallet folgte dem Ruf, konnte aber des ungünstigen Wetters wegen wenig observiren. Nach seiner Rückkunft widmete er seine Zeit vornämlich astronomischen Beobachtungen, wurde Mitglied der Akademie zu Paris und Petersburg, und die Schriften dieser Gesellschaft enthalten auch seine vorzüglichsten Beobachtungen. Er stand mit den größten Astronomen unserer Zeit in beständigem Briefwechsel, war auch seinem Vaterlande in politischer Rücksicht nützlich, lebte übrigens still und eingezogen, und starb 1790. Er wurde von Fremden viel besucht; mehrere Große, und besonders ein allgemein verehrter deutscher Fürst, schätzten seine Kenntnisse und sein Herz, und beklagten seinen frühen Tod. S. Neu. hist. Handl. 4. Th.

Malouin, Paul Jacob, erster Professor der Pharmacie bei der medicinischen Fakultät zu Paris, ordentlicher Arzt der Königin, königlicher Censor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der königl. Gesellschaft in London, Prof. am königl. Collegium, geboren 1701 zu Caen von einer berühmten Familie, fing seine Studien zu Paris an. Er mußte, nach dem Tod seines ältern Bruders, die Rechte studieren, um die Stelle eines

Amtsraths zu erlangen; aber er änderte bald wieder den Vorsatz, folgte seiner Neigung, und wurde ein Mediciner. Er ging nach Paris, besuchte die Praktiker, die Zergliederer, die Botaniker und Chemisten und wußte sich ihre Kenntnisse eigen zu machen. Endlich (1724) meldete er sich bei der Fakultät, hielt die erste Prüfung mit Beifall aus, und vertheidigte die These: An ferum in vtero luctione nutriatur? hielt aber inne, und ging nach Caen, kam aber wieder nach Paris zurück, und verfolgte seinen Plan, die Chymie vorzüglich zu studieren und zu treiben. Geoffroy ertheilte damals Unterricht, und hatte die Aufsicht über das Laboratorium im königl. Garten. Malouin hatte Lust zu lernen, und Geoffroy Neigung, ihm alles zu lehren, und so entstand in kurzem zwischen beiden eine gegenseitige Hochachtung.

Geoffroy war 1726 Dechant. Er wollte unter ihm gerne den Studienkurs vollenden, that es mit Beifall der Fakultät, und vertheidigte seine Thesen. Kurz darauf fühlte sein Freund und Lehrer den Mangel an Kräften, um seine Vorlesungen über Chymie und Arzneimittellehre halten zu können, warf seine Augen auf den jungen Malouin, und so ward er, noch selbst Neuling in der Chemie, Lehrer, aber nie vergaß er den Mann, an dessen Stelle er getreten war, erwarb sich die Freundschaft und Erkenntlichkeit seiner Zuhörer und der Gelehrten, und bekam durch diese eine Stelle in der Akademie. Die Fakultät nahm ihn 1730 unter die Zahl der Doctoren auf, und er bestrebte sich dagegen, zur Erhaltung der Rechte und Privilegien der Fakultät und zur Aufrechthaltung ihrer Gesetze, das Seinige beizutragen. Er war ganz Arzt, sprach mit Achtung von seinen Collegen, und schätzte diejenigen besonders, welche sich mit der Praxis beschäftigten. Das Ansehen des Arztes in diesem wichtigen Geschäfte schien ihm für den Arzt und Kranken gleich wichtig zu seyn. Er verstand die in der großen Welt, und besonders bei Hofe so nöthige Kunst, seine Meinung einem Andern aufzuopfern, und den etwanigen Widerspruch schön einzukleiden. Sein Ausdruck war stark, und seine Meinung sagte er ohne Umstände. Er wollte nicht gefallen, nur belehren, und hatte blos Freunde aus Hochachtung.

Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1742) in der chemischen Classe, erfüllte er seine Pflichten mit aller Treue, und las mehrere Abhandlungen vor. Er fühlte den Mangel einer medicinischen Chemie, und gab 1734 den ersten Entwurf heraus, mit Vermeidung aller Theorie. Die zweite Ausgabe erschien 1750, die dritte 1755, die deutsche Uebersetzung 1764. Seine Absicht war dabei, die Praxis sicherer zu machen, und die Pharmacie zu erweitern. Das Urtheil der Kenner hielt ihn für die Kritik schadlos, die damals erschien. Malouin untersuchte auch die Wasser zu Plombieres. Nach des du Hamel Beispiel, legte er der Akademie, neun Jahre lang, seine Beobachtungen über die herrschenden Krankheiten vor, woraus sich der Einfluß der Luft sehr wohl begreifen läßt.

Digitized by Google

Seine Grundsätze waren fest und unveränderlich. Er glaub-
, nicht im Stande zu seyn, zu gleicher Zeit die Anforderungen
r Praxis, der Akademie und des Cabinettes hinlänglich zu erfül-
; und faßte den Vorsatz, sich zurückzuziehen, und um Entlaß-
ng bei Hofe nachzusuchen. Er machte nicht den Beschützer, und
tte selbst keine Beschützer, als sein Verdienst und seine Recht-
affenheit. Einige Zeit nachher wurde er Professor am königl.
ollegium, und bekleidete seine Stelle mit völliger Zufriedenheit
iner Zuhörer. Außerdem nahm er Theil an der Beschreibung
r Künste und Handwerker, welche die Akademie herausgab, und
dem er sich mit der zweiten Ausgabe beschäftigte, starb er ganz
nerwartet in Versailles am 2. Januar 1778.

Er hatte nie geheurathet, und setzte der Fakultät ein Capital
us, doch unter der Bedingung, daß sie in einer besondern Siz-
ung von ihren Arbeiten und von den Bemühungen der Bacca-
aureen Rechenschaft ablegen, eigene und fremde Beobachtungen
ortragen, und eine Lobrede auf ein verstorbenes Mitglied halten
ollte. S. Gruner's medic. Alman. 1788. S. 59-66.

Malteere, Peter Heinrich, aus Lüneville gebürtig, erster Tanzmeister bei der Herzogl. hohen Carlsschule in Stuttgart, starb daselbst am Ende des J. 1784 in einem Alter von 84 Jahren und 8 Monaten. Er unterrichtete in seinen jüngern Jahren die ganze Familie des Herzogs Carl Alexanders, den regierenden Herzog Carl Eugen und seine Geschwister, im Tanzen, und ist nicht sowohl als einer der geschicktesten Meister in der Choreographie und Tanzkunst überhaupt, und dadurch, daß er in einer Kunst, welche sonst gemeiniglich im mittlern Alter oder noch eher aufhört, bis an sein Ende, jüngere Meister noch übertraf, immer gesund blieb, in seinem 61sten Jahre noch ein junges Mädchen heurathete ꝛc. sondern mehr noch durch seinen rechtschaffenen Charakter merkwürdig, womit er einst, unter ziemlich dürftigen Umständen, mit großmüthiger Verachtung, ein glänzendes Glück ausschlug, welches er, außer dem Wege der Tugend, hätte machen können. Es ist auch noch als etwas sonderbares von ihm anzumerken, daß er weit über ein halbes Jahrhundert unter Deutschen lebte, drei deutsche Frauen hatte, und sich in ihrer Sprache doch nur sehr wenig und schlecht ausdrücken konnte. S. Journ. v. und für Deutschl. 1785. St. 5. S. 469.

Malvezzi, Vincenz, ein Cardinal, geboren am 22. Febr. 1715 zu Bologna, aus der bekannten gräflichen Familie. Er wurde dem geistlichen Stande gewidmet, und war kaum 14 Jahre alt, als er an dem Cardinal Lambertini, seinem Landsmanne, einen großen Patron erhielt, der ihn zu sich nach Rom kommen ließ, und stets in seinem Pallaste bei sich hatte. Als derselbe 1731 das Erzbisthum in seiner Vaterstadt Bologna erhielt, nahm er ihn mit sich dahin. Hier setzte er seine Studien fleißig fort,

Digitized by Google

und wußte sich diesem Cardinal so gefällig zu machen, daß er ihn zu seinem Vertrauten erwählte. Er ertheilte ihm die heil. Orden, und weihte ihn zum Priester. Als er 1740 nach Rom ins Conclave reisete, nahm er ihn sogar als seinen Conclavisten mit, da denn Malvezzi das außerordentliche Vergnügen hatte, daß sein bisheriger großer Patron den 17. Aug. unter dem Namen Benedict XIV. zum Papst erwählt wurde.

Weil dieser Papst das Ansehen nicht haben wollte, daß er nur aus Gunst befördere; so mußte sein Liebling bis im November 1753 ohne die Cardinalswürde seyn. Als er ihn aber in dem bemerkten Jahre dazu erhob, so geschah es mit desto größern Lobsprüchen, und das Jahr darauf trat er ihm sein Erzbisthum zu Bologna ab, das er sich seit seiner Gelangung auf den Päpstlichen Stuhl vorbehalten hatte. Jedermann wußte die Gunst, in der Malvezzi beim Papste stand, und Jedermann begegnete ihm daher mit Hochachtung. Selbst die Jesuiten, deren bekannter Feind er war, schmeichelten ihm; allein mit dem Tode seines Gönners starb auch sein Ansehen. Papst Clemens XIII., den er 1758 mit erwählen half, war gerade entgegen gesetzter Gesinnung gegen die Jesuiten, welchen Malvezzi gar nicht geneigt war; und daher wurde dieser Cardinal nachher eben so wenig geachtet, als er zuvor Hochachtung genoß.

Malvezzi war ein zu bekannter Feind der Jesuiten, zu sehr den Grundsätzen der Clementinischen Regierung zuwider, als daß er an irgend einem wichtigen Geschäfte hätte sollen Antheil erhalten. Er ließ auch seine Gesinnungen zu deutlich merken, und hinderte sich dadurch so weit, daß er beständig in seinem Erzbisthum bleiben mußte. Das Volk, das gemeiniglich mit der herrschenden Parthei heuchelt, haßte ihn eben so sehr, und redete von ihm mit der empfindlichsten Verachtung. Clemens XIII starb. Es bestieg Ganganelli den Thron, ein Mann, der die nämlichen Gesinnungen gegen die Jesuiten als Cardinal äußerte, die Malvezzi hatte. Dieser zog ihn nun auch hervor, vertraute ihm die größten Geschäfte, und setzte ihn unter andern in den wichtigen Posten eines Datarius der Apostolischen Kammer.

Da Papst Clemens XIV. beschlossen hatte, mit dem Jesuitenorden eine Veränderung vorzunehmen: so schien ihm, die erste Hand ans Werk zu legen, Niemand tüchtiger dazu, als dieser Cardinal, Erzbischof von Bologna. Er ernannte ihn also zum Legaten und apostolischen Visitator in seinem Erzbisthum, mit der Vollmacht, sie zu secularisiren, und nach Gutdünken mit ihnen zu handeln. Es mußte ein Mann mit dieser Arbeit den Anfang machen, der Klugheit, standhaftes Wesen und Unschüchternheit in hohem Grade besaß: weil zu vermuthen war, daß die Glieder des Ordens alle Welt in Bewegung setzen würden, das Wetter zu bannen. Malvezzi führte die aufgetragenen Geschäfte zu Jedermanns Erstaunen aus. Das Jesuiter-Collegium von St. Luca, nebst dem Noviziat des heil. Ignatius, wurde aufgehoben; sie

mußten alle das Ordenskleid ablegen, und durften weder zur Beichte sitzen, noch irgend einen Gottesdienst verrichten. Freilich fand er anfangs Widerstand; sobald er aber Ernst zeigte, und den Pater Rector gefangen nehmen ließ; so gehorchte ihm alles. Und dieses erste Beispiel, das Malvezzi gab, bewirkte, daß der päpstliche Befehl auch in den andern Städten des Kirchenstaats mit der größten Ruhe vollzogen werden konnte. Malvezzi zog sich aber durch diese Strenge viel Haß zu. Dagegen gewann er desto mehr die Gunst des heil. Vaters, der ihm bald darauf dafür die Datariatswürde *) ertheilte. Weil er nun dieses Amt zum Wohlgefallen der Könige, und zum Vortheil des päpstlichen Stuhls verwaltete; so übertrug ihm auch der Papst bei seiner unvermutheten Krankheit alle Geschäfte. Malvezzi sahe aber wohl den gefährlichen Zeitpunkt, in welchem er war; er entschlug sich also aller Geschäfte, so viel er konnte, und nahm nichts von Wichtigkeit für sich allein über sich, sondern ging allemal mit den andern Cardinälen des päpstlichen Pallastes darüber zu Rath, oder erwartete die ausdrückliche Einwilligung des Papstes. Er war auch in den letzten Tagen immer bei dem kranken Papst, und drang besonders in ihn, das Collegium der Cardinäle vollzählig zu machen. Aber der Papst starb, ohne seine Bitte gewährt zu haben.

In dem darauf gefolgten Conclave, schien Malvezzi viele Hoffnung zur päpstlichen Würde zu haben. Er war ein Mann von gehörigem Alter, erfahren in den Geschäften des römischen Stuhls, aus dem alten Collegium, ein Freund Ganganellis, bei den Königen in Achtung. Es zeigte sich auch, daß die Cardinäle der Kronen, Bernis, Migazzi, und andere von der Hofpartei, sich sehr viele Mühe um ihn gaben. Allein Malvezzi war ein offenbarer Feind der Jesuiten, wie sollte es also möglich geworden seyn, die starke Anzahl ihrer Freunde zu seiner Erhebung zu bereden? Sie hörten von allen lieber als von Malvezzi. Auch Cardinal Migazzi versuchte es, ihn dem Rezzonico, und durch sie ihren Freunden beliebt zu machen. Mit dem, sprach aber Rezzonico, lassen sie ab, nie werde ich in seine Wahl willigen. Malvezzi verließ also das Conclave, wie er es betreten hatte, und konnte also auch sicher darauf rechnen, daß sein Ansehen unter der neuen Regierung wieder eben so fallen werde, wie es ihm unter Clemens XIII. ging. Anfangs durften zwar seine

*) Datarius bei der apostolischen Kammer ist ein Vertrauter des Papsts, gleichsam ein geheimer Rath desselben, und nimmt an seinen Geheimnissen Antheil. Er datirt alle päpstlichen Rescripte, siegelt alle Suppliken, referirt dem Papst von allem, und kann eben daher alles einleiten, wie er will. Die Beneficien, welche nicht über 25 Dukaten auswerfen, kann er aus eigener Vollmacht vergeben. Er hat, weil seine Geschäfte sehr häufig seyn müssen, eine große Anzahl Prälaten unter sich, und von seinem Amte einen Gehalt von 2000 Kronen. Daher haben die Päpste allemal diese Stelle einem ihrer Lieblinge gegeben, der entweder ein Verwandter von ihnen war, oder sich vor andern merklich auszeichnete.

Digitized by Google

Widersacher es nicht wagen, ihn wegen der Gunst, in welcher er beim Hofen stand, ganz von den Geschäften zu entfernen. Papst Pius VI. ließ ihm auch wirklich das Amt eines Prodatarius, aber mit einer sehr beschwerlichen Bedingung: Er sollte sein Erzbisthum Bologna abtreten, wenn er das Datariat behalten wollte. Micvezzi zauderte zwar einige Zeit mit seiner Entschließung. Weil aber der Papst bei seinem Befehl unverändert beharrte; so gab er das Datariat von sich, behielt sein Erzbisthum zu Bologna, dahin er sich auch bald darauf begab, und bis an seinen Tod in Ruhe daselbst lebte. Der König von Spanien gab ihm zwar nach dem Tode des Cardinals Solis das Protektorat von Spanien. Er genoß aber auch diese Ehre nicht mehr lange, da er schon den 3. Dec. 1775 in der Stadt Cento, die zu seinem Erzbisthume gehört, starb, im 60. Jahre seines Alters, und 22sten der Cardinalswürde.

Schilderte man seinen Charakter aus der Achtung, welche das Volk gegen ihn trug, aus den Urtheilen des großen Haufens: so müßte man ein sehr häßliches Gemälde von ihm machen. Aber Lambertini und Ganganelli hielten ihn hoch! Und das Lob eines solchen Edlen ist mehr werth, als die Vergötterung einer ganzen Stadt. Die Könige würdigten ihn ihrer Gnade, und die Freunde der Jesuiten verachteten ihn, und man weiß warum. — S. merkw. Lebensgesch. aller Cardinäle, 4. Th. S. 114-117. und Seite 308 fg.

Manecke, Johann Philipp, Königl. Großbrittan. und Churf. Braunschweig-Lüneb. Hofrath und Beisitzer des Hofgerichts zu Celle, wie auch Consul zu Lüneburg, geboren 1713, starb zu Lüneburg am 1. Mai 1778. Er war ein gründlicher Jurist und Historiker, der viele die Churbraunschweigische Geschichte aufklärende Ausarbeitungen handschriftlich zurückgelassen, und in diesem Fache eine der größten und zahlreichsten Sammlungen besessen hat.

Manecke, Philipp, ein Jurist, geboren zu Boitzenburg im Niedersächsischen 1638. Sogleich bei seiner Geburt traf den guten Manecke das harte Schicksal, daß er mußte flüchtig werden, weil seine Vaterstadt von fremden Völkern überfallen wurde; seine Mutter floh mit ihm auf das Schloß, und dann weiter nach Hamburg. Er wurde der Theologie gewidmet, und studierte zu Rostock; ging aber 1658 nach Wittenberg, und erwählte dort die Rechtsgelehrsamkeit, welche er 1660 zu Rostock fortsetzte. Hierauf machte er von dem J. 1663 an verschiedene Reisen, wurde darauf Kriegsauditeur, und wohnte im folgenden Jahr der Schlacht bei St. Gotthard in Ungarn bei, und wurde nach Verlassung dieser Dienste in Franeker Doctor. 1680 trat er bei der Altstadt Hannover als Syndikus auf 8 Jahre in Dienste, und 1692 ging er nach Lüneburg, wo er bis an seinen Tod 1707 für sich privatisirte. Er hinterließ verschiedene Schriften und auch manches im Manuscript.

Digitized by Google

Manfredi, Eustach, ein berühmter Mathematiker zu Bo-
na, der neben den vorzüglichen Gaben des Dichters und des
athematikers, auch die eines Geographen verband, denn seine
ichtigsten Arbeiten schlagen in dieses Fach ein. Er wurde zu Bo-
na am 12. Oct. 1674 geboren. Sein Vater Alphons Man-
di, der zu Bologna die Geschäfte eines Notarius trieb, und
e seine Erziehung keine Kosten sparte, ließ ihn die Rechte stu-
ren, worin er denn im 18ten Jahre seines Alters schon große
weise seiner Geschicklichkeit ablegte. Doch hatte die Philosophie
ihn die meisten Reize, und der Trieb dazu nahm mit den Jah-
n gleichfalls zu. Da er aber merkte, daß die mathematischen
undsätze einzig und allein Licht über die Philosophie zu verbrei-
vermögen, so beschloß er, sich darauf zu legen, und verließ daher
s juristische Studium ganz. Ob er nun gleich Tag und Nacht
seinen mathematischen Beschäftigungen zubrachte, so übte er
h auch sehr fleißig in der Dichtkunst. Seine Gedichte hat Joh.
t. Zanotti verschiedenemal auflegen lassen, und in denselben
det man 54 kleine Gedichte (Sonetti). In dieser Gattung ist
anfredi hinter keinem Dichter zurück. Da findet man nichts
rtes, ungeziemendes, niedriges, schleppendes, sondern alles
fließend, rein, angemessen, schön vorgetragen und passend.
ch sind Lieder darunter, wovon das erste bei Gelegenheit der
nsegnung der Julia Vandi zum Klosterleben verfertigt war;
ses hatte solchen allgemeinen Beifall gefunden, daß Jeder, der
schmack haben wollte, es auswendig wissen mußte. Manfre-
war in das schöne Mädchen verliebt, und er drückte dieses auf
e sowohl seiner als des Frauenzimmers würdige Art aus. Es
lt auch nicht daselbst an ernsthaften Gedichten, wovon nach
broni Gutachten dasjenige auf Ludwig XIV. das schönste ist,
chst diesem aber die zwei, welche die Ueberschrift haben, vom
radies, so vortreffliche Nachahmungen des Dante sind. Man
det hier viele Geheimnisse der Natur mit eingeflochten, z. B.
e Cartesische Theorie der Wirbel, die noch von italienischen Dich-
rn nicht berührt war. Seine Gedichte brachten ihm schon 1706
ne Stelle in der Akademie della Crusca zuwege; und 1699 ward
Prof. der Mathematik auf der Universität zu Bologna.

Diese erste Frucht seiner Arbeiten, wenn man seinen Ruhm
bei nicht mit in Erwägung zieht, erndtete er im 26sten Jahre
nes Alters. Er hatte indeß mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen
habt; denn sein Vater verließ sein Haus und seine Familie,
ng nach Rom, lebte daselbst in Dürftigkeit, bis er durch die
emühungen seiner Freunde Amtmann zu Frascati wurde, wo-
n aber die Einkünfte nicht hinreichten, die Seinigen gehörig zu
terstützen. Eustach als der älteste Sohn nahm also diese
orge über sich, wobei er aber wegen schlechten öffentlichen Ge-
lts von seinem Amte, bald in Armuth gerieth, worauf ihn
ob. Jos. Ursi, ein eben so gelehrter als verdienter Mann, der-
falt aushalf, daß Eustach nicht allein seiner Familie die nö-

Digitized by Google

thige Unterstützung leisten, sondern auch eine Sternwarte für sich bauen lassen konnte. Auf das Studium der Astronomie gerieth er besonders deswegen, weil die von Dominik Cassini 1665 in der Kirche des heil. Petronius zu Bologna errichtete Mittagslinie, welche wegen ihrer Größe, genauen Eintheilung, und als eine Arbeit des berühmten Cassini vielleicht die vornehmste seyn möchte, ganz vernachlässigt war. Er sorgte also für die Ehre seines Vaterlandes, und machte sich mit einem Gehülfen, Victor Stancari — einem Jüngling von seltenen Talenten, — zuerst darüber her, die Mittagslinie für Astronomen wieder brauchbar zu machen. Jedermann bewunderte die Talente des Manfredi und Stancari, und sie wurden gleichsam bis an den Himmel erhoben, daß sie eine Wissenschaft, die so viel fordert, gleichsam allein und ohne Vorarbeit Anderer empor bringen konnten. Sie hatten auch einen großen Zulauf nicht allein von Lernenden, sondern auch von Liebhabern und Neugierigen, wobei Jedermann ihre Gefälligkeit gegen Fragende und Unkundige, und ihre Unverdrossenheit beim Belehren hochschätzte.

Ueberdem hatten sie auch würdige Gehülfen bei ihrer Arbeit, als da waren, Joh. Bapt. Morgagni, der Freund des Stancari; die drei Brüder und auch sogar zwei Schwestern des Eustach, welche alle die astronomischen Beobachtungen mit großem Fleiß trieben. Was alles durch diese Beobachtungen merkwürdiges entdeckt worden bis zum J. 1703, da sie in dem Marsiglischen Hause fortgesetzt wurden, das hat er in einem Werke genau aufgezeichnet, welches den Titel führt: Mathematische Aufsätze des Stancari. Auch gab er 1703 ein Buch von den Flecken in der Sonne heraus, über deren plötzliche Entstehung und Theorie man etwas Wesentliches zu lesen wünschte. Und wie fleißig Manfredi mit seinen Freunden beobachtet habe, erhellet daraus, daß seine Beobachtungen völlig mit denjenigen einstimmig sind, die in Frankreich angestellt worden waren.

Von der Zeit an, da er sich auf dieser Bahn so viel Ruhm erworben, verließ er in etwas die Astronomie, und legte sich auf Hydrostatik, da er vom Bolognesischen Senat dazu erwählt wurde, das Austreten der Flüsse, welches so große Verwüstungen im Lande anrichtete, zu bändigen. Manfredi wußte wohl, wie viel sein Vorgänger in dieser Wissenschaft geleistet hatte, und nahm also das Amt nicht ohne bescheidenen Zweifel an seiner eigenen Fähigkeit an. Die Folge bewieß, daß er sich selbst verkannt hatte. Eben zu der Zeit ward darüber gestritten, ob man den Rhenо in den Po leiten müsse, und da nahmen die Ferrareser, die Venetianer, die Mantuaner und Modeneser, mit allen denen, die jenseits der Alpen wohnen, Theil an der Streitigkeit. Es ist unglaublich, was dieser Handel dem Manfredi für Arbeit gekostet hat. Alles was er mit großer Gelehrsamkeit von dieser Materie zu der Zeit geschrieben, hat ihm viel Ruhm erworben, so daß man ihn in ähnlichen Fällen, nach diesem in ganz Italien zum Schieds-

Digitized by Google

ichter zu wählen pflegte, und kein wichtiger Fall ward ohne sein rtheil entschieden. Es wäre zu langwierig, alle diese Fälle ier anzuführen; besonders aber hat man ihn zu Ravenna wegen bleitung der Flüsse Montone (Bedesis) und Ronco (Vitis) iel zu danken.

Einige Monate vorher, ehe er die Aufsicht über die Flüsse rhielt, ward er zum Rector des Collegiums von Mont-Alto, elches Sixtus V. zum Unterricht der Geistlichen, besonders sei er Landsleute gestiftet hatte, erwählt. Dieses Amt war für Manfredi freilich viel zu unbedeutend, doch nahm er es an, um eine häuslichen Umstände zu verbessern. Er legte sich jetzt dar uf, Disciplin unter die jungen Leute zu bringen, und brachte it Klugheit, Gelindigkeit und guter Einrichtung so viel Ord ung unter sie, daß bald eine sichtbare Veränderung und Verbes rung mit ihnen vorging.

Nach allen den verschiedenen Beschäftigungen kehrte Man redi wieder zur Astronomie und zu den schönen Wissenschaften urück. Als er 1707 zuerst einen Cometen im Sternbilde des Steinbocks sahe, so beobachtete er ihn, so lange er sichtbar war, om 22. Nov. bis Anfang Januars, genau, beschrieb seine Bahn, nd gab die Puncte an, in welchen diese Bahn die Ecliptik und en Aequator durchschneidet. Er hat auch die Parallaxe desse en nach der Cassinischin Methode gesucht, aber befunden, daß ntweder gar keine, oder eine sehr unmerkliche dabei statt finde. r beobachtete ferner die Conjunctionen der Planeten, ihre Op ositionen, einen Durchgang der Venus durch den Meridian zu leich mit der Sonne, und viele Verfinsterungen dieser oder jener Sterne. Er und seine Mitarbeiter errichteten gleichsam eine So ietät mit den berühmtesten Astronomen von Europa; diese waren u Rom, Franz Bianchi; zu Genua, Selvaggio; zu Modena, ajetan Fontana; zu Parma, Achilles Beccadelli; zu Zürich, ohann und Jac. Scheuchzer; zu Nürnberg, Zimmart, Wur elbaur und Müller; zu Marseille, Ant. Laval; zu Montpel ier, Bou, Palntade, Clapier; zu Paris, Cassini der ältere und Maraldi. Mit diesen korrespondirte Manfredi stets über die Begebenheiten des Himmels und ähnliche wichtige Dinge, und sein rtheil war meistens entscheidend.

Nicht lange nachher beschrieb er nach seiner zierlichen Ma ier das Leben des Marcello Malpighi, wie man es im ersten Bande der vitarum illustrium Arcadiae Pastorum findet. Be onders aber suchte Eustach den Liebhabern italienischer Dicht unst eine Sammlung in die Hände zu liefern, welche von den Dichtern des 14ten Jahrhunderts anfing, und von da an bis auf ie letzten Zeiten alles enthielt, was im lyrischen Fache Gutes ge efert wäre, um daraus jedes der gedachten Zeitalter, und zu leich die Schreibart und Denkungsart berühmter Leute kennen zu rnen. Bey der Anlegung dieser Sammlung mußte Manfre i alle Bücher der Dichter dieser ganzen Periode durchsuchen; nd wer sich die Mühe giebt, die Vorrede des ersten Bandes zu

Digitized by Google

lesen, wird die daselbst vorkommende Geschichte der italienischen Dichtkunst ziemlich vollständig finden. Daß er sich aber dabei keinen besondern Ruhm zu erwerben suchte, sieht man daraus, daß er dieses Werk im Namen eines seiner Schüler, Namens August. Gobbi, herausgegeben hat.

Wichtigere Verdienste erwarb sich Manfredi bei der Errichtung des sogenannten Instituts zu Bologna, welches der rühmlich bekannte Marsigli gestiftet hat. Es war auch eine sehr erwünschte Beschäftigung von ihm, daß er die Schriften des berühmten Philosophen und Mathematikers Stancari, unter dem Titel: Mathematische Aufsätze des Stancari öffentlich bekannt machte. Ein Jahr nachher lieferte er zwei Bände Ephemeriden, welche er dem Papst Clemens XI. zueignete. Dieses Werk ist für die Astronomie von erheblichem Nutzen gewesen, und man findet darin sehr fleißig den Durchgang des Mondes durch den Meridian aufgezeichnet, wie auch seine Declination, desgleichen der andern Planeten, und ihre Zusammenkünfte mit Hauptsternen, und mit den andern Planeten, die Eclipsen der Jupiters-Monde, und viele andere nützliche Angaben. Manfredi gesteht, daß ihm diese Tagebücher viel Arbeit gekostet, und lobt die Unterstützung, welche er dabei von seinen Schwestern gehabt hat. Er hatte übrigens die nicht herausgekommenen astronomischen Tafeln des Joh. Dominic. Cassini genutzt, welche auf eine lange Reihe von Beobachtungen gegründet waren, und unserm Eustach sind mitgetheilt worden. Auf diese zwei Bände, welche für 10 Jahre gelten, folgten noch zwei, welche diese Ephemeriden vom J. 1735 bis 1750 fortführten. Er folgte in diesen letzten Bänden auch der Cassinischen Arbeit, doch mit Berichtigungen, welche nach den Observationen des jüngern Cassini und des Maraldi besonders am Jupiter, am Saturn, zum Theil auch am Merkur statt haben mußten. Das Werk ward gemeinnützig, nicht allein für Astronomen, sondern auch für Chronologen, Geographen und Seefahrende *).

Unterdessen ward Eustach nach Rom geschickt, um die Bolognesischen und Ferrarischen Streitigkeiten wegen des Rheno-Flusses zu schlichten, wo er aber nur einige Monate blieb. Als er aber zu Anfang des J. 1717 wieder dahin geschickt ward, blieb er fast 2 Jahre da, und zu der Zeit verfertigte er das beliebte Gedicht, die Wittwe zu Ephesus, nach dem Petron, welches er in der Versammlung der Arkadier recitirte, und das so viel Beifall erhielt, daß man es den Arbeiten eines Boccaz zur Seite setzte. Man findet dieses Gedicht im 2ten Bande der poetischen Schriften der arkadischen Akademie, wie auch in der Sammlung der italienischen Gedichte

*) Die Manfredischen Ephemeriden verdienen allerdings dieses Lob, und sie sind bis zu unsern Zeiten von den heutigen Astronomen in Bologna mit Nutzen und verbessert fortgesetzt worden.

dichte des Manfredi, die zu Bologna 1760 herausgekom-
n sind.

Bei seiner Rückkunft ging er wieder an seine astronomischen
schäftigungen, welche er immer ungern verließ. Er sorgte
h mit Eifer für die Akademie des Instituts. 1723 hielt er
e ausführliche Rede über die von ihm angestellte Ausmessung
Gnomons zu St. Petron, worüber er auch in der Folge ei-
kleinen Commentar schrieb. Die Astronomie ist dem Man-
di gar viel schuldig, daß er dieses schöne Kunststück mit großer
ihe und vielem Fleiß untersucht hat. Es ist nicht zu viel ge-
t, wenn man dieser Mittagslinie wegen der vieljährigen und
auen daran angestellten Beobachtungen den Vorzug vor allen
ern giebt. Manfredi fand an dem Bononischen Gnomon mehr
nauigkeit als an dem zu Rom, da er sie beide verglich.

Als er im J. 1726 in die Pariser Akademie der Wissenschaf-
aufgenommen ward, erreichte er einen großen Theil seiner
insche. Manfredi bewieß seine Dankbarkeit der Akademie in
bhandlungen, wovon die eine von Bestimmung der Figur der
de aus der Parallaxe des Mondes die erste des Bandes der
moires vom J. 1734 ist; die zweite steht im Bande von 1738,
d handelt von Bestimmung der Solstitien durch die Fix-
Bald darauf ward er auch von der königl. Societät zu Lon-
aufgenommen. — Von den Aberrationen und Parallaxen
Sterne hat Manfredi 1729 ein kleines, aber von allen gro-
Kennern empfohlenes Werk geschrieben, wo ein Vorrath von
rhand astronomischen und geometrischen Wahrheiten zusam-
ngetragen anzutreffen ist.

Nach diesem ward ihm aufgetragen, den Gregorianischen
lender zu verbessern, welches schon oft vergeblich versucht war.
anfredi wandte bei dieser Sache nicht allein allen Fleiß an, son-
n er fragte auch alle berühmte Astronomen in Europa um
th; dieses findet sich in der zu dem Ende verfertigten und um-
geschickten Schrift: quaestiones de recta Paschae indictione.
ich dieser Arbeit richtete er den päpstlichen Befehl aus in Beile-
ng der Grenzstreitigkeiten, wobei von ihm 1735 folgendes Werk
chien: kurze Nachricht von den Grenzen des Ferrarischen
d Venetianischen Gebiets. Bei alle dem entfloh dem Man-
di nichts Merkwürdiges, was am Himmel vorging Er ver-
tigte einen Tractat von der Bononischen Mittagslinie, in
lchem nicht sowohl dieses Kunstwerk selbst, sondern auch alle
t dessen Hülfe von ihm und Andern angestellte Beobachtungen
htig beschrieben werden. Er bezeugte mit diesem Werke gleich-
n seine Dankbarkeit gegen ein Instrument, das ihm so nützlich
wesen war. Auf eine ähnliche Art bewieß er seine Dankbarkeit
n gelehrten Franz Bianchini, als er dessen auserlesene astro-
mische und geographische Beobachtungen nach seinem To-
herausgab; denn Bianchini hatte nichts anders aufgezeichnet,
s auf einzelne durch einander geworfene Papiere. Manfredi

Digitized by Google

hat auch das herrliche Werk des Gulielmini von der Natur der Flüsse, als ein in Theorie und Praxis dieser Wissenschaft großer Mann mit Zusätzen versehen, welche theils zur Physik, theils zur Geometrie gehören, und alle vortreflich sind.

Es wird Vielen unbegreiflich vorkommen, wie Manfredi in den 9 letzten Jahren so viel und so mancherlei habe schreiben können, da er doch einem so mißlichen Gesundheitszustand unterworfen war. Sobald indessen seine Steinbeschwerden nachließen, war er wieder mit seinen Arbeiten beschäftigt, welches er in hohem Alter so weit trieb, daß er statt der Ruhe, die in diesem Alter schicklicher gewesen wäre, immer sein Vergnügen und seine Arznei in ununterbrochener Beschäftigung suchte. Er starb am 15. März 1739 am Stein in einem Alter von 64 Jahren.

Manfredi war von mittelmäßiger Größe, und etwas korpulent. Er hatte einen großen Kopf, röthliche Farbe, ein wohlgebildetes munteres Gesicht, feurige Augen, und eine lange gekrümmte Nase. Er vereinigte mit dem holden Ansehen eine gefällige Art zu reden, und Sitten, welche ihn zugleich angenehm, für alle Gesellschaft passend und herablassend machten. Deswegen ging auch jeder Reisender so gern zu ihm, und keiner verließ ihn ohne gehabten Nutzen. Nie ging ein hochtrabendes Wort aus seinem Munde; er setzte vielmehr sein eigen Verdienst stets herunter, und lobte alles, was möglich war, an Andern. Er hat nie Jemand beleidigt, und seine Dienstgefliſſenheit, sein Rath, seine Thätigkeit waren einem Jeden zu Dienste. Von Religion und Wahrheit war er der aufrichtigste Verehrer, und der Liebe zu seinem Vaterlande opferte er seinen eigenen Vortheil auf. Die Republik Lucca trug ihm das Amt eines Vorgesetzten über den Wasserbau an, bald hernach wollte ihn der Kaiser zu seinem Mathematikus ernennen. Den einen Ruf wie den andern, obwohl beide mit den ansehnlichsten Besoldungen begleitet, schlug Manfredi aus, und begnügte sich mit der Ehre, sie erhalten zu haben. Seine Gelehrsamkeit hinderte ihn nicht, ein angenehmer Gesellschafter zu seyn; er liebte die Vergnügungen der Tafel nicht um des Gaumens, sondern um der freundschaftlichen Gespräche willen, und da er zu einem hinreichenden Einkommen gelangt war, so hatte er oft die Freunde an seinem Tisch, deren Sitten mit den seinigen am besten harmonirten. Alsdann zeigte sich vorzüglich seine Urbanität, sein feiner Witz, seine des Epheus würdige sinnreiche Art zu scherzen, und seine aufgereimte Laune. In der Zierlichkeit des Styls in seiner Muttersprache, sowohl in der gemäßigten planen, als in der redneriſchen Schreibart ist er von wenig Schriftstellern unseres Zeitalters erreicht worden. Seine gedruckten Schriften sind:

Obseruationes astronomicae ab Eustachio fratribus Manfrediis, et Stancario Bononiae habitae ante annum 1703. Diese Beobachtungen stehen in dem Werke, dessen Titel ist: *Victorii Stancarii* Schedae mathematicae post eius obitum col-

Digitized by Google

lectae, eiusdem Obſeruationes aſtronomicae. Bononiae, 1713. 4.

Euſtach. Manfredii Ephemerides motuum coeleſtium ex anno 1715 in annum 1755 e Caſſinianis tabulis ad meridianum Bononiae ſupputatae ad vſum Bonon. Scientiar. Inſtituti. Tom. II. Bonon. 1715. 4.

Nouiſſimae Ephemerides etc. ex anno 1725 ad 1750 auctoribus *Euſt. Manfredio* et Sociis. Tom. II. 1725. 4.

Viele Schriften über den Waſſerbau: einige davon ſind ungedruckt geblieben, die mehreſten aber gedruckt, und zum Theil in die Florentiniſche Raccolta di Autori che trattano del Moto dell' Acque aufgenommen worden. Sie betreffen die ſtreitige Frage, ob es dienlich ſey, den Reno mit dem Po zu vereinigen, und mehrere andere Gegenſtände von gleicher Art.

Andere in die Erdbeſchreibung und Geſchichte einſchlagende Schriften des Euſtach Manfredi ſind folgende:

Methode de verifier la figure de la Terre par les parallaxes de la Lune; ſtehet in der Hiſtoire et mem. de l'Acad. roy. des Scienc. de Paris, année 1739, wo auch ein von Fontenelle geſchriebener Lebenslauf mit vielem Ruhm des Manfredi zu leſen iſt.

Iſtoria della controuerſia ſulla figura della Terra, con la notizia della relazione ultimamente fatta da quegli Accademici delle ſcience, che ſono percio ſtati ſpediti nella Lapponia; ſtehet in dem 4ten Bande delle oſſervazioni letterarie del Marcheſe *Maffei* nebſt einem von Franz Maria Zanotti zierlich geſchriebenen kurzen Lebenslauf des Manfredi.

Compendioſa Informazione di fatto ſopra i confini della Communita Ferrareſe d'Ariano con lo Stato Veneto. 1735. in 8.

De Gnomone Meridiano Bononienſi ad diui Petronii deque Obſeruationibus aſtronomicis eo inſtrumento ab eius conſtructione ad hoc tempus peractis. Bonon. 1736. 4. Schon einige Jahre vor der Herausgabe dieſes großen Werkes hatte Manfredi eine Abhandlung de nouiſſima Meridianae Lineae quae in D. Petronii (templo) extat dimenſione, deque exiguis Gnomonum motionibus praecauendis, in den 1. Band der Act. Acad. Bonon. Inſtitut. Scient. einrücken laſſen *).

Eine Abhandlung de aucta maris altitudine ſtehet in dem 2ten Bande der ſo eben gedachten Sammlung der Akademie des Inſtituts.

Aſtronomicae ac geographicae Obſeruationes ſelectae. Dieſes unter dem Namen des Franz Bianchini herausgegebene Werk

*) Dieſe berühmte Mittagslinie hatte aufs neue gelitten, ſie wurde aber im Jahr 1776 von den Herren Euſtach Zanotti und Matteucci gründlich unterſucht und wieder hergeſtellt; der erſtere gab hierauf ein ſchönes und merkwürdiges Buch in kl. Folio heraus unter dem Titel: La meridiana del Templo di San Petronio rinnovata l'anno 1776 etc. in Bologna, 1779.

Digitized by Google

hat Manfredi nicht allein auf die Bitte des Capitels zu Verona in Ordnung gebracht, und 1737 in Fol. zu Verona an das Licht gestellt, sondern auch mit mehreren eigenen Arbeiten bereichert.

Desgleichen hat er des Domenico Guglielmini della natura de' Fiumi Trattato fisico-mathematico, mit Anmerkungen zu Bologna, 1739 in 4. herausgegeben.

Elementi della Cronologia con diverse scritture appartenenti al Calendario romano. Dieses Werk ist erst nach seinem Tode zu Bologna 1744 in 4. herausgekommen. Außerdem sind von ihm folgende, den römischen Calender betreffende, Schriften vorhanden:

Quaestiones de recta Paschae indictione.

Della maniera piu propria di uniformare le lunazioni ecclesiastiche alle astronomiche.

Epistola ad V. cl. Dominicum Quartaronium, qua Anonymi assertiones XVI. pro reformatione Kalendarii ab illo impugnatae vindicantur. Venet. 1705. fol.

Parere sopra l'opera pasquale del Sig. Ab. Iacobo Betazzi di Prato, stampata in Firenze.

Viele astronomische Beobachtungen sind theils einzeln, theils in den Commentarien der Akademie des Instituts zu Bologna gedruckt worden.

Von den italienischen Gedichten des Manfredi verdient die dritte Ausgabe, deren Titel ist: Rime di Eustachio Manfredi con un ristretto della sua vita, e con alcune sue prose, ed alcuni lugubri componimenti, recitati in occasione della sua morte. Bologna, 1760. 8. vorzüglich eine Anzeige, denn dabei befindet sich seine 1713 in der Akademie de' Difettosi gehaltene Lobrede auf den heil. Petronius, und seine 1718 in der Akademie der Arkadier vorgelesene Erzählung von der Matrone zu Ephesus.

Eine von M. geschriebene Lebensbeschreibung des *Marcello Malpighi* ist in den ersten Band delle Vite degli Arcadi illustri aufgenommen worden.

Manfredi's freundschaftliche Briefe stehen in dem 1sten Bande der Sammlung: delle Lettere familiari d'alcuni Bolognesi del nostro Secolo, welche in 2 Bänden erst zu Bologna, und bald darauf auch in Venedig, in Octav sind aufgelegt worden.

Sein Leben hat sehr ausführlich der Prälat Angelus Fabroni in dem 5ten B. der Vitae Italor. doctrina excellentium saec. XVII. et XVIII. beschrieben, und daraus Bernoulli mit einigen Anmerkungen ins Deutsche übersetzt, in seinem Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenk. 2. Th. S. 51-96.

Manger, Heinrich Ludwig, königl. preuss. Bauinspector zu Potsdam, war geboren zu Kilscher, einem sächsischen Dorfe zwischen Borna und Altenburg, im J. 1728. Sein Vater, ein

Gärtner, ließ sich nachher in der Gegend von Leipzig nieder, und gab ihm im Zeichnen Unterricht. Im 14ten Jahre kam er nach Leipzig in das Haus des Stadtbaumeisters Schmiedlein, eines trefflichen Mannes, durch dessen Unterstützung er nachher Mathematik und Physik studierte, desgleichen bei Zink im Zeichnen Privat-Unterricht genießen konnte, wobei es ihm an Anleitung zur praktischen Baukunst unter Schmiedleins Anführung nicht fehlte. 1753 kam er nach Berlin. Unter den Baudirectoren, Baumann und Hildebrand, besorgte er die Entwürfe, auch die nachherige Ausführung verschiedener Häuser. Nach Ankunft Büring's von Hamburg arbeitete er mit an den Entwürfen zum neuen Pallast bei Sanssouci, dem Kanal, den Brücken und andern Gebäuden. Besonders bauete er auf königl. Befehl ein Haus an der Rauenschen Brücke mit römischen Pilastern, welches ein Modell zum neuen Pallst seyn sollte. Zu Anfang des siebenjährigen Krieges that er verschiedene Reisen in Deutschland, und erhielt nachher den Unterricht der königl. Pagen. 1763 zeichnete er nach des Königs Vorschrift den Hofplan zum neuen Schloß (nach den Maaßen der korinthischen Ordnung), auch den perspectivischen Aufriß davon, woran aber nachher vieles ist verändert worden. An der Ausführung des Baues hatte er anfangs, nebst Büring und Hildebrand Antheil, und hernach auch an den königl. Bauen in der Stadt, von denen er seit 1764 die meisten Anschläge machte. Die Geschäfte der Potsdamischen Bauarbeiten wurden von ihm überhaupt besorgt. Er erreichte ein Alter von 62 Jahren, und starb am 30. April 1790 zu Potsdam, als königl. Preuss. Ober-Hof-Baurath und Garteninspector.

Manger war ein Mann von guten akademischen Studien und ausgebreiteten Wissenschaften, und hat sich durch verschiedene architektonische und pomologische Schriften rühmlich bekannt gemacht. Die mancherlei Kenntnisse dieses wackern Mannes und sein nützlicher Fleiß leuchten aus seinen Schriften hinreichend hervor, daher ich hier solche vollständig mittheile.

Vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie, wodurch die genaueste Kenntniß von der Natur, Beschaffenheit und den unterschiedenen Merkmalen aller Obstarten erhalten werden kann. I. Theil von den Aepfeln. Leipz. 1780, 1 Alph. 6 Bog. in Folio, mit 1 Kupfert. II. Th. von den Birnen. Ebend. 1783. 2 Alph. 2 Bog. mit 1 Kupfert. Mit mehr Fleiß, Kenntniß und Geschicklichkeit, als bisher geschehen ist, hat sich der Bau-Inspector Manger bemühet, die bisher bekannt gewordenen Abarten der Aepfel und Birnen dergestalt einzutheilen und zu beschreiben, daß dadurch die unsichere Kenntniß derselben erleichtert werde. Er hat in dem 1sten Theil bei den Aepfeln drei Abtheilungen gemacht, die er, nach der Gestalt der Früchte, platte, hyperbolische und paraboliſche nennet. Darnach hat er Tabellen ausgearbeitet, die 16 Spalten haben, deren Ueberschriften folgende sind: Namen und Vater-

Digitized by Google

land der Hauptart; Abänderungen; Synonymen; Beschaffenheit des Baues; des Laubs; der Blüthen; Fruchtgröße; Fruchtauge; Fruchtstiel; Farbe und Beschaffenheit der Haut; Beschaffenheit des Fleisches; des Safts; Geschmack und Geruch; Kerne und Kernhaus; Zeit der Reife; Güte und Werth. Unter jeder Tabelle lieset man mancherlei Erläuterungen, auch wohl Zweifel oder andere nutzbare Nachrichten. Die lateinischen Benennungen einiger Botaniker sind hinten angehängt, und ein Register aller angeführten deutschen und ausländischen Benennungen macht das Ende aus. Um seine Tabellen bequemer zu machen, hat Manger auch alle erzählte Arten besonders nach der Beschaffenheit und Farbe der Haut geordnet. Alle ältere und neuere Schriftsteller sind verglichen und angeführt, welches freilich diese mühsame Arbeit sehr erhöhet. In dem zweiten Theile hat Manger mit gleichem Fleiße die Birnen abgehandelt, wobei ihm freilich wegen der größern Mannichfaltigkeit der Gestalt, die sich oft nicht füglich wörtlich angeben läßt, mehrere Schwierigkeiten aufgestoßen sind. Die Eintheilung, die er gewählt hat, ist folgende: I. apfelförmige Birnen. II. eigentliche birnförmige. III. perlförmige. IV. kreuselförmige oder conische. Diese Benennungen sind durch einige Zeichnungen auf einer Kupfertafel erläutert worden. Die Einrichtung dieses Theils ist völlig wie die im ersten Theil. Hier findet man auch einen artigen Versuch, die Namen des Plinius, des Columella und anderer Alten nach den heutigen Namen zu bestimmen, worin Manger sehr glücklich war. Wenigstens übertreffen seine Vermuthungen die Verdeutschungen der Uebersetzer und Wörterbücher. Auch über die Cultur der Obstsorten besaß Manger viele Erfahrungen. Nur Schade, daß der fleißige Mann den dritten versprochenen Theil nicht lieferte, der aus seinen Händen gewiß ein schätzbares Geschenk gewesen wäre. Mangers Anleitung hat mir schon oft die treflichsten Dienste geleistet, und es ist noch bis jetzt das einzige Werk in seiner Art, das doch mit vielem Glück den Grund zu einer systematischen Pomologie legt. Mangers Fleiß und Genauigkeit dabei läßt sich nicht beschreiben, Kenner werden mir Recht geben, und den Verf. segnen.

Nachricht von dem neuen Grundbau zu einer Anzahl Häuser in Potsdam auf einem ehemaligen Sumpfe, welcher auf Befehl des Königs von Preussen im 1783sten Jahre, ist unternommen worden. Vorzüglich für Bau- und Werkmeister, auch andere Liebhaber. Mit praktischen Bemerkungen. 2 Stükke. Potsd. u. Leipz. 1784. 8. Jetzt ist dieser Platz die sogenannte Plantage, ein mit Linden bepflanzter Spaziergang.

Bemerkungen über die Zimmerkunst, besonders über die Anbringung der Bänder und Spanriegel. Potsd. 1783. 2 Bogen in 8. mit 1 Kupfert. Der Vorschlag des Verf. scheint alle Empfehlung zu verdienen, indem durch die Weglassung der

sogenannten Spanriegel und bessere Anordnung der Bänder, auf die Länge eines Gebäudes von 128 Fuß, schon 9 Stücke großes Zimmerholz erspart werden können. Die beigedruckten Urtheile wahrer Kenner bestätigen Mangers Rath.

Oekonomische Bauwissenschaft, zum Unterricht für den Landmann. Lpz. 1785. 1 Alph. in 8. Dieser lehrreiche Aufsatz steht auch im 4ten Bande von Germershausens Hausvater, und wurde unter obigem Titel einzeln verkauft.

Manger ist auch Verfasser der vom Pastor Germershausen herausgegebenen Entwürfe und Kostenberechnungen zur Meublirung der Wohngebäude. Brandenburg, 1783. 8

Beitrag zur praktischen Baukunst, besonders in Ansehung einiger zu Potsdam vorgefallener Grund- und anderer Baue. Potsd. 1786 in 8. Das erste Stück dieses Beitrags ist schon oben unter einem andern Titel angezeigt worden. Das zweite enthält viele praktische Anmerkungen und Regeln über das Einrammen ꝛc. von Anlegung eines Rostes, oder des Zimmerwerks, was unten auf einem nachgebenden ungleichen Grund angelegt wird, um darauf das Mauerwerk eines Gebäudes aufzuführen. Beschreibung des bei Potsdam angewendeten Rosts. Verbesserung des Kalkmörtels. Untersuchung der Schwere der übrigen zum Bauen nöthigen Materialien, als der Mauersteine, des Sandes; dann auch die Schwere der Metalle und einiger Holzarten u. s. w. Das Buch hat 6 Kupfertafeln. Die erste ist ein Plan von der Stadt Potsdam v. J. 1683 mit Vergleichung der jetzigen Beschaffenheit. Die übrigen stellen verschiedene gebrauchte Werkzeuge vor. Ein Register beschließt dieses Buch, welches wegen seiner vielen praktischen Lehren sich gewiß allen Bauverständigen empfehlen muß.

Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten. Erster Band, welcher die Baugeschichte von den ältesten Zeiten bis 1762 enthält. Berl. und Stettin, 1789. — 2ter Band, welcher die Baugeschichte vom Jahr 1763 bis zu 1786 enthält. ebend. 1789. — 3ter Band, welcher Nachrichten von den Baumeistern, Kassenverwaltern, den übrigen Vorfällen und ein Verzeichniß der verwendeten Baukosten enthält. Nebst Register über alle drei Bände. ebend. 1790. gr. 8. Unter den vielen Denkmalen der Regierung, welche der verewigte König, Friedrich II. von Preussen, hinterlassen hat, ist die Geschichte seiner Bauunternehmungen, besonders an dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthalts, gewiß des Aufbehaltens für die Nachwelt würdig. Zu dieser Beschreibung konnte sich nicht leicht Jemand besser legitimiren, als der Bauinspector Manger, theils weil er als Baumeister selbst Antheil an allen Baugeschäften seit 1753 genommen hat, und ihm die Registraturen offen standen; theils weil nach seiner Versicherung außer ihm Niemand mehr vorhanden ist, der in seiner Laufbahn bei dem Bauen in Potsdam aus-

Digitized by Google

gedauert hätte. Der Verf. hat als Geschichtschreiber seinen Gegenstand in chronologischer Ordnung vom J. 1250 an, sehr zweckmäßig behandelt; so daß das Ganze eine leichte Uebersicht von der Entstehung und dem Zunehmen der mannichfaltigsten Gebäude in und um Potsdam, und dabei lehrreiche Bemerkungen über manche fehlerhafte Entwürfe und Ausführungen mit verschiedenen interessanten Anekdoten, in einem deutlichen und muntern Vortrage, gewähret. Außer dem Nutzen einer so wichtigen Bauregistratur, macht dieses kernhafte Werk, einen neuen großen Totaleindruck von dem Geiste Friedrichs des Bewunderten, in Absicht auf seine Bauunternehmungen, und liefert manchen erheblichen Beitrag zu seiner vollständigen Biographie, wie zur Geschichte merkwürdiger Baumeister und Künstler. In allem diesen Betracht verdient Mangers Arbeit gewiß vorzügliche Aufmerksamkeit. — Vergl. von ihm Meusels deutsch. Künstl. Lex. 2. Th.

Manget, Johann Jacob, ein sehr fleißiger, geschickter und verdienter Arzt zu Genev, geboren daselbst am 19. Jun. 1652. Er studierte anfangs die Theologie, hernach die Medicin, und brachte es darin durch eigenen Fleiß so weit, daß er nicht nur als Praktikus in Genf angestellt, sondern auch 1699 von dem Churfürsten von Brandenburg zum Leibarzt ernennt wurde. Er starb am 15. Aug. 1742 in einem ehrwürdigen Alter von 90 Jahren.

Manget hat sich durch viele Schriften, besonders durch die Bibl. anatomica und das Theatrum anatomicum bekannt gemacht; allein Kenner vermissen an ihm Kenntniß der Quellen, Genauigkeit und Auswahl, und finden bei ihm wenig Eigenes, das Wenige von den Brüsten und Leichenöfnungen ausgenommen. Inzwischen kann ihm der Ruhm eines guten und treuen Sammlers der Erfindungen des sechszehnten Jahrhunderts nicht abgesprochen werden, welches besonders die Bibliotheca scriptorum medicorum und Bibliotheca chirurgica zur Genüge zeigen. Da es bei der Menge der Schreiber unumgänglich nöthig ist, daß auch Sammler aufstehen, die mit vieler Mühe jene zerstreueten, oft nur hingeworfenen Bemerkungen zusammen tragen, und dadurch erst nutzbar machen; so ist es ein lächerlicher Hochmuth, wenn seit einiger Zeit einige vermeinte Weise in der Kunst verdiente Männer durch den Beinamen eines Compilators, Compilation, zu erniedrigen glauben. Es ist dieß ein Werk, wofern es mit Verstand und Wahl unternommen wird, ungleich schwerer und mühsamer zu verfertigen, weil es Litteraturkenntnisse voraussetzt, als eine neue pathologische Hypothese auszukramen, oder ein Bändchen Beobachtungen zu liefern, die vielleicht nicht einmal gemacht sind.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Digitized by Google

Bibliotheca anatomica s. Thesaurus recens in Anatomia inuentorum locupletissimus etc. Genevae, 1685. Voll. II in fol.

Bibliotheca chemica. ib. 1702. Voll. II. in fol.

Bibliotheca pharmaceutico-medica. ib. 1704. Voll. II. fol. cum fig.

Bibliotheca chirurgica. ib. 1721. Voll. IV. fol. c. fig.

Bibliotheca scriptorum medicorum veterum et recentiorum, in qua sub eorum omnium, qui a mundi primordiis ad hunc vsque annum vixerunt, nominibus, ordine alphabetico adscriptis, vitae compendio enarrantur opiniones, et scripta, modesta subinde Ἐπικρίσει recensentur. ibid. 1731. Voll. II. in fol.

Bibliotheca medico-practica etc. ibid. 1739. Voll. VIII. fol. Alle diese Bibliotheken sind brauchbare Sammlungen.

Theatrum anatomicum, quo non tantum integra totius corporis humani in suas partes, ac minutiores particulas euoluti et quasi resoluti, fabrica ex selectioribus veterum et recentiorum omnium obseruationibus, retecta sistitur: Quaestiones difficiliores in arte prosectoria subinde enatae, ac illae praecipue, de quibus etiamnum hodie docti inter sese magna cum contentione controuersantur, curiose enodatae reperiuntur; verum etiam, quicquid ad rei anatomicae illustrationem pertinet, per grandiores et vere elegantes tabulas aeneas bene multas nitide explicatur. Tom. II. Adiectae sunt ad calcem operis celeber. *Barth. Eustachii* tabulae anatomicae, ab ill. *Io. M. Lancisio* summa cum diligentia explanatae. Genev. 1717. fol. Dieses an sich nützliche Werk hat von J. B. Morgagni in seinen Aduersar. anatom. und von Laur. Heister in den Vorreden zur zweiten und dritten Auflage seines Compendii anatom. sehr scharfe Critiken erfahren müssen.

Auch hat Manget das unter dem Titel des Sepulchreti von Bonet zu Genev 1679 in Fol. herausgegebene Werk fast um den dritten Theil vermehrt, und unter folgender Aufschrift herausgegeben: *Theoph. Boneti* sepulchretum, s. Anatomia practica ex cadaueribus morbo denatis, proponens historias et observationes omnium humani corporis affectuum, ipsorumque causas reconditas reuelans. *Editio altera*, quam nouis commentariis et obseruationibus innumeris illustrauit, et tertia ad minimum parte auctiorem fecit *Io. Iac. Manget*. ibid. 1700. fol. Doct. Gölicke nennt dieses Sepulchretum in seiner histor. anatom. p. 5. ein egregium opus, quod omnes boni in summo habent pretio; Doct. Fürstenau aber giebt in seinen Desiderat. med. p. 80. dem Verf. das Zeugniß, quod omnem huius rei fundum occupauerit, multamque promeruerit famam, edito vasto satis anatomiae practicae opere.

Edirte *Pauli Barbette* opera omnia medica et chirurgica, cum notis. ib. 1707. 4.

Digitized by Google

Sein Leben s. den 2ten Theil der Histoire litter. de Genere par Jean *Senebier*. (à Geneve, 1786. gr. 8.) Grunters med. Alman. v. J. 1783. S. 19. *Osmont* Dict. typogr. Tom. I. p. 442.

Mangey, Thomas, Doctor der Theologie, Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und Rector von St Mildredskirche zu London, ist durch verschiedene vorzügliche Schriften, besonders aber durch seine Herausgabe des Philo allgemein bekannt. Schon in seiner frühesten Jugend zeichnete er sich durch seine praktische Reden über das Gebet des Herrn, 1716 in Octav, aus, von welchen 1717 die zweite und 1721. die dritte Auflage herauskamen. Im J. 1718 erschienen seine Anmerkungen über den Nazarenus, worin die Falschheit von Tolands mahometanischem Evangelium, und seine unrichtigen Vorstellungen von den mahometanischen Meinungen in Rücksicht auf das Christenthum dargestellt, die Geschichte der alten Nazaräer aufgeklärt und das ganze Verfahren der ersten Christen in Rücksicht auf die jüdischen Gesetze erläutert und beschrieben werden. Außer verschiedenen einzelnen Predigten gab er auch heraus eine Vertheidigung des Briefes des Bischofs von London 1719 in 8. Sein Hauptwerk, wodurch er sich am meisten berühmt gemacht hat, war seine Ausgabe vom Philo, unter dem Titel: *Philonis Iudaei Opera omnia*, recognouit, textum cum MSceptis contulit, quam plurima etiam e Codicibus Vaticano, Mediceo, et Bodleiano, Scriptoribus item vetustis, nec non Catenis graecis ineditis adiecit, interpretationem emendauit, vniuersa notis et obseruationibus illustrauit Lond. 1742. Voll. II. in Folio.

Wir haben sehr wenige Ausgaben vom Philo, und die von Thomas Mangey veranstaltete, ist zum eigenen Gebrauch zu theuer, zu selten. Iniquissimo pretio, sagt Bandini in seiner mediceischen Bibliothek, habe er diese Ausgabe erhalten. Und doch ist dieß die einzige Ausgabe, die einen kritischen Werth hat. Es war daher schon seit verschiedenen Jahren nicht blos Wunsch, sondern wirkliche Unternehmung verschiedener Gelehrten, eine nach der Mangeyischen Ausgabe zu liefern. Aber das Unternehmen blieb stets unerfüllt. Schon seit des Bischofs Benzels Zeiten, der bei dreißig Jahre um einen Verleger herumreiste, und solchen nicht fand, wollte sich Niemand über den Philo erbarmen, da doch dieser Schriftsteller dem Erklärer der Bibel gleichviel, als dem Untersucher der theologischen und philosophischen Meinungen, dem Philologen sowohl als dem Forscher der Alterthümer und der Geschichte unentbehrlich ist. Endlich fand Philo einen neuen Herausgeber und Besorger an dem Herrn Hofrath und Professor, Aug. Friedr. Pfeiffer in Erlangen. Der Titel ist: *Philonis* Iudaei Opera omnia, graece et latine, ad editionem Thomae Mangey, collatis aliquot MSS. Erlangae, Vol. I. 1785. Vol. II. ib. 1786. Vol. III. 1787. Vol. IV. 1788. gr. 8. Die noch fehlenden Bände wird uns hoffentlich Pfeiffers gelehrter Fleiß

Digitized by Google

nicht lange mehr vorenthalten. Den Plan und das Neue seiner Ausgabe hat Hr. P. in einer eigenen Vorrede zum ersten Bande aus einander gesetzt, worauf die Mangeyische Vorrede folgt, als die beßte literarische Abhandlung vom Philo. Druck und Papier ist gut, und für die möglichste Correctheit hat Hr. Pfeiffer so viel möglich selbst gesorgt.

Mangey starb 1754.

Mangold, Bernhard, Schultheiß, Organist, Weber, und — Poet zu Suppingen, im Blaubeurer Amt im Herzogthum Wirtemberg — eine Art von Kleinjogg — der im Wirtembergischen hauptsächlich durch seine poetischen Jahresfeiern bekannt ist.

Er ist am 2. April 1724 in Suppingen geboren, wo sein Vater 49 Jahre lang Schulmeister war. Obgleich sein Vater sich nicht sonderlich viel Mühe mit ihm gab, und er auch nur die alten Schulbücher bekam, die seine ältern Geschwister nicht mehr brauchten; so ließ ihm doch sein guter Kopf bald merkliche Fortschritte machen. Als er 6 Jahre alt war, konnte er schon einige Melodien ganz allein singen, und im 7ten Jahre las er einst das ganze 3te Capitel im Lukas ohne Anstoß her, welches unter 40 Knaben nur er konnte. Im 11ten Jahre sollte er bei einem Vetter das Orgelschlagen lernen. Aber kaum war er ein paarmal des Nachts zu ihm gegangen, und kaum hatte er Noten und Clavier kennen gelernt, als diesem Manne seine Frau von 6 Kindern wegstarb. Darüber ward derselbe so darnieder geschlagen, daß er die Orgel gar nicht mehr anrührte, und auch unsern Mangold nichts mehr lehrte. Dieser hatte aber zu viel Lust zur Musik, als daß er die Sache hätte liegen lassen sollen, und strengte sich so an, daß er schon am nächsten Sonntage die Orgel in der Kirche schlagen konnte, worüber Jedermann erstannte, sein Vater aber die innigste Freude hatte. Von dieser Zeit an war und blieb er auch Organist, welches nun 51 Jahre sind.

Nach den Schuljahren ward er sowohl zum Weberhandwerk als zu Feldgeschäften angehalten, kam aber nie aus seinem Geburtsorte, weil man ihn wegen der vielen Feldgüter zu Hause brauchte. In seinem 23sten Jahre übergab ihm sein Vater sein ganzes Hauswesen. Er verheurathete sich, und ließ sich sowohl das Weberhandwerk als das Bauerwerk eifrigst angelegen seyn. Anfangs ließ er es sich sauer werden, und pflügte 13 Jahre mit Ochsen; durch strengen Fleiß und harte Arbeit brachte er es aber dahin, daß er nicht nur mit Pferden pflügen, sondern auch noch mehr Güter kaufen konnte. Bei diesen Geschäften unterstützte er auch noch seinen alten Vater in seinem Amte, und läutete z. B. für denselben 16 Jahre lang Morgens und Abends die Betglocke. Im zweiten Jahre seiner Verheurathung ward er Heiligenpfleger, und nachher auch zum Burgermeister erwählt. Wie seine Sachen im beßten Gange waren, starb ihm seine Frau; der liebe Gott

Digitized by Google

schickte ihm aber ein anderes braves Weib zu, die ihm seine Kind christlich erziehen half, und mit welcher er noch bis diese Stun in einer zufriedenen Ehe lebt. Im Jahr 1762 wollte sein Vat ihm den Schuldienst abtreten, welches Jedermann gerne gesehe hätte; allein Mangold hatte keine Lust dazu. Und da der d malige Schulze ihn gerne zu seinem Nachfolger gehabt hätte, gab er sein Amt auf. Schon 6 Jahre lang hatte er mit de Chausseebau zu thun, und im Herbst 1786 wurde er von der ga zen Blaubeurer Stadt- und Amts-Deputation zum Inspektor de Straßenbaues erwählt, um die Strecke von Suppingen bis Herr lingen zu chaussiren, welches Geschäft nun auch glücklich zu Stan de gekommen ist.

Vor einigen Jahren hat er seinem Sohne Haus und Güte übergeben, und nur so viel davon behalten, als er zu seinem un seiner Frauen Unterhalt bedarf. Da er den Müßiggang haßt und auch in keine Schenke geht; so bringt er seine geschäftlose Stunden mit Lesen und Schreiben zu, oder nimmt seine Landchar ten und seinen Büsching vor sich hin. Im Jahr 1763 nach er folgtem Frieden fing er zum erstenmal an, eine Jahresfeier zu dichten, d. i. die Begebenheiten jenes Jahrs in Verse zu bringen. Da diese gereimten Jahrbücher immer bekannter wurden, und da oft Personen höhern Standes, denen der ehrliche Mann sie nicht wohl abschlagen konnte, sie verlangten, so mußte er sich beinahe krumm und lahm schreiben. Da ihm dieses nun in die Länge zu lästig wurde, so kam er 1779 auf den Gedanken, solche drucken zu lassen, welches seit dieser Zeit nun jährlich geschieht. Diese Jahresfeiern, die er immer zu Ende des Decembers verfertigt, und gewissen Kirchenmelodien anpaßt, sind eine poetische Recapitulation aller in einem Jahre vorgefallenen Begebenheiten, die er denn oft in eine sonderbare Verbindung bringt. Als ein künstlicher Weber ließ er einstmals unter seiner Aufsicht ein ganz außerordentlich feines Stück Leinwand verfertigen, wobei alles durch ihn und seine Leute zu Stande gebracht wurde, welches er dem Herzog von Würtemberg überreichte.

Ein Pröbchen von seiner Versmacherei, und seinen Lebensnachrichten, findet man im Journ. von und für Deutschl. 1787. St. 6. S. 542 bis 547.

Mangold, Christoph Andreas, Doctor der Arzneigelehrsamkeit, der Med. und Phil. Fakultät, auch der Churmainz. Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Beisitzer, der Anatomie, Chemie und Philos. ordentl. Lehrer daselbst, und der Akademie der Wissenschaften zu Montpellier Mitglied, war zu Erfurt 1719 geboren, wo er auch seine Studien angefangen hatte. Hierauf begab er sich auf die Universität zu Jena, und begleitete nachher den Grafen Gotter auf seinen Reisen nach Frankreich, wodurch er sich viele schöne Kenntnisse erwarb. 1751 wurde er zu Frankfurt Professor, wo er manches schrieb, das von seinem Fleiß

Digitized by Google

iget, und als Lehrer wurde er auch wegen seiner Freundlichkeit liebt. Seine nützlichen Entwürfe zum Vortheil der Chemie und zneiwissenschaft blieben wegen seiner übeln Gesundheitsumstände der unvollendet; und man kann von Mangold ohne Bedenn sagen, daß er sich zu Tod studiert habe. Am 29sten Ju- 1767 des Abends gerieth er auf den Einfall, eine Dissertaon zu schreiben, und er blieb dabei, in einer kühlen Nacht, s Morgens 1 Uhr sitzen. Um 9 Uhr fand man ihn schlafunken, und ohne Verstand. Er kam aller Hülfe ohngeachtet icht mehr recht wieder zu sich, und am 2. Jul. früh war er tod. - Trauriges Beispiel für Gelehrte, schon in den besten Jahn die tödtlichen Folgen der geschehenen Anstrengung der Nerzu erfahren! Der gelehrte Hofrath, Dr. Ernst Gottfr. Baldinger hat das Ehrengedächtniß seines Freundes, des Prof. Mangold, herausgegeben, Jena, 1767. 5 Bog. in 4.

Mann, Johann, ein Augsburgischer Künstler, der die ürgerliche Baukunst wohl verstand, vorzüglich aber große Kunststücke in der Schreinerarbeit machte. Er machte Schreibtische, Kabinette, Spiegelrahmen von sehr schöner Architectur, die mit Bernstein, Lapis Lazuli, Schildkrotplatten, auch mit Säulen von Amethist und dergleichen besetzt waren. Hr von Stetten erzählt in seiner Kunstgesch. Augsburgs, „er habe einen Spiegel, Tisch und Gueridons von dieser Arbeit verfertiget, die er für 20000 Gulden geboten. Ob er klug daran gehandelt, eine so kostbare Arbeit ohne Bestellung zu unternehmen, wolle er nicht entscheiden. Sie stand lange Zeit da, und wurde gewiß nicht um diesen Preis gekauft: wo sie aber hingekommen sey, wisse er nicht.“ — Dieser Künstler war 1679 geboren und starb zu Augsburg 1754. S. Keyßler's Reisen, 10ten Brief.

Der Vater dieses künstlichen Kistlers oder Schreiners, Lorenz Mann, war auch im Ruf eines treflichen Arbeiters. Er zog mit Weib und Kindern von Flacht aus dem Würtembergischen nach Augsburg, wo er 1718 starb.

Mann, Michael, ein Büchsenmacher zu Augsburg, war ebenfalls berühmt, besonders durch vergoldete Trühlein, Marktschlösser u. dgl. von welchen er verschiedenen Großen, besonders nach Wien und Florenz, mehrere verfertigen mußte.

Manni, Genaro, ein berühmter Komponist für Kirche und Theater, lebte 1770 zu Neapel, nachdem er fast in allen großen Städten Italiens für die Theater gearbeitet hatte. D. Burney hörte in selbigem Jahre eine große und solenne Musik, welche von mehr als 100 Sängern und Spielern in der Franziscanerkirche zu Neapel, von seiner Komposition und unter seiner Direction, aufgeführet wurde, mit an, und lobte sie ungemein. In Deutschland sind außer einigen einzelnen Opernarien, um

Digitized by Google

1760 seine Oper Adelaide ganz, nebst einigen Sinfonien, ab aller nur im Mspt. bekannt geworden. Laborde nennt noch d Opern Didone abbondonata von 1751. und Siro von 1753. beid zu Venedig.

Miß Manley, ein außerordentliches Frauenzimmer, wur de auf der Insel Hampshire geboren, wo ihr Vater, Roger Man ley, Gouverneur war. Sie zeigte sehr frühzeitig ein Genie, da weit über ihr Alter und Geschlecht war. Nachdem ihre Eltern gestorben waren, wurde sie, nebst ihrer jüngsten Schwester, de Sorgfalt eines Neffen ihres Vaters anvertrauet, der sie in da Haus einer alten Muhme brachte, die nichts als Ritterbücher und Romanen las. Hier lernte sie den Geschmack an romanti scher Narrheit, der hernach ihr ganzes Leben verbitterte. Nach dem Tode der alten Muhme heurathete sie ihr Vetter Manley aber blos betrüglicher Weise, denn seine vorige Frau lebte noch Nachdem er sie schwanger nach London gebracht hatte, und vor aller Gesellschaft ihrer Anverwandten verborgen gehalten, sie aber darauf drang den Umgang ihrer Schwester und Freunde zu genie ßen, bekannte ihr der Barbar seinen Betrug. Endlich verließ er sie gar, und ließ sie mit ihrem Kinde der Armuth zur Beute. Nach diesen unglücklichen Zufällen begab sie sich unter den Schutz der Herzogin von Cleveland, einer Maitresse Königs Carls II. Als sie hierauf unterschiedene unglückliche Liebeshändel gehabt hatte, bei denen ihre Ehre sehr litte, begab sie sich aufs Land, ihre Tage in der Einsamkeit zuzubringen; und da schrieb sie, da sie von jeher eine beständige Abneigung gegen das Ministerium von der Whigpartei hatte, ihre Atalantis, welches ein satyrisch-politischer Roman ist, worin sie unter verdeckten Namen die Charaktere einiger Personen dieser Parthei durchzog. Der Drucker und Verleger dieser Schrift sollten in Verhaft genommen werden. Dieses setzte die Verfasserin in große Verlegenheit. Sie konnte den Gedanken nicht vertragen, daß unschuldige Leute ihrentwegen leiden sollten, und sie hielt es für grausam, verborgen zu bleiben. Sie berathschlagte sich mit ihrem besten Freunde, dem General Tidcomb darüber, der ihr rieth, nach Frankreich zu gehen, und ihr zu dem Ende seine Börse anbot. Diesen Rath verwarf sie, und entschloß sich fest, daß um ihrentwillen Niemand leiden sollte. Sie gab sich also freiwillig als die Verfasserin der Atalantis an. Sie ward verhört, und darauf enge eingeschlossen, und ihr der Gebrauch von Feder, Dinte und Papier verweigert. Sie ward endlich losgesprochen, und da bald eine gänzliche Veränderung des Ministeriums erfolgte, so endigte sich auf einmal alle ihre Furcht über diesen Punct. Die größten Genies ihrer Zeit gaben ihr Merkmale ihrer Achtung. Sie hat auch dramatische Schriften, Gedichte, Briefe und Novellen geschrieben. Sie starb am 11. Jul. 1724. Die Atalantis ist auch ins Französische unter folgendem Titel übersetzt worden: L'Atalantis de Madame

Digitized by Google

lanley, traduit de l'Anglois. Contenant les Intrigues politi-
ues et amoureuses de la Noblesse de cette Ile, et ou l'on de-
uvre le secret des Revolutions arrivées depuis l'an 1683 jus-
ues à present. à la Haye 1713. Tom. III. in 8. — Mehrere
achrichten von dem Leben der Manley findet man in Schmits
sebuch für Frauenzimmer, 1. Th, S. 286. — Flögels Gesch.
kom. Lit. 2. B. S. S. 372.

Mannlich, Johann Heinrich, ein berühmter Augsburgi-
her Künstler in Gold- und Silberarbeit, zumal im Getriebenen,
ammte aus einer bekannten dasigen Kaufmannsfamilie ab. Sei-
Vorältern hatten sich während des 30 jährigen Krieges, an-
ngs in das Elsaß, hernach nach Schlesien begeben. Aus die-
m Lande kam er als ein geschickter Künstler, besonders in der
habenen oder getriebenen Art, nebst seinem Sohn Heinrich
Mannlich, wieder nach Augsburg, wo er in sehr gutem Ansehen
bte. Der Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, schätz-
n ihn wegen seines Reichthums an Erfindung, und seiner Rich-
keit im Ausarbeiten so sehr, daß er ihm alle Seltenheiten der
unst in seiner Residenz, und auf seinen Lustschlössern zeigte,
nd auch im Begrif war, bei ihm wichtige und große Kunstar-
iten zu bestellen, als er darein starb.

Mannlich war ein richtiger Zeichner, der zugleich die Kunst
rstand, auf eine leichte Art seinen Gegenstand lebhaft und edel
orzustellen. Um das J. 1713 hatte er einen großen Altar von
Silber für den Churfürsten von der Pfalz, nach der Erfindung
nes holländischen Statuars Cribello *) zu machen, welcher nach
Düsseldorf zu stehen kommen sollte. Es war darauf die Geschich-
e des heil. Huberts mit besonderer Kunst vorgestellt. Er war in
ebensgröße mit der Bildung des Churfürsten, knieend, und der
Hirsch war in gleichem Verhältniß. Die übrigen Bilder, von Jä-
ern, Hunden, Bäumen und Gesträuchen waren auf das feinste nach
er Natur gebildet, und das Gewicht dieser Arbeit betrug über 600
Mark. Allein man hielt nachher dieses sonderbare Kunststück,
elchem übrigens Niemand den Beifall, den es verdiente, zu
ersagen gedachte, für zu niedrig für den Ort seiner Bestimmung;
aher wurde es leider! ganz eingeschmolzen. Die oben erwähnte
hr kunstreiche Felicitas Lauberin hat diesen Mannlichischen St.
Hubertsaltar in Wachs mit bunten Farben poussirt, welches
Kunststück noch in dem Kloster zu den Wengen in Ulm kann gese-
en werden. — Eben dieser Mannlich verfertigte ein goldenes
Kaffee-Service nach München, mit dem Bildnisse des Churfür-
en Maximilian Emanuel, welches ungemein bewundert wurde.
r war geboren 1660, und starb zu Augsburg 1718.

Mannlich, Heinrich, ein gleichfalls berühmter Augsbur-
ischer Silberarbeiter, und Sohn des vorhergehenden, war in

) S. von Uffenbachs Reisen, 3. Th. S. 726.

Digitized by Google

großen Gnaden bei dem König Georg in England, und mußte viele schöne Arbeiten für ihn verfertigen, die ausnehmenden Beifall gefunden haben. Endlich verlor sich die Liebhaberei an getriebener Goldarbeit, und sowohl Mannlichs, als jedes andern Künstlers Hand in diesem Fache blieb müßig. Er hatte noch einen andern geschickten Bruder bei sich, welcher lange Zeit in England lebte.

Mannlich, Conrad, ein Sohn von Johann Heinrich, war ein guter Historienmaler zu Augsburg, und starb zu Mannheim um die Mitte dieses Jahrhunderts. S. von Stetten Kunst- und Gewerbsgeschichte von Augsburg, 1. Band S. 477. 2. Band S. 286.

Mansfield, Wilhelm Murray Graf von, einer der größten Rechtsgelehrten dieses Jahrhunderts, war der vierte Sohn Davids des fünften Grafen von Stormont, geboren zu Perth in Schottland am 2. März 1705. Schon im dritten Jahre seines Lebens wurde er nach London versetzt — ein Umstand, der es erkläret, warum er nie das Geringste vom Dialekt und der Aussprache seiner Heimath an sich hatte. Den ersten Grund seiner Bildung legte er in der Westminsterschule, wohin er in seinem 14. Jahre als königlicher Scholar versetzt wurde. Während seines Aufenthalts auf dieser Schule gab er frühzeitig Proben von seinen ungemeinen Fähigkeiten, nicht sowohl in der Dichtkunst, als in andern Uebungen, besonders in öffentlichen Reden, welche bereits auffallende Spuren jener hinreißenden Beredtsamkeit enthielten, wodurch er sich in der Folge vor Gericht und in beiden Parlamentshäusern so berühmt gemacht hat. Am 18. Jun. 1723 ward er zu Oxford in das Christ-Church-College aufgenommen, nahm 1727 den Grad eines Baccalaureus an, und machte sich durch einige lateinische Verse auf den Tod Georgs I. ehrenvoll bekannt. 1730 nahm er die Magisterwürde an, und schilderte noch auf der Universität zur Uebung den Charakter des Demosthenes in sehr schönem Latein; so wie den prächtigen Pallast von Blenheim in reizenden Versen.

Im J. 1730, dem fünf und zwanzigsten seines Lebens, verließ Murray die Universität — voll Kraft und Muth, die Welt zu sehen, und sich zu heben, wozu er in seinen treflichen Anlagen und seinem geringen Vermögen als jüngerer Sohn gleichviel Antrieb und Sporn fand. Er reiste durch Frankreich und Italien in einem Alter, wo er bereits reif genug zur Beobachtung war. In Rom entbrannte M. so sehr für Ciceros Beredtsamkeit, daß er ihn sein ganzes Leben hindurch zum Muster und Vorbild wählte. Er übte sich frühzeitig in der Declamation und Aussprache unter Anleitung eines der größten Meister seiner Zeit, nämlich unter Pope; stärkte und bildete beständig seine Stimme; und brachte es wirklich darin auf den höchsten Grad, den je ein britischer Redner erreicht hat.

Nach

Nach seiner Zurückkunft beschloß er, das Fach zu ergreifen, durch sich jetzt am meisten Ehre, Ruhm und Reichthum erwerben läßt, und ward Mitglied der Lincolns-Gesellschaft. Schon 31 ward er in die Schranken gerufen, und sah sich sogleich in e allerwichtigsten Geschäfte verwickelt. So groß war schon sein uf, daß zwischen seinem ersten Auftritt, und seiner Verwickeng in die größten Angelegenheiten des Reichs, nur ein ganz kurr Zwischenraum lag. Schon 1732 vereinigte er sich mit dem ttorney- und Sollicitor-General in einer Appellationssache vor m Oberhause; und 1737 trat er als jüngerer Vorsprecher dem efendenten in dem berüchtigten Proceß zwischen Theophilus bber und Mr. Sloper bei. Da bei dieser Gelegenheit der älte Rath, mitten in der Sitzung von einer Uebelkeit überfallen wur, so hielt Murray, nach einer einzigen Stunde Vorbereitung, ne so schöne und beredte Vertheidigungsrede, daß sein Name daich plötzlich in Umlauf kam. In der That kann man sagen, ß sein ganzes treffliches Verhalten an diesem Tage, das Glück nes Lebens gemacht hat; denn er selbst äußerte in der Folge öfs: Von diesem Tage an strömten Geschäfte von allen Seiten f mich zu, und da ich vordem jährlich nur einige hundert Pfund ogen hatte, so sah ich mich in jedem nachfolgenden Jahre in dem fitz von Tausenden.

1738 heurathete er die Gräfin Elisabeth Finch, eine Tochr Daniels, des sechsten Grafen von Winchelsea. Diese Verndung mit einer edlen Familie, welche eine ausgezeichnete Vorbe des verstorbenen Königs genoß, war dem schnellen Fortgan auf seiner Laufbahn nichts weniger als hinderlich.

Nach einer zehenjährigen Praxis in der Kanzlei, ward er 1742 ollicitor-General; und zeichnete sich einige Jahre nachher in der rozeßsache des Lords so rühmlich aus, daß er selbst von seinem ttern Lord Lord ein öffentliches Lob davon trug. Endlich ward am 8. Nov. 1756 zum Lord-Oberrichter der Königsbank ernnt; und gleich darauf zum Peer von Großbrittanien, unter m Titel eines Baron von Mansfields (von Mansfeld in der rafschaft Nottingham). Um eben diese Zeit versetzte ihn der önig in seinen geheimen Rath. Mit ihm kam eine außerordentche Thätigkeit und Betriebsamkeit in die Königsbank. Nichts ieb unentschieden. Meister in allen Arten von Geschäften, die er rnahm, in jeder Materie, die in sein Fach gehörte, war es m eigen, die verwickeltsten Fälle mit Ruhe zu durchschauen, und t mit Klarheit und Präcision Andern vorzutragen. Seine Bedsamkeit war unwiderstehbar, seine Stimme von ausnehmender armonie, seine Action voll Anstand und Würde, seine Sprache rchaus rein, sein Stil stark nervicht und klar; seine Fassungsaft von Natur schnell, und sein Gedächtniß ungewöhnlich scharf, daß er aus dem Stegreif Fälle aus den besten Quellen beibrin, und sie mit Evidenz auf den vorliegenden anwenden konnte. uch im geheimen Rath verließ man sich fast ganz allein auf sei-

nen Ausspruch in Bestimmung aller Streitigkeiten, welche die Kolonien oder Prisen betrafen. Die Genauigkeit, Unpartheilichkeit und Schnelle, womit er die letztern entschied, wurden von Jedermann bewundert. — Aber nicht nur auf der Königsbank, sondern auch im Oberhause vertheidigte dieser edle Richter stets Duldung und Religionsfreiheit, und zeigte sich als den unerbittlichen Feind gegen alle Art von fanatischer Verfolgung. Nur höchst selten widerfuhr ihm die Unannehmlichkeit, seine Sprüche umgestoßen zu sehn. Burrows, nachdem er den berühmten Fall von Perrin und Blake (in seinen Reports p. 2582) vorgetragen, führt es als eine Merkwürdigkeit an, daß, diesen und noch einen andern Fall ausgenommen, vom 8. Nov. 1756 an, bis zur Zeit der Erscheinung seiner Sammlung (26. Mai 1776) über keine wichtige Sache, ja selbst nicht über irgend einen bedeutenden Incidenz-Punct in dem Gerichtshofe Streit entstanden sey. „Diese beiden Fälle ausgenommen, — sind seine Worte — wurde kein einziger der von Mansfield gefällten Urtheilssprüche, weder in der Schatzkammer, noch im Parlament, in dieser ganzen Periode umgestoßen; und selbst bei ihnen fand sich eine große Verschiedenheit der Meinungen unter den Richtern *)."

Auf der andern Seite muß man aber auch einräumen, daß sein Eifer für die Sache des Königs allmählig in eine Art von Partheilichkeit überging. Auch kann er nicht ganz von dem Vorwurf frei gesprochen werden, daß er, besonders bei Schmähschriften, zu viel Politik unter seine Gesetze gemischt habe. Nur da, wo der Hof ganz nicht mit befangen war — wie in den Sachen der Quäker, der Presbyterianer und Katholiken, zeigte er völlige Unpartheilichkeit, und den reinen Feuereifer für Wahrheit. Auch genoß er bis an sein Ende den Ruhm eines standhaften und unbeugsamen Verfechters jeder Sache, die er einmal übernommen hatte; eines warmen Freundes und musterhaften Herrn.

1757 veranlaßte der schlechte Erfolg des Kriegs, der damals eben angefangen hatte, eine Veränderung in der Administration, und der Kampf der Partheien machte es unter den damaligen Umständen der Krone unmöglich, ein neues Ministerium aufzustellen. Um daher der Heftigkeit beider Theile Einhalt zu thun, ward der Lord Mansfield am 9. April das Amt eines Kanzlers der Schatzkammer übertragen, welches er bis zum zweiten Juli desselben Jahres bekleidete. In dieser Zeit arbeitete er mit großem Eifer an der Hervorbringung einer Coalition, welche hernach eine Reihe von Ereignissen herbeiführte, die Großbrittanien auf den höchsten Gipfel der Macht und des Glücks emporhoben. In eben der

*) In The Life of William, late Earl of Mansfield. By John Holliday, Esq. (1797. 4to) findet man mit historischer Genauigkeit die Reihe von all den ausgezeichneten Rechtsfällen, welche Lord Mansfield als Präsident der Königsbank geschlichtet hat: und in der Sorgfalt, womit diese Fälle aus einander gesetzt sind, liegt das Hauptverdienst dieser Biographie.

m Jahre schlug er das ihm angetragene Amt eines Lord-Kanz-rs aus *). Schwäche des Alters nöthigte ihn endlich, sich auf nige Zeit von dem Gerichtshofe der Königsbank zu entfernen; nd am 3. Juni 1788 legte er den hohen Posten eines Lord-Ober-chters von England nieder, nachdem er solchen 31 Jahre und 7 Monate verwaltet hatte.

Von der Zeit seiner Abdankung an, nahmen seine körperli-en Kräfte sehr merklich ab; seine Seelenkräfte behielt er fast bis n sein Ende ohne Nachlaß. Zurückgezogen aus dem Gewirre s geschäftigen Lebens, nahm er noch immer den lebendigsten ntheil an der Wohlfahrt seines Vaterlandes. Besonders fesel-n die merkwürdigen Erscheinungen der französischen Revolution ine Aufmerksamkeit. Er verschied am 20. März 1793 auf sei-em Landsitze bei Ken-Wood unweit Hampstead im 89. Jahre seines ebens, und wurde in der Westminsterabtei beigesetzt, in dasselbe Grab, orin seine Gattin seit dem 10. April 1784 ruhte. Sein Gut bei Ken-Wood, und die Masse seines Vermögens, das sich auf 300000 Pf. Sterling belief, vermachte er seinem Sohne, dem gegenwär-igen Grafen.

Lord Mansfield — schreibt der verstorbene Bischof von Bristol, Dr. Newton — besaß einen großen Theil von des Grafen von Chathams Vorzügen, ohne seine Fehler zu theilen. Sein Vortrag hatte mehr Natur und Leichtigkeit; seine Reden waren consequenter, zusammenhängender, und hatten bisweilen ordentliche Eintheilungen, so, daß man ihm leicht folgen, und das Ganze seines Vortrags von Anfang bis zum Ende klar überse-hen konnte. Was er sagte, und die Art, wie er es sagte, trug das Gepräge der Bescheidenheit und Wohlanständigkeit, und war weit nicht so anmaßend und gebieterisch. Er ließ sich nie zu persönlichen Zänkereien herab, verschmähte es, auf kleinliche Ausfälle zu ant-worten, und behauptete überall seine und die Würde des Hauses. Seine Rede war mehr an die Vernunft, als an die Leidenschaft gerich-tet; nie bemühte er sich so sehr um den Beifall des Volks, als um die Billigung des Weisen und Rechtschaffenen. Er wollte sich der Ge-müther nicht durch Sturm oder Ueberfall bemächtigen, sondern sie allein durch die Macht der Vernunft und der Ueberzeugung ge-winnen. Ein gewisses unmittelbares Anschauen in das innere Ge-halt jeder vorkommenden Sache oder Frage war ihm eigen, und eben so hell, als er sie selbst aufgefaßt hatte, konnte er sie An-dern wiedergeben. Ueberredung entfloß seinen Lippen; Ueberzeu-gung ging in alle uneingenommene Seelen von ihm aus, und ei-ne Reihe von Jahren hindurch bewieß ihm das Oberhaus mehr Achtung als je einem lebenden Menschen. — Holliday sagt in seiner Lebensbeschreibung: als Richter erwarb sich Lord Mans-field einen Ruf ohne gleichen; und doch war es einmal Mode, seine Kenntnisse in der englischen Jurisprudenz zu bezweifeln. Als

*) Er that dieß dreimal, in den Jahren 1776, 1779 und 1784.

Staatsmann — war sein Charakter etwas zweideutig, so viel ihm auch seine Biographen Weihrauch streuen. Vergl. Schubarts engl. Blätter, 3. B. 4. Heft S. 231-251. und 8. B. 1. Heft S. 130. — Polit. Journ. 1786. St. 12. S. 1214-1218.

Mansi, Johann Dominicus, ein gelehrter italienischer Erzbischof von Lucca, erwarb sich durch seine schönen historischen und philologischen Kenntnisse vielfache Verdienste, besonders durch die Herausgabe seiner Concilienſammlung, die bis zu 29 starken Foliobänden angewachsen ist. Man hat von ihm folgende wichtige Werke:

1) Die prächtige Luccaische Ausgabe von des *Caes. Baronii* Annalibus eccles. vom J. 1738-56. die aus 38 Folianten besteht. Bei ihr befindet sich außer dem Baronius, noch des Raynalds Fortsetzung, die Kritik des Pagi, die Anmerkungen des Georgi und Mansi nebst einem Bande Apparatus und drei Registerbände *).

De Epochis Conciliorum, Sardicenſis, et Sirmienſium, ceterumque in cauſa Arianorum, hac occaſione ſimul rerum pertiſſimarum S. Athanaſii Chronologiam reſtituit. Lucae 1746. 8.

Supplementum collectionis Concilior. et Decretorum *Nicol. Coleti*, Lucae, 1748-52. VI Tomi in Fol. Eine Uebersicht von diesem Werke gaben uns die Göttinger Relationes de libris novis, Faſc. III. p. 234-250. et Faſc. X. p. 368-380. Mansi hatte sich erst durch diese sechs Supplementbände zu der großen Sammlung des Coleti berühmt gemacht. Die Coletische bestand aus 25 Folianten, und war zu Venedig seit 1728 beinahe nur als etwas vermehrter Nachdruck von der zu Paris 1674 in 18 Foliobänden herausgekommenen Labbeisch-Cossartischen

*) Die Annales eccleſiaſtici des gelehrten Baronius — die Frucht seines dreißigjährigen Fleißes — sind in vielen Ausgaben der Welt zur Nutznießung mitgetheilt worden, und haben in der römisch-katholischen Kirche das größte Aufsehen verursacht. Die zuverläſſigſten davon vorhandenen Ausgaben sind:

1) Die aus der Vatikaniſchen Druckerei vom J. 1588 bis 1607. Rom, in 12 Foliobänden, darinnen des Baronius vollständige Arbeit, die bis zum Jahr 1198 sich erstreckt, enthalten ist.

2) Die Antwerpiſche 1589 in 10 Bänden. Bei dieser fehlt der Tractatus de monarchia Siciliae, der im 11ten Bande war, aber auf des Königs von Spanien Befehl verbrannt, und in allen seinen Landen verboten wurde, weil Baronius darinnen zu unverschämt die Unterthanen seiner Gerichtsbarkeit entzogen, und an den päpstlichen Stuhl zu ketten gesucht hatte.

3) Die Mainzer vom J. 1607. in 12 Foliobänden wurde, weil sie der Verfaſſer ſelbſt noch gebilligt hatte, die Mutter der folgenden.

4) Die Venetianiſche vom J. 1738. in 13 Foliobänden mit Pagianens Anmerkungen.

5) Die prächtige Luccaiſche von Manſi, deren ich oben erwähnt, welche die vollſtändigſte iſt.

Digitized by Google

schen, erschienen. Hierzu hatte der berühmte Erzbischof Mansi zu Lucca die erst erwähnten 6 Bände Supplemente herausgegeben. Da aber des letztern unermüdeter Fleiß und Eifer im Nachforschen kirchlicher Denkmäler ihn mit Beihülfe anderer Gelehrten in den vornehmsten italienischen Bibliotheken noch sehr viele, theils noch gar nicht benutzte Concilienacten, theils bessere Handschriften von bereits in jenen Sammlungen abgedruckten Acten und Urkunden entdecken ließ, so entschloß er sich, ein Ganzes daraus zu machen, und eine neue vollständigere und verbesserte Ausgabe der Concilienacten zu liefern. Der Plan davon ist nach dem eigenen Entwurf des Herausgebers in *Rieggeri* Biblioth. iur. canon. P. II. eingerückt. Da dieses für das Kirchenrecht und für die kirchliche Litteratur überhaupt wichtige, aber auch zugleich kostbare, und eben deswegen in Deutschland ziemlich seltene Werk, vermuthlich den meisten meiner Leser wohl nur dem Namen nach bekannt seyn dürfte; so wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich von diesem kostbaren Werke den vollständigen Titel hier beisetze:

icrorum Conciliorum noua et ampliſſima collectio, in qua praeter ea, quae Phil. *Labbeus* et Gabr. *Coſſartius*, et nouiſſime Nic. *Coleti* in lucem edidere, ea omnia inſuper in ſuis locis optime diſpoſita exhibentur, quae *Ioan. Dom. Manſi*, Archiepiſc. Lucenſis, euulgauit. Editio nouiſſima, ab *eodem* optime merito Praeſule, potiſſimum fauorem etiam et opem praeſtante Em. Cardinali, Dominico Paſſioneo, ſanctae ſedis apoſtolicae Bibliothecario, aliisque item eruditiſſimis viris manus auxiliatrices ferentibus curata, nouorum conciliorum, nouorumque documentorum additionibus locupletata. Ad MS. codd. Vatic. Lucenſes, aliosque recenſita et perfecta. Accedunt etiam notae et diſſert. quam plurimae, quae in ceteris editionibus deſiderantur. Florentiae, 1759-1788. Tomi XXVIIII. in gr. Fol. Jeder Band kostet 10 Rthlr. Was nun nicht nur schon in den erst angeführten 6 Supplementbänden von Mansi enthalten war, sondern was auch Harduin und Andere, Neues, zu den Concilien gehöriges herausgaben, viele bisher ganz ungedruckte Acten zu den theils schon bekannten, theils noch erst entdeckten Concilien, viele Briefe der Päpste, u. s. w. sind in der Sammlung des fleißigen Mansi aufgenommen. Er benutzte verschiedene alte Handschriften, fügte die Varianten bei, und ließ in jedem Verzeichnisse von dem Inhalt eines jeden Theils, durch die Figur einer Hand anzeigen, was in dieser Sammlung neu sey. Dieser weitläufige Stof ist chronologisch geordnet; möchte er doch eben so kritisch gesammelt seyn, als er prächtig in seinem äußerlichen Aufzug ist! Mansi starb im J. 1769, als am funfzehnten Bande gedruckt wurde. Von da an wurde das Werk aus seinen hinterlassenen Papieren fortgesetzt, die schon bei seinem Tode vollendet in des Verlegers Hände gekommen seyn sollen. Man will aber in den neuern

Digitized by Google

Bänden nicht mehr die alte Festigkeit im Plan, nicht mehr die alte Correctheit des Drucks finden. Auf die deutschen Kirchenversammlungen ist gar zu wenig Rücksicht genommen worden, denn nicht einmal Hartzheims Concilia Germaniae sind von Mansi ganz aufgenommen; und doch ist Hartzheim noch gar sehr unvollständig. So voluminös das Werk ist, so brauchte es doch noch viele Supplementbände. Es ist zu bedauern, daß, nachdem in diesem Fache so viel gesammelt worden, das Gesammelte noch immer so wenig genützt, ja durch Kritik noch fast zu wenig zum Gebrauch zubereitet ist. Denn wie viel falsche Waare wird hier noch immer ausgestellt? Wie viele verdorbene Texte und Lesarten, Interpolationen ꝛc. kommen vor! Wie nöthig sind durchaus Erläuterungen der Sachen aus der Sprache, aus Geographie, aus der Verfassung der Zeiten! u. s. w. An neuen Bemerkungen zur Geschichte und zur Kritik der Concilien fehlt es, besonders seit Mansis Tod noch mehr, als an erheblichen Zusätzen.

Die beiden ersten Bände enthalten die Kirchenversammlungen vom Anfang der christlichen Kirche bis zum Jahr 346. Der 28ste Band geht der Ueberschrift zufolge, vom Jahr 1414 bis 1431; aber bis Seite 956 reichen noch immer Acten von Costnitz, die im vorigen Bande angefangen waren. — Für Geschichtforscher im weitesten Verstande ist in diesen Sammlungen von Concilienacten besonders des Mittelalters noch ein reicher ungebrauchter Stoff zu nützlichen und angenehmen Untersuchungen und Erläuterungen enthalten. Die Begierde, mit welcher die Sammler alles, was von alten Papieren, auch nur in der entferntesten Beziehung zu ihrem Kram zu gehören schien, aufsuchten und aufnahmen, hat verursacht, daß man bei ihnen vieles findet, was man nicht erwartet.

Schöne Kritiken und Nachrichten über dieses Werk, das bisher theils zu Florenz, theils zu Venedig, herauskam, finden sich in mehrern Bänden der Erneſtiſchen Bibliothek, in Dr. Walchs kritischer Nachricht von den Quellen der Kirchengesch. S. 235 und in der Jenaer Lit. Zeit. v. J. 1785. 4. B. S. 205 u. fg. und S. 239. Jahrg. 1786. 4. B. S. 323 u. fg.

Zur Ursache, warum seit 1785 bis 1788 kein neuer Band erschienen ist, wird in der Vorrede die nicht vergeblich ausgeschlagene Bemühung angegeben, die man angewendet habe, viele noch ungedruckte Actenstücke zur Basler Kirchenversammlung aus Rom, Florenz und andern Orten zu erhalten.

Außer dieser Concilienſammlung machte ſich auch der gelehrte Mansi durch die Herausgabe folgender Schriften berühmt.

Natalis Alexandri Hiſt. eccleſ. Vet. et N. Teſt. etc. cum notis et ſupplem. Venet. 1750. Voll. IX. in Fol. und XVIII. in 4. Ein Nachdruck davon erſchien zu Bingen, 1785-1791. Tomi XVIII. et Supplem. Partes II.

Digitized by Google

. Alb. Fabricii Bibliotheca lat. mediae et infimae aetatis, c. ſupplem. Schoettgenii, e MS. editisque Codicibus correxit et illuſtrauit. Patauii, 1754. Tomi VI. in 4.

Manſi ſtarb zu Lucca am 27. Sept. 1769.

Manſtein, Chriſtoph Herrmann von, königl. preußiſcher eneralmajor und Chef eines Regiments zu Fuß, ein Sohn des uſſiſchen Generallieutenants und Kommandanten zu Reval, rnſt Sebaſtian, war am 1. Sept. 1711 zu St. Petersburg ge- ren, trat frühzeitig in preußiſche Dienſte, und nach einigen ahren in ruſſiſche. In dem Kriege gegen die Tataren 1735 wies er ſich bei der Einnahme der perekopſchen Linien ſo tap- r, daß ihn die ruſſiſche Kaiſerin ſogleich zum Secondemajor er- nnte. Im J. 1737 war er bei der Eroberung von Oczakow, id in den zwei folgenden Feldzügen gegen die Tatarn und ihre undsgenoſſen, die Türken, zeichnete er ſich öfters ſehr vortheil- ft aus, und ſetzte ſich bei der Kaiſerin Anna immer mehr in unſt. Nach dem Tode derſelben im J. 1740 erhielt der Herzog iron von Curland die Vormundſchaft des jungen Kaiſers, deſ- n Mutter den Herzog zu ſtürzen ſuchte, und daher dem Gene- lfeldmarſchall Münnich, der ihr ergeben war, auftrug, den- lben gefangen zu nehmen. Münnich übergab dieſes Geſchäfte ſeinem Manſtein, und dieſer führte es ſo weislich aus, daß ihn e Großfürſtin Anna aus Dankbarkeit zum Oberſten ernannte, id ihm vier anſehnliche Güter in Ingermannland ſchenkte.

Beim Ausbruch des Krieges mit Schweden 1741 führte er ne Brigade ins Feld, und half den Sieg bei Wilmannſtrand er- chten. Seine Wunden nöthigten ihn, das Lager zu verlaſſen, id ſich nach St. Petersburg zu begeben. Indeſſen ſchwang ſich liſabeth auf den kaiſerlichen Thron, und da ſie die Anhänger s abgeſetzten jungen Kaiſers, der Großfürſtin Anna und ihres emahls, ihrer Bedienungen beraubte, ſo verlor auch Man- in ſein Regiment und ſeine Güter, mußte in 24 Stunden St. etersburg verlaſſen, und zu St. Anna, an der ſibiriſchen Gren- , ein Garniſon-Regiment übernehmen. Es gelang ihm aber, ne Unſchuld darzuthun, er erhielt ein in Liefland ſtehendes Re- ment, diente 1743 auf der ruſſiſchen Flotte bis zum Frieden am . Jul. dieſes Jahrs. Bald nachher wurde er der Verrätherei ſchuldigt, gefangen geſetzt, und weil man ihn unſchuldig fand, ieder frei gelaſſen. Er verlangte ſeinen Abſchied, bekam ihn cht, reiſete mit Urlaub 1744 nach Berlin, bemühte ſich verge- ns, durch den ruſſiſchen Geſandten in Berlin ſeine Entlaſſung erhalten, trat deswegen, ohne weiter um Abſchied zu bitten, preuſſiſche Dienſte, und wohnte dem Feldzuge 1745 bei. Der ſſiſche Hof rief ihn zurück; allein da er hierauf ſo wenig, als f die folgenden Drohungen achtete, ſo nahm man ſeinen alten ater in Verhaft, und beſchloß über ihn, als einen Deſerteur, riegsrecht halten zu laſſen. Dieß alles konnte ihn aber nicht zur

Digitized by Google

Rückkehr bewegen, und er diente dem preussischen König, Friedrich dem Einzigen, seit dem 15. März 1745 als Generaladjutant bis zum Dresdner Frieden, und erwarb sich dessen Zutrauen und Gnade. Der König brauchte ihn zu verschiedenen wichtigen Staatsgeschäften, und im siebenjährigen Kriege machte er sich gleich anfangs durch die Eroberung des Schlosses Teschen, welches einigermaßen befestigt war, bekannt.

Im Jahr 1757 war er in der blutigen Schlacht bei Prag und half nach derselben den flüchtigen Feind verfolgen. In dem Treffen bei Collin am 18. Jun. wurde er hart verwundet, wich nicht, und erwarb sich dadurch die Zufriedenheit des Königs, der ihm befahl, nach Dresden zu gehen, um sich heilen zu lassen. Er trat diese Reise mit andern Officiers und einer Bedeckung von 100 Mann an, ward aber am 27. Jun. bei Welmina von 800 Croaten und Panduren angegriffen, und bei der tapfersten Gegenwehr durch die Brust geschossen. Er starb zu früh für die Hofnungen, welche man auf ihn gegründet hatte, und hinterließ den Ruhm eines eben so gelehrten als erfahrnen und braven Generals.

Von Manstein war groß, stark, braun von Gesicht, ungemein dauerhaft von Natur, und bei den äußersten Beschwerden unermüdet, so, daß er sich bei denselben immer am gesundesten befand. Er schlief selten über 5 Stunden, und hatte die Gabe, daß er zu allen Stunden schlafen konnte; wenn aber die Umstände seine Wachsamkeit erforderten, kam ihm nicht leicht Jemand gleich. In russischen Diensten hatte er sich deswegen den Namen eines Officiers de Jour erworben, weil er oft da zugegen war, wenn und wo man ihn am wenigsten vermuthete. Er hatte seine Wissenschaften, und sprach lateinisch, französisch, italienisch, schwedisch, russisch und deutsch. Bei seiner Muse setzte er eigenhändig seine Reisen und Feldzüge deutsch oder französisch, in einer angenehmen und muntern Schreibart auf. Er war nie vergnügter, als wenn er seine Gemahlin und Kinder um sich hatte, welches, wie er sich ausdrückte, ihm alle seine Leiden vergessend machte. Er hatte vortrefliche Gaben der Kinderzucht. Der Umgang mit seiner Gemahlin war ihm immer angenehm. In ihrer Abwesenheit versäumte er keine Gelegenheit, sich mit ihr schriftlich auf das zärtlichste zu unterhalten, und er entzog sich lieber die Ruhe, als den Briefwechsel mit seiner getreuen Gattin. Sein größtes Vergnügen war, seinen Freunden zu dienen; und seine widrigen Schicksale in Rußland hatten ihn fühlbar gegen die Nothleidenden gemacht. In Feindes Land hielt er vortrefliche Mannszucht, und erwarb sich dadurch viele Liebe. Nach seinem Tode liefen noch bei seiner Gemahlin aus der Gegend von Dippoldswalde Briefe ein, worin er beweinet wurde. Er war aber auch ein treuer Diener und tapferer Officier.

Von seinem Leben und Schicksalen findet man ausführlichere Nachrichten in den bekannten Mémoires du General de Manstein,

Digitized by Google

anzösisch und deutsch; in Pauli's Leben großer Helden, 3ten heil, und in Forschelmanns Leben und Charakter preussischer elden. Frankfurt u. Leipz. 1762. 8.

Mannteufel, Ernst Christoph Graf von, ein Mann von ielfachen schätzbaren Kenntnissen und großer Freund und Gönr der Wissenschaften, stammte aus einem der ältesten und anehnlichsten adelichen Geschlechter in Pommern her, das zugleich as Indigenat in Pohlen besaß. Sein Vater war Christoph Arold von Mannteufel, auf Kersten, Kruckenbeck, Gandelin und ruhne, Königl. Preuss. und Churbrandenb. Landrath im Fürenthum Camin. Er wurde am 22. Jul. 1676 geboren; erhielt on geschickten Privatlehrern Unterricht, und bezog 1693 die Uniersität Leipzig, wo er sich 4 Jahre lang mit großem Fleiße den kademischen Studien widmete. Im J. 1697 trat er seine Reise n fremde Länder an, als er kaum das 21ste Jahr seines Alters urückgelegt hatte. Er begab sich zuerst nach Wezlar, wo er eiige Monate blieb, worauf er seine Reise nach Holland und Frankeich fortsetzte, und 1699 über Straßburg nach Deutschland zuückkehrte.

Hierauf begab er sich nach Berlin, und bewarb sich um eine Stelle in der Pommerischen Regierung, die er aber nicht erhalten konnte. Dagegen wurde er als ein ansehnlicher und wohlgewachsener Cavalier von dem damaligen Churfürsten Friedrich III. zum Kammerjunker erklärt, in welcher Würde er 1701 den prächtigen Krönungs-Solennitäten zu Königsberg beiwohnte. Bald darauf wurde er aber durch eine gewisse Sache so misvergnügt gemacht, daß er seinen Abschied nahm. Auf Empfehlung seines Landsmanns, des damals zu Dresden in größtem Ansehen stehenden, Grafen von Flemming, wurde er im J. 1704 zum Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Hof- und Legationsrath ernennet, und bald darauf in einigen wichtigen Verrichtungen an den Dänischen Hof nach Copenhagen geschickt.

Er blieb als Gesandter an diesem Hofe bis zum J. 1707, als ihn der König nach Abzug der Schweden aus Sachsen zurückberief, um ihn in andern wichtigen Angelegenheiten zu gebrauchen. Im folgenden Jahre machte sich der Hr. von Mannteufel um den König Friedrich IV. von Dänemark verdient, da er nicht nur denselben nebst einigen andern hohen Ministern zu Leipzig auf seiner Reise nach Italien im Namen des abwesenden Königs bewillkommen, auch von da durch das ganze Land bis an die äußerste Churfächsische Grenze begleiten, sondern auch nicht lange hernach, als er Kammerherr geworden, zu ihm nach Venedig reisen, und ihn im Namen seines Herrn, K. Augusts II., einladen mußte, den Rückweg über Dresden nach Haus, zu nehmen. Sobald der König von Dänemark bei seiner Rückreise zu Dresden anlangte, hatte von Mannteufel die Ehre, demselben zur besondern Bedienung und Aufwartung gegeben zu werden, da er sich denn dieses derge-

Digitized by Google

stalt zu Nutzen zu machen wußte, daß das geheime Bündniß zwischen den Häusern Dänemark und Sachsen, woran er in geheim zu arbeiten den Befehl hatte, nach Wunsch zu Stande kam.

Im J. 1710 erklärte ihn König August wegen seiner vielfältig geleisteten treuen Dienste zum geheimen Rath, und schickte ihn im folgenden Jahre, nach dem Tode des Kaisers Joseph I. als Vicariats-Minister an den Niedersächsischen Kreis nach Hamburg, wo er sich bis nach vollzogener Kaiserwahl aufhielt. Bei seiner Rückkunft wurde er als außerordentlicher Envoyé an den Königl. Preuss. Hof nach Berlin geschickt, wo er sich bis 1715 aufhielt, während der Zeit er aber mit dem Könige von Preussen den Feldzügen in Pommern, und besonders der Belagerung der Stadt Stralsund, und zwar nicht ohne Lebensgefahr, beiwohnte.

Im J. 1716 ward er unverhofft zum Könige nach Warschau berufen, und zum wirkl. geheimen Cabinets-Minister ernennet, wobei er, vermöge des seinem Geschlechte angestammten Indigenats, zu der in Großpolen gelegenen Starostey Nowodwar befördert wurde. Er ging darauf nach Dresden zurück, und nahm Sitz in dem Königl. Cabinet, worin er von dieser Zeit an bis 1730 mit unermüdetem Fleiß gearbeitet, auch in seiner Wohnung eine eigene Expedition angeleget hat, um die Staats- und Cabinets-Affairen mit mehr Eifer besorgen zu können. Sie betrafen aber nicht sowohl die einheimischen, als vielmehr die auswärtigen, und besonders die Polnischen Angelegenheiten, daher er auch den König gemeiniglich nach Polen folgte, wenn er daselbst einen Reichstag hielt, welches besonders 1718 geschah, wo ihm der Polnische weiße Adlerorden ertheilt wurde. 1719 wurde er von Kaiser Carl VI. in den Grafenstand erhoben. Nunmehr hatte er alles erlangt, wozu ein Minister am Sächsischen Hofe nur immer gelangen konnte. Bei den im Sept. 1719 zu Ehren der vollzogenen Vermählung des Churprinzen angestellten höchst prächtigen und sehenswerthen Lustbarkeiten und Ritterspielen, machte er eine vorzügliche Parade, wobei ihm seine an sich selbst sehr ansehnliche Leibesgestalt, wie auch seine beliebten Hofmanieren und andere gute Eigenschaften sehr zu statten kamen; ob er gleich wenig Geschmack an dergleichen Ergötzlichkeiten, die damals an dem Sächsischen Hofe sehr zur Mode geworden waren, spüren ließ, indem er die Stunden, die ihm von seinen Staatsgeschäften übrig blieben, lieber auf die gelehrten Wissenschaften wendete, die ihm mehr Vergnügen machten, als Maskenbälle und Ritterspiele.

Unterdessen hatten sich seine Arbeiten nicht wenig vermehret, als nach dem Tode des Feldmarschalls, Grafens von Flemming, der 1728 zu Wien an einem Schlagfluß starb, die Polnischen Affairen, die Gesandtschafts-Geschäfte, und alle andere ausländische Angelegenheiten größtentheils mit auf ihn gefallen waren. Seine glücklichen Talente halfen ihm, dasjenige gehörig zu besorgen, was sein Departement im Cabinet mit sich brachte. So sehr sich damals der Sächsische Hof immer von einem Mi-

nügen zum andern drehte, und so häufig von Mannteufel den maligen prachtvollen Ergötzlichkeiten beiwohnen konnte, so ärrten sich doch bei ihm solche Umstände, welche ihm das Hofle n unangenehm machten. Er bat 1730 um die Erlassung seiner ienste, welche er auch mit Beibehaltung der königl. Gnade, und ner Pension von 12000 Reichsthalern, die er nach Gefallen in der außerhalb Landes genießen konnte, erhielt, und begab sich uf seine väterlichen Güter nach Pommern, um dort den Rest nes Lebens in Ruhe hinzubringen. Hier legte er in einem Wal e seines Gebiets ein Lusthaus an, dem er den Namen Kummer rei gab, wo Natur und Kunst, Lust und Witz um die Wette tritten. Auf diesem angenehmen Landgute lebte er einige Jahre mit aller Zufriedenheit, zumal da immer eine Versicherung nach er andern von der fortdauernden Gnade seines Königs einlief, ie auch von dessen Thron- und Nachfolger, König August III. estätigt wurde. Kaiser Carl VI. hatte so viele Hochachtung für seine Verdienste, daß er ihn aus eigener Bewegung zum geheimen Rath erklärte, und ihm das in sehr gnädigen Ausdrücken abgefaßte Decret durch den großen Helden, Prinz Eugen von Savoyen, zuschickte.

Die Liebe zu den gelehrten Wissenschaften zogen unsern Hrn. von Mannteufel 1733 nach Berlin, wo er sich bis 1740 aufhielt, und in dem täglichen Umgange mit den Mitgliedern der Königl. Societät der Wissenschaften, und besonders des Probsts Reinbeck, sein einziges Vergnügen fand. Er stiftete daher 1736 eine besondere Societät der Gelehrten, die er Societatem Aletophilorum, oder die Gesellschaft der Liebhaber der Wahrheit nennte. Sie bestand aus einigen, theils zu Berlin wohnhaften, theils auswärts befindlichen Verehrern der Wolfischen Philosophie. Das Gedächtniß davon ward durch eine Medaille verherrlichet, auf deren einen Seite das Brustbild der Minerva, und auf demselben zwei Köpfe auf einem Helme waren, davon der vorderste Leibnitzen, der andere aber Wolfen, als die größten Weltweisen der damaligen Zeit, vorstellten. Die Ueberschrift aus dem Horaz war: Sapere aude; und der Revers: Societas Aletophilorum ab Ern. Christ. S. R. I. Comite de Manteufel instituta Berol. MDCCXXXVI.

Im J. 1741 zog der Graf von Mannteufel mit seiner ganzen Familie nach Leipzig, wo er auch bis an sein Ende blieb. Hierzu gab die Veranlassung seine Gemahlin, welche sich am 21. Mai 1729 von dem Hause Ponikau das Rittergut Lauer, eine Meile von Lipzig, gekauft hatte. Nachdem er sich wechselsweise bald in der Stadt, bald auf dem neuen Gute aufgehalten hatte, erwählte er die Stadt allein, und besonders den sogenannten Churprinzen auf dem Roßplatze vor dem Petersthore zu seiner beständigen Wohnung. Dieses Haus machte er gleichsam zu einem Musen-Tempel, indem er darinnen stets einige Gelehrte um sich hatte, mit denen er sich unterredete. Er besuchte auch fleißig die vor-

Digitized by Google

nehmsten öffentlichen und solennen Actus bei der Universität, z. B. Reden, Disputationen und Promotionen, wodurch er denselben ein besonderes Ansehen gab.

Die ganz vorzügliche Hochachtung gegen den Probst Reinbeck und dessen Schriften gab er nicht nur vielfach bei dessen Leben, sondern auch nach dessen Tode zu erkennen, indem er ihm nicht nur auf dem unweit Berlin gelegenem Landgute des Hrn. von Rosey, auf welchem der Probst am 21. Aug. 1741 gestorben ist, ein herrliches Grabmal aufrichten ließ, sondern auch sowohl verschiedene Predigten desselben eigenhändig in das Französische übersetzte, und mit einer zierlichen Lebensbeschreibung ans Licht stellte, als auch dessen nachgelassene kleine Schriften, nebst zwei Vertheidigungs-Schriften, und dessen Lebensbeschreibung herausgab. Hierzu kam noch eine besondere Gedächtniß-Münze, die er diesem berühmten Theologen zu Ehren entwarf, und dessen herausgegebenen kleinen Schriften in einem Kupferstich vorsetzte. Die Herzogin von Sachsen-Gotha, welcher er dieses Werk zuschrieb, hatte kaum den Entwurf davon gesehen, als sie die Münze auf ihre eigene Kosten ausführen und prägen ließ. Es führt dieselbe auf der einen Seite folgende Aufschrift:

Theologo
φιλοσοφωτάτῳ
ingenio, doctrina
integritate eximio
primipilari suo
digniss.
μνημόσυνον
L. D.
societas
Aletophilorum
E C C A M *)

Auf der andern Seite stand das Brustbild des verst. Probsts mit der Umschrift: Io. Gust. Reinbeck, Nat. D. XXII. Ian. MDCLXXXIII. Den. D. XXI. Aug. MDCCXXXXI.

Im J. 1743 waren es gerade 50 Jahre, seitdem der Graf von Mannteufel zu Leipzig in die Zahl der akademischen Bürger war aufgenommen worden. Er beschloß daher am 2. August, als seinem 68sten Geburtstag, zugleich sein akademisches Jubiläum zu feiern. Hierzu erhielt er nicht nur vom Hofe die gesuchte Erlaubniß, sondern der König schickte auch den Hofrath und geheimen Secretair Walther, als Commissarium, nach Leipzig, um demselben im Namen des Königs beizuwohnen. Das Decret dazu war mit den allergnädigsten und rühmlichsten Ausdrücken sowohl für den Grafen als die ganze Universität abgefaßt, auch von dem König selbst, und dem Premier-Minister, Grafen von

*) Das ist: Ernestus Christophorus Comes a Manteufel.

rühl, eigenhändig unterschrieben. Der Vetter des Grafen, oachim Ernst von Manteufel, hielt in dem philosophischen örsaale eine öffentliche Jubelrede, zu deren Anhörung Hr. Prof. öcher, als Dekan der philosophischen Fakultät, die Universität einem lateinischen Programm einlud, das von der Billigkeit han- lte, seine Geburtstage zu feiern. Mittags wurde mit vieler eierlichkeit an einer großen Tafel gespeist, wozu die vornehmsten äupter der Universität und andere angesehene Personen, so wie ch viele Studierende eingeladen waren, und Abends eine vor- rfliche Abendmusik gebracht. Von dieser akademischen Ju- lfeier erschien eine umständliche Beschreibung gedruckt, welcher lle, bei dieser Gelegenheit verfertigten Glückwünschungsschriften nd Gedichte beigefügt sind. Auch wurde zum Andenken an diese eierlichkeit eine Medaille geschlagen.

Indessen gelangte der Ruhm des Grafen von Manteufel, en er sich durch seine ausnehmende Liebe zu den Wissenschaften, nd durch seine großen Bemühungen, das Aufnehmen derselben u befördern, bisher erworben hatte, sogar bis nach England; enn er wurde auf die besondere Empfehlung des Prinzen von Wallis am 24. März 1748 zum Mitglied der Königl. Societät er Wissenschaften zu London erwählt. Der Secretarius dieser Societät, Mortimer, gab ihm davon in einem lateinischen Briefe Nachricht, darinnen er unter andern schrieb: Gratulor Societati ostrae ob sodalem quam maxime de Orbe literato meritum, doctorum et literarum generosissimum Patronum, de cuius electione plurima sibi spondet Beneficia societas nostra. Nam ub Tua tutela mira ista instituit Experimenta electrica doctiss. Winckler us, qui certe nouum et maxime mirabilem in rebus hysicis patefecit campum et a Te ipso et a viris Tuo patrocinio lorentibus plurima ad scientiam Naturae promouendam ex- ectamus.

Diese Ehre hatte nun der Graf mit allem Rechte verdient. Denn außerdem, daß er sich überhaupt in den gelehrten Wissen- chaften und freien Künsten seit langer Zeit viele Verdienste erwor- ben hat *), so hatte er sich vorzüglich während seines Aufenthal- tes zu Leipzig der Naturlehre auf vielerlei Weise angenommen, und die daselbst gelehrten, theils zu astronomischen, theils zu physi- kalischen Untersuchungen und Anmerkungen, nachdrücklich aufge- muntert. Hauptsächlich hatte er an den neuen elektrischen Versu- chen und Entdeckungen schon bei Lebzeiten des Prof. Hausens, der solche zuerst in Deutschland in Ruf brachte, als auch nachher, da vorzüglich der Prof. Winkler — einer der vertrautesten Freun- de des Grafen in Leipzig — die elektrischen Experimente sehr hoch getrieben hatte, vielen Antheil. Er that mancherlei Vor-

*) Er gab auch einiges, wiewohl ohne seinen Namen, im Druck her- aus. Von den frühern Predigten des berühmten Abts Jerusa- lem zu Braunschweig hat er verschiedene ins Französische übersetzt, und einzeln herausgegeben.

Digitized by Google

schub dazu, munterte die Gelehrten und Künstler mit Worten und Geschenken auf, und that alles, was ein Beförderer der Wissenschaften, welcher Einsicht und Vermögen hat, nur immer thun kann.

Der Graf von Mannteufel starb am 30. Jan. 1749 in einem Alter von 72 Jahren. Er wurde in seinem Erbbegräbniß zu Gantsch beigesetzt. Seine hinterlassene Wittwe, mit welcher er sich im Nov. 1713 als damaliger Sächsischer Gesandter zu Berlin vermählte, war eine Tochter Georg Friedrichs, Baron von Bludowski. Sie hatte ihm einen einzigen Sohn, der in der zartesten Jugend starb, und vier Töchter geboren. Weil der Graf keinen männlichen Erben hinterließ, so ist mit ihm das ganze Gräfliche Geschlecht dieses Namens ausgestorben. Vergl. Geneal. hist. Nachr. 12. B. S. 138.

Mannteufel, Franz Christoph von, war Preussischer Oberster, nahm von 1711 an, an den Feldzügen in Pommern, Schlesien, Böhmen und Preussen rühmlichen Antheil, und starb zu Schweidnitz am 10 October 1759 im 68sten Jahre seines Alters und im 48sten seiner Kriegsdienste.

Mannteufel, Heinrich von, königl. preussischer Generallieutenant, war 1696 in Pommern geboren, nahm 1714 preussische Kriegsdienste, wohnte schon im folgenden Jahr dem pommernschen Feldzug, der Landung auf der Insel Rügen, und der Belagerung von Stralsund, von 1740 bis 1745 aber dem ersten und zweiten schlesischen Feldzug bei, wurde 1758 Generallieutenant, und im folgenden Jahre Ritter des schwarzen Adlerordens. Am 6sten Mai 1757 war er in der Schlacht bei Prag, kommandirte unter dem Generalfeldmarschall von Schwerin, und sah diesen Helden todt zu seinen Füßen niederfallen. Er nahm ihm die Fahne aus der Hand, und als er sie dem nächsten Junker gab, wurde auch dieser plötzlich von einer Kanonenkugel zerschmettert. Die drohende Gefahr, in welcher Mannteufel schwebte, verminderte seinen Muth nicht, und er bewieß bis zum Ende der Schlacht eine seltene Geistesgegenwart. Im September dieses Jahres ernannte ihn der König zum kommandirenden Chef über alle in Pommern stehende preussische Truppen. Hier traf er die besten Anstalten gegen die schwedische und russische Armee, und hielt durch seine Klugheit und Tapferkeit diese überlegene Macht auf. So schwach seine Truppen waren, so zwang er doch die Schweden, Pommern bis an Anklam und Demmin zu verlassen, und setzte ihnen auch 1760, da sie wieder bis Greifswalde vorgerückt waren, einen festen Damm entgegen. Den 29. Januar dieses Jahrs, Morgens um 5 Uhr, wurden die zu Anklam in der, jenseits der Peene gelegenen schwedischen Vorstadt, befindlichen preussischen Truppen von den Schweden überfallen, und der Feind drang zugleich mit ihnen ins Stadtthor. Mannteufel setzte sich muthig

Digitized by Google

gegen, wurde aber stark verwundet, gefangen weggeführt, und ßte nun bis zum Ende des siebenjährigen Kriegs in schwedischer fangenschaft bleiben. Nach seiner Loslassung erhielt er den verten Abschied, zog auf sein Gut Collatz in Pommern, und schloß selbst seine rühmliche Laufbahn am 10. Jul. 1778 in seinem sten Lebensjahre. Auch durch seine schöne körperliche Bildung z er Vieler Augen auf sich. S. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Manyocki, Adam von, ein ungarischer Edelmann und bhmter Bildnißmaler, wurde 1673 zu Spokolya ohnweit Novovod in Ungarn geboren. Ein Generalauditeur von den Braunweig-Zellischen Truppen, Nahmens Dölfer, nahm ihn in seinem . Jahre mit sich nach Deutschland, und versprach für seine Erhung zu sorgen. Er lernte das Malen 4 Monate lang bei Andreas Scheitz, einem Portraitmaler; das übrige hat er seinen einen natürlichen Gaben, und dem Studio der größten Meister der Portrait-Malerei zu danken, darauf er sich ganz zu legen schloß. Im J. 1703 kam er nach Berlin, wurde bei dem Fürn Ragoczy Hofcavalier, der ihn 1709 häuslicher Geschäfte egen nach Holland schickte. Manyocki setzte sich daselbst in seer Kunst fest, und kam 1710 nach Berlin zurück. Zwei Jahre ernach ging er zu seinem Fürsten nach Danzig, welcher ihn verhiedenen polnischen Magnaten empfahl. Der Kron-Groß-Marschall Billinski empfahl ihn darauf dem Könige, der ihn 713 nach Warschau kommen ließ, und ihn im folgenden Jahre am kön. Hofmaler mit einem ansehnlichen Gehalt ernannte. Er arb zu Dresden am 6. Aug. 1757.

Manzolini, Johann, ein geschickter Anatomiker, im Jahr 700 zu Bologna geboren, hat gute Modelle von Holz und Wachs, nd vorzüglich viele anatomische Theile des menschlichen Körpers erfertigt. Da Manzolini die Zergliederungskunst bei Herkules elli gelernt hatte; so geschah es, daß seine meisten Arbeiten diem zugeeignet werden. Seine Frau setzte diese Arbeit nach seinem 755 erfolgten Tod fort, und lehrte die Anatomie nach selbst vertigten Modellen.

Maracci, Johann, ein berühmter italienischer Maler, geoen zu Lucca 1637. Man zählt über hundert Werke von ihm, e Meisterstücke genennt zu werden verdienen, und seine Gemälde werden in seinem Vaterlande hoch geschätzt, weil man in ihn eine richtige Zeichnung, gute Erfindungen, schöne Ausdrücke, n sanftes, angenehmes Colorit und zierliche Gewänder bewunrt. Er starb 1704 im 67sten Jahre seines Alters.

Sein Bruder Hippolithus Maracci lernte die Perspectiv, nd zierte viele Kirchen und Paläste mit seiner Kunst.

Maracci, Ludwig, geboren 1612 zu Lucca im Florentinihen, legte sich ganz auf die orientalische Litteratur; lehrte die ebräische Sprache zu Rom, und war ein Mitglied verschiedener

Congregationen, so wie auch Papsts Innocenz XI. Beichtvater. Er starb am 5. Febr. 1700 zu Rom. Maracci gab den Koran, arabice et lat. Patav. 1698. fol. mit einem Prodromus ad refutationem Alcorani heraus. Ferner auch Biblia sacra arabica ad usum ecclesiarum orientalium etc. womit er sich nebst andern 46 Jahre beschäftigte. Vergl. von ihm Hist. Bibl. Fabric. P. II. p. 221. 223. — *Pfaffii* Introd. in historiam theol. litt. P. II. p. 31. — Stolle Anl. zur Hist. der theol. Gel. S. 566.

Maraldi, Jacob Philipp, ein Mathematiker und berühmter Astronom, kam zu Perinaldo in der Grafschaft Nizza am 21. Aug. 1665 zur Welt. Nachdem er die gewöhnlichen Studien zu seinem Vaterlande zurückgelegt hatte, ließ ihn Cassini im J. 1687 zu sich nach Paris kommen, um ihn zu einer Wissenschaft anzuführen, in welcher er selbst so groß war. Maraldi entsprach den Erwartungen seines Oheims, dessen Collège bei der Akademie der Wissenschaften er im J. 1694 geworden war, und entwarf sich frühzeitig den Plan zu einem Verzeichniß der Fixsterne, an dem er in der Folge beständig gearbeitet, und sich dadurch eine genaue Kenntniß des Himmels erworben hat.

Im J. 1700 war er seinem Oheim in der Ausmessung des Meridians behülflich, an welchem Geschäfte er großen Antheil nahm. Er ging im folgenden Jahre nach Rom, und wohnte bei dieser Gelegenheit den Congregationen bei, die Papst Clemens XI. zur Verbesserung des Calenders halten ließ. Er blieb fast beständig bei der Sternwarte der Akademie, und erlaubte sich keine Ruhe, als blos bei der Beobachtung des Himmels. So viele Anstrengung schwächte frühzeitig seine Kräfte, und verursachte ihm häufige Unpäßlichkeiten, die ihren Sitz im Unterleibe hatten. Er starb am 1. Dec. 1729.

Sein Charakter war ernsthaft, aber ohne Verstellung, und gegen Freunde sehr gefällig, denen er sogar ohne Anmaßung gerne einen Theil der Früchte seiner Bemühungen abgab. Isaak Brounker, Delisle und Eustach Manfredi, die ihre Arbeiten durch Maraldis Entdeckungen zu vervollkommnen wünschten, erhielten jeder, was sie verlangten. Glücklicherweise wurde dadurch ein kostbarer Theil seines Sternenverzeichnisses gerettet, das, nur weniger Zusätze noch bedürftig, in der Handschrift geblieben ist, dasjenige ausgenommen, was sich im 1sten Bande von Manfredis Ephemeriden befindet, und ein Verzeichniß der Sterne des Thierkreises ist.

Maraldi hat seine Aufsätze und Beobachtungen alle in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris für die Jahre 1699 bis 1715 abdrucken lassen. Man zählt von diesen Abhandlungen 116; denn besonders hat er nichts herausgegeben. — Sein Leben von Fontenelle beschrieben, befindet sich in der Hist. de l'Academie des Sciences An. 1729. (Edit. d'Amsterd.) pag. 158; in *Fabroni* vit. Italor. Vol. VIII. und daraus in

Schranks

Schrankʼs Nachr. von den Begeb. und Schriften der. Gelehrten, B. S. 283-310. wo alle seine eingerückten Abhandlungen verzeichnet sind.

Maran, Johann Jacob d'Ortous Ritter von, ein berühmter und gelehrter Physiker, geboren 1678 am 26. Nov. zu Bezieres. Er studierte zu Toulouse und Paris die Philosophie, und vorzüglich die Naturlehre, in welcher er nebst Lesung der besten Schriften Experimente und Untersuchungen anstellte. Durch eine von der Akademie zu Bourdeaux gekrönte Preisschriften: über die Veränderung des Barometers, von der Bildung des Eises und von den Ursachen des Lichts beim Phosphorus und bei den Irrlichtern ꝛc. wurde er so berühmt, daß ihn die Akademie der Wissenschaften zu Paris 1718 unter ihre besoldeten Mitglieder aufnahm. Nebst der Physik beschäftigte er sich nun auch zu Paris mit der Geometrie, Astronomie, Naturgeschichte und Botanik. Nach Fontenelles Tode wurde er 1741 Secretair der Akademie, und starb am 27. Jan. 1771 zu Paris. Auch in der Mahlerei, Musik und in den Alterthümern hatte er große Kenntnisse, und sein Ruhm war so ausgebreitet, daß ihn die berühmtesten gelehrten Gesellschaften in Europa zu ihrem Mitgliede ernannten. – Man bewundert seine Theorien von Kälte und Wärme, von den Nordscheinen, und andere physikalische Aufsätze, in den Pariser Memoiren. Seine Schriften machten ihn in der gelehrten Welt bekannt, sein Charakter aber liebenswürdig. Sein Vermögen bestand in 50000 Thalern. Vergl. Bougine' Th. 4. S. 452.

Maran, Prudentius, einer der geschicktesten Theologen unserer Zeiten, und Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus in Frankreich, geboren zu Sezanne im Städtchen Brie am 4. Oct. 1683. Da er zu rechter Zeit von einigen Anverwandten nach Paris gezogen wurde, so brachte er es im Collegio der vier Nationen in den schönen Wissenschaften, und vorzüglich in der griechischen Sprache, sehr weit. Bereits in seinem 20sten Jahre trat er in der Abtei St. Faron zu Meaux die Klostergelübde ab. Anfangs studierte er hier, bald darauf beriefen ihn seine Obern nach St. Germain des Prés, um seine Fähigkeiten zum Dienst der Kirche anzuwenden, wo er sich besonders auf das Studium der heil. Schrift, der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller legte. Nie veränderte sein großer Fleiß seine natürliche Fröhlichkeit, noch sein Eifer zur Arbeit die Andacht.

Schon hatte er schöne Beweise seiner Fähigkeiten abgelegt, und man erwartete neue von ihm, als ihn im J. 1734 der Cardinal de Bissy, aus St. Germain des Prés nebst einigen andern verdienten Ordensleuten weichen hieß, weil er sie als ein Hinderniß ansahe, daß die Bulle von der Gemeinheit nicht angenommen würde. Maran begab sich also in die kleine Abtei Orbais, wohin er verwiesen wurde. Dort brachte er ein Jahr in allen Uebun-

gen des Klosterlebens zu, worauf er nach dem Tod des Peter Generals Menard 1735 nach St. Martin de Pontoise versetzt wurde, und 1737 wieder nach Paris in das Haus Blancsmanteaux berufen wurde. Dort verlebte er 25 Jahre, während welcher Zeit er wegen seines liebenswürdigen Charakters das Vergnügen der Gemeinheit gewesen, durch seine Tugend Jedermann erbauet, und die Ehre seiner Congregation durch seine Werke befördert hat. Er stand bei dem Cardinal de Gesvres, dem Erzbischof zu Bourges in solcher Achtung, daß er ihn fast wöchentlich in seinem Wagen holen ließ, um sich mit ihm über theologische Materien zu unterhalten.

Letzteres Kopfweh machte, daß er seine Zuflucht zum Aderlassen nahm, welches ihm aber gefährlich wurde. Er starb plötzlich am 2. April 1762 im 79. Jahre seines Alters. Wer die großen Eigenschaften seines Verstandes und seines Herzens kannte, der schätzte ihn.

Von seinen herausgegebenen Schriften sind folgende zu bemerken:

Maran gab 1720 die Ausgabe des heil. Cyrill von Jerusalem, vom P. Toutree bearbeitet, heraus, und setzte die Lebensgesch. des gelehrten Herausgebers, 1718. gestorben war, vor.

Dissertations sur les Semiariens, dans laquelle on defend la nouvelle edition de S. Cyrille de Jerusalem contre les Auteurs des Mémoires de Trevoux. à Paris, 1721. 12.

Sancti Caecilii *Cypriani* Episcopi Carthaginensis et Martyris opera ad MS. Codices recognita et illustrata studio ac labore Steph. Baluzii Tutelensis. Absoluit post Baluzium ac praefationem et vitam sancti Cypriani adornauit vnus ex Monachis Congreg. S. Mauri. Paris. 1726. in Fol. Maran hat diese schöne Ausgabe der Werke Cyprians fortgesetzt, und zu Stande gebracht, da sie durch Baluzens Tod, der 1718 erfolgte, unterbrochen wurde. Sein Fortsetzer hat eine gelehrte Vorrede und das Leben Cyprians beigefügt, und die Anmerkungen verbessert, die es nöthig gehabt hat. Es ist dieses Werk sowohl historisch, als kritisch.

Der Benedictiner Maran gab im J. 1730 den 3ten Band von den Werken des heil. Basil heraus, der die Briefe enthält. Die beiden ersten waren gedruckt, als der Herausgeber Garnier starb. Maran, dem die Herausgabe des dritten Bandes aufgetragen wurde, hat eine neue lateinische Uebersetzung der Briefe des heil. Basil verfertiget nebst dem Leben desselben, welches mit kritischen Untersuchungen über seine Werke angefüllt ist.

Iustini Philosophi et Martyris opera quae extant omnia. Necnon Tatiani aduersus Graecos oratio, Athenagorae Philosophi Athenienſis Legatio pro Christianis, S. Theophili Antiocheni tres ad Autolicum libri, Hermiae Philosophi Irrisio gentilium Philosophorum: item in appendice supposita Iustino opera cum actis illius Martyrii, et excerptis operum deperdi-

Digitized by Google

rorum eiusdem Iustini et Tatiani et Theophili. Cum MS. Codicibus collata, ac nouis interpretationibus, notis, admonitionibus et praefatione illustrata, cum indicibus copiosis. Opera et studio vnius ex Monachis Congregationis S. Mauri. Paris. 1742. in Fol. Die Vorrede von 125 Seiten wird in 3 Theile getheilt. In dem ersten giebt Maran eine genaue Nachricht von den vorhergehenden sowohl griechischen als lateinischen Ausgaben des heil. Justin, des Tatian, des Athenagoras, des Theophilus von Antiochien, und des Weltweisen Hermias. In dem zweiten giebt er Nachricht von allem, was die Lehre dieser Schutzredner der christl. Religion betrift; und im 3ten Theil handelt er von dem Leben und den Werken des heil. Justin, des Tatian, Athenagoras und des Theophilus von Antiochien.

Diuinitas Dom. nostri Iesu Christi manifesta in Scripturis et Traditione. Paris. 1746. in Fol. In diesem Werke nimmt sich Maran vor, die Gottheit Jesu Christi genen diejenigen zu beweisen, welche das Ansehen der heil. Schrift erkennen, und die Socinianer zu widerlegen. Es erhielt große Lobsprüche. S. Journ. des Sçav. 1746. p. 445. und 1747. p. 643.

La divinite de notre Seigneur Jesus-Christ prouvée contre les Heretiques et les Deistes, par les Ecritures de l'ancien et du nouv. Testament, par l'unanimite de la primitive Eglise et la maniere dont on a combattu les incredules pendant les trois premiers siecles: enfin par les principes de la Morale chretienne, qui sont fondés sur le mystere du Verbe incarné. Par un Benedictin de la Congregat. de S. Maur. à Paris, 1751. 3 Bände in 12. Der ganze dritte Band ist neu; bei dem ersten und zweiten aber hat Maran seine Abhandlung von der Gottheit Jesu Christi, die lateinisch geschrieben ist, stark gebraucht.

La doctrine de l'Ecriture et des Peres sur les guerisons miraculeuses. à Paris, 1754. in 12. Maran handelt hier die wichtige Frage ab, von den wunderbaren Heilungen, doch ohne dabei ein Lehrgebäude aufzuführen, oder sich in philosophische Untersuchungen einzulassen.

Les Grandeurs de Jesus Christ et la defense de sa divinité contre les PP. Hardouin et Berryer, Jesuites. En France. (à Paris) 1756. in 12. Eine italienische Uebersetzung erschien zu Rom 1757 mit den gewöhnlichen Erlaubnißbriefen, und mit vier Genehmigungen von dem größten Gewicht versehen.

Der Eifer dieses gelehrten Ordensmannes für Jesum Christum und für seine Kirche hatte ihn bewogen, an einem neuen Werke wider den P. Berruyer zu arbeiten. Sein Tod verhinderte aber nicht nur dieses, sondern auch die Ausgabe der Werke des h. Gregors von Nazianz zu veranstalten, die ihm der P. Louvart aufgetragen hatte. Maran hatte schon das große Gedicht des Heiligen lateinisch übersetzt, das aus 2000 Versen bestand, und auch schon gute Lesearten gesammelt.

Digitized by Google

Als sich Maran zu St. Germain des Pres aufhielt, so that ihm der Benedictiner, Jac. Raverdy gute Dienste, entweder in Vergleichung der Handschriften und in Abschreibung des Griechischen, oder in Uebersetzung der Beweise. Raverdy war zu Paris geboren, und hatte in der Abtei Lire 1702 seine Gelübde abgelegt. Er arbeitete auch an der Fortsetzung des Wörterbuchs der Schlüsse der Kirchenversammlungen, das von den Patern, Gebrüdern Garnier, angefangen wurde, als er zu St. Germain des Pres am 9. April 1749 starb.

Maran's Leben s. Tassins Gelehrt. Gesch. der Congr. von St. Maur, 2. B. S. 541. *le Cerf* Bibl. hist. et crit. (à la Haye, 1726. gr. 8.) p. 293.

Marano, Anton, ein Italiener, aus einem alten Hause von Vicenza. Er machte sich zu Anfang dieses Jahrhunderts durch eine Ausgabe italiemischer, lateinischer und griechischer Gedichte bekannt, die er zugleich mit Anton Bergaminus besorgte. Er starb 1744 zu Vicenza, und hinterließ verschiedene Gedichte, Reden und mathematische Ausarbeitungen, aber größtentheils unvollkommen.

Maratti, Carl, ein sehr angesehener und beliebter Maler, ward zu Camerano in der Mark Ancona 1625 (nach Elwerts Künstl. Lex. aber 1628) geboren. Als er noch ein Kind war, hieß ihn seine Neigung zur Malerei Marienbilder, so gut er konnte, auf die Mauern malen; er brauchte hierzu die Farben, welche ihm in die Hände kamen, und half sich darneben mit Kräuter- und Blumensäften. Der bewundernswürdige Fortgang des Maratti machte, daß er in seinem 11ten Jahre nach Rom geschickt wurde. Barnabas, sein Bruder, der auch ein Maler war, unterrichtete ihn ein Jahr lang, und brachte ihn hernach in die Schule des Andreas Sacchi, wo er 19 Jahre blieb.

Maratti erwarb sich bald einen großen Ruhm durch seine schönen Marienbilder, und weil er fast nichts anders, als diese Art von Gemälden malte, nennte man ihn Carluccio delle Madonne. Er bewies aber gar bald, daß er auch zu etwas anderm fähig wäre; sein Constantin, welcher die Götzen zerstöret, und die drei Capellen des heil. Isidorus vermehrten seinen Ruhm. Er studierte die Werke des Raphaels, der Caracci und des Guido, und aus allen ihren Manieren machte er sich eine, die ihm ganz eigen war, und die bei allen Verdiensten mehr ein Beweis seines unerschöpflichen Fleißes als seines Genies ist.

Er war ein großer Zeichner; seine Gedanken waren erhaben, seine Anordnung schön, sein Ausdruck entzückend, seine Behandlung geistreich, und sein Colorit außerordentlich lebhaft. Er verstand die Geschichte, Architectur und Perspective, und

Digitized by Google

wußte in seinen Gemälden einen guten Gebrauch davon zu machen. Man bewundert noch die Grazie, die in allen seinen Werken herrscht, und die herrliche Zeichnung in seinen Händen und Füßen. Der Neid seiner Feinde hatte ihm den Namen des Marienmalers gegeben, und Andreas Sacchi brachte die Verläumdung zum Stillschweigen. Seine Kopfwendungen verdienen Bewunderung, und die Köpfe der Maria haben Grazie und Majestät. — Wie wenig er auf seine Kunst stolz that, zeigt folgende Anekdote. Als man ihn erwählt hatte, die Geschichte der Psyche, welche Raphael im Farnesischen Pallaste gemacht hatte, wieder in den Stand zu setzen, wollte er nicht anders, als mit Pastellfarben retuschiren, damit, sagte er, wenn sich einmal Jemand finden sollte, der würdiger wäre, als er, seinen Pinsel zu des Raphael seinem zu gesellen, er mein Werk wegwischen, und seines dafür hinsetzen könne.

König Ludwig XIV. von Frankreich ernannte ihn zu seinem Hofmaler; und seine Gemälde, die schon bei seinem Leben sehr gesucht wurden, sind nun nach seinem Tode in desto größerer Achtung. Er starb zu Rom 1713, wegen seiner Redlichkeit und seiner Talente allgemein bedauert. S. Pernety Handler. S. 309.

Maratti hat auch eigenhändig sehr schöne Blätter geätzt, z. B. das Leben der Maria in 10 Vorstellungen, welches mit vielem Geschmack und Verstand behandelt ist. Nach ihm hat man ohngefähr 300 Kupferstiche.

Marcello, Benedetto, geboren aus einer der ersten noch itzt blühenden adelichen Familien zu Venedig 1680 und ein Schüler des Francesc. Gasparini, war zwar nur Dilettant, schämte sich aber in seinem Stande nicht, es in der Tonkunst so weit zu bringen, daß er von seinen Zeitverwandten als Komponist über die größten Meister dieser Kunst gesetzt wurde. Man nannte ihn, wegen des hohen Fluges seiner Ideen, den Pindar unter den Tonkünstlern, und wegen der Stärke und Richtigkeit seines Ausdrucks, den Michel Angelo der Musik.

Diesen allgemeinen Enthusiasmus für seine Kompositionen, erregte er insbesondere durch die 50 Psalmen, so er nach und nach vom Jahr 1724 bis 1727 in 8 Foliobänden, unter dem Titel herausgab: Estro Poetico-armonico Parafrasi sopra i primi 50 Salmi poesia di Girolamo Ascanio Giustiniani, Musica di Benedetto Marcello, Patrizio Veneto. Außer diesen hat er auch noch eine große Anzahl Motetten und Cantaten verfertiget, unter welchen letztern besonders la Cassandra und Timoteo sehr gerühmt werden.

Er unterschied sich, gleich dem Ritter Gluck in unsern Zeiten, von allen seinen Vorgängern dadurch, daß er der Poesie die Musik gänzlich aufopferte, sich an keine symmetrische Form der Arien band, sondern Thema, Bewegung, Zeitmaaß und

Modulation so oft abänderte, als in seinem Texte eine neue Idee vorkam. Zu bewundern war es, wie die Italiener eine Manier so sehr erheben konnten, welche der Manier ihrer vergötterten Vincis Porporas und Pergolesis, so ganz entgegen gesetzt war; indem sie sogar noch 1770 zu Venedig an jedem Festtage, eine Akademie hielten, worin blos Marcellische Werke gesungen wurden. Was die Kritiker in unsern Tagen und insbesondere, der verstorbene Agrikola und der Herr D. Forkel davon sagen, kann man in ihren Schriften, wo sie von Glucks Werken handeln, finden. Burney urtheilt noch insbesondere vom Marcello: „Dieß Verfahren könne zwar füglich beweisen, daß der Komponist ein Mann von großer Einsicht sey; es müsse ihn aber auch zu leich als einen sehr phlegmatischen Mann verrathen, der von dem Enthusiasmus eines schöpferischen musikalischen Genies völlig frei sey." Mattheson war eben so wenig mit des Marcelli Werken zufrieden; indem er schon 1721 in seiner Critica musica über gar zu leere Einfalt, über Mangel und Blöße der Harmonie und über affektirte Nachahmung der alten und hauptsächlich hebräischen Musik, klagt.

Marcello ist aber auch unter die musikalischen Schriftsteller zu zählen; theils wegen der Vorreden, die er seinen 8 Bänden Psalmen vorgesetzt hat; worinnen er vieles von der Beschaffenheit der Musik der alten und neuen Hebräer sagt; theils wegen eines kleinen Tractates, welchen er im Jahr 1722 unter dem Titel: il Teatro alla moda, herausgab, welcher eine sehr launigte und treffende Satyre auf das italienische Theater seiner Zeit enthält, und mehrmals aufgelegt worden ist. Quanz fand den Marcello noch im Jahr 1726 zu Venedig, als einen der größten dasigen Kirchenkomponisten, und er starb nach Forkels Gesch. drei Jahre darauf 1729, und nach dem Laborde erst im J. 1739.

Bei Zatta zu Venedig ist im Jahr 1788 auf 108 Seiten in 8. herausgekommen: Vita di Benedetto Marcello Patrizio Veneto, con l'uggiunta delle risposte alle censure del Sigr Saverio Mattei con l'indice dell' opere stampate è manoscritte, e alquante testimonianze intorno all' insigne suo merito nella facoltà musicale. Es ist dieß eine Uebersetzung nach dem Lateinischen des P. Fontana in dem 9ten Bande seiner Vitae Italorum, wozu verschiedene interessante Anmerkungen gekommen sind. S. Gerbers Lex. der Tonk. 1. Th.

Marchand, Jean Louis, Ritter vom heil. Michaelisorden, Königlicher Organist zu Versailles und überdieß an mehreren Kirchen zu Paris, geboren zu Lyon 1669, kam sehr jung, ohne Geld und ohne alle Empfehlung nach Paris. Ein Zufall führte ihn daselbst in die Kirche der Jesuiten, gerade in dem Augenblicke, als man den Organisten erwartete. Auf sein wiederholtes Bitten führte man ihn endlich zur Orgel, wo er für seine

Digitized by Google

Jahre außerordentliche Geschicklichkeit blicken ließ. Dieß bewog die Väter, ihn im Collegio aufzunehmen und mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Marchand suchte diese Gelegenheit dazu zu nutzen, daß er sich mit allen Kräften der Musik widmete. Er brachte es darinnen auch endlich so weit, daß ihm alle ledigen Organistenstellen angetragen wurden. So war eine Zeit, wo er deren 5 bis 6 zugleich hatte. Sein fantastischer Kopf war aber Schuld, daß er nicht allein sein Glück, sondern sogar öfters seine Ehre vernachlässigte. Auch seine Verbannung aus Frankreich um 1717 war die Folge hiervon.

Er wendete sich, als er sein Vaterland verließ, nach Dresden, und brachte es in kurzem durch seine Kunst so weit, daß ihm vom König in Polen eine Organistenstelle von etlichen tausend Thalern angeboten wurde. Der damalige Conzertmeister an diesem Hofe, Volumier, der entweder Marchands Charakter durch seine Landsleute, oder mit Schaden selbst hatte kennen lernen, wünschte ihn zu demüthigen, oder noch lieber gar vom Hofe zu entfernen. Er schrieb also an Sebastian Bach, der damals Hoforganist in Weimar war: Er möchte unverzüglich nach Dresden kommen, um mit Marchand eine Lanze zu brechen. Bach kam, und wurde mit Genehmigung des Königs, ohne daß es Marchand wußte, in dem nächsten Conzert bei Hofe als Zuhörer zugelassen. Als sich Marchand in selbigem unter andern mit einem vielfach veränderten französischen Liedchen hören ließ, und sowohl wegen der in den Veränderungen angebrachten Künste, als wegen seiner netten und feurigen Ausführung sehr applaudirt worden war; so wurde der neben ihm stehende Bach aufgefordert, den Flügel zu versuchen. Er war sogleich bereitwillig, präludirte kurz, doch mit Meistergriffen, und ehe man es sich versahe, wiederholte er das vom Marchand gespielte Liedchen, und veränderte es mit neuer Kunst auf eine noch nie gehörte Art, noch zwölfmal.

Bach ließ es hierbei nicht bewenden, er überreichte ihm ein auf ein Blättchen Papier mit Bleistift entworfenes Thema, und lud ihn hiermit zu einem freundschaftlichen Wettstreite auf der Orgel ein, indem er sich ein gleiches von ihm ausbat. Allein Marchand hatte schon genug gehört, um von der Ueberlegenheit seines Gegners überzeugt zu seyn. Er entfernte sich mit Extrapost von Dresden, noch ehe der zum Kampf angesetzte Tage erschienen war. So erzählet Herr Marpurg diese merkwürdige Anekdote, aus dem Munde des großen Sebastian Bachs selbst in seinen Legenden.

Marchand war in Paris so sehr im Rufe, daß jeder Reiche und Vornehme, der als eine Person von Geschmack angesehen seyn wollte, wenigstens ein oder ein Paar Monate lang seinen Unterricht genossen haben mußte. Um nun bei den entlegenen Wohnungen jedem seiner Schüler Genüge zu thun, gerieth Marchand auf den Einfall, 20 Logis zu miethen, wovon jedes in

Digitized by Google

einem besondern Viertheile der Stadt lag. Jedes derselben bewohnte er nun einen Monat lang, oder länger, nachdem es ihm seine Laune eingab, und unterrichtete unterdessen diejenigen seiner Schüler, welche in dieser Gegend wohneten. Eine andere Folge von diesem allgemeinen Verlangen nach seinem Unterrichte war, daß ihm eine Marke für eine Stunde mit einem Louisd'or bezahlet wurde.

Ohnerachtet dieser großen Einnahme, die er auf diese Weise täglich auf 9 Louis bringen konnte, machten seine Ausschweifungen, die sich selbst mit seinem zunehmenden Alter nicht verminderten, ob dieß gleich der Fall bei seinen Einnahmen war, daß er im Jahr 1727 in den mitleidenswürdigsten Umständen starb. Er hat 2 Bücher für das Clavier herausgegeben, und solche dem König gewidmet, Paris, 1718. in 4. oblongo. Jedes Buch hält 8 Blätter. Er hat auch 2 Bücher für das Clavecin herausgegeben; XII. Sonate à une Flute traversiére e Basse cont. und die Oper Pyrame et Thisbe in Musik gesetzt, aber niemals aufführen lassen. S. Gerbers Lex. der Tonk. 1. Th.

Marchand, Prosper, lateinisch Mercator, ein gelehrter Buchhändler, der sich anfangs zu Paris aufgehalten hat, nachher aber im Haag lebte, wo er auch 1756 starb. Seine Schriften, die uns eine schöne Uebersicht von mannichfachen Kenntnissen und großem Fleiß gewähren, erhalten sein Andenken.

Wir haben von ihm einen Catalogum Biblioth. Ioach. Faultrier, Abbatis B. Virginis etc. Paris. 1709. in 8.

Des Bonauenturae Berrierii Cymbalum mundi hat er ins Franzöf. übersetzt und mit Anmerkungen bereichert. Amsterdam, 1732. in 12.

Lettres choisies sur des matières de Litterature. Rotterd. 1714. III Voll. in 12. Diese Briefe sind von Bayle; Marchand begleitete sie mit Anmerkungen, und des Maizeaux besorgte eine neue Ausgabe. Marchand wurde bei der Herausgabe der Bayleschen Briefe heftig angegriffen, so daß er sich in dem 8ten Bande von dem Journ. litt., so wie auch im Journ. des Savans vom J. 1718 verantworten mußte. Als des Maizeaux 15 Jahre nachher eine neue Ausgabe der Bayleschen Briefe veranstaltete, so grif er unsern Marchand aufs neue an. Wie sich nun Marchand dagegen verantwortet hat, dieß lehren uns die Neu. Zeit. von gelehrten Sachen, v. J. 1729. S. 949.

Histoire de l'origine et des premiers Progrès de l'Imprimerie. à la Haye, 1740. 4. Dazu lieferte der gelehrte Abt Mercier ein schönes Supplement, ou additions et corrections etc. Paris, 1773. 4.

Dictionaire historique, ou Mémoires critiques et literaires, concernant la vie et les ouvrages de divers Personnages distingués, particulierement dans la Republique des Lettres. à la Haye, 1758. 1759. Tomi II. in Fol. Marchand hat an die-

Digitized by Google

sem Werke 40 Jahre gesammelt, und es bei seinem Tode doch nicht zum Druck vollendet hinterlassen. Deswegen hat er in seinem Testamente seinen Freund, Joh. Nic. Sebast. Allamand, Professor der Philosophie zu Leiden, gebeten, die Ausgabe zu besorgen. Dieser hat nun solches mit Bewilligung der Leidnischen hohen Schule, welcher Marchand seine ganze Bibliothek und alle seine Handschriften vermacht hat, gethan. Das Werk ist von Baylens und Chauffepie's Wörterbuch so unterschieden, daß es ganz andere Artikel enthält, übrigens aber in des erstern Geschmack geschrieben ist. Der Herausgeber hat uns auch einige Nachrichten von Marchands Leben zu Anfang des Buches, unter der Aufschrift: Avertissement de l'Editeur, gegeben. Eine ausführliche Anzeige ertheilen die Noua Acta Erud. 1758. Decemb. p. 673-683. und 1759. Mart. P. II. p. 145-161.

Marchand arbeitete auch am Journal litteraire etc.

Marchdrenker, von Högen, Carl Wilhelm, ein berühmter Rechtsgelehrter und Pfalz-Sulzbachischer Landsaß, war am 3. Mai 1692 zu Basel geboren, wohin damals wegen der Kriegsunruhen der Baaden-Durlachische Hof geflüchtet war, bei welchem sein Vater Rath war. Als dieser nachher Syndicus zu Nürnberg wurde, so lernte der junge Marchdrenker die Gründe der Religion und Wissenschaften, theils zu Nürnberg, theils auf dem königl. Pädagogio zu Halle, wo er 2 Jahre blieb. Als sein Vater nachher 1709 von dem Magistrat zu Nürnberg nach Gertrudenburg abgeordnet wurde, so nahm er seinen Sohn mit, ließ ihn bis 1711 zu Utrecht, nachdem er vorher ein ganzes Jahr zu Haag verweilet, und von ihm selbst Unterweisung erhalten hatte. Nach seiner Rückkunft studierte Marchdrenker zu Altdorf, wo er durch eine gründlich geschriebene Disp. de executione subsidiali in J. 1715 Licentiat der Rechte wurde. 1716 wurde er Advocat im Nürnberg, bald darauf Syndicus; 1720 zu Altdorf Doctor und 1721 Consulent und Assessor im Untergericht, rückte fort ins Stadt- und Ehegericht, bis er endlich zur ansehnlichen Würde eines vordern Raths-Consulenten gelangte. Seine Gelehrsamkeit und treffliche Feder wurde nicht nur in Nürnberg, sondern auch an den höchsten Reichsgerichten und fürstlichen Höfen bewundert; und er selbst tröstete sich auf seinem Todtenbette, daß er sich nicht entsinnen könnte, jemals eine böse Sache vertheidigt, oder partheisch gesprochen und gerathen zu haben.

Seine Gemahlin, Magdalena, hat ihren Namen durch besonders milreiche Stiftungen für Kirchen, Schulen, Wittwen- und andere Anstalten in Nürnberg verewiget, davon ein gedrucktes Verzeichniß vorhanden ist. Sie starb einige Monate vor ihrem Mann; er aber schloß die Augen am 7. Sept. 1743, und mußte seinen Stamm mit ihm ausgehen sehen.

Digitized by Google

An der Leichenpredigt von D. Joh. Jac. Pfister gehalten steht nicht nur der deutsche Lebenslauf, sondern auch der lateinische, in einer sehr schönen Epistel, von dem berühmten Prof. in Altdorf, Christ. Gottl. Schwarz beschrieben, abgedruckt. S. Will Nürnb. Gel. Lex. 2. Th.

Marchesi, Luigi, der berühmteste italienische Sänger unserer Zeit, war um 1755 zu Mayland geboren, kam 1775 nach München in churfürstliche Dienste, ging 1777 in sein Vaterland zurück, sang nun in Opern mit dem allgemeinsten und lautesten Beifall, ließ sich in der Folge in Wien und Berlin hören, und starb zu Mailand im ersten Viertel des J. 1792. Im zweiten Jahrgang des Cramerschen Magazins findet man sein Leben S. 559. u. fg.

Marchetti, Alexander, ehemaliger öffentl. Lehrer der Philosophie und Mathematik zu Pisa, war 1633 am 17. März zu Pontormo, einem Flecken zwischen Pisa und Florenz, auf einem adelichen Gute seines Geschlechts geboren. Nachdem er die schönen Wissenschaften, besonders die Dichtkunst, zu Florenz studiert hatte, widmete er sich der Philosophie und der Arzneiwissenschaft zu Pisa. Dabei lernte er die Mathematik von dem berühmten Borelli. Er war einer der Ersten, die sich der aristotelischen Philosophie widersetzten, ob er sich gleich hierdurch viele Feinde zuzog. Er lehrte 12 Jahre öffentlich zu Pisa die Philosophie, und folgte seinem vormaligen Lehrer Borelli in der Professur der Mathematik, welcher er bis an sein Ende sehr rühmlich vorstand, und am 6. Sept. 1714 im 81. Jahre seines Lebens starb. Von seinen Schriften bemerke ich:

Exercitationes mechanicae. Pisis, 1669. in 4.

De Resistentia solidorum. Florent. 1669. in 4.

Fundamenta vniuersae scientiae de motu vniuersiter accelerato, a Galileo primum iacta, a Toricellio aliisque confirmata etc. Pisis, 1672. in 4.

Della natura delle Comete. Firenze, 1689. in 4.

Saggio di Rime eroiche e morali. Firenze, 1704. in 4.

Anacreonte tradotto dal greco. Lucca, 1707. 4.

Di *Lucrezio Caro* della natura delle cose Libri VI., tradotti in verso toscano da *Aleff. Marchetti*, ora per la prima volta pubblicati secondo le ultime correzioni e addizioni da esso fatte. Londra, 1779. in 4. max. auf Regal Papier, und sehr schön gedruckt. So schön und reizend diese Uebersetzung durchaus ist, so schlecht war die Freude, die Marchetti an seinem Werke erlebte. Im J. 1671 ließ er es schön abschreiben und durch den berühmten Magliabecchi dem Großherzog Cosmus III. überreichen, in der Absicht, es ihm zu widmen, und drucken zu lassen. Dieser gab es aber, auf Anrathen seines Beichtvaters, dem genannten Bibliothekar wieder, und befahl, ihm

Digitized by Google

in seinem Namen sagen zu lassen, er verwundere sich sehr über ihn, daß er seine Zeit so übel angewendet hätte. Neben diesem Verdruß mußte er noch jenen, der noch viel größer war, erdulden, daß er von seinen Feinden als ein Ungläubiger verschrieen, und hart verfolgt wurde. Dieß sind die Ursachen, warum er dieses Werk bei Lebzeiten nie hat drucken lassen. Indessen waren doch Abschriften in die Hände seiner Freunde gerathen. Er hatte es Einigen zum Lesen anvertrauet, und zwar zur Zeit, da er bei weitem noch nicht die letzte Hand daran gelegt hatte. Eine solche Abschrift besaß der vortrefliche Dichter, Paul Rolli, der sie 1717 nach dem Tode des Marchetti zu London drucken ließ. Darauf wurde diese Abschrift in verschiedenen Ländern noch fünfmal aufgelegt; bis die etwas verbesserte, welche dem Großherzog Cosmus III. überreicht, und in der Bibliothek des Magliabechi aufbehalten worden war, 1768 zu London herauskam. Es war aber auch diese Abschrift nicht die beste. Denn Marchetti hat Zeitlebens daran gebessert, und das ächte Original, wie er es nach seinem Tode gedruckt wünschte, seinem Sohne hinterlassen. Der Herr Doctor Joachim Cambiagi von Florenz, der sich durch eine Geschichte von Corsica und durch eine andere von Sardinien rühmlich ausgezeichnet hat, erhielt diese Abschrift von dem genannten Sohn des Marchetti, und ließ sie, als er sich 1779 auf seinen Reisen zu London befand, daselbst sehr schön auf eigene Kosten drucken. S. Jagemanns Mag. der ital. Lit. 2. B. S. 305.

Sein Leben und Schriften haben Niceron in seinen Nachrichten ꝛc. 6. Th. S. 333-341. *Fabroni* in Vitis Italor. Voll. II. p. 329-354 und das Giornale de' Letterati d'Italia, Tom. XXI. p. 213. verzeichnet.

Mare, Nicolaus de la, Advocat bei dem Parlamente und ehemaliger Commissarius bei dem Chatelet zu Paris, war daselbst 1641 geboren. So sehr man ihn wegen seiner guten Kenntnisse schätzte, so war er doch noch mehr wegen seiner Redlichkeit und seines brennenden Eifers für das Wohl und die Ehre des Staats zu rühmen. Seine Klugheit, und seine vorzüglich gute Gabe, in den schwersten Unternehmungen immer sogleich die bequemsten Mittel zu einem guten Ausgange zu finden, erwarben ihm das Vertrauen und die Achtung des Staatsministers Colbert, der sich seiner in Untersuchung und Wiedereinbringung der beweglichen Güter der Krone mit Vortheil bediente. De la Mare ward gleichfalls dem Generallieutenant der Polizei zugegeben, um ihm in seinen Verrichtungen beizustehen, und man sah in den theuren Jahren seine wohlthätige Sorgfalt, wodurch er Paris vor einer erschrecklichen Hungersnoth zu verwahren suchte. In den Jahren 1693, 1696, 1700 und 1709 mußte er die Landschaften von Brie, du Hurepoix und Champagne durchreisen, um wegen der Theurung des Getraides zweckmäßige Anstalten zu treffen.

Digitized by Google

Der König ertheilte ihm für seine dem Staate geleisteten wichtigen Dienste im J. 1684 einen Gehalt von tausend Pfund, welchen er in dem folgenden Jahre verdoppelte. Ein anderes Zeichen von dem Vorzug und dem Vertrauen, womit ihn der König beehrte, war, daß er ihn zum Aufseher des Hauses der Grafen von Vermandois ernannte.

Mitten unter so vielfachen Beschäftigungen verfertigte de la Mare sein bekanntes Werk von der Polizei, (Traité de la Police, To. I. à Paris 1705. To. II. ib. 1710. To. III. ib. 1719. fol.) welches drei Bände in Folio ausmachet, darinnen man vorzüglich die genaue Kenntniß bewundert, welche der Verfasser von dem römischen Rechte, dem Ursprunge und den Grundsätzen des französischen Rechts, von den Capitularien, Befehlen und Verordnungen der französischen Könige, und von allen Schriftstellern der mittlern Zeit gehabt hat. Unterdessen fehlte noch diesem Werke aller der Umfang, welchen die Wichtigkeit der darin abgehandelten Materie erforderte; de la Mare wollte es fortsetzen, er wurde aber krank, und starb am 15. April 1723 im 82sten Jahre seines Alters. Eine neue Ausgabe erschien nachher zu Amsterdam, 1729-1738 in 4 Bänden. S. Lamberts Gel. Gesch. 1. Th. S. 495.

Marees, Georg de, churfürstl. Baierischer erster Hofmaler und Chur-Trierischer Rath, hat sich als einer der größten Portraitmaler unserer Zeiten ausgezeichnet. Die de Mareesische Familie war reformirter Religion, und stammt ursprünglich aus Frankreich her, woraus sie durch Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieben wurde. Sie ließ sich in Bremen nieder, der Vater aber unsers Hofmalers kam durch gewisse Zufälle nach Schweden, und wurde zu Giemo und Osterby bei dem Eisenbergwerk als Beamter angestellt. Die Mutter war eine gebohrne Meytens aus Stockholm. Sieben Kinder waren die Früchte ihrer ehelichen Liebe; Simon und Samuel de Marees wurden Goldarbeiter, Johann ein Seefahrer, Abraham widmete sich der Kanzel, Carl der Kaufmannschaft, und unser Georg dem Pinsel; die einzige Tochter Elisabeth trat mit dem königl. Schwedischen Hofdolmetscher der russischen und türkischen Sprache, Hrn. Dübordieu, in die Ehe. Sie wurde hernach die Pflegmutter des verwaisten unmündigen Bruders Georg, als er schon im dritten Jahre seines Alters seine redlichen Eltern durch den Tod verlor.

Unser Georg de Marees wurde 1697 zu Stockholm geboren. Nachdem er die untern Schulen studiert hatte, lernte er von dem Schwedischen Hofmaler, Peter Martin Meytens, das Zeichnen und Malen. Er blieb bei demselben 14 Jahre, und brachte es durch seinen unermüdeten Eifer in der Kunst bei diesem Unterricht so weit, daß er nicht nur den gesammten königlichen Hof zu Stockholm, sondern auch alle Reichsräthe in Oel malen durfte. Diese Arbeit fiel nach Wunsch aus, so daß der Hof beschloß, ihn

Digitized by Google

sen zu lassen; allein de Marees liebte die Freiheit, wollte sich cht den Ausweg in andere Länder versperren, und schlug dieses erbieten aus. Der junge Künstler hofte auf Kosten seiner Ge icklichkeit reisen zu können, und verließ daher mitten im Winter, n 11. Jan. 1724 Stockholm. Das Ansehen, in welchem die hönen Künste von jeher in Holland standen, und die vielen An rwandten, welche er daselbst hatte, trieben ihn an, nach Am rdam zu gehen. Er blieb daselbst 9 Monate, in welcher Zeit sich durch sein Portraitmalen schon so viel Geld verdient hatte, ß er seine Reise auf eigene Kosten fortsetzen konnte.

In Amsterdam erwachte in ihm der Trieb, seinen Bruder braham in Nürnberg zu besuchen, welcher daselbst an der refor irten Gemeinde Prediger war, nachmals aber als Superinten ent, Oberhofprediger und Consistorialrath in Dessau gestorben t. Während den 10 Monaten, die er sich hier aufhielt, mach er sich die Preislerische Zeichnungsakademie wohl zu Nutzen, und rwarb sich die Freundschaft des berühmten Portraitmalers Ku ezky. Ein großes Familienstück, wo er in Nürnberg seinen Bruder nebst seiner Gemahlin und 3 Kindern vorstellte, erwarb ihm ei den dortigen Künstlern ein großes Ansehen. Dieses erhellet auch daraus, weil die berühmte Chegattin des großen Joachim von Sandrart dadurch bewogen wurde, sich von ihm malen zu assen. Das Portrait gefiel dieser großen Kunstkennerin so wohl, daß sie unserm Schweden nicht nur 12 Ducaten dafür bezahlte, sondern ihn auch noch mit den schätzbaren Werken ihres verstorbe nen Mannes beschenkte, und das Portrait durch G. D. Heu mann in Kupfer stechen ließ. 1725 gieng er über Augsburg, München, Insbruck und Padua nach Venedig. Daselbst fand er seinen guten Unterhalt mit Malen in Miniatur und Email. Er übte und bildete sich mit großem Fleiß in der piazettischen Schule, und begab sich 1726 nach Rom, wo er seinen alten Freund, Carl Hörlman (nachmal. königl. schwed. Bau- und Gartendirecter) antraf, und ihn in Schmelzwerk malte. Er machte sich in Rom alle Gelegenheiten, welche daselbst zur Vervollkommnung eines Künst lers vorhanden sind, zu Nutzen, und portraite viele Engländer, die zu dieser Zeit nach Rom kamen. Sein Aufenthalt würde hier lange gedauert haben, wenn sein Religionseifer ihm nicht unvermeidliche Ungelegenheiten zugezogen hätte, die ihn bestimmten, Rom schleunig zu verlassen, und 1727 wieder nach Venedig zu gehen. Hier traf er seinen Vetter, den nachmaligen kaiserl. Hofmaler, Martin von Meytens, und seinen Freund, Carl Hedlinger, den er in Stockholm gemalt hatte, an. Bald nach seiner Ankunft wurde er von dem von Buirettischen Hause, welches jetzt in Erlangen blühet *), nach Nürnberg berufen, wo er

*) Das von Buirettische Haus stammt ursprünglich aus der niederländischen Grafschaft Hennegau her, wo sie beträchtliche Güter, und unter andern das Stammhaus gleiches Namens zwischen Mons

viele vortrefliche Arbeiten verfertigte, welche nachher der berühmte Bernard Vogel in schwarze Kunst gebracht hat, welche Blätter noch immer in Kupferstich-Sammlungen sehr geschätzt werden.

Nachdem er die bestellten Arbeiten vollendet hatte, kehrte er im Jun. 1728 nach Augsburg zurück, wo er zufälliger Weise mit dem churbaierischen Conzertmeister, Sim. Schubbauer, einem großen Liebhaber der Malerei, bekannt wurde, auf dessen Ersuchen er nach München gereiset, und ihn daselbst in Oel gemalt hat. Jener entzückt in sein Portrait, konnte sich nicht enthalten, dasselbe dem churfürstl. geh. Cabinetssecretair, Joh. Ascanius von Triva, einem großen Kenner und Beförderer der Künste, zu zeigen. Aus eigenem Triebe rühmte er einsmal die große Geschicklichkeit des de Marees bei dem Churfürsten Carl Albert, und machte damit solchen Eindruck, daß der junge Schwede 1730 im Januar nach München zur Verfertigung verschiedener Arbeiten

und Douay gelegen, besessen. Diejenigen unter ihnen, welche der reformirten Religion zugethan waren, haben zur Zeit der grausamen Dye d'Albaischen Verfolgungen, mit Hinterlassung ihrer Hab und Güter, theils nach Holland, theils nach England sich gewendet. Jene Nebenlinie hat bei den Herren Generalstaaten, verschiedene hohe Militair-Chargen bekleidet, ist aber an männlichen Leibeserben erloschen. Diese ist in England zu ansehnlichen Ehrenstellen sowohl Civil- als Militair-Chargen gelanget, und hat sich nicht minder als jene, mit den vornehmsten Häusern alliirt; bis daß Peter von Buirette nebst seinen Herren Brüdern, bei den damaligen Cromwellischem Unruhen ihre Würden und Güter verlassen, und sich nach Aachen gewendet; wovon einer wieder in Holländische Kriegsdienste als Rittmeister getreten: eines andern Bruders Sohn aber, sich zu Nürnberg niedergelassen hat. Dort florirte dieses Geschlecht im Ruhm und Segen. Sehr berühmt machte sich da der königl. preuss. geheime Kriegsrath, wirkl. Kammerer, und bevollmächtigte Minister am fränkischen Kreise ꝛc. Isaac Dan. Buirette von Oehlefeld, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Wilhelmsdorf ꝛc. dessen Kopf und Herz gleich schätzbar, und seine Wohlthaten, besonders gegen die Armen, fast unbegreuzt waren. 1757 verursachten die damaligen Kriegsunruhen, daß er die Reichsstadt Nürnberg zu verlassen, und seinen Wohnplatz in Erlangen aufzuschlagen sich vermüssiget sahe. Er starb 1766. Von seinen 3 hinterlassenen Söhnen lebt gegenwärtig noch ein einziger zu Erlangen, nämlich Hr. Joh. Gustav Adolph Buirette von Oehlefeld, Herr auf Wilhelmsdorf, Strahlenfels und Rathsberg, Hochfürstl. Brandenb. Culmbach. geheimer Rath und Ritter des Brandenb. rothen Adlerordens, geboren zu Nürnberg am 26. Oct. 1726, und seit dem 13. Sept. 1759 vermählt mit der Gräfin, Louisa Johanna gebornen Comtesse du Querne. Aus dieser Ehe lebt noch ein einziger Sohn, Hr. Carl Ludwig von Buirette, Sachs. Coburgischer Kammerjunker, der meines Wissens gegenwärtig der einzige noch blühende und grünende Zweig des Buirettischen Stamms und Geschlechts ist, die übrigen keine Nachkommenschaft hinterlassen haben. Ich hatte das Vergnügen, nach meinen geendigten Universitäts-Jahren im J. 1785 an bei diesem jungen Herrn als Hofmeister zu seyn, und ihm in den Wissenschaften und guten Sitten Unterricht zu ertheilen.

fen wurde. Als diese glücklich vollendet waren, wollte er er nach Augsburg und von da nach Holland, abgehen; allein oft werden nicht die Entschließungen der Menschen zurückgehen? Eine unvorhergesehene Ursache machte seinen beständigen nthalt in München zur Folge.

Ehe er im Begrif war, nach Augsburg abzureisen, und schon s, nebst Pinsel und Palette, eingepackt hatte, malte er noch dringendes Verlangen seines Kost- und Hausherrn, Jos. rl, eines geschickten Kupferstechers, das Muttergottesbild Herzogspital. Merk gab hernach das abgemalte Bild in Kuheraus, und machte sich de Marees Arbeit wohl zu Nutzen. hrend der Zeit wurden dem jungen Schweden neue Arbeiten getragen, die ihn bestimmten, länger, als er Willens war, in nchen zu bleiben. Unterdessen gingen bei ihm merkwürdige änderungen vor: denn er empfand jetzt eine heftige Begierde, Religion seiner Vorältern wieder anzunehmen, und sich in nchen häuslich niederzulassen. In dieser Absicht ließ er sich dem Jesuiten, P. Adam Flotto, in Unterredungen ein, und e noch in eben dem Jahre das katholische Glaubensbekenntniß

Nun beschloß er in München zu bleiben, und verheurathete im J. 1731 mit Maria Barbara Schuhbauerin, mit welcher 11 Kinder zeugte. Im Jahr 1745 wurde er von dem Churfen von Cöln nach Bonn berufen, wo er bis 1749 blieb, mit Charakter eines churfürstl. Raths begnadigt, und überhaupt ßlich belohnt wurde. Auf gleiche Weise ließ ihn 1752 Wilhelm, dgraf zu Hessen-Cassel, rufen, den er sowohl selbst, als auch des Frau Gemahlin, den Erbprinzen und noch 3 andere Prinzen del malte, wo er mit einer goldenen Medaille, wozu Hedlinden Stempel geschnitten, beschenkt wurde. Er malte bei dieGelegenheit viele andere Portraite, z. B. den Landgräfl. Rath Hofbibliothekar, Hrn. Arkenholz, und den Edelknabenmeister, Joh. Friedr. Reifstein, welche beide in die Wette rten, ihm hierüber ihre dankbare Erkenntlichkeit zu bezeugen. ser letztere beschenkte ihn unter andern mit einem Probestück er erfundenen Wachsmalerei, davon im dritten Bande der von Leipziger Gesellschaft der freien Künste herausgegebenen Abdlungen S. 429 Meldung geschieht; auch ließ er vom Hrn. bepp das Portrait des Künstlers nach Antik in Stahl schnei, und in Gold fassen, womit er ihn ebenfalls beschenkte. Hierkam er, auf höchste Einladung, 1753 wieder nach Bonn, wo wie das erstemal, das Portrait des Churfürsten, und anderer sonen, auch einige historische Stücke malte. Endlich 1754 Dec. kam er wieder nach München, wo er nun sein eigentli Vaterland hatte. Im Jahr 1763 wurde er von dem Fürstof zu Wirzburg und Bamberg berufen, um ihm sein Portrait malen. De Marees malte aber nur den Kopf des Fürsten bei ; das ganze Portrait vollendete er zu Haus, welches in Bam mit so vielem Beifall aufgenommen wurde, daß der Künstler,

Digitized by Google

außer dem ihm versprochenen Gelde, auch noch eine schwere goldene Medaille, wozu der berühmte Schega den Stempel machte, erhielt. Im Jahr 1767 kam er auf gleiche Einladung nach Mainz, wo er den Churfürsten malte, und die Gesichtszüge so ähnlich traf, daß ihm mehrere Copien davon zu machen anbefohlen wurden. Dieß war seine letzte Reise, nach welcher er München nicht mehr verließ, sondern sich mit Verfertigung derjenigen Arbeiten beschäftigte, die von ihm ohne Unterlaß verlangt wurden. Sein Eifer für die Kunst war so groß und so warm, daß er bis in sein Alter immer unermüdet dieselbe studierte. Meistens arbeitete er Bildnisse, herrlich wie van Dyk; aber auch in historischen Gemälden ist er groß. Sein Familiengemälde in Schleißheim, und verschiedene Altarstücke sind Proben seiner Kunst. Er starb zu München 1776.

Unter die Arbeiten des de Marees gehören mehr als 50 Portraite fürstlicher Personen, davon er einige, welche ich mit einem Sternlein bezeichnen will, öfters und von verschiedener Größe gemalt hat: 1) Den damals regierenden König von Schweden. 2) Dessen Gemahlin. 3) Dessen Herrn Bruder Prinzen Maximilian. 4) Kaiser Carl VII. * 5) Dessen Gemahlin. * 6) Den Churfürsten Maximilian III. * 7) Dessen Gemahlin. * 8) Dessen Herrn Bruder, Prinz Joseph. 9) Die Churfürstin von Sachsen, Antonia. * 10) Die Prinzessin Theresia. 11) Die Markgräfin von Baden-Baden. * 12) Die Prinzessin Josepha, nachmalige Gemahlin K. Josephs II. * 13) Den Herzog Ferdinand aus Baiern. * 14) Dessen Gemahlin. * 15) Dessen ältern Prinzen Maximilian. 16) Dessen jüngern Prinzen, Herzog Clemens. * 17) Dessen Gemahlin. * 18) Die Prinzessin Theresia, Tochter des Herzogs Ferdinand. 19) Den Churfürsten von Cöln, Clemens August. * 20) Den Herzog Theodor, Cardinal aus Baiern. * 21) Den Churfürsten von Pfalzbaiern. * 22) Dessen Gemahlin. 23) Den letztverstorbenen Prinzen von Zweibrück. 24) Dessen Gemahlin. 25) Den Kurfürsten von Sachsen. 26) Dessen Prinzessin, Amalia. 27) Den Prinzen Xaverius. 28) Den Prinzen Carl. 29) Den Prinzen Albert. 30) Den Churfürsten von Trier, Wenzeslaus Clemens. * 31) Die Prinzessin Christina. 32) Die Prinzessin Elisabeth. 33) Die Prinzessin Kunigunda. 34) Den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel. 35) Dessen Erbprinzen. 36) Des Prinzen Gemahlin. 37) 38) 39) Desselben 3 Prinzen. 40) Den Fürstbischof zu Wirzburg. 41) Den Churfürsten von Mainz. * 42) Die Frau Gräfin von Bendheim, geborne Gräfin von Oranien. 43) Den Fürsten Pathiani. 44) Einen Fürsten von Lobkowitz. 45) Die Gräfin von Esterhas. 46) Eine Fürstin von Lichtenstein. 47) Einen Fürsten von Hohenlohe. 48) Die Fürstin von Portia, geborne Gräfin von Morawitzky. 49) Die Fürstin von Lobomirsky, geborne Baroneſſin von Stein. 50) Den Fürstbischof von Freysing. Unter diesen sind die Portraite Kaiser Carls VII. und

Digitized by Google

und des Churfürsten Maximilian III. von Bayern, die größten und ansehnlichsten, indem beide in Lebensgröße, zu Pferde, vorgestellt, und dabei noch historisirt sind. — Außer diesen hat er noch eine große Menge anderer Portraite verfertigt.

Unter seine historischen Arbeiten gehören: 1) eine heilige Magdalena zu Rom. 2) Die Königin Cleopatra. 3) Der h. Franz Seraphicus zu Venedig. 4) Der Erzengel Michael zu Bonn, für den Churfürsten. 5) Die heil. Familie. 6) Der heil. Clemens, in der Hofkapelle des heil. Florians ebend. 7) Eine Maria. 8) Die heil. Barbara. 9) Apolonia. 10) Der heil. Joseph am dem vierfachen Altar in der Hofkapelle zu Poppelsdorf. 11) Franz Seraphicus. 12) Franz von Paula. 13) Franz Xaverius. 14) Das große Altarblatt, Maria Heimsuchung, in der Kirche der Salesianerinnen zu München. Dieses außerordentlich schöne Stück ist 22 franz. Schuhe hoch, und 11 Schuhe breit. 15) Das Choraltarblatt des heil. Martins in der Pfarrkirche zu Kaufbayrn. 16) Eine Kreuzigung Christi in der Klosterkirche zu Dießen. 17) Die heil. Anna in der akademischen Pfarrkirche zu Ingolstadt. 18) 19) Zwei Altarblätter der Mutter Gottes, und der heil. Clara in der Klosterkirche auf dem Anger in München. 20) Der heil. Hieronymus. 21) Die heil. Magdalena im kleinern Deßein. 22) Der englische Gruß im Kloster Polling. 23) Eine heil. Familie für die Churfürstin zu Sachsen. 24) Der heil. Johann von Nepomuk, in der Schönbergischen Hauskapelle in München. 25) Ein heil. Carl Boromäus, und Antonius in Nymphenburg. 26) Eine heil. Familie für eine Dame in Tyrol. 27) Ein Crucifix im Exercitienhaus der Jesuiten in München. 28) Der heil Joh. von Nepomuck in der Hofkapelle nach Ismaring, welchen Jungwirth zu München in Kupfer gestochen hat. 29) Der heil. Schutzengel in der Pfarrkirche zu Kelheim. 30) Ein englischer Gruß in der Theatiner Hofkirche zu München. 31) Die heil. Cäcilia, ebend. 32) Eine heil. Familie von 4 Figuren, für den Landesregierungsrath und geheimen Archivar, Joh. Casp. v. Lippert. 33) Eine Geburt Christi mit kleinern Figuren. Auch hat de Marees noch sehr viele Andachtsbilder verfertiget. — Sein Leben ist in der Augsb. Kunstzeit. v. J. 1771. S. 174 beschrieben.

Maresçotti, Galeatius, ein Cardinal, geboren am 1. October 1627 zu Rom. Sein Vater war Sforzia Maresçotti, der ihn dem geistlichen Stande widmete. Nach geendigten Studien nahm ihn Papst Urban VIII. unter die römischen Prälaten auf, und Alexander VII. machte ihn zum Inquisitor von Malta, und schickte ihn nachher als Nuntius nach Polen, wo er die Wahl des Herzogs von Lothringen zum Könige von Polen zu befördern suchte. Clemens X. ertheilte ihm die Nuntiatur in Spanien, worauf er, auf die Fürsprache König Carls II., im Jahr 1675 die Cardinalswürde erhielt. 1676 wohnte er zum erstenmal dem Conclave

Digitized by Google

bei, und half Papst Innocenz XI. erwählen. Er wartete hierauf fleißig die Congregationen ab, davon er ein Mitglied war, und that sich in solchen nicht nur als einen klugen Staatsmann, sondern auch als einen verständigen Rechtsgelehrten, hervor. In dem Conclave 1689 wurde er zur päpstlichen Würde mit in Vorschlag gebracht; allein die französische Parthei behielt die Oberhand, und Alexander VIII. wurde zum Papst erwählt. Doch lebte derselbe nicht lange, daher man 1691 schon wieder ins Conclave gehen mußte, welchem Marescotti abermals nicht ohne große Hofnung zur päpstlichen Erhöhung beiwohnte; aber der Cardinal Pucci war sein Widersacher, und die französische Parthei erwählte den Cardinal Pignatelli, der sich Innocenz XII. nannte.

Dieser neue Papst hielt den Cardinal Marescotti ganz besonders werth, und zog ihn in den wichtigsten Staats- und Kirchenangelegenheiten zu Rathe. Je mehr man auch seine guten Eigenschaften kennen lernte, desto mehr wurde auch in allen Congregationen auf seine Stimme und Meinungen Rücksicht genommen. Nach dem Tode dieses Papstes hielt man zu Rom nichts für gewisser, als daß der Cardinal Marescotti den päpstlichen Stuhl besteigen würde. Ja man erwähnte sogar folgender Verse, die schon im J. 1698 sollen auf ihn gemacht worden seyn, um dadurch die guten Eigenschaften dieses Mannes bekannt zu machen:

Et *mare* virtutum merito *Marescotte*, vocaris,
Nec sal in cerebro deficit ipse *scoti*.
Si Zephyri adspirant, vertent huc carbasa Patres,
Namque haud indignum est hoc mare rete Petri.

Er bekam auch, als er am 9. Oct. das Conclave betrat, gleich in dem ersten Scrutinio die meisten Stimmen, und er würde auch unfehlbar die erforderten zwei Drittel zusammen gebracht haben, wenn solches nicht die Franzosen aufs neue verhindert, und den weit jüngern Cardinal Albani, unter dem Namen Clemens XI., auf den päpstlichen Stuhl gesetzt hätten. Auch der neue Papst hatte für ihn ausgezeichnete Hochachtung, zog ihn zu allen wichtigen Staatsversammlungen, und bediente sich seines guten Raths in vielen besondern Angelegenheiten.

Im J. 1702 wurde ihm die Zählung der päpstlichen Unterthanen, deren Anzahl sich auf 1900000 Menschen belief, übertragen. Gegen das Haus Oesterreich bewies er viele Zuneigung, und wandte manches durch seine Rathschläge ab, das ihm hätte nachtheilig werden können. Als im folgenden Jahre durch die vielen Erdbeben im Kirchenstaat, die Einwohner in das größte Elend gestürzt wurden, erzeigte er sich sehr wohlthätig, und wandte sogar sein Silbergeschirr zum Dienst derselben an. Als im Jahr 1706 der Papst allzudeutlich merken ließ, daß er der französischen Parthei zugethan sey, gab sich Marescotti viele Mühe, denselben bei der Neutralität zu erhalten; ja, als sich

Digitized by Google

der Papst 1708 gar entschloß, seine Waffen mit den Französischen zu vereinigen, und die Kaiserlichen Truppen aus Italien vertreiben zu helfen, unterstand er sich, demselben in einer sehr gründlichen und wohl abgefaßten Rede von dem vorhabenden Krieg ernstlich abzurathen, wodurch er denselben also rührte, daß, wenn nicht viele andere Cardinäle und Prälaten, die der Krone Frankreich ergeben gewesen, ihn wieder auf andere Gedanken gebracht hätten, er der wohlgemeinten Vorstellung des Cardinals Marescotti unfehlbar Gehör gegeben haben würde.

Im Jahr 1710 wurde er dem Cardinal Acciajoli zugeordnet, als derselbe in Abwesenheit des Papsts die päpstliche Regierung führte. Der Abgang seiner Kräfte bewog ihn 1713, als er in das 87. Jahr seines Alters trat, seine meisten Aemter, die er bisher bekleidet hatte, freiwillig niederzulegen, worunter sich auch das Secretariat des heiligen Officii befand; worauf er auch 1715 in seiner Gegenwart alle Schriften verbrennen ließ, welche diejenigen Geschäfte betrafen, bei welchen er war gebraucht worden. Am 25. Febr. 1719 war er dem Tode sehr nahe; denn es überfiel ihm plötzlich ein so heftiger Schlagfluß, daß er auf einmal Sprache und Gesicht verlor, auch bereits mit der letzten Oelung und päpstlichen Einsegnung versehen werden mußte. Während man nun alle Augenblicke auf sein Ende wartete, erholte er sich unversehens, und ward auch in den Stand gesetzt, den Tag darauf in die Kirche de l'Anima zu gehen, wo man Gott für diese wunderbare Genesung dankte.

Papst Clemens XI. starb 1721; der Cardinal Marescotti konnte aber dießmal Schwachheit halber nicht ins Conclave kommen, weil er sich damals bereits in einem Alter von 94 Jahren befand. Er überlebte aber nicht nur den in demselben gewählten Papst Innocenz XIII., sondern genoß auch noch die Freude, den Cardinal Orsini, unter dem Namen Benedict XIII. auf dem päpstlichen Stuhl zu sehen, der in dem Conclave 1724 war erwählt worden. Doch genoß er diese Freude nicht lange, weil ihn der Tod am 3. Jul. 1726 alt und Lebens satt aus der Welt nahm, nachdem er sein Alter auf 100 Jahre weniger 3 Monate gebracht, und 51 Jahre Cardinal gewesen war. Ob er gleich klein von Person war, so hatte er immer ein ernsthaftes Ansehen. Er war redlich, zu allen Dingen geschickt, und bewies einen großen Verstand. Sein Leben s. merkw. Lebensgesch. aller Cardinäle, 1. Th. S. 378.

Maret, Nicolaus, Doctor der Medicin, und Lehrer der Chemie zu Dijon, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften ꝛc. war am 6. Oct. 1726 zu Dijon geboren, wo sein Vater, Hugues Maret, die chirurgische Oberaufsicht über das dortige allgemeine Krankenhaus hatte. Die Chirurgie war seit 100 Jahren von seiner Familie getrieben worden, folglich trieb er anfangs dieselbe ganz allein, nachher auch die Medicin, und zog von dieser Verbindung in der Folge großen Nutzen. Nach Erwerbung des

Digitized by Google

Doctortitels zu Montpellier, ging er 3 Jahre nach Paris, und von da 1640 nach Bourgogne. Die Aerzte zu Dijon nahmen ihn 1753 in ihre Gesellschaft auf, und 1756 auch die Akademie der Wissenschaften, deren Secretair er vom J. 1763 bis an sein Ende war. Die Pockenimpfung war damals in Dijon ohne Gönner und Freunde. Er ging einige Zeit nach Genf, wo die Impfung statt hatte, und von da zurück nach Dijon, und inoculirte seine Kinder. Dieser Versuch hieß verwegen, und lief glücklich ab; der Zufall mußte alles gethan haben. Er impfte weiter, und war wieder glücklich, und kam dadurch in Ruf. Er gab der Akademie, deren Stiftung im Jun. 1740 anhebt, im Jan. 1741 eröfnet ward, und unter Maret neue Betriebsamkeit zeigte, eine bessere Einrichtung und einen gröfsern Wirkungskreis, und studierte sich in mehrere Fächer ein. Sein Beispiel ermunterte, sein anhaltender Fleiß trieb zur Nachahmung an, und durch die vereinten Bemühungen gelehrter Männer, de Vicq, Morveau, u. a. wurde die Akademie eine der fleißigsten und berühmtesten. Eine Menge lehrreicher Abhandlungen machen sein Andenken unvergeßlich, die bessere Einrichtung und gewissenhafte Besorgung vermehrte ihre Einkünfte, sein Nachsuchen bei den Ständen bewirkte den nöthigen Fond zu Errichtung einer Professur der Chemie, und seine Uneigennützigkeit machte es möglich, daß er bis 1784 unentgeldliche Vorlesungen über Mineralwasser und Arzneimittel ꝛc. halten konnte. Außerdem trug er verschiedentlich den Preis in Bourdeaux (1767), Amiens (1770) und Paris (1772 und 1784) davon.

Maret war einer der ersten, welcher die Beerdigungen in den Kirchen und Städten, als schädlich, ansah und verwarf. Saguenors Abhandlung vom J. 1744 war vergessen, der Pariser Parlamentsschluß v. J. 1765 war unbefolgt geblieben, und Maret, von der Polizei in Dijon befragt, zeigte durch unzählige Erfahrungen, daß die Ausdünstungen todter Körper in dem Bezirk der Städte den Einwohnern höchst nachtheilig gewesen sind, berief sich auf den Unfall in der Kirche zu Saulieu, wo nach Oefnung eines Sarges der ausgehende häßliche Gestank viele Personen angriff, und achtzehn tödtete, verband damit das Ansehen der Religion und der Gesetze, und trug 1773 auf die gänzliche Entfernung der Begräbnisse aus den Städten an. Zwei Jahre darauf (1775) führte der Erzbischof von Toulouse das Project aus. Er belehrte das Volk von der Nothwendigkeit, und entsagte selbst dem Rechte, in der Kirche beerdigt zu werden. In kurzem war diese Reform in dem ganzen Sprengel geschehen.

Eben so eiferte Maret für die bessere Einrichtung der Lazarethe, schlug 1780. die allgemein eingeführte Blatterimpfung, als das einzige und sicherste Verwahrungsmittel, vor, bestritt die Möglichkeit der Ausrottung der Pocken gegen Paulet, und vertheidigte die Bähungen und Oefnung der Blattern, um die tiefen Narben zu verhüten, die eröfnende Eigenschaft des Eidotters in

Digitized by Google

er Gelbsucht, und den Gebrauch der fixen Luft an äußern Krebsschäden. Dieß war der Stof zu gelehrten Streitigkeiten, die Marter seines Leben, und das Unglück der letzten Jahre. Viele Artikel in der alten franz. Encyclopädie sind von ihm, und seine historischen Lobreden mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Die Chemie studierte er erst im reifern Alter, und fand an derselben sehr vielen Geschmack, weil er sie zur Verbesserung der Medicin, zur Bestimmung der Krankheitsursachen, der Natur seiner Krankheitsstoffe, und der Wirkung der Arzneimittel, sehr nützlich fand. Als die Stände 1775 die Professur der Chemie errichteten; so setzte er sich unter die Zahl der Zuhörer. In kurzem war er im Stande, die Arbeiten im Laboratorium zu dirigiren, und verschiedene artige Versuche zu machen. Dann prüfte er verschiedene Mineralwasser in Frankreich und Italien.

Er hatte seit 1760 die Aufsicht über die Behandlung der Seuchen in Bourgogne, und nachdem er mehrmals (1761, 62, 64, 65, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 81) dieselben glücklich überstanden hatte; so fand er in der Seuche zu Fresne-Saint-Mametz den Tod. Er kam daselbst sehr ermüdet an, wurde angesteckt, und zwang sich, so lange es möglich war, die Kranken zu besuchen. Endlich mußte er sich legen. Er starb am 11. Jun. 1786 im 59. Jahre seines Alters. Seine Mitbürger beklagten seinen Tod. Seine Feinde stimmten in das gemeinschaftliche Lob ein, und die Akademie zu Dijon ließ sein Bildniß, zum Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit, im akademischen Saal aufstellen.

Maret war ein warmer Vertheidiger der neuen chemischen Nomenclatur. Er suchte sogar in die Medicin neue Worte einzuführen, und gab durch das anhaltende Studieren den Aerzten, welche die letzte Hälfte des Lebens mit Nichtsthun verträumen, alles loben, was sie thaten, und alles verachten, was Andere bewirkten, ein herrliches Beispiel, wie sie sich in dieser Periode klüglich benehmen müssen. Das Alter ist die bequemste Zeit des Lebens, wo Studieren die angenehmste Erholung und die nützlichste Beschäftigung wird, wo man die Erhaltung des Ruhs am nöthigsten hat, wo es höchst unschicklich ist, die Collegen zu entfernen, deren Beistand, Achtung, Gewogenheit und Beifall, als der letzte Zoll der Menschheit, anzusehen ist. S. Gruners medic. Almanach 1793. S. 125. und den 6ten Bd. der Histoire et Mém. de la Soc. roy. de Medecine à Paris. 1788. 4.

Margalitha, Aaron, ein polnischer Gelehrter. Er war ein Jude, geboren 1663, und lehrte lange Zeit unter seinen Religionsverwandten; trat aber nachher zu Leiden zu der reformirten Kirche, und wurde zu Frankfurt an der Oder Professor der jüdischen Alterthümer. 1712 wurde er Evangelisch-Lutherisch. Einige Jahre nachher starb er im Zuchthause zu Kopenhagen, wohin er gebracht wurde, weil er wieder ein Jude werden wollte. Seine Schriften bestehen meistens in lateinischen Uebersetzungen aus dem Ebräischen.

Digitized by Google

Margalitha oder Margaritha, Anton, war auch ein gelehrter Jude, zu Regensburg geboren, wo sein Vater Rabbiner war. 1522 trat er in Baiern zur christlichen Religion über. Er starb als Lector der ebräischen Sprache, und hatte sich auch durch verschiedene Schriften bekannt gemacht. S. Neu. hist. Handlex. 2. Th.

Marggraf, Andreas Sigismund, Director der physikalischen Klasse der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitgl. der K. Akademie der Wissensch. zu Paris und der Churf Mainzischen zu Erfurt *).

Marggrafs Name ist zu berühmt, seine Verdienste sind um die Scheidekunst zu groß, als daß jener unter Deutschen bekannter werden könnte, dieser ihr Werth erst entschieden werden müßte. Marggraf ist als der zweite Vater, oder der Erneueter der gegenwärtigen — deutschen darf ich nicht bloß sagen, sondern der europäischen — Scheidekunst anzusehen. Stahl, welcher wahre scientifische Chemie zuerst, anstatt der alchemistischen und geheimnißvollen, oder der blos pharmaceutischen einführte und allgemein machte, behielt doch nicht selten noch die dunkle, bilderreiche Sprache, und schien oft mehr Ehre darin zu suchen, viel versprechende Winke zu geben, als zu unterrichten. Pott, sein großer Nachfolger, leistete unstreitig sehr viel, und verbreitete größere Aufklärung; indessen waren seine Untersuchungen doch nicht so lichtvoll, als sie es hätten seyn können. Marggrafs Versuche hingegen wurden, alle nach einerlei einfachem, natürlichem Plane angestellt, und jeder derselben eben so einfach, verständlich und bestimmt beschrieben. Seine Absicht war, Wahrheit aufzusuchen. Ohne gefaßte Vorliebe für ein System oder Meinung beobachtete er mit unverrücktem Blick, und beschrieb mit Genauigkeit und Treue, was er sahe. Selten durchwebte er seine Untersuchung mit daraus gezogenen Betrachtungen: noch seltener brachte er Muthmaßungen vor, und niemals zog er gewagte Folgerungen. Er zeigte die Bahn zur Wahrheit; ihre weitere Verfolgung überließ er eines Jeden eigener Wahl. Diese Denkungsart, und die standhafte Anhänglichkeit an dieselbe in der Ausführung, erwarben ihm bald allgemeine Hochachtung: und seine Schriften studierte jeder Scheidekünstler; auch die Ausländer in der franz. Uebersetz. des Hrn. Demachy. Sein Ansehn unter der franz. Nation beweißt seine Aufnahme (1780) unter die kleine Zahl der acht auswärtigen Mitglieder der K. Akademie der Wissenschaften zu Paris. Wie sehr ihn die Engländer schätzen, mag der Ausspruch eines der ersten englischen Chemisten, R. Kirwans beweisen, der Marggrafen den Anführer der jetzigen gereinigten und philosophischen Chemie nennt **).

*) Aus Crells chem. Annal. 1786. 2. St.
**) Elements of Mineralogie: Preface p. XIV.

Digitized by Google

Dieser verdienstvolle Mann wurde 1709 den 3. März zu Berlin geboren, wo sein Vater, Henning Christian, Apotheker und Assessor des medic. Collegiums zu Berlin war. Er lernte anfangs die Pharmacie, wo er 1731 aus der väterlichen Officin nach Frankfurt am Main ging, und hierauf nach Straßburg in die Spielmannische Apotheke, woselbst er von dem großen Chemiker und Arzte, Joh. Jac. Spielmann, in der Chemie fernern Unterricht genoß. Von Straßburg ging er 1733 nach Halle, wo er bei dem berühmten Hofmann medicinische, bei Junker chemische Vorlesungen anhörte. Marggraf übte sich auch hier noch besonders im Abtreiben unter dem Bergprobierer Süßmilch. Endlich nach einer vorher noch gethanen Reise nach dem Harze, kam er im Frühjahr 1735 nach Berlin zurück. Seine leidenschaftliche Neigung für die Chemie trieb ihn an, nunmehr die reichlich eingesammelten Kenntnisse seiner Lieblingswissenschaft selbst zu benutzen, um durch eigene Entdeckungen ihre Grenzen zu erweitern. Er wurde 1738 Mitglied der k. Societät der Wissenschaften zu Berlin, und da diese zu einer Akademie erhoben wurde, bekam er eine Stelle bei der physischen Classe; auch wurde er nach Ellers Tode 1760 derselben Director. Sein großer Enthusiasmus für die Wissenschaften, besonders für die Chemie, erschütterte seine Gesundheit sehr, die von der Zeit an sehr schwächlich blieb. Demohnerachtet ließ er nicht nach zu arbeiten: allein sein Körper wurde immer mehr erschöpft, selbst schienen zuletzt seine Geisteskräfte abzunehmen, und so starb er, nach fast 50 der Chemie geweiheten Jahren, den 7. Aug. 1782, von seinem Könige bedauert, von allen Chemisten beklagt, und beweint von seinen zahlreichen Freunden.

Keine von Marggrafs Arbeiten, mit denen er uns in seinen Schriften oder in den Sammlungen der Kön. Preuss. Akademie bekannt machte, haben den Umfang der Chemie unerweitert gelassen; aber einige von denselben sind doch eigene Erfindungen von besonders großem Einfluß. Hieher rchnet man den Erweis, daß der alkalische Theil des Kochsalzes (über den man sehr unrichtige und schwankende Begriffe bis dahin hatte) ein wahres alkalisches fixes Salz sey, was jedoch vom Pflanzenlaugensalze durch auszeichnende Eigenschaften abweiche. Er zeigte auch zuerst, was der eigentliche unterscheidende Bestandtheil des Thons sey, nämlich die Alaunerde. Er bewies zuerst, daß der Gallmei ein wahres Metall, den Zink, enthielte, der sich bisher den Chemisten nur entzogen hatte, weil in offenen Gefäßen dieses Metall durch die Luft eben so bald zerstört wird, als es sich erzeugt. Er machte uns mit einer neuen Erde bekannt, deren Producte man bisher zu den thonartigen Steinen gerechnet hatte, der Bittersalzerde, und lehrte uns ihre Verhältnisse zu den übrigen Körpern kennen. — Er war der erste, der die allgemeine Meinung angrif, das vegetabilische Laugensalz sey eine bloße Ausgeburt des Feuers, eine ganz neue Zusammensetzung: er zeigte, man könne das Laugensalz ohne Feuer

Digitized by Google

durch Säuren aus dem Weinstein ziehen. Er brach dadurch die Bahn, auf der Hr Wiegleb (Apoth. zu Langensalza) hernach fortwanderte.

Von einer gleichfalls beträchtlichen Wichtigkeit sind noch sehr viele andere Abhandlungen, z. B. die leichtere, wohlfeilere und sichere Bereitung des Phosphors aus dem Harne, und die Entdeckung, welches Salz blos dazu dienlich sey: und wie sich dieses Salz auf dem trocknen und nassen Wege mit den Metallen verhalte. Hierher gehört auch die Untersuchung der damals noch wenig bekannten Platina. — Merkwürdig ist auch die Auflösung der Silberkalke in vegetabilischen Säuren und die Wiederauflösung der metallischen Kalke durch alkalische Salze, besonders durch das phlogistisirte Alkali. Sehr gründlich und genau sind seine Untersuchungen der Wässer. Die Entdeckung eines wahren Zuckers in mehrern einheimischen Pflanzen, war zu seiner Zeit etwas sehr unerwartetes. Ihm verdanken wir es auch, daß wir die Beschaffenheit des Bologneserseins kennen, und diesen merkwürdigen Phosphorus auch aus einheimischen Steinen bereiten können. Ich übergehe die übrigen, in seinen so bekannten chemischen Schriften *) enthaltenen Abhandlungen, um noch etwas von seinen, in den Sammlungen der kön. Preuss. Akademie der Wissenschaften zerstreuten Abhandlungen, zu erwähnen.

Marggraf entdeckte im J. 1771 eine dauerhafte rothe Farbe für die Maler, welche verloren gegangen war, wieder. Im Jahr 1772 untersuchte er Missas Angabe, nach welcher aus den Blüthen und Früchten der Linde eine Chocolade verfertigt werden könnte. Er unternahm 1773 die Zerlegung des Braunsteins. Er fand kein Eisen in demselben, dagegen etwas Kupfer. 1775 unternahm er, den Blasenstein, dessen Bestandtheile flüchtig waren, zu zerlegen, und wandte dazu alle bekannten sauren und alkalischen Auflösungsmittel an. Er zerlegte 1776 den sächs. Topas. 1780 beschrieb er seine vortreflichen Versuche, die farbigten Edelsteine durch die Kunst nachzumachen. Sie kamen der Natur sehr nahe, und die Beweise davon werden, zu seiner Ehre und Andenken, bei der kön. Akademie zu Berlin aufbewahrt. Und so verdanken wir ihm noch eine Menge nützlicher Versuche und schätzbarer chem. Abhandlungen.

Dieß ist ein kurzer Abriß; oder richtiger, dieß sind nur die Außenlinien seiner Verdienste um die Chemie. Der kann nur ihre Größe ganz schätzen, der von der Chemie mehr als ihre Oberfläche kennt, und der es, mit ihrer Geschichte vertraut, lebhaft einsieht, was sie vor einem halben Jahrhunderte war, und nun, größtentheils durch seine Entdeckungen, durch seine Schüler und Nachfolger jetzt ist. Denn auch durch seine unmittelbaren Schüler hat er sich sehr verdient um deutsche Scheidekunst gemacht. Ich will unter den Vielen nur einige nennen: Hrn. Achard,

*) Chemische Schriften. 1. Th. Berlin, 1761. 2. Th. 1767. in 8.

Digitized by Google

Gerhard, Klaproth, J. C. F. Meyer, lauter jedem Chemisten sehr theure Namen. Ihre Verdienste sind zu groß und zu sehr anerkannt, als daß ich irgend etwas von denselben hinzuzusetzen wagen dürfte.

So groß waren Marggrafs Verdienste um die gegenwärtige Chemie. Sie werden auch immer mit der schuldigen Verehrung erkannt werden, wenn gleich unsre aufgeklärten Nachkommen bei manchen Gegenständen der Wahrheit näher kommen sollten als er: denn, eröfnete nicht auch Er für sie die Bahn, auf der sie weitere Fortschritte machen konnten? Er schrieb zwar im Verhältniß gegen andere fruchtbare Schriftsteller nur wenig, das sich aber durch seine Genauigkeit, und andere Vorzüge, die von seinem Genie zeugen, auszeichnet.

S. Baldingers Biographien ꝛc. 1. B. 1. St. S. 89 u. fg. — *Blumenbachii* Introd. in hist. medic. litterar. p. 414. — Hist. de l'Acad. roy. des Sciences, Année 1782. à Paris, 1785. 4.

Maria Anna, Königin von Portugal, Kaiser Leopolds I. Tochter von seiner dritten Gemahlin, geboren am 7. Sept. 1683. Weil die Mutter wegen der Belagerung Wiens sich nach Linz geflüchtet hatte, so geschah ihre Geburt daselbst, und sie kam weder dem Vater noch der Mutter unter das Gesicht, bis die Residenzstadt befreit war. Sie wurde hierauf nach den Grundsätzen ihrer frommen Mutter erzogen, dabei aber auch in gelehrten Wissenschaften unterrichtet, so daß sie viele Vorzüge vor andern ihres Geschlechts erhielt. Am 23. Febr. 1708 wurde sie die Braut des Königs von Portugall, Johann des Fünften; und sie gebar ihm 4 Prinzen und eine Prinzessin. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der Erziehung ihrer Kinder und den Religionsübungen, bis der König im J. 1742 von einem Schlage gerührt wurde. Dann setzte er sie zur Regentin des Landes ein, und sie versah diese Stelle mit vieler Klugheit; nur schenkte sie einigen Geistlichen, wie dem Cardinal de la Motta und dem P. Gaspard zu viel Vertrauen. Sie hatten sich aber schon bei dem König in ein solches Ansehen gesetzt, daß fast alle Staatsgeschäfte nach ihrem Willen giengen. Nach dem Tode ihres Gemahls, der am 31. Juli 1750 starb, entzog sie sich allen Geschäften, und lebte immer in ihrem Pallaste, außer, wenn sie ihren Sohn, den König, besuchte. Viele Stiftungen, besonders die Erbauung des Carmeliten-Klosters, machten diese Dame der Clerisei besonders angenehm, welche sie auch mit vielen Thränen begleitete. Sie starb am 14. Aug. 1754 im 71sten Jahr ihres Alters. S. Neu. hist. Handlex. 2. Th.

Maria Anna, oder eigentlich Maria Anna Josepha Antonia Johanna, Erzherzogin von Oesterreich und Aebtissin des k. k. Fräuleinstifts zu Prag, geboren zu Wien am 6. Oct. 1738, war die älteste Prinzessin Kaisers Franz I., und eine Tochter der unsterblichen Kaiserin Maria Theresia. Sie verherrlichte ihren Lebenswandel durch Tugend, Rechtschaffenheit und Gottesfurcht,

Digitized by Google

und besaß eine besondere Liebe für Wissenschaften und Künste, di ihre steten Begleiter waren. Die Universität zu Pest weiset al einen vorzüglichen Schatz die Mineraliensammlung auf, welche si selbst für sich angelegt hatte, und die im Drucke erschienene Be schreibung der unter Marien Theresiens Regierung ausgeprägte Schau- und Denkmünzen *), ist nach der Sammlung der Erz herzogin Maria Anna, und größtentheils durch sie selbst abgefaß worden. Gelehrte und Männer von Verdienst fanden bei ihr stets bereitwillige Aufnahme. Sie endigte ihr Leben zu Klagenfurt am 19. November 1789.

Maria Anna Charlotta, verwittwete Herzogin von Baiern, geborne Herzogin von Sulzbach, Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein, Joseph Carl Emanuel August, starb am 25. April 1790 zu München, in einem Alter von 68 Jahren. Sie war eine Dame, die mit den schönsten Eigenschaften des Herzens einen so gebildeten Verstand, und so viele Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen verband, wie sie wenige Personen von ihrem Stande und Geschlechte besessen haben.

Maria Theresia, Kaiserin Königin, eine der größten und merkwürdigsten Frauen ihrer Zeit, und die große Mutter des unsterblichen Josephs II. Das Haus Oesterreich hat zwar in alten und neuern Zeiten Monarchen gehabt, welche man in aller Rücksicht groß und ruhmwürdig nennen kann; allein man wird in der Geschichte dieses Hauses keine Monarchin finden, welche an ruhmwürdigen Eigenschaften der verewigten Maria Theresia gleich gewesen wäre.

Kaiser Carl VI. erzeugte sie mit der Braunschweigischen Prinzessin Elisabetha Christina, nachdem nach einer fast achtjährigen unfruchtbaren Eheverbindung der erstgeborne Erzherzog Leopold noch in dem nämlichen Jahre 1716 zum großen Leidwesen gestorben war. Maria Theresia wurde am 13. Mai 1717 zu Wien in der kaiserlichen Burg geboren. Auf ihre Erziehung, welche unter Aufsicht der Kaiserin geschahe, ward die größte Sorgfalt gewendet. Sie faßte alles leicht; ihre Lieblingswissenschaft ward die Geschichte und Geschlechtskunde, in welcher sie mit Hülfe ihres vortreflichen Gedächtnisses eine große Stärke erlangte. Weil ihr Vater fast fünf Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hatte; so errichtete er noch vor ihrer Geburt, im J. 1713 wegen der Erbfolge in seinen weitläufigen Staaten eine sogenannte pragmatische Sanction **). Der Kaiser sorgte für die Kraft

*) Dieses Werk erschien deutsch und französisch in gespaltenen Columnen. I. Abth. Wien 1782. II. Abtheil. ebend. 1783. Fol.

**) Besonders handelt von derselben das pragmatische Archiv oder hist. Nachricht von der pragm. Sanction Carls VI. Frankf. u. Leipz. 1741. Ferner: Die pragmatische Sanction ein beständiges Gesetz wegen der Successionsord-

Digitized by Google

d Gültigkeit dieses seines Hausgesetzes so sehr, daß er oft große rtheile zurückließ, wenn er nur die Garantie desselben erhalten nte. Sie wurde endlich von so vielen und großen Mächten gültig erklärt und angenommen, so daß Niemand daran zwei- te, seine älteste Prinzessin würde nach seinem Tod ungehindert, d ohne Widerspruch die Regierung in den österreichischen Erb- nden antreten, welches aber doch nicht erfolgte.

Durch den Tod des Erzherzogs Leopold, und da keine männ- he Erben weiter erfolgten, ward folglich die Erzherzogin Ma- a Theresia die Erbin einer weitläufigen Monarchie. Carl VI. ar also besorgt, derselben einen Gemahl zu geben, mit dem sie nst ihre Vorzüge als Beherrscherin theilen könnte, und von des- n vorzüglichen Eigenschaften er sich selbst durch langen Umgang berzeugt hatte. Es war solches der Herzog Franz Stephan on Lothringen, der sich seit 1723 mehrentheils am kaiserlichen Hofe aufgehalten hatte. Er kam zuerst als Erbprinz nach Prag, o sich der Kaiser wegen der böhmischen Krönung damals aufhielt. Er folgte dem Hofe nach Wien, der Kaiser übernahm selbst die Aufsicht über seine fernere Unterweisung und Ausbildung, und gab ihm die Grafen von Cobenzl und Neuperg zu Hofmeistern. Er nahm ihn auf seinen Reisen mit sich, und obgleich Franz Ste- phan im J. 1729 nach dem Tode seines Vaters, um von der Regierung Besitz zu nehmen, auf einige Zeit nach Lothringen ging: so traf er doch schon 1732 nach einer kleinen Reise, die er nach England, Holland, und in die österreichischen Niederlande mach- te, wieder in Wien ein. Der Kaiser erklärte ihn zum Statthal- ter von Hungarn, und es sollte eben die Vermählung vollzogen werden, als der nach dem Tode Augusts des Zweiten, Königs von Polen, mit den Königreichen Frankreich, Spanien und Sardinien entstandene Krieg, solche bis nach geendigten Unruhen verschob. Der Herzog von Lothringen verlor durch diesen Frieden seine vä- terlichen Länder, erhielt aber zur Schadloshaltung die Erbfolge des Großherzogthums Florenz. Bald nach geschlossenem Frieden gab Maria Theresia ihre Hand demjenigen Prinzen, dessen nahen Umgang sie seit vielen Jahren genossen, und der Erfolg rechtfer- tigte ihre Wahl. Ihre Verbindung war auf persönliche Neigung gegründet, und bis zum letzten Hauch des Lebens ein Muster ehe- licher Einigkeit und Liebe. Die Vermählung erfolgte am 17. Febr. 1736 mit außerordentlicher Pracht, und 3 Tage lang fortgesetz- ten Lustbarkeiten.

Am 5. Febr. 1737 ward die Herzogin von einer Prinzessin *) entbunden, und sie hatte das Vergnügen, daß ihr Gemahl durch

nung, Erbfolge und untheilbaren Vereinigung Ih- rer kaiserl. und königl. kathol. Majestät Carls VI. Königreiche, Provinzen und Erblande. Frankf. u. Leipz. 1741. 4.

*) Maria Elisabetha Amalia ꝛc. die aber schon am 7. Jun. 1740 starb.

das am 9. Juli 1737 erfolgte Absterben des letzten Großherzogs von Florenz zum wirklichen Besitz dieses ansehnlichen Staats gelangte; allein sie mußte auch in diesem Jahr zum erstenmal sich von ihrem Gemahl trennen, den sein Heldenmuth an die Spitze des gegen die Türken fechtenden Heeres rief. Er ward mit der Würde eines kaiserlichen obersten Feldherrn bekleidet, und wohnte sowohl diesem als dem folgenden Feldzuge im J. 1738 mit vorzüglicher Tapferkeit bei. Die Großherzogin genoß unterdessen des vorzüglichen Vergnügens, welches die Mildthätigkeit gewähret, indem sie den Hausarmen gekochte Speisen austheilen ließ, die ein dazu eigentlich angenommener Koch zubereiten mußte. So wie bei dem Schlusse eines jeden Feldzugs ihr Gemahl in ihre Arme zurückkam, also hatte sie auch die Zufriedenheit, in dessen Abwesenheit von einer zweiten Erzherzogin glücklich entbunden zu werden. Im folgenden Jahre wollte zwar ihr Gemahl abermal dem Feldzug beiwohnen, sie brachte es aber durch ihre Vorstellung und durch unabläßiges Bitten bei dem Kaiser dahin, daß solches unterblieb. Dagegen unternahm sie am 17. Dec. 1738 mit ihrem Gemahl eine Reise nach Italien, um dem Verlangen der florentinischen neuen Unterthanen ein Genüge zu thun, welche ihre Landesherrschaft persönlich kennen zu lernen wünschten. Herablassung, Gesprächigkeit und ausgezeichnete Milde erwarben bereits damals der neuen Großherzogin die Liebe aller Unterthanen. Sie ließ schon vor ihrer Ankunft dem Florentinischen Frauenzimmer von Adel sagen, daß sie in Manteau-Kleidern bei Hof erscheinen könnten; welches ihnen um so mehr Vergnügen erweckte, weil sie in Wiener Hofkleidung erscheinen zu müssen glaubten.

Zu Anfang des J. 1740 erfreuete die Großherzogin ihren Gemahl mit der dritten Erzherzogin; und am 20. October darauf starb ihr Vater, Kaiser Carl VI. Die Großherzogin nahm sogleich als Königin von Hungarn und Böhmen von allen Erblanden ihres Vaters Besitz, und verfügte auch unverzüglich die zur Sicherheit ihrer Staaten nöthigen Anstalten. Gleich in den ersten Tagen ihrer Regierung legte die Königin ihre Gerechtigkeitsliebe und Milde *) zu Tage. Sie ließ bei der eingerissenen Theurung nicht allein ihre eigenen Kornböden zum Vortheil der nothleidenden Unterthanen öfnen, sondern sie befahl auch den geistlichen und weltlichen Ständen ein gleiches zu thun. Sie schränkte die Abgaben auf den Wein, Ochsen und andere Lebensmittel, so wie die Ausgaben des Hofes ein, und verschafte auch den Unterthanen wegen des vielen gehägten Wildes, das Schaden that, Erleichterung.

Maria Theresia trat also, Kraft der väterlichen Verordnung (der pragmatischen Sanction) die Regierung der österreichischen Lande, in- und außerhalb Deutschland an, unter dem Titel

*) Sie wählte sich den Wahlspruch: Iustitia et Clementia, der auch auf allen ihren Münzen befindlich ist.

Digitized by Google

einer Königin von Ungarn und Böhmen, und Erzherzogin von Oesterreich; und trug durch feierliche Urkunden am 21. Nov. 1740 ihrem Gemahl, dem Großherzog von Toscana, die Mitregentschaft ihrer Länder, und die Führung der böhmischen Churstimmen auf, welche neue Verfügung sogleich allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht wurde. Es fanden sich aber bald verschiedene Fürsten, welche entweder auf alle österreichische Lande, oder auf einen Theil derselben Ansprüche machten. Der wichtigste Competent war der Churfürst von Baiern, nachheriger Kaiser Carl VII. Er war ein Abkömmling von Herzog Albert von Baiern, der mit der ältesten Tochter des Kaisers Ferdinand I. vermählt war. Von diesem Kaiser war ein Testament gemacht, in welchem er die Nachfolge in seinem Reiche angeordnet hatte. In diesem, behauptete der Churfürst, wären die ausdrücklichen Worte, „wenn keine männliche Leibeserben von ihm vorhanden seyn würden, so sollte seine älteste Tochter und ihre Nachkommen die Erbfolge erhalten.“ Der Fall war da. Mit Carl VI. waren die männlichen Nachkommen Ferdinands erloschen. Hierauf gründete sich also der Churfürst, und verlangte um dieser Ferdinandischen Verordnung willen die Erbschaft der österreichischen Lande. Aber in dem Original des Ferdinandischen Testaments fand sich keine solche Verordnung. Es stand vielmehr darinnen: „wenn keine eheliche Leibeserben mehr vorhanden seyn würden.“ Man ließ in Wien den churbaierschen Gesandten, Grafen von Perousa das Original einsehen; man bat einige königliche und fürstliche Gesandten als Zeugen bei der Vergleichung des Originals und der baierschen Copie zugegen zu seyn; und es wurde entdeckt, daß in der letztern das Wort männlich für ehelich geschrieben worden sey. Die Königin berief sich zugleich auf alte Privilegien, welche die Succession in dem Hause Oesterreich auch den weiblichen Nachkommen versichern. Aber Baiern beharrte dem ungeachtet bei seinen Ansprüchen; der baierische Gesandte verließ Wien, und erklärte alle Unternehmungen der Königin für kraftlos, weil Carl VI. selbst in der pragmatischen Sanction die Bedingung gesetzt habe, „daß seine Verordnung für Niemand nachtheilig oder präjudicirlich seyn soll.“ Es wurden darauf wichtige Schriften gewechselt, aber bald sah man auch, daß man zu den Waffen greifen werde.

Wider alle Erwartung fand sich, noch ehe das Haus Baiern Thätlichkeiten anfing, ein anderer Prätendent, der nicht mit der Feder, sondern mit einer vortreflichen Armee seine Ansprüche geltend zu machen suchte. König Friedrich II. von Preussen brach unerwartet mit einer Armee auf, ob es gleich schon im December war, und ließ seinen Feldmarschall, Grafen von Schwerin, in Schlesien einrücken. Der König selbst hielt 1741 am 3. Januar seinen Einzug in Breslau. Der König that dieses wegen der Familienverträge und Erbverbrüderungen, welche seine Vorfahren mit den ehemaligen Fürsten von Schlesien gemacht hatten. Mit

Digitized by Google

diesem Unternehmen vereinigte er doch die Versicherung, daß er nicht gesonnen sey, die Ruhe zu stören, sondern in allen andern Stücken ein Freund des Hauses Oesterreich seyn werde. Aber die Königin ließ dem preussischen Minister Marchese von Botta, und dem Grafen von Gotter, der zu gütlichen Unterhandlungen nach Wien geschickt war, befehlen, Wien innerhalb zweimal 24 Stunden zu verlassen. Zugleich ließ sie Völker nach Schlesien rücken, suchte aber dabei doch die Vermittlung des Reichs und anderer mächtigen Freunde. Nun erschienen erst die Ansprüche des Königs in öffentlichen Schriften, aus welchen man sah, daß er die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und die dazu gehörigen Herrschaften, als Länder, welche seinen Vorfahren seit beinahe einem Jahrhundert vom Hause Oesterreich vorenthalten worden, zurückfordere. Daher verlangte er nicht nur den Besitz dieser Lande, sondern auch die Erstattung der Einkünfte, die das Haus Oesterreich davon bezogen. Wo die Anforderungen auf diese Weise gemacht werden, wie König Friedrich von Preussen that, mit einer Armee von 60000 Mann; da ist wenig Hofnung zu einem Vergleich. Er machte sich auch geschwind von allen Festungen Meister, noch ehe eine Armee wider ihn im Felde erscheinen konnte. Bald aber kam es zu kriegerischen Auftritten. Die Königin hatte dem Grafen von Neuperg das Commando über die hungarische Armee gegeben, die in Schlesien dem Könige entgegen gesetzt wurde. Nach einigem Hin- und Herziehen, trafen beide Armeen am 10. April bei dem Dorfe Mollwitz zusammen. Auf beiden Seiten war ein hartes Gefecht. Der Graf Neuperg brachte anfangs den rechten Flügel der preussischen Armee zum Weichen. Sobald aber der alte Fürst von Dessau dieses wahrnahm, ließ er seine Grenadiere mit aufgepflanztem Bayonett den Zurückweichenden entgegen gehen, und zwang sie dadurch zu einem neuen Angriffe des Feindes, der nun in das entsetzlichste Feuer gerieth, und nirgend mehr Stand halten konnte. So erfocht König Friedrich seinen ersten Sieg. Es folgte darauf die Eroberung der Festung Brieg, welche sich den 4. Mai auf Kapitulation ergab, und wegen ihrer tapfern Gegenwehr freien Abzug erhielt. Nach diesem setzte er seine Eroberungen fort, und war am Ende des Feldzugs von ganz Nieder- und einem großen Theil von Oberschlesien Meister.

Während der Zeit hatte nun auch der Churfürst von Bayern, der indessen die Kaiserwürde erhalten hatte, die Waffen ergriffen. Weil er aber mit seiner Macht allein gegen Oesterreich zu schwach war: so verband er sich mit Frankreich, durch dessen Beistand er die ohnehin schon von einer Seite bedrängte Königin zu Grunde zu richten hofte. Frankreich hatte zwar die Garantie der pragmatischen Sanction auf sich genommen. Die Königin glaubte also nicht, daß diese Macht feindlich gegen sie handeln werde. Ihr Gesandte in Paris bekam auch anfangs gute Vertröstungen. Jedermann sah aber schon, daß dieser Hof dem Hause Bayern hul-

Digitized by Google

leisten werde. Frankreich läugnete die Garantie nicht ab, behauptete aber, sie sey mit der Einschränkung gegeben worden, daß die Karolinische Verordnung keinem Dritten nachtheilig sey. Nun kam dazu, daß die Königin mit England und Holland ein Bündniß machte, um sich bei der gedrohten Gefahr mit mächtigen Freunden zu verstärken. Das, sagte aber Frankreich, sey wider die Verträge, nach welchen Oesterreich versprochen habe, keine Verbindungen mit andern Mächten zu machen, ohne Frankreich dazu einzuladen. So suchte diese Krone alles hervor, unter einigem Schein ein Bundsgenosse der Feinde der Königin zu seyn. Durch diese Unterstützung bestärkt, fing also Baiern die Feindseligkeiten wider Oesterreich an, und besetzte das Passauische am 31. Juli 1741. Und als die französischen Völker im Monat August über den Rhein gegangen, und sich darauf mit den Baiern vereinigt hatten, so daß ein Heer von 40000 Mann beisammen war; so drang der Churfürst an der Spitze der vereinigten französischen und bairischen Völker ohne Widerstand in Oberösterreich ein, besetzte am 15. September die Hauptstadt Linz, und nahm am 2. Oct. daselbst die Huldigung von den Oberösterreichischen Ständen ein. Es drang hierauf sein Heer bis 5 Meilen von Wien vor, und man vermuthete zu Wien eine Belagerung so gewiß, daß die Königin ihren Aufenthalt zu Presburg nahm, und selbst die hohen Collegien von Wien dahin verlegt wurden. Alles war in Schrecken über die vereinigte feindliche Macht; nur Maria Theresia blieb standhaft und voll Muth. Der Churfürst von Baiern nahm Anstand, weiter in seinen Unternehmungen gegen Oesterreich fortzufahren, und zog sich im Oct. nach Böhmen. Die baierischen und französischen Völker näherten sich der Stadt Prag, in welcher sich nur eine schwache Besatzung fand. Man eroberte solche am 20. Nov. durch Sturm *), und machte die aus 3000 Mann bestehende Besatzung zu Gefangenen. Der Churfürst von Baiern nahm hierauf den Titel eines Königs von Böhmen an, ließ sich zu Prag huldigen, und verlegte seine Völker in die Winterquartiere in Böhmen.

Unter so vielen Misvergnügen erweckenden Begebenheiten, welche die Königin im J. 1741 erlebte, und wodurch ihre Standhaftigkeit geprüfet ward, genoß sie auch das Vergnügen, ihren Erbländern in der Person des Erzherzogs Josephs, nachmaligen Kaisers Joseph II., einen männlichen Erbfolger zu geben, die hungarische Krone unter allgemeinem Zujauchzen der Hungarn auf ihr Haupt gesetzt zu sehen, und in den gefährlichsten Umständen von der unwandelbaren Treue ihrer hungarischen Untertha-

*) Bei dieser Eroberung wurden 4 Söhne eines groken Vaters gebraucht, nämlich der Graf Moritz von Sachsen, der Graf Rutowski, der Graf von Cosel, und der Ritter von Sachsen, alles natürliche Söhne des Königs August des Zweiten von Polen.

nen neue Beweise zu erhalten. Am 25. Juni 1741 ward die hungarische Krönung, ohne daß auf die von dem spanischen und baierschen Hof bekannt gemachten Verwahrungsschriften Rücksicht genommen worden, zu Presburg mit der größten Pracht verrichtet. Sie blieb wegen des baierschen Einfalls noch zu Presburg und nahm am 11. Sept. Gelegenheit, den versammelten Reichsständen ihre bedrängten Umstände auf eine rührende Art vorzustellen, und sie fand bei ihnen die thätigste Unterstützung. Man erzählt diesen rührenden Auftritt also: die Königin habe, den Erzherzog Joseph, dem man eine ungrische Mütze aufgesetzt hatte, auf dem Arme, die versammelten Stände in lateinischer Sprache ungefähr also angeredet: „Ich bin von meinen Freunden verlassen, von meinen Feinden verfolgt, von meinen nächsten Verwandten angegriffen, meine einzige Zuflucht ist eure Treue, Muth und Standhaftigkeit. In eure Hände übergebe ich die Tochter und den Sohn eurer Könige. Sie erwarten Beistand von euch.“ Hierauf hörten die Stände, gerührt durch diese Scene, voll von Enthusiasmus die Säbel gezogen, und einmüthig ausgerufen: Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia. Hierauf gingen viele hungarische Edelleute auf eigene Kosten zu Felde, und auch aus Croatien, Slavonien, Hungarn, Siebenbürgen ꝛc. verstärkten ganze neu errichtete Regimenter und Compagnien die im Felde stehenden Truppen.

Außer den hier erwähnten zwei mächtigen Feinden, Preussen und Baiern, that sich auch ein Dritter hervor, König August III von Polen. Seine Gemahlin war Kaiser Josephs I. Tochter. Dieser Kaiser hatte 1703 eine Verordnung der Erbfolge gemacht, in welcher er die spanische Erbschaft seinem Sohn Carl, und die andern österreichischen Lande seinem Sohn Leopold so vermachte, daß in beiden Ländern die männlichen, und bei deren Abgang in jeder Linie die weiblichen Nachkömmlinge erben sollten. Es forderte also König August nach Abgang der männlichen Nachkommen Carls die Erbschaft von ganz Oesterreich für seine Gemahlin und seine Nachkommen. Diese Forderung zu unterstützen, hatte er sich mit Frankreich und Baiern vereinigt, und ließ seine Truppen in Böhmen im November 1741 einrücken. So war nun die Königin von allen Seiten her angegriffen.

Das Jahr 1742 drohete der Königin **Maria Theresia** mit größerer Gefahr, da alle ihre Feinde einerlei **Maasregeln** zu ergreifen schienen, und auch ganz Böhmen von denselben bedrängt wurde. Es würde viel zu umständlich seyn, den Gang der Kriegsbegebenheiten hier genau zu zeichnen, zumal da jene Begebenheiten schon ausführlich in besondern Schriften beschrieben sind. Für meinen Zweck wird es hinreichend seyn, von diesen großen Begebenheiten nur einzelne Züge in chronologischer Ordnung zu entwerfen. Schon im Juni befreiete unsere **Maria Theresia** den Friede mit Preussen von einem ihrer gefährlichsten Feinde. Gleich nach dem Treffen bei Chotusitz oder Czaslau, das am 17. Mai 1742 die

Preuſſen mit vielem Blut erfochten, hatten die ſchon an-
angenen Friedensunterhandlungen Preuſſens mit Oeſterreich
en deſto ſchnellern Fortgang. Der großbritanniſche Hof hatte
Friedensvermittelung übernommen, und deſſen Geſandter am
uſſiſchen Hofe, der Graf von Hyndford, brachte denſelben
icklich zu Stande. Vermöge dieſes zu Breslau am 11. Juni
terzeichneten Friedensſchluſſes, überließ die Königin von Un-
rn dem Könige und deſſen Erben beiderlei Geſchlechts die Graf-
aft Glatz, und Nieder- und Oberſchleſien, ausgenommen das
rſtenthum Teſchen, die Stadt Troppau, und was jenſeits des
ppauſtroms und in den hohen Gebirgen Oberſchleſiens liegt. Chur-
hſen trat dieſem Frieden ſchon im Juni bei; im September aber
rd dieſerhalb ein beſonderer Vertrag geſchloſſen, der in der
lge zu nähern Verbindungen beider Höfe den Weg bahnte.
eilich war dieſer harte Friede ein empfindliches Opfer, das
Königin thun mußte; aber es war ein Opfer, wodurch ſie
den Stand geſetzt wurde, ſich der andern Feinde deſto eher
entledigen. Frankreich und Baiern wurden daher ſehr mis-
gnügt; die Königin bekam aber dadurch ſoviel Luft, daß ſie
n baiernſchen Unternehmungen nicht nur in Oeſterreich Gren-
ı ſetzen, ſondern auch in Baiern ſelbſt Eroberungen machen
nnte. Auch die franzöſiſchen Truppen kamen durch die öſter-
chiſche Macht in vieles Gedränge, ſo daß Frankreich Frie-
ns-Vorſchläge that, und nichts verlangte, als die Räumung
n Baiern und Abtretung der Grafſchaft Tirol. Allein die
Königin gab dergleichen Vorſchlägen kein Gehör. Durch die
äftige Unterſtützung mit Hülfstruppen von Großbritannien
d Holland, wurde die öſterreichiſche Macht ſehr vermehrt;
d da auch Sardinien mit ihr in Bündniß getreten war; ſo
rde der Krieg für ſie ſo glücklich geführt, daß der Kaiſer
rl ſelbſt Friedensvorſchläge that.

Mit dem königl. polniſchen und churfürſtl. ſächſiſchen Hof
rd am 25. Mai 1744 ein neues Bündniß geſchloſſen, ver-
ge deſſen für die Sicherheit beiderſeitiger Staaten geſorget
rd, und in der Folge ein ſtarkes Corps churſächſiſcher Hülfs-
uppen nach Böhmen rückte. Im J. 1744 bekam zwar die
Königin durch den zu Frankfurt am Main geſchloſſenen ſo
nannten Unions-Tractat *), mittelſt welchem ſich verſchiede-
Fürſten zur Unterſtützung des Kaiſers verbanden, neue Fein-
, und es erklärte ſich auch der König von Frankreich durch
ne förmliche Kriegsankündigung, ſo wie auch der König
ider Sicilien, für ihren Feind. Dem ungeachtet waren die
Waffen der Königin, wenn man die Niederlande ausnimmt,
rchgehends glücklich. — Der am 22. Mai unterzeichnete

* Man findet denſelben in der Sammlung von Staatsſchriften nach Carls VI. Tod, in Fabers Staatskanzlei ꝛc. wo überhaupt die in dieſem Krieg erſchienenen Staatsſchriften abgedruckt ſind.

Digitized by Google

Frankfurter Unions-Tractat hatte, wie seine eigenen Worte lauten, zur Absicht: die Reichsverfassung nach dem westphälischen Frieden und den Reichsgrundgesetzen aufrecht zu erhalten, und die kaiserliche Würde zu schützen, auch den Frieden im deutschen Reich wieder herzustellen. Zu diesem Endzweck verband sich der Kaiser mit dem König von Preussen, dem Churfürsten von der Pfalz, und dem Landgrafen von Hessenkassel. Die beiden letztern Höfe ließen dem zufolge ihre Völker zu dem kaiserl. Heere stoßen; der König von Preussen aber drang im August mit einem starken Heere in Böhmen ein. Er eroberte Prag und besetzte das ganze Land bis Budweis. Die vereinigten Oesterreicher und Sachsen trieben ihn im October wieder aus Böhmen nach Schlesien.

Der Tod des Kaisers Carls VII., der am 20. Januar 1745 zu München erfolgte, beförderte endlich den Frieden mit Baiern, den der Graf von Colloredo und der Fürst von Fürstenberg am 22. April zu Füssen abschlossen. Baiern erhielt alles, was die königlichen Truppen erobert hatten, zurück, entsagte allen Ansprüchen auf Carls des Sechsten Verlassenschaft, und der Anforderung wegen einer Schadloshaltung, trat der Garantie der pragmatischen Sanction bei, und versprach auch die Wahl des Großherzogs zum Kaiser durch seine Stimme befördern zu helfen. Man glaubte damals, auf diesen besondern würde bald ein allgemeiner Friede folgen, nach welchem die Königin Maria Theresia ihre Länder einmal in Ruhe beherrschen könnte; allein der Krieg dauerte noch einige Jahre ununterbrochen fort, und die schon bewährt gefundene Standhaftigkeit dieser großen Dame in so mancherlei bedrängten Umständen mußte noch fernere Prüfungen aushalten. Gleich nach dem Tod des Kaisers ward durch den Churfürsten von Mainz die Königin wegen der böhmischen Churstimme auf den Wahltag eines neuen Kaisers eingeladen. Da sich 7 churfürstliche Stimmen zum Vortheil des Großherzogs von Florenz, ihres Gemahls, vereinigten; so ward auf den Widerspruch von Churbrandenburg und Churpfalz nicht geachtet, und den 13. Sept. dessen Wahl, und am 4. Oct. die Krönung beglückt vollzogen. Die Kaiserin ward zwar nicht mit gekrönt; allein sie wohnte dessen Krönung bei, indem sie im September von Wien nach Frankfurt am Main abging, wo sie am Tage der Krönung, als der Kaiser im Schmuck seiner Würde auf dem Römerplatz anlangte, selbst mit Schwingung des in der Hand haltenden weißen Tuchs, es lebe der Kaiser! aus einem Fenster ihm zurief.

Indessen unternahm der König von Preussen doch noch einen neuen Feldzug nach Sachsen und Böhmen, dem aber der bald darauf erfolgte Friede zu Dresden im December 1745, wodurch der Breslauer erneuert ward, ein Ende machte. Durch diesen Friedensschluß ward das bisherige gute Vernehmen mit dem preussischen Hof wieder hergestellt, der Kaiser ward sowohl

Digitized by Google

von Preussen, als Churpfalz, welches an diesem Frieden Theil nahm, in seiner Würde, nicht weniger die Wirklichkeit der böhmischen Churstimme erkannt, und die Kaiserin hatte von diesem Frieden den Vortheil, daß sie ihre gegen Preussen gebrauchte Völker den übrigen Feinden entgegen stellen konnte. Unter verschiedenen Abwechslungen wurde nun noch der Krieg in den Niederlanden und Italien fortgesetzt, der endlich mit dem Frieden zu Aachen 1748 so geendiget wurde, daß Maria Theresia mit den größten Ehren ihre Erblande behauptete. Während der Zeit des Krieges, der ihr viele trübe Stunden verursachte, hatte sie doch auch das Vergnügen, daß ihr Gemahl nach Carls VII. Tod im Sept. 1745 zur kaiserlichen Würde erhoben wurde. Das Wichtigste, was in diesem Jahre in Staatsangelegenheiten sich ereignete, war das zu Warschau unterzeichnete vierfache Bündniß, welches zu wechselseitiger Vertheidigung von den vier theilnehmenden Mächten, der Königin, den Königen von Großbritannien, und Polen, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande geschlossen ward. Zu den innern Angelegenheiten aber gehört die unterm 14. Mai neuerlich verstattete Aufnahme von 600 jüdischen Geschlechtern im Königreich Böhmen; die Vereinigung des Staats von Mantua mit dem von Mailand; und die Erhebung des Gymnasiums zu Cremsmünster zu einer adelichen Akademie. Uebrigens hatte die Königin in diesem Jahre die doppelte Freude, ihren Gemahl zur kaiserlichen Würde *) erhoben, und durch die Geburt eines zweiten Erzherzogs die männliche Erbfolge in ihrem Hause versichert zu sehen.

Im J. 1746 schenkte die Kaiserin den an Schlesien und die Lausitz grenzenden Kreisen von Böhmen, welche das Ungemach des Kriegs am meisten empfunden hatten, den in den Magazinen vorhandenen Vorrath an Getreide, Mehl, Fourage, Hornvieh ꝛc. Der Prinz von Sachsen-Hildburghausen brachte eine regulaire Kriegsverfassung in Croatien zu Stande. Uebrigens nahm die Kaiserin, welche auch in diesem Jahre durch die Geburt der sechsten Erzherzogin das kaiserliche Haus vermehrte, die merkwürdige Handlung vor, am 11. Oct. dem Bischof von Olmütz, Ferdinand Julius, in eigener Person die Lehn zu reichen, da vor ihr noch keine Königin von Böhmen solches gethan hatte; und ihre Neigung zu den Wissenschaften legte sie dadurch an den Tag, daß sie die alte Favorita zu Wien, den Jesuiten zu einem Collegio für die adeliche Jugend schenkte, welches nach

*) Man sagte schon damals, die verewigte Maria Theresia, eines Kaisers Tochter, eines Kaisers Gemahlin, würde auch eines Kaisers Mutter werden, und die in nachstehenden Versen:

Filia quae fueras, eris quoque Caesaris vxor,
Caesaris Augusti tu quoque mater eris,

enthaltene Vorhersagung ist glücklich eingetroffen.

Digitized by Google

ihrem Namen Collegium Thereſianum genennet ward, und 1750 völlig zu Stande kam.

Zu den Staatsgeſchäften des 1747ſten Jahres gehört vornämlich der mit dem türkiſchen Hof erneuerte Frieden und geſchloſſene Handlungstractat, wie auch die nähere Verbindung mit Sardinien und Rußland. Durch eine Trauerverordnung vom 26. April wurde der übermäßigen Pracht und Länge der zu tragenden Trauer Schranken geſetzt; in den innern öſterreichiſchen Landen durch den Grafen von Haugwitz eine neue Cameraleinrichtung zu Stande gebracht; durch die Bemühung des Generals von Engelshofen in Sclavonien die Nationalmiliz auf einen regelmäßigen Fuß geſetzt, und das heimgefallene Fürſtenthum Guaſtalla mit dem Herzogthum Mantua vereinigt.

Ungeachtet nun Maria Thereſia von dem Anfang ihrer Regierung bis zum Aachner Frieden, der am 30. April 1748 unterzeichnet wurde, leider in beſtändigen Kriegsunruhen lebte, und von ſo vielen Seiten mit mächtigen Feinden umgeben war; ſo bemühete ſie ſich doch, ihren Ländern, ſo viel es möglich war, Vortheile zu verſchaffen. Nachdem ſie 1741 in Presburg zur Königin von Ungarn, und 1743 zu Prag zur Königin von Böhmen gekrönt worden; ſo machte ſie in beiden Ländern allerlei heilſame Anſtalten, und unterſtützte mit vieler Gnade die Unglücklichen.

Im J. 1749 nach wieder hergeſtellter Ruhe beſchäftigte ſich Maria Thereſia vorzüglich damit: durch neue Einrichtung oder Verbeſſerung des Finanzweſens, der Studien, der Handlung, des Juſtiz- und Münzweſens, des Kriegsſtaats und der hohen Landes-Collegien die Aufnahme ihrer Erblande thätig zu befördern. Sie trennte alle Juſtizſachen von den öffentlichen und Polizeiangelegenheiten; ſetzte für die Handlung ein beſonderes Commerciendirectorium, und für das Berg- und Münzweſen ein Directionshofcollegium nieder, und der Hofkriegsrath bekam durch die Abſonderung der Juſtizſachen gleichfalls eine neue Einrichtung. Um die ausländiſchen Bettler und Landſtreicher abzuhalten, die Müſſiggänger aufzuheben, und die Armen zu verſorgen, ward unterm 14. Sept. eine beſondere Verordnung bekannt gemacht. Um die innländiſche Handlung zu befördern, wurde wegen der Hauptmärkte zu Wien, Prag, Brünn, Troppau, Grätz und Linz, eine neue Einrichtung getroffen, und die innländiſchen Waaren von aller Tranſito-Mauth befreiet. Um den innländiſchen Manufacturen aufzuhelfen, ward unter dem 14. Sept. die Einfuhr und der Gebrauch der ausländiſchen Stoffe, goldenen und ſilbernen Borten, Spitzen und Stickereien verboten; und um das Straßengewerbe in Anſehung der durchgehenden Waaren zu befördern, unter dem 14. Juli allen Herrſchaften, die in Oeſterreich unter der Ens Mauthe zu erheben berechtiget, anbefohlen: von den durchgehenden Waaren keinen Mauth einfordern zu laſſen. Bei dem Militairfach ward gleichfalls eine ganz neue und verbeſſerte

Digitized by Google

Einrichtung gemacht. Der Stadtrath zu Wien bekam eine neue Einrichtung, und in Ansehung aller an die Kaiserin zu bringenden Landesangelegenheiten setzte dieselbe fest: daß ihr solche in einer wöchentlichen ein- oder zweimal bei Hof zu haltenden Conferenz vorgetragen werden sollten. In den Niederlanden bemühete sich der neue Generalgouverneur, Prinz Carl von Lothringen, der Handlung, welche während des Krieges gelitten hatte, wieder aufzuhelfen, ließ neue Gold- und Silbermünzen schlagen, und setzte nicht allein das Münzwesen auf einen bessern Fuß, sondern machte auch wegen der Auszahlung der Besoldungen die Einrichtung: daß solche zu der Zeit, wenn sie gefällig, richtig geschahe. Es ward auch der Bau des durch der Kaiserin Sorgfalt verschönerten Lustschlosses Schönbrunn vollendet, nachdem seit 1744 daran war gearbeitet worden.

Im J. 1750 ward Maria Theresia von der achten Erzherzogin entbunden. Für Oesterreich ob und unter der Ens ward unterm 25. April ein neues Mauth-Patent bekannt gemacht, welches der Schmählerung der landesfürstlichen Einkünfte durch Unterschleif Schranken setzte. Den Unterbeamten der Tabacksadministration, welche auf die Einschwärzung des Tabacks Acht haben sollten, ward eine genaue Vorschrift gegeben, und dadurch den Beschwerden der Unterthanen abgeholfen. Gegen die Wildschützen ward ein besonderes Verbot bekannt gemacht; auch erschien eine geschärfte Verordnung gegen diejenigen, welche sich der Erhebung der Mauth-, Salz-, Taback- oder anderer Kameralgefälle widersetzten. Um die Handlung in den Niederlanden zu befördern, ward zur Grabung eines Canals zwischen Brüssel und Löwen der Anfang gemacht. Durch die Bemühung des Generals, Grafen von Maguire, wurden in dem Waradiner Generalat zwei regelmäßige Regimenter zu Fuß errichtet, welche auf deutschen Fuß gesetzet, auch in deutscher Sprache exercirt und kommandirt wurden. Durch den Todesfall der verwittweten Kaiserin *) ward das kaiserliche Haus in tiefe Trauer gesetzt, und diese würdige Mutter der großen Kaiserin setzte nicht allein solche zur Erbin des ganzen Nachlasses ein, sondern stiftete auch durch einen mit Einkünften versehenen Orden **) bei dem Kriegsstaat sich das dauerhafteste Andenken.

Im J. 1751 ward Maria Theresia von der neunten Erzherzogin entbunden, und beschäftigte sich mit den wichtigsten

*) Elisabetha Christina, geborne Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, Wittwe Kaiser Carls VI. starb am 21. Dec. 1750 zu Wien im 60sten Jahre. Großmuth, Leutseligkeit und andere christliche fürstliche Tugenden bildeten ihren vortreflichen Charakter.

**) Sie stiftete einen Orden für zwanzig verdiente Generals und Obristen, die 30 Jahre gedient, und setzte jährlich 16000 Fl. für selbige aus. Er wird nach ihr der Elisabethenorden genennet, und die 3 Classen der Ritter haben jährlich 1100, 800, und 500 Gulden zu genießen.

Digitized by Google

Staats- und innern Angelegenheiten, unter welchen die Bemühung, den Erzherzog Joseph zum römischen König *) erwählen zu lassen, die wichtigste war. Allein ihr geschworner Feind, der König von Preussen, hintertrieb es, so nützlich auch für das deutsche Reich der Vorschlag war. Da in diesem Jahre ein ungarischer Landtag gehalten wurde, so begab sich die Kaiserin nicht allein selbst dahin, und ließ sich den Eid von dem neu erwählten Palatin, Grafen Bathyan, leisten, sondern gab auch ihren getreuen Hungarn dadurch einen neuen Beweis, wie sehr sie die Wissenschaften liebe, daß sie durch ihren Oberkammerherrn, den Grafen Khevenmüller, der Disputation des jüngern Grafen Balassa in ihrem Namen beiwohnen, und nach deren Endigung dem jungen Grafen eine goldene Kette zum Gnadenzeichen umhängen ließ. Um allen wucherlichen Handlungen in den deutschen Erblanden zu steuern, ward unter dem 26. April eine Verordnung bekannt gemacht, worin solche genau bestimmt und verboten wurden. Die Ausfuhr kaiserlicher Münzen ward untersagt; wegen der zur Festungsarbeit verurtheilten und entwichenen Deserteurs unter dem 15. Mai allen Unterthanen in Niederösterreich, so solche einbringen, 20 Fl. versprochen, und endlich sowohl wegen Verpflegung der Armen, als Anhaltung der Landstreicher und verdächtigen Leute, unter dem 18. Juni und 30. Oct. eine weitläufige Verordnung bekannt gemacht.

Im J. 1752 ward mit dem Herzog von Modena wegen der Grenze zwischen dessen Landen und dem Herzogthum Mantua ein Vergleich getroffen, welchen der Christiani, als kaiserlicher Bevollmächtigter, zu Stande brachte, und eben dieser geschickte Minister schloß mit dem sardinischen Hof einen Handlungstractat zur Unterhaltung guter Nachbarschaft zwischen beiderseitigen Unterthanen. Die Universität zu Wien wurde verbessert und neu eingerichtet, von welcher der Erzbischof daselbst das vornehmste Werkzeug war. Auf den Zweikampf wurde die Todesstrafe gesetzt, und dabei befohlen, daß sowohl des Entleibten als des Hingerichteten Körper auf die Richtstätte begraben werden soll. Zu Wienerisch-Neustadt ward unter der Oberdirection des Generals, Grafen Leopold von Daun, eine militairische Akademie für 300 Cadets, die auf der Kaiserin Kosten unentgeldlich erzogen wurden, angelegt, und die landesfürstliche Burg dazu eingeräumt. Es ward auch zum Trost und zur Aufnahme der sogenannten österreichischen Vorlande in Schwaben eine von der Regierung zu Insbruck unabhängige Regierung zu Freiburg im Breisgau und zu Costanz errichtet; und das kaiserliche Haus durch die Geburt der zehnten Erzherzogin vermehret.

*) Man sehe von dieser Angelegenheit: Memoire instructif et impartial für l'Election d'un Roi des Romains. 1752. 4. und Sammlungen gedruckter und ungedruckter Schriften, die römische Königswahl betreffend. 1752. 4.

Digitized by Google

Zu den innern Angelegenheiten des J. 1753 gehört, daß die Kaiserin zu Ebersdorf ein Erziehungshaus für Officierstöchter, zu Tyrnau in Ungarn aber eine Sternwarte und adeliche Erziehungs-Anstalt errichten ließ, und daß in den gesammten Erblanden eine Landmiliz von 24000 Mann errichtet ward. Mit dem Herzog von Modena ward ein für den kaiserlichen Hof sehr vortheilhafter Vertrag geschlossen, welchen der König von Großbritannien besonders beförderte. Durch denselben ward festgesetzt, daß der jüngste Erzherzog die Prinzessin des Erbprinzen von Modena, wenn beide das gehörige Alter erreicht hätten, zur Gemahlin bekommen, und nach Abgang des Mannsstammes alle modenesische Staaten an denselben fallen sollten.

Im J. 1754 ward für die Sicherheit von Mähren durch die stärkere Befestigung von Olmütz gesorgt, und die Invaliden, deren Anzahl auf 14000 Mann angewachsen, bekamen nach der Verordnung vom 28. März 1750 einen ordentlichen Gnadengehalt. Nach Böhmen unternahm die Kaiserin im August eine Reise, um die im Lager bei Collin stehenden Völker zu mustern. Sie begab sich darauf nach Prag, wo sie am 2. Sept. den Grundstein zu dem Gebäude eines von ihr gestifteten Fräuleinstifts legte. Sie ließ zu Wien eine besondere Militair-Akademie unter der Oberdirection des Grafen Leopold Daun errichten. Sie richtete ihr besonderes Augenmerk darauf, in der Theologie eine gleichförmige Lehrart auf allen ihren Universitäten einzuführen, und sie brachte es durch ihre Vorstellung am päpstlichen Hof dahin: daß zur Abstellung vieler Mißbräuche und Verbesserung des Nahrungsstandes viele Feiertage abgeschaft wurden, welches sie zur strengsten Beobachtung unter dem 21. Jan. bekannt machen ließ. Auch wurde zur Freude aller österreichischen Staaten in diesem Jahr der 4te Erzherzog geboren.

Zur Beförderung der Handlung in den Niederlanden ward im J. 1755 ein neuer Transitozoll für einige aus Holland, Deutschland und Lüttich kommende Waaren eingeführt. Alle von Personen unter 24 Jahren ohne Einwilligung der Eltern und Vormünder geschlossenen Eheverbindungen wurden für ungültig erklärt. Den Protestanten, welche aus den Erblanden, wegen ihres Glaubens auswandern wollten, wurden Gegenden in Ungarn und Siebenbürgen angewiesen, wo sie ihren Gottesdienst ungestört halten konnten, und man schafte sie auf Kosten der kaiserlichen Kammer dahin. Um die Aufnahme der böhmischen Bergstädte und des Bergbaues zu befördern, ward der Graf von Pachta zum Ober-Berg- und Münzmeister in Böhmen ernennt. Um die Verdienste des Grafen Leop. von Daun um die Militairakademie zu Neustadt zu verewigen, ließ die Kaiserin dessen Brustbild von Metall gießen, und im Ingenieursaal mit einer schönen Inschrift aufstellen; auch munterte sie den Fleiß der in dieser Kriegsschule erzogenen Cadets dadurch ganz ungemein auf, daß sie am 7. Juli in Begleitung des Kaisers, wie auch der ältern Erzherzoge und

Digitized by Google

Erzherzoginnen ihren Prüfungen und kriegerischen Uebungen persönlich beiwohnte. Die sämmtliche junge kaiserl. Herrschaft, welche in diesem Jahre durch die Geburt der zehnten Erzherzogin vermehrt wurde, bekam den Titel Königliche Hoheit *). Am 8. Dec., als des Kaisers Geburtstag, geschahe zu Prag die Eröfnung des von der Kaiserin gestifteten Fräuleinstifts durch Einführung der neu ernannten Stiftsdamen. Und um den Dienstfeifer bei Unterofficiers und gemeinen Soldaten zu unterhalten, erging eine kaiserliche Verordnung an alle Regimenter, auf verdiente Unterofficiers und Gemeine bei dem Vorschlag zu erledigten Officiersstellen besser als bisher zu sehen.

Allein Oesterreich genoß zu kurze Zeit den Frieden, als daß die weisen Anstalten der Kaiserin die Länder in dem Flor hätte erhalten können, zu welchem sie ihrer innern Beschaffenheit nach hätten gebracht werden können. Nicht nur die Kaiserin selbst wünschte ihr verlornes Schlesien wieder zu erhalten, daher sie mit den mächtigsten Staaten sich verband, um bei Gelegenheit Unterstützung genug zu haben, sondern auch bei andern Fürsten waren allerlei verschiedene Interessen, welche der Dauer des Friedens nicht günstig waren. Die Kaiserin war im Bunde mit Frankreich und Sachsen. König Friedrich II. von Preussen merkte nun, daß man seine Staaten mit dem J. 1757 anfallen wolle: er verlangte vom Wiener Hof eine deutliche Erklärung wegen der bisherigen Rüstungen, und da sie nicht nach seinem Sinn ausfiel, beschloß er, seinen Feinden zuvorzukommen, und sich vor allen Dingen Sachsens zu bemächtigen, worauf auch die kaiserliche Armee zu Feld zog. So entstand in Deutschland der Krieg, der von 1756 bis 1763 so viele Länder bedrängte. So entstand im J. 1756 ein Krieg mit dem Könige von Preussen, der sowohl in Ansehung seiner Dauer, als der Mächte, so daran Theil genommen, und der vielen Schlachten, auf immer merkwürdig bleiben wird. Man hat so viele Nachrichten davon, daß es unnöthig ist, eine besondere Erzählung desselben hier anzufügen **). Die Kai-

*) Bis 1755 wurden die Erzherzoge und Erzherzoginnen nur Ihro Durchlaucht genennt.

**) Ich verweise überhaupt, wegen aller in diesem Kriege herausgekommenen Staatsschriften, auf die deutsche Kriegskanzlei auf die J. 1757-63. Frankf. u. Leipz. (Regensb.) 18 Bände in 4. Beiträge zur Staats- und Kriegsgeschichte. Danzig, 1756-63. 19 Bände in 8.

Den Krieg selbst beschreiben folgende Schriften sehr ausführlich: J. G. Tielkens Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Kriegs von 1756-1763. 1. St Freiberg 1775. 2te Aufl. ebend. 1776. 2. St. ebend. 1776. 3. St. eb. 1778. 4. St. eb. 1781. gr. 4. Mit Plans und Charten. Das 1ste St. franz. ebend. 1774. 4. (Des engl. Generals Lloyd) Geschichte des lesten Kriegs in Deutschland zwischen dem König von Preussen und der Kaiserin Königin und ihren Alliirten in den Feldzügen 1756 und 1757 mit den Planen der in diesen Jahren vorgefallenen Schlachten. Aus

Digitized by Google

serin bot alle ihre Heere auf, und führte den Krieg mit Anstrengung aller Kräfte; ihre Truppen erwarben sich auch den Ruhm, daß sie gegen die tapfern Preussen mit Herzhaftigkeit stritten, und manchen herrlichen Sieg gegen sie erfochten. Erst der Friede zu Hubertsburg brachte dem bedrückten deutschen Reiche die nöthige Ruhe wieder. So sehr übrigens auch bei den damaligen bedenklichen Zeitläuften wichtige Staats- und Landesangelegenheiten die Kaiserin beschäftigten; so vergaß sie doch nicht die innern Angelegenheiten des Staates. Sie wohnte persönlich am 5. April der Einweihung des auf ihre Kosten, auf dem Platz der kleinen Jesuiterkirche zu Wien, gegenüber erbaueten Universitätsgebäudes bei, und ließ an den Erzbischof zu Wien, als Beschützer der Universität, 1000 Ducaten einhändigen, um solche unter die unbemittelten Studenten auszutheilen. Sie erhob denjenigen Theil von Prag, welcher Hradschin heißet, zu dem Rang der vierten Stadt von Prag; und wurde noch am Schluß des Jahrs von einem Erzherzog entbunden.

Das Vornehmste, was in Staatsgeschäften im J. 1757 vorfiel, war das mit Rußland am 10. Jan. erneuerte Bündniß, und daß am 15. October der kaiserliche, russische, französische und sächsische Hof durch ein vierfaches Bündniß sich noch näher zur gemeinschaftlichen Hülfe des Hauses Oesterreich wider Preussen verbanden. Zwei hohe Collegien in Wien, nämlich der italienische und niederländische Rath, wurden in diesem Jahre ganz eingezogen, und der geheimen Hof- und Staatskanzlei einverleibt. Zum Andenken des bei Collin am 18. Junius erfochtenen Sieges stiftete die Kaiserin einen militairischen Orden *), der nach ihr der

dem Englischen (von Remer). Frankf. und Leipz. (Braunschw.) 1777. 2te Aufl. ebend. 1779. gr. 8.

Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland zwischen dem König von Preussen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten, vom General Lloyd; aus dem Engl. aufs neue übersetzt (mit Anmerk.) von dem kön. preuss. Obristen Georg Friedr. von Tempelhoff. 1. Th. welcher die Feldzüge von 1756 und 1757 enthält. Berl. 1783. gr. 4. Der 2te von Tempelhoff ganz allein abgefaßte Theil erschien 1785. 3. Th. 1787. 4ter Theil, welcher den Feldzug von 1760 enthält. eb. 1789. 5. Th. eb. 1794. und des 1sten Theils 2te verbesserte Ausgabe. ebend. 1794. gr. 4. Mit Charten und Plans. Dies ist das Hauptwerk zur Geschichte des siebenjährigen Kriegs, das eben so belehrend als unterhaltend geschrieben ist.

*) Um die Stiftung dieses Ordens für die Nachwelt aufzubehalten, ist folgende Schaumünze geschlagen worden. Auf der Hauptseite zeigen sich die Brustbilder beider kaiserl. Personen mit vorgekehrter rechter Gesichtsseite. Umher stehen die Worte: Imperator Franciscus Augustus et Maria Theresia Augusta. Auf der andern Seite zeigt sich ein Genius zwischen allerhand Kriegsrüstungen, welcher in der rechten Hand an einem Bande das Ordenskreuz, und in der linken einen Palmzweig hält, die Umschrift ist: Praemii Virtuti bellicae constitutio. Im Abschnitt aber liest man: MDCCLVII. Die XVIII. Iunii.

Digitized by Google

Marien Thereſienorden genennet, und beſtimmt ward, die Verdienſte aller Officiers, ohne Rückſicht auf Religion und Rang, ſelbſt die Fähndrichs nicht ausgeſchloſſen zu belohnen *).

Im J. 1758 empfing die Kaiſerin, als Königin von Ungarn, für ſich und ihre Nachfolger den Titel: apoſtoliſche Königin. Papſt Clemens XIII. ſagt in ſeinem desfalls an die Kaiſerin erlaſſenem Breve, er gebe ihr dieſen Titel zum Zeugniß, oder zu einer Belohnung ihres brennenden Eifers zu Fortpflanzung des katholiſchen Glaubens, und ſeit dieſer Zeit wurde der Titel kaiſerl. königl. apoſtoliſch Majeſtät gebraucht.

Man ſehe: Franz Carl von Palm von den Titeln und Wappen, welche Maria Thereſia als apoſtoliſche Königin von Hun-Hungarn führet. Wien, 1774. 8. Lateiniſch in *Rud. Com. Coronini* (ſ. potius *Erasmi Froelichii*) Specimine genealog. progonologico Habsb. Auſtr. proſapiae. ibid. 1774. fol.

Im Februar wurden alle Glücksſpiele bei harter Strafe verboten. Während eines koſtbaren Krieges verwendete dieſe erhabene Fürſtin über 20000 Fl., um den Verdienſten des Artillerie-Directors, Fürſten von Lichtenſtein, ein dauerhaftes Andenken zu ſtiften **).

Zu Ende des Jahrs 1759 thaten die Könige von Großbritannien und Preuſſen den Antrag zu einer Verſammlung der Geſandten aller kriegführenden Mächte, um an der Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe zu arbeiten; allein da die gethanen Vorſchläge nicht für annehmlich befunden wurden, ſo kam der in der Stadt Breda zu haltende Congreß nicht zu Stande. Die Kaiſerin kaufte in dieſem Jahr die dem Hochſtift Bamberg gehörigen und in Kärnthen gelegenen Güter, und vermehrte dadurch ihr Land. Unter der Direction des Commercienraths von Frieß wurde der Verkauf der kaiſerlichen Bergwerksproducte an Zinn, Meſſing, Blei, Queckſilber, Kupfer, Spiesglas, Alaun, Vitriol, auch Bergfarben, einer beſondern kaiſerl. königl. Bergwerksproducten-

*) Dieſer Orden hat am 12. Dec. 1758 ſeine Statuten bekommen. Von einem ausgeſetzten Kapital van 150000 Fl. ſind die Zinſen dazu beſtimmt: daß 10 Großkreuze 1000 Gulden, ferner die älteſten Ritter 600, auch 800 Fl. jährlich als einen Gehalt bekommen. 1763 ſind auch Comthurs ernennt worden.

**) Die metallene Bildſäule des Fürſten wurde im Zeughauſe zu Wien 1758 aufgerichtet, und hat folgende Inſchrift: Impp. Franciſcus et Maria Thereſia Pii felices augg. Patres Patriae, ſcientiarum artiumque fautores, iuſti meritorum arbitri, viri Toga et ſago aeque magni Ioſephi Wenceslai S. R. I. Principis de Liechtenſtein, Oppauiae et Carnouiae Ducis in Silefia, aur. vell. Equ. S. S. Caeſ. Maj. Conſil. act. int. Caſtrorum tribuni, ſupremi vtriusque rei armamentariae Moderat. Legion. deſult. praef. Virtuti, religioni, fidelitati, patriae amori, ac in rei armament. inuentis reſtaurandis, promouendis, augendisque induſtriae indefeſſoque labori hoc monumentum publicum poni iuſſerunt.

Digitized by Google

Verschleißdirection anvertrauet; und im Herzogthum Mailand der Brentastrom zu vertiefen und schifbar zu machen angefangen.

Im J. 1760 ereignete sich die Vermählung des Erzherzogs Joseph. Der an den herzoglichen Hof zu Parma gesendete Fürst von Lichtenstein that daselbst die Anwerbung um die Prinzessin Isabella von Parma, und am 6. Oct. ward die Vermählung zu Wien mit aller ersinnlichen Pracht vollzogen. Zu Bestreitung der großen Kosten, welche der Krieg erforderte, gaben die niederländischen Abteien ein freiwilliges Darlehn. Die zu Costanz seit 1753 gewesene Repräsentation und Kammer ward nach Freiburg verlegt, und für die innern Geschäfte aller deutschen Erblande unter dem 4. Dec. ein besonderer Staatsrath niedergesetzt. Zu Presburg ward eine adeliche Leibgarde von ungarischen, croatischen und siebenbürgischen Edelleuten errichtet, die beständig zu Wien ihren Aufenthalt bekam, und deren Hauptmann in der Folge einen Platz unter den ungarischen Baronen oder vornehmsten Kronbeamten erhielt.

Im J. 1761 ward zwar durch eine förmliche Erklärung der Kaiserin Königin und der mit ihr verbundenen Höfe die Stadt Augsburg vorgeschlagen, um daselbst eine Versammlung von Gesandten der kriegführenden Mächte zu veranstalten. Frankreich und Großbritannien schickten einander sogar schon Bevollmächtigte zu, um über einen besondern Frieden zu handeln: allein, da beide Theile in ihren Forderungen noch zu sehr verschieden waren; so zerschlug sich das ganze Friedensgeschäfte. Zu den innern Einrichtungen gehöret: daß die Kaiserin den Abt von Rain zum Erbhofcaplan ernannte; daß unter der Aufsicht des Grafen von Linden die kais. Hatschiergarde auf militairischen Fuß gesetzet, und mit kleinen Bandoulieres zum Ehrenzeichen begnadiget; daß ein neues Sappeurkorps errichtet; und durch ein Hofdecret vom 30. Dec. eine ganz neue Einrichtung in Ansehung der innern Landesverwaltung und des ganzen Finanzwesens getroffen ward. Vermöge derselben wurden alle Kameral- und Commissariatsachen von dem Directorio in publicis getrennet, und dieses Directorium bekam den Titel einer böhmischen und österreichischen Hofkanzlei. Das ganze Finanzfach ward in eine dreifache Verwaltung getheilt, nämlich eine Hofkammer und eine Deputation der deutsch-erbländischen Creditwesens und Wiener-Banco. Die Universität zu Insbruck ward verbessert, und die Zahl der theologischen Lehrer vermehrt, wie denn auch die Kaiserin dem Obristen Marquis Caraccioli, der ihr eine Abhandlung von der Großmuth zugeeignet, durch ein ansehnliches Geschenk zu erkennen gab, wie sehr sie die Gelehrten und ihre Schriften schätze. Uebrigens ward das kaiserl. Haus durch das Absterben des Erzherzogs Carl, der zu Wien am 18. Jan. 1761 im 16ten Jahre starb, in die tiefste Betrübniß versetzt.

Digitized by Google

Durch den Frieden, welchen Frankreich, Schweden und Rußland mit Großbritannien und Preussen geschlossen hatten, verlor die Kaiserin drei Bundesgenossen, und die Last des Krieges blieb ihr allein überlassen; demohngeachtet setzte diese standhafte Monarchin denselben allein, und ohne fremde Hülfe fort, bis endlich der Hubertsburger Friede auch Deutschland die Ruhe wiedergab. In Siebenbürgen ließ sie eine Nationalmiliz, so wie in Croatien und Sclavonien errichten, die aus 2 Regimentern Szekler, 2 Regimentern Wallachen, und 1 szekler Hußaren-Regiment bestanden. Zu Bestreitung der Kriegskosten schossen die Stände der deutschen Erblande, 3 Millionen Gulden her, und jeder Unterthan beeiferte sich, das seinige zur Unterstützung seiner Monarchin beizutragen. Zu Pottenstein ward eine Degenklingenfabrik angelegt. Das Schloß St. Veit bei Schönbrunn kaufte die Kaiserin dem Wiener Domkapitel vor 110000 Gulden ab, und gab noch überdem gedachtem Kapitel den Marktflecken Mödling. Durch die Entbindung der Gemahlin des Erzherzogs Joseph von einer Erzherzogin ward die Kaiserin als Großmutter in ganz besondere Freude gesetzt; hingegen durch den Verlust der Erzherzogin Johanna Gabriela, sehr betrübt *).

Im J. 1763 kam endlich der längst erwünschte Friede mit Preussen zu Hubertsburg zu Stande. Der Breslauer Friedenstractat ward darin bestätiget; jeder Theil gab die gemachten Eroberungen zurück, und Sachsen schloß mit Preussen einen besondern Frieden. Das deutsche Reich, welches sich schon zu Anfang des Jahres um so mehr zur Partheilosigkeit verstanden hatte, weil die Kaiserin auf die großmüthigste Art es von der Verbindlichkeit, ihr in diesem Krieg beizustehen, losgezählet hatte, ward gleichfalls beruhigt. Nach diesem glücklich hergestellten Frieden beschäftigte sich die Kaiserin Königin vorzüglich mit zwei gleich wichtigen Staatsunterhandlungen, welche die Sicherheit von Italien und die römische Königswahl betrafen. In Ansehung der ersten ward die künftige Vermählung des Erzherzogs Peter Leopold mit der Prinzessin Maria Louisa von Spanien verabredet, und der Besitz des Großherzogthums Florenz für den gedachten Erzherzog bestimmt. In Ansehung der römischen Königswahl aber erklärten sich die churfürstlichen Höfe so willfährig, daß man sich bereits wegen des im künftigen Jahre zu haltenden Churfürstentages vereinigte. Nach dem Frieden bemühete sich Maria Theresia vorzüglich ihre Kriegsheere in solchem Stand zu erhalten, daß sie auf jeden Krieg hinlänglich bewaffnet wären; und welche abgedankt werden mußten, die wurden in Siebenbürgen, Croatien und dem temeswarer Bannat als Ansiedler mit großen Vorrechten aufgenommen, und auch mit Geldvorschuß

*) Sie starb am 22. Dec. 1762 an einem hitzigen Fieber, in ihrem 13ten Jahre. Ihr Tod verursachte wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften eine allgemeine Betrübniß.

Digitized by Google

unterstützt. Ein anderes ihrer Hauptgeschäfte war die Vermehrung der Fabriken und Manufakturen, und der Handlung überhaupt. Auf das Juwelentragen ward zur Steurung der übermäßigen Pracht eine Abgabe gelegt; die Handlung auf bessern Fuß gesetzt, und ein besonderer Hofcommercienrath niedergesetzet. Zu Clagenfurt wurde eine sehr ansehnliche Tuchfabrik errichtet, und die gewinnsüchtige Ausführung der Silbermünze verboten. Um die Wissenschaften mehr und mehr auszubreiten, ward zu Wartberg in Ungarn für den ungarischen jungen Adel eine Ritterschule angelegt; zu Wien ein Lehrer der Cameral- Finanz- und Polizeiwissenschaft *); zu Prag aber ein Lehrer für die sämmtlichen Bergwerkswissenschaften ernennet. Die Kaiserin wohnte selbst der Prüfung des Erzherzogs Peter Leopold in den Wissenschaften bei, und bezeigte dem Grafen von Thurn und Professor Martini, welchen die Aufsicht und Unterweisung dieses Prinzen aufgetragen gewesen, ihre vollkommene Zufriedenheit. Des Freiherrn von Swieten Verdiensten um die Arzneiwissenschaft stiftete sie ein besonderes Ehrendenkmal. Uebrigens ward zwar durch die Entbindung der Gemahlin des Erzherzogs Joseph das kaiserliche Haus erfreuet; aber durch das Absterben dieser Erzherzogin sowohl, als der Gemahlin des Erzherzogs Joseph **) sehr betrübet.

Das Wichtigste, was sich im J. 1764 zutrug, war die am 27. März glücklich vollzogene römische Königswahl. Der Erzherzog Joseph sowohl als der Kaiser gingen nach Frankfurt am Main ab, und ersterer ward am 3. April zum römischen König gekrönt. Es ward auch auf dem Wahltage der Churverein zu Stande gebracht, und erneuert. An der polnischen Königswahl nahm die Kaiserin keinen weitern Antheil, und erklärte, wie sie selbst der freien und unabhängigen polnischen Völkerschaft in dem Geschäfte, sich einen König zu wählen, keinen Zwang anthun, aber auch nicht leiden würde, daß solches von andern Mächten geschehe. Der Ritterorden des heil. Stephans, ersten apostolischen Königs von Ungarn, ward von der Kaiserin erneuert, sie erklärte sich zum Großmeister desselben, und ließ das Andenken dieser Handlung durch eine Schaumünze ***) auf die Nachwelt

*) Es war dieß der berühmte verdienstvolle Joseph Edler von Sonnenfels, der noch zu Wien als k. k. wirklicher Hofrath bei der geheimen böhmischen und österreichischen Hofkanzlei lebt, und durch seine schätzbaren Schriften vortheilhaft bekannt ist.

**) Maria Isabella, Erzherzogin von Oesterreich, starb am 17. Nov. 1763 an den Kinderblattern zu Wien in ihrem 22sten Jahre. Sie war eine sehr gottselige Fürstin, und ihre zu Wien gedruckten Meditations chretiennes in 8. haben auch unter den Theologen Beifall erhalten.

***) Sie stellt auf der Hauptseite die Kaiserin im Ordenshabit stehend vor, welche ein Ordenszeichen hält, worunter das Wort Meritis stehet. Die Umschrift ist: Ordinis St. Stephani primi Regis Apostolici solemnia restituta 1764. Auf der Rückseite zeigt sich ein über dem ungarischen Wappen schwebender Adler mit der Umschrift; his

bringen. Um die Wissenschaften auch in Croatien auszubreiten, ward zu Carlstadt eine Landesschule errichtet, für deren Lehrer die Kaiserin jährlich 3000 Fl. aussetzte, und zu Presburg ward für vornehme Frauenzimmer eine Realschule angelegt. Um die Abgaben zu mindern, und die Landesschulden zu tilgen, wurden viele unnöthige Bedienungen eingezogen. Zur Aufnahme des Landes wurden in Oesterreich neue Stutereien angelegt; die Neustädter lange wüste gelegene Heide urbar gemacht; in Croatien an der neuen Handlungsstraße nach Zeng in Dalmatien und Schifbarmachung des Culpastroms zu Beförderung des Handels aus Ungarn und dem Bannat gegen das adriatische Meer gearbeitet; auch die Straßen um Carlstadt mit Steinen gepflastert, und frisches Gebirgswasser in die Stadt geleitet.

Im J. 1765 ward zu Schönbrunn die Vermählung des römischen Königs mit der Prinzessin Josepha von Baiern, und zu Insbruck des Erzherzogs Peter Leopold mit der Prinzessin Maria Louisa von Spanien, mit vieler Feierlichkeit vollzogen. Hingegen ward zu Insbruck mitten unter den durch die letztere Vermählung veranlassenden Freudensbezeugungen der Kaiser Franz durch einen Schlagfluß der Welt zu früh entrissen. Maria Theresia übertrug darauf dem römischen König, und nunmehrigen Kaiser Joseph II. die Mitregentschaft, und das Großmeisterthum des goldenen Vließ-, Stephan- und Marien Theresienordens, änderte auch sowohl das bisherige Wappen, als die Titulatur. Sie erhob im December das Fürstenthum Siebenbürgen in Rücksicht, daß es ein von andern Kronen unabhängiges, und wegen seiner Kräfte und Größe beträchtlicher Staat ist, zum Großfürstenthum. Die Besorgung des Finanzwesens ward enger zusammen gezogen, und nach dem Tod des Kaisers der Hofstaat der Kaiserin und des Kaisers zu Beobachtung aller möglichen Ersparung vereiniget. Der Tod ihres Gemahls setzte sie nicht nur in äußerliche sondern in wahre Betrübniß, so daß sie sich von der Zeit an größtentheils schwarz in Trauer bis an ihr Ende kleidete, sondern auch allen Freudenbezeugungen entzog. In Insbruck stiftete die Kaiserin nicht allein ein adeliches Fräuleinstift für 12 Tyroler-Fräuleins; sondern verwandelte auch das Gemach in der Hofburg zu Insbruck, worin der Kaiser verschieden, in eine Kapelle. Sie schränkte die Feiertage, mit Einwilligung des Papsts, dergestalt ein, daß alle Frauen- und Apostletage auf den nächsten Sonntag verlegt wurden. Sie ließ die alten Festungen in Ungarn nicht allein ausbessern, sondern auch bei Arad an der Marosch eine ganz neue Festung anlegen. Sie verband die ungarisch-deutschen Seegegenden, unter dem Namen Litorale, in eine besondere unter der croatischen Landeshoheit stehende Provinz. In Ungarn führte sie nach dem Tod des Palatins, Grafen Bathyan, die Statthalter-

tuta sub alis. Im Abschnitt stehen die Worte: Floret honore nouo.

Digitized by Google

würde wieder ein, und gab sie dem Prinzen Albert von Sachsen. Aus Croatien ließ die Kaiserin 300 Knaben nach Wien kommen, welche auf ihre Kosten Handwerker lernen, und dann wieder in ihr Vaterland zurückkehren mußten. Von den aus dem neuen Bergwerk zu Annaberg bei Wien gewonnenen Silber ließ die Kaiserin in diesem Jahr die ersten Ausbeute-Thaler schlagen. *). Für die Verbesserung des Kriegsstaats ward unermüdet gesorgt.

Im J. 1766 ward die Vermählung des Prinzen Albert von Sachsen, (des dritten Prinzen des verstorbenen Königs August des Dritten von Polen) mit der Erzherzogin Maria Christina zu Schloßhof glücklich vollzogen, und die Kaiserin gab diesem Prinzen für sich und seine Erben die ungarischen Herrschaften Mannersdorf und Altenburg, nebst dem Fürstenthum Teschen. Um die Bevölkerung zu vermehren, befahl sie, die Heurathen der Soldaten zu befördern, und daß die Klöster alle seit dem Jahr 1722 erkauften Güter wieder veräußern sollten. Das Droit d'Aubaine ward durch zwei mit Frankreich und Sardinien geschlossene Verträge aufgehoben. Bei dem Hofstaat wurde viele Ersparung gemacht; und die Dameszüge von 6 Pferden abgeschaft. Die Erzherzogin Maria Anna ward am 2. Febr. zur Aebtissin des zu Prag neuerrichteten adelichen Fräuleinstifts ernennt, und ihr das Stiftszeichen von der Kaiserin überreichet, auch eine Schaumünze darauf geschlagen, der regierenden Kaiserin aber das Großmeisterthum des Sternkreuzordens abgetreten. Zu Mödling, einem kleinen Dorfe bei Schönbrunn, ward eine beträchtliche Zeugfabrik angelegt, und mit dem preussischen Hof ein Vertrag geschlossen: vermöge dessen beiderseitige Unterthanen gegen 10 vom Hundert Abzugsgeld alle Erbschaften beziehen können. Gegen die Gassenbettelei ward unter dem 4. Jul. eine geschärfte Verordnung bekannt gemacht; dabei ließ sie scharfe Gesetze ergehen, daß überhaupt Niemand, besonders aber kein Fabrikant, Schlosser, Stahlschmied und dergleichen dem Staate brauchbare Leute auswandern sollen. Der Stadt Aquileja ward durch die zur Bevölkerung derselben gemachten Anstalten, und die mit kaiserlichen Kosten verfügte Austrocknung der Moräste aufgeholfen. Zu Wien ward am 10. Nov. eine kaiserliche Kupferstecher-Akademie errichtet; in Italien aber eine der Regierung unterworfene Deputation zu Verbesserung des Schulwesens und der Universität niedergesetzt; und durch ein Hofdecret festgestellt, wie bei Untersuchung der Hexerei und Bezauberung zu verfahren sey.

Im Jahr 1767 drohete nicht allein der Tod der besten Kaiserin, indem solche die Kinderblattern bekam, von welchen auch die regierende Kaiserin, die neu verlobte Königin beider Sicilien, die Erzherzogin Maria Elisabeth, die

*) Er ist in Madais Thalerkabinet in der 3ten Fortsetzung abgebildet.

Herzogin von Sachsen-Teschen und deren Gemahl befallen. Ob nun gleich die regierende Kaiserin *) und die verlobte Erzherzogin Maria Josepha an dieser Krankheit sterben mußten: so ward doch die verwittwete Kaiserin zur Freude aller Unterthanen glücklich wieder hergestellt, und feierte am 22. Jul. ihr Dankfest mit besonderer Pracht. Bei dem Kriegsstaat wurde ein neues Kriegsreglement bekannt gemacht; zur Erziehung der Soldatenkinder ein Waisenhaus zu Klagenfurt gebauet; und für die Officiers-Wittwen dadurch gesorgt, daß jeder Officier bei der Verehelichung ein gewisses Capital niederlegen mußte. Um bei der kaiserlichen Reuterei geschickte Fahnenschmiede zu ziehen, ward unter Direction des Generals, Fürsten Carl von Lichtenstein, eine kaiserliche Pferdecur-Operationsschule errichtet. Zur Einschränkung der Trauer ward eine neue Trauerordnung bekannt gemacht, und darin die Tragung Klagenfurter Fabrikwaaren besonders empfohlen. Zu Beförderung des Handels ward zu Triest eine Assecuranz-Compagnie errichtet. In dem Temeswarer Bannat wurden viele neue Dörfer erbauet, und mit Colonisten besetzt, auch auf der neustädter Heide ein mit Tyroler Ackerleuten besetzter Pflanzort Theresienfeld angelegt. Der Kupferstecherakademie zu Wien ließ die Kaiserin durch deren Protector, den Fürsten von Kaunitz, ihren besondern Schutz versichern, und die Erzherzoginnen Maria Anna und Charlotta erklärten sich selbst zu Mitgliedern derselben. Es ward auch zu Wien eine kaiserliche Poussier- und Graveurschule angelegt, und Preise für die Künstler, so sich hervorthun, ausgesetzt.

Im J. 1768 entstand mit Churbaiern eine kleine Irrung, die aber ohne Folgen war. Zu Waitzen ließ die Kaiserin eine Ritterschule zur Erziehung der ungarischen adelichen Jugend anlegen, und am 23. Mai einweihen; und für das Waisenhaus auf dem Rennweg zu Wien, und den auf der neustädter Heide angelegten Flecken Theresienfeld, neue Kirchen bauen. Der Schifbau auf der Donau ward möglichst betrieben, und auf dem Werft bei Kloster Neuburg eine Kriegsfregatte im Beisein der Kaiserin vom Stapel gelassen, auch um auf der Donau gebraucht zu werden, ein Tschaykisten-Regiment, für den Felddienst aber ein Pontonnierbataillon errichtet. Um die böhmische Leinwandhandlungs-Gesellschaft in mehreres Aufnehmen zu bringen, ward ein Consul zur Aufsicht des spanischen Handels zu Cadix niedergesetzt. Den zu Wien befindlichen Prälaten ward befohlen, die leeren Plätze ihrer Höfe zur Bewohnung für die anwachsende Volksmenge bebauen zu lassen, und zur Verschönerung des Schlosses zu Schönbrunn eine Wasserleitung angelegt. Im Herzogthum Mailand ward sowohl die bekannte Bulle in Coena Domini unterdrückt, als

*) Maria Josepha, geborne Prinzessin von Baiern, Gemahlin Kaiser Josephs II. starb zu Wien am 28. Mai 1767.

Digitized by Google

als auch das Inquisitionsgericht aufgehoben. Gegen den Zweikampf und den Aufkauf der Früchte wurden geschärfte Verordnungen bekannt gemacht. Um den Stutereien einen bequemen Verkauf der Pferde zu verschaffen, ward vor der Stadt Wien zweimal jährlich Pferdemärkte zu halten befohlen. Um die Verarbeitung des inländischen Kupfers vollkommner zu machen, ward für demjenigen ein Preis von 1000 Ducaten festgesetzet, der die wohlfeilste Erzeugung und beste Verarbeitung desselben anweisen würde, und endlich ward wegen des Recurses in contrebanden Sachen eine neue Verfassung bekannt gemacht. Zu Wien ward eine kaiserl. Niederösterreichische ökonomische Gesellschaft errichtet, und für deren Aufgaben jährlich Preise bestimmt. Und um die kaiserl. Herrschaft für der Blatternkrankheit zu sichern, wurden den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian, so wie der kaiserlichen Prinzessin Theresia, die Pocken mit dem besten Erfolg eingeimpft *).

Im Jahr 1769 ward mit Frankreich wegen der Grenzirrungen in den Niederlanden am 16. Mai ein Vertrag geschlossen, und durch Austauschung einiger Ländereien der Scheldefluß zur Grenze gesetzt. Durch die Vermählung der Erzherzogin Maria Amalia mit dem Herzog von Parma, durch die erfolgte Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisters, und der Geburt eines Prinzen von Florenz, ward das kaiserliche Haus in besondere Freude gesetzt. Im Temeswarer Bannat kam die Besetzung der seit 1763 neu angelegten Dörfer durch 1300 deutsche Colonisten-Familien völlig zu Stande. Die Einfuhr der italienischen Waaren in die deutschen Erblande und der in diesen verfertigten in die kaiserl. italienischen Staaten ward gegen Entrichtung des halben Zolls, den ausländische Waaren entrichten, erlaubt. Das Forstwesen in Tyrol, Ungarn und Steyermark ward besser eingerichtet, und für die Erblande eine neue peinliche Halsgerichtsordnung bekannt gemacht; im Mailändischen die Einziehung der kleinern Klöster befohlen, und die Veräußerung geistlicher Güter ohne Erlaubniß verboten. Es ward auch eine Verordnung bekannt gemacht, daß ohne Beistimmung der Civilobrigkeit in den Erblanden, Niemand wegen Ketzerei oder anderer Ursachen mit dem Kirchenbann belegt werden soll. Das Gotteshaus zu Marienzell ward von der Kaiserin mit einem silbernen Altarblatt beschenkt **). Zu Brüssel ward eine gelehrte Gesellschaft errichtet, und das vortrefliche kaiserliche Naturalienka-

*) Zum Andenken dieser Cur ward eine Schaumünze zu Wien geschlagen, welche auf der einen Seite des Kaisers und der Kaiserin Bildniß, mit der gewöhnlichen Inschrift, auf der andern aber die Worte: Ferdinandus, Maximilianus, eorum Neptis Theresia, Archiduces Austriae de insertis variolis restituti 29. Sept. 1768.

**) Dieses ganz silberne Altarblatt, das an Werth 25000 Fl. beträgt, stellte den Stammbaum des Hauses Oesterreich mit den Bildnissen derer, die dazu gehören, vor.

binet zu Wien zum Besuch aller Kunstverständigen und Gelehrten eröfnet.

Bald zu Anfang des J. 1770 ward die einzige kaiserliche Prinzessin und Erzherzogin Theresia durch einen frühzeitigen Tod der Zeitlichkeit entrissen; hingegen das Großherzogliche und Parmesanische Haus durch zwei Prinzessinnen vermehret, und das bisherige abgewaltete gute Vernehmen mit dem französischen Hof durch die Vermählung der Erzherzogin Maria Antonia *) mit dem Dauphin von Frankreich noch mehr befestiget. Die Kaiserin ließ im December die wichtige in Polen gelegene Starostei Sandeck, welche außer der Stadt Sandeck und den Salzbergwerken zu Bochnia 275 Dörfer begreifet, Kraft alter Ansprüche besetzen. In Croatien stiftete sie für die unirten Griechen ein Kloster zum heil. Kreuz, und zu Ofen in Ungarn ein Theresianum für adeliches Frauenzimmer, welchem ein Theil des dasigen Schlosses eingeräumet ward. Für die Soldatenkinder wurden an mehrern Orten Schulen angelegt. Zu Triest ward der Anfang gemacht, eine bewafnete Handlungsflotte zu erbauen, davon in der Folge Schiffe nach Ostindien gesandt wurden; zu Wien aber eine praktische Handlungsschule angelegt. Die Einführung aller fremden Spitzen und Entoilage von Zwirn ward, so wie das Einsetzen in alle fremde Lotterien, verboten. Um die Seidenzeugmanufacturen zu Wien zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, ward eine besondere Anweisung, wie die Waaren zu verfertigen, bekannt gemacht. Zu besserer Feier des Sonntags wurden alle auf Sonn- und Festtage fallende Jahrmärkte auf Wochentage verlegt. Den Domherren zu St. Stephan in Wien ward ein besonderes Stiftskreuz verliehen **); und um dem bischöflichen Sitz zu Mantua einen größern Glanz zu geben, würkte die Kaiserin aus: daß der Bischof von Mantua und alle seine Nachfolger in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. Da auch bei Erweiterung der Burgkirche zu Wienerisch-Neustadt das Grab des Kaisers Maximilian des Ersten entdeckt wurde; so ließ die Kaiserin die Gebeine in einen kupfernen Sarg legen, und unter dem Hochaltar mit vieler Feierlichkeit beisetzen ***).

*) Freilich ahndete die große Maria Theresia damals nicht, daß ihre Tochter dereinst in Paris unter dem Mordbeil des Henkers auf eine schimpfliche Art sterben würde.

**) Dieses Stiftszeichen wird an einer goldenen Kette getragen, zeigt auf der einen Seite das Bildniß des heil. Stephan, und auf der andern die Anfangsbuchstaben des kaiserlichen Namens Maria Theresia. Am 13. Mai 1770, als dem Geburtstag der Kaiserin, legten es die Domherren das erstemal an.

***) Auf den marmornen Hochaltarstein, unter welchem die Gebeine ruhen, ward folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben gesetzt: Maximilianus I. Imperator Augustus Vetsae Austriae superioris vita functus, sub hoc altari quiescit a die 24. Ianuar. 1514. Maria Theresia Imperatrix Augusta, dum altare exstrui iussit, cadaueris reliquias in nouum Sarcophagum reponi ac situi primaeuo restitui voluit VII. April. MDCCLXX.

Digitized by Google

Im J. 1771 hatte die Kaiserin das doppelte Vergnügen, durch die Geburt eines dritten Prinzen des Großherzogs von Toscana abermals Großmutter zu werden, und daß sämmtliche Stände des römischen Reichs am 18. Jan. die von dem Kaiser verlangte Einwilligung einstimmig gaben, dem Erzherzog Ferdinand, dessen Nachkommen, und bei deren Abgang dessen Seitenverwandten, die modenesischen Reichslehen nach gänzlicher Erlöschung des modenesischen Mannsstammes zu ertheilen, und dieser Erzherzog vollzog sodann die Vermählung mit der einzigen Prinzessin des Erbprinzen von Modena. Zu den innern Angelegenheiten gehören die neue Einrichtung des Mauthwesens in Böhmen; die Errichtung einer Börse zu Wien; einer Landwirthschaftsschule; einer Normalschule und eines Schulmeister-Gymnasiums zu Wien. In Unteröstereich wurden alle Feiertage, sehr wenige ausgenommen, abgeschaft. Um die besten Maasregeln zu ergreifen, die in die Donau und Elbe sich ergießenden Flüsse schiffbar zu machen, ward eine eigene Commission niedergesetzt. Für diejenigen, welche über die Verbesserung der Schaafweide zuverlässige Vorschläge thun würden, wurden Preise von 150 bis 50 Gulden festgesetzt; den Münzämtern und Handlundtreibenden einerlei Gewicht zu gebrauchen anbefohlen; auf die Verfälschung der Bancozettel die Todesstrafe gesetzt. Auch ward dem Adel die Urbarmachung der öde liegenden Gegenden bei Verlust derselben aufgegeben; und um den Besitz der geistlichen Güter mehr einzuschränken, unter dem 27. August befohlen: daß man ohne landesherrliche Einwilligung keine Grundstücke an Klöster vermachen, und kein Klostercandidat mehr als 1500 Fl. mit ins Kloster nehmen dürfe. In den Niederlanden ward allen Klöstern verboten, für die Aufnahme neuer Mitglieder Geld oder Geldeswerth zu nehmen; und um verdiente Officiere zu belohnen, der Elisabethorden erneuert.

Im Jahr 1772 vermehrte die Kaiserin ihre Länder durch die Königreiche Ludomirien und Gallizien. Der Feldmarschall, Graf von Haddik rückte mit einem starken Corps in Polen ein, und da der kaiserliche Hof sich mit dem russischen und preussischen vereinigt hatte, ihre Ansprüche auf Polen zu gleicher Zeit geltend zu machen; so geschahe die Besitznehmung und Huldigung in diesen neuen Ländern ohne Unruhe und Blutvergießen. Andere Mächte sahen dem Unternehmen ruhig zu, und die Polen hatten keine Macht, sich zu widersetzen. Polen erkannte im folgenden Jahr die Gültigkeit der Ansprüche, welche gleich bei der Besitznehmung durch eine weitläufige Ausführung bekannt gemacht wurde, und die Kaiserin erhielt solchergestalt mitten im Frieden einen sehr ansehnlichen Zuwachs von Ländern. Sie kaufte auch mit kaiserlicher Bewilligung von dem Fürsten Gonzaga dessen bisher sequestrirte Reichslehne, und vereinigte solche mit dem Herzogthum Mantua. An Verschönerung der Stadt Wien ward auf kaiserlichen Befehl unabläßig gearbeitet; auch zur Bequemlichkeit der Einwohner eine kleine Briefpost angelegt, um in Wien und a

Meilen um selbige Briefe zu bestellen. Um die Reinigkeit der Lehre zu befördern, wurden alle theologischen Werke der Censur unterworfen. Im Mailändischen ward mit Einziehung einiger Klöster fortgefahren, und deren Einkünfte zu milden Stiftungen angewendet. Zur Ausrottung dummer Vorurtheile wurden unter dem 20. April alle Scharfrichter für ehrliche Leute, und deren Kinder fähig erklärt, auf Dörfern Handwerker zu treiben. Das neue Fräuleinstift zu Wien, dessen Oberin jederzeit eine Prinzessin seyn muß, ward am 14. Oct. mit großer Pracht eingeweihet. Aus den sämmtlichen Invaliden wurden die tauglichsten ausgesucht, und als Cordonisten zur Verhütung des Schleichhandels an den Grenzen angestellt; auch wegen Versorgung der Invaliden, Soldatenweiber und Kinder eine Verordnung bekannt gemacht. Die Maler-, Bildhauer-, Kupferstecher- und Baukunstakademie zu Wien ward unter dem Namen der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste vereinigt. Den Leibeigenen Bauern im Oesterreichischen ward durch eine Verordnung erlaubt, sich gegen die Bedrückung ihrer Grundherrschaft an die Kreisämter zu wenden; zu Brüssel aber eine gelehrte Gesellschaft gestiftet.

Im Jahr 1773 kam die förmliche Abtretung der von Polen in Besitz genommenen Länder durch einen mit der Krone Polen geschlossenen Vertrag zu Stande. In Hetzendorf ließ die Kaiserin auf eigene Kosten einem zahlreichen jungen Adel die Blattern einimpfen. In dem kaiserl. Antheil von Polen ward die Bestellung der Felder auf das ernstlichste befohlen; das Entweichen der Unterthanen verboten, und ein besonderer oberster Gerichtshof zu Lemberg, wie auch Kreisämter errichtet. Um die bei der Aushebung der Landesrekruten in den kaiserlichen Erblanden eingerissenen Mißbräuche abzustellen, ward eine besondere Verordnung bekannt gemacht. Zu Beförderung der Schaafzucht in Croatien ließ die Kaiserin spanische Schaafe dahin bringen, und zu Schloßhof ließ dieselbe eine Schule für Waisenkinder anlegen. Zur Beförderung des Ackerbaues im Mantuanischen ließ sie den Unterthanen 500000 Gulden, gegen zwei von Hundert Zinsen vorschießen, und zur Aufnahme der Maler-, Bildhauer-, Bau- und Kupferstecherkunst in den Niederlanden ließ sie deren freie Ausübung, ohne sich in die Zünfte einschreiben zu lassen, verordnen, auch erklären: daß sie dem Adel keinesweges unanständig wären. Die von den eingezogenen Gütern des aufgehobenen Jesuiterordens erhaltenen Einkünfte ließ die Kaiserin größtentheils zu Verbesserung des Schulwesens anwenden, und besonders den Schulen in Ungarn eine verbesserte Gestalt geben. Um das Andenken des berühmten Marschalls Fürsten von Lichtenstein zu erhalten, ließ sie eine Denkmünze *) schlagen.

*) Sie ist in Gold und Silber ausgeprägt, stellt auf der einen Seite dessen Bildniß, mit der Umschrift: Josephus Wenceslaus S. R. I. Princeps de Lichtenstein, Oppauiae et Carnouiae Dux, Comes

Digitized by Google

Zur Beförderung der Handlung wurden im J. 1774 unter dem 9. September zwei freie Messen in der Stadt Teschen angelegt, auch Eger mit drei privilegirten Jahrmärkten begnadiget. Da man auch zu Triest noch immer an den Feiertagen, die aufgehoben waren, die Kauf- und Handwerksladen geschlossen hielt; so ward deren Oefnung auf das ernstlichste befohlen. In Ansehung der Mitglieder des aufgehobenen Jesuiterordens ward verordnet: daß sie von dem, was sie nach aufgehobenem Orden an liegenden Gründen oder Geld geschenkt erhalten, nur den Nießbrauch haben, aber nichts veräußern oder außer Land senden sollen; auch ward die Barbarakirche zu Wien eröfnet, um für die levantischen Kaufleute in armenischer, griechischer und arabischer Sprache Gottesdienst zu halten. In Ungarn wurden verschiedene Flüsse und Moräste ganz ausgetrocknet, andere Flüsse schiffbar gemacht, auch die Vereinigung des Plattensees mit der Donau befördert. Zu Wien ward ein Gremium von Großhändlern, die 30000 Fl. an Vermögen nachweisen können, errichtet, und ihnen adeliche Freiheiten ertheilet. Den protestantischen Handelsleuten und Künstlern ward in den 4 Städten, Lemberg, Jaroslaw, Zamosc und Zaleszity die Niederlassung mit vielen Vortheilen und freier Religionsübung verwilligt; die Strafen für den Schleichhandel wieder geschärfet; dem unbefugten Handel griechischer und türkischer Unterthanen in Ungarn durch eine Verordnung vom 10. Dec. gesteuert; auch wurden alle Kellerinnen in den Wirths- und Bierhäusern abgeschaft, und das Verbot gegen das schnelle Fahren und Reuten erneuert. Zu Triest ward auf kaiserliche Kosten eine armenische Buchdruckerei angelegt. Bei Esseck in Sclavonien ward von der Ueberfahrt der Draw an, durch die größten Moräste in gerader Linie nach Bellye, einem Kammergut, ein Weg gemacht, auch im Mailändischen an einem schiffbaren Kanal gearbeitet, um die Gemeinschaft von Mailand mit der See von Como herzustellen. Im Mailändischen mußten alle Kirchen und milde Stiftungen an die kaiserliche Kammer die Rechnung über die Verwaltung ihrer Einkünfte einreichen. Zu Ostende ward ein Hafen zur Sicherheit der Schiffe angelegt. Unter dem 10. October ward ein neues Zollpatent bekannt gemacht; dagegen, um das Schulwesen in Aufnahme zu bringen, die zollfreie Einführung der Schulschriften erlaubt. Für die Königreiche Ludomirien und Gallicien ward ein neues Münzgesetz bekannt gemacht. Den Frauenklöstern im Mailändischen ward verboten, Einkleidungen ohne landesherrliche Erlaubniß vorzunehmen.

Mit dem Freistaat von Venedig traf Maria Theresia im J. 1775 einen Tausch, indem sie für einige abgetretene, in Friaul

Riettbergenſis, und auf der andern Seite das dem Fürſten im Zeughaus zu Wien errichtete Ehrendenkmal, vor, mit der Umſchrift: Maria Thereſia Auguſta reſtitutori rei armamentariae belli pacisque artibus inluſtri, Amico patriae et ſuo. 1773.

Digitized by Google

liegende Dörfer einen Theil des Dalmatischen Seestrandes erhielt, wodurch der Flotte zu Triest mehrere Sicherheit verschaft ward. Zu Wien wurde eine Hauptlehrschule für die Bienenzucht, und auch ein neues adeliches Fräuleinstift angelegt. Die geistlichen Freistätten wurden eingeschränkt, und, die Goldmacher gleich den Dieben zu bestrafen, befohlen. Zu Wien ward ein neuer medicinischer Lehrer ernannt, der die Militair- und Landchirurgos gründlich in der Kenntniß und Heilung der Krankheiten unentgeldlich unterrichten muß. Zu Beförderung der Schaafzucht wurden die Veranstaltungen getroffen, daß aus der zu Mercopail, in der caroliner Straße angelegten Pflanzschule spanischer und paduanischer Schaafe jährlich eine gewisse Anzahl unentgeldlich an die Güterbesitzer, welche die Schaafzucht lieben, ausgetheilt wurde. In Böhmen und Mähren ward ein neues Robothpatent bekannt gemacht, wodurch dem Landmann eine große Erleichterung der Dienste verschaffet ward. Für das Herzogthum Mantua ward eine neue Verordnung wegen der Hebammenkunst herausgegeben, und zu Mailand wurden die Einkünfte des aufgehobenen Inquisitionsgerichts dem dasigen Waisenhaus gegeben. In Ungarn wurden die Pilgrimsreisen nach Rom verboten, und dem Gesinde zu Wien alles Spielen. Zu Insbruck ward ein adeliches Collegium gestiftet, in welchem eine bestimmte Anzahl junger Edelleute auf kaiserliche Kosten in Sprachen, Wissenschaften und Leibesübungen unterrichtet wurden. Der Schiffbau auf der Donau ward eifrig betrieben, um diesen Strom mit Schiffen, die Masten und Seegel haben, zu befahren. Durch den neuen Zolltarif wurden die hohen Zölle vermindert; alle Handlungsgesellschaften wurden aufgehoben, nur die Egyptische und die zu Fiume wurden beibehalten. Der Handlung der italienischen Staaten ward dadurch ansehnlich aufgeholfen, daß die Schiffahrt von Triest in den Strom Mesola, und von da nach Cremona und Pavia eröfnet ward, wie denn auch die zu Friedau in Oesterreich von dem Freiherrn von Grechtler angelegte Cattunfabrik großen Fortgang hatte. Mit der Krone von Polen ward ein vortheilhafter Handlungsvertrag geschlossen; und das kaiserliche Haus auch in diesem Jahr in seinen italienischen Zweigen durch zwei Prinzen und eine Prinzessin vermehrt.

Im J. 1776 kam mit der Krone Polen der Grenzscheidungsvertrag zu Stande; und in der Buckowina ward die Regierung auf militairischen Fuß gesetzt. Der Hofcommercienrath ward aufgehoben, und zu besserer Einrichtung der Polizey, Wien in 12 Polizeibezirke eingetheilet, auch eine neue Polizeiordnung für Wien bekannt gemacht. Ferner ward in diesem Jahr der Bau der bei Alt- und Neuarad am Fluß Marosch angelegten wichtigen Festung, und der in einer Vorstadt von Presburg erbaueten schönen steinernen Kirche für die Evangelischen vollendet. In Sclavonien wurden für die nicht unirten Griechen Landschulen angelegt; für die illyrischen Schulmeister ein besonderes Handbuch

Digitized by Google

zu Wien gedruckt, und die Schule zu Posega, nach Aufhebung des Jesuiterordens, in ein Gymnasium verwandelt. Das illyrische Kirchenwesen ward auf der unter Aufsicht eines kaiserl. Commissarii zu Carlowitz gehaltenen Kirchenversammlung besser eingerichtet, und diese Verbesserung durch ein landesfürstliches Edict vom 2. Jan. 1777 bestätiget. In den österreichischen Niederlanden ward die Ausübung der Stapelgerechtigkeit in den Städten Nieuport, Ostende und Brügge zur Aufnahme der Handlung abgeschaft. Im Mailändischen wurden die Begräbnisse in den Kirchen verboten; die Hoheitsrechte, in Ansehung der Geistlichen und deren Freiheiten, festgestellet; und die den Unterthanen lästige Abgabe auf das Eis aufgehoben; in allen kaiserlichen Landen aber der Gebrauch der Folter durch ein merkwürdiges Edict abgeschaft. Zu Antwerpen ward eine Militairschule errichtet. In Böhmen ward der Anfang gemacht, die herrschaftlichen Domainen in Bauergüter *) zu verwandeln, und durch die neue Beleuchtung der Wiener Vorstädte, welche an dem Namenstag der Kaiserin am 15. Oct. den Anfang nahm, ward für derselben Verschönerung und Sicherheit gesorget. Im Temeswarer Bannat ward die Eintheilung der Colonistengründe in diesem Jahr dergestalt zu Stand gebracht, daß jeder Colonist 85¾ Morgen an Acker, Wiese und Garten zum völligen Eigenthum gegen eine sehr geringe Grundsteuer erhielt, die Hutweide aber gemeinschaftlich benutzet ward. In Ungarn wurden in diesem und dem folgenden Jahr für die katholischen Glaubensgenossen die Bisthümer Stuhlweissenburg, Stein am Anger, Neusohl, Rosenau und Zips, so wie für die unirten Griechen Schweidnitz und Großwardein neu gestiftet. In den böhmischen Städten wurden Casernen gebauet, damit dem Landmann die Einquartirung nicht mehr lästig seyn möchte; auch der sogenannte Königsberg bei Presburg neu eingefasset, und schöner hergestellet. Im großherzoglichen florentinischen Haus ward der siebente Prinz, und dem Erzherzog Ferdinand die zweite Prinzessin geboren.

Mit dem churfächsischen Hof entstand zu Anfang des J. 1777 wegen der der Krone Böhmen zustehenden Rechte an den im sächsischen Gebiet belegenen und den Grafen von Schönburg gehörigen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein eine Irrung. Die Kaiserin ließ unter dem General, Grafen Kinsky einige Völker aus Böhmen nach Glaucha rucken, die churfürstlichen Mandate abnehmen, das Kirchengebet ändern, und die Gerechtsame des böhmischen Lehnhofes dadurch

*) Man sehe des kais. Hofraths und geheimen Referendarii, Franz Ant. Edlen von Raab, welcher zu diesem Geschäft vorzüglich gebraucht worden: Unterricht über die Verwandlung der kaiserl. königl. böhmischen Domainen in Bauergüter. Wien, 1777. 8.

Digitized by Google

sicher stellen. — Ein Stück von der Moldau, die ihrer Lage und Producte wegen schätzbare Buckowine, ward durch den Grenzscheidungsvertrag vom 25. Febr. abgetreten. In Diakowar ward ein Domkapitel feierlich gestiftet. Zur Beförderung des Handels der Niederlande mit den deutschen Erblanden und Ungarn ward festgesetzt: daß die Land- und Fabrikenproducte nur die Hälfte des gewöhnlichen Einfuhrgeldes entrichten sollten. Der im Oct. 1776 angefangene Bau des Hauptdamms und einiger Nebendämme bei Carlburg und in der Wiener Aue, welcher der Schiffahrt auf der Donau sehr vortheilhaft ist, und an 100000 Gulden gekostet, ward, so wie die Schiffbarmachung des Etschstroms im Mailändischen *) vollendet, und da der Elbstrom von Leutmeritz bis Herestretsch durch hineingefallene Felsenstücke, Bäume ꝛc. gefährlich zu beschiffen geworden: so ließ die Kaiserin auf eigene Kosten denselben bis an die sächsische Grenze wieder schiffbar machen. In Ungarn ward befohlen, die Begräbnißorte außer der Ringmauer anzulegen, und keine Todte mehr in die Kirchen zu begraben. Das bisher zu Pettau in Steiermark gewesene Erziehungsinstitut für Officiers- und Soldatenkinder ward nach Tyrnau in Ungarn verlegt. Durch eine landesherrliche Verordnung ward geboten, die Dispensationen nicht mehr in Rom, sondern bei den Bischöfen der kaiserlichen Erblande zu suchen. Für die Erziehung acht adelicher Töchter in dem Ursulinerkloster zu Warasdin machte die Kaiserin eine Stiftung. Auf ihr Ansuchen ward das Bisthum Olmütz zum Erzbisthum erhoben, und zu Brünn in Mähren ein neues Bisthum gestiftet. Für die Bauern in Böhmen wurden die Frohndienste auf die gemessenste Art bestimmt. Zu Wien ward auf kaiserliche Kosten ein besonderes Haus zu Einimpfung der Blattern angewiesen; auch den Benedictinernonnen zu Fiume, welche mit Erziehung junger Töchter sich beschäftigten, ein kaiserliches Geschenk gegeben. Zu Mailand ward eine Akademie des Ackerbaues, der Künste und Manufakturen errichtet. Das bisher zu Ofen gewesene Theresianum für adeliche Frauenzimmer ward nach Waitzen verlegt. Die Universität zu Tyrnau ward aufgehoben, hingegen eine andere zu Ofen errichtet. Der Seidenbau in Sclavonien und Croatien ward eifrigst befördert, und durch das baare Geld, so von dem kais. Hof für das Landvolk, das mit diesem Bau sich abgiebt, ausgezahlt wurde, deren Fleiß sehr aufgemuntert. Um das Handlungswesen am adriatischen Meer auf einen vollkommenern

*) Der Erzherzog Ferdinand war gegenwärtig, als am 11. Oct. 1777 das Wasser in den großen Canal gelassen ward, der im Mailändischen durch Gebirge und Felsen eröfnet wurde, um den Etschfluß schiffbar zu machen, und auf demselben zum großen Vortheil der Handlung, zwischen Mailand und dem Comer-See eine Gemeinschaft zu schaffen, welches große Vorhaben auszuführen schon seit 1520 vergeblich ist bearbeitet worden.

Digitized by Google

und für Ungarn vortheilhaftern Fuß zu setzen, wurden Buccari und der commerzirende Bezirk an der Kulpa dem Königreich Croatien einverleibt; und den durch eine Feuersbrunst verunglückten Einwohnern der Stadt Cremnitz in Ungarn, schenkte die Kaiserin 200000 Fl. zu Wiederaufbauung ihrer Häuser. Am parmesanischen und florentinischen Hof ward eine Prinzessin, zu Neapel aber ein zweiter Prinz geboren, und die Kaiserin also wieder eine dreifache Großmutter.

So war Maria Theresia in allen Geschäften einer Regentin thätig, und verdiente dadurch unter den größten Frauen der Welt einen vorzüglichen Rang. Und wären nicht so große Kriege unter ihrer Regierung ihrem beständigen Wunsche, ihren Ländern nur wohlzuthun, hinderlich gewesen: so würde Oesterreich unter ihr zu noch mehrerer Größe und innerer Stärke sich erhoben haben. Aber am Ende ihrer Regierung kam ein neuer Krieg, der anfangs schrecklich zu werden schien. Churfürst Maximilian von Baiern starb, und zwar ohne männliche Erben. Noch bei seinen Lebzeiten ließ daher Maria Theresia mit dem Churfürsten von der Pfalz, seinem nächsten Erben, Unterhandlungen pflegen, um wegen der baiernschen Erbfolge gütliche Auskunft zu treffen. Oesterreich machte Ansprüche auf einige baiersche Länder, und der Churfürst von der Pfalz, als baiersche Lehns- und Stammerbe, unterzeichnete nach Maximilians Tod, der am 30. Dec. 1777 erfolgte, deswegen einen Vergleich; diesem aber widersetzte sich vornämlich der Herzog von Zweibrücken, und wandte sich an den preussischen Hof um Beistand. Es wurden anfangs viele Schriften gewechselt, welche zur Aufklärung der baierschen Geschichte vieles beigetragen haben *). Weil aber der kaiserliche Hof standhaft die Gültigkeit seiner Anforderungen behauptete, und König Friedrich II. von Preussen auf dem Grundsatz, Baiern müsse ungetheilt bleiben, beharrete: so ergrif man die Waffen. Dießmal zogen zwei Heere gegen einander, denen der Ruhm der besten Truppen nach aller Einstimmung gebührte. Beide hatten die größten Kriegshäupter. König Friedrich von Preussen, im Krieg alt geworden, ein gewohnter Sieger, mit geübten Anführern und Soldaten! — Kaiser Joseph II., dem Muth nach ein Held, von großen Kriegshelden gebildet, und von Männern begleitet, die vor Friedrich dem Einzigen stunden, mit ihm fochten, und ihm auch schon manchen Sieg abgefochten hatten! — Daher war allgemeines Warten auf den Ausgang eines Treffens. Aber eine Kunst vereitelte die andere, so daß von keiner Seite ein allgemeiner Angrif gewagt wurde. Ein-

*) Eine litterarische und klassificirte Anzeige aller und jeder Schriften über die Bairische Erbfolge, findet sich in Meusels neuest. Litteratur der Geschichtk. Th. 3. S. 61–174. Th. 4. S. 1–46. und Th. 6. S. 1–55.

Digitized by Google

zelne Corps schlugen sich mit einander, so, daß Jedermann auch an diesen Gefechten sehen konnte, beide Völker haben zu kriegen und zu siegen gelernt. Nach verschiedenen Zügen, die von standhafter Behutsamkeit beider Partheien zeugten, zog sich zu Ende des Septembers Prinz Heinrich nach Sachsen, und der König nach Schlesien zurück. Bei diesem Rückzug, dessen gute Ordnung und Einrichtung selbst der Gegentheil lobte, fielen nur unbeträchtliche Scharmützel vor. Beide Theile sorgten für die Sicherheit der Grenzen von Böhmen und Sachsen durch die vortheilhafteste Verlegung der Völker in die Winterquartiere. Die Unterhandlungen, dem Krieg ein Ende zu machen, nahmen schon im October den Anfang, und der bald im folgenden Jahr geschlossene Friede machte die Eröfnung eines neuen Feldzugs unnöthig.

Durch russische und französische Vermittelung wurde in der österreichisch-oberschlesischen Stadt Teschen am 13. Mai 1779, als an der Kaiserin Geburtstag, der Friede nach vielen überwundenen Hindernissen unterzeichnet, vermöge dessen Oesterreich das zwischen den Flüssen Donau, Inn und Salza liegende Stück von Baiern *) bekam; Oesterreich aber versprach, das königl. preussische Haus an einer künftigen Wiedervereinigung der brandenburgischen Stammländer in Franken (Ansbach und Bayreuth) mit der Primogenitur des churfürstlichen Hauses nicht zu hindern. Der Churfürst von Sachsen ward durch die Bezahlung von 6 Millionen Gulden, welche in 12 Jahren versprochen ward, und die Abtretung jener Rechte auf die schönburgischen Herrschaften wegen seiner Ansprüche auf die baierische Allodialverlassenschaft befriediget. Dem Hause Churpfalz wurden alle Familienverträge gewährt u. s. f. **). So kurz die Dauer des Krieges war; so

*) Es besteht der abgetretene Theil von Baiern in den 8 Pflegegerichten: 1) Braunau. 2) Schärding. 3) Ried. 4) Maurkirchen. 5) Freiburg. 6) Wildshut. 7) Mattigkofen. 8) Uttendorf, in welchen außer 2 Städten, 7 Marktflecken, ungefähr 256 Schlösser, adeliche Sitze, Hofmärkte und Dörfer befindlich sind.

**) Ausführliche Nachrichten über den baierschen Erbfolgekrieg geben uns folgende Schriften:

(Gottfr. Aug. Arnds) Vollständige Sammlung von Staatsschriften, zum Behuf der bairischen Geschichte, nach Absterben Churf. Maximilians III., und dadurch erloschener Wilhelminischen Linie des Hauses Baiern. Frankf. u. Leipz. 1778. 1779. 5 Theile in 8.

(Joh. Chrph. Adelungs) Schauplatz des baierischen Erbfolgekriegs, oder hist. und geographische Beiträge zur Geschichte des Krieges, welcher nach Ableben des Churfürsten Maximilian Josephs von Baiern über den Besitz seiner Länder entstanden ist; durch Landcharten und Plane der Armeen erläutert. Leipz. 1778-79. 2 Stücke in gr. 4.

(Joh. Friedr. Seyferts) zuverlässige Nachrichten von dem über die baiersche Erbfolge in Deutschland entstandenen Kriege. Leipzig, 1778-1779. 12 Stücke in 8. Zweite Auflage, ebendas. 1781. 8.

Digitized by Google

ielen Schaden machte er doch in den Gegenden, wohin die Krie-
er kamen.

Die Kaiserin empfand über den geschlossenen Frieden ein auf-
rordentliches Vergnügen, und beschäftigte sich nach wiederher-
estellter Ruhe ganz mit dem Wohlseyn ihrer weitläufigen Staaten.
Die Geburten zweier Prinzen des Großherzogs von Toscana, und
es Erzherzogs Ferdinand, und einer Prinzessin des Königs bei-
er Sicilien, erfüllten ihr großmütterliches Herz mit Freude.

Zu Comothau in Böhmen ward durch eine Verordnung vom
. Aug. das kaiserliche akademische Gymnasium wieder eröfnet,
ber nebst dem Seminario und der deutschen Hauptschule statt
er Jesuiten den Dominicaner-Vätern übergeben. Um den
protestantischen Unterthanen, welche bisher, um die Doctorwürde
zu erlangen, weite Reisen nach fremden Ländern unternehmen
mußten, diese Kosten zu ersparen, ward verordnet: daß solche
die Doctorwürde auch auf kaiserlichen Universitäten erhalten
sollten, und ein ungarischer Edelmann, von Sebeck, erhielt
zuerst auf der Universität zu Wien die höchste Würde in der Arz-
neiwissenschaft. In Ostindien ward für die dahin schiffenden kai-
serlichen Kauffahrer der Ort Billyapatam an der malabarischen
Küste zum Hauptetablissement gemacht. Die neu angelegte Stadt
im batscher Comitat in Ungarn, die schon aus 2000 Häusern be-
stand, bekam sehr viele Freiheiten für die Neuanbauenden, und
den Namen Theresianopel *). Die Stadt Brody ward in Anse-
hung der Handlung von den Königreichen Gallicien und Ludomirien
abgesondert, und ihr so wie den Seehäfen von Triest und Fiume
ganz vorzügliche Handlungsfreiheiten bewilliget, und um die Auf-
nahme der ungarischen Eisenbergwerke zu befördern, auch das
Königreich mit mehr Eisen- und Stahlwaaren versehen zu können,
wurden in Ungarn verschiedene Schmelzhäuser, hohe Oefen,
Frischhämmer und Pochwerke angelegt. In der Buckowine —
die sowohl durch die Schaafzucht, als den Pferd- und Hornvieh-
handel, wie auch durch die Bienenzucht die ansehnlichsten Hand-
lungszweige hat — ward der Straßenbau aufs eifrigste fortge-
setzt, und zur Bequemlichkeit der Reisenden alle Viertelmeilen
Säulen errichtet. In Böhmen wurden an die bedürftigen Un-
terthanen, welche durch den Krieg gelitten, über 20000 Stück
Pferde unentgeldlich, auch viel baares Geld, ausgetheilt. Um
den Ackerbau und den Nahrungsstand zu befördern, wurde für
die zu beurlaubenden Soldaten eine neue Verordnung bekannt ge-
macht, ihnen auch eine uneingeschränkte Erlaubniß zum Heura-
then ertheilt.

Der wegen vieler rühmlichen Anstalten, welche bisher in Po-
lizeisachen sind eingeführt worden, bekannte würdige Regierungs-

*) Sie hieß vorher Sancta Maria.

Digitized by Google

Rath von Sonnenfels *), dessen schon oben Erwähnung geschah, ward nicht allein zum wirklichen Hofrath ernannt, sondern auch mit 2000 Fl. beschenkt. Die reformirten Einwohner der beiden volkreichen Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Semplin, Ujhely und Patack, bekamen Erlaubniß, steinerne Kirchen zu bauen. Zu Wien ward für Taube und Stumme, auf Befehl der Kaiserin, von dem erzbischöflichen Priester, Joh. Friedrich Stork, eine unentgeldliche Lehrschule eröfnet. Zu Oedenburg ward ein Domkapitel errichtet, und demselben die ehemalige Jesuiter-Residenz zur Wohnung eingeräumt. Zu mehrerer Aufnahme der inländischen Eisengußwerke ward unter dem 27sten Febr. verboten, fremde Eisengußwaaren in die Erblande einzuführen; jedoch die zu den Plättmühlen und Streckwerkern nöthigen Walzen von diesem Verbot ausgenommen. Zu Erweiterung der zu Buccari, Fiume und Königshofen errichteten öffentlichen Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen wurden von der Kaiserin Maria Theresia 58000 Gulden geschenkt. Dem uralten adelichen Domstift zu Gurk ward ein besonderer Stiftsorden bewilligt, ud derselbe an dem Geburtstage der Kaiserin zum erstenmal angelegt.

Im Jahr 1780 ward in den österreichischen Landen eine erhöhete Trankſteuer eingeführt; hingegen viele andere Abgaben **) aufgehoben. In Siebenbürgen wurden auf kaiserlichen Befehl die Normalschulen auch von jungen Soldaten besucht, um sich geschickt zu machen. In Ungarn ward die von Tyrnau nach Ofen versetzte Universität am 25. Juni mit großer Pracht feierlich eingeweiht. Um den jungen ungarischen Edelleuten Gelegenheit zu verschaffen, in fremden Landen sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, wurden zwanzig aus der ungarischen adelichen Garde ausgelesen, um als geheime Cabinetscouriers gebraucht zu werden. Bei Königsgrätz ward eine neue Festung angelegt; und der Stadt Braunau und den Einwohnern von Wieliczka und Bochnia die Befreiung von der Rekrutirung bewilligt. Der Prater zu Wien ward verschönert, und zum Vergnügen der Einwohner erweitert. Durch den Tod des Grafen von Montfort bekam die Kaiserin die Herrschaften Tet-

*) Joseph von Sonnenfels ward 1763 der erste Professor der Kameralwissenschaften zu Wien, und hatte seitdem nicht allein seinen sehr zahlreichen Zuhörern über die Polizei-, Staats- und Handlungswissenschaft, das Steuer- und Zollwesen, und die Haushaltungskunst mit allgemeinem Beifall Vorlesungen gehalten; sondern auch das, was er gelehret, durch vorzüglich gute Anstalten, zu welchen er den Entwurf gemacht, mit des Hofes Zufriedenheit in Ausübung gebracht.

**) Es waren solches die Schulden oder Cassensteuer, das Tax-, und Umgeld von allen Getränken, das Sperr-, Linien- und Passagegeld, die Pferdesteuer, der handgräfliche Pferdeaufschlag, die auf den Häusern ruhende ¼ Steuer, das Geld für die Wegebesserung, die Contribution von Weingärten, Getraide, und erzogenem jungen Vieh ꝛc.

Digitized by Google

aug und Langenarchen in Schwaben; dagegen sie die darauf aftenden Schulden von 600000 Fl. zu bezahlen übernahm. Bei er böhmischen Mauthverfassung wurden die Cordonisten entlassen, nd Militair-Invaliden angestellt. Dem berühmten Vorsteher er philosophischen und mathematischen Wissenschaften auf der niversität zu Prag, Jos. Stepling *), ließ die Kaiserin ein be- nderes Ehrendenkmal auf ihre Kosten zu Prag errichten. Im September kam das erste Schiff der neu gestifteten ostindischen andlungsgesellschaft, genannt der Fürst von Kaunitz, mit einer ½ Millionen geschätzten Ladung aus Ostindien nach Triest zurück. Im Temeswarer Bannat machte man den Anfang, die Domai- engüter gegen sehr annehmliche Bedingungen zu verkaufen.

Im kaiserlichen Hause erfolgte der betrübte Todesfall des Herzogs Carl von Lothringen, (der auf dem niederländischen Schlosse Tervueren im 68sten Jahr starb, und sich durch seine Tapferkeit, mildthätigen Charakter und andere große Eigenschaf- en sehr ausgezeichnet hat), und der königlichen Prinzessin beider Sicilien; dagegen erlebte Maria Theresia die Freude: daß ihr Sohn, der Erzherzog Maximilian, nicht allein zum Coadjutor es Churfürsten von Cöln und des Bisthums Münster erwählet, son- ern auch als Hoch- und Deutschmeister zu Mergentheim einge- ührt ward, wie denn auch dem Großherzog von Toskana eine Prinzessin, und dem König beider Sicilien ein Prinz geboren urde.

Im November ward Maria Theresia von einem Catharr efallen, der von heftigen Beklemmungen der Brust begleitet war. Die gebrauchten Heilmittel schienen anfangs Linderung zu verschaf- en; allein die Krankheit nahm zu. Die Nächte wurden unruhig nd schlaflos zugebracht. Endlich unterlag die geschwächte Na- ur der Stärke des Anfalls, und die Monarchin verschied am 29. November 1780 Abends gegen 9 Uhr im 64sten Jahr ihres Alters, nd 41sten der rühmlichsten Regierung. Sie zeigte auch im Ster- en und während der ganzen Krankheit **) eben die Standhaftig-

) Stepling, ein Exjesuit, starb zu Prag 1778. Das ihm von grauem böhmischen Marmor errichtete Ehrendenkmal enthält die mit gol- denen Buchstaben eingegrabene Inschrift: Joseph Steplings, der sich um die Wissenschaften und diese Bibliothek ausnehmend ver- dient gemacht, Andenken und Beispiel empfiehlt den Nachkommen Maria Theresia Kaiserin Königin. Seine Lebensbeschreibung, sein Bildniß, nebst einem Abdruck des hier erwähnten Monuments, steht im 4ten Band der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten.

*) Die Kaiserin hatte sich bereits im J. 1753 einen zinnernen Sarg verfertigen lassen, an welchem der Einzug in Florenz, die Krönung zu Presburg, die Kaiserin, wie sie auf dem Königshügel vor Pres- burg reitet, und die gewöhnlichen vier Hiebe gegen die vier Welt- gegenden thut, der Uebergang des Herzogs Carl von Lothringen über den Rhein, und der Zug des Kaisers Franz zur Krönung ab- gebildet sind.

Digitized by Google

keit, welche so oft an ihr sind bewundert worden. Sie erinnerte sich noch während der Krankheit der besondern Treue, welche ihre ungarischen Unterthanen im J. 1741 bewiesen, und ließ durch den Hofkanzler, Grafen Esterhasi, ihr dankbares Andenken den Ständen bekannt machen. Da sie durch ihren Wandel und gottesdienstliche Handlungen den Unterthanen die Ausübung der Religion während ihres ganzen Lebens empfohlen hatte; so empfing sie auch 2 Tage vor ihrem Lebensende die Stärkung der Gläubigen knieend im Beiseyn des gerührten Hofes. Ihr Verlust verursachte eine allgemeine Betrübniß. Dieses, und daß sie von ihren Unterthanen durchgängig geliebt worden, beweiset am besten, wie groß das Glück war, das sie unter ihrer langen und eben so weisen als glorwürdigen Regierung, genossen haben. Ihre empfindsame Seele, zärtliche Neigung gegen Gemahl, Kinder und Enkel, ihre Sanftmuth, Wohlthätigkeit und Leutseligkeit machen ihr Andenken unvergeßlich. Vor einigen Jahrhunderten wäre sie gewiß kanonisirt worden!

Theresia glänzt wirklich in der Reihe großer Frauen, aber ihre Größe ist eigentlich mehr eine stille, als rauschende Größe. Sie zeigte sich am herrlichsten gleich beim Antritt ihrer Regierung, als sie von allen Seiten angegriffen wurde, und ihrer Erbländer beraubt zu werden in großer Gefahr war. Denn da verlor sie den Muth nicht, hatte das Zutrauen zu den braven Hungarn, und ihr Zutrauen wurde erfüllt. Sie war eine merkwürdige Prinzessin, so schön, als fromm, so fromm, als wohlthätig, so wohlthätig, als weise! Trotz des Nebels, den die Andächtelei zuweilen um sie verbreitete, kann man doch sagen, daß es unter ihr zu dämmern anfieng, und daß sie — vielleicht nicht ganz mit ihrem Willen — ihrem Sohn den Anbruch des hellern Tages bereitete. Sie wurde zuweilen irre geführt, aber wohl nie durch ihre Schuld; denn sie war eine gutmüthige und fromme Regentin. Daß Bigotterie, folglich Intoleranz, ein Hauptzug in ihrem Charakter war, ist bekannt; allein diese entsprang ganz allein aus allzugroßem Anhang an ihr römisch-katholisches Glaubensbekenntniß, worin sie größtentheils von dummen Pfaffen geleitet zu werden das Unglück hatte. Sich selbst über Religionsalbernheiten und Mißbräuche, so wie über Bigotterie und römisch-katholische Pfaffennachbeterei, zu belehren, hatte sie als Weib nicht Kenntniß und Stärke genug; und war auch — nach der Gewohnheit ihres Zeitalters — zu sehr mit bigotten Ordensgeistlichen umgeben. Konnte sich wohl der geschickteste und talentvolleste Protestant in ihren Staaten ein ausgezeichnetes Glück versprechen, wenn er nicht wenigstens dem Schein nach, die römisch-katholische Religion annahm? War nicht die Transportirung aller Protestanten nach Siebenbürgen eine offenbare Gewaltthätigkeit? Liegen nicht die gedruckten Schriften vor Augen, wo die unerhörten Bedrückungen der Protestanten unwidersprechlich gezeigt sind! — Ihr Sohn, Joseph II. hatte während der Regierung seiner Mutter

t und Gelegenheit genug, die Eigenschaften und Folgen der an
em Hof und durch die ganze Monarchie verbreiteten Bigotte-
, Intoleranz und Religionsschwärmerei zu beobachten. Aber
ß mußte in der Stille geschehen; er mußte diese Beobachtungen
sich behalten. Denn dieß war gerade die schwächste und em-
ndlichste Seite Marien Theresiens, die so leicht Niemand, selbst
Sohn nicht, zu fassen und zu bestreiten wagte. Oft befiel
Unmuth, wenn er die Scheinheiligkeit um die überfromme
utter her schleichen, sie hintergangen und zu Handlungen ver-
et sah, die sie bisweilen in der Folge zu bereuen Ursache fand,
r die sie in andern Verhältnissen nie würde verrichtet haben.
um war sie verschieden; so ließ es Joseph eine seiner ersten Sor-
seyn, einen lang überdachten Kampf mit dem Ungeheuer Re-
ionsschwärmerei zu bestehen.

Mit dem Religionswesen hängt das Erziehungswesen genau
ammen. Maria Theresia fühlte es, daß der Schulunterricht
bessert werden müsse. Sie ließ es deswegen weder an Auf-
rksamkeit noch an Kosten fehlen. Sie ließ den bekannten Prä-
en zu Sagan, Joh. Ignaz von Felbiger, im J. 1774 von
n preuss. Hof verlangen, um seine neue Lehrart bei den öster-
chischen Schulen einzuführen, welches er schon in Schlesien
t Beifall des Königs von Preussen gethan hatte, und 1778
t er sogar in kaiserliche Dienste. Aber zum Unglück schlug man
die leidige Litteral- und Tabellarmethode vor, die damals von
kundigen sehr gepriesen wurde, die aber in der That nicht ge-
ickt ist, den Kindern wahre Lust und Eifer für die Wissenschaf-
einzuflößen, und wodurch man sie zu mechanischen Puppen
r Papagaien macht. Diese Methode wurde besonders in den
genannten Normalschulen, wo künftige Lehrer gebildet werden
len, eingeführt. Kaiser Joseph ließ es auch anfangs bei die-
Methode bewenden; er drang sogar bald nach dem Tod seiner
utter, in einer besondern Verordnung auf die normalmäs-
je Katechisation. Weiterhin kam er auch hierin zu hellern
sichten.

Maria Theresia blieb bis an den letzten Hauch ih-
Lebens Beherrscherin der österreichischen Monarchie; doch
hm sie ihren Sohn Joseph, bald nach erlangter Kaiserwürde,
n Mitregenten an. In dieser Eigenschaft aber mußte er, so
vorher sein Vater Franz, sich wohl in Acht nehmen, an der
gierung der österreichischen Monarchie nicht allzulebhaften An-
il zu nehmen; denn die Mutter war in diesem Stück sehr eifer-
htig, und ließ sich in ihren Planen und Handlungen nicht vor-
sen. Und doch ging viel nach Josephs Kopf und Willen.
r Sohn hatte es nämlich dem Vater abgelernt. Er wußte,
s Maria Theresia jeden heilsamen Vorschlag aus dem Munde
er Minister mit Bereitwilligkeit aufnahm, daß sie aber dieß
ht that, wenn eben dieser Vorschlag von ihrem Gatten oder
hn herkam. Eben deswegen ließ schon Franz stets durch Um-

Digitized by Google

wege seine Gedanken vorlegen, um das Gute blos deshalb, weil er's vortrug, bei der Herrscherin nicht zu hindern; und daher kam es auch, daß man so wenig von Franzens eigentlicher Mitwirkung bei der Regierung seiner Gemahlin erfuhr. Er vermied sogar den Schein irgend einer, auch der entferntesten Theilnehmung. Eben dieß mußte Joseph schon als Kaiser thun. Um gute Absichten zu erreichen, mußte er oft seine Zuflucht zur Täuschung seiner Mutter nehmen. Nie setzte er seine Vorschläge sicherer durch, als wenn er sie dem Rath irgend eines Ministers unterlegte, und dann im Cabinet der Monarchin mit anscheinender Heftigkeit dagegen arbeitete. Er konnte fast immer darauf rechnen, daß sie blos, um zu zeigen, daß sie allein zu regieren im Stande sey — gerade das that, was er zwar heimlich selbst aufs Tapet brachte, aber öffentlich zu mißbilligen schien. Sie wollte von ihrem Ansehn durchaus nichts vergeben, und muthmaßte nicht, daß sie doch that, was man eigentlich wollte.

Verdienste um sie oder den Staat belohnte sie bis zur Verschwendung. Der Handel in Triest, der Ackerbau und die Bevölkerung Sclavoniens, und der Wohlstand Siebenbürgens haben unter ihr sehr zugenommen. Ihr Tod war Tausenden schmerzlich — doch bedauerte ihren Verlust Niemand herzlicher, als die Geistlichkeit.

Man sehe: Richters Lebens- und Staatsgeschichte der Kaiserin. Nürnb. 1746-47. 5 Bände in 8. — Geschichte und Thaten der Kaiserin Maria Theresia. Jena, 1743. 8. — Kriegs- und Heldengeschichte der Kaiserin. Erf. 1742. 8. — Fromageot Jahrbücher der Regierung Marien Theresiens, aus dem Franz. übersetzt von Joh. Rautenstrauch. Wien, 1776. 8. — Joh. Rautenstrauchs Biographie Marien Theresiens. Wien und Presb. 1780. in gr. 8. 360 Seit. stark, mit dem Kupferstich der Kaiserin und verschiedenen eingedruckten Portraits und Vignetten. — (Rautenstrauchs) Abfertigung an Hrn. Rath Riedel wegen der Beilage zur Biographie Marien Theresiens. Presb. 1780. 8. — *Ge. Maister* (vormals Jesuite und Kirchenvorsteher am Profeßhaus zu Wien) Panegyricus Francisco et Mariae Theresiae dictus. Vindob. 1756. fol. — Franz Chph. von Scheyb Theresiade, ein Ehrengedicht. Wien, 1746. 4. — (Serfart) Kurzgef. Lebens- und Regierungsgesch. der verst. Kaiserin Marie Theresie. Leipz. 1781. 8. — Franz Xaver Hubers Geschichte Josephs II. röm. Kaisers ꝛc. 2. Th. Wien, 1792. 8. 1 Alph. 14 Bog. stark. Der Verf. läßt die ganze Regierung der Kaiserin Maria Theresia vorausgehen, und sie füllt den 1sten Theil völlig an. Der Rec. in der Jenaer Lit. Zeit. v. J. 1794. 1. Bd. S. 860 sagt: Wir haben nirgends ein so genaues Verzeichniß der Josephinischen Unternehmungen, Vorkehrungen und Verordnungen für das Volk seines Staats gefunden, als hier. — Die Schreibart ist sehr erträglich. Bis wir etwas Besseres haben, behält dieses Buch seinen Werth.

Von

Von allen den oben angezeigten Schriften hat jeder Verfas- andere Absichten gehabt, und einen verschiedenen Weg ge- hlt.

Eine vortrefliche Inschrift zu einem Denkmal auf diese Kaise- lieſt man im polit. Journal des Hrn. von Schirach, vom 1781. St. 1. S. 94. und die Beschreibung einer Gedächtniß- inze auf ihren Tod, im Journ. von und für Deutschl. 1785. . 6. S. 495.

Marieschi, Michel, ein venetianischer Maler, der sich ch seine Stücke, die voll reicher und seltsamer Erfindungen d, Ruhm und Vermögen erwarb. Durch seinen allzugroßen iß zog er sich aber seinen Tod zu, der 1743 erfolgte. Sein hn, Jacob, geboren 1711, wurde 1766 ein Mitglied der nstlerakademie seiner Vaterstadt.

Mariette, Johann, ein Pariser Künstler, lernte zuerst die alerei, legte sich aber nachher auf das Kupferstechen, worinnen gute Blätter verfertigte. Er starb 1742 im 82sten Jahre sei- Alters. Sein Sohn,

Peter Johann, war königlicher Secretair, Generalcontrol- r, und Mitglied der königl. Malerakademie zu Paris, und der nstlerakademie zu Florenz, in welche letztere er 1733 aufgenom- n wurde. Er besaß eine vortrefliche Sammlung von Zeichnun- , Kupferstichen und Kunstsachen, und war als Kunsthändler d Kupferätzer berühmt. Daher wurde ihm die Einrichtung des serl. Kunstkabinets anvertraut, als er auf seinen Reisen nach ien kam. Von seiner seltenen Kenntniß in der Künstlergeschich- und andern dahin einschlagenden Materien zeugen seine Schrif- . Es sind solche: Lettre à M. le Comte de Caylus. De- iption de S. Pierre de Rome. Vie de Leonard de Vinci. scription des desseins du Cabinet de M. Crozat. Descrip- n des Tableaux de M. d'Eguilles. Lettre sur la Fontaine de rue de Grenelle. Cours d'Architecture. Traité des Pierres ivées. Description des Statues de M. Crozat. Description Paris.

Sein vorzüglichstes Werk, wodurch seine ausgebreiteten nstkenntnisse auch in Deutschland rühmlich bekannt, und sein me berühmt wurden, ist sein Traité des Pierres gravées, Pa , 1750. 2 Theile in Folio, davon der 1ste 5 Alph. 3 Bogen, 2te 197 halbe Bogen Kupfer, und 5 Bogen Vorrede und In- lt enthält. In dem erstern, welches eigentlich der Traité des rres gravées ist, untersucht der Verf. den Ursprung und Fort- ng des Steinschneidens bei den Alten, und zeiget, daß sie die chnittenen Steine zu Siegeln und Petschaften, zu Ringen, Arm- ndern, Agraffen und andern Zierrathen gebraucht haben. Er terscheidet darauf die verschiedenen Arten zu schneiden bei den iechen, Römern und andern alten Völkern, und bemühet sich,

Digitized by Google

dieſe Verſchiedenheit den Liebhabern kenntlich zu machen. Von der Art der Alten, die Steine zu ſchneiden, kommt er auf die Neuern, und liefert von denſelben eine Hiſtoire des Graveurs en pierres fines. Dieſe enthält nur eine Nachricht von ſolchen Künſtlern, welche ſich nach Wiederherſtellung der freien Künſte und Wiſſenſchaften in verſchiedenen Ländern im Steinſchneiden hervorgethan haben. Er zeigt dabei ihre beſondere Geſchicklichkeit, und fället ein unpartheiiſches Urtheil davon. Nach dieſer Geſchichte des Steinſchneidens liefert er ein ſogenanntes Manuel de la gravure en pierres fines et ſes dependances. In demſelben handelt er von den verſchiedenen Arten der feinen Steine, welche die Alten und Neuern genommen haben, um Figuren und Abbildungen darein zu ſchneiden. Nach dieſem entdecket er die Mechanik von der Kunſt, auf dieſe Steine zu ſchneiden, und lehrt ſolche gewiſſermaßen, indem er ſorgfältig angiebt, wie der Steinſchneider verfährt, was für Werkzeuge er dazu gebraucht, wie ſolche beſchaffen ſind und auf was für Art er ſie halten und anwenden muß. Er erkläret auch, wie man mit gefärbtem Glas, oder andern Arten von Maſſen, die wahren geſchnittenen Steine nachbilden und nachmachen könne; und wie man auf verſchiedene Art Abdrücke von ſolchen Steinen nehmen, wie man ſie einfaſſen, und in den Cabinettern aufheben könne. Auch liefert Mariette in dieſem erſten Theil eine Bibliotheque Dactyliographique, oder ein beurtheilendes Verzeichniß alles deſſen, was von den geſchnittenen Steinen geſchrieben und bekannt gemacht worden. — Der ganze zweite Theil aber beſteht, wie ſchon gedacht worden, aus einer Sammlung der vormals in dem Cabinette des Königs von Frankreich befindlichen hohl geſchnittenen oder gegrabenen Steine. Dieſe iſt unter 2 Abtheilungen gebracht, davon die erſte 132 Figuren oder ganze Vorſtellungen enthält, die andere aber 125 Köpfe. Sie ſind insgeſamt auf das beſte und richtigſte gezeichnet, und leicht und ſchön geſtochen. Die Größe des Steins iſt dabei allezeit, entweder durch einen Maaßſtab, oder auch ſelbſt durch einen Abriß, angegeben worden; und unter einer jeden Figur ſteht zugleich eine kurze Erklärung, was ſie vorſtellen ſoll, wobei auch angezeigt wird, in was für einem Steine, und mit welcher Geſchicklichkeit ſie geſchnitten iſt. Mehr von dieſem ſchätzbaren Werke zu ſagen, iſt unnöthig, da es Kennern und Freunden ſolcher Alterthümer hinlänglich bekannt iſt, und durch den geh. Rath Klotz gemeinnütziger gemacht worden *).

Einige Stücke aus dem Werke des Mariette wurden auch in das Italieniſche überſetzt, z. B. die Geſchichte der Steinſchneider von S. 105-152. unter der Aufſchrift: Memorie degli Intagliatori moderni in pietre dure, commei e gioje dal Secolo XV. fino al Secolo XVIII. Da Andrea Pietro *Giulianelli*. In

*) Der berühmte Archäolog, Prof. Chriſt in Leipzig, recenſirte es weitläuftig in den Nou. Act. Erudit. 1754. Julius p. 385-394.

Livorno, 1753. 4. — Considerazioni sopra alcuni Supplementi, e note di un Autore Fiorentino, Traduttore del secondo Trattato della Storia di Mr. *Pietro Mariette*, che segne le Memorie degli Intagliatori moderni in Gemme; scritte in noue ore l'ozio da *Lorenzo Massini*, Veneto Incisore. In Venezia, 1756. 8. c. fig.

Mariette starb 1774 zu Paris im 81sten Jahre seines Alters.

Marini, Carl, ein Cardinal, stammte aus einem vornehmen Genuesischen Geschlecht her, ward aber zu Rom am 13. März 1667 geboren. Er studierte zu Turin, und machte nachher eine Reise nach Frankreich, England, Holland und Deutschland, wo er sich überall wohl umsahe. Er kam darauf nach Rom, wo ihn Papst Innocenz XI. zum Prälaten erklärte, ob er gleich nicht ganz entschlossen war, in dem geistlichen Stand zu bleiben. Weil er aber sehr reich war, so kaufte er sich ein Kammerclericat, nachdem er bereits unter die apostolischen Protonotarios war aufgenommen worden. 1706 sollte er als Nunzius nach Portugall gehen; weil er aber dazu keine Lust hatte, behielt ihn der Papst zu Rom, und machte ihn 1709 zu seinem Kammermeister. 1715 erhielt er die Cardinalswürde, worauf er einige Jahre in seiner Vaterstadt Genua lebte, und mehr als einmal den Entschluß faßte, die Cardinalswürde niederzulegen, und sich zu verheurathen. Doch ließ er sich diese Gedanken immer wieder vergehen, und fand sich auch von neuem, zu Innocenz XIII. Zeiten wieder zu Rom ein. Wie geneigt ihm bei dem Tode dieses Papstes die jungen Damen in Rom gewesen, erhellet aus derjenigen Pasquinade, darinnen einigen Cardinälen die päpstl. Würde prognosticiret wurde. Denn es hieß in solcher unter andern: Li Fanciulli Marini, d. i. die jungen Mädchen begehren den Marini.

In dem Conclave 1724, dem er das erstemal beiwohnte, wurde Benedict XIII. erwählt, der ihm 1726 die Präfectur von der Congregation der Rituum ertheilte, als er sich zu Ravenna, als Legat aufhielt, in welcher Stelle ihn der Papst 1728 noch auf 3 Jahre bestätigte. Der nachfolgende Papst Clemens XII. nahm ihm aber diese Stelle, worauf sich Marini durch ein Manifest vertheidigte, aus Mißvergnügen nach Genua ging, und erst im Jahr 1737 nach Rom zurückkehrte. Im Jahr 1739 wurde er zum zweitenmal zum Legaten von Ravenna ernannt, mußte aber bald ins Conclave, und krönte 1740 den neuen Papst Benedict XIV. Weil ihn der Papst in der Legation zu Ravenna bestätigte, so kehrte er bald nach dessen Krönung wieder dahin zurück. Er bekam aber daselbst im Jahr 1741 mit dem dasigen Magistrat wegen eines neu anzulegenden Canals einen solchen Streit, daß der Papst deßhalben den Grafen von Gambi nebst einigen andern Magistratspersonen, die sich dem Cardinal am meisten widersetzt hatten, nach Rom kommen, und die Sache untersuchen ließ, da

Digitized by Google

denn der Ausspruch dahin ausfiel, daß der Cardinal mit der Arbeit an dem neuen Canal fortfahren und die Einwohner 13000 Scudi dazu hergeben, der obgedachte Graf aber bis auf weitern Befehl des Papsts zu Rom im Arrest bleiben, nach seiner Befreiung aber dem Cardinal eine Abbitte thun sollte.

Im Nov. 1743 ward er durch den Cardinal Aldrovandi in seiner Legation abgelöset, worauf er sich meistens zu Genua aufhielt, ob er gleich am 9. September 1746 zum Legaten von Urbino war ernennet worden. Als die Oesterreicher in diesem Jahr vor Genua rückten, begab er sich auf ein unweit davon gelegenes Landgut; wo er am 16. Januar 1747 in einem Alter von 80 Jahren starb, nachdem er die Cardinalswürde über 31 Jahre bekleidet hatte. Er war an sich selbst kein ungeschickter Prälat, und würde dem päpstlichen Stuhl nützlichere Dienste geleistet haben, wenn er sich weniger der Bequemlichkeit und einer ausschweifenden Lebensart ergeben hätte. S. merkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle, 2. Th. S. 469.

Marivaux, Peter Carl Chamblain von. Dieser von Seiten des Geistes und Herzens sehr vorzügliche französische Gelehrte war zu Paris im J. 1688 geboren, und zeichnete sich schon frühzeitig durch eine vortrefliche Fassungskraft und eine Feinheit des Geistes aus, die alle seine Schriften charakterisirt. Schon frühzeitig machte er sich durch seinen modernen Don Quixote als Schriftsteller bekannt, und fing darauf an mit Erfolg fürs Theater zu arbeiten. Im Jahr 1720 erschien sein Tod Hannibals, der für seine Talente sehr vortheilhaft sprach. Er schrieb für Italiener und Franzosen mit gleichem Beifall theatralische Stücke, und war besonders Muster in Intriguestücken. Er führte den wahren Gesellschaftston auf dem Theater ein, und zeigte sich in seinen Charakter-Schilderungen als den feinsten Kenner des menschlichen Herzens. Dabei besaß er so wenig Autorstolz, daß er sich nur mit Mühe bereden ließ, sich als den Verfasser der Stücke zu bekennen, die schon lange mit einem seltenen Beifall aufgeführt wurden. Mariane und der emporkommende Landmann sind zwei Romane, die unter die besten französischen Producte dieser Art gehören. Der letzte Theil der Mariane ist nicht von ihm.

Marivaux geiselte in seinen Schriften nicht allein die Laster der Menschen überhaupt, sondern auch vorzüglich die Thorheiten seiner Zeit. Sein französischer Zuschauer enthält viele feine und wahre Gedanken, und kann mit la Bruyeres Charakteren verglichen werden. Diese und mehrere mit Beifall aufgenommene Schriften waren Ursache, daß er im J. 1743 in die französische Akademie aufgenommen wurde, und er gewann bald die Freundschaft der würdigsten Glieder dieser Gesellschaft. Denn er war in seinem öffentlichen und Privatleben eben der liebenswürdige Mann, der er als Schriftsteller ist. Er war redlich, uneigennützig, ohne

Digitized by Google

Falsch, wohlthätig, und vermied mit emsiger Sorgfalt alles, was Andern misfallen konnte. Er sagte: seine eigene Ruhe sey ihm zu lieb, als daß er die Ruhe Anderer stören könnte. Er stritt selten; wenn es aber dahin kam, so wurde er manchmal bitter. In seinen Comödien und Romanen erblickt man stets den philosophischen Kopf, der auf Rosenwegen seine Leser auf den Pfad der Tugend leiten wollte. Und das suchte er auch in seinen mündlichen Unterhaltungen zu erreichen. „Ich möchte gern die Menschen gerechter und menschlicher machen, sagte er, dieß ist allein mein Zweck." Seine Gleichgültigkeit gegen Reichthum und Ehre glich seiner Menschenliebe. Nie strebte er nach der Gunst der Großen, und er hätte sich ein weit gemächlicheres Leben verschaffen können, wenn er weniger mitleidig und freigebig gegen die Armen gewesen wäre. Er gab mehr als einmal selbst die Nothwendigkeiten des Lebens hin, um Menschen zu retten, die er kaum dem Namen nach kannte, und befahl ihnen dabei noch die strengste Verschwiegenheit seines Namens. Diese Tugenden flossen aus der reinen Quelle der Religion, die er kannte, und besonders in den letzten Jahren seines Lebens gewissenhaft übte *). Verheurathet war er nur zwei Jahre lang, denn seine Frau starb schon im zweiten Jahre der Ehe, nämlich 1723. Er selbst schloß seine rühmliche Laufbahn zu Paris am 11. Febr. 1763. im 65sten Jahr seines Lebens.

Unter Frankreichs witzigen Köpfen behauptet Marivaux unstreitig einen ansehnlichen Rang. Er besaß, was eigentlich den wahren witzigen Kopf macht, große Kenntniß der Welt, der höhern sowohl als der niedern, scharfen Beobachtungsgeist, feinen Sinn für die Lächerlichkeiten der Gesellschaft, und die Politur, die dem witzigen Schriftsteller unentbehrlich ist, wenn er anziehen, nützen und bessern will. Lustspiele gehören ausgemacht zu den besten des französischen Theaters. Mit allen ihren Fehlern des nicht selten blos schimmernden Witzes, der blümelnden Sprache und der Armuth ihrer Plane, sind sie reich an Mannichfaltigkeit der Charaktere, an interessanten Verwickelungen und Schönheiten des Dialogs. Man kann sie oft, und sich doch nicht satt daran sehen. Immer scheint sein Beobachtungsgeist, und sein Talent, seine Beobachtungen treu vors Auge zu malen, durch seine Fehler hervor. Vielleicht haben seine Romane alle Fehler seiner Lustspiele, aber auch alle ihre Tugenden, und so ist er auch in diesem Fache eben der interessante Schriftsteller, der er als Dramatiker ist. Besonders hat er die Thorheiten der sogenannten großen Welt durch und durch studiert, und weiß dieses Studium durch die Urbanität seines Witzes in ein so interessantes Licht zu setzen, daß es eben so unterhaltend als lehrreich wird. Unstreitig kommt ihm hier sein glückliches Talent fürs Drama zu statten,

*) Eine sonderbare Anekdote aus seinem Leben findet man in der Literatur und Völkerkunde, 1785. St. 4. S. 369-376.

Digitized by Google

mit dem man schlechterdings ein vorzüglicher Romanenschreiber werden muß.

Folgende Lustspiele sind aus der Feder des Marivaux geflossen: 1) Harlekin polirt durch die Liebe, ein Act. 2) Die Ueberraschung der Liebe; vorzüglich. 3) Die doppelte Unbeständigkeit; schön. 4) Der verkleidete Prinz. 5) Das falsche Kammermädchen, eine artige Intrigue. 6) Die Sclaveninsel, ein Act, in Pfeffels Belustigungen. 7) Der Dorferbe; deutsch von Zachariä, unter dem Titel: der Adel des Herzens, 1771. 8) Das Spiel der Liebe und des Zufalls; deutsch, unter dem Titel: die Verkleidung, von Schwan, 1777. 9) Die Probe, ein schönes Nachspiel. 10) Die unverhofte Freude. 11) Die Streitfrage, ein Act; deutsch unter dem Titel: wer ist in der Liebe unbeständig, vom Rath Schmidt. 12) Das besiegte Vorurtheil, ein Act. 13) Die Aufrichtigen. 14) Die unvermuthete Entwickelung, ein Act. 15) Die Insel der Vernunft, oder die kleinen Menschen. 16) Die zweite Ueberraschung der Liebe. 17) Die Wiedervereinigung der Amoretten. 18) Die unbesonnenen Schwüre, nämlich nicht zu heurathen. 19) Das Vermächtniß, ein Act. 20) Der gebesserte Stutzer. 21) Die falsche Entdeckung; deutsch von Gotter, 1774. 22) Die vertraute Mutter. 23) Das Misverständniß, ein Act. 24) Die glückliche List. 25) Die Mütterschule, ein Act. 26) Der Triumph des Plutus. — Von seinen theatralischen Werken erschien eine Ausgabe 1758 in 7 Duodezbänden; und eine deutsche Uebersetzung von Krüger, 1749 in 2 Bänden.

Von seinen Romanen wird in Flögels Geschichte der komischen Litteratur Nachricht gegeben. — Von den Schriften des Marivaux sind verschiedene Ausgaben erschienen; die vollständigste in 21 Bänden in Duodez. Mehrere davon sind öfters ins Deutsche übersetzt worden. — Ein Esprit de Marivaux kam zu Paris 1769 heraus, und diesem ist eine Nachricht von seinem Leben vorausgeschickt worden. S. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Mariz, ... ein französischer Kunstgießer, von Murten im Pays de Vaud gebürtig. Er verfertigte die Ritterstatue Ludwigs XV., die 1763 außerhalb dem königl. Garten der Thuilleries aufgerichtet worden ist, nach Bouchardon in Erz. Man schreibt ihm auch die Erfindung einer Maschine zu, vermöge welcher die Läufe massiv gegossener Stücke von Erz ausgebohret werden können, die er auch bei eisernen Kanonen gebrauchte. Ein Bruder von ihm arbeitete in dieser Kunst für den Canton Bern, und ein anderer für die Republik Holland. S. Neu. hist. Handl. 2. Th.

Mark, Friedrich Adolph von der, beider Rechte Doctor, und des öffentlichen, auch des Natur- und Völkerrechts ordentl. Professor auf der Universität zu Gröningen, war zu Hatnegge in der Grafschaft Mark am 9. März 1719 geboren. Er studierte

Digitized by Google

einige Jahre auf dem Gymnaſio zu Eſſen, und bezog dann die Univerſität zu Duisburg, wo er auch 1745 ſeine Diſputation de morte hominum naturali, und eine lectionem curſoriam de maieſtate ſtatuum imperii german. öffentlich abhielt, und darauf die juriſtiſche Doctorswürde erlangte.

Durch dieſe abgelegten Proben ſeiner erworbenen Gelehrſamkeit bekam er einen ſolchen guten Ruf, daß er kurz darauf zweimal zu Duisburg, und einmal zu Harderwyk, zur juriſtiſchen Profeſſion auf die Wahl gebracht wurde. Indeſſen begab er ſich nach Arnheim, und ward Advocat bei dem geldriſchzütphenſchen Landgericht, wo es ihm gar bald nach Wunſch ging. Die Fürſt-Aebtiſſin zu Elten, die Gräfin von Berg, und nicht wenige aus dem Herzogthum Cleve und der Grafſchaft Mark, erwählten ihn zu ihrem Sachwalter. Sein Ruf und der Zulauf von Clienten nahmen täglich zu. Gleichwohl war die goldene Praxis nicht vermögend, ihn von den theoretiſchen Wiſſenſchaften und von ſeinen Privatſtudien, welche ihm allzuwerth waren, ganz abzuziehen. Da ihn ſein Vater beſtändig angerathen hatte, wenn er in einer freien Republik eine akademiſche Profeſſur erhalten könnte, ſolche der gerichtlichen Praxis vorzuziehen; ſo ereignete ſich auch endlich die erwünſchte Gelegenheit, daß er die durch den Tod des berühmten Eck erledigte juriſtiſche Profeſſur zu Gröningen erhielt. Allein, wie kurz und unbeſtändig iſt öfters die Freude der Menſchen! Der alte Vater ward nicht lange darauf durch einen unerwarteten Tod hinweggeraft. — Von der Mark kam noch vor Ende des J. 1758 nach Gröningen, und hielt ſeine feierliche Antrittsrede de finibus iurisprudentiae, optimisque ad eos obtinendos mediis. Groeningae, 1759. 4.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Tractatus de iure et obligatione hominis et ciuis ad et circa religionem, in quo prima religionis fundamenta oſtenduntur, libertas religionis defenditur, ac tolerantia variarum religionum in republica commendatur, ſimulque ius principum circa ſacra euidenter demonſtratur. Arnhem. 1752. 4.

Orat. inaug. de ordine vniuerſi, ceu primo iuris naturalis principio. Duisb. 1748. 8. Editio altera emendatior ac concinnior, variisque animaduerſionibus aucta. Accedit comment. luculenta de logomachiis eruditorum circa primum iuris naturalis principium. Arnh. 1752. 4.

Inſtitutionis iuris ciuilis priuati, communis, et reipublicae Groningo-Omlandicae proprii Pars I. Vbi ſimul ſingularia iura ceterarum prouinciarum Belgii foederati, praeſertim Gelrorum, Tranſiſalanorum, et Drenthinorum ſtrictim indicantur. In vſum Auditorum ſuorum. Groen. 1761. 8. S. Biblioth. des ſciences et de beaux arts, Tom. XVI. P. I. p. 234. woraus auch Formey ſeine Nachricht in den Annales typogr. Tom. III. p. 16. 17. genommen hat.

Digitized by Google

Nadere Verklaringe over de Vryheid van den Burgerſtaat van Groningerland, gegrondveſt op deſſelfs eige vaderlandſche Wetten, tot opheldering van het 93ſte en 94ſte ſtuck der Nederlandſche Lettercour. des Iaars 1761. Groen. 1762. gr. 8.

Comment. de iure Groninganorum conſuetudinario maxime fictitio, qua ex ipſa conſuetudinis indole ac reipublicae Groningo-Omlandicae conſtitutione luculenter oſtenditur, ius romanum apud Groninganos vim iuris conſuetudinarii habere vix poſſe. Groeningae, 1762. 8.

In dieſen Schriften widerſetzt ſich von der Mark dem römiſchen Recht mit allen Kräften; er trachtet ſolches aus den Gerichten in den vereinigten Niederlanden zu verdrängen, und ſie auf die Quellen alles wahren Rechts, auf die Grundwahrheiten des Rechts der Natur, zurück zu führen.

Sein Leben und Schriften ſtehen im neu. gel. Europa, Th. 18. S. 360.

Mark, Johann von der, ein berühmter Gottesgelehrter der Univerſität zu Leiden, war zu Sneek in Friesland, am 10. Jan. 1655 geboren. Er ſtudierte zu Franeker und Leiden; wurde 1675 Prediger zu Midlum in Friesland; 1676 Prof. der Theologie zu Franeker; 1682 zu Gröningen; 1689 zu Leiden, wo er nebſt der Theologie von 1702 an, die Kirchengeſchichte lehrte, und am 30. Jan. 1731 ſtarb. Seine größte Stärke hatte er in der Exegetik, die er mit ſehr vielen und corpulenten Commentaren bereicherte. Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Diſp. XII. de Sibyllinis carminibus. Franeck. 1682. 8.

Compendium theologiae chriſt. Groningae, 1686. 8. — Amſt. 1690. 8. — ibid. 1722. 8.

Exercitationes textuales in loca Vet. et Noui Teſt. ib. 1694. Tomi II. in 4.

Comment. in XII. Prophetas minores Amſterd. 1696-1701. Tomi IV. in 4. recuſ. Tubingae, 1734. in Fol. Dieſes Buch wurde zu ſeiner Zeit von den Theologen ſehr geſchätzt, und als ein ſehr gelehrtes Werk geprieſen.

Comment. in Hoſeam. Amſt. 1696. in 4.

Exercit. exeget. ad ſelecta V. et N. Teſt. loca ib. 1697. 4.

Comment. in Apocalypſin. Amſt. 1698. 4.

Comment. in Micham, Nahum, Habacuc et Tſephaniam. ib. 1700. 4.

Comment. in Haggaeum, Zachariam et Malachiam. ibid. 1701. Tomi II. in 4.

Comment. in Canticum et in Pſalmos. ibid. 1703. 4.

Exercitat. bibl. ad loca V. et N. Teſtamenti. ibid. 1707. 4.

Exercit. ſcripturariae V. Teſtam. ibid. 1709. 4.

Exercit. ſcripturariae N. Teſt. ibid. 1719. 4.

Comment. in praecipuas partes Pentateuchi. Lugd. Bat. 1713. 4

Digitized by Google

Differt. philol. exeget. ad select. textus V. et N. Test. Lugd. Bat. 1725. 1727. Tomi II. in 4.

Von seinem Leben handeln: *Vriemoet* Athenae Frisiacae p. 544-556. — *Paquot* Mémoires etc. T. II. p. 339-350.

Markland, Jeremias, ein englischer Humaniste, war eines von den 12 Kindern des Radulph Markland, eines Geistlichen, geboren 1693. Seine erste Erziehung erhielt er im Christshospital zu London, von da er nach dem Petershollegium zu Cambridge kam, in welchem er bis zu seinem Tod Senior der Mitglieder war. Im J. 1743 hielt er sich zu Twyfort auf; von 1744 bis 1752 war er zu Uckfield in Sussex; und von diesem Jahr an bis zu seinem Tod hatte er sich in einem Pächterhause zu Milton in Surrey in die Kost und Wohnung begeben. In dieser einsamen Lage sahe er so wenig Gesellschaft, als möglich war, und seine Spaziergänge waren fast immer in die engen Grenzen seines Gartens eingeschränkt. Was ihn zuerst bewogen habe, sich der Welt zu entziehen, ist nicht bekannt; doch vermuthete man, daß es von einer fehlgeschlagenen Hofnung hergekommen sey.

Er war beinahe bis zum Uebermaaß uneigennützig; und das Geld betrachtete er nur in so fern als ein Gut, weil es ihn in den Stand setzte, den Nothleidenden zu helfen. Im J. 1765 hatte er eine neue Gelegenheit, seiner Neigung zum Wohlthun ganz Genüge zu leisten, indem er sich selbst in Verlegenheit setzte, damit er die Wittwe, bei welcher er wohnte, gegen die Ungerechtigkeit und Bedrückungen ihres Sohnes schützen möchte, der ihre mütterliche Zärtlichkeit mißbrauchte, und sie überredete, ihm fast ihr ganzes kleines Vermögen zu überlassen. Die Folge davon war ein Proceß, dessen Endurtheil, nachdem er unserm Markland ungeheuer viel gekostet hatte, der Wittwe sehr nachtheilig war. Daß er sich in diese Rechtssache zu seinem empfindlichen Schaden eingelassen hat, war seiner Natur und Neigung sehr zuwider, und lediglich dem Mitleiden (da Markland 74 Jahre, und seine Wirthin 63 alt war) zuzuschreiben, weil er sahe, daß eine sehr würdige Frau von ihrem eigenen Sohn gedrückt wurde, und man ihr zum Unterhalt für sich und ihre zwei Kinder nichts überließ, als was sie von Markland für Kost und Wohnung erhielt, ohne der geringeren Beleidigungen, Beschimpfungen und Unverschämtheiten zu gedenken, deren man sich gegen sie bedient hat. Nach diesem Vorfall wendete Markland sein ganzes Vermögen zur Abhelfung der Noth dieser Familie an. Und dennoch konnte man ihn kaum bewegen, die Hülfsgelder anzunehmen, die viele von seinen Freunden ihm gerne zuwenden wollten.

Im J. 1769 ließ er sich bewegen, von einem Herrn, dessen Lehrer er gewesen war, ein Jahrgeld von 100 Pf. anzunehmen; diese nebst den Gefällen seiner Mitgliedsstelle im Collegium waren von diesem Jahre an sein ganzes Einkommen. Seinem Freunde, Dr. Wilh. Heberden, hat er den größern Theil seiner Bücher noch

bei seinem Leben geschenkt, und das Uebrige bei seinem Tode vermacht. Die Stelle als Professor der griechischen Sprache zu Cambridge hätte er 1744 und 1750, wo sie zweimal erledigt war, jederzeit erhalten können, allein sich darum zu bewerben, weigerte er sich schlechterdings. Einen großen Theil seines Lebens hindurch, und besonders in den letzten 20 Jahren desselben war er sehr mit dem Podagra geplagt; auch hatte er im April 1772 Steinschmerzen. Er beschloß sein Leben unweit Dorking, in der Grafschaft Surrey, am 7. Jul. 1776 im 83sten Jahr seines Alters.

Unbekümmert um die Belohnungen und Ehrenstellen, die seine Geschicklichkeit und sein Fleiß ihm in den gelehrten Aemtern hätten verschaffen können, wollte er lieber sein Leben in einer edeln Eingezogenheit zubringen. Seine sehr genaue Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache ꝛc. ward zur Verbesserung und Erläuterung der besten alten Schriftsteller, vornämlich aber zur Erklärung der heil. Schrift angewendet. Diesen edlen Bemühungen opferte er jede weltliche Absicht auf. Durch seine Epistola critica an den Bischof Hare, die 1723 herauskam, gab er zuerst öffentlich Beweise von seiner großen Gelehrsamkeit und seinem krit. Scharfsinn. Um des Statius Sylvas, die er 1728 in Quart herausgab, machte er sich sehr verdient, und er selbst schien sehr zuversichtlich zu seyn, daß, von 500 Stellen, die vorher unverständlich waren, er kaum 40 unverbessert übrig gelassen habe. Weil er aber diese Verbesserungen vornämlich ex ingenio et coniectura machen mußte, so gebührt ihm um so größeres Lob; denn es waren von diesem Buch keine Handschriften in England, und auch nur wenige anderswo. Indessen gestand er selbst, daß er zweien alten und schätzbaren Ausgaben, welche die Commentatoren vor ihm nicht gesehen, oder nicht einmal davon gehört zu haben scheinen, sehr viel zu danken habe.

Markland verbesserte auch gelegentlich verschiedene Stellen im Virgil, Horaz, Ovid, und in andern lateinischen Dichtern. Er gab heraus: Anmerkungen über den Maximus Tyrius, 1740; einen schätzbaren Band von Anmerkungen über die Briefe des Cicero an den Brutus, und den Brutus an den Cicero ꝛc. 1745. 8. Ferner, eine vortrefliche kleine Abhandlung, unter dem Titel: de Graecorum quinta declinatione imparisyllabica, et inde formata Latinorum tertia, quaestio grammatica. 1761. 4. Davon wurden nicht mehr als 50 Exemplare abgedruckt, die insgesamt verschenkt wurden. Im J. 1763 ward sie einer schönen Ausgabe der Supplices Mulieres des Euripides in Quart angehängt. —

Seine kritische Ausgabe von des *Euripides* Iphigenia in Aulide et Iphigenia in Tauris, erschien zu London, 1771 in 8; und die Supplices Mulieres nebst der Quaestio grammatica wurden in eben dem Format für die Schule zu Eton 1775 wieder aufgelegt. Markland half dem Dr. Taylor in seinen Ausgaben des Lysias und Demosthenes; dem Dr. Musgrave bei der Ausgabe

Digitized by Google

des Euripides Hippolytus ex MS. Bibliothecae regiae Parisiensis emendatus. Variis Lectionibus et notis editoris. Accessere *Ierem. Marklandi* emendationes. Oxon. 1756. 4.; wie auch dem Hrn. Bowyer bei einer Ausgabe der sieben Schauspiele von Sophocles 1758 durch die Anmerkungen, die er allen diesen Herausgebern mittheilte. Gleiche Dienste erwies er dem Hrn. Arnald bei der zweiten Ausgabe seines Commentars über das Buch der Weisheit. Seine sehr glücklichen Erklärungen vieler Stellen des neuen Testaments findet man in Bowyers Muthmaßungen ꝛc. wo sie in der Octav-Ausgabe mit einem R gezeichnet sind. Im J. 1746 redete er noch entfernt von der Ausgabe des übrigen Theils des Statius. In einem seiner Briefe von 1771 gedenkt er eines schon weit gekommenen Werks unter dem Titel: Quaestiones Venusinae ad Horatii Carmina, welches er auch zu Ende gebracht hat. — S. Bambergers Anekdoten ꝛc. 1. Th. S. 74-78.

Marlborough, John Churchill Herzog von, glänzt in der Reihe der größten Feldherren und Staatsmänner; denn er war beides. Indessen er die vereinigten Heere in Deutschland und den Niederlanden anführte, und fast immer siegreich war, beherrschte seine Gemahlin daheim die Königin Anna, deren Hofdame sie war. Die Geschichte seines Lebens ist zu sehr mit der seiner Gemahlin verbunden, daher man sie in dem folgenden Artikel finden wird.

Etwas von seinen Jugendsünden (von Welser) liest man in Canzler und Meisners Quartalschrift v. J. 1784. St. 4. S. 83-101. — Anekdote von ihm und seiner Unwissenheit in der Geschichte s. deutsch. Merkur v. J. 1784. St. 8. S. 252-253. — Eine artige Anekdote von ihm s. Olla Potrida 1794. St. 4. S. 118.

Marlborough, Sara von, Herzogin, eine berühmte Vertraute der Königin Anna von England, die an der Regierung derselben großen Antheil hatte, und durch ihre eigennützige und hochmüthige Aufführung sich so berühmt machte, daß ihr Leben eine umständliche Beschreibung verdienet.

Die Herzogin von Marlborough war im J. 1659 geboren. Ihr Vater hieß der Ritter Richard Jennings, von dem weiter nichts als der bloße Name bekannt ist; ihre Mutter war ein intriguantes Weib, das sie von Jugend auf, in der Kunst, die Herzen an sich zu ziehen, anleitete. Weil es der jungen Sara weder an Verstand, noch an Schönheit, fehlte, so war es kein Wunder, daß sie bei Zeiten viele Anbeter um sich sahe. Damit sie aber ihr Glück recht machen möchte, brachte sie die Mutter durch Vorschub einiger vielgeltenden Damen an den Hof des damaligen Herzogs von York, der nachher als König Jacob II. bekannter wurde. Sie ward bei dessen zweiter Gemahlin Kammerfräulein, und lernte sehr bald die artigsten Hofmanieren. Weil sie aber den

Digitized by Google

Schein einer sonderbaren Unschuld und Tugend affektirte, so blieb sie in den Schranken der Ehrbarkeit, ob es ihr gleich nicht ganz an Liebeshändeln fehlte. Der vornehmste, der sich um ihre Gunst bewarb, war John Churchill, der damals an dem Hof des Herzogs von York die Stelle eines Kammerjunkers bekleidete, zu welcher er durch Vorschub der Herzogin von Cleveland, die damals des Königs Carls II. Maitresse war, gelangte. So gerne nun die alte Frau Jennings gesehen hätte, daß ihre Tochter sich mit diesem schönen und sehr artigen Cavalier verbinden möchte; so bezeigte doch diese sehr wenig Lust dazu, weil sie von dem Liebesverständniß wußte, welches dieser Herr mit des Königs Maitresse, der Herzogin von Cleveland, hatte. Da aber der weiter sehenden Mutter viel zu viel an dieser Heurath gelegen war, als daß sie dieselbe nicht auf alle Art und Weise hätte befördern sollen; so verwies sie ihrer Tochter ihr sprödes Betragen, und stellte ihr recht lebhaft ihr zukünftiges Glück vor, wenn sie diesem Liebling des Hofes Herz und Hand gäbe. Die Tochter ließ sich endlich bewegen, dem Hrn. Churchill ihre Gunst zu schenken; aber wie bestürzt wurden nicht Mutter und Tochter, als sie jetzt diesen Herrn sehr kaltsinnig fanden. Die schlaue Mutter merkte gar bald, woher solches rühre, und worauf es abgesehen sey; sie ließ daher nicht eher nach, als bis sie durch ihre Intriguen eine Zusammenkunft zwischen ihnen veranstaltete, wobei sie die Tochter mit Herrn Churchill allein ließ. Dieser wurde bei dieser guten Gelegenheit durch das liebreizende Wesen dieses artigen Fräuleins dergestalt eingenommen, daß er ihr von neuem seine Liebe antrug; und weil dieser Antrag sogleich auf eine sehr schmeichelhafte Art von derselben angenommen wurde; so gerieth er mit ihr sogleich in eine solche Vertraulichkeit, daß, als die Mutter dazu kam, sie alle beide Ursache hatten, schamroth zu werden. Allein dieses alles war von dieser listigen Frau schon so veranstaltet worden, damit sie diesen Herrn desto eher fangen möchte. Sie stellte sich zwar anfangs, als wäre sie über die Aufführung ihrer Tochter sehr erzürnt: da aber ihr Liebhaber selbst für sie bat; so gab sie sich mit dieser Bedingung zufrieden, wenn er sie sogleich heurathen würde. Da er sich dazu bereitwillig erklärte, so fand sich auch sogleich ein Geistlicher ein, der bereits dazu bestellt war, worauf die eheliche Verbindung vollzogen wurde.

Niemand erzürnte sich gewaltiger über diese Heurath, als die Herzogin von Cleveland; sie suchte sich sogar an ihrem vormaligen Liebhaber dadurch zu rächen, daß sie allerlei Beschuldigungen wider ihn bei dem König anbrachte, wodurch sie ihn in Ungnade zu bringen suchte. Der Monarch gab aber der verliebten, jetzt rachsüchtigen, Herzogin kein Gehör, sondern vermehrte vielmehr die Gnadenbezeugungen gegen ihn. Er machte ihn zum Obersten über ein Regiment Dragoner, und erhob ihn unter dem Titel Baron Churchill von Sandridge zum Pair von Großbritannien; der Herzog von York aber, der seine Schwester Arabella zur Mai-

Digitized by Google

treffe hatte, ertheilte ihm die Bedienung eines Maitre de la Garde robbe, und würdigte ihn von Tag zu Tag mehrerer Vertraulichkeit. Seine Gemahlin nahm an aller dieser Ehre Antheil. Ihr Verstand, ihr Rang und Ansehen, brachten ihr einen nahen Zutritt bei der Prinzessin Anna zuwege, welche die zweite Tochter erster Ehe des Herzogs von York, und damals noch unvermählt war. Diese ließ sich durch ihr schmeichelhaftes Wesen dergestalt einnehmen, daß sie ihr ganzes Vertrauen besaß; und als sie in der Folge den Prinzen Georg von Dänemark heurathete, so blieb sie beständig ihre Favoritin und vornehmste Hofdame.

In solchen Umständen befand sie sich, als der Herzog von York 1685 seinem Bruder Carl II. unter dem Namen Jacob II. in der Regierung folgte. Weil nun ihr Gemahl, der Lord Churchill, bisher schon bei diesem Prinzen in großen Gnaden gestanden hatte; so konnte man leicht erachten, daß derselbe nunmehr unter der neuen Regierung, als General und geheimer Rath, zu einem sehr großen Ansehen gelangte, zumal da er mit dem alten Grafen von Sunderland, der des Königs vornehmster Minister war, eine verstellte Freundschaft unterhielt. Als man nun anfing, bei Hof die Einführung der katholischen Religion sehr zu betreiben, und also die Prinzessin Anna, als eine Protestantin, von der Succession auszuschließen; so gab sich Sara alle Mühe, die beiden Ministers, den Lord Godolphin, und den Grafen von Shrewsbury, auf ihrer Seite zu erhalten. Sie konnte aber doch nicht verhindern, daß der am 21. Julius 1688 geborne Prinz nicht den Titel eines Prinzen von Wallis erhielt, und für den rechtmäßigen Erben der Krone erklärt wurde. Nun traten aber viele Engländer, die bisher noch des Königs Parthei hielten, mit dem Prinzen von Oranien in eine Verbindung, unter denen sich der Graf von Sunderland, und der Lord Churchill befanden. Durch ihr und ihrer Freunde Bemühen kam endlich der Prinz von Oranien, unter dem Namen Wilhelm III. auf den Thron.

So groß nun das Ansehen ihres Gemahls bei dem neuen König war, der denselben nicht nur in seinen Kriegsämtern bestätigte, und zu seinem Kammerherrn und einem Mitglied des geheimen Raths ernannte, sondern auch zum Grafen von Marlborough creirte; so war sie doch beständig gegen diesen Monarchen und dessen Regierung feindselig gesinnet, weil sie lieber die Prinzessin Anna auf dem Thron gesehen hätte. Sie verstärkte nicht nur die Prinzessin Anna in dem Haß, den sie gegen ihre Schwester und derselben Gemahl gefaßt hatte, sondern verrieth auch alle Anschläge des Königs, die sie von ihrem Gemahl und ihren Freunden erfuhr; daß selbst ihr Gemahl in Furcht kam, er möchte ihrentwegen in die Ungnade des Hofs fallen. Die Königin suchte sie auch mit aller Mühe bei ihrer Schwester, der Prinzessin Anna, in Ungnade zu bringen; weil aber diese Prinzessin nicht das geringste Vertrauen in ihren Schwager und ihre Schwester setzte, dagegen ganz von der Treue und Ergebenheit der Gräfin von Marlbo-

Digitized by Google

rough eingenommen war, so blieb sie ihr auch beständig gewogen.

Der Tod der Königin — der so manchen vieljährigen Zwist auf einmal endigte — und die öftere Abwesenheit des Königs, welcher immer wider die Franzosen in den Niederlanden zu Feld lag, trug auch etwas zur Besänftigung der heimlich erbitterten Gemüther bei. So nahete sich immer mehr die Thronfolge der Prinzessin Anna herbei; und der Graf von Marlborough hatte indessen Gelegenheit, in der Kriegsschule des tapfern Wilhelms diejenige Unterweisung zu erhalten, die ihn nachher den Rang eines der größten Capitains erwarb. Er befestigte auch sein Glück nach geschlossenem Ryswickischen Frieden durch die Vermählung seiner beiden ältern Töchter mit den ältesten Söhnen der beiden damaligen Staatsminister, des Lords Godolphin und des Grafen von Sunderland.

Am 19. März 1702 starb König Wilhelm III., worauf die Prinzessin Anna ohne Verzug den englischen Thron bestieg, und die Gräfin von Marlborough hatte fast alle Gewalt in ihren Händen. Sie wurde zur ersten Dame d'honneur und Treforiére des menus plaisirs, oder zur Oberkammerfrau und Schatzmeisterin derjenigen Gelder, so zum Spielen und andern Divertissements der Königin bestimmt sind, ernennet; der Lord Godolphin, der Vater des ältesten Schwiegersohnes, bekam das Amt eines Großschatzmeisters und geh. Cabinetsraths; ihr Gemahl, der Graf von Marlborough ward zum General-Capitain der ganzen Kriegsmacht zu Lande erklärt; und da auch noch vor dem Ende des Jahrs der alte Graf von Sunderland starb, so bestätigte die Königin dessen Sohn, den jungen Grafen, der ihre zweite Tochter zur Ehe hatte, in der Stelle eines Staatssecretairs, die der Vater bekleidet hatte. Auf solche Art machte sich diese Gräfin außerordentlich mächtig im englischen Reich; und da sie nach und nach die meisten Bedienungen mit ihren Freunden zu besetzen vermochte; endlich auch das Parlement aus nichts als ihren Anhängern bestand; so war sie gewissermaßen alles in allem, so daß das Volk die damalige Regierung nur die Marlboroughische nannte, und die Königin nachher selbst einmal sagte: „Es wird noch dahin kommen, daß ich keine Stecknadel mehr auf meinem Kopfzeug stecken darf, ohne von dem Parlament mir die Erlaubniß dazu auszubitten.“ Dieß bestand aber ganz aus Creaturen dieser Favoritin und des Lords Godolphin. Ihr Geld- und Ehrgeiz hatte keine Schranken, daher konnte Niemand zu einer Bedienung gelangen, wenn er ihr nicht vorher die Hände versilberte. Sie hielt an allen Orten ihre Einnehmer zu den Geldern, die in ihre Cassen fielen.

Zu dem großen Ansehen dieser Frau trugen aber auch nicht wenig die großen Thaten ihres Gemahls bei, der besonders in Deutschland große Siege erfocht. Als er zu Ausgang des J. 1702 mit vielen Siegeslorbeern aus den Niederlanden zurückkam, so

Digitized by Google

erhob ihn der König zum Herzog. Nach der Schlacht bei Höchstädt, wo er den Marschall von Tallard nebst einer großen Menge anderer vornehmen Officiers gefangen bekommen hatte, wurde er nicht nur von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben, und ihm das Jahr darauf die Herrschaft Mindelheim, als ein unmittelbares Reichslehen, gegeben, er auch in Ansehen dessen zu Sitz und Stimme auf dem Reichstag gelassen, sondern man stattete ihm auch bei seiner Rückkunft nach London öffentliche Danksagungen ab, und richtete ihm in der neu geschenkten Stadt und Herrschaft Woodstock auf gemeine Kosten der Nation einen prächtigen Pallast auf, der zum Andenken des erfochtenen Sieges Blindheim genennt wurde. Die Herzogin, seine Gemahlin, hatte so vielen Antheil an diesen Ehrenbezeugungen, daß sie neben der Königin und dem Prinzen Georg, unter dem Frohlocken und Jauchzen des Volks am 18. Sept. 1704 nach der Hauptkirche zu St. Paul in London fahren durfte, um dem an diesem Tage wegen des erhaltenen Sieges ihres Gemahls angestellten öffentlichen Dankfest beizuwohnen.

Der Tod ihres einzigen Sohnes, des Marquis von Blandford, der im J. 1703 auf der Universität zu Cambridge starb, ging ihr zwar nahe, änderte aber ihre Aufführung im geringsten nicht. Sie bekam an dessen Stelle zwei neue Schwiegersöhne, die ihre beiden jüngern Töchter heuratheten. Der eine war der Graf von Bridgewater, und der andere der Vicomte von Mountherner, die nachher alle beide zu Herzogen gemacht wurden, und zwar der letztere unter dem Namen von Montagu. Ihr Haus bekam dadurch zwei neue Stützen im Reich, zumal da sie diese beiden Herren zu ansehnlichen Würden beförderte. Unter allen Ministern aber galt keiner mehr bei ihr, als der alte Lord Godolphin, dessen Sohn ihre älteste Tochter zur Ehe hatte. Dieser beförderte am allermeisten ihre geldbegierigen Absichten, vergaß sich aber auch selbst nicht dabei. Er war zwar ein kluger Minister, dem es an Verstand und Erfahrung nicht fehlte; wie er denn auch zur Vollendung des wichtigen Werks der Vereinigung der beiden Reiche, England und Schottland, das meiste beigetragen, und daher im J. 1706 die gräfliche Würde auf sein Haus gebracht hat; aber er hatte kein Gewissen, daher er in den Finanzen, die er lediglich unter seinen Händen hatte, unerhörte und fast unbegreifliche Dinge beging. Er hatte bei allen Gerichten und Kammern in London und in den Provinzen, wo öffentliche Gelder hingeliefert wurden, seine Handlanger und Kreaturen, denen er, wenn sie übel damit umgiengen, gerne durch die Finger sahe, wenn sie nur ihren Zins davon an ihn, oder an die Herzogin von Marlborough abtrugen.

Bei einem solchen Ansehen und einer solchen Gewalt der Herzogin von Marlborough, die unter ihre Familie und Freunde vertheilt war, konnte sie nun auch ihr Vermögen unglaublich vermehren; allein diese zu große Bereicherung und Macht mußte

Digitized by Google

endlich Mißvergnügen erwecken, nur hatte Niemand den Muth, die Klagen des Volks vor die Königin zu bringen. Endlich thats ein Prediger der englischen Kirche, Heinr. Sacheverell, der in der Predigt am Gedächtnißtag der Pulververschwörung (16. Nov. 1709) die falschen Brüder in dem Staat so gut bezeichnete, und diese Predigt nachher drucken ließ, daß der Graf Godolphin und seine Schwägerin nöthig zu haben glaubte, ihn vor dem Parlament auf ein Todesverbrechen anzuklagen. Der Prediger wurde zwar vom Parlament verurtheilt, 3 Jahre lang die Kanzel nicht mehr besteigen zu dürfen, und die gedachte Predigt, nebst einer andern, die er vorher gehalten, wurde durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt; allein die Königin erfuhr bei dem geführten Proceß doch sehr viel, so daß sie anfing, sich nach andern Vertrauten umzusehen, zumal da die Herzogin von Marlborough allmählich so stolz wurde, daß sie die Befehle der Königin gar nicht mehr achtete.

Die Königin wurde nach und nach verdrüßlich über diese Behandlungen, und wählte sich eine Anverwandte der Herzogin, Madame Masham, gegen die sie ihre Klagen gegen die Herzogin öfters ausschüttete. Die Herzogin von Marlborough merkte aber kaum das Zutrauen der Königin gegen andere als sie; als sie sogleich auf Mittel sann, die Hofdame Masham zu stürzen. Die Königin hatte sich eines Tages mit der Mad. Masham, welche durch einen verborgenen Gang, ohne Vorwissen der Herzogin von Marlborough, zu ihr kommen konnte, ganz allein in ihr Cabinet eingeschlossen. Als nun die Herzogin unverhofft auch dahin kam, und vorgab, sie hätte mit der Königin wegen einer sehr wichtigen Sache etwas zu reden; so ließ die Königin die gedachte Dame, ehe die Thür eröfnet wurde, durch die verborgene Treppe auf die Seite gehen. Der Herzogin ihr Anbringen hatte nichts anders zum Zweck, als daß sie die Mad. Masham als eine schändliche Dame anklagte, und dadurch zu stürzen suchte. Und zum Beweise meiner Klage, sagte sie unter andern, können Eure Majestät sie den Augenblick bei einem Page antreffen, bei dem sie sich schon seit 2 Stunden befunden hat. Weil nun dieses offenbare Unwahrheit war, da die Verklagte noch so eben im Zimmer neben der Königin gesessen hatte; so bekam die Herzogin Befehl, sich augenblicklich zu entfernen. Dieß kochte Rache in ihr; daher wandte sie sich an die Grafen von Godolphin und Sunderland, welche es auf sich nahmen, Madame Masham wegen eines geheimen Verständnisses mit dem Hof zu St. Germain anzuklagen. Ihre Anklage sollte ein aufgefangener Brief beweisen, der dem Parlament vorgelesen wurde. Dieß urtheilte darauf: Die Königin möchte eine so verdächtige Person von sich zu entfernen belieben. Ehe aber die Königin noch dieses Verlangen bewilligte, verlangte sie den Brief, als den Hauptbeweis, zu sehen; und da sie ihn nicht erhalten konnte, unter dem Vorwand, die Herzogin hätte ihn aus Achtung gegen ihre Freundin verbrannt: so beklagte sie

sich

Digitized by Google

ch vor dem ganzen Hof über das Urtheil des Parlaments. Mäner von Muth bedienten sich dieser Gelegenheit, und stellten der Königin vor, daß sie nicht so sehr über das Parlament klagen könnte, als das Volk über den ausschweifenden Mißbrauch, en die Herzogin von Marlborough und der Großschatzmeier Godolphin von der Gnade der Königin schon so viele Jahre machten, seufze. Zwei Familien häuften ihren Reichthum unmäßig, und das Volk erliege dabei unter der Last der bgaben. Dieß bewog die Königin, die Herzogin vom Hof u entfernen, und mit ihr fielen ihre Freunde. Der Herzog ehielt aber doch das Commando über die Armee in Holland. Seine Gemahlin suchte ihn zwar zu bewegen, die in Händen abende Macht zur Rache zu gebrauchen; er war aber zu rechtchaffen, die Gewalt und sein Ansehen, das er bei der Armee rlangt hatte, zu etwas anderm, als wozu sie ihm gegeben war, nzuwenden. Er war auch mit ihrem Betragen gar nicht zurieden. Daher empfing ihn das Volk nach geendigtem Feldug bei seiner Ankunft in London, am 28. Dec. 1710 mit groem Freudengeschrei, und die Königin selbst begegnete ihm mit orzüglicher Gnade. Sie versicherte ihm auch, so sehr ihr leid hue, daß er durch die Ungnade seiner Familie Verdruß empfinde; so unvergeßlich würden seine Verdienste bleiben. Die nhöflichkeit des Sunderlands und die üble Haushaltung des Godolphins wären dem ganzen Reiche dergestalt bekannt gewen, daß, wenn sie solche noch länger bei ihren Aemtern gelaen hätte, denen sie mit so schlechtem Eifer und Treue obgeleen, sie endlich noch einen allgemeinen Aufstand hätte befürchen müssen; zu geschweigen auch der Undankbarkeit der Herzoin, so hätte sich dieselbe dem ganzen Hof verhaßt gemacht, eil Niemand neben ihr hätte bleiben können. Doch könne er ersichert seyn, daß ihre Entfernung vom Hof ihm nicht nachheilig seyn sollte, so lange er in seinem bisherigen Eifer und reue fortfahren würde. Zu dem Ende wolle sie auch ihm as Commando ihrer Armee in Flandern noch ferner lassen, nd wenn durch die Vorbeifließung einiger Zeit der Haß es Volks wider seine Familie getilgt seyn würde, ihn alsdenn rer neuen Gnade gegen dieselbe blos um seinetwillen versiern. —

Der Herzog machte sich nun zum Feldzug wieder fertig. Man gab ihm bei seiner Abreise ein neues Patent, darinnen r nicht, wie bisher, den Titel eines Generalissimi aller Macht von England, sondern nur eines Generals der englichen Truppen in den Niederlanden erhielt. Die Herzogin mußte indessen zu London vielerlei Verdruß erdulden. Ihre Töchter, die Madame Rialton und die Gräfin von Sunderland, verloren nicht nur im Jun. 1711 ihre Stellen als Hofdamen bei der Königin, sondern es gelangte auch ihr Feind, der Herzog von Buckingham an des verstorbenen Grafen von Roche-

Digitized by Google

ster Stelle, zu der wichtigen Bedienung eines Präsidenten im geheimen Rath, dessen Gemahlin aber ward Oberkammerfrau bei der Königin; ja, was ihr vollends einen tödtlichen Stich gab, so wurde ihr Todfeind, Herr Harley, unter dem Titel eines Grafen von Oxford und Mortimer, zum Pair von Großbritannien gemacht, und zum Großschatzmeister erhoben. Vor allen Dingen suchte sich die neue Regierung den Krieg vom Hals zu schaffen. Man fing an, an einem Frieden zu arbeiten, der auch im folgenden Jahr zu Utrecht glücklich zu Stand kam, ob sich gleich der Kaiser stark darwider setzte. Im Parlament wurde die Aufführung des vorigen Ministerii aufs schärfste untersucht; und es war ein Glück vor den Grafen von Godolphin, daß er vor geendigter Untersuchung am 26. Sept. 1712 starb. Als der Herzog von Marlborough am 29. Nov. 1711 aus den Niederlanden zurückkam, wurde er von der Königin mit weit größerer Kaltsinnigkeit empfangen, als das vorigemal. In dem Parlament, worin er sich einfand, mußte er lauter spitzige Reden hören, die seine Person angingen; ja es kam im Unterhaus wirklich zu einer Untersuchung seiner im Feld bewiesenen Conduite in Ansehung der Proviantlieferungen und Bezahlung der fremden Truppen, wovon er vermöge einer von der Königin im J. 1702 erhaltenen schriftlichen Approbation dritthalb Procent abgezogen, und für sich behalten hatte. Man nannte diese Approbation etwas heimlich Erschlichenes, das nichts gelte, und verlangte die Ersetzung dieser Gelder, welche sich leicht auf eine Summe von 18 bis 20 Tonnen Goldes erstrecken konnte.

Die Königin billigte alles dieses; der Herzog erhielt sogar am 11. Jan. 1712 von ihr ein Billet des Inhalts, daß sie seiner Dienste nicht mehr brauche; sie wäre zwar mit demselben wohl zufrieden, hätte aber doch für gut befunden, ihm die Aemter wieder zu nehmen, die sie ihm gegeben. Der Herzog antwortete darauf mit der allergrößten Submission, und ließ diese Antwort durch seine Tochter, die Gräfin von Sunderland, der Königin überbringen. Sie mußte aber länger als 2 Stunden warten, ehe sie vor dieselbe gelassen wurde, die sie zugleich sehr kaltsinnig empfing. Die Herzogin beredete also ihren Gemahl, sich auf einige Zeit, bis die Hitze der Verfolgung ein wenig verrauchet wäre, aus dem Reich zu begeben; und diese Reise ging auch noch in eben diesem Jahr vor sich, jedoch nicht ohne große Herzenskränkung der Herzogin, die Zeit ihres Lebens sich nicht viel vom Hof, geschweige denn von ihrem Vaterlande entfernt hatte, und doch damals schon 53 Jahre alt war. Sie machten eine Reise nach Holland, den Niederlanden, und auch nach Deutschland in ihr Fürstenthum Mindelheim *), und langten am 1. Aug.

*) Mindelheim ist eine Herrschaft in Oberschwaben, die im Allgäu am Fluß Mindel liegt. Sie enthält eine Stadt und einige Dör-

Digitized by Google

14 wieder an der englischen Küste an. Wie groß war nicht Erstaunen, als sie noch am Abend desselben Tages die wich- e Nachricht vernahmen, daß am Morgen die Königin Anna storben, und der Churfürst von Hannover, vermöge der Suc- sionsacte, unter dem Namen Georg I. zum König sey ausge- en worden. Voll Freude über diese gute Nachricht, weil sie beide nunmehr über ihre Feinde zu siegen hoften, setzten sie e Reise nach London fort. Der Herzogin kitzelte es nicht we- , als sie bei ihrem Eintritt sahe, daß die alte Hochachtung vor n Namen Marlborough in den Herzen des englischen Volks h nicht erloschen sey. Sie wurden mit öffentlichem Frohlocken geholt, und nach ihrem prächtigen Pallast begleitet, den sie dem Parc zu St. James hatten. Die Complimente und Be- n die sie wegen ihrer glücklichen Rückkunft erhielten, wollten kein Ende nehmen; und man konnte schon aus dieser guten fnahme einigermaßen schließen, daß die Glückssonne bald wieder s Marlboroughische Haus bestrahlen werde. Diese Ahndung traf h glücklich ein, sobald der König im September das Reich betrat. nn da ihn der Herzog von Marlborough, als der König zu Green- h das Land bestieg, fußfällig empfing; so hieß ihn Georg I. mit gnädigsten Mienen aufstehen, und setzte ihn noch diesen Abend in seine vorher bekleideten Aemter und Würden ein, der Herzog Ormond aber, der sie indessen gehabt hatte, wurde derselben verlustig erklärt. Eben so ging es auch allen andern Feinden Marlboroughischen Hauses. Sie verloren jetzt insgesamt e Bedienungen, dagegen solche den Freunden desselben zu Theil rden; ja, der ärgste Feind des Marlboroughischen Hauses, der af von Oxford, mußte gar im J. 1715 nach dem Towr ins Ge- ngniß wandern, und hätte beinahe seinen Kopf verloren.

Die Herzogin erlebte also noch die ihr so erwünschte Freude, e Feinde gestürzt zu sehen, nicht aber, selbst am königl. Hof in

tig Dörfer. Es ist ein sehr gebirgiges, rauhes, hartes und kaltes Ländchen, das wenig gutes Kornfeld, aber desto bessere Weiden und Viehzucht hat. Die Herrschaft kam 1617 an Baiern, und wurde, als der Churfürst Maximilian von Baiern sich flüchten mußte, und in die Reichsacht kam, im J. 1706 vom Kaiser Joseph I. zum Reichsfürstenthum erhoben, womit der englische Herzog von Marlborough, zum Lohn für seine Siege auf dem Schellenberg und bei Hochstädt, belehnt wurde. Alles dieses verlor sich aber bald wieder. Marlborough mußte das Geschenk, das der Kaiser nicht verschenken konnte, wieder herausgeben, und Mindelheim sank vom Fürstenthum wieder zur Herrschaft herab. Zufolge des Rastadt-Badenschen Friedens erhielt Baiern im J. 1714 alle seine Länder wieder, und es kam also auch wieder in den Besitz der Herrschaft Mindelheim. Welch ein possierliches Geschenk war dieses, und welche sonderbare Schicksale hatte nicht das überaus ansehnliche Marlboroughische Haus!

Digitized by Google

Macht zu kommen, weil keine gutherzige Anna den Thron bestiegen hatte. Ihr Gemahl hieß wohl wieder General-Capitain von der ganzen Kriegsmacht, er hatte aber nicht mehr die Gelegenheit, wie vormals, an der Spitze einer zahlreichen Armee zu stehen, und Ruhm und Gelder zu erwerben. Er würde auch solches zu thun, nicht mehr im Stande gewesen seyn, wenn er auch dazu Gelegenheit gehabt hätte, weil er ganz schwach und kraftlos, und endlich beinahe kindisch wurde. Er kam daher wenig mehr nach Hof, hielt sich meist auf seinem Lusthaus zu Windsor auf, und ergotzte sich an seinen gesammelten Schätzen. Endlich starb er am 27. Jun. 1722 in einem Alter von 73 Jahren. Selten war ein General so geehrt worden, als Marlborough.

Er hinterließ einen außerordentlichen Reichthum, zu dessen Sammlung und Vermehrung seine Gemahlin das meiste beigetragen hatte. Seine Titel und Würden fielen in Ermangelung männlicher Erben, vermöge einer Parlamentsacte, auf seine älteste Tochter, die Gräfin von Godolphin und deren eheliche Nachkommen. Damit auch die Herzogliche Würde mit desto größerm Glanz möchte geführt werden, wurden derjenigen Person, welche solche bekleiden würde, noch besonders große Summen ausgesetzt, auch dabei verordnet und festgesetzt, daß nach dem Tode der verwittweten Herzogin nicht nur die Herrschaft Woodstock dazu fallen sollte, sondern auch die jährliche Pension von 5000 Pf. Sterling, die vermöge einer Parlamentsacte dem Hause Marlborough auf die Postrevenüen erblich assignirt wurden.

Die Herzogin war nunmehr in dem 64sten Jahr ihres Alters zur Wittwe geworden. Reichthum besaß sie zwar genug; allein Ehre und Ansehen hatten sich gar sehr vermindert. Niemand achtete solche mehr, und sie lebte in ihrem Hause zu London ganz still und eingezogen, und erlangte ein hohes und glückliches Alter, ohne die Beschwerlichkeiten desselben viel zu empfinden. Im Dec. 1741 überfiel sie eine heftige Krankheit, und sie bereitete sich auch ganz zum Tode Allein Gott hatte noch keinen Wohlgefallen an dieser alten Sara; sie rafte sich wieder auf, und lebte beinahe noch 3 Jahre. Sie starb endlich am 29. Oct. 1744 zu London in ihrem Hause, in einem Alter von 85 Jahren. Ihre ganze Verlassenschaft wurde auf 2 Millionen und 800000 Pf. Sterl. geschätzt, welches zu Thalern gerechnet, eine erstaunliche Summe beträgt. Von ihren 4 Töchtern waren 3 sehr glücklich und ansehnlich verheurathete schon lange vor ihr gestorben, blos die jüngste lebte noch.

Die Herzogin von Marlborough war eine Dame, die viel Verstand, und einen sonderbaren Schein der Tugend besaß, in der That aber alle böse Eigenschaften der englischen Weiber an sich hatte. Der Geldgeiz war zwar ihr vornehmster Abgott; doch fehlte es ihr auch nicht an Hochmuth und Ehrgeiz. Ihre Affecten konnte sie so wenig unterdrücken, daß sie sich verstellen mochte, wie sie wollte, man doch ihre Schwachheit gar leicht wahrnehmen konnte. Wenn sie nicht bei ihrem Geiz und Hochmuth etwas

Digitized by Google

Reitzendes an sich gehabt hätte, so wäre ihr Umgang ganz unerträglich gewesen; so aber wußte sie diejenigen, an deren Freundschaft ihr etwas gelegen war, oder die ihre Absichten befördern konnten, durch ihre insinuante Manieren und heuchlerische Schmeicheleien so zu bezaubern, daß sie fast wider ihren Willen sie um sich leiden und ihr gefällig sich erzeigen mußten. Ihre Schönheit und angenehme Bildung, womit sie in der Jugend prangte, trugen auch etwas zur Erreichung ihrer Absichten bei.

Ueber ihr Betragen bei Hof, bis zu der Zeit, wo sie ihre Bedienungen freiwillig niedergelegt hatte, geben folgende Schriften nähern Aufschluß: Histoire secrete de la Reine Zarah et des Zaraziens. 1708. II. Part. in 12. nebst Suite de l'histoire secr. de la R. Zarah et des Zaraziens ou la Ducheſſe de Marlborough demasquée. 1712. 12. Deutsch übersetzt zu Haag 1712. 8.

Die Lebensgesch. der Herzogin s. Genealog. hist. Nachr. 6. B. S. 786. u. fg. — Einige charakteristische Anekdoten von dem Herzog von Marlborough und seiner berühmten Sara, stehen im 4n Bd. der historischen Gemälde in Erzählungen merkw. Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, S. 169-177. Sie sind zum Theil aus dem European Magazine entlehnt, und mit andern Nachrichten verglichen.

Marmocchini, Johanna, eine bekannte florentinische Künstlerin, geboren 1666. Ihres Verstandes wegen ließ sie die Großherzogin an ihrem Hof erziehen, und bei Galantini die Miniaturmalerei lernen. Auch in Pastel, Schmelz und Oelfarben wurde sie geschickt, und machte eine Menge Bildnisse und historische Gemälde, besonders für den Großherzoglichen Hof. Sie starb im J. 1732.

Maron, Anton, ein berühmter Maler neuerer Zeit aus Wien, ein Schwager des berühmten Mengs, mit dessen Schwester er verheurathet war. Die großherzogliche Familie in Schönbrunn ist seine Arbeit, für welche ihm die Kaiserin Maria Theresia 500 Dukaten, und einen Ring mit Brillanten verehrte. Auch den Herzog von Gloceſter malte er 1773 zu Rom mit großem Beifall. Bause hat nach ihm radirt.

Marothi, Georg, der Beredsamkeit, Geschichte und Mathematik ordentl. Professor an dem Gymnasio zu Debrezin, hat sich in Ungarn den Namen eines Polyhistors erworben, und sich um die Beförderung der Wissenschaften in seinem Vaterlande sehr verdient gemacht. Er wurde am 11. Feb. 1715 zu Debrezin geboren, wo sein Vater gleiches Namens Bürgermeister war. Dieser unterwies ihn in seiner Kindheit, worin er gleich mehr als gemeine Gaben blicken ließ. Sehr frühe wurde er auf die Schule und 1731 nach Zürch geschickt, von da er sich auch nach Bern und Basel begab, und sich an letzterem Orte vornämlich an den Prof. Beck hielt. Als er noch in der Schweiz war, ward er schon zur

Digitized by Google

Profession der Beredtsamkeit, Geschichte und Mathematik in seiner Vaterstadt eingeladen. Er besuchte aber noch zuvor die holländischen Universitäten, hielt sich eine Zeitlang zu Gröningen auf, und vertheidigte 1736 unter dem D. Gerdes die Disp. de schola Libertinorum *), nebst einem eigenen Anhange von 13. S. welcher von seiner weitläufigen Wissenschaft zeugete. Nach sechs Jahren kam er zurück, und trat 1738 den 1. April sein Amt an mit einer Rede: de varia humaniorum literarum in Christianos fortuna. Einige Zeit hernach hielt er die Leichenrede auf den Gerichtsbeisitzer, G. Comaromi, und eine andere de variis fatis philosophiae, bei Einweihung eines auditorii physico-mathematici. Er ist der Erste gewesen, der eine reine Latinität, die griechische Sprache, die Geographie, die römischen Alterthümer, die Meß- und Tonkunst zu Debrezin gelehret hat. Dem Schulwesen gab er eine ganz neue Gestalt, führte bessere Lehrbücher ein, ließ die primitiua *Cellarii* und *Langii* colloquia drucken, gab den *Cornelius* heraus und mit seinen Noten den Phaedrus, P. Syrus, Minutius und Eutropius, wie auch eine Anweisung zur Rechenkunst in ungarischer Sprache. Er besorgte daneben eine Uebersetzung von Osterwalds Sources de corruption, und dessen Kirchenhistorie, und stellte am ersten die ungarischen Reimpsalmen mit den Stimmen ans Licht. Ein lateinisch und ungarisches Lexicon hatte er angefangen. Aber der Tod rafte ihn schon am 16. Oct. in seiner Blüte hinweg. Die Leichenrede auf ihn vom Prof. Szilagyi kann man in dem museo helvet. partic. 2. p. 249 seq. lesen. S. neues gelehrtes Europa, 4. Th. S. 940.

Marperger, Bernhard Walther, ein sehr verdienter und berühmter Theolog, der älteste Sohn des berühmten Oekonomen, Paul Jacob Marpergers, ist in Hamburg am 14. Mai 1682 geboren worden, und kam frühe mit seinen Eltern nach Nürnberg, das ihm seine zweite Vaterstadt wurde. 1699 bezog er die Universität Altdorf. Wagenseil und Sturm erregten bei ihm fast gleichen Trieb, die morgenländischen Sprachen und die Mathematik zu lernen. Als er zuerst zu dem Prof. Sturm ins Haus zog, schien die Begierde zur Mathematik ihn ganz an sich zu ziehen; in der Folge aber widmete er sich ganz der Theologie, welche letzte auch nebst der Philologie seine Hauptwissenschaft geblieben ist. Als er zu Altdorf bereits einige öffentliche Proben seines Fleißes gegeben hatte, so reisete er 1702 nach Jena, Leipzig, Wittenberg, Berlin und Halle, an welchem letztern Orte er sich 2 Jahre aufhielt.

Nach zurückgelegten akadem. Jahren kehrte er 1704 nach Nürnberg zurück, worauf er bald dem Prediger Feuerlein bei St. Egidien zum Gehülfen im Predigen gegeben wurde, bis er 1705 Mittagsprediger bei den Dominikanern, 1706 aber Diaconus bei

*) Sie steht in Gerdesii exerc. acad. L. III. p. 491.

Digitized by Google

St. Egidien wurde. Im J. 1711 wurde er Diaconus an der Hauptkirche zu St. Sebald; 1714 aber Prediger oder Antistes zu St. Egidien und Inspector des Gymnasiums, worauf er 1724 als königl. polnischer und churf. sächsischer evangel. Oberhofprediger, Kirchenrath und Consistorialassessor nach Dresden berufen wurde. Ehe er dahin abreisete, hielt er vorher zu Altdorf zur Erlangung der theolog. Doctorswürde ohne Vorsitz seine treffliche Inaugural-Disputation von der Verbindung der Wahrheit mit der Frömmigkeit. In Nürnberg wurde auf seinen Abzug eine schöne Medaille geprägt.

In Sachsen wurde er eben so geschwind als unschuldig in allerhand Streitigkeiten verwickelt, besonders mit dem berühmten Neumeister in Hamburg. Es gab hierzu die Ermordung des Herm. Joach. Hahns, ein königlicher Befehl von der genau einzurichtenden Bestrafung der Lehr-Irrthümer und eine andere besondere Verordnung wegen der Wörter Pietist und Pietismus, Gelegenheit. Die wenigsten von den Gegnern Marpergers haben von dem Streit und ihren Schriften, deren viele confiscirt wurden, eine Ehre gehabt, und es blieb ihm immer der Ruhm eines großen Gottesgelehrten. — In den letzten Jahren seines Lebens wurde er durch die empfindlichsten Leibesschmerzen angegriffen, die jedoch weder seine Geistesruhe zu stören, noch ihn von der genauesten Beobachtung seiner Amtspflichten abzuhalten vermochten, bis er am 29. März 1746 sein Leben beschloß.

Marperger zeigte in seinen zur Erklärung der heil. Schrift geschriebenen Büchern einen Schatz von Gelehrsamkeit in den Grundsprachen, jüdischen Alterthümern, und der exegetischen und prophetischen Theologie. In den Rabbinen war er sehr belesen, und er hatte auch eine besondere Neigung zur Erklärung der Vorbilder des alten Testaments. Bei seinen Erklärungen blieb er nicht blos an den Worten oder an der Schale hängen, sondern er wendete sie auf alle Theile der Theologie nützlich an.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Das Kranken- und Sterbebett mit den Worten des Lebens beleuchtet. 1. Th. Nürnb. 1724. 2ter Th. 1731. 8.

Disp. inaug. theol. de nexu veritatis cum pietate. Altd. 1724. 4. Ist auch in eben diesem Jahr von seinem Schwager, Conr. Gräf, unter dem Titel: Theologische Lehrsätze von der Verbindung der Wahrheit und Gottseligkeit, ins Deutsche übersetzt, zu Leipzig erschienen.

Wahrer Lehr-Elenchus schriftmäßig betrachtet. 2 Th. Dresd. 1727. 1728. 8. Ohngeachtet diese Schrift mit einer großen Belesenheit, tiefen Einsicht und besondern Sanftmuth angefüllet ist, so hat sie doch leider vielen Widerspruch erdulden müssen.

Communion-Büchl. Nürnb. 1730. in längl. 12. Auch nachher öfters aufgelegt.

Viele Passionsbetrachtungen und Predigten.

Digitized by Google

Von seinen Streitigkeiten handelt Walch in den Religionsstreitigk. der evang. Kirche, 1. Th. S. 1013 und Th. 5. S. 426.

Weil nach Marpergers Verlangen keine Leichenpredigt auf ihn gehalten wurde; so ist bei dieser Gelegenheit auch keine Lebensbeschreibung von ihm bekannt geworden: bis ein Jahr nach seinem Tode, am 29sten März 1747 die beiden Universitäten Leipzig und Wittenberg das Andenken dieses verdienten Theologen durch öffentliche Reden feierten, die mit den dazu gehörigen Programmaten sind zusammengedruckt worden. Eine ausführliche von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreib. ist in Gleichens Annal. eccles. P. II. anzutreffen. Man sehe auch: Beitr. zu den Act. eccles. 1. Band, S. 1050 u. fg. Will's Gel. Lex. 2. Th. S. 574.

Marperger, Paul Jacob, war zu seiner Zeit ein Mann, welcher durch unermüdeten Fleiß, vieles Nachdenken, Lesen, Zusammentragen und Schreiben unter uns Deutschen fast am meisten die ökonomischen, Polizei- und Cameralwissenschaften in die Höhe zu bringen, bekannter zu machen und unsere Landsleute, um sich darauf zu legen, zu erwecken und zu ermuntern gesucht hat. Er war am 27. Jun. 1656 zu Nürnberg geboren, hatte eine ungemeine Neigung zum Studieren, und besuchte hierauf die Universität Altdorf. Weil er aber statt der Theologie, wozu er nicht die geringste Lust hatte, wider Willen seines Vaters die Rechtsgelehrsamkeit wählte, so schickte ihn sein Vater nach Lyon in Frankreich, um sich dort der Handlung zu widmen. Man findet daher in seinen Schriften vor andern viele zuverlässige Nachrichten von dem französischen Handlungs- Polizei- und Manufacturwesen, die man damals in andern Schriften nicht so richtig antreffen konnte. Und eben dieses wird man auch in Ansehung des Wienerischen und Oesterreichischen Commerciums in seinen Schriften gewahr. Denn nach einigen Reisen begab er sich nach Wien, hielt sich dort eine geraume Zeit auf, und trieb, wie es scheint, vorzüglich die Handlung. Seine unüberwindliche Lust zu den Wissenschaften verstattete ihm nicht, das Studieren ganz auf die Seite zu sezzen, sondern er suchte alle Gelegenheit auf, mit Gelehrten in Bekanntschaft zu kommen, ihren Umgang zu genießen, und sich von denselben in den Wissenschaften, die vorzüglich mit der Handlung, dem Manufactur-, Polizei- und Cammeralwesen in genauer Verbindung stehen, unterrichten zu lassen, wobei ihm die auf seinen Reisen gesammelten Kenntnisse und Sprachen treflich zu statten kamen.

Nach seiner Abreise von Wien suchte er großen Herren und dem gemeinen Wesen in allerhand Bedienungen und Rathschlägen nebst seinen Schriften zu dienen; daher er sich nicht nur zu Breslau in Schlesien, wie auch an dem Fürstl. Wirtemberg-Oelsischen Wittums-Hofe als Hofrath, sondern auch nachher bei dem königlich Dänischen, Preussischen und zuletzt bei dem königl. Polnischen- und Churfächs. Hofe in Commerzien-, Polizei- und Kammersachen stets beschäftigte, und daher bei dem letztern im J.

Digitized by Google

1724 zum Hof- und Commercienrath ernannt wurde. Auch nahm ihn 1708 die königl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitglied auf. Er starb zu Dresden, am 27. Oct. 1730, im 74sten Jahr seines rühmlichen und mühseligen Alters.

Marperger hat sehr viel geschrieben. Die meisten, und auch sogar die besten seiner Schriften enthalten mehr eine große Belesenheit und sehr viele aus eigener und anderer Erfahrung gemachte Anmerkungen, folglich mehr einen reichen Schatz von nützlichen Collectaneen, als viel Scharfsinn, Gründlichkeit und Ordnung. Da er ungemein viel zusammentrug, so sahe er auch nicht immer darauf, ob es gerade nützlich und zu seinem Zweck nöthig gewesen. Man findet daher viele überflüssige und oft lächerliche Digressionen, wie unter andern in seinem Tractat vom Haarhandel die ersten Kapitel zeigen. Er hat auch vielmals das, was er gelesen und gehöret hat, ohne Beurtheilung hingeschrieben, und dadurch sogar Gelegenheit gegeben, allerhand abergläubische Meinungen und Possen fortzupflanzen, wie er z. B. in seinem Tractat von Flachs und Hanf, S. 15 behauptet: „Der Lein, der aus dem Hause genommen wird, darin Jemand gestorben, sey zur Saat untüchtig, oder man müsse ihn zu einer andern Thür, wo der Tode nicht wäre herausgetragen worden, herausbringen lassen.“ Doch muß man einen großen Unterschied unter seinen Schriften, sowohl in Ansehung der Materie, als in Ansehung der Zeit und Umstände machen, darin er sie geschrieben hat. Das Handlungswesen ist sein Hauptwerk, und diese Wissenschaft hat gewiß durch seinen Fleiß, seine Erfahrung, seine Sammlungen, und durch viele schöne Vorschläge, Anweisungen, Regeln, vielerlei Hülfsmittel, nicht weniger durch die aufgesuchte Geschichte des neuern europäischen Handelswesens, durch die damit sehr genau verbundene Geographie und Geschichte einiger Länder, die er besonders handlungsmäßig beschrieben hat, wie z. B. Preussen, Rußland, Schweden, Schlesien, und sowohl durch die generelle, z. B. in seinem Manufactur-Hause und Vorbericht von Handwerkszünften, als auch auf einige Manufacturen und Handwerke besonders gerichtete Untersuchung des Manufacturwesens, dahin z. B. der Tractat vom Haar- und Federhandel, das Tuchmacher-, Hutmacher-, Zeugmacher-Handwerk, die Hanf- und Flachsmanufacturen gehören, ein ungemein großes Licht bekommen. Mit einem Wort, sie enthalten den zusammengetragenen Stoff und die Baumaterialien in sich, von der Handlungswissenschaft für jene Zeiten ein ordentliches Lehrgebäude zu errichten. Und eben sowohl hierin, als in einigen zur Polizei gehörigen Schriften und Projecten, welches doch nebst einigen zur Landökonomie gehörigen nicht eben die besten seiner Bücher sind, zeigt er allerdings practische Beurtheilung, und daß es ihm nicht an guten und nützlichen Einfällen gefehlt habe. Man weiß, wie nützlich den Nachfolgern dergleichen Vorarbeiten eines solchen Mannes sind.

Digitized by Google

Da Marpergers Schriften, welche zu den ökonomischen, Polizei- und Kameralwissenschaften gehören, zu ihrer Zeit geschätzt wurden, und auch wirklich brauchbar waren, so will ich davon hier folgende anführen:

Allzeit fertiger Handels-Correspondent. Hamb. 1706. 8. Zu diesem beliebten und öfters aufgelegten Buch ist nachmals der 3te und 4te Theil unter dem Titel: Des allzeit fertigen Handels-Secretairs gekommen. Hamb. u. Leipz. 1715. 8. 2te Ausg. Hamb. 1741. 4. Th. in 8. 3te Ausgabe Ebendas. 1764. in 8.

Schwedischer Kaufmann, Beschr. des Königr. Schweden. Wism. 1706. 8.

Moscowitischer Kaufmann. Lübeck, 1705. 8. Diese zwei Bücher bilden den damaligen Zustand des Handelswesens in diesen Ländern, ja die Länder selbst geographisch, historisch, politisch und physikalisch ab.

Historischer Kaufmann. 1708. 8. Enthält eine kurze Nachricht von den Begebenheiten des europäischen, insbesondere deutschen Handlungswesens, vorzüglich von der Stiftung des Hanseatischen Bundes bis auf die Zeiten der Herausgabe dieses Buchs.

Das in Natur- und Kunstsachen eröfnete Kaufmannsmagazin. Hamb. 1708. 8. Vermehrt 2. Th. 1732. 1748. 1765. in 8.

Neueröfnetes Handelsgericht, oder wohlbestelltes Commercien-Collegium. 1709. 4.

Probierstein der Buchhalter. Lübeck, 1707. 8. Ist eine kurze Anweisung zum Buchhalten.

Ausführliche Beschreibung des Haar- und Federhandels, und derer aus diesen beiden Materialien verfertigten Manufacturen, von denen darinnen arbeitenden Perruquenmachern, Federschmükkern, Kürschnern, Zeugwebern, Bürstenbindern, Sattlern ꝛc. und derer Rechten, auch zur Conservation und Verbesserung der Haupthaare dienenden Experimenten. Leipz. 1715. 8.

Historisch-mercatorische Beschreibung aller Preussischen Lande und Provinzen. Berl 171[illegible]. 8.

Ausführliche Beschreibung des Hanfs und Flachses, und der daraus gefertigten Manufacturen. Leipz. 1710. 8. Hier wird das Leinewebers- und Seilerhandwerk, das Spitzen- und Zwirnmachen, auch das Leinewandbleichen beschrieben, und vieles mit wirklichen Gesetzen und Verordnungen der Länder bestätiget.

Beschreibung der Messen und Jahrmärkte. Ebend. 1711. 8.

Der treue und geschickte Handlungsdiener. Nürnb. 1714. 8.

Der schlesische Kaufmann, oder ausführliche Beschreibung der schlesischen Commerzien und deren jetzigen Zustandes, nebst der wahren Beschreibung der Oderfahrt und des neuen Grabens, auch einem Unterricht von den schlesischen Münzen, Maaßen

Digitized by Google

und Gewichten, dem Breslauischen Wechselnegotio, Zollwesen, und den schlesischen Rechten, so die Kaufmannschaft angehen. Breslau und Leipz. 1714. 8. Da sich der Verf. lange in Schlesien aufgehalten hat, so scheint er aus eigener Erfahrung geschrieben zu haben. Es war unstreitig zu seiner Zeit eines der besten Bücher von dieser Art, entwarf sehr gut das schlesische Handlungswesen, und enthielt zugleich eine gute Sammlung von Handlungsgesetzen.

Der wohlunterwiesene Kaufmannsjunge. Nürnb. 1715. 8.

Von Montibus pietatis, Assistenz- und Hülfshäusern, Lehn- Banquen und Lombards. Leibrenten, Braut- Wittwen- und Todtencassen, wie auch Lotterien. Leipzig, 1715. 8. Neue Auflage mit Anmerkungen und einem Anhange von Braut- und Wittwencassen; herausgegeben von Joh. Heinr. Gottl. von Justi. Nürnb. 1760. 8.

Beschreibung der Wolle und des Wollhandels. Nürnberg, 1715. in 8.

Küchen- und Keller-*Dictionarium*. Hamb. 1716. 8.

Die gelehrten Kaufleute, erstes Hundert. 1717. 8.

Vorschlag von Verheurathung der Töchter. Hamb. 1717. 8.

Beschreibung der Banquen, als Landlehn- und *Deposito*-Wechsel, und *Giro*- oder kaufmännische Ab- und Zuschreib- wie auch Billets oder sogenannte Münzzettels- und Actienbanquen; wo die vornehmsten derselben anzutreffen, mit was für Statutis und Verordnungen einige darunter versehen seyn, und wie hoch dem Publico daran gelegen, daß in allen großen Residenz-, Reichs- und Handelsstädten, ja auch ganzen Ländern und Provinzen, dergleichen Banquen angelegt würden; wobei zugleich von dem Recht der Banquen und Banquiers gehandelt, ein gewisses Wechselproject examiniret, und endlich die sicherste und beste Ordnung, das Finanzwesen eines Landes oder Republik auf guten Fuß zu setzen, gezeiget wird. Halle u. Leipz. 1717. 1723. in 4.

Entwurf einer gewissen Stiftung, Brüderschaft und Societät, welche in großen Handelsstädten Kaufmannsdiener zur Erhaltung der Nothleidenden machen können. Leipz. 1718.

Beschreibung des Hutmacherhandwerks. Altenb. 1719. 10 Bog. in 8.

Plantagen-Tractat. Dresd. 1722. 4.

Wohlmeinende Gedanken über die Versorgung der Armen, nebst 3 Fortsetzungen. 1722. 4.

Vorschlag, wie dem Brandbetteln abzuhelfen. 1722. 4. Dieser geht auf die Brand-Cassen, welcher wirklich befolgt worden ist.

Entwurf von Reinigung der Gassen. 1722. 4.

Neueröfnete Wasserfahrt auf Flüssen und Canälen. Dresd. 1722. 4.

Digitized by Google

Abhandlung von Gassenlaternen, Strand- und Wachtfeuern. 1722. 4.

Beschreibung einer wohleingerichteten Republik, nebst einer Fortsetzung. Dresd. 1722. 4.

Historisch-politische Anmerkungen über die Colonien und Pflanzstädte. Dresd. 1722. 4.

Beschreibung eines in Theurung zu eröfnenden Proviantha[u]ses. 1722. 4.

Beschreibung des Tuchmacherhandwerks. Leipz. 1723. 8.

Miscellanea curiosa in allerhand historische, politische, mercantilische, ökonomische Wissenschaften. 8 Stücke.

Auserlesene kleine Schriften von allerhand politischen und die Kaufmannschaft betreffenden Materien. Leipz. 1713. 4.

Dreifaches Kleeblatt der Kaufmannschaft. 1723. 8.

Nothwendige und nützliche Fragen über die Kaufmannschaft. Leipz. 1724. 8. mit 2 Fortsetz.

Beschreibung des Elbstroms. Dresd. 1726. 4.

Abbildung einer Witwencasse. Dresd. 17 . . in 8. Ist ein Polizei-Project, dem man wirklich an einigen Orten nachgekommen ist.

Verschiedene Uebersetzungen aus dem Französischen. — Er hat auch bei vielen öffentlichen und Privatangelegenheiten sich als ein fertiger Dichter gezeigt.

Von seinem Leben und Schriften s. Leipziger Sammlungen von wirthsch. Polizei, Kammer- und Finanzsachen, 2. B. S. 422 u. fg. Will's Gel. Lex. 2. Th. S. 559.

Marperger, Paul Jacob von, ein verdienter und berühmter Nürnbergischer Rechtsgelehrter, der Bruder von dem obigen Bernhard Walther, wurde gleichfalls zu Hamburg, wo sich sein Vater bei seinen Schwiegereltern eine Zeitlang aufgehalten hat, am 3. Oct. 1686 geboren, und anfangs zu Hamburg durch Privatlehrer, dann zu Copenhagen und Berlin, unterrichtet. 1707 begab er sich nach Nürnberg, und von da, um die Rechte zu studieren, nach Altdorf, welches auch nachher zu Halle unter den berühmten geh. Räthen, Thomasius, Ludewig und Gundling, 2 Jahre lang geschah. Von Halle machte er eine Reise über Magdeburg nach Hamburg auf die Universität zu Kiel, in der Folge wieder über Hannover nach Cassel. Hingegen 1713 setzte er seine Studien zu Leiden unter dem berühmten Vitriar, Roth und Voetius fort, besahe auch zugleich die Niederlande. Hierauf reisete er nach und durch England, um die Krönung Georgs des Ersten und andere Solennitäten mit anzusehen, und blieb einige Monate in London, wo er in die englische Societät der Wissenschaften aufgenommen wurde, und in die Bekanntschaft und den Umgang mit vielen großen Gelehrten kam. Nachdem er in London vorzüglich von Newton viele Ehre genossen, ingleichen auch auf den beiden Universitäten zu Oxfort und Cambridge sich einige Zeit aufgehalten,

Digitized by Google

durchreiſete er Frankreich, bis er durch verſchiedene Umwege und nach gemachter Bekanntſchaft und Correſpondenz mit vielen vornehmen und gelehrten Leuten im Jul. 1716 zu Utrecht ankam, wo er ſich die juriſtiſche Doctorswürde erwarb, und de reuocatione et amiſſione priuilegiorum diſputirte.

Als er in dieſem Jahr von ſeinen Reiſen in Nürnberg glücklich ankam, wurde er bald darauf in des Magiſtrats Dienſte genommen, und am 15. April des folgenden 1717ten Jahrs als Deputirter der Republik an das Kammergericht nach Wetzlar geſchickt. 1718 wurde er Aſſeſſor und Conſulent am Untergerichte, und nahm um Oſtern 1719, als er von Wetzlar zurückgekommen war, Sitz und Stimme wirklich ein. 1721 wurde er in das Stadtgericht, und 1728 in das vorderſte Raths-Conſulenten-Collegium befördert. In dem vorhergegangenen 1727ſten Jahr aber trug ihm der Magiſtrat ſchon den Nürnbergiſchen Geſandtſchaftspoſten bei der fränkiſchen Kreisverſammlung auf, den er über 40 Jahre lang nebſt andern Reichsſtädtiſchen Stimmvertretungen rühmlich bekleidet, und während dieſer Zeit außerordentlich viel gearbeitet, und ſich dadurch nicht nur an den Höfen bekannt und berühmt gemacht, ſondern ſich auch um die Republik Nürnberg die ſeltenſten Verdienſte erworben hat.

Kaiſer Franz I. hat ihm durch den Reichsvicecanzler eine goldene Kette mit ſeinem Bildniß überſenden laſſen, und ihn aus ſelbſt eigener Bewegung mit einem Diplom zur Beſtätigung und Vergrößerung der zur Zeit Kaiſers Carl V. ſeiner Familie ertheilten adelichen Würde und andern Prärogativen, unentgeldlich beehrt. Auch wurde ihm am 15. März 1750 in einem anderweitigen in den allergnädigſten Ausdrücken verfaßten kaiſerl. Decret der wirkl. kaiſerl. Rathscharakter, ohne Zahlung einiger Canzleitaxen, ertheilet. — Seine Correſpondenz, die er mit den größten Perſonen und vornehmſten Miniſtern führte, war die beträchtlichſte, die irgend ein Gelehrter unterhalten mag. Ihm zu Ehren wurde 1748 bei ſeinem 63ſten Geburtstag eine ſchöne Medaille mit ſeinem Bruſtbild geprägt, worüber der Wittenbergiſche Profeſſor, Johann Wilh. von Berger, einen vortreflichen lateiniſchen Commentar verfaßt hat, den nach deſſen Tod der Prof. Geret erſt 1755 zu Roſtock und Wismar in gr. 4. herausgegeben hat.

Zu ſeinem vorzüglichen Ruhm gereicht es, daß er bei einer beſondern Leutſeligkeit und den geſegneten Umſtänden, in welchen er ſich befand, auch den Muſen Gutes that. Der Univerſität Altdorf vermachte er ein Capital von 1000 Gulden, um von den Intereſſen jährlich neue Bücher zur Univerſitätsbibliothek anſchaffen zu können. — Seine Bibliothek wird noch in Nürnberg aufbewahrt, und iſt zum freien Gebrauch aller Nürnbergiſchen Conſulenten beſtimmt. Sie iſt vorzüglich reich an Actis publicis No-

Digitized by Google

ricis, und andern gedruckten Werken, insonderheit aber enthält sie einen Schatz von Kreisacten in sich. Der jüngste Consulent hat jederzeit die Aufsicht darüber. Ich habe sie zuerst in meiner Biblioth. Gesch. Deutschl. Bd. 3. S. 142. beschrieben. Seine mit Glücks- und Gemüthsgaben gesegnete vortrefliche Gemahlin, Frau Sybilla Barbara Döbrichin von Schiebelsberg, mit welcher er sich 1719 verehelichte, war eine vorzügliche Liebhaberin und Kennerin der Geschichte, Genealogie und Münzwissenschaft, und besaß auch ein vortrefliches Münzcabinet.

Sein Leben beschrieb Will in seinem Nürnb. Gel. Lex. 2. Th. S. 580.

JW

Digitized by Google

OCT 1 8 1930

Digitized by Google

Digitized by Google